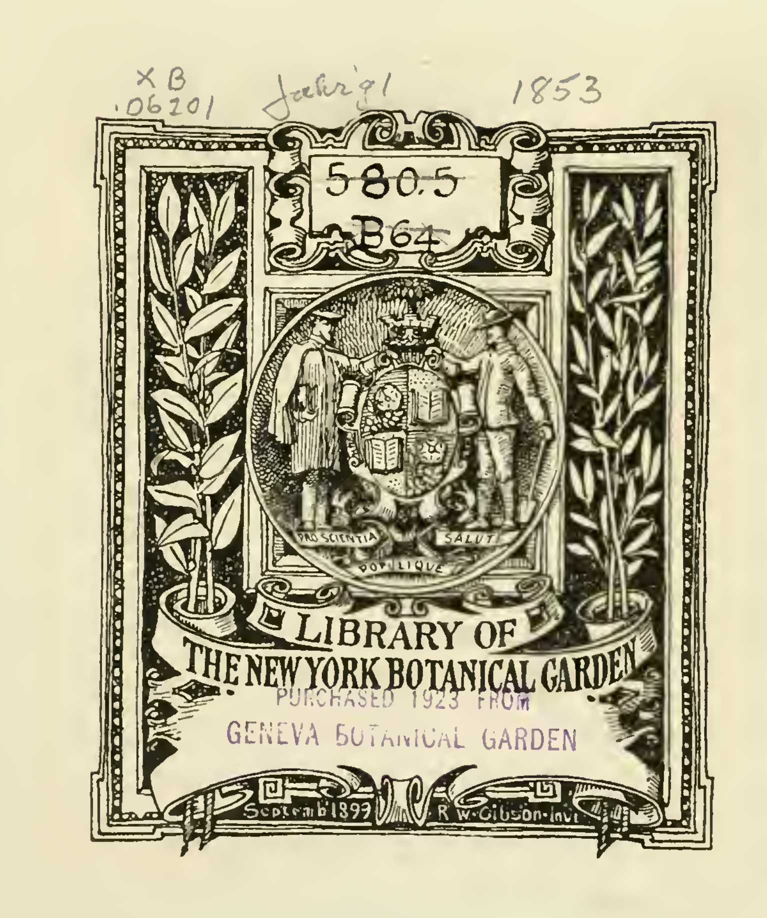
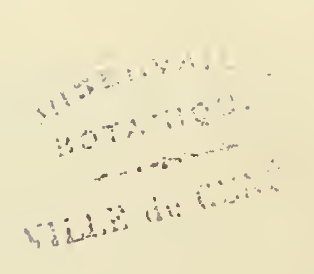



580.5
B64
PRO SCIENTIA POPULIQUE SALUTI
LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
PURCHASED 1923 FROM
GENEVA BOTANICAL GARDEN
Septemb 1899 R.W. Gibson. Inv.








BONPLANDIA.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ

der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.



Herausgegeben

von

Wilhelm E. G. Seemann,
Mitglied (London) der K. L.-C. Akademie der Naturforscher
etc. etc.

Berthold Seemann. Ph. Dr., F. L. S.,
Mitglied (Bonpland) der K. L.-C. Akademie der Naturforscher
etc. etc.

„Nunquam otiosus."

I. Jahrgang.

Hannover.
Verlag von Carl Rümpler.

1853.

London.
Williams and Norgate,
15, Bedford Street, Covent Garden.

Paris.
Fr. Klincksieck,
11, rue de Lille.



Inhaltsverzeichniss.

I. Verzeichniss der Mitarbeiter am 1. Jahrgange.

B. Auerswald in Leipzig.
A. Braun in Berlin.
T. Caruel in Florenz.
v. Czihak in Aschaffenburg.
Nees v. Esenbeck in Breslau.
v. Gloeker in Breslau.
A. Grisebach in Göttingen.
J. F. Heyfelder in Erlangen.
O. Heyfelder in Erlangen.
v. Jäger in Stuttgart.
Fr. Klotzsch in Berlin.
F. Koch in Wachenheim.
L. Kralik in Paris.
Ch. Lehmann in Hamburg.
Ch. Mayer in Bonn.
Ch. Neigebaur in Breslau.
H. G. Reichenbach in Leipzig.
C. H. Schultz Bipont. in Deidesheim.
B. Seemann in London.
W. Seemann in Hannover.
E. Vogel in Kuku.
G. Walpers in Berlin. †
Ph. Wirtgen in Coblenz.

II. Abhandlungen.

III. Literatur.

IV. Personal-Nachrichten.





„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrg. 3⅓ ₰.

Insertionsgebühren 2 Neugr. pr. Petitzeile.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 1. Januar 1853. № 1.

PROGRAMM.

Diese Zeitung soll dem praktischen Leben gewidmet sein. Alle Pflanzen, welche der menschlichen Gesellschaft nützlich oder schädlich sind, werden in den Bereich unseres Blattes gehören. Die Botanik soll darin ihre Anwendung auf's Leben finden, und um dieses ausführen zu können, werden alle Aufsätze möglichst lesbar und schmackhaft geschrieben werden. Wir betrachten als ein grosses Hinderniss, die Wissenschaft volksthümlich zu machen, die trockne Sprache unserer meisten wissenschaftlichen Werke, und wenn auch in neueren Zeiten manche Gelehrte einer leicht verständlichen, angenehmen Schreibart sich befleissigt haben, so stehen diese Bestrebungen doch im Ganzen sehr vereinzelt da und ihre Wichtigkeit auf die Gesellschaft ist noch länge nicht genug gewürdigt.

Unsere Zeitschrift wird also mit der bereits vorhandenen Zahl botanischer Blätter nicht denselben Weg gehen, sondern einem bisher noch etwas vernachlässigten Zweige, der angewandten Botanik, ein eigenes Organ schaffen und so gleichsam eine Ergänzung für die bestehenden Zeitungen der Pflanzenkunde bilden. Leitartikel über Gegenstände von allgemeinerem Interesse werden jede Nummer eröffnen und darin Vorschläge zu Verbesserungen oder zur Abstellung von Missbräuchen, welche den Aufschwung der Wissenschaft fördern oder hemmen, rückhaltlos besprochen werden. Um indess diese Aufsätze frei von äusseren Einflüssen zu halten und ihnen den grösstmöglichsten Nachdruck zu sichern, werden dieselben ohne Namensunterschrift erscheinen.

Den Hauptinhalt werden Originalabhandlungen über die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der angewandten Botanik bilden, und werden die Medicin, die Pharmacie, die Droguenkunde, die Gärtnerei, die Forst- und Landwirthschaft und die mannigfachsten Gewerbe Nutzen daraus schöpfen können. — Reiseberichte, Abhandlungen über Pflanzengeographie und Originalcorrespondenzen aus allen Welttheilen werden den universellen Charakter des Blattes aufrecht erhalten. — Neuigkeiten werden wir so rasch mittheilen, als unsere vielfachen Verbindungen es gestatten. — Auszüge aus den Verhandlungen gelehrter Gesellschaften und Berichte über dieselben, sowie Biographien und Personalnotizen werden unsere Leser über alle Bewegungen in Kenntniss erhalten. — Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur werden sogleich angezeigt und besprochen werden. Gegenkritiken werden, um die Unabhängigkeit des Blattes zu erhalten, nicht aufgenommen; doch wirkliche Irrthümer jederzeit gern berichtigt werden.

Beiträge für die „Bonplandia" können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und sind dieselben entweder dem Hauptredacteur (B. Seemann in Kew near London) oder dem Verleger einzusenden.

Das Blatt wird von Neujahr 1853 ab regelmässig am 1. und 15. eines jeden Monats in einem Bogen hoch Quart bei der unterzeichneten Verlags-Buchhandlung erscheinen und ist seine Ausstattung der Art, dass sie an Einfachheit und Eleganz nicht leicht von einer anderen Zeitschrift erreicht, viel weniger übertroffen wird. Dennoch ist der Preis — 3⅓ ₰ für den Jahrgang — ein sehr mässiger und hat nur in Rücksicht auf eine grosse Verbreitung so niedrig gestellt werden können. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Hannover. Carl Rümpler.

Die Verfälschung des Thee's.

Es gab eine Zeit, wo man glaubte, dass der schwarze Thee das Erzeugniss von Thea Bohea, der grüne das von Thea viridis sei. Allmählig jedoch fing man an, diese Meinung zu bezweifeln, bis endlich die letzteren Jahre der Überzeugung Platz gemacht haben, dass es nur auf die Zubereitung ankomme, ob diese oder jene Sorte entstehen soll, dass grüner Thee, als Rohprodukt, selten oder nie nach Europa komme, und dass uberhaupt der Thee sowol in China selbst, als in den aufgeklärten Ländern vielen Verfälschungen unterworfen sei.

Die armen Theetrinker! Von allen Seiten tönen ihnen Warnungen entgegen. „Wenn Ihnen Ihre Gesundheit lieb ist", schreit ein besorgter Freund, „so nehmen Sie keinen Lie-Thee. Wissen Sie, woraus er besteht?" — „Nun, aus Blättern der Theesträucher!" — „Bewahre! aus nichts weiter als aus Staub, Gummi und Farbe." — „Nun, so kaufe ich Gunpowder." — „Gunpowder! Sind Sie von Sinnen? Wer bürgt Ihnen für die Ächtheit der Waare? Wissen Sie, was jene runden Körner enthalten? Oft nichts weiter als Mist von Seidenwürmern." — „Unmöglich! Wer würde sich erlauben, so etwas zu verkaufen? Wer hat Ihnen solche Märchen aufgebunden?" — „Aufgebunden! Ich wiederhole Ihnen nur das Ergebniss wissenschaftlicher Untersuchungen; lesen Sie doch nur die Reihe jener Aufsätze, welche in „The Lancet", „Hooker's Journal of Botany", „Phytologist" und andern gelehrten Zeitschriften erschienen sind, Sie werden sich bald überzeugen, was für Aroma Sie leider nur zu oft schlürfen müssen."

Derartige Gespräche werden jetzt nicht selten in England geführt und ohne Zweifel wird auch auf dem Continente eine gedrängte Zusammenstellung unserer jetzigen Kenntnisse über ein so wichtiges Getränk, wie der Thee ist, nicht unwillkommen sein.

Man kann zwei Arten der Verfälschung unterscheiden: 1) die Verfälschung von wirklichem Thee und 2) Fabrikate, welche aus fremden Stoffen bestehen und nur den Namen „Thee" führen.

„In „The Manual of Scientific Inquiry" fragen Sie," sagt Berthold Seemann in einem Briefe an Sir William Hooker, „ob in den nördlichen Provinzen von China Indigo oder irgend ein anderer vegetabilischer Stoff zur Färbung von grünem Thee gebraucht werde. Ob die Färbungsmethoden, welche im Norden angewandt werden, von den im Süden gebräuchlichen sich unterscheiden, kann ich nicht sagen; aber ich habe ermittelt, dass in und um Canton, von wo aus jährlich grosse Massen ausgeführt werden, der grüne Thee mit Pulver von Gelbwurz (Curcuma), Gips und Indigo oder oft Berlinerblau gefärbt wird. Sir John F. Davis (The Chinese. Vol. III. pag. 244.) beschreibt diesen Process sehr gut, begeht aber den Irrthum, dass der ganze Vorgang des Färbens nur bisweilen geschehe, um einer plötzlich vermehrten Nachfrage Genüge zu leisten, während es jetzt wol bekannt ist, dass der grüne Thee Canton's seine Farbe nur künstlichen Mitteln verdankt. Ich hatte so viel gehört von Kupferplatten, von dem Pflücken, Sammeln, Kochen und Aufrollen der Blätter, dass ich sehr begierig war mit eigenen Augen die Zubereitung des Thee's, über welche verschiedene Werke mir eine verwirrte Meinung gegeben hatten, zu sehen. Einer der grossen chinesischen Kaufleute führte mich nicht allein in seine eigene Fabrik, sondern auch in die verschiedener anderer Besitzer. Man schien mir nichts verheimlichen zu wollen, alles wurde offen gezeigt und mit der grössten Höflichkeit erklärt; ja, ich bin fast geneigt zu glauben, nach Allem, was ich in diesem Lande sah, dass entweder die Chinesen sich sehr verändert haben oder dass ihr Wunsch Alles zu verheimlichen und geheimnissvoll zu machen, worüber man so viel erzählt hat, übertrieben sein mag."

„Der Thee wird unzubereitet nach Canton gebracht. Zuerst wird er gereinigt. Weiber und Kinder säubern ihn von den kleinen Zweigen, Samen und andern Unreinigkeiten, mit welchen er vermischt ist. Die einzigen Sorten, welche man natürliche nennen kann, sind die, welche durch Sammeln in den verschiedenen Jahreszeiten entstehen; alle übrigen werden künstlich hergestellt. Ohne in die Beschreibung aller dieser Methoden einzugehen, wird es genügen eine als Beispiel anzuführen. Eine Quantität von Bohea Souchong warf man in eine eiserne Pfanne, welche sich über einem gelinden Feuer befand. Die Blätter wurden so lange umgerührt, bis sie durch und durch erhitzt waren und dann verschiedene Farbestoffe hinzugefügt, auf etwa 20 Pfund Thee ein Esslöffel voll Gips, ebensoviel Gelbwurz und zwei oder drei Löffel voll Indigo. Der Thee nahm sogleich eine bläulichgrüne Farbe an und nachdem er noch

einige Minuten umgerührt war, wurde er aus der Pfanne genommen. Die Blätter hatten natürlich von der Hitze sich zusammengezogen und verschiedene Gestalten angenommen, und aus diesen wurden die Sorten durch Sieben hergestellt. Die kleinen, länglichen Blätter fielen durch das erste Sieb und wurden Young Haysan, während diejenigen, welche eine rundliche, körnerartige Gestalt angenommen hatten, durch das letzte Sieb fielen und Choo-cha oder Gunpowder genannt wurden."

Der schwarze Thee, besonders Congo und Souchong, ist durchschnittlich der ächteste. Von 35 Proben, welche untersucht wurden, fand man 23 ächt und 12 verfälscht. Die verfälschten Sorten waren die wohlriechenden Pecco und Caper, Chulan oder Black Gunpowder, sowie Nachahmungen derselben von Theestaub. Die Verfälschung bestand darin, dass man das Aussehen des Thee's zu verbessern gesucht hatte, indem man die Blätter mit Reissblei (Graphit), gepulvertem Glimmerschiefer, Indigo und Gelbwurz gefärbt hatte. Die Theetrinker können sich deshalb der Hoffnung hingeben, dass, so lange sie bei Congo und Souchong bleiben, sie wirklichen Thee geniessen; sobald sie aber die wohlriechenden Sorten oder grünen Thee gebrauchen, so können sie fast immer annehmen, ein verfälschtes Getränk zu erhalten; denn unglücklicherweise haben in der Verfälschung sowol chinesische, als europäische Betrüger einen Erfolg gehabt, der einer bessern Sache werth gewesen wäre.

Im Jahre 1843 waren nicht weniger als 8 Fabriken in London und noch mehre in den übrigen Theilen der vereinigten Königreiche, welche sich lediglich damit beschäftigten, gebrauchte Theeblätter aufzukaufen und wieder so zuzubereiten, dass sie dem ächten Thee auf das Täuschendste glichen. In den Gasthöfen, Kaffeehäusern u. dergl. Orten wurde der alte Thee für etwa $2\frac{1}{2}$ — 3 Pence das Pfund aufgekauft, nach den Fabriken gebracht, mit einer Auflösung von Gummi vermischt wieder getrocknet und endlich je nachdem schwarzer oder grüner Thee gebildet werden sollte, mit den verschiedenen Farbestoffen und wohlriechenden Substanzen versetzt. Alles dieses wurde auf so grossartigem Fusse betrieben, dass die Krämer durchaus nicht hineingezogen wurden und wol in den meisten Fällen nicht wussten, dass sie verfälschte Waaren verkauften. Glücklicherweise sind jetzt diese Theefabriken gesetzlich verboten, doch unterliegt es keinem Zweifel, dass dieser Erwerbszweig noch auf das Eifrigste betrieben wird.

Eine andere Art der Fabrikation besteht darin, dass man die Blätter der Ulmen, Rosskastanien, Weiden, Pappeln, Schlehdorn und verschiedener anderer adstringirender Pflanzen in Thee umwandelt. Es ist wahrscheinlich diese Art der Verfälschung eine der ältesten. Wir erinnern daran, dass frühere Botaniker, ehe sie den wahren Theestrauch kannten, sich abmühten, die Blätter, welche man ihnen als Thee zusandte, zu entfalten und zu bestimmen. Mehre erklärten dieselben für identisch mit denen europäischer Gewächse, und ohne Zweifel hatten sie Recht, obgleich sie bei der Entdeckung des wirklichen Theestrauches dem Hohne ihrer Collegen ausgesetzt waren.

Die widerlichste Verfälschung des Thee's ist die, welche zu ihren Zwecken sich wirklichen Schmutzes bedient und deshalb nur als roher Betrug bezeichnet werden kann. Die Chinesen selbst machen aus dem Staube, welcher sich in den Theekisten vorfindet, vermittelst Gummi's und den üblichen Farbestoffen eine Sorte, welche sie die Aufrichtigkeit haben Lie- oder falscher Thee zu nennen. Diese Sorte wird selten allein verkauft, sondern meistens mit andern schlechten Theearten vermengt; doch kommt sie auch oft in Massen nach Europa. Noch kürzlich versuchte man im englischen Zollhause die üblichen Abgaben dadurch zu vermeiden, dass man eine Ladung Lie-Thee nicht für ein Natur-, sondern Kunstproduct auszugeben sich bemühte. Diese Unverschämtheit wurde jedoch gebührend zurückgewiesen und der hohe Zoll, der sonst gewöhnlich der Einfuhr des Lie-Thee's seines geringen Preises wegen, hinderlich ist, musste voll gezahlt werden. Ausserdem ist neuerdings ermittelt worden, dass oft der Mist der Seidenwürmer zur Herstellung von Thee und seiner rundlichen Form wegen, gern zu grünem Gunpowder benutzt wird, doch ist es zu hoffen, dass diese Verfälschung seltener vorkömmt, als einige zu glauben scheinen.

Die Soma-Pflanze.

In der Asiatischen Gesellschaft zu London verlas man vor Kurzem einen Brief von Dr.

Royle, worin derselbe versuchte, nach den naturhistorischen Andeutungen der Vedas die etwaige Heimath, in der diese heiligen Bücher geschrieben, festzustellen. Er zeigte, dass in den Schriften kein Beweis enthalten sei, welcher gegen ihren indischen Ursprung zeuge. Der merkwürdigste Gegenstand seiner Untersuchung war die Soma (Asclepias acida. Roxb.), eine Pflanze, welche eine so wichtige Rolle in den religiösen Ceremonien der alten Hindus spielt und nicht leicht mit einem andern Gewächse verwechselt werden kann. Er machte auf den blattlosen Stengel und auf die aus den Gelenken entspriessenden Blumen aufmerksam, und fügte hinzu, dass der in dem Stengel enthaltene Milchsaft ein mildes Getränk von angenehmem säuerlichem Geschmack sei. Er berichtete ferner, dass die Pflanze, obgleich über grosse Strecken verbreitet, nur stellenweise in Indien vorkomme; dass sie im Ganges-Thale unbekannt sei, doch an vielen Orten in der Präsidentschaft Bombay und Mittel-Indien bis an die Coromandel-Küste sich vorfinde, dass sie in Punjab gesehen worden und von Herrn Elphinstone in der Indischen Wüste gesammelt worden sei. Dr. Royle zog aus diesen Thatsachen den Schluss, dass die ältern Hindus nur im westlichen Indien die Soma in hinreichender Menge für ihre täglichen Opfer erhalten konnten. Er sprach ebenfalls die Behauptung aus, dass die Hindus nur im westlichen Indien die See kennen konnten, und deshalb nur dort die See betreffende Gesetze machten, dass überhaupt die Hindus dort einen solchen Gipfel der Bildung erreicht hatten, dass die Araber und Phönizier nach ihren Manuscripten gelüsteten, als sie die Gewürze und andere Erzeugnisse Indiens durch das rothe Meer und den persischen Meerbusen den andern Völkern der alten Welt zuführten.

Giftige Cichoriaceen.

Unter den Cichoriaceen giebt es sehr giftige Arten; Beweise dafür sind das Hieracium virosum. Pall., — welches oft mit H. Sabaudum verwechselt wird — und vorzüglich die Crepis lacera. Ten. (Fl. neap. II. p. 179. t. 79. — Ejusd. syn. p. 402. — DC. pr. VII. p. 161.) Tenore sagt von ihr in seiner Synopsis pag. 403.:

„Venenatissima planta lacte maxime acri scatens; eademque cum aliis sponte nascentibus Chicoreis ad juscula conficienda lecta, saepe illa comedentes miserrime necavit."

v. Martens in seinem „Italien" berichtet über Crepis lacera. Ten.:

„Die Angina der Neapolitaner (Erwürgerinn, von ἄγχω, ich erwürge), in den Abruzzen Castellone genannt, wächst immer in der Nähe von Kalkfelsen und häufig in der untern Waldregion der Apenninen von den Abruzzen bis Calabrien, namentlich auf dem Gargano, wo sie schon Micheli (Hort. pisan. p. 81.) als ein Kraut angiebt, welches die Schweine tödte, in der Valle oscura, in den Bergen von Caserta, von Anienza, auf dem Monte vergine, an der Diravata di Murano in Calabria citeriore und auch auf den niedrigeren Hügeln von Martina und von Ginosa. Die Blätter sind denen des Löwenzahns, der Wegwarte und anderen Mitgliedern dieser Familie ähnlich, welche von den Landleuten in Menge gesammelt und gegessen werden, und da diese Pflanzen alle im Frühling, ehe sie blühen, genossen werden, so ist die Verwechslung sehr leicht und eine Vergiftung durch die Angina nichts Seltenes. Gussone zeigte sie mir auf dem Monte Sant' Angelo über Castellamare bei Neapel in einer Höhe von etwa 2500 Fuss über dem Meere und erzählte von einer Familie, welche die Angina in einer Cichoriensuppe gegessen hatte. Die Frau und die Kinder starben unter den fürchterlichsten Schmerzen, nur der Mann wurde gerettet. Am 21. Juli war sie in voller Blüthe und an dem Strausse grosser goldgelber Blumen und an dem mehligen Anfluge, welcher besonders dem obern Theil der Pflanze ein weisslich-graues Aussehen giebt, leicht zu erkennen. In diesem Zustande wird ihre Kenntniss von Mund zu Munde verbreitet und die Wegwartensammler meiden dann im Frühling die Stellen, an welchen im Sommer die Erwürgerinn gesehen worden ist."

Dr. C. H. Schultz, bipont.

Thomas Edmonston.

Thomas Edmonston war der älteste Sohn von Dr. Laurence Edmonston auf den Shetland-Inseln und wurde am 20. September 1825 auf dem Landhause seines Oheims zu Buness geboren. Er war ein sehr schwächliches Kind und die grösste Sorgfalt war erforderlich, um seinen lebhaften Geist so lange von der Arbeit abzuhalten, bis sein Körper etwas kräftig geworden war. Er hatte kaum sein 4. Jahr erreicht, als er, zur Verwunderung seiner Eltern, auf eine eigenthümliche Weise sich selbst das Lesen lehrte. Er bat Bekannte, ihm einige Stellen aus irgend einem Buche vorzulesen und, da er ein ausserordentliches Gedächtniss besass, so war ein zwei- bis dreimaliges Lesen genügend, um dieselben ihm einzuprägen; er lernte dann die Worte vom Buche und vermied dadurch das Buchstabiren. Zu jener Zeit schon zeigte er Vorliebe für Naturgeschichte, besonders Or-

nithologie, wol theilweise durch seines Vaters Geschmack an dieser Wissenschaft geweckt. So gross war des Knaben Beobachtungsgabe, dass, wenn ein Vogel ihm gezeigt wurde, er sogleich den Namen desselben durch Nachschlagen in „Bewick's British Birds" zu finden vermochte, und dieses war zu einer Zeit der Fall, als er noch nicht deutlich sprechen konnte. Er war nicht zufrieden, bis er den wissenschaftlichen Namen eines jeden Thieres, welches er sah, wusste und diese Neigung leitete ihn frühzeitig zum Erlernen des Latein und später des Griechischen. Er war acht Jahr alt, als er seine Aufmerksamkeit auf Pflanzen zu richten begann, und vier Jahre später traf er Herrn James Macnab, welcher eine Reise durch Shetland machte, und indem er ihn um den Namen der Arenaria Norvegica fragte, lieferte er seinen ersten Beitrag zur Britischen Flora, da der Knabe bis dahin vergeblich sich bemüht hatte, in den über britische Pflanzen handelnden Büchern diese Art aufzufinden. Herr Macnab spornte seinen Eifer an, und seit dieser Zeit wurde das Studium der Gewächskunde von ihm auf das Leidenschaftlichste betrieben. Im 14. Jahre machte er einen Ausflug über die Shetland-Inseln, und sammelte den ersten Stoff zu seiner „Flora of Shetland", welche 1845 erschien.

Edmonston's erste Erziehung war in seiner Heimath von seinem Vater geleitet worden, doch seit 1841 wurde dieselbe in Edinburgh vollendet, wo er, ausser Physik und Sprachen, Botanik nach Graham's Vorlesungen studirte. Schon 1843 hielt er Vorlesungen über Pflanzenkunde in Lerwick und in dem folgenden Jahre in Elgin und Forres. Während des Winters von 1843—44 brachte er in Aberdeen unter Dr. Macgillivray's Anleitung zu und entdeckte eine neue Molluske, welche jetzt seinen Namen trägt. Im Frühjahr bewarb er sich um die Professur der Naturwissenschaften an der Anderson'schen Universität zu Glasgow und wurde mit grosser Stimmenmehrheit ernannt. Eben hatte er sich in Glasgow niedergelassen und seine Vorlesungen vorbereitet, als ihm die Stelle eines Naturforschers der Königlich-Britischen Fregatte Herald angeboten wurde. Sein sehnlichster Wunsch, Reisen zu machen, war nun der Erfüllung nahe, er zögerte nicht, die Stelle anzunehmen und begab sich auf das Schiff, ohne selbst zuvor seinen Eltern Lebewohl sagen zu können.

Im Juni 1845 verliess er Portsmouth an Bord des Herald und besuchte Teneriffa, Rio de Janeiro, die Falkland-Inseln, verschiedene Häfen in Chile, Peru und Ecuador. Überall entwickelte er grosse Thätigkeit, und er würde sicher eine reiche Ausbeute während der Reisen gemacht haben, wäre nicht plötzlich sein Wirken vereitelt worden. Im Anfange des Jahrs 1846 ankerte der Herald beim Flusse Sua in der Bucht von Atacamas, an der Küste des Freistaates Ecuador, und am 24. Januar begab sich eine Gesellschaft von Officieren, unter ihnen Edmonston, ans Land, um eine Ausflucht in die Wälder zu machen. Gegen Abend kehrten alle an den Strand zurück, doch da die Brandung sehr hoch ging, und das Boot, welches die Officiere an Bord führen sollte, etwas fern vom Ufer lag, so nahmen die Matrosen, welche bereits durchnässt waren, die Officiere auf den Rücken und trugen sie hinein. Als Edmonston sich näherte, entlud sich durch ein böses Ungefähr eines der im Boote befindlichen Gewehre, die Kugel durchbohrte seinen Kopf, er stiess einen leisen Schrei aus und stürzte von den Schultern des Matrosen ins Wasser. Er wurde sogleich wieder herausgezogen, doch alle Spuren des Lebens waren verschwunden. Die Kugel war ins Gehirn gedrungen. Am folgenden Tage wurde er auf einer kleinen Landzunge begraben, und ein einfaches Brett bezeichnet die Stätte, wo sein Leichnam der Mutter Erde zurückgegeben wurde.

Wenn seine Verwandte und Freunde um ihn weinen, so hat die Wissenschaft nicht minder Ursache, um ihn zu trauern. Wäre Edmonston am Leben geblieben, so würde er gewiss einer der ersten Botaniker seiner Zeit geworden sein. Er hatte bereits, so jung er war, eine Flora des nördlichsten Theiles der Britischen Inseln herausgegeben, und viele werthvolle Beiträge zu Newman's Phytologist geliefert. Das Brett, welches sein Grab bezeichnet, wird in der Zukunft vergeblich gesucht werden; doch der Naturforscher wird an den Ufern jenes Meeres, an denen sein begabter College starb, einen immergrünen Strauch mit röthlichen Blüthenrispen finden — Edmonstonia pacifica. Seem. — das Denkmal, welches ihm sein Nachfolger gesetzt hat.

Neue Bücher.

Die Königlichen Gärten zu Herrenhausen bei Hannover. Ein Führer durch dieselben von Hermann Wendland. Mit zwei Plänen. kl. 8. 90 Seiten. Hannover, 1852, Hahn'sche Hofbuchhandlung.

Der Königliche Berggarten zu Herrenhausen verdankt seine Entstehung dem 17. Jahrhundert. Schon im Jahre 1665 liess Herzog Johann Friedrich an die Stelle des Schlosses zu Herrenhausen ein Lusthaus bauen, welches später vergrössert wurde und bis auf einige Abänderungen seine gegenwärtige Gestalt erhalten hat. Der Berggarten soll schon zu damaliger Zeit zur Erziehung von Küchengewächsen benutzt worden sein, hat aber kaum $\frac{1}{5}$ seiner jetzigen Grösse (48 Morgen 40 Ruthen) besessen. Sein Name ist ihm wahrscheinlich beigelegt, weil er auf einer Hügelreihe liegt, die sich auf der nördlichen Seite der Hannover-Bremer Landstrasse diesseits und jenseits Herrenhausens hinzieht. Im Jahre 1755, nach Anderen 1757, wurde das grosse, im Sommer 1850 abgebrochene, 120 Fuss lange Glashaus, für damalige Zeit vielleicht das grösste Deutschlands, nebst einem Ananashause gebaut. Im Jahre 1778 bestanden schon 3 Häuser, in denen besonders viel Kaffeesträucher, Orangen, Myrten, Granatbäume und succulente Pflanzen gezogen wurden. 1791 wurde das jetzt noch stehende älteste hohe Haus nebst einigen Treibkästen gebaut. Später (1795) kamen die ausländischen Bäume und Sträucher, die bis dahin auf der Obstbaum-Plantage gezogen waren, hinzu.

Ungefähr von 1780 bis zum Jahre 1798 führte die Direction der Geheime Kammerrath von Hake, der besondere Liebe für die Pflanzenwelt besass und hauptsächlich den Grund zu den später so berühmten Sammlungen legte. Ihm zu Ehren wurde von Schrader und Wendland die neuholländische Gattung „Hakea" benannt. Auch wurde unter seiner Direction der Ruf des Gartens durch den in Herrenhausen angestellten Botaniker Fr. Ehrhardt zuerst verbreitet, einen Mann von umfassender Bildung und scharfem Beobachtungsgeiste, der, wenn ihm eine grössere Einwirkung auf die Verwaltung gestattet gewesen wäre, seine bedeutenden Kenntnisse mehr zum Nutzen der Anstalt angewendet haben würde. Zeugen seiner Wirksamkeit sind seine „Beiträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, Hannover 1787—1791."

Dem administrativen Theile in der Leitung des Gartens stand von 1795 bis 1828 der Inspector J. Ch. Wendland, der Grossvater des Verfassers, vor, der mehre Schriften, die Bezug auf die Pflanzensammlungen haben, veröffentlichte: 1) Sertum Hannoveranum etc., von Schrader und J. Ch. Wendland. Göttingen. gr. Fol. 1795. 2) Botanische Beobachtungen nebst einigen neuen Gattungen und Arten von J. Ch. Wendland. Hannover 1798. Fol. 3) Ericarum icones et descriptiones. J. Ch. Wendland. Hannover 1798. 4°. 4) Hortus Herrenhusanus. J. Ch. Wendland. Hannover 1798. 5) Collectio plantarum tam exoticarum quam indigenarum. J. Ch. Wendland. Hannover 1808. 4°. Im Jahre 1828 folgte ihm der Inspector Mertens auf einige Zeit und diesem dann der Inspector H. L. Wendland, der noch jetzt dem Garten vorsteht. Dieses Letztern „Commentatio de acaciis aphyllis" (Hannover 1820. 4°.) nimmt Rücksicht auf die Herrenhäuser Sammlung, sowie von ihm mehre Pflanzen des Gartens in den „Beiträgen zur Botanik von T. Bartling und H. L. Wendland" (Göttingen 1824. 8°.) und in verschiedenen Zeitschriften beschrieben sind. Nach Herrn von Hake wurde die Direction bis 1801 von dem Geheimen Kammerrath von Grote und nach ihm bis 1831 von dem Geheimen Kammerrath von der Wense geführt.

Von 1831 an begann eine neue Aera, indem die Direction dem Oberhofmarschall von Steinberg übertragen wurde. Wenn auch unter von der Wense's Direction Viel geschah, so entsprach doch nicht Alles den Forderungen der Wissenschaft und den Fortschritten, welche an anderen Orten mit reissender Schnelle gemacht wurden. Herr von Steinberg steckte sich das Ziel, den Garten zu einem der geachtetsten Deutschlands zu machen, was ihm denn auch während seiner Direction bis 1846 ziemlich gelungen ist. Gleich im Anfang seiner Wirksamkeit stiftete er eine Bibliothek, die sich namentlich für den Berggarten von unschätzbarem Vortheil erwiesen hat und deren Grund dadurch gelegt wurde, dass im Jahre 1832 die Büchersammlung des verstorbenen J. Ch. Wendland angekauft wurde. Das Ziel, welches sich Herr von Steinberg gesetzt hatte, wurde mit Eifer von seinem Nachfolger, Herrn von Malorti, verfolgt. Der Bau eines grossen Palmenhauses wurde sogleich begonnen und schon im Jahre 1848 vollendet; Verschönerungen aller Art wurden angebracht und eine Anzahl neuer und seltener Pflanzen angekauft. Gleichzeitig waren die übrigen Königlichen

Gärten bei Hannover fortgeschritten, und sind jetzt so grossartig, dass wir mit Freuden eines so wohlunterrichteten „Führers“, wie ihn Herr Hermann Wendland anbietet, uns bedienen.

Der Plan des Buches ist derselbe, welchen F. Scheer in seinem allerliebsten Werke: „Kew and its gardens“ und später Sir William J. Hooker in seinem „Guide“ verfolgt. Historische Notizen, Bemerkungen über nützliche und merkwürdige Pflanzen, Beschreibungen der Gewächshäuser und sonstiger Einrichtungen bilden den Hauptstoff der Besprechung, und um unsern Lesern einen Begriff von der Behandlung des Stoffs und der Schreibart des Verfassers zu verschaffen, lassen wir einen Auszug des Werkchens folgen:

„Das Palmenhaus liegt mit seiner Fronte gegen Süden, ist 115 Fuss lang, 32 Fuss tief und 42 Fuss hoch. Die Grundform des Hauses bildet ein rechtwinkeliges Viereck, jedoch mit der Abweichung, dass die Wände auf der Nord- und Südseite in der Mitte nach Aussen hin ausgeschweift sind, und auf diese Weise eine Rotunde gebildet wird, an die dann das östliche und westliche Ende des Hauses sich als Flügel anschliessen. Die Tiefe des Hauses in diesem rotundenartigen Theile beträgt 49 Fuss. Die gerade aufrechtstehenden Fensterwände mit Einschluss des etwas hohen Gesimses der West-, Süd- und Ostseite sind 33 Fuss hoch.

Tritt man durch den Haupteingang an der Südseite ein, so fällt das Auge auf eines der prächtigsten Exemplare der Sammlung, auf Livistona australis. Diese Pflanze stammt aus dem tropischen Theile Neuhollands und gehört zu den Palmen mit fächer- oder schirmförmigen Blättern; sie kam als kleine $1\frac{1}{2}$ Fuss hohe Pflanze 1827 hierher und hat jetzt eine Höhe von 25 Fuss erreicht. Der nackte Stamm ist 8 Fuss hoch und misst einen Fuss vom Boden ab $5\frac{1}{2}$ Fuss im Umfange; die Krone zählt gewöhnlich über 80 Blätter. Die Pflanze steht mit ihrem Gefässe auf einem 5 Fuss hohen Postamente, welches mit einer Stellage umgeben ist, auf der sich eine Menge schöner, durch ihre Blattform ausgezeichneter Pflanzen befinden, unter ihnen die schöne, dunkelgrün gestreifte, Calathea (Maranta) zebrina, Begonia rhizinifolia etc. Der Weg, welcher um diese Stellage führt, bringt den Besucher an der Rückseite des Hauses zu einem Sitze zwischen Tropenpflanzen, unter denen die Dattelpalme, Phoenix dactylifera, zu bemerken ist. Die Früchte bilden einen wichtigen Handelsartikel; der Wohlgeschmack derselben ist bekannt, weniger vielleicht ihre grosse Nützlichkeit, da sie in Nord-Afrika das Hauptnahrungsmittel der Beduinen bilden. Sie wächst noch in Sicilien und Neapel, wo sich die Früchte jedoch nicht vollkommen ausbilden. Von dem Mittelpunkte des Hauses geht dann mitten im Hause hinunter nach der östlichen und westlichen Seite hin der Hauptweg, der in der Mitte eines jeden Flügels dann wieder zu einem gemauerten Postamente führt, das, von Epheu üppig umrankt, auf der westlichen Seite des Hauses ein schönes Exemplar der Livistona chinensis und auf der östlichen eine schöne Strelitzia augusta trägt, die mit ihren grossen 6 Fuss hohen und 3 Fuss breiten Blättern eine Hauptzierde des Hauses ist. Um beide Postamente führt ein Weg herum, der rechts und links in den Weg einmündet, der, $2\frac{1}{2}$ Fuss von den Wänden entfernt, längs den Seiten des Hauses herumläuft. An dem Mittelwege des östlichen Flügels steht noch der Bambus, Bambusa latifolia, eines der ansehnlichsten Gräser, dessen starke Triebe im Vaterlande während eines Sommers über 100 Fuss hoch werden.“

Die Länge, zu der dieser Aufsatz bereits wider unsern Willen gediehen ist, verhindert uns, den Gegenstand noch näher zu besprechen. Er würde geeignet sein, die fehlerhaften Einrichtungen und Missbräuche in den Pflanzengärten unseres Vaterlandes einer strengen Beurtheilung zu unterwerfen. Wir wollen die Sache auch nur hinausgeschoben haben, um sie später um so gründlicher beleuchten zu können; wenn nicht bis dahin Mr. Dodman den hannoverschen Gärten bereits einen Besuch abgestattet hat und gleichsam mit halbem Auge schon bemerkt hat, dass die Gewächshäuser im botanischen Garten zu Göttingen eher den Namen von Wohnungen für Pflanzenproletarier verdienen, denen Mangel an Raum und Licht ihr schönstes Erbtheil, die jugendliche Frische, geraubt hat und die noch von Glück sagen können, wenn sie nach dem langen Winter, ohne verfault zu sein, die warme Frühlingssonne noch einmal wieder schauen; während andererseits der Berggarten nur deshalb über grossartige Mittel zu gebieten zu haben scheint, um den Königlichen Gemächern einige Schmuckpflanzen und den Damen des Hofes Ballsträusschen zu liefern.

Zeitung.

Grossbritannien.

London, 14. December. Die Beschreibung der Reise des Dr. Thomas Thomson ist unter dem Titel: „Western Himalaya and Tibet“ erschienen. Dr. Thomson, der Sohn des kürzlich verstorbenen berühmten Chemikers, war Mitglied der Gesellschaft, welche die Indische Regierung nach Tibet sandte, um jenes Land zu durchforschen. Er drang vor bis zum Karakoram-Passe, der auf der Gebirgskette liegt, welche das Flussgebiet des Indus von der Ebene von Yarkand trennt; er ging über das Himalaya-Gebirge an drei verschiedenen Stellen, besuchte Kashmir und Iskardo, und kehrte im Jahre 1851 nach

England zurück. Er wird sich noch einige Zeit hier aufhalten, um sein reiches Herbarium zu ordnen.

Der grosse Antheil, welchen man jetzt an ostindischen Rhododendron nimmt, hat den Buchhändler Lovel Reeve bewogen, durch den Maler Stone ein Ölgemälde anfertigen zu lassen, welches Dr. J. D. Hooker in einem asiatischen Anzuge und in dem Augenblicke darstellt, wo er die meisten seiner Rhododendron entdeckt. Im Hintergrunde erblickt man die schneebedeckten Gipfel des Himalaya, im Vordergrunde üppige Gebüsche von Rhododendron, von denen die Eingebornen Zweige abbrechen und dem Reisenden überreichen. Das Ganze macht einen angenehmen Eindruck. Dr. Hooker selbst ist nicht gut getroffen, wenigstens nicht so ähnlich, wie in der von George Randsome veröffentlichten Gallerie der in Grossbritannien lebenden Gelehrten. Das Bild soll durch Steindruck vervielfältigt werden, und der Erlöss der Linné'schen Gesellschaft zu London zu Gute kommen. Die Rhododendron werden jetzt wol in der Mode bleiben. Auf Borneo sind viele entdeckt, und ganz kürzlich hat ein Verwandter des berühmten Nuttal eine Anzahl neuer aufgefunden. Wenn man bedenkt, dass die vielen Arten, womit wir in den letzteren Jahren bekannt gemacht sind, eigentlich nur im Fluge gesammelt wurden, und dass grosse Strecken, sowol im indischen Archipelago, als auf dem asiatischen Festlande, noch zu untersuchen sind, so kann man sich der Hoffnung hingeben, noch eine Menge von herrlichen Rhododendron-Arten aus jenen Gegenden für unsere Gärten zu gewinnen.

William Stevens, Conservateur des Hooker'schen Herbariums, ein Nachfolger Dr. Planchon's, arbeitet gegenwärtig an Bromfield's „Flora Vectensis" oder Flora der Insel Wight und der Grafschaft Hampshire. Dr. Bromfield starb bekanntlich im Jahre 1851 auf seiner Reise im Morgenlande, doch seine hinterlassenen Manuscripte zu obigem Werke sind so vollständig, dass es wenig bedarf, um ihnen die nöthige Form zu geben.

Das grosse Ausstellungs-Gebäude wird in seiner neuen Heimath, Sydenham, nicht als blosser Vergnügungsort dienen, sondern auch der Wissenschaft von Nutzen sein. Die reichste Palmensammlung der Welt, die des Handelsgärtners Loddiges, ist von der Verwaltungsbehörde des Crystallpalastes angekauft worden, Pflanzungen werden das künstliche und naturliche System des Gewächsreichs erläutern, ja man spricht sogar von einem anzulegenden Berge, welcher die Verbreitung der Pflanzen über die Erde veranschaulichen soll. Eine besonders zu erbauende Eisenbahn wird die Besucher nach Sydenham führen; Wasserkünste, die höher springen, als die höchsten Frankreichs, Blumen, Statuen und Sehenswürdigkeiten aller Art werden Herz und Sinn erfreuen.

Australien.

Swan River. James Drummond ist nach Hooker's „Journal of Botany" von einer 18monatlichen Reise in das Innere von Australien heimgekehrt. Die Entdeckung mehrer neuer Gattungen und Arten, sowie eine reiche Sammlung getrockneter Pflanzen, belohnten seine Strapazen. „Ich würde mehr gesammelt haben," schreibt J. Drummond, „wenn die Eingebornen nicht so lästig gewesen wären; ich konnte nur stark bewaffnet und in Begleitung von berittener Polizei meine Ausflüge machen. Mein Sohn John, wie ich selbst, konnten uns öfters nur mit genauer Noth vor unseren Verfolgern retten. Zu einer Zeit waren 200 Eingeborne zu einem Mahle, welches von unseren Leichnamen gemacht werden sollte, eingeladen; glücklicher Weise misslang dieser mörderische Plan."

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus.“

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrg. 3⅓ ℛ𝓉.

Insertionsgebühren 2 Neugr. pr. Petitzeile.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 1. Januar 1853. № 2.

Das 200jährige Jubiläum der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, welche die „Bonplandia“ als ihr officielles Organ betrachtet, ist ein Ereigniss von solcher Wichtigkeit für die Wissenschaft und die gesammte gebildete Welt, dass wir uns entschlossen haben, um einen ausführlichen Bericht über die Feier derselben in Wiesbaden geben zu können, dem Gegenstande eine Extranummer zu widmen.

Die zweite Säcularfeier der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Wiesbaden, October 1852.

Das Präsidium hatte beschlossen, die Feier des Eintritts der Akademie in das dritte Jahrhundert von dem ersten Januar, dem eigentlichen Stiftungstage, in Erwägung der ungünstigen Jahreszeit, bis zur Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden zu verschieben, um sie im Schosse dieser Versammlung zu begehen. Die Einladung des Präsidiums an die Mitglieder und Freunde der Akademie zur Theilnahme an diesem Feste hatte den erwünschten Erfolg gehabt und ausser dem Präsidenten, Nees von Esenbeck, hatten sich die Adjuncten, Professor Lehmann, Obermedicinalrath Jaeger, Professor Heyfelder, Professor Will und zahlreiche Mitglieder eingefunden. Die Feier wurde am 21. September im grossen Kursaale dadurch eröffnet, dass der Obermedicinalrath Jaeger aus Stuttgart folgende Festrede hielt:

Hochverehrte Versammlung!

„Durch das Wohlwollen der herzoglich Nassauischen Regierung, durch das freundliche Entgegenkommen der zu Gotha für die diesjährige Versammlung der Naturforscher und Ärzte Deutschlands ernannten Geschäftsführer und durch den ehrenden Beschluss dieser hochverehrten Versammlung selbst ist es der kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher vergönnt, die Feier ihres 200jährigen Bestands in der Mitte dieser hochansehnlichen Versammlung zu begehen, welche so viele Gönner und Freunde der Naturwissenschaften in sich vereinigt und daher vorzugsweise geeignet ist, die Lebenselemente der Academie zu erfrischen, um ihr fragliches Gedeihen zum Heile der Wissenschaft auf's Neue für kommende Generationen zu sichern.“

„Indem ich zuerst den tiefgefühlten Dank im Namen der Beamten und Mitglieder der Academie für diese Vergünstigung ausspreche, scheint es angemessen, die Academie selbst in diese hochverehrte Versammlung durch eine geschichtliche Erinnerung an ihre Entstehung, ihre Entwicklung und ihre Leistungen einzuführen, wobei ich mich zugleich auf die ausführlichere Angabe beziehe, welche in der vor beinahe 100 Jahren von Buchner herausgegebenen Geschichte der Academie und in den in einzelnen Bänden ihrer Schriften und sonst mitgetheilten Nachträgen enthalten sind. Nach der treffenden Bemerkung des jetzigen Präsidenten der Academie in der Vorrede zu dem 23sten Bande der von ihm redigirten Reihe ihrer Schriften charakterisirt sich die Zeit nach dem westphälischen Frieden von der Mitte des 17ten Jahrhunderts an durch ein merkwürdiges Associationsstreben zur Beförderung der Wissenschaften nicht blos in Deutschland, sondern fast in allen Theilen Europa's. Es hat sich dieselbe friedliche Entwicklung für Kunst und Wissenschaft nach Beendigung des 7jährigen Krieges und in noch viel ausgedehnterem Maassstabe in Folge der Wiederkehr des europäischen Friedens zu Anfange dieses Jahrhunderts in der Menge von Vereinen wiederholt, welche fast für alle Zweige der Wissenschaft und Kunst und des industriellen Lebens sich gebildet haben.“

„Ihre Entstehung verdankt die Academie 4 Ärzten (Bausch, Fehr, Mezger und Wohlfarth), welche in der damaligen Reichsstadt Schweinfurt am 2ten Januar 1652 (auf Anregung von Bausch) einen Verein grün-

deten, dem sie durch einen kühnen Griff den Namen Academia Naturae Curiosorum gaben und in die zugleich entworfenen Statuten den Keim ihrer weiteren Entwicklung legten. Wir verdanken 2 Mitburgern dieser Stadt (Herrn Pfarrer Emmert und Herrn v. Segwitz), welche durch die Übergabe der von ihnen verfassten Flora dem Andenken der Stifter der Academie ein würdiges Opfer gebracht haben, einige nähere Nachrichten über dieselbe, welche einer besonderen Beilage vorbehalten sind. Mit dem Wahlspruche: Nunquam otiosus, welchen der Siegelring der Mitglieder trägt, wurde die Thätigkeit der einzelnen Mitglieder herausgefordert, indess in dem Verkehre unter denselben und in den Bekanntmachungen dieser Academie mehr der Charakter eines Privatvereins unter der Leitung eines Präsidenten beibehalten wurde. Es konnte diesem dabei eine unabhängigere Stellung eingeräumt werden, als dies sonst gerade bei Privatvereinen der Fall ist, indem seine Wirksamkeit bloss auf die Förderung der wissenschaftlichen Interessen der Gesellschaft gerichtet sein konnte, welche noch keiner Verwaltungseinrichtungen bedurfte.

Unter dem Kaiser Leopold I. (1677) erhielt die Academie eine Erweiterung ihrer Gesetze und Privilegien mit dem Namen Sacri Romani Imperii Academia Naturae Curiosorum, welchem im Jahre 1687 der Beinamen Caesareo-Leopoldina hinzugefügt wurde.

Von Kaiser Carl IV. wurden 1742 die alten Privilegien der Academie bestätigt und sie führt seit dieser Zeit den Namen Leopoldino-Carolina. Die Academie und ihr Präsident machten indess von den ertheilten Privilegien nur einen sehr mässigen Gebrauch. Durch die ihren Schriften bewilligte unbedingte Pressfreiheit und ein Privilegium für den Verlag derselben und gegen den Nachdruck war die Academie zu einer unter unmittelbarem kaiserlichen Schutze stehenden Freistatt der Naturwissenschaften geworden, welche unter einem Präsidenten und einem Collegium von 12 bis 15 Adjuncten eine der bürgerlichen Verfassung der freien Reichsstädte einigermaassen ähnliche Verfassung hatte. Die einzelnen Adjuncten wurden von dem Präsidenten ernannt, von welchen einer als Director Ephemeridum die Herausgabe ihrer Schriften besorgte. Nach dem Tode des Präsidenten wurde sein Nachfolger durch die Adjuncten und aus ihrer Mitte für die Dauer seines Lebens gewählt. Das Vermögen der Academie bestand, ausser einem kleinen Stiftungscapital, einigen Naturalien und Raritäten, bloss in ihrer Bibliothek, welche bald durch Geschenke, durch den Austausch ihrer Schriften und einzelne Ankäufe einen nicht unbedeutenden Werth erlangt hatte, wie sich aus dem im Jahre 1700 erschienenen Verzeichnisse derselben und dem beigefügten Plane ihrer Aufstellung, sowie aus den Verzeichnissen der Geschenke ergiebt, welche die einzelnen Bände der Acta enthalten. Da die Academie mit ihrem Eigenthume dem Wohnsitze der Präsidenten folgte, so war die Benutzung der Bibliothek für die ausserhalb des Wohnsitzes des Präsidenten wohnenden Mitglieder sehr erschwert. Wenn auch dieser Nachtheil jetzt, nachdem an vielen Orten Deutschlands öffentliche Bibliotheken sich gebildet haben, weniger empfindlich sein mag, so ist er dennoch sehr fühlbar, indem die Bibliothek der Academie gerade an ausgezeichneten naturhistorischen Werken einen reicheren Vorrath als manche öffentliche Bibliothek besitzt. Es ist daher eine Einrichtung beabsichtigt, um die Bibliothek der Academie ihren Mitgliedern zugänglicher zu machen, als dies bisher der Fall war. — Die hauptsächlichste Wirksamkeit der Academie bestand bis zum Schlusse des verflossenen Jahrhunderts in der Unterhaltung des wissenschaftlichen Verkehrs unter ihren Mitgliedern und in der Bekanntmachung ihrer Beobachtungen und einzelner wissenschaftlicher Untersuchungen. Ausser mehreren abgesonderten Abhandlungen erschienen in fortlaufender Reihe 50 Quartbände der Schriften der Academie, mit den sogar wiederholt bearbeiteten Inhaltsverzeichnissen.

Die am Schlusse des vorigen Jahrhunderts eingetretenen Bewegungen der Zeit hemmten die Thätigkeit der Academie und sie erwachte erst aufs Neue nach einem Zwischenraume von 26 Jahren unter dem damaligen Präsidenten Professor v. Wendt in Erlangen, und der jetzige Präsident Nees v. Esenbeck übernahm 1818 die Herausgabe einer neuen Reihe der Schriften der Academie, deren Zahl bis heute auf 40 Quartbände gestiegen ist.

Die dieser letzten Periode vorangegangenen Schriften der Academie sind fast durchaus in lateinischer Sprache geschrieben. Es darf indess als eine Anerkennung ihres Inhalts und des Interesses, ihn auch dem Laien zugänglicher zu machen, angesehen werden, dass erst noch vor beinahe 100 Jahren eine deutsche Uebersetzung der ersten (von 1670 bis 1792 herausgegebenen) 20 Bände der Schriften der Academie erschienen ist, da in dieser Zeit die Kenntniss der lateinischen Sprache unter Gelehrten nicht minder allgemein verbreitet war, als ihr Gebrauch bei wissenschaftlichen Abhandlungen. Er hat sich zum Theil bis in die neuesten Bände der Acte erhalten, indess in diese neben den in deutscher auch einige in französischer Sprache geschriebene Abhandlungen aufgenommen wurden. Der Inhalt der früheren Schriften der Academie bestand grösstentheils aus kurzen, häufig in Briefform verfassten Mittheilungen, zumal über einzelne zufällig dargebotene Beobachtungen aus dem Gesammtgebiete der practischen Medicin und der Naturwissenschaften. In der zuvorgenannten deutschen Uebersetzung sind die ohnedies sparsamen Abhandlungen mathematischen und physicalischen Inhalts, so wie manche Mittheilungen unglaublichen Inhalts weggelassen, jedoch ist der damals noch in Ehren gehaltene Stein der Weisen und manche wundersame Deutung und Abbildung insbesondere von Missbildungen von Thieren und Pflanzen nicht übergangen. Wenn daher in dieser Beziehung allerdings zuweilen eine weniger lebhafte Phantasie und eine schärfere Kritik dem ersten Beobachter zu wünschen gewesen wäre, so haben doch die auf mehrere Tausende sich belaufenden Beobachtungen über einzelne Krankheitsfälle und deren Behandlung, über Missbildungen und über die Anatomie des Menschen und der Hausthiere und einzelner Organe im gesunden und kranken Zustande einen bleibenden Werth, so wie einzelne naturhistorische und anatomische Untersuchungen über Thiere und Pflanzen aus allen Classen eine Menge jetzt noch brauchbarer Belege für die physiologische und

pathologische, so wie für die vergleichende Anatomie gewähren. Das Interesse für letztere wurde hauptsächlich durch die aus andern Erdtheilen mitgebrachten Thiere angeregt, von welchen manche schon in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts in dem Thiergarten zu Wien längere Zeit lebend erhalten wurden. Die Beobachtungen darüber wurden auch wol in Verbindung mit den in den Schriften der Londoner und Pariser Academie enthaltenen Untersuchungen in besonderen Werken gesammelt, in welchen die damaligen Kenntnisse der vergleichenden Anatomie gleichsam in einzelnen Beispielen dargelegt sind. Wenngleich die Botanik in der früheren Periode der Academie mehr in Beziehung zu der Materia medica betrieben wurde, so bilden dennoch auch physiologische Fragen, z. B. über das Geschlecht und über den Schlaf- und Wach-Zustand der Pflanzen, den Inhalt mehrerer Abhandlungen zu Ende des 17ten Jahrhunderts, und die zuerst in den Transactionen der Londoner Societät erschienene Anatomie der Pflanzen von Grew wurde in lateinischer Uebersetzung in die Schriften der deutschen Academie aufgenommen.

Die Mineralogie entbehrte damals noch einer festeren chemischen Grundlage, und wenn auch den Crystallformen hin und wieder grössere Aufmerksamkeit gewidmet ist, so fehlte es doch während des ersten Jahrhunderts der Academie an der messenden Schärfe der Beobachtungen, welche überdies dem grösseren Theile der Mitglieder ferner lagen, als die in Menschen und Thieren vorkommenden steinartigen Concremente, welche als pathologische Producte das Interesse des Arztes mehr in Anspruch nehmen, übrigens auch in einzelne Lehrbücher der Mineralogie jener Zeit aufgenommen wurden. Es finden sich daher auch nur selten genauere Angaben über die geognostischen Verhältnisse einzelner Orte oder ganzer Länder, und die allerdings häufigeren Beobachtungen über fossile Pflanzen und Thiere stützen sich mehr auf die Ähnlichkeit im äusseren Ansehen, als auf genauere Untersuchungen, für welche die Hülfsmittel fehlten oder nur in sehr beschränktem Maase zu Gebote standen, während jetzt England, Frankreich und Deutschland ihre geologischen Gesellschaften haben, deren Mitglieder wir zum Theil in unsern Reihen begrüssen dürfen. Bedenkt man, mit welchen Schwierigkeiten die Naturforscher Deutschlands insbesondere noch im Laufe des 17. Jahrhunderts zu kämpfen hatten, nicht blos für die Herbeischaffung der Naturproducte aus andern Theilen der Erde, sondern auch für die genaue Untersuchung und Darstellung durch Abbildungen, und bedenkt man auf der andern Seite den reichen Zufluss neuer Gegenstände aus Ländern, die erst in neuerer Zeit entdeckt oder durchforscht wurden, bedenkt man dabei, dass damals die Verbindung zwischen den Bezirken eines Landes oft mehr erschwert war, als jetzt die Verbindung sogar zwischen den durch Meere geschiedenen Ländern; bedenkt man ferner die Vortheile, welche die Verbesserung der Instrumente für die Genauigkeit der Untersuchung, so wie die Photographie, Lithographie und der Farbendruck für die Darstellung der untersuchten Gegenstände gewährt; bedenkt man endlich die grossen Vortheile des jetzt so sehr erleichterten persönlichen und schriftlichen Verkehrs unter den Männern der Wissenschaft und die Möglichkeit der Benutzung der neuesten wissenschaftlichen Producte, welche durch den Buchhandel überhaupt und durch die ausgezeichnete und liberale Einrichtung des deutschen Buchhandels insbesondere vermittelt wird, so muss man den Muth und die Ausdauer der Männer bewundern, welche ohne diese Hülfsmittel der Förderung der Wissenschaft sich hingaben, wenn es oft auch nur durch Auffassung einzelner Beobachtungen geschehen konnte.

Uebersieht man in dieser Beziehung die Liste der 1500 Mitglieder, welche die Academie seit ihrem Anfange zählt, so ergiebt sich, dass neben manchen Gönnern und Freunden der Naturwissenschaft aus allen Ständen, bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts vorzüglich Ärzte und besonders solche Aerzte der Academie sich anschlossen, welche vermöge ihrer amtlichen Stellung als Physici einzelner Bezirke veranlasst waren, neben dem ärztlichen Berufe zugleich den physischen Verhältnissen der Bewohner überhaupt und den Bedingungen derselben ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und durch diese Erfordernisse der Medicinalpolizei, so wie der in Deutschland mehr ausgebildeten gerichtlichen Arzneikunde, wenigstens zeitweise auf die Beschäftigung mit den damit in Verbindung stehenden Zweigen der Naturwissenschaft geleitet wurden, mit welchen jetzt der Arzt bei der Stellung, die er bei den Schwurgerichts-Verhandlungen einzunehmen hat, um so mehr vertraut sein muss. Andere Mitglieder hatten sich neben dem ärztlichen Berufe irgend ein Lieblings-Studium z. B. die Botanik gewählt, dessen Früchte sie in den Schriften der Academie niederlegten. Eine nähere Verbindung der Naturwissenschaft mit dem ärztlichen Berufe wurde selbst dadurch unterhalten, dass die Apotheken die allgemeinsten Niederlagen ausländischer Naturproducte waren und ihre Besitzer, reich geworden durch ihren Betrieb, nicht selten die ihnen dargebotene günstige Gelegenheit benutzten, mehr oder weniger ausgedehnte Sammlungen solcher Naturproducte anzulegen, wofür das bekannte Werk „Sebas" ein ehrenwerthes Zeugniss giebt. Selbst auf manchen Universitäten bestand die Einrichtung, dass ein Lehrer der practischen Medicin des Winters Anatomie oder Chemie und des Sommers Botanik vorzutragen hatte, oder dass derselbe Lehrer von der einen Lehrerstelle zu der andern, stiftungsmässig besser dotirten überging.

„Die entschiedenere Sonderung der einzelnen naturwissenschaftlichen Fächer für sich und von der practischen Medicin erscheint ebendeshalb weniger als eine Folge äusserer Einrichtungen, als der allmähligen Ausbildung der einzelnen Zweige der Naturwissenschaft selbst, welche nicht leicht mehr durch einen Einzelnen gewältigt werden konnten, sondern eine mehr specielle Beschäftigung erforderten. Nichtsdestoweniger darf der Einzelne, einem mehr practischen Berufe Hingegebene, den damit in Verbindung stehenden Zweigen der Naturwissenschaft nicht entfremdet werden. Dazu wird wesentlich beitragen, wenn dem auf eine mehr gesonderte Berufsthätigkeit Angewiesenen jezuweilen Gelegenheit gegeben wird, sich an die früheren naturwissenschaftlichen Studien zu erinnern, oder ihrer Förderung einige Erholungsstunden zu widmen. Es sind in dieser Beziehung die Botanik und wol auch

die Petrefactenkunde von manchen Aerzten vorzugsweise gepflegt worden, wofür auch schon die älteren Schriften der Academie mehrfache Belege liefern.“

„Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts schliesst sich das erste Tausend der Mitglieder der Academie, von welchen jetzt nur wenige mehr unter den Lebenden sind, die meisten aber noch mehr oder weniger von den am Schlusse des vorigen Jahrhunderts eingetretenen politischen Ereignissen und den fast gleichzeitigen Bewegungen in der Wissenschaft berührt wurden. So wenig in mancher Beziehung die Zeitereignisse der Förderung der Wissenschaft günstig sein mochten, so begleitete doch die Revolution in Frankreich ein unerwarteter Aufschwung der Naturwissenschaften. Die Neugestaltung der Chemie und die ihr bald sich anschliessende galvanische Electricität führte auf eine Reihe von Entdeckungen in den damit in mehr unmittelbarer Verbindung stehenden Fächern, sowie auf eine Rückwirkung auf die übrigen Theile der Naturwissenschaft, welche zugleich durch die nach allen Seiten unternommenen wissenschaftlichen Reisen einen reichen Zufluss an Material erhielten. Der thatsächlichen Erweiterung derselben gingen nicht nur die für einzelne Fächer unternommenen Sammelwerke der Literatur, sondern auch die von einzelnen Forschern unternommenen Versuche einer philosophischen Begründung des innern Zusammenhangs der Natur und ihrer Erscheinungen zur Seite. Die Gestalt der Wissenschaft hatte sich somit in realer und idealer Hinsicht verandert, als nach einem Zwischenraume von 26 Jahren die Academie unter der Leitung des jetzigen Präsidenten, nach Anregung seines Vorgängers, aufs Neue im Jahre 1818 ihre Thätigkeit und zwar unter günstigen Auspicien begann. Bei dem Uebergange derselben in die Königlich-Preussischen Staaten wurden ihre Statuten und ihre freie selbstständige Stellung unter dem Protectorat des Monarchen selbst anerkannt, und durch namhafte Zuschüsse es möglich gemacht, den Schriften der Academie mehr die Bedeutung der von stehenden Academien herausgegebenen Schriften zu verschaffen und sie in ihrer äusseren Ausstattung ihnen wenigstens gleich zu stellen. Die Nova Acta enthalten neben den einzelnen Beobachtungen, mit welchen die Reihe ihrer Vorgänger begann, mehr oder weniger umfassende Untersuchungen über Gegenstände aus fast allen Gebieten der Naturwissenschaft. Da indess die Physik, Chemie, Mineralogie und Geognosie, so wie die practische Medicin, durch zahlreiche Zeitschriften vertreten sind, so konnte für die beschreibende Naturgeschichte, hauptsächlich der wirbellosen Thiere und der Pflanzen, wie sie theils die Ergebnisse einzelner Reisen, theils die übersichtliche Darstellung einzelner Familien und Gattungen gewährte, mehr Raum gewonnen werden, so wie für die Untersuchungen über Physiologie und Pathologie des Menschen, der Thiere und der Pflanzen und die damit in Verbindung stehenden anatomischen und microscopischen Darstellungen, wozu noch die vielfachen Untersuchungen paläontologischer Gegenstände kommen.“

„Die Acta blieben dabei ihrem ursprünglichen Character eines Privatvereins getreu, sofern darin vorzugsweise solche Beobachtungen und Untersuchungen aufgenommen sind, zu welchen die Herbeischaffung des Materials auch dem einzelnen Forscher gelingen mochte. Dabei war jedoch die allgemeinere Verbreitung der Acta durch ihren ziemlich hohen Preis gehemmt, und es wird daher eine Einrichtung zu treffen versucht werden, durch welche sowol die Erwerbung der vollständigen Acta, als der verschiedene Fächer betreffenden Abtheilungen und auch einzelner Abhandlungen erleichtert wird, wie dies auch bisher schon ausnahmsweise geschehen ist. Indem die Herausgabe der Nova Acta, wie wir hoffen, für die Zukunft durch den Verschleiss derselben grosstentheils gesichert werden wird, werden die Unterstützungen, welche die hohen Regierungen und einzelne Gönner der Academie gewähren, theils zu reicherer Ausstattung der Acta selbst, theils zur Förderung von Untersuchungen, welche einen grösseren Aufwand an Zeit und Geld erfordern, theils für Preisaufgaben oder zu Reisestipendien verwendet werden können. Bei letzteren dürfte zugleich Bedacht darauf genommen werden, dass die Mitglieder der Academie, so wie öffentliche Institute oder die betreffenden Regierungen, sich durch Actien verhältnissweise Ansprüche auf die Ergebnisse solcher Reisen erwerben können, auf eine Weise, welche, wie wir hoffen, auch die Theilnehmer für einzelne Abtheilungen befriedigen wird, wie dies einem, während 25 Jahren in Esslingen bestandenen Privatvereine, gelungen ist.“

„Wir haben es mit grossem Danke gegen den jetzigen Präsidenten zu erkennen, dass er sich den vielfachen Arbeiten, welche seine Stelle mit sich brachte und insbesondere der Redaction der Acta mit seltener Aufopferung seit mehr als 30 Jahren unterzogen hat, allein es kann dies nicht gerade unter allen Umständen ohne eine entsprechende Entschädigung erwartet werden. Dabei erfordert die Billigkeit, dass den Beamten der Academie Gelegenheit gegeben werde, von ihrer Stelle abzutreten, wenn ihre eigenen Verhältnisse oder die Verhältnisse der Academie dies wünschenswerth machen. Wenn es daher dem Geiste der Zeit und den Verhältnissen, welche bei dem Beginne der Academie zu berücksichtigen waren, entsprechen mochte, den Präsidenten und sofort durch ihn die Adjuncten der Academie auf Lebensdauer zu wählen, so dürfte im Kreise der Beamten derselben die Frage zur Erörterung kommen: ob es nicht den jetzigen Verhältnissen und Ansichten mehr zusagen würde, dass zu einer zeitweisen Erneuerung der Beamten Veranlassung gegeben werde, und dass die öconomische und literarische Verwaltung der Academie überhaupt in bestimmten Zeitabschnitten an das Licht der Öffentlichkeit, namentlich unter Fachgenossen trete, welche bei den Wander-Versammlungen der Naturforscher und Ärzte Deutschlands sich einfinden und damit Kunde geben, dass sie an den wissenschaftlichen Bestrebungen überhaupt und im deutschen Vaterlande insbesondere lebhaften Antheil nehmen. Durch den zeitweisen persönlichen Zusammentritt der Beamten der Academie und durch die gleichzeitige Vereinigung eines grösseren Theils der ihr im In- und Auslande angehörigen Mitglieder, dürfte wol die allgemeine Theilnahme für ihre Zwecke vermehrt und diese durch den mündlichen Verkehr gefördert werden, indess auf der andern Seite wol auch eine günstige Rückwirkung der Academie auf diese wandernden Ver-

sammlungen zu erwarten sein dürfte. Indem damit die Academie ihre ursprüngliche Grundlage des freien Verkehrs unter ihren Mitgliedern festhielt, wird sie ihre ursprüngliche Bestimmung nur um so vollständiger neben den stehenden Academieen erfüllen können, welche kurz nach ihrer bescheidenen Gründung und während ihres zeitweisen etwas schwankenden Bestands im In- und Auslande zum Theil auf den Ruf der Regierungen sich gebildet haben. Vergleichen wir die Verhältnisse der stehenden Academieen und der Academie der Naturforscher, so treten uns bei aller Ähnlichkeit der Zwecke denn doch einige wesentliche Unterschiede entgegen, welche bei der Frage ihres Nebeneinanderbestehens und ihrer gegenseitigen Ergänzung, und somit ihres gleichzeitigen Bedürfnisses für die Förderung der Wissenschaft und der Naturwissenschaft insbesondere, ins Auge zu fassen sind."

„Die stehenden Academieen umfassen in ihren verschiedenen Classen, wie noch mehr die Universitäten in ihren verschiedenen Facultäten und Lehrfächern, die verschiedensten Wissenszweige. Selbst in der mathematisch-physicalischen Classe der stehenden Academieen wird meist den eigentlich physicalischen Fächern (Physik, Chemie, Astronomie, Mechanik) vorzugsweise Rechnung getragen und zwar mit Recht, weil die dazu erforderlichen Hulfsmittel nur selten im Besitze des einzelnen Gelehrten in genügender Vollständigkeit sich befinden. Dasselbe gilt von den Arbeiten im Felde der Zoologie, Botanik und Mineralogie, welche die ausgedehnte Benutzung reicherer Sammlungen oder zoologischer und botanischer Gärten oder von Seiten der betreffenden Regierungen den Besitz von Colonieen oder die Anordnung grösserer Reiseunternehmungen oder die Verbindung mehrerer Regierungen für einen bestimmten Zweck bedürfen, wie z. B. für die Errichtung magnetischer Stationen in verschiedenen Theilen der Erde. Die Academie der Naturforscher stellt dagegen nur eine Classe der stehenden Academieen oder vielmehr nur eine Abtheilung derselben in Verbindung mit den dem Berufe des Arztes angehörigen Studien dar; sie ist ihrer ganzen Stellung nach vorzugsweise auf den Kreis von Wirksamkeit beschränkt, den sich der einzelne Naturforscher selbst schaffen kann. Wenn daher eigentlich erobernde Entdeckungen, welche der Wissenschaft eine andere Gestalt geben, mehr aus dem Schoosse der stehenden Academieen oder der Universitäten hervorgegangen sind und hervorgehen werden, so hat dagegen die Academie der Naturforscher schon in ihrem Beginne mehr durch ihre Extension gewirkt, indem sie die in allen Theilen Deutschlands zerstreuten Kräfte für die Gewinnung einer thatsächlichen Grundlage der Wissenschaft durch einzelne Beobachtungen sammelte. Sie hat indess auch an intensiver Wirksamkeit und einer dem gediegenen Inhalte entsprechenden reicheren Ausstattung gewonnen, wie sich dies wol aus der Vergleichung der früheren Reihen ihrer Schriften mit den unter dem jetzigen Präsidenten erschienenen erweisen liesse, wenn ich mir erlauben dürfte, diesen Beweis zu liefern, der uns beim Aufschlagen jedes einzelnen Bandes entgegentritt. — Wenn wir auch zur Zeit einer Smithson'schen Stiftung entbehren, so werden die Hulfsmittel für die Erreichung der Zwecke der Academie denn doch durch die allgemeiner gewordene Überzeugung von ihrer Bedeutung für die Förderung der Wissenschaft sich vermehren; sie wird selbst, wie wir hoffen, als ein Bedürfniss für die Staatsregierungen anerkannt werden, wenn sie die Unterstüzung der Academie in manchen Fällen in Anspruch nehmen können, welche für ihre Erledigung specielle Kenntnisse erfordern, wie sie am ehesten unter den Specialitäten einer grösseren und weit verbreiteten Gesellschaft zu finden sein dürften. Das erhabene Beispiel der Königlich-Preussischen Regierung wird auch andere hohe Regierungen veranlassen, der Academie nicht bloss zeitweise, sondern regelmässige Unterstützungen zukommen zu lassen und ihr eine grössere Zahl von Gönnern zuführen, um die Erweiterung ihrer Wirksamkeit für die Wissenschaft und für die Lösung einzelner Aufgaben im allgemeinen Interesse möglich zu machen. Wenn wir indess der Liberalität vertrauen, mit welcher die Benutzung öffentlicher und Privat-Sammlungen und anderer wissenschaftlicher Hulfsmittel im In- und Auslande jetzt gestattet wird und die freie Verbindung in Anschlag nehmen, durch welche jetzt auch dem Einzelnen alle Länder und Meere der Erde geöffnet sind, so dürfen wir wol für den reichen Zufluss an Material für die Arbeiten auch des einzelnen Naturforschers unbesorgt sein."

„Der politische Verband, welcher in einer früheren Periode der Academie zwischen Deutschland und mehreren stammverwandten Völkern bestand, hatte auch der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Academie eine grössere Zahl von Mitgliedern aus den betreffenden Ländern zugeführt. Die Verwandtschaft der Sprache hat jedoch auch nach Lösung des politischen Verbands die engere wissenschaftliche Verbindung erhalten, es hat sogar unsere literarische Nationalität die Gränzen Deutschlands weit überschritten. Wir dürfen demnach wol hoffen, dass diese als ein Verbindungsmittel zwischen entfernten Völkern zu gemeinsamer Förderung der Wissenschaft, und der Naturwissenschaft insbesondere dienen werde. Es hat indess die Bedeutung, welche den Naturwissenschaften als formellem Bildungsmittel zukommt, und die Bedeutung mehr Anerkennung gefunden, welche die Fortschritte der Naturwissenschaft für den Fortschritt der Humanität überhaupt haben. Wir können darauf die Hoffnung auf die Theilnahme aller Gebildeten für die Förderung der Zwecke der durch historische Erinnerungen, wie durch ihre Leistungen altehrwürdigen Kaiserlichen Academie der Naturforscher als eines freien deutschen Instituts gründen. An ihren Fortbestand und ihre weitere Entwicklung glauben wir daher auch, gestützt auf die Erfahrung von 2 Jahrhunderten, die Hoffnung knüpfen zu dürfen, dass sie diese Verbindung der Wissenschaft und Humanität festhalten, dass sie dem aufkeimenden Talente Schutz und Aufmunterung gewähren und in ihren Mitgliedern den innern Drang erhalten werde, aus dem Treiben des täglichen Lebens zuweilen wenigstens in die geheiligten Haine der Wissenschaft sich zurückzuziehen, um hier im Umgange mit ihr und ihren Priestern zu verweilen und in ihrer Weisheit Stärkung für die eigene Arbeit zu suchen. (Beifall.) Die Opfer, welche der Einzelne auf ihrem Altare niederlegt, sollen

nicht bloss zur Erhaltung der leuchtenden Flamme der Wissenschaft dienen, sondern auch als Leuchte für die Erhaltung des eigenthümlichen Charakters der deutschen Naturforschung und für die Belebung des wissenschaftlichen und gemüthlichen Verkehrs unter den Mitgliedern der Academie selbst und mit den Gelehrten der verschiedenen Länder der Erde, und damit zugleich zur Belebung des Wetteifers zwischen den Gelehrten verschiedener Nationen. (Beifall.) Wenn der Tempel der Wissenschaft so zugleich zum Tempel der Liebe zum Vaterlande und zur Ehre des Vaterlandes und der geistigen Cultur uberhaupt geweiht wird, wie könnten wir zweifeln, dass nicht alle, welchen die Wissenschaft und das Vaterland theuer ist, dem freien Geiste huldigen werden, der über die irdischen Interessen und Meinungen sich erhebend ein Schutzgeist bleiben wird des reinen Strebens nach Wahrheit, die in den Wundern der Natur im ewigen Lichte glänzt. Mögen seine Strahlen auch die Bahn der Naturforscher kommender Jahrhunderte erleuchten und sie des heutigen Tages sich freuen, an welchem wir dankbar unter den Augen so vieler Gönner und Freunde eine neue Aera der Academie beginnen, die in fruchtbarem Verkehre mit anderen wissenschaftlichen Vereinen wachsen möge zur Förderung der Wissenschaft und Humanität, zur Ehre des Vaterlandes und zum Wohle der Menschheit!"

Der Redner verliess die Bühne unter allgemeinen Beifallsbezeugungen, und der Präsident der Akademie, Nees von Esenbeck, bestieg dieselbe, und die sogleich erfolgende Stille bewiess die Spannung, mit welcher die Anwesenden den Worten des grossen Gelehrten, — die wir möglichst unverkürzt wiedergeben, — entgegensahen:

Ich bin seit 1818 Präsident der Akademie und war's mit ganzer Seele und aus allen Kräften, — so darf und kann ich mir's auch nicht versagen, nach der eigentlichen Festrede, die unser Jäger zur Feier des nun zurückgelegten zweiten Jahrhunderts der K. L. C. Akademie gesprochen hat, noch ein Wort aus dem eigenen vollen Herzen hinzuzufügen. Der Rückblick auf ein Jahrhundert, oder gar auf zwei Jahrhunderte der Menschengeschichte kann mit Recht ein göttlicher genannt werden in dem Maasse, wie das Wirken der Menschen in diesem Zeitraum als ein gemeinschaftlich vorbewusstes auftritt, d. h. nach einem vor Jahrhunderten ausgesprochenen Ziel und Grundsatze seinen geschichtlichen Lauf verfolgte. Das ist der Gesichtspunkt, aus welchem der Rückblick auf die Geschichte und den Verlauf einer Association seine besondere Bedeutung gewinnt; es ist, als werde in die Zeit ein junger Gott geboren, der da schon weiss, was er will und was er soll, — was wir Andere nicht wissen und erst erleben müssen, — ein Geist, der seinen Willen vorbewusst vollbringt, durch ein Jahrhundert.

Jetzt sind's 200 Jahre, 8 Monate, 21 Tage, da sassen Bausch, Fehr und die Andern in dem Hause zu Schweinfurt, das Ihnen der Titel unseres Programms zeigt, und beriethen und beschlossen über einen Verein, der, wie sie sich deutlich genug ausdruckten, die Heilkunde auf Wahrheit, die Wahrheit auf Naturforschung gründen, den Augiasstall der Medicin von hohlen Theorieen reinigen und das Licht der Forschung in die trube Autorität der medicinischen Tradition mit der Macht eines Stromes hereinleiten sollten, — einen Rhein- und Mainstrom des allbeleuchtenden Lichts.

Was sie wollten, hielten sie an die Vorlagen der Zeitbedingungen und prüften die Mittel, welche diese ihnen zu Gebot stellten. Das war ein Blick einer Menschencorporation in die Zukunft Europa's.

Der Redner vor mir hat uns gezeigt, was Deutschland dieser Willenskraft einverleibt und unterworfen hat. Wir können Summen und Bilancen ziehen zwischen dem Gedanken und dem Leben des Gedankens. Nur durch das fortkräftige Wollen ist der Gedanke mehr als Gedanke, — ist er lebendig in der Menschheit, ist er in menschlichen Gestalten ein Wesen, — ein Dasein.

Blicken wir auf unser Stiftungshaus zurück! Sie sehen ihm die Last der Jahre an, wie mir. Es steht gebückt und grau da. Aber es bewahrt treu und fest die Pfänder des lebendigen Verkehrs, die in ihm bewahrt werden; es ist das Pfandhaus der Stadt Schweinfurt, und gibt den Armen, die ihr Gut hinein legen, seine Zinsen. — Wir sind auch nur die Zinsen der Einlage, die unserer Väter Voraussicht einst hier niedergelegt hat. — Wenn wir nicht reiche Zinsen eines grossen Willenacts vom 1. Januar 1652 sind, so sind wir wenig oder nichts. —

In diesem Augenblick vielleicht fällt das Haus unserer Geburt; die Eisenbahn sturzt es nieder und pflugt mit ihrer Schienen-Schaar seinen Grund. Giebt's einen herrlicheren Moment für uns zu diesem Rückblick?

Ja, der Mensch hat sich seitdem einen schönen Theil der Natur unterworfen, wie ihm gebührt; er sendet den Dunst des Wassers vor sich her und bahnt seinen Weg und reitet auf seinem Rucken. Ihr Väter, — Bausch und Fehr, — und ihr Alle, die ich frage, ihr Alten sprecht, seid nicht allzu bescheiden, — sprecht, — habt Ihr nicht mitarbeiten helfen, das Dampfross zu satteln und zu zügeln? Ich dank' Euch im Namen dieser Versammlung. Ich bin Euer spater Enkel und fuhre das Wort, das Ihr mir geliehen habt, und bringe Euch und Eurer Stadt mit ihrer frischen Jugend das Wort der Jetztzeit, das lautet: „Wir wollen schon sorgen, dass die Hundert Jahre nach uns noch grössere Herren der Natur sind." (Lauter Beifall.)

Was mir dieses Wort einflüstert, darf ich Euch nicht verschweigen. Man ergreift ein Moment des Augenblicks im Bewusstsein und legt von diesem aus eine bestimmte Richtung in die noch dunkle Bahn der Zukunft. So nehm' ich denn ein gewichtiges Wort auf, das mir von Hoher Stelle zugekommen und zur Mittheilung geeignet ist.

Ein Weniges genüge zur Verständigung über die Bedeutung dieses Wortes.

Die Gründer unserer Akademie gründeten ihr Werk, wie der Geist ihnen gebot, ohne Mittel und ohne etwa auf Actien zu speculiren. — „Ist's von Gott, so wird's bestehen, wo nicht, so wird es untergehen."

So, ohne Geld und Gut hat die Akademie gelebt bis in die neuere Zeit. Werke wie die, die sie liefert, haben

lange nichts weiter bedurft. Es ging vorwärts mit ihnen, es fand sich ein Verleger, der that das Übrige. Aber einen Boden hatte die Akademie, auf dem sie stand, den des h. r. Reichs, — den hielt sie heilig, und war stark durch ihn. Ihr Fortschritt führte sie jedoch endlich in neuere Zeiten, in denen sie eines Guts bedurfte, das sie sich in den 200 Jahren noch nicht hatte erwerben können. Ihre Werke forderten Opfer an Geld.

Es fehlte aber auch nicht zum glücklichen Anfange an Mitteln, die ein intelligenter Staat gab und nur hinzusetzte: »so lange ihr fortfahrt im rechten Naturfleisse.“ Die Zuschüsse des Preussischen Staats von jährlichen 1200 Thalern zur Herausgabe der Acta dauern fort bis zu diesem Tage und werden, wie wir hoffen, nicht versiegen, so lange der deutschen Naturforscher Kraft nicht versiegt.

Ausser dieser Thatsache lag aber die Zukunft der Akademie in ihrer Stellung zum Allgemeinen, was das ganze übrige Deutschland anbelangt, noch ohne Stimme vor uns. Die Akademie ist geduldet, sie ist begünstigt, — aber sie kann nicht sagen, dass sie einheimisch sei.

Da kommt mir nun das Wort in die Gedanken, das ich als eine Anspielung auf unsere Zukunft betrachten möchte. Einer unsrer Collegen theilt uns mit, dass der k. k. österreichische Staat der Akademie, wenn sie je des k. preussischen Geldzuschusses verlustig gehen sollte, die gleiche Unterstützung in Aussicht stelle. Auf meine pflichtmässige Anfrage hierüber erhielt ich von Sr. Excellenz, dem k. k. österreichischen Herrn Staatsminister, Grafen Thun, unter'm 7. September Folgendes:

»Ew. habe ich die Ehre zu bestätigen, dass ich allerdings den Adjuncten der K. L. C. Akademie, Herrn Fenzl, ermächtigt habe, die zuversichtliche Erwartung auszusprechen, Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich werde allergnädigst bewilligen, dass in dem Falle, dass bei einer etwa eintreffenden Neuwahl die Existenz dieses von Deutschen Kaisern aus dem Hause Oesterreich gegründeten Instituts in Frage gestellt werde, der bisher von der k. preussischen Regierung gewährte Unterstützungsbeitrag, jährlich 1200 Thlr., von der k. k. österreichischen Regierung dargebracht würde, vorausgesetzt, dass die Akademie nicht vorher wesentlich alterirt werde.“ —

Sie werden, wie ich hoffe, in dieser erhabenen Mittheilung mit mir einen Schritt vorwärts für die Akademie auf vaterländischem Boden, oder doch einen Vorläufer desselben erblicken, in welchem einer der grössten deutschen Staaten für sich und die Mitstaaten seine aktive Theilnahme an dem Fortbestande der Akademie, und zwar ohne jede beschränkende Bedingung, auf den Fall veränderter Verhältnisse verheisst, also die Sphäre der Akademie über jede, nicht deutsche Schranke hinaus anerkennt. So gewiss nämlich nicht zu denken ist, dass der preussische Staat durch seine 32jährigen Hülfsleistungen, die er der Akademie gespendet, den hochfliegenden Aar der Naturforschung etwa habe für sich einfangen wollen, so gewiss dürfen wir erwarten, dass wir einer baldigen Berücksichtigung der hier angeregten Frage bei der hohen Bundesversammlung, betreffend die Stellung der Akademie im ganzen Vaterlande, entgegensehen dürfen, deren Resultat kein anderes sein kann, als eben das, was die k. k. österreichische Regierung in dem angeführten Schreiben grossmüthig verheissen und Preussen seit 1819 ebenso grossmüthig gewährt, dabei aber nur noch nicht für nöthig gefunden hat, eine nähere Bestimmung über seine Ansicht von dem bleibenden Verhältnisse der Akademie zur Gesammtheit des deutschen Reichs auszusprechen oder anzuregen. —

Der Redner theilte ferner der Versammlung mit, dass ein Programm für die Feier, die geschichtlichen Momente der Akademie und die Beschreibung der Wiege der Gesellschaft, einen Bericht über das Florengebiet der Stadt Schweinfurt enthaltend, zur Vertheilung an die Anwesenden bereit liege und kündigte an, dass folgende Gelehrte zur Erinnerung an die zweite Säcularfeier zu Mitgliedern der Akademie ernannt worden seien, und dem Brauche gemäss die beigefügten akademischen Namen erhalten haben:

1) Professor Fresenius von Wiesbaden (Ellis); 2) Doctor Braun von Wiesbaden (Brown); 3) Pfarrer Emmert von Zell bei Schweinfurt (Fehr); 4) G. von Segnitz aus Schweinfurt (Wohlfarth); 5) Dr. Mappes aus Frankfurt a. M. (Senckenberg); 6) Professor Dr. Brücke von Wien (Rudolphi); 7) Dr. A. Schmidt von Heidelberg (Vogel); 8) Professor Dr. Schenk von Würzburg (Heller); 9) Professor Dr. Virchow von Würzburg (Doellinger); 10) Professor Dr. Koch von Berlin (Ledebour); 11) Professor Dr. Andral von Paris (Frank); 12) Obergerichtspräsident Dr. Fuelleborn von Marienwerder (Roeschlaub); 13) Seutin, Chirurgien en chef de l'hôpital de St. Pierre, Brüssel (Scultetus); 14) Ritter Dr. von Friedau aus Gratz (Scopoli); 15) Staatsrath von Meyer, Secretair der k. k. Akademie zu St. Petersburg (Trinius); 16) Professor Dr. Sedillot zu Strassburg (Heister).

Der Präsident beschloss seinen Vortrag unter erneuerten Beifallsbezeugungen, worauf Pfarrer Emmert den Gruss der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, welchen der Präsident der Stadt Schweinfurt ausgesprochen, erwiederte, bemerkend, dass er sich um so mehr dazu gedrungen fühle, da er ein Bürger Schweinfurts und Enkel eines der ersten Gründer der Akademie (Fehr) sei. Seine Worte wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, und damit schloss die Feier.

Am 24. September, in der letzten allgemeinen Sitzung der deutschen Naturforscher und Ärzte, dankte Präsident Nees von Esenbeck der Versammlung für die in ihrem Schoosse stattgefundene Feier, welche für die Lebensfrage der Akademie

eine so tiefe Bedeutung habe. Der Beifall, den sich seine Worte zu erfreuen hatten, zeugte davon, wie günstig dieselben aufgenommen wurden.

Beim letzten Festessen brachte Berthold Seemann ein Lebehoch auf den Präsidenten und die Adjuncten der Akademie aus, worauf Präsident Nees von Esenbeck die Hoffnung aussprach, dass die Akademie verjüngt aus der Naturforscherversammlung erstehen werde.

Zeitung.

Deutschland.

Wiesbaden, Ende September 1852. Die 29. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Wiesbaden vom 18—24. September d. J. war unstreitig eine der bedeutendsten. In den Sectionen waren eine Menge in jedem Zweig der Naturwissenschaft hervorragender Männer, welche mit Ernst und Fleiss arbeiteten und ihre Ansichten austauschten. Die freie Richtung herrschte unbedingt vor und die einzelnen Sectionen der Naturwissenschaft wurden als coordinirt betrachtet. Man betrachtete diese hehre Wissenschaft, deren Blüthe die Medicin ist, als über den Parteien stehend, namentlich über den religiösen und politischen. Nimmt die Naturwissenschaft Partei, so steigt und fällt sie mit der Partei. Dies kann und darf aber nicht der Fall sein, da auf ihr die ganze Civilisation beruht und die Welt sich in ihren Angeln bewegt.

Man nimmt bei der Naturwissenschaft auch Extreme an, z. B. die sogenannte atheistische oder materialistische und die überfromme Partei, welche am Ende noch mit dem Gebetbuche auf das Katheder kommt. Die sogenannten Atheisten unter den Naturforschern sind gewiss auch Theisten, jeden Tag sich vor der Allmacht Gottes beugend, und das Wort Atheist ist blos ein Wort und vielleicht noch eine Art Renommage. Die sogenannten Überfrommen sind unduldsam, herrsch- und verfolgungssüchtig und suchen alle Stellen mit Leuten ihrer Farbe zu besetzen, wenn es ihnen gelingt, auf einige Zeit das Ruder zu erfassen. In Wiesbaden kam die Sache einmal zur Sprache, wurde aber zu allseitiger Befriedigung ausgeglichen. Die anatomisch-physiologische Schule, welche sich vorzugsweise die wissenschaftliche nennt und, Schleiden an der Spitze, über Systematik sich lustig macht, wurde deshalb getadelt. Man erkannte den Werth und die grossen Fortschritte der Neuzeit in Anatomie und Physiologie an, erklärte dieselben jedoch als Vorbereitungswissenschaften zur Pflanzenkunde. Was nützt es einem künftigen Arzt oder Apotheker, welcher ein Semester Botanik hört, wenn er Zellen und Gefässe besser kennt, als Pflanzen? Wie wir hören, soll Schleiden in neuerer Zeit sich auch der beschreibenden oder systematischen Botanik mehr zuwenden. Überhaupt kommt es öfter vor, dass Anatomen und Physiologen in reifern Jahren vorzugsweise Systematik treiben, als umgekehrt.

Vielen Anklang fand Dr. Schacht von Berlin, der Fürst der Mikroscopisten, berühmt durch seine umfassenden Arbeiten, welche er für Schleiden gemacht hat, namentlich aber durch sein Werk über das Mikroscop und seine Pflanzenphysiologie. Möchte dieser eben so bescheidene als kenntnissreiche und scharfsinnige Mann recht bald an einer Akademie eine seinen Verdiensten entsprechende Stellung finden. Es ist nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft durchaus nöthig, dass an nur einigermaassen bedeutenden Universitäten zwei Professoren der Botanik angestellt werden, einer für Anatomie und Physiologie, für welche Schacht vor Allen passend wäre, der andere für Systematik, welcher zugleich die Aufsicht über Garten und Herbar hätte.

Dies war ohngefähr der in Wiesbaden herrschende Geist, von welchem die überwiegende Mehrheit beseelt war.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Beiträge für die „Bonplandia" können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und sind dieselben entweder dem Hauptredacteur (B. Seemann in Kew near London) oder dem Verleger einzusenden.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats
Preis des Jahrg. 3⅓ ℛ

Agents in London: Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden.

BONPLANDIA.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Redacteur: Berthold Seemann in London

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 15. Januar 1853. № 3.

Die Stellung der Bonplandia zur Akademie.

Die Nachricht, dass die Bonplandia als officielles Organ der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher angenommen worden sei, traf uns in dem Augenblicke, wo wir genöthigt waren, unsere zweite Nummer dem Drucke zu übergeben, weshalb wir in derselben unsern Lesern nur eine kurze Anzeige davon machen konnten und es bis auf heute verschieben mussten, unsere Stellung zur Akademie näher zu bezeichnen. Die Unabhängigkeit der Bonplandia wird durch ihre Erhebung zum officiellen Organe keineswegs beeinträchtigt; indem wir nur Mittheilungen, welche das Präsidium für die Öffentlichkeit bestimmt, aufnehmen, die Namen der neu ernannten Mitglieder bekannt machen und ihre jüngsten Schriften anzeigen werden. Sollten wir von Zeit zu Zeit der Akademie Leitartikel widmen, so müssen alle Äusserungen, Ansichten und Meinungen, welche wir uns bei solchen Gelegenheiten erlauben, als die der Bonplandia, nicht die der Leopoldino-Carolina, angesehen werden.

Wir werden übrigens alles thun, was in unsern Kräften steht, die Zwecke der Akademie zu fördern, und uns besonders bemühen, alle ihre Lebenszeichen möglichst rasch und genau bekannt zu machen, um so die Theilnahme an jenem ehrwurdigen Bau, der so lange den Stürmen der Zeit getrotzt, dessen Grundfesten sogar der Einsturz des tausendjährigen römischen Reichs nicht zu erschüttern vermochte, wach und rege zu erhalten. Dazu möchte es freilich wünschenswerth erscheinen, dass wir unsere Zeitschrift auf alle diejenigen Zweige der Wissenschaft ausdehnten, auf welche sich die Wirksamkeit der Akademie erstreckt, und in der That sind wir von vielen Seiten dazu aufgefordert. Eine solche Erweiterung hängt jedoch nicht von dem blossen Willen, sondern von den zu Gebote stehenden Kräften ab; — sowie die letztern gesichert sind, ist eine Vergrösserung unseres Blattes leicht zu bewerkstelligen; doch bis dahin oder bis die Leopoldino-Carolina sich ein selbständiges Organ geschaffen, genügt die Bonplandia in ihrer jetzigen Form allen praktischen Zwecken.

Wir können diese Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, ohne das Wohl der Akademie, die so vieles Grosse und Schöne ins Leben gerufen, nicht blos allen Männern der Wissenschaft, sondern allen Deutschen, die einsehen, wie ein reges wissenschaftliches Leben einem Lande auswärts Achtung verschaffen kann, dringend ans Herz zu legen. Obgleich Preussen sie schon von dem augenscheinlichen Ruin gerettet und Österreich sie aufrecht erhalten zu wollen erklärt hat, auch Würtemberg eine künftige Unterstützung in Aussicht gestellt, so sind doch die zu Gebote stehenden Mittel augenblicklich noch gering, und wäre es sehr zu wünschen, dass auch die übrigen deutschen Staaten sich einer Anstalt von so allgemeiner Wichtigkeit annehmen möchten; — namentlich erwarten wir das von unserm engern Vaterlande Hannover, dessen Stände ja stets bereit waren, der Wissenschaft Opfer zu bringen, wie sie, um von Vielem nur Eines anzuführen, bei den grossen, für die Flora Hannoverana bewilligten Summen so glänzend gezeigt haben.

Lactuca virosa, Linn.

Professor Dr. A. Buchner, welcher in der Chemie und den verwandten Fächern so ausgezeichnet ist, hat sich in seiner Abhandlung: „Über die chemische und pharmakologische Geschichte der Lactuca" (Buchner's Repert. für die Pharmacie, 2te Reihe, Bd. XLVII. pag. 19—68) auf ein für ihn sehr schlüpfriges Feld, das der Botanik, begeben und einige Bemerkungen gemacht, die Berichtigung verdienen. Der Verfasser schreibt mit vielen andern Schriftstellern Cichoraceen, statt Cichoriaceen, da das Wort von Cichorium, κιχώριον Theophr. 9, 11, herkommt. Er nennt die Cichoriaceen krautartig, obschon in dieser Gruppe mehrere Dutzend Sträucher und Bäume vorkommen, z. B. die strauchigen Sonchus-Arten auf Madera und den kanarischen Inseln, dann die baumartige Gattung Rea auf den Inseln Juan Fernandez mit 7 Arten, welche eine Höhe bis zu 20 Fuss erreichen. Er nennt die Cichoriaceen meist nur ein- und zweijährig, da der bei weitem grössere Theil der Arten, etwa $\frac{3}{4}$ derselben, ausdauernd ist, so z. B. die meisten von Buchner selbst aufgeführten Cichorium Inthybus, Leontodon Taraxacum (Taraxacum officinale), Sonchus arvensis, die zahlreichen Arten von Hieracium und die Scorzonera hispanica. Buchner sagt: die Cichoriaceen seien im gemässigten Europa einheimisch, da sie nicht nur vom höchsten Norden bis zum tiefsten Süden Europa's, sondern auch in allen Welttheilen, und zwar an sehr vielen von Buchner nicht erwähnten Stellen vorkommen. Buchner fragt: „Wer kennt nicht die zahlreichen Arten von Hieracium?" Ich muss gestehen, dass mich diese Frage in Verlegenheit gesetzt hat, da ich Niemand kenne, welcher sich rühmen kann, diese schwierige Gattung richtig aufgefasst zu haben, als höchstens Koch in Erlangen und Fries in Upsala. Buchner gibt den Standort der L. virosa in Europa besonders in der Gegend des Rheins an Hecken, Gebüschen, Dämmen etc. an. Bemerken muss ich, dass unsre Pflanze am Rhein nicht selten ist und namentlich in der Pfalz in Steinbrüchen vorkommt. In Deutschland ist sie sonst nicht häufig. Ich habe die echte Pflanze nur vom Harz (Hampe!), dann aus Würtemberg bei Laufen a. N. (v. Froelich!) und aus Tyrol, wo sie blos am verfallnen Schloss Siegmundskron bei Botzen wächst (Facchini!). Bei Cassel in der Pfalz sammelte sie Dr. F. W. Schultz und auch aus England besitze ich Exemplare. Lactuca virosa gehört besonders dem südwestlichen Europa an und erstreckt sich bis Portugal, an Felsen und Mauern in Extremadura (Webb!) und Madera, in hohen Thälern mannshoch (Webb!). Bei uns ist sie leicht zu ziehen, und ist sie einmal in einem Garten, so säet sie sich von selbst aus und wird durch vom Winde fortgetriebenen Samen auch in die benachbarten Gärten gebracht. Ich würde denjenigen, welche sie zum medicinischen Gebrauche anpflanzen wollen, rathen, die Samen in Steinbrüche oder an steinige Orte zu säen und nicht in gedüngten Boden. Was die Unterschiede anbelangt, wodurch B. die Lactuca virosa von L. Scariola unterscheiden will, so sind dieselben unbedeutend und nichtssagend. B. ist aber darin den meisten Schriftstellern gefolgt, weshalb auch die zahllosen Verwechslungen unsrer Pflanze mit L. Scariola und andern, wie B. richtig bemerkt, so dass Orfila die L. virosa für unschädlich, und die Pharmakop. Wurtenberg. et Borussica für sehr giftig erklären.

Orfila, der grösste der Toxicologen, hat Versuche mit Lactuca virosa gemacht, welche aber nicht mit der echten Pflanze, sondern mit der im Pariser Garten als Lactuca virosa gezogenen, einer ganzblättrigen Form der Lactuca Scariola, Linn., angestellt wurden. Die Verwechslung der L. Scariola mit L. virosa ist nicht selten und scheint von Retzius herzustammen, welcher nach Wahlenberg (Fl. Suec. n. 860) eine Lactuca Scariola foliis minus profunde incisis als L. virosa in Retz. Scand. ed. 2, p. 186, oec. p. 368 (nec. Linné neque Woodwill t. 250) bezeichnet hat.

Ehe ich die von Buchner aufgeführten Arten durchgehe, muss ich erklären, wie ich die Gattung Lactuca von den benachbarten Gattungen unterscheide. Im Jahre 1841 habe ich in der Linnaea XV. p. 724 u. f. eine Abhandlung einrücken lassen, in welcher ich Lactuca folgenden Charakter beilege: Achaenia plano-compressa, rotundato-elliptica, rostrata. Pappus pilosus, albus v. inferne flavescens, mollis, flexilis. Dieser Charakter schliesst Lactuca virosa aus, bei welcher die Frucht mit einem flügelartigen Rande umgeben ist, also achaenia alata! Nach meinen neueren Untersuchungen über Lactuca, welche ich in Webb und Berthelot's „Histoire naturelle des isles

Canaries“ bekannt gemacht habe, muss ein Theil der von mir in der „Linnaea“ als Lactuca betrachteten Arten zur Gattung Sonchus gezogen werden, nämlich die Abtheilung B. Rostrum achaenii robustum breve, a. rostrum discolor. Bei diesen Arten sind die Strahlen der Samenkrone (pappus) ungleich dick, mehrere der innern nämlich bedeutend dicker als die übrigen. Bei Lactuca hingegen sind alle Pappusstrahlen gleich dick, überhaupt gleichförmig und hängen sich nicht so leicht an die Finger, wie bei Sonchus. Mein Gattungscharakter von Lactuca a. a. O. ist folgender: Köpfchen viel- oder wenigblüthig; Hülle mehr oder weniger dachzieglig und cylinderartig; Hüllblättchen nach der Fruchtreife zurückgeschlagen und die innern vorn breiter. Fruchtboden nackt; Früchte flach zusammengedrückt, mit Längsstreifen versehen in einen Schnabel ausgehend; Pappus sitzenbleibend, schneeweiss, mehrreihig; Pappusstrahlen gerade, gleichförmig, mit entfernten, ab- u. aufwärtsstehenden Zähnchen besetzt, nicht so an den Fingern hängenbleibend wie bei Sonchus. Krautartige, meist glatte Pflanzen mit rispigem Blüthenstande, in Bezug auf die Blatttheilung sehr wechselnd. Blätter oft bei einer und derselben Art ganzrandig und blos gezähnelt oder schrotsägeförmig-fiedertheilig; Blattrippe mit Dornen besetzt oder glatt; Blüthen gelb, blau, roth oder weiss.

Bei dieser Charakteristik habe ich nicht gesagt, ob die Früchte geflügelt oder ungeflügelt sind, obschon ich im Jahre 1841 im Jahrbuche für praktische Pharmacie von Herberger und Winkler, Bd. IV., Heft 3, p. 154, eine neue Gattung (Wiestia) aufgestellt habe, welche ich durch am Rande geflügelte Früchte von Lactuca unterschieden. Ich will es nun dahingestellt sein lassen, ob man die mit einem Flügelrande versehenen Lactuca-Arten, zu welchen Lactuca virosa gehört, als eigene Gattung „Wiestia“ betrachten will, oder blos als Untergattung der Lactuca-Arten, welche keinen oder oben nur einen kleinen Flügelrand haben, wohin L. Scariola, Linn. gehört. Unter den Lactuca-Arten giebt es viele kleine, etwa einen Fuss hohe Arten, welche, so viel ich weiss, in Bezug auf Lactucarium noch nicht untersucht und auch von Buchner nicht aufgeführt werden. Die von ihm verzeichneten Arten können in folgendes Schema nach der Form der Früchte gefasst werden.

A. Früchte auf beiden Seiten mit mehreren, gewöhnlich sieben mässig hervorragenden Längsstreifen versehen.

a. Früchte nicht geflügelt.

α. Schnabel der Frucht dick, kurz, wie die Frucht selbst gefärbt. Dahin gehört Lactuca stricta, W. K. und L. altissima, M. B. und Ledebour! nicht der Gärten, welche zu L. saligna, Linn. gehört, deren Früchte denen von L. sativa, Linn. gleichen. Die L. stricta führt Koch als L. quercina, Linn. auf, und ich bin geneigt, mit derselben als ganzblättrige Form L. sagittata, W. K. zu vereinigen, wohin auch die L. altissima, W. B. gehören mag.

β. Schnabel der Frucht fein, lang, weisslich, anders gefärbt als die Frucht. Dahin gehören L. sativa, Linn., welche ich im Herbarium des Wiener Museums, aus Nubien vom Berge Arasch-Cool durch Kotschy gesammelt, wild gesehen habe, ferner L. Scariola, Linn. (= L. sylvestris, Trag.).

b. Früchte ringsum mit einem flügelartigen Rande versehen. Dahin gehört einzig L. virosa, Linn. sp. pl. ed. II. p. 1119, nicht ed. I. p. 795, wo Linné die L. Scariola, Linn. sp. pl. ed. II. p. 1119 mit der L. virosa selbst verwechselt. Linné hat leider auf die trügerischen Merkmale der Blätter zu viel Gewicht gelegt und die Früchte nicht beachtet.

B. Früchte auf beiden Seiten mit einem einzigen starken Mittellängsstreifen versehen. Früchte ringsum breit geflügelt, eiförmig. Dahin gehören grössere zweijährige Arten: L. elongata, Mühlenb. Torr. Gr. fl. North. Americ. II. p. 496, welche in Nordamerika und in unsern Gärten so gemein ist und von welcher Coxe im „American Dispensatory“ p. 377 sagt: „We presume its properties are analogous to the preceding“ (L. virosa); dann L. acuminata, Spr. syst. veg. III. p. 659. — Steud. nomencl. bot. ed. II. p. 1, p. 3. Das Mulgedium acuminatum, DC. pr. VII. 250 scheint von manchen Autoren mit dieser, der L. elongata vielleicht zu nahe stehenden Art oft verwechselt zu werden.

Der nächste Verwandte dieser nordamerikanischen Wiestia ist die Lactuca (Wiestia) indica, Linn., welche eine der grössten Arten zu sein scheint. Der Stengel meines Exemplars, welches bei Buitenzorg auf Java von Zollinger! (n. 845, Blumen lila) gesammelt wurde, hat einen guten halben Zoll im Durch-

messer. Der Schnabel der Frucht ist kürzer als bei den nordamerikanischen Arten.

Über die Bestandtheile des Lactucariums von Hermann Ludwig, Assistenten am pharm.-chemischen Institute zu Jena, in Wackenroder u. Bley's Archiv der Pharmacie, 2te Reihe, Band L, Heft 2 (Mai 1847) ist zu p. 129 eine vom Verf. nach der Natur gezeichnete Abbildung der Blätter der Lactuca virosa und Scariola, so wie der Bluthen, des Blüthenbodens, der Hülle und Frucht (besser Fruchtboden, da die Frucht und nicht die Blüthe aufsitzt). Die Blätter der L. virosa sind blos gezähnelt und die der L. Scariola fiedertheilig runcinirt. Die andern Theile der L. virosa sind aber so uncharakteristisch und unnatürlich, dass ich mich kaum erinnere, eine schlechtere Abbildung gesehen zu haben; z. B. 1) das Blättchen ist am obern Ende statt fünfzähnig abgerundet und ganzrandig abgebildet, 2) die Frucht, statt mit Längsstreifen versehen abzubilden, ist mit sich durchkreuzenden Linien schattirt.

C. H. Schultz, bipont.

Bemerkungen über Schepti-Früchte.

In dem Pharmaceutischen Centralblatt für 1851, pag. 618 flgd., sind fünfzehn neue, in Abyssinien gegen den Bandwurm gebräuchliche, aus dem Pflanzenreiche abstammende Arzeneimittel erwähnt und theilweise beschrieben, von welchen Proben nach Deutschland gekommen sind. Obschon die Blüthen der Brayera anthelmintica Kth. — unter dem Namen Kousso bekannt — sich als Specificum gegen den Bandwurm aufs Vollständigste bewährt haben und schon zu einem verhältnissmässig billigen Preise*) bezogen werden können, so ist es doch von Werth, über die Wirksamkeit der übrigen Mittel Kenntniss zu erlangen. Ich erhielt kürzlich eine kleine Quantität Schepti-Früchte (von Pircunia Abyssinica, Moq. Tand. abstammend) und machte der Gesellschaft für wissenschaftliche Heilkunde in Berlin davon Mittheilung. Das Mittel ist geprüft worden und aus einem Briefe des Vorsitzenden jener Gesellschaft, des Herrn Dr. Körte, entnehme ich folgende Stelle:

„Ich wandte die Fructus Schepti bei einer Dame von 30 und einigen Jahren an, die schon lange vom Bandwurm geplagt wird und bei welcher gerade spontan eine Menge einzelner Glieder abgingen (Taenia solium). Nach der gewöhnlichen Vorbereitung liess ich das Mittel mit ein wenig Thee nehmen, allein es blieb jede Wirkung aus; zufällig hörte sogar der Abgang einzelner Glieder an diesem Tage auf. Dies Resultat war mir um so trauriger, als die Früchte der Pircunia Abyssinica so wenig Unannehmlichkeit beim Einnehmen verursachen, ja ganz angenehm, dem Braunschweiger Pfefferkuchen ähnlich, schmecken, ein Vorzug, den dieses Mittel vor allen andern Bandwurmmitteln voraus haben würde, falls es wirklich besondere Wirksamkeit hätte."

Dr. G. Walpers.

*) Die Dosis kostet nebst Gebrauchsanweisung in der Simon'schen Apotheke in Berlin einen Thaler.

Neue Bücher.

The new Water Weed; Anacharis Alsinastrum. Some account of it; by William Marshall of Ely. Cambr. London 1852, Will. Pamplin. 8o. 16 Seiten.

Ein zur Familie der Hydrochorideen gehöriges Pflänzchen, Anacharis Alsinastrum. Bab. (Serpicula verticillata. Linn.), welches sich wahrscheinlich schon seit einer Reihe von Jahren unbeachtet in den Seen, Flüssen, Canälen und Gräben Grossbritanniens angesiedelt hat, ist plötzlich in so ungeheuern Massen aufgetreten, dass es den Verkehr auf den englischen und schottischen Binnenwässern höchst nachtheilig berührt hat. Dichte Ballen dieses Unkrauts verstopfen die Hälse der Schleusen und nöthigen den Canalschiffer, mehr Vorspann zu nehmen; sie füllen die Netze des Fischers an und reissen, vom Strome oder Winde getrieben, die ausgehängten Angelhaken und Leinen mit sich fort; dem Ruderer bieten die schlanken Zweige ein schlecht zu überwindendes Hinderniss dar, und selbst dem einzelnen Schwimmer werden sie gefährlich, indem sich die mit Zähnchen versehenen Blätter an seinen Körper anlegen und so jede Bewegung erschweren. Schmale Wasserleitungen und Abzugsgräben werden durch diesen Eindringling verstopft, wie weiland die grosse Fontaine in Bagdad durch Casem's Pantoffeln, und scheint ihm auch dieselbe traurige Anhänglichkeit an die Gewässer Grossbritanniens eigen zu sein, welche die erwähnte Fussbekleidung an ihrem unglücklichen Besitzer hatte. Man hat bisher kein Mittel gefunden, den unwillkommenen Gast wieder fort zu schaffen, und auch der Verfasser des vorliegenden Buches beantwortet die Frage, wie man ihn los werden könne, mit einem emphatischen: „Not at all" —

gar nicht. Die kleine Anarchis scheint sich in England so fest eingebürgert zu haben, wie die europäischen Pferde in den Pampas Südamerikas, Cook's Schweine in Neuseeland, die norwegische Wanderratte in unsern Scheunen und die morgenländische Bäckerschabe in den deutschen Küchen und Backhäusern.

Ein einziges Exemplar, das im botanischen Garten zu Cambridge gezogen wurde, hat sich in 4 Jahren so verbreitet und vermehrt, dass die Schifffahrt auf dem Flusse Cam bedeutend erschwert und sein Wasserstand um etwa einen Fuss verändert ist. Diese rasche Fortpflanzung ist um so mehr zu verwundern, da in Nordamerika, im eignen Vaterlande, das Pflänzchen keineswegs in einem solchen Maasse wuchert. Übrigens mag das Beispiel Cambridges allen Botanikern zur Warnung dienen, die etwa das Kraut als Merkwürdigkeit in Gärten einzuführen gedächten; hätte es sich einmal in einem trägen Flusse, wie z. B. der Spree, eingenistet, so wäre an ein Ausrotten nicht zu denken und bald würde ein starker Ausgabeposten „für Reinigung des Flussbettes" dem Pflanzenfreunde, der sich vielleicht in den ersten Jahren väterlich über das sichtliche Gedeihen seines Pfleglings gefreut, die Augen darüber öffnen, was für Samen er gesäet. Cambridge ist indessen nicht der Ort, von wo aus sich Anarchis Alsinastrum über England verbreitet; sie ward zuerst im Jahre 1842 beim Schlosse Dunse in Schottland gefunden, in Menge und an andern Plätzen aber erst seit 1847. Herr Marschall vermuthet, sie sei von Rugby ausgegangen, wohin mit amerikanischem Bauholze, was ja gewöhnlich bis zur See geflözt wird, vielleicht einmal nur ein einziges Samenkorn oder ein einziges Stückchen gebracht worden sei; — man hat nämlich bis jetzt nur weibliche Exemplare dieses diöcischen Gewächses gefunden.

„Das Unkraut," sagt der Verfasser, „kommt in dichten Massen vor und ist von allen englischen Wasserpflanzen dadurch zu unterscheiden, dass seine Blätter zu dreien um den Stengel stehen. Dies Merkmal ist genugend, die Anacharis zu erkennen, doch möchte etwas Näheres über ihr Vorkommen und Aussehen nicht uninteressant sein. Die Farbe der Pflanze ist dunkelgrün, die Blätter linearisch, oben abgerundet, etwa 1 Zoll lang und $\frac{1}{8}$ Zoll breit und am Rande mit kleinen Zähnchen besetzt, mit denen sie sich überall fest halten können. Der Stengel ist spröde und bricht, so wie man ihn berührt; jeder dieser Bruchstucke kann ein selbstständiges Gewächs werden. Den meisten unserer Wasserpflanzen ist es zu ihrem Gedeihen nöthig, dass sie sich mit ihren Wurzeln am Boden oder an den Seiten des Wasserbehälters, in dem sie wachsen, befestigen können. Anacharis Alsinastrum scheint dieses nicht zu bedürfen; sie wächst fort, wenn sie, auch jedes Anhaltes beraubt, mit dem Strome getrieben wird. Ihre specifische Schwere ist der des Wassers fast gleich, weshalb sie eher geneigt ist, zu sinken als zu schwimmen. Abgeschnittene Massen fallen sogleich auf den Grund, wälzen sich vorwärts wie Ballen Wolle, hängen sich fest, wo sich ein Anhaltepunkt bietet und häufen sich so bei Brücken, Schleusen und in Untiefen an."

Wir müssen schliesslich Herrn Marschall unsern Dank dafür sagen, dass er die Geschichte, die Verbreitung, das Vorkommen und die Beschreibung der jetzt leider so interessanten Anarchis Alsinastrum in einer solch anziehenden Gestalt vor das Publikum gebracht hat. Das Pamphlet wird viel gelesen werden, denn der Verfasser hat seine Zeit begriffen: er schreibt kurz und bündig, und erfüllt so zwei Bedingungen, die heutzutage Jedem, der seine Werke in grösseren Kreisen bekannt machen will, dringend zu empfehlen sind.

Zeitung.

Deutschland.

Mannheim, 2. Januar. Ein grosser Theil des hiesigen botanischen Gartens ist für die Kultur der Compositeen oder, wie wir sie jetzt wol besser nennen, Cassiniaceen bestimmt worden, und steht zu erwarten, dass in kurzer Zeit derselbe eine Sammlung umschliessen wird, welche sich, wie die der Fettpflanzen des Fürsten Salm Dyck, nicht allein durch Artenzahl, sondern auch, da sie sich der Obhut des Dr. C. H. Schultz *bipontinus* wird zu erfreuen haben, durch richtige Bestimmungen auszeichnen wird. Das Vorhaben ist jedenfalls der Nachahmung werth; denn gegenwärtig, wo keine botanische Anstalt, selbst wenn ihr solche Mittel zu Gebote stehen, wie der in Kew, alle bekannten Gewächse lebend zu besitzen vermag, handeln kleine Gärten am besten, wenn sie, anstatt ihre geringen Einkünfte für sogenannte „neue Sachen" auszugeben, es sich zum Ziele machen, irgend eine grosse Familie oder Gattung vollständig zu haben, um so dem Botaniker Gelegenheit zu geben, schwankende Arten festzustellen und Stoff zu Monographien zu erlangen.

Grossbritannien.

London, 8. Jan. Da der bisherige Verleger von Hooker's „Icones Plantarum" sich geweigert, die-

selben fortzusetzen, so hat sich der Verfasser entschlossen, da er die Zahl der Tafeln bis auf Tausend anzuschwellen gedenkt, ehe er sein Werk als vollendet betrachten will und nur etwa ein Zehntel derselben mangelt, von Anfang dieses Jahres an die Veröffentlichung Herrn William Pamplin hierselbst zu übertragen und die noch fehlenden Tafeln mit Abbildungen von Farnen anzufüllen. Wir müssen noch hinzufügen, dass alle Farnen, welche in den „Icones Plantarum" abgebildet werden, nicht in den „Species Filicum" — dessen zweiter Band, beiläufig gesagt, seiner Vollendung naht — erscheinen werden.

— Bekanntlich gelangte Oxford vor einiger Zeit in Besitz einer der grössten Sammlungen getrockneter Pflanzen, die je gemacht worden ist, die des verstorbenen Fielding; ein gleiches Glück ist jetzt Cambridge wiederfahren, denn wir lesen in „The Literary Gazette", dass die letztere Universität das Vermächtniss von Dr. Lemann's*) Herbarium, welches aus 30,000 Arten besteht, angenommen und 150 Pfd. Sterl. zum Ordnen desselben bewilligt habe.

Belgien.

Gent, 1. Januar 1853. Es war, unserm Ermessen nach, ein glücklicher Gedanke, die „Bonplandia" als Organ für angewandte Botanik hinzustellen. Die ins praktische Leben eingreifende Wissenschaft findet überall Stützpunkte: sie steht der Medicin so nahe, als dem Ackerbau, der Gärtnerei als den zahlreichen Gewerben, die ihre Materialien aus dem reichen Schatze des Pflanzenreichs nehmen. Fast allen Classen der menschlichen Gesellschaft kann sie Nützliches und Interessantes bieten: hoffen wir, dass sie einen eben so weit verbreiteten Leserkreis finde, als ihr Programm sich über ein weites Feld menschlichen Wissens erstreckt. — Wir haben es hier in Belgien mit der Botanik zunächst zu thun, die sich der Gartenkunst widmet. Ja, hier zu Lande kann man mit Wahrheit sagen, dass die Botanik fast ausschliesslich im Dienste der letzteren stehe. Man hüte sich, darin einen Vorwurf erkennen zu wollen**). Steht ein Lindley weniger hoch da, weil er als Secretair der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, als Herausgeber des „Gardener's Chronicle" und „Paxton's Flowergarden" nicht allein der abstracten Wissenschaft dient? Thut nicht ein Decaisne in Paris dasselbe, in der Mitherausgabe des „Revue horticole", des „Le bon Jardinier" und ähnlicher Schriften? — Nein, wir erblicken darin eine weise und hohe Aufgabe, wenn die strenge Wissenschaft sich dem praktischen Leben zuwendet und mit ihren Lichtern die materiellen Bestrebungen des Altag-Lebens erhellt und veredelt! — Wie die Botanik einen doppelten Werth erhält, wenn sie der Gärtnerei, dem Ackerbau, der Medicin oder andern Fächern ihre Hülfe bietet, also damit erst in recht eigentliche Wirksamkeit tritt, so können auch die letzteren wiederum ihre materiellen Mittel und Kräfte zur Hebung und Förderung der abstracten Wissenschaft leihen. Aus dieser wechselseitigen Hülfe kann allen Theilen nur Heil erwachsen. Es geht damit, wie mit der Barmherzigkeit, von der Shakespeare sagt:

„— — It is twice blessed:
„It blesseth him that giveth, and him that taketh."

Wir sagten, die Botanik sei in Belgien ganz besonders der Gartenkunst dienlich. In der That, was Belgien aufzuweisen hat an botanischer Literatur, besteht hauptsächlich in seinen Gartenjournalen, die ihrerseits wiederum den materiellen Interessen dienen, da sie entweder ganz das Eigenthum von Handelsgärtnern sind, oder doch in diesen ihre Hauptstütze finden. Die merkantile Gärtnerei ist durch Belgiens mildes, fast englisches Klima, durch seine günstige Lage zwischen Deutschland, Frankreich, Holland und England, und durch die Aufmunterung und Unterstützung, die hier allen Erwerbzweigen von einer weisen, liberalen Regierung zu Theil werden, zu einer bedeutenden Höhe gelangt, so dass heute die belgischen, und im Besondern, die Genter Handelsgärten nach allen Weltgegenden hin ihre Pflanzenerzeugnisse aussenden. Dieser Aufschwung ist aber auch zum grossen Theil der Gartenliteratur zuzuschreiben, und darunter besonders den illustrirten botanisch-gärtnerischen Zeitschriften, von denen das kleine Belgien eben so viele und selbst mehre besitzt als das grosse England, das klassische Land der Gartenkunst. Nichts trägt mächtiger bei zur Verallgemeinerung, nicht bloss der Liebe zu den Blumen und ihrer Pflege, sondern auch der Wissenschaft selber, als diese Zeitschriften, die neben der

*) Nicht zu verwechseln mit unserm berühmten Landsmanne Prof. Lehmann in Hamburg.

**) Die Botanik scheint sich sehr gut in einer abhängigen Stellung zu gefallen; in manchen Ländern ist sie bereitwillig in den Dienst der Kirche getreten.

streng wissenschaftlichen Fassung eine freiere, ansprechendere Form zulassen; dem Gelehrten genügen und den Laien anspornen. Unter diesen Zeitschriften steht die „Flora des serres et des jardins de l'Europe“ durch ihren wissenschaftlichen, wie künstlerischen Werth, oben an. Dr. Planchon hat, als Redacteur dieses Journals, und obgleich noch jung, sich schon unter den lebenden Botanikern einen ehrenvollen Platz errungen, und unter seiner Redaction zählt die „Flora“, wie sie kurzweg genannt wird, Männer als Mitarbeiter, deren Namen eine sichere Bürgschaft für die gediegene Wissenschaftlichkeit des Werkes bieten. Wer kannte nicht als den Coryphäen der heutigen Botanik angehörend, die Namen eines Blume, Decaisne, De Candolle, Jussieu, St. Hilaire und anderer? — Wie der wissenschaftliche Werth des Werkes durch seine Mitarbeiter begründet, so ist auch der artistische Werth durch das einzige Factum bestätigt, dass die „Flora“ für sich allein einen grösseren Leserkreis hat, als ihre englischen und belgischen Nebenbuhlerinnen zusammen genommen.

Die „Flora des serres et des jardins de l'Europe“ wurde 1845 von Herrn Louis van Houtte, einem der ersten und unternehmendsten Handelsgärtner Belgiens gegründet. Sie ging hervor aus dem Bedürfniss, ein Organ zu haben, das einentheils die reichen Schätze englischer Gärten dem weiten Festlande vorführen könne, und anderntheils, um nach England die continentalen Einführungen zu tragen, und so den Inselbewohnern zu beweisen, dass auch jenseit des Kanals thätiges Schaffen und Leben sich rege. Das Monopol der illustrirten Gartenjournalistik, das die Engländer, — und dies sei zu ihrer Ehre gesagt, schon so lange gehalten hatten, musste endlich fallen! Van Houtte erkannte diesen Ruf der Zeit: seiner Energie, seiner Umsicht gelang es, den Gedanken zur That zu machen und das Festland mit einem Werke zu beschenken, welches heute schon seit 8 Jahren die Gärtnerei desselben würdig vertritt. Als Gründer, Herausgeber und Eigenthümer der „Flora“ kommt ihm, und nur ihm allein die Ehre zu, — den Nutzen seines Unternehmens theilen mit ihm alle Handelsgärtner, vom grössten bis zum kleinsten, da an dem gesteigerten Absatze aller Pflanzen, welche die „Flora“ beliebt gemacht hat, jeder seinen Antheil findet.

Was die „Flora“ zur Hebung der gesammten continentalen Gärtnerei beigetragen, lässt sich freilich schwer genau darthun, aber wir finden einen annähernden Maassstab in dem stets zunehmenden Erfolge, in der stets wachsenden Abnehmerzahl des Werkes selber. Wenn Zahlen reden, so mögen die folgenden sprechen: Der erste Band trat mit einer Auflage von 500 Exemplaren ins Leben, sie hat sich in stetem Zunehmen bis auf 1500 gesteigert; von 2 lithographischen Pressen sind 11 geworden; die ersteren Jahrgänge sind bereits in 3. Auflage erschienen, die letzteren Bände in 2. Auflage begriffen, der allererste ist gar nicht mehr mit Abbildungen zu haben! Der lithographische Druck, das Zeichnen nach der Natur, das Malen, Graviren und theilweise auch das Coloriren, werden im van Houtte'schen Etablissement selber besorgt. Die dazu bestimmte Werkstätte hat bei 160 Fuss Länge 20 Fuss Tiefe und wird bei Tage durch eine fast ununterbrochene Fensterwand, Abends durch 80 Gasflammen erhellt. Ein zweites kleineres Zimmer wird hauptsächlich zum Trocknen der Bilder gebraucht. Diese Räumlichkeiten reichen jedoch nicht aus, alle Arbeitenden zu fassen, und die grösste Zahl der Coloristen werden ausserhalb, theils in Gent selbst, theils auswärts beschäftigt. Die Zahl der Lithographen, Graveure, Coloristen beläuft sich gegenwärtig auf 180, von denen 120 ausserhalb. Unter den Letzteren befinden sich viele junge Knaben, die in der Anstalt mühsam herangebildet werden müssen. Die Zahl der Steindrucker und ihrer Gehülfen beträgt 25. Dieses sämmtliche Personal dient einzig und allein zur Herstellung der Abbildungen, der Druck des Textes, das Heften der verschiedenen Lieferungen u. s. w. wird ausserhalb besorgt. Die „Flora“ allein beschäftigt mehr lithographische Pressen, als die gesammten Lithographen der 150,000 Einwohner zählenden Stadt Gent! Und dennoch reichen diese Arbeitskräfte kaum aus! Die monatliche Auflage der herzustellenden Bilder für den laufenden 8. Band, 9 colorirte Abbildungen zu einer Lieferung gerechnet, beträgt schon 13,500, dazu kommen noch der Druck der zahlreichen Vignetten und Holzschnitte und die 2. und 3. Auflage der vorigen Bände, die von allen Seiten dringend verlangt werden. Ausserdem hat Herr van Houtte neuerdings einen Vertrag mit der bedeutendsten Gartenbau-Gesellschaft der Vereinigten Staaten geschlossen, um derselben die Abbildungen zu einer ähn-

lichen Zeitschrift zu liefern, welche bestimmt ist, die „Flora" in Amerika zu ersetzen, und wodurch sich die Zahl der anzufertigenden Abbildungen bis auf 20,000 monatlich, oder bis auf beinahe eine viertel Million jährlich erhebt. Nur der grosse Absatz kann den ungeheuren Kostenaufwand decken, den dieses Unternehmen erfordert, und wir wissen aus genauester Berechnung, dass dieses Werk bis in allerneuester Zeit einen jährlichen Zuschuss von mehreren tausenden Franken von Seiten des Eigenthümers erheischte.

Die Unmöglichkeit, die Werkstätte zu vergrössern, der Mangel an geschickten Coloristen, und endlich die Versetzung Dr. Planchon's nach Nancy haben das regelmässige Erscheinen der „Flora" seit den letzten Jahren gestört und Anlass zu Klagen gegeben, da es im Prospectus ausdrücklich gesagt war, sie werde am ersten jeden Monats ausgegeben werden. Herr van Houtte wird daher die „Flora" fortan in ungebundener Weise erscheinen lassen. Die einzelnen Lieferungen werden deshalb auch nicht mehr das Monatsdatum tragen, sondern ausser der Jahreszahl nur die einfache Ordnungsnummer. 12 Lieferungen werden nach wie vor einen Jahrgang bilden. Übrigens wird an dem Charakter der Zeitschrift nichts geändert, und sind die umfassendsten Maassregeln getroffen, eine möglichst schnelle und regelmässige Herausgabe des Werkes zu sichern.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia" werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbeachtet.

Herr E. Weber in Bonn wird gebeten, alle Anzeigen von Schriften, welche von der k. L. C Akademie ausgehen oder durch deren Unterstützung veröffentlicht werden und in die Bonplandia aufgenommen werden sollen, anstatt nach London, an den Verleger dieses Blattes zu senden.

Berlin. Ihren Leitartikel haben wir erhalten, und hat derselbe unsern Beifall.

Cassini. Der Aufsatz uber die Nutzpflanzen der Moldau ist, wie verlangt, zurückgelegt.

O.... G. Ihr zweiter Brief konnte leider, wegen Mangel an Raum, in Nr 3 nicht aufgenommen werden

N... Paris. Eine genaue Adresse ist nicht nöthig; jeder Brief, der nach Kew gesandt, wird uns zukommen

P. Brasilien. Auszuge aus Ihrem interessanten Briefe werden Sie in einer unserer nächsten Nummern finden.

S. St. Domingo. Die beiden ersten Nummern unserer Zeitschrift werden Ihnen bereits durch Herrn Du B. zugekommen sein, diese dritte Nummer wird Ihnen durch die F. O zugehen. Ihre Mitwirkung würde sehr erwünscht sein.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachungen der K. L. C. Akademie der Naturforscher.

Ernennung der „Bonplandia" zum officiellen Organ der Akademie.

Breslau, den 27. October 1852.

Herr Redacteur!

Die K. L. C. Akademie der Naturforscher hat in Abrede mit Herrn Berthold Seemann beschlossen, die Zeitschrift „Bonplandia" für ihr officielles Organ in der Art zu erklären, dass sie um eine ihr gewidmete Spalte bittet, in welcher sie die zur Mittheilung geeigneten Vorgänge zu gehöriger Zeit einrücken lassen kann. Es werden in derselben nur die aus dem Bureau des Präsidenten direct hervorgehenden Mittheilungen eine Stelle finden, ohne dass übrigens Berichte, die Akademie betreffend, an andern Stellen oder in andern Blättern dadurch im geringsten beschränkt oder beeinträchtigt werden sollen. Nur darin werden sich die in der „Bonplandia" als amtlich eingerückten Berichte, Berichtigungen und Notizen auszeichnen, dass sie schon durch ihre Stelle Beglaubigung erhalten.

Ich verbleibe,

Herr Redacteur,

Hochachtungsvoll Ihr

Dr. Nees v. Esenbeck,

Präsident der Akademie.

Herrn W. E. G. Seemann,

Verantwort. Red. d. »Bonplandia«.

Hannover, 15. Novbr. 1852.

Herr Präsident!

Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, dass die Eigenthümer der „Bonplandia" die Stellung ihrer Zeitschrift zur K. L. C. A. d. N., wie sie in Ihrer Zuschrift vom 27. Octbr. d. J. bezeichnet ist und bereits mit Herrn Berthold Seemann besprochen wurde, anerkennen.

Ich verbleibe,

Herr Präsident,

Hochachtungsvoll Ihr

Wilhelm E. G. Seemann,

Verantwortlicher Redacteur der »Bonplandia«.

Herrn Dr. N. v. Esenbeck,

Präsident der K. L. C. A. d. N.

Erklärung des Präsidenten Nees von Esenbeck an die in Wiesbaden anwesenden Adjuncte der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie.

Es wird von mir eine Erklärung über meine Ansicht von meiner heutigen Stellung zur Aka-

demie gewünscht. Diese meine Ansicht ist, dass, vom Augenblicke der mir zu Theil gewordenen k. k. österreichischen Eröffnung vom 7. Septbr. d. J. an, diese Frage bis zu der gehofften Erklärung der hohen Bundesversammlung oder der einzelnen deutschen Staaten über dieselbe ganz aus dem Spiele zu lassen sei. Ich werde stillschweigend fortfahren, die Verwaltung zu führen, wie bisher, treu nach den Gesetzen der Akademie, fern von jeder andern Rücksicht, wie ich bisher gethan. Meine Anhänglichkeit an den preussischen Staat und die Art, wie diese von dem jetzigen Herrn Minister aufgenommen wurde, gehört nicht hierher. Meine strenge Gesetzlichkeit in der Verwaltung ist der preussischen Regierung bekannt, und wird ihr immer mehr bekannt werden, wenn sie, wie sie bis jetzt gethan hat, fortfährt, die Akademie zu unterstützen und den bisherigen Geschäftsführer derselben seinen Mechanismus fortführen zu lassen, den er unstreitig am besten versteht. Die Frage über die Akademie mit dem Präsidenten anzufangen, hiesse mit einem Eingriff in die Verfassung der Akademie beginnen. Wer diese Sache recht erwägt, muss einsehen, dass dieses nicht der natürliche Gang ist. Ich wünsche, ich bitte, dass man vorläufig die Sache noch gehen lasse und dass die Staaten die der Akademie eröffnete Aussicht erst für sich erwägen, die Herren Adjuncte aber nicht eine Erklärung über eine supponirte Missstellung meiner Person, die ich aus tiefster Überzeugung negiren muss, von mir verlangen. Dass Preussen fortfahren werde, der Akademie die bisherigen Zuschüsse zu leisten, glaub' ich vor der Hand annehmen zu dürfen. Erst komme die Akademie in Frage. Bis diese Frage beantwortet sein wird, lasse man mich still mithelfen, dass das Geschäft nicht stocke. Nachher — wird man ja weiter sehen. Abzumachen hatten wir hier nichts und haben daher auch nur beschlossen, nichts auszumachen oder zu beschliessen.

Wiesbaden, den 23. Septbr. 1852.

(gez.) Dr. Nees von Esenbeck.

Ernennungen neuer Mitglieder.

Zu dem Verzeichnisse der bei der Säcularfeier vom 21. September proclamirten neuen Mitglieder (man sehe das Einladungsprogramm S. 43 und 44) sind noch folgende Ernennungen nachzutragen, welche während der Säcularfeier selbst stattfanden und daher jetzt erst publicirt werden können.

Heinrich Christian Beck, Pfarrer in Schweinfurt (*Metzger*).

Anatol Nicolajewitsch, Fürst von Demidoff (*Franklin*).

Friederich Ludewig Fülleborn, Ober-Appellations-Gerichts-Chef-Präsident zu Marienwerder, Philosoph und philosophischer Naturforcher etc. (*Röschlaub*).

Friedrich Goldenberg, Lehrer der Naturwissenschaft und Mathematik am Gymnasium zu Saarbrücken (*Steinhauer*).

Philipp Wirtgen, Lehrer an der höhern Stadtschule zu Coblenz (*Ehrhardt*).

Geschenk des Fürsten Demidoff.

Der russische Fürst Demidoff, welchem schon zur Säcularfeier das Diplom der Akademie bestimmt war, aber in Ermangelung einiger wesentlichen Details in Betreff seiner Namen und Titel nicht zugefertigt werden konnte, hat beim Empfang des Diploms zum Zeichen seiner Theilnahme der Akademie 600 ℛ︁ zur Aufstellung von drei Preisfragen aus den drei Reichen der Natur überwiesen, die in den nächsten 3 Jahren 1853, 1854 und 1855 von der Akademie aufgestellt und die beste Beantwortung in jedem Jahre am hohen Geburtsfeste Ihrer Majestät der Kaiserin von Russland mit 200 ℛ︁ belohnt werden soll. Die Stiftungsurkunde wird in dem Ankündigungs-Programm, die Preisbewerbung betreffend, erfolgen, sobald die nachzusuchende Genehmigung Ihrer Majestät der Kaiserin ertheilt sein wird.

Zur Situation des Präsidenten.

Die Weser-Zeitung vom 13. October hatte einen Artikel über die ökonomische Lage des Präsidenten gebracht, welcher durch die warme Theilnahme, die aus ihm sprach, warmen Eindruck machte und in mehrere Blätter überging. Eifrige Freunde der Akademie glaubten, in der Schilderung der augenblicklichen Situation des Präsidenten eine Verletzung der Würde der Akademie zu erblicken und wünschten eine beruhigende Erklärung von seiner Seite, die er aber in keiner andern Weise, als mit dankbarer Anerkennung der menschenfreundlichen Gesinnung, welche den Verfasser jenes Artikels geleitet, und mit dem Eingeständnisse der Wahr-

heit geben kann. Seine Antwort lässt sich in die wenigen Worte fassen, dass er vom Augenblicke seiner Entlassung aus dem Staatsdienste an sein Augenmerk nur noch auf die Akademie zu richten gehabt hat, die bei den Verwickelungen, in die sie mit seiner Dienstentlassung gerathen musste, vor allem seiner geübten und mit ihren Geschäften genau bekannten Leitung bedurfte, um über die ersten Stürme hinweg zu gelangen und nicht ganz von der seit vielen Jahren verfolgten Bahn zur Heimkehr in die ihr natürliche Stellung gegen das gemeinschaftliche Vaterland verschlagen zu werden. Um dieses sein Hauptziel verfolgen zu können, hat er seine Bibliothek und sein Herbarium verkauft und dabei auf die Förderung dieses Geschäfts durch die Collegen und alle Freunde der Wissenschaft gerechnet, weil er sich und all' das Seine dem Leben im Dienste der Akademie gewidmet hat, und erwarten darf, dass die Akademie und deren Gönner ihn soweit als nöthig unterstützen werden, wenigstens bis dahin, wo er das Schifflein der Akademie durch die Brandung hindurchgesteuert haben wird. Die neueste Zeit zeigt schon einen Blick hinaus in die offne See. Er will also auf seine Gefahr am Steuer bleiben und vertrauet fest, dass ein grosser intelligenter Staat, wie Preussen, der in der Akademie den Ausfluss des alten deutschen Geistes der Wissenschaft nicht verkennen und des Präsidenten Streben, ihn dem Leben zu erhalten, nicht missbilligen kann, Keinen verfolgen oder feindlich hindern werde, der in der gleichen Anerkennung den alten Präsidenten auf seinem Wege unterstützt. Die herrschende Furcht, die der Akademie und dem Präsidenten in dieser Hinsicht bei den Akademikern und Andern feindlich entgegentrat, ist nicht etwa der feindliche Geist des preussischen Staats, sondern vielmehr der Geist des Misstrauens in den deutschen Geist, den kein deutscher Staat, am wenigsten der preussische, von sich ausweisen kann oder will. Hat der rechtschaffene Mann, der a. a. O. die Armuth des Präsidenten missfällig für die Freunde seiner erklärten Würde geschildert, diesen dadurch wehe gethan, so thut die Armuth noch weher, ist aber gewiss für den, der sein Hab und Gut einem Institut, wie die Akademie, zum Opfer bringt, keine Schande und der Präsident wird seine Würde aufrecht zu erhalten wissen, so lange sie seiner bedarf.

(unterz.) Dr. Nees von Esenbeck.

Anzeiger.

Anzeige.

Auf vielfach geäusserte Wünsche sind von den in den neuesten Bänden der *Nova Acta Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum* enthaltenen Werken und Abhandlungen jetzt auch die untenverzeichneten Einzel-Ausgaben veranstaltet worden, welche nun hiermit zum Ankauf gestellt werden. Die Werke sind theils cartonnirt, theils in Umschlag sauber geheftet.

Bonn. **Eduard Weber.**

Lereboullet, Dr. A. (Professeur de Zoologie et d'Anatomie comparée etc. à Strasbourg, Membre de l'Acad. Imp. des curieux de la nature), *Recherches sur l'Anatomie des organes génitaux des animaux vertébrés. Mémoire couronné par l'Académie des sciences de Paris, publié par l'Academie Impériale des curieux de la nature. Avec 20 Planches.* 1 Vol. in 4. 1851. 6 Thlr.

Zeis, Dr. E. (Professor und Oberarzt zu Dresden, Mitglied der Akademie der Naturforscher), Beiträge zur

pathologischen Anatomie und Pathologie des Huftgelenkes. gr. 4. Mit 6 Taf. in Fol. 1851. 1 Thlr. 20 Sgr.
Gravenhorst, Dr. J. L. C. (Geheimerath, Professor und Director des zoologischen Museums zu Breslau, M. d. A. d. N.), die Wirtelschleichen und Kruppelfussler (*Pseudosaura et Brachypoda*) nebst andern denselben verwandten Reptilien aus den Zunften der Schleichen und Dickzüngler im zoologischen Museum der Universität Breslau. gr. 4. Mit 19 Taf. 1851. 4 Thlr. 15 Sgr.
Pringsheim, Dr. N. (Privatdocent der Botanik zu Berlin, M. d. A. d. N.), die Entwicklungsgeschichte der *Achlya prolifera*. gr. 4. Mit 5 Taf. 1851. 1 Thlr. 10 Sgr.
Gorup-Besanez, Dr. von (Professor der Chemie zu Erlangen, M. d. A. d. N.), chemische Untersuchung des Mineralwassers zu Steben im bairischen Voigtlande. gr. 4. 1851. 12 Sgr.
Cohn, Dr. F. (Privatdocent der Botanik zu Breslau, M. d. A. d. N.), die Entwicklungsgeschichte des *Philobolus crystallinus*. gr. 4. Mit 2 Taf. 1851. 25 Sgr.
Dessen, zur Lehre vom Wachsthum der Pflanzenzelle. gr. 4. Mit 1 Taf. 1850. 15 Sgr.
Dessen, zur Naturgeschichte des *Protococcus pluvialis* Kutzing, (*Haematococcus pluvialis* Flotow, *Chlamidococcus versatilis* A. Braun, *Chlamidococcus pluvialis* Flotow u. A. Braun.) gr. 4. Mit 2 Taf. 1850. 2 Thlr. 20 Sgr.
Charpentier's, Toussaint von (Geh. Ober-Bergrath, M. d. A. d. N.), letzte Insektenabbildung, (*Barbitistes Ocskayi*). Mitgetheilt von *Ocskay von Ocskö*, *Gravenhorst* und *Nees von Esenbeck*. gr. 4. Mit 1 Taf. 1850. 6 Sgr.
Carus, Dr. C. G. (Geh. Medicinalrath etc., M. d. A. d. N.), das Kopfskelett des *Zeuglodon Hydrarchos*. Zum ersten Male nach einem vollständigen Exemplare beschrieben und abgebildet. gr. 4. Mit 2 Taf. 1850. 25 Sgr.
Vahcae Bojerianae et Cassia filipendula Boj. *iconibus illustratae. 4 mai. Cum 3 tab. 1850.* 20 Sgr.
Müller, Dr. J. W. Baron von (M. d. A. d. N.), fragmentarische Mittheilungen uber die in Africa gemachten Reisen. gr. 4. 1850. 10 Sgr.
Berthold, Dr. A. A. (Hofrath u. Professor in Gottingen, M. d. A. d. N.), uber *Cynixis Homeana* Bell., und uber einen fossilen Elennschadel mit monströsen Geweihen. gr. 4. Mit 4 Taf. 1850. 1 Thlr.
Krauss, Dr. Ferd. (Professor in Stuttgart, M. d. A. d. N.), über einige Petrefacten aus der untern Kreide des Kaplandes. gr. 4. Mit 4 Taf. 1850. 25 Sgr.
Stenzel, Dr. Karl Gustav (M. d. A. d. N.), zwei Beiträge zur Kenntniss der fossilen Palmen. gr. 4. Mit 3 Taf. 1850. 25 Sgr.
Unger, Dr. (Professor an der Hochschule zu Wien, M. d. A. d. N.), Beschreibung und Erklärung einiger Antholysen von *Primula chinensis* Lindl. gr. 4. Mit 2 Taf. 1850. 15 Sgr.
Lantzius-Beninga, Dr. S. (Privatdocent in Göttingen, M. d. A. d. N.), Beiträge zur Kenntniss des innern Baues der ausgewachsenen Mooskapsel, insbesondere des *Peristomes*, mit 41 Abbildungen. gr. 4. Mit 11 Taf. 1850. 2 Thlr. 20 Sgr.
Jäger, Dr. Georg (Geh. Ober-Medicinalrath u. Inspector der Konigl. Museen zu Stuttgart, Adjunct d. A. d. N.), Uebersicht der fossilen Säugethiere, welche in Wurtemberg in verschiedenen Formationen aufgefunden worden sind, und nähere Beschreibung und Abbildung einzelner derselben. gr. 4. Mit 5 Taf. 1850. 3 Thlr. 10 Sgr.
Glocker, Dr. E. F. (Professor der Mineralogie an der Universität zu Breslau, M. d. A. d. N.), über einige neue fossile Thierformen aus dem Gebiete des Karpathensandsteins. gr. 4. Mit 1 Taf. 1850. 10 Sgr.
Batka (Arzneiwaarenhändler in Prag), uber die Entstehung der Harze in der Natur. gr. 4. 1850. 5 Sgr.
Mayer, Dr. C. (Professor der Anatomie und Physiologie, Director des anatom. Museums an der Universität zu Bonn, M. d. A. d. N.), Beiträge zur Anatomie des Elephanten und der übrigen Pachydermen. gr. 4. Mit 9 Taf. 1848. 3 Thlr. 10 Sgr.
Bibra, Dr. E. von (M. d. A. d. N.), uber einige pathologische Producte von Vögeln und Säugethieren. gr. 4. Mit 1 Taf. 1848. 12 Sgr.
Göppert, Dr. H. R. (Professor an der Universität zu Breslau, M. d. A. d. N.), zur Kenntniss der Balanophoren, insbesondere der Gattung *Rhopalocnemis* Jungh. gr. 4. Mit 5 Taf. 1848. 1 Thlr. 20 Sgr.
Dessen, zur Flora des Quadersandsteins in Schlesien. Als Nachtrag zu der fruher erschienenen Abhandlung uber denselben Gegenstand in Nova Acta Acad. Leop. Carol. Caes. Nat. Cur. Vol. XIX. P. II. 1841. p. 99—134 mit 8 Tafeln. gr. 4. Mit 4 Taf. 1848. 20 Sgr.
Poleck, Theod. (Apotheker in Neisse, M. d. A. d. N.), chemische Untersuchung des wachsähnlichen Bestandtheiles der *Balanophora elongata* Blume. gr. 4. 1848. 10 Sgr.
Henry, A. (M d. A. d. N.), Knospenbilder, ein Beitrag zur Kenntniss der Laubknospen und der Verzweigungsart der Pflanzen. Erste Abtheilung: Dicotyledonen. gr. 4. Mit 17 Taf. 1848. 4 Thlr. 15 Sgr.
Goldfuss, Dr. A. (Geh. Regierungsrath und Professor der Zoologie u. Mineralogie zu Bonn, Director d. A. d. N.), die Knochenreste eines in der Papierkohle des Siebengebirges aufgefundenen Moschusthieres. gr. 4. Mit 2 Taf. 1848. 15 Sgr.
Miquel, Dr. F. A. W. (Professor in Amsterdam, M. d. A. d. N.), *Illustrationes Piperacearum*. Mit 92 Tafeln, gezeichnet von Q. R. M. Ver Huell, Director des Marine-Departements der Maas-Mundungen, Commandeur u. Ritter der Konigl. Niederland. Orden. gr. 4. 1846. 10 Thlr.

Bei **Eduard Weber** in Bonn ist erschienen:

Fossile Flora des Übergangsgebirges von Dr. H. R. Göppert, o. ö. Professor an der Universität zu Breslau, Mitglied der Kais. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher. In einem Bande in gross Quart, mit 44 illum. und schwarzen Steintafeln in Folio und 4to, cartonnirt. Preis 10 Thlr.

Inhalt und Übersicht der einzelnen Abschnitte: Vorrede Seite VII. Abschnitt I. Vorkommen des Übergangsgebirges, S. 3—32, (in Europa, S. 7—24, in Asien, Africa, Australien, America S. 24—32). II. Vorkommen von Pflanzen oder vegetabilischen Resten im Übergangsgebirge und Art der Erhaltung derselben S. 32—54. (1. Vorkommen von Pflanzenarten S. 33—39; 2. Über die Erhaltung der Pflanzen im Übergangsgebirge, so wie in der Kohlenformation uberhaupt, S. 39—54). III. Über das Vorkommen und die Beschaffenheit des Übergangsgebirges in Schlesien (als vorzuglichsten Beobachtungsortes), S. 54—73. IV. Systematische Beschreibung der bis jetzt im Übergangsgebirge entdeckten Pflanzen, S. 74—256. V. Ergebnisse in paläontologischer und geologischer Hinsicht, S. 256—282. (1. Systematische Übersicht der in diesem Werke beschriebenen fossilen Pflanzen, nebst Angabe ihrer Fundorte und geologischen Position derselben, S. 257—274; 2. Geologische Übersicht derselben nach den einzelnen Abtheilungen der Übergangsformation, S. 274—278; 3. Betrachtungen, welche sich aus diesen Verhältnissen ergeben, S. 278—282). VI. Erklärung der Tafeln S. 283—293. Autoren-Register S. 294. Index S. 296. Eine weitere Empfehlung desselben wurde unsrerseits nicht passend erscheinen. Wir legen daher hier nur einiges Gewicht auf die reiche Ausstattung des Werkes, wie sie in der grossen Anzahl vortrefflicher Abbildungen vorliegt, und zugleich auf den im Verhaltniss dazu ausserordentlich niedrigen Preis: was Beides wieder seine Erklärung findet in der gewohnten grossartigen Vermittelung der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie, durch welche, wie schon so viele andere werthvolle Werke, so auch dieses fur die Wissenschaft gewonnen wurde. Geneigte Aufträge, sofern sie direkt an uns unter Einsendung des Preises gelangen, werden wir sofort portofrei innerhalb des deutsch-österreichischen Postvereins expediren

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u 15. jedes Monats. Preis des Jahrg. 3⅓ ₰.

Agents in London: Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden

BONPLANDIA.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 1. Februar 1853. № 4.

Der Geist der Unwahrheit in der Botanik.

Ein Geist leichtfertiger Unwahrheit, um nicht geradezu zu sagen ein Geist der Lüge, gegen welchen nicht energisch und nicht oft genug angekämpft werden kann, zieht sich durch die gesammte Botanik hindurch! Ein Geist der Unwahrheit und der Lüge in der Botanik? hören wir den erstaunten Leser fragen. Ist nicht gerade die Pflanzenkunde in den letzten Jahrzehnten durch eine Fülle neuer Wahrheiten bereichert und erweitert worden? Hat sich wol jemals das Streben nach Wahrheit in ernsterer Weise bethätigt, als jetzt? Und sind nicht die Namen so vieler als ausgezeichnete Beobachter geltender Männer eben so viele Bürgschaften für den erfreulichen Fortgang unseres Wissens? Nein! wir können diese Frage nicht bejahen! Unsere Kenntniss einzelner Thatsachen hat sich freilich erweitert, der uns bekannte Formenkreis hat sich allerdings vergrössert, auch in der Erkenntniss der Wachsthums- und Bildungsgesetze pflanzlicher Organismen sind nicht unwichtige Fortschritte gemacht worden, doch alle diese Leistungen tragen — mit seltenen Ausnahmen — den Stempel leichtfertiger Unwahrheit. Daher kommt es denn auch, dass Werke, welche gestern erst mit Medaillen und Ehrendiplomen belohnt wurden, morgen schon als frühreife Schülerstudien erkannt und mit Betrübniss bei Seite gelegt und mit Macht bekämpft werden müssen. Denn die Unwahrheit kann in der Wissenschaft nicht geduldet werden, sie bedarf der Widerlegung, sollte sie auch noch so leichtfertigen Ursprunges sein. Und ist es etwa keine leichtfertige Unwahrheit, von der Zwiebel und dem Stengel mit verkürzten Jnternodien als von Stammformen zu reden, welche ausschliesslich den monocotyledonischen Gewächsen zukommen, die Abwesenheit des Kelches — im Gegensatz zur Blumenkrone — bei letzteren durchweg zu behaupten, das Vorkommen von gegenüberstehenden und gequirlten oder gar von zusammengesetzten Blättern bei ihnen zu leugnen, denselben die Fähigkeit, ihren Stamm im Laufe des Jahres zu verdicken, in Bausch und Bogen abzusprechen, die Ranken als metamorphosische Blatt- oder Blüthenstiele zu betrachten, das Blatt ein für alle Mal als ein Organ mit flächenartiger Ausbreitung zu definiren, welches niemals im Stande ist, Wurzeln zu schlagen! Ist es nicht eine leichtfertige, unverantwortliche Unwahrheit, aus dem vereinzelt beobachteten Wachsthum eines Moos- oder eines Hyacinthen-Blattes allen Blättern dieselben Wachsthumsgesetze aufdrängen zu wollen? Ist die Wissenschaft durch die Behauptung gefördert worden, dass diejenigen Blätter, welche eigensinnig genug sind, an der Spitze statt, wie vorgeschrieben ist, an der Basis zu wachsen, als Zweige mit begränzter Entwicklung angesehen werden müssen? Ist es nicht eine Unwahrheit, eine vegetatio peripherica terminalis und terminali-peripherica unterscheiden zu wollen? Sträubt sich nicht die Natur in Tausenden und aber Tausenden von Beispielen gegen solche Zumuthungen? Giebt es nicht eine grosse Menge phaneorganischer Pflanzen beider grosser Klassen, welche n u r an der Spitze fortwachsen und an der Basis ohne Unterlass absterben? Ist die ganze Theorie der fehlgeschlagenen Laubblätter, Kelch und Blumenblätter, Staubgefässe u. s. w. in den bei weitem mehrsten Fällen etwas

anderes als eine Selbsttäuschung? Kann etwas fehlschlagen, was niemals dagewesen ist? Wie viele Verwachsungs-Theorien lösen sich bei nüchterner Betrachtung nicht einfach in blosse Trugbilder einer erhitzten Phantasie auf? Welche unverschämte Dreistigkeit gehört nicht dazu, um aus der vereinzelten Beobachtung eines keimenden Weizenkorns Unterschiede für dasselbe von allen übrigen Cerealien herleiten zu wollen, ohne dass jene untersucht worden sind? Geschieht Ähnliches nicht aber fast täglich und zwar in noch dreisterer Weise? Wer hat nicht mit Lachen den vielfachen Unsinn gelesen, welcher über die Structur und den Begriff der Wurzeln bis in die neuesten Zeiten hinein gelehrt wird?

Doch es widert uns an, diese Liste von Unwahrheiten, die in der Wissenschaft sich ein Bürgerrecht erschwindelt haben, fortzusetzen; sie liesse sich um Hunderte von Beispielen vermehren. Wir unterscheiden sehr wohl den Irrthum von der Unwahrheit, und so sehr wir den ersteren zu entschuldigen geneigt sind, ebenso entschieden werden wir die letztere zu bekämpfen wissen.

Die Flora von Oahu.

Die Insel Oahu ist der Grösse nach etwa die zweite in der Sandwich- oder Hawaiischen Gruppe. Ihr Flächeninhalt beträgt 533 engl. Quadratmeilen, sie ist vulkanischen Ursprungs, aber vergrössert durch die rastlose Thätigkeit der Korallen. In der Richtung von N. W. nach S. O. wird sie von einer Kette steiler Berge durchschnitten, deren fast stets in Wolken gehüllte Gipfel zahllose Quellen und Bäche herniedersenden, welche den Niederungen Leben und Frische spenden und sie mit jenem ewigen Grün schmücken, in dem sie prangen. Obgleich zwischen den Wendekreisen gelegen und ohne schnee- und eisbedeckte Gebirge, die wie im südlichen Amerika die Luft kühlen könnten, ist Oahu keineswegs übermässig warm. Während der neun Sommermonate drückt der beständig wehende Passatwind die Temperatur herunter, und während der Regenzeit steht die Sonne zu tief, um einen bedeutenden Grad von Hitze hervorbringen zu können, — so steigt das Thermometer selten über 80 ° und fällt fast nie unter 50 ° Fahrenheit. Die Flora ist weder ganz tropisch, noch trägt sie den Charakter der gemässigten Zone; sie ist ein Gemisch von Beidem, wenigstens erscheint das auf den ersten Blick so. Untersucht man sie genauer, so findet man, dass der grösste Bestandtheil derselben dem östlichen Asien angehört und dass ausserdem auch Polynesien, das Festland von Australien und Amerika Beiträge geliefert. Somit ist es ein schwer zu lösendes Problem, darzuthun, wie die Hawaiischen Inseln zu den sie bedeckenden Gewächsen gekommen sind; die meisten derselben müssen nämlich, wie auch der die Gruppe bewohnende Menschenschlag, von einer entgegengesetzten Richtung der herrschenden Winde her eingewandert sein, zum deutlichen Beweise, dass die Natur sich zur Verbreitung ihrer organischen Producte auch noch anderer Mittel bedient, als nur der Meeres- und Luftströmungen, oder der menschlichen Willkür.

Ein bedeutender Theil, beinahe ein Drittel, der Pflanzen Oahu's sind Farren, die durch ihre zierlichen Formen die Aufmerksamkeit auch des oberflächlichsten Beobachters auf sich ziehen. Von Palmen kommt bloss die Cocospalme vor; zwei Livistonien finden sich auf den benachbarten Inseln. Der Rest der Flora besteht hauptsächlich aus Mirthen, Gräsern, Riedgräsern, Mimoseen und Aroideen. Auffallend ist die geringe Anzahl der endemischen Pflanzen, die sich wahrscheinlich immer noch vermindern wird, wenn die benachbarten Continente genauer durchforscht werden.

Die Sandwich-Inseln haben Überfluss an allen Arten nutzbarer Pflanzen. Einige liefern das erlesenste Holz, gleich geeignet für künstlerische wie für architektonische Zwecke, andere strotzen von den köstlichsten Früchten, die nur auf Hände warten, sie einzuernten, während wieder andere in Knollen und Strunken Stärkemehl enthalten, und zwar in solcher Menge, dass es nicht allein zur Nahrung für die Eingeborenen hinreicht, sondern auch sogar noch in grossen Quantitäten ausgeführt werden kann.

Was die werthvollen Hölzer betrifft, so bringen besonders Maui und Hawai solche hervor. Im Jahre 1850 machte der König Kamehameha III. der Königin Victoria ein Geschenk mit einem runden Tische, der lediglich aus Hawaiischen Holzarten verfertigt war. In der Mitte war das Königliche Wappen eingelegt, zusammengesetzt aus verschiedenartig gefärbten Sorten. Der Hauptsache nach bestand er aber aus dem Holze der Koa (Acacia heterophylla, Willd), das sich

wegen seiner lichtgelben Farbe und leichten federartigen Zeichnung besonders zur Kunsttischlerei eignet, während es wegen seiner Dichtigkeit und Dauerhaftigkeit gleich brauchbar zur Anfertigung von Kanoen für die Eingeborenen ist.*) Der Ohiaai (Jambosa Malaccensis, D. C.) und der Kou (Cordia subcordata, Lam) haben ebenfalls Holz, das von Tischlern und Zimmerleuten gesucht wird. Das des Ohiaai ward zur Zeit des Heidenthums für heilig gehalten und wurden aus demselben Götzenbilder geschnitzt. Das Sandelholz von Oahu (Santalum paniculatum, Hook. et Arn.), das Iliahi oder Laau-ala (wohlriechende Holz) der Hawaiier, wird jetzt nur noch an einem einzigen Punkte, Knaohe, gefunden. Von den prächtigen Wäldern, mit deren Erzeugnissen sonst so viele Schiffe beladen wurden, sind nur noch einige vereinzelte Büsche stehen geblieben, die wahrscheinlich auch schon verschwunden wären, wenn das Gesetz sie nicht in seinen besonderen Schutz genommen hätte. Sie sind etwa 3 Fuss hoch, mit Stämmchen von einem Zoll Dicke und wachsen an den Abhängen von Hügeln nahe an der See.

Zahlreich sind die Pflanzen, die zur Nahrung verwendet werden. Die Wurzel des Ki (Dracaena terminalis, Linn.), die einen bittersüsslichen Geschmack hat, wird zwischen heissen Steinen gebacken und so gegessen, — früher machte man ein berauschendes Getränk von derselben. Der Stamm dieser nützlichen Pflanze wird zu Zäunen gebraucht, die Blätter zum Dachdecken; auch verwendet man sie zum Einwickeln von Fischen, Holz, Holzkohlen u. s. w. Ebenso dienen sie den eingeborenen Frauen zu einem Mittel, ihre Gedanken einander mitzutheilen (ähnlich wie die Quipos der alten Peruvianer), sie werden nämlich in schmale Streifen gerissen und durch gewisse Knoten oder Falten, die in dieselben gemacht werden, wird der gewünschte Zweck erreicht. Das unentwickelte Laub des Kikawaiko, eines Farren, wird von den Hawaiiern für eine Delicatesse gehalten, — einem europäischen Gaumen will es indess nicht zusagen, indem es mehr als irgend etwas anderes im Geschmacke dem rohen Eiweiss gleicht. Die fleischigen Strünke der Ape, einer Aoridee, die Blätter von 8 — 12 Fuss Umfang treibt, werden, nachdem man sie geröstet, um ihnen ihre Schärfe zu benehmen, ebenfalls gegessen. Die Beeren der Physalis pubescens werden in Menge nach Honolulu gebracht und von den dort lebenden Weissen unter dem Namen der „wilden Stachelbeere“ zu Torten und Pasteten verwendet. Essbar sind ferner die Früchte der Lahala (Pandanus odoratissimus, Linn.), des Ohiaai (Jambosa Malaccensis, D. C.), des Ulei (Osteomeles anthyllidifolia, Lindl.), des Noni (Morinda citrifolia, Linn.), des Kilica (Morus Indica, Linn.) und vieler anderer. Die indische Maulbeere ist schwarz und im Geschmack den in Europa cultivirten Arten weit nachstehend. Ihr Laub ist aber für den Seidenbau höchst wichtig; die Blätter sind zwar klein, indessen gab z. B. ein acht Monat alter Busch $3\frac{1}{2}$ ℔ davon, und schon sechs Wochen später konnte man ihn in Bezug auf die Belaubung nicht mehr von den anderen unterscheiden, trotzdem dass er ganz kahl gepflückt worden war. — Das Arrow-Root der Sandwich-Inseln wird von der Pia (Tacca pinnatifida, Linn.) gewonnen. Die Pia wächst wild an trockenen sonnigen Orten, wird aber auch in grosser Menge angebaut; sie ist etwa 2 Fuss hoch und jeder ihrer Theile ausserordentlich bitter. Das Stärkemehl, was aus ihren Knollen gemacht wird, ist dem besten westindischen gleich und wird von den Eingeborenen zu Speisen, zum Stärken des Leinenzeugs u. s. w. vielfach verwandt. In Honolulu kostet das ℔ etwa 5 Cents; die Ausfuhr davon betrug den officiellen Nachrichten zufolge die Jahre 1845 43,683 ℔, 1846 nur 10,000 ℔, in den drei folgenden Jahren noch weniger, 1850 indess wieder mehr. Wichtiger noch als die Pia ist die Colocasia esculenta, Schott., Kalo genannt (von früheren Reisenden Taro geschrieben, aber unrichtiger Weise, da das Hawaische Alphabet weder t noch r hat), welche die Lieblingsspeise der Hawaiier abgiebt. Kalo wird hauptsächlich in künstlichen Sümpfen gezogen, wächst aber auch, wie in Centralamerika, auf trockenem Grunde. Wie alle Gewächse, die lange Zeit von den Menschen cultivirt werden, hat auch die Colocasia eine Menge Abarten, die sich durch die Farbe der Knollen, Form der Blätter u. s. w. von einander unterscheiden, davon wird die bläuliche für die beste gehalten und mit ihr muss auch stets der Tribut entrichtet werden. Ausserdem werden noch

*) Die Angabe, die ein neuerer Reisender gemacht hat, dass die Kanoen der Hawaiier aus den Stämmen der Cocospalmen gemacht würden, ist unrichtig. B. S.

Zuckerrohr, süsse Kartoffeln, Wasser-Melonen, Gurken, Kartoffeln, Bananen, Kürbisse und Kaffee angebaut. Mit der Cultur der Brodfrucht beschäftigt man sich nicht, sie wird nicht gegessen. Cocospalmen wachsen zwar an der Seeseite, wollen aber nicht recht gedeihen, sie sind schon zu nahe an der nördlichen Grenze ihrer Verbreitung. Unter der alten despotischen Herrschaft waren ihre Früchte ausschliesslich für Männer bestimmt, Frauen durften davon nicht essen. Mit dem Umsturz des Tabu-Systems und des alten heidnischen Aberglaubens ist auch dieser Gebrauch gefallen, und Cocosnüsse werden jetzt von beiden Geschlechtern genossen.

Kleiderstoffe (Kapa) werden von den Eingeborenen hauptsächlich aus der Rinde zweier Bäume gewonnen, des Wauke (Broussonetia papyrifera, Vent.) und des Mamaki (Boehmeria albida, Hook. et Arn.). Früher verfertigte man viele aus der des Kilica (Morus Indica, Linn.); aber da der daraus gewonnene Stoff von geringer Qualität ist und europäische Manufacturwaaren billig zu haben sind, wird er jetzt wenig gebraucht. Seilwerk wird vom Baste des Hau (Paritium tiliaceum, St. Hill) und aus zwei Schilfarten, Akaaki und Ahuawa, die ähnlich wie Flachs zubereitet werden, gemacht. Die Gefässe, aus denen die Eingeborenen ihren Poi, d. i. die aus der Colocasia esculenta zubereitete Speise, essen und die Ipu genannt werden, bestehen aus Schalen der Cucurbita maxima, umflochten mit Netzwerk vom Baste des Paritium tiliaceum. Wasserflaschen, die oft sehr künstlich ausgearbeitet werden, liefert der Flaschenkürbiss (Lagenaria vulgaris, Ser.). Aus den Kernen des Kukui (Aleurites triloba, Forst.) presst man Öl, auch braucht man sie als Kerzen, eine Anzahl davon auf einen Stock gesteckt brennen Stunden lang und geben ein helles und ruhiges Licht.

Die Hawaiier haben eine genaue Bekanntschaft mit den Erzeugnissen des Pflanzenreichs. Für fast jede Pflanze besitzen sie einen Namen und fast in allen Fällen sind sie mit dem besten Gebrauche bekannt, den man von den einzelnen Kräutern oder Bäumen machen kann. Was sie wissen, theilen sie gern mit, nur Fragen nach den medicinischen Eigenschaften der Gewächse beantworten sie ausweichend. Es ist die Kenntniss derselben hauptsächlich Eigenthum der eingeborenen Ärzte und „weisen Frauen“ und wird, als sehr gewinnbringend, so geheim wie möglich gehalten. Das Universalmittel scheint ein Decoct von der Wurzel der Awa (Piper methysticum, Forst.) zu sein, einer Pflanze, die sonst in allen Theilen des Königreichs gebaut wurde, deren Anbau aber jetzt durch ein Gesetz beschränkt ist, da man aus ihr früher grosse Quantitäten eines berauschenden Getränkes machte. Es dürfen darnach in dem ganzen Hawaiischen Reiche nur vier Felder, jedes von vier Äckern, mit Awa bepflanzt werden. B. Seemann.

Vermischtes.

Reis. Der Reisbau ist in Europa auf das südliche Frankreich, auf Italien, Spanien, Portugal, Sardinien, Griechenland und die Turkei beschränkt; in Asien, Afrika und Amerika ist er fast allgemein in den wärmeren Himmelsstrichen und in Australien gedeiht er in den nördlichen Theilen von Neuholland. Der beste Reis wird in dem nördlichen Italien und in Carolina gezogen. Es giebt vom Reis, wie von anderen Kornarten, eine Menge Abarten; auf der grossen Ausstellung in London waren 50 allein von Ostindien und 34 von den vereinigten Staaten ausgestellt.

Tang. Das englische Sprichwort, dass das ein sehr schlimmer Wind sein müsse, der Niemand etwas Gutes zuwehe, hat sich bei den letzten Stürmen, welche die Ostküsten von England und Schottland heimgesucht, bewährt. Wir lesen im Journal von Aberdeen vom 24. November 1852, dass in der Nähe dieser Stadt ganz unglaubliche Massen von Seetang ausgeworfen worden und zwischen 10 und 12 Fuss hoch am Strande aufgehäuft seien. Auf dem Grund und Boden eines einzigen Pächters lagen etwa 10,000 Wagenladungen davon. Das ist ein wahrer Schatz, denn der Tang wird als Dünger etwa dem Guano gleichgeschätzt und stets von den Landleuten sehr eifrig und sorgsam eingesammelt.

Ersatzmittel für Taback. Der Gallign. Mess. schreibt, dass die Elegants von Petersburg grünen Thee anstatt Taback rauchten und dass Cigarettos davon in allen Tabackshandlungen der russischen Hauptstadt feilgeboten wurden.

Der chilenische Espino. In der Ebene von Quillota bei Valparaiso wächst die Acacia Cavenia Hook, dort Espino genannt, im Überflusse, welche, wenn man ihr nur einige Sorgfalt widmen wollte, grosse Dienste zur Urbarmachung dieser Wüste leisten würde, indem sie die Feuchtigkeit anzieht und ausserdem den Bedarf von Brennholz liefert. Sie wird in Bergwerken und auch sonst für alle häuslichen Zwecke viel gebraucht. Trotz der unklugen Art und Weise, mit der man sie gefällt hat, ist sie doch immer wieder nachgewachsen und nur in letzterer Zeit ist die Verwüstung so weit getrieben worden, dass an einigen Plätzen der junge Nachwuchs ganz und gar vernichtet ist. Der Nutzen und die Wichtigkeit eines Holzes, wie des Espino, in einem Lande, wo man viel Feuerung gebraucht und wo fast kein wässeriger Niederschlag stattfindet, der nicht durch künstliche Mittel

erzeugt wird, liegt auf der Hand und ebenso die traurigen Folgen, die ein unvorsichtiges Verwüsten der Gaben der Natur nach sich ziehen muss. Ohne Zweifel ist die immerwährende, jetzt bedeutend vermehrte Dürre jener Ebenen nur durch das Vernachlässigen der allergewöhnlichsten Vorsicht in Bezug auf dieses Gestrüpp verursacht. Der Espino wird leicht verkohlt nach Valparaiso gebracht; die Kohle ist sehr hart, giebt viel Hitze und eine Asche, die für Seifenfabrikanten hinreichend alkalisch ist. Die Öfen und Feuerbecken, auf denen die chilenischen Damen bei kaltem Wetter so gerne ihre Füsse wärmen, werden mit kleinen Bündeln davon geheizt, welche man häufig in Valparaiso feilbieten sieht. — (B. Seemann's Reise der Königlich-Britischen Fregatte Herald, Band I. Seite 43.)

— In Wahren bei Leipzig blühte am 12. Januar a. c. ein Apfelbaum, welcher seit vier Jahren nicht geblüht hatte.

Zeitung.

Deutschland.

Leipzig, 15. Januar. Das Herbarium des verstorbenen Professor Kunze, welches derselbe testamentarisch dem hiesigen botanischen Garten geschenkt hat, ist jetzt aufgestellt und steht Montags und Donnerstags von 9—12 Uhr zur öffentlichen Benutzung, unter der Aufsicht des Herrn Professor Dr. Petermann. Es können einzelne Gattungen und Familien, mit Ausnahme der Farrenkräuter, verliehen werden. Letztere bilden wohl selbstverständlich den werthvollsten Theil dieses Vermächtnisses, da sich bekanntlich die wissenschaftliche Thätigkeit Kunze's hauptsächlich auf dieselben erstreckte; man darf sie nur im Local des Herbariums benutzen.

— 18. Januar. Soeben erschien mit der Decembernummer der Zeitschrift für Pharmacie das dritte General-Dublettenverzeichniss des botanischen Tauschvereins vom deutschen Pharmaceutenvereine für das Jahr 1853. Dasselbe ist sehr reich ausgestattet mit einer Menge der seltensten Pflanzen Deutschlands und der Schweiz, nebst einigen aus Neapel, Spanien, Norwegen und Texas. Vorzüglich zahlreich sind die Kryptogamen vertreten. Dieser Tauschverein unterscheidet sich von anderen ähnlichen Vereinen rühmlichst dadurch, dass nur hinlänglich reichlich gegebene Exemplare in Umtausch kommen, und der Umtausch ein sehr schneller ist, da er statutenmässig in höchstens einem halben Jahre beendet sein muss. Er kann den Freunden der Botanik, vorzugsweise den Kryptogamikern, auf das Vortheilhafteste empfohlen werden.

— In Kurzem wird der Herr Prof. Rossmässler eine conchiliologische Reise nach dem Süden Spaniens und den spanischen Inseln antreten. Da dieser Gelehrte in allen Gebieten der Naturwissenschaften gleich tüchtig ist, so darf sich wohl auch die Botanik auf manche interessante Bereicherung freuen, um so mehr, als derselbe eine Menge pflanzenphysiologischer Präparate mitzubringen gedenkt.

Belgien.

+ Gent, 18. Januar. J. Linden, welcher sieben Jahre auf Kosten der belgischen Regierung Mittelamerika durchreiste und die Sammlungen mit den Schätzen von New-Granada, Venezuela und Westindien bereicherte, ist in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Naturwissenschaften zum Ritter des Leopold-Ordens und zum Director des neuangelegten zoologisch-botanischen Gartens in Brüssel ernannt worden. Zwar sind theilweise die Entdeckungen des Herrn Linden schon veröffentlicht, namentlich hat Dr. Lindley die von Linden und dessen Sammlern Funcke und Schlimm in die europäischen Gärten eingeführten Orchideen beschrieben und Dr. Planchon eine Anzahl neuer, von Linden entdeckter Gewächse, die gärtnerischen Werth haben, in der „Flore des serres" etc. bekannt gemacht. Jetzt sollen jedoch diese einzelnen Materialien gesammelt werden, und Linden hat von der belgischen Regierung den Auftrag erhalten, seine Entdeckungen und Forschungen in einem grösseren Werke niederzulegen. Dieses Werk wird den Titel „Flora von Columbien" führen und die Redaction desselben wird Dr. Planchon übernehmen.

Italien.

Florenz, 13. December 1852. Herr P. B. Webb aus Paris, gegenwärtig hier verweilend, wird seine Reisen in Italien noch einige Zeit fortsetzen und besonders Rom und die südlicheren Theile der Halbinsel besuchen. Professor Parlatore, welcher sich bekanntlich bei seinem Besuche von Lapland eine gefährliche Krankheit zugezogen hatte, ist glücklicherweise gänzlich wieder hergestellt und hat kürzlich vom Grossherzog von Toskana den St. Stefano-Orden, welcher mit Adel verbunden ist, erhalten, — eine Auszeichnung, die bis jetzt nur wenigen Fremden und Plebejern zu Theil geworden.

Rom, 1. Januar. Herr P. B. Webb ist hier eingetroffen und gedenkt bei uns einige Wochen zu verweilen.

Frankreich.

∗ **Paris**, 8. Januar. Durch den im vergangenen Herbst erfolgten Tod Richard's, des Professor der Botanik an der École de Médecine und zugleich Mitglied des Instituts, sind die Ansprüche einiger der bedeutendsten Botaniker angeregt worden. Um die erledigte Professur zu bekleiden, spricht man unter andern von Herrn Moquin-Tandon, Director des botanischen Gartens in Toulouse und Professor der Botanik daselbst, der die Chenopodeen für De Candolle's Prodromus ausarbeitete; von Godron, jetzt Recteur de l'Académie de l'Herault, ehedem Professor der Botanik an der École secundaire de Médecine in Nancy, einer der Verfasser der neuen Flora Frankreichs — die nun bis zu den Globularieen gediehen ist; von Herrn Martins, Delile's Nachfolger, an der École de Médecine in Montpellier und bekannt durch seine Beobachtungen über die Gletscher und Alpen-Vegetation der Schweiz; Herr Payer, schon Professor der Botanik an der École normale und seit jüngst an der Faculté des sciences, würde sich wohl noch diesen dritten Lehrstuhl aufdringen lassen; endlich von Herrn Zettiboudois, wirklich nur Staatsrath, durch seine früheren physiologischen Arbeiten aber als Botaniker bekannt. Die Besetzung der durch Richard's Tod erledigten Stelle als Mitglied des Instituts soll mindern Schwierigkeiten unterliegen. Um nicht einiger secundärer Bewegungen zu gedenken, scheinen nur die Herren Montagne und L. R. Tulasne als ernste Bewerber aufzutreten und die botanische Section, welche die Candidaten vorzuschlagen hat, scheint so ziemlich für Herrn Tulasne eingenommen, dessen stete und ausgezeichnete Thätigkeit allerdings, in neuerer Zeit besonders, merkwürdige Arbeiten zu Tage befördert hat. Es soll jedoch auch Herrn Montagne's langes und rastloses Wirken für die Wissenschaft gehörig gewürdigt werden und beide Herren wurden zuletzt ex aequo, jedoch Herr Montagne als Erster, dem Institute vorgeschlagen, worin ihm eine grosse Stimmen-Mehrheit, man möchte sagen, Einstimmigkeit gesichert sein soll.

∗ **Paris**, 15. Januar. Was ich Ihnen im letzten Briefe als muthmasslich mitgetheilt, hat sich bewährt. Herr Montagne ist mit einer solchen Stimmen-Mehrheit als Mitglied des Instituts gewählt worden, dass Einstimmigkeit kaum ehrenvoller für ihn hätte sein können. Er wurde nämlich ex aequo mit Herrn René Tulasne vorgeschlagen und von 58 anwesenden Mitgliedern erhielt er 56 Stimmen. Herrn Tulasne fielen die zwei andern Stimmen zu. Im zweiten Range und auch ex aequo waren die Herren Duchartre und Trécul vorgeschlagen. Des Letzteren Name erfreut sich seit neuerer Zeit einer gewissen Notorietät, die ihm ein Mémoire unter dem Titel: „Observations relatives à l'accroissement en diamètre dans les végétaux dicotylédones ligneux“ und die Polemik, welche dasselbe in der botanischen Section zwischen Herrn Gaudichaud und den übrigen Mitgliedern hervorrief, zugezogen hat. Diese Polemik übrigens beruht schon auf ältern Gründen und schreibt sich schon von sehr langer Zeit her. Herrn Trécul's Mémoire bot nur ein passendes Feld zu einem neuen Ausfalle dar. — Auch Herrn Duchartre's Verdienst wird durch diesen Vorschlag ehrenvoll gewürdigt. Unlängst Redacteur der mit Herrn Delessert verstorbenen „Revue botanique“ und jüngst, in Folge eines ausgezeichneten Concurses, Professor der Botanik an dem leider so schnell eingegangenen „Institut agronomique“, ist sein Name durch verschiedene physiologische Arbeiten rühmlich bekannt und verspricht für die seit mehren Jahren auf vier aktive Mitglieder herabgeschmolzene botanische Section einmal ein thätiges und würdiges Mitglied zu werden.

— Mit dem Beginne des Jahres ist ein neues und reichlich ausgestattetes Werk von Herrn Webb, unter dem Titel: „Otia hispanica seu Delectus plantarum rariorum aut nondum rite notarum per Hispanios sponte nascentium,“ bei Masson in Paris erschienen. Dieses Werk auf 50 Seiten gr. 4°, mit 46 ausgezeichneten Kupfertafeln, enthält die Beschreibung von 57 grösstentheils neuen Arten aus Spanien. Vorzüglich reichlich sind die Gattungen Boelia, Stauracanthus und Ulex bedacht. Von letzterer Gattung trennt Herr Webb mit Recht die Ulices, deren corolla calyce duplo longior und legumen calyce duplo longius, da in allen übrigen Ulices-Arten Blumentheile, Kelch und Frucht von beinahe derselben Länge sind und stellt sie als neue Gattung Nepa zusammen. Diese Nepa unterscheiden sich übrigens auch von den ächten Ulices durch ihren Habitus. „Ce sont des

Ulex en miniature," wie Herr Webb selbst (Ann. sc. nat., sér. 3, t. 17, pag. 285) es jüngst bemerkte.

— Den letzten eingelaufenen Nachrichten zufolge ist Dr. Carl Bolle nach einem mehrmonatlichen Aufenthalte auf den canarischen Inseln nach dem Cap Verden zurückgekehrt und befand sich, seinem letzten Briefe zufolge, auf St. Vincent. Die auf seiner früheren Reise auf dem Cap Verden, so wie die von ihm auf den canarischen Inseln gesammelten Pflanzen sind wohlbehalten in Paris angelangt.

— Vor einigen Tagen ist H. Balansa, einer der Reisenden der Association botanique française d'exploration, nach Algier zurückgekehrt. Er wird sich so direkt und so schnell als möglich nach der Grenze der Sahara-Wüste, nach Biskra verfügen, wo er mit Herrn Jamin (Director der Anstalt, die jüngst daselbst von der französischen Regierung zur Naturalisation und Verbreitung der in- und ausländischen nützlichen Gewächse unter den arabischen Stämmen gestiftet worden ist) das Weitere über einen botanischen Ausflug von einem Monat ins Innere der Wüste und bis nach Tuggurt besprechen wird. Von diesem Ausfluge, für den wir ein glückliches Gedeihen wünschen, lässt sich manches Neue und höchst Interessante erwarten. Später, im Monat April, wird Herr Dr. Cosson, der eifrige Betreiber des Reise-Vereins, der nun mit Herrn Du Rieu de Maisonneure die bereits vorhandenen Materialien der algierischen Flora bearbeitet, eine zweite Reise ins Innere von Algerien unternehmen, zu welcher ihn übrigens der Minister selbst in den verbindlichsten Ausdrücken aufgefordert und ihm jeglichen Beistand von Seiten der Behörden zugesichert hat. Mit Herrn Balansa, der alsdann von Tuggurt zurück sein soll, wird er die bis heute völlig unbekannte Kette der Djebel-Qurès besonders durchforschen.

— Herr Bourgeau wird auch mit nächsten Tagen seine neue Reise nach der iberischen Halbinsel beginnen. Er gedenkt den grössten Theil der Saison in den Algarben zuzubringen.

— Seit einigen Wochen ist Dr. Lange aus Kopenhagen von seiner botanischen Reise durch Spanien nach Paris zurückgekehrt und eifrig mit Anordnung und Bestimmung seiner Sammlungen beschäftigt. Mit Nächstem hofft er diese Arbeit beendigt zu haben und in seine Vaterstadt abgehen zu können.

Dänemark.

Kopenhagen, 1. Januar. Herr A. S. Örsted ist gegenwärtig mit einer Arbeit über die Feuerberge Mittel-Amerika's, von denen er die meisten selbst besucht, beschäftigt, und es steht zu erwarten, dass diese Arbeit bald der Öffentlichkeit übergeben werden wird. Die Bestimmungen der Pflanzen, welche von ihm auf seinen Reisen in der dortigen Gegend gesammelt wurden, schreiten ebenfalls rasch fort; Bentham hat die Bearbeitung der Leguminoseen, Labiaten, Scrophularineen und Acanthaceen, Liebmann die der Cyperaceen, Urticeen und Begoniaceen übernommen; Gustav Reichenbach bestimmt die Orchideen und Filices; Kotzsch die Ericaceen, Euphorbiaceen, Gesneriaceen u. a. m. und Örsted selbst die Palmen und einige andere Familien.

Grossbritannien.

London, 18. Januar. Dr. Robert Wight wird in diesem Frühjahre einen Besuch in Europa machen, doch vorher sein grosses Werk: „Icones Plantarum Indiae Orientalis" vollenden. „Wir haben Ursache zu glauben," sagt Hooker's Journal of Botany, „dass dieser unermüdete Botaniker seinen Aufenthalt in England dazu benutzen wird, den letzten Band seines Prodromus Florae Peninsulae Indiae Orientalis zu beendigen."

— 21. Januar. Gestern Abend starb plötzlich einer der grössten Pharmacologen unserer Zeit, Dr. Jonathan Pereira, im 49. Jahre seines Lebens.

— Allsopp's Pale Ale und Liebig werden in Zukunft wol eben so unzertrennlich betrachtet werden, wie es gegenwärtig St. Helena und Napoleon, oder Deutschland und Tabacksqualm sind. Liebig's Untersuchung dieses Bieres wird von den hiesigen Brauern und Schenkwirthen tüchtig ausgebeutet und allen Anpreisungen des Getränkes angehängt. Die Gelehrten halten es für eine Erniederung, dass Liebig seinen Namen zu einem solchen Puff hergegeben hat, und die Nichtgelehrten haben es auch herausgefunden, dass die Analyse über die eigentlichen Bestandtheile des Bieres ein einseitiges Schweigen beobachtet und nur erklärt: Strychnin sei nicht in demsel-

ben enthalten. Es ist ja bekannt, dass der in Grossbritannien gebaute und eingeführte Hopfen in keinem Verhältnisse zu dem im Lande gebrauten Biere steht und dass Quassia in vielen Fällen seine Stelle vertritt. Ein hiesiges Blatt fordert daher Liebig auf, dem englischen Volke ohne „deutsche Mystification“ zu sagen: nicht was das Bier nicht enthält, sondern was es enthalte. Wir müssen abwarten, ob der grosse Chemiker es über oder unter seiner Würde halten wird, dieser Aufforderung Genüge zu leisten. Wir möchten ihm jedoch rathen, bald etwas Gründliches über die wahren Bestandtheile des englischen Bieres zu veröffentlichen, da er sonst Gefahr läuft, seinen Namen in gewisser Beziehung mit denen der zweideutigen Leute, welche Morrison's Pillen und Holloway's Salbe empfehlen, zusammen gestellt zu sehen.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia“ werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbeachtet.

T. C. Florence. Your first letter has been received and we look forward to the second. Many thanks to Professor P. for forwarding the intelligence to Rome.

*** Paris.** Die Bedingungen, welche Sie stellen, nehmen wir gern an.

A. Leipzig. Fahren Sie so fort, wie Sie angefangen haben. Brieflich Antwort auf Ihre Anfrage.

Hamburg. Herr M. hat an Sie geschrieben und Ihnen einen Theil Ihrer Sammlung zurückgesandt. H. ist gern bereit, Ihnen die N. zu leihen. Die übrigen Besorgungen sind ebenfalls erfüllt. Sobald Alles beisammen ist, wird die Absendung durch uns erfolgen.

W. Berlin. Ihr Brief und die Bücher sind uns durch Herrn V. zugekommen, und sind die für China bestimmten Exemplare bereits nach Hongkong abgegangen.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Anzeiger.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 3⅓ ₰.

Agents in London: Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 15. Februar 1853. №. 5.

Reise in das Innere Afrika's.

Von keinem Theil unserer Erde hegt der Botaniker grössere Erwartungen, als von dem mittlern Afrika. Dort hofft er viele der Formen zu finden, welche die verschiedenen, jetzt bekannten Pflanzen-Gruppen näher verbinden und ihre Verwandtschaft deutlicher erkennen lassen; dort erwartet er viele der Gewächse anzutreffen, deren Erzeugnisse durch Vermittlung wilder Völker zwar in Europa bekannt sind, über deren Ursprung aber noch tiefes Dunkel herrscht; dort glaubt er Aufschluss über die räthselhaften Gesetze zu erhalten, welche die geographische Verbreitung der Gewächse über die Erde bedingen. Das Wenige, welches wir bereits über das geheimnissvolle Land wissen, ist wol geeignet, unsere kühnen Hoffnungen, unsere grossen Erwartungen zu rechtfertigen. Selbst unter den wenigen Pflanzen, welche von Dr. Walter Oudney in Denham's und Clapperton's Expedition gesammelt wurden und welche später Robert Brown und Nees von Esenbeck der gelehrten Welt bekannt machten, finden sich sehr merkwürdige Arten, und viele von grosser medicinischer Wichtigkeit. Dr. Richardson fand allein in den Oasen der Sahara 46 verschiedene Spielarten der Dattelpalme; ein Beweis für die Menge der dort vorkommenden Nutzpflanzen. Dr. Barth und Dr. Overweg beschrieben in ihren brieflichen Mittheilungen höchst seltsame Gewächse, und die beiden verdienstvollen Missionäre Rebmann und Krapf't haben endlich durch die Entdeckung von Kilimantscharo und Kenia, zweier schneebedeckter Berge, gezeigt, dass eine Alpen-Vegetation im Innern Afrika's vorhanden ist. Doch alle diese Entdeckungen und Berichte, so interessant sie auch sein mögen, sind doch für den Botaniker nicht befriedigend, da die Pflanzenkunde nur einen sehr geringen Theil der Aufmerksamkeit der erwähnten Reisenden in Anspruch genommen hatte; es gewährt uns daher um so grösseres Vergnügen, die folgenden Nachrichten mittheilen zu können.

Man wird sich erinnern, dass die englische Regierung vor einigen Jahren eine Expedition nach dem Tsad-See sandte, um seine Grenzen zu bestimmen, Nachrichten über die geographischen Verhältnisse der dortigen Gegend einzusammeln und Handels-Verträge mit den Eingeborenen abzuschliessen. Die Expedition bestand aus einem Engländer, Dr. James Richardson und zwei Deutschen, Dr. Heinrich Barth und Dr. Adolf Overweg. Die Reisenden verliessen London gegen das Ende des Jahres 1849 und erreichten im Anfange 1850 Tripoli. Nach einem mehrmonatlichen Aufenthalte in der Umgegend von Tripoli setzten sie ihren Weg durch die Wüste Sahara nach Kuka, der Hauptstadt von Bornu fort, doch leider erreichten nur zwei der Reisenden ihren Bestimmungsort; Dr. Richardson fiel als Opfer des Klimas. Dr. Barth und Dr. A. Overweg, durch den Verlust ihres Gefährten nicht abgeschreckt, verfolgten den Zweck ihrer Reise mit grossem Eifer, beschifften den Tsad und bewiesen, dass zwischen dem See und dem Quorra-Flusse kein Zusammenhang stattfinde. Es würde uns zu weit führen, die übrigen werthvollen Entdeckungen dieser beiden Forscher aufzuzählen; es genügt für unsern Zweck, zu sagen, dass dieselben die umfangreichsten und ge-

nauesten sind, welche je im Herzen Afrika's gemacht wurden, und dass die Namen Barth und Overweg fortan denselben Klang haben, wie die von Park, Clapperton, Denham und Landers.

Durch den Tod des dritten Gelehrten waren schon die Kräfte der Expedition geschwächt, dazu kam noch der Verlust eines grossen Theils der wissenschaftlichen Instrumente. Dieses bewog die englische Regierung, Dr. Eduard Vogel den beiden obengenannten Forschern zur Seite zu stellen, mit dem besondern Auftrage, magnetische und astronomische Beobachtungen zu machen. Dr. Eduard Vogel, F. R. A. S. (ein Sohn des Dr. C. Vogel, des Verfassers der Naturbilder und verschiedener anderen werthvollen geographischen Werke), ist der gelehrten Welt vorzüglich durch seine astronomischen Arbeiten und durch seine Mitwirkung an der Sternwarte des Herrn G. Bishop in London rühmlichst bekannt; doch auch der Pflanzenkunde hat er Aufmerksamkeit gewidmet, da er sich durch mehrjährige Studien unter der Leitung des verstorbenen Professors Kunze in Leipzig mit der Botanik innig vertraut gemacht hat. Dr. Vogel wird am 20. Februar über Lissabon und Malta nach Tripoli reisen und sich von dort durch die Wüste Sahara nach Kuka, der Hauptstadt von Bornu, begeben. In Kuka wird er mit unseren beiden Landsleuten zusammentreffen und nachdem er in Verbindung mit ihnen die Landseen der Nachbarschaft astronomisch bestimmt haben wird, werden die Drei sich östlich wenden, die Quellen des Niles aufsuchen und dann südöstlich nach Zanzibar am indischen Ocean vordringen, um so die Strecke von den Quellen des Niles bis nach Zanzibar, welche bis jetzt noch ein völlig weisser Fleck auf unsern Landkarten ist, zu erforschen. Die Reise ist jedenfalls eine der grossartigsten, die je unternommen worden, und ist der Plan dazu von Herrn August Petermann in London entworfen, doch arbeiteten an seiner Ausführung auch Ritter Bunsen, Colonel Sabine und Capitain Smyth, und nehmen die Botaniker Dr. Robert Brown, Sir William Hooker, Dr. T. Thomson, Herr B. Seemann und verschiedene andere den lebhaftesten Antheil daran.

Dr. Vogel wird seine Thätigkeit nicht allein geographischen und physikalischen Arbeiten widmen, sondern auch die Pflanzenkunde mit Entdeckungen zu bereichern suchen. Wir können diese Erwartung um so gewisser aussprechen, als derselbe einer der Mitarbeiter an der „Bonplandia" ist und unsere Zeitschrift dazu ausersehen hat, seine botanischen Entdeckungen zuerst in Europa bekannt zu machen. Bleibt ihm nur seine Kraft und Gesundheit, dann sind wir sicher, dass diese Expedition auch für unsere Wissenschaft glänzende Ergebnisse liefern wird!

Gutta Taban.

Von den vielen im indischen Archipel gewonnenen, dem Caoutchouc ähnlichen Substanzen ist Gutta Taban diejenige, welche unter dem falschen Namen Gutta Percha die weiteste Verbreitung und die grösste Wichtigkeit erlangt hat. Es ist dieses Gutta Taban das Product eines zu der Familie der Sapotaceen gehörigen Baumes, der Isonandra Gutta, Hook., der früher auf der Insel Singapore ausgedehnte Wälder bildete und ausserdem noch auf der Malayischen Halbinsel und mehren der grossen Sunda-Inseln weit und viel verbreitet ist. Die erste Beschreibung desselben verdanken wir dem Dr. Oxley, der auch etwa im Jahre 1847 zuerst Blätter und Blüthen davon nach Europa schickte. Die Isonandra Gutta gleicht im Habitus ganz ausserordentlich dem „Durian" (Durio zibethinus L.); sie wird bis 70 Fuss hoch mit einem Stamme von 3—4 Fuss Durchmesser, dessen Holz weich und werthlos ist. Die Blätter sind wechselständig länglich-lanzettlich, ganzrandig, lederartig, auf ihrer oberen Seite von blassgrüner Farbe, auf ihrer unteren Seite mit kurzen braunen Haaren besetzt. Von den achselständigen Blüthen stehen von 1—3 in jeder Achsel an kurzen Stielen. Es haben dieselben einen sechsfach getheilten lederartigen Kelch, welcher eine blassrothe mit 6 zugespitzten Zipfeln versehene einblättrige Blumenkrone einschliesst, deren Schlund mit einer Reihe von gewöhnlich 12 Staubfäden besetzt ist, deren Antheren in zwei seitliche Öffnungen aufspringen und von sehr feinen, gebogenen Filamenten getragen werden. Die Frucht ist eine harte, länglich-runde sechsfächrige Beere, die gewöhnlich 2 keimfähige Saamenkörner enthält, indem die anderen 4 fehlschlagen; sie wird von den Eingeborenen zur Anfertigung eines Speiseöles verwendet.

Der geronnene Milchsaft dieses Baumes bildet jene bräunliche, in warmem Wasser sich

erweichende Masse, die seit einigen Jahren ein so bedeutender Handelsartikel geworden ist; woher aber der Stoff kommt, den die Malayen „Gutta Percha" nennen und mit dem Gutta Taban häufig versetzt wird, ist noch unbekannt. Zum ersten Male ward dies Gummi wahrscheinlich von Tradescant (zur Zeit der Königin Elisabeth) nach Europa gebracht; derselbe spricht nämlich von einem „Mazerwood", was er in Indien gefunden, welches die Eigenschaft habe, in der Wärme sich zu erweichen und dann jede beliebige Form annehme. Dies ist ja aber die hauptsächliche Eigenthümlichkeit des Gutta Taban, welches seines streifigen Aussehens wegen auch gar wohl mit Maserholz verglichen werden könnte. Die Entdeckung des berühmten Reisenden fiel indessen wieder der Vergessenheit anheim und erst im Jahre 1822 zogen Stiele von Holzäxten, die, statt wie gewöhnlich aus Büffelhorn, aus Gutta Taban verfertigt waren, die Aufmerksamkeit eines Dr. W. Montgomerie in Singapore auf sich, welcher, nachdem er durch die Eingebornen mit der Art, diesen Stoff zu bearbeiten, bekannt geworden war, vorschlug, denselben zu Griffen von chirurgischen Instrumenten zu verwenden an Stelle des Caoutchouc, — welches sehr vom feuchten Wetter in den Tropen leidet — ein Vorschlag, für den er von der Society of Arts in London mit der goldenen Medaille belohnt wurde. Dieses war die erste Anwendung des Gutta Taban, was jetzt schon nach einem Cataloge der Londoner Gutta Percha Company zu 184 verschiedenen Artikeln verarbeitet wird.

Die Ausfuhr davon in Singapore betrug 1844 nur ein Picul ($133\frac{1}{4}$ engl. Pfund.); 1845 schon 169; 1846 5364; im nächsten Jahre 9296 und im folgenden etwa 14,000! Leider ist in Folge der unklugen Art, mit der dieser so werthvolle Stoff eingeerntet ward, der Isonandra Gutta-Baum von Singapore schon ganz verschwunden und nur noch in den Wäldern des Südendes der Malayischen Halbinsel und der Südküste von Borneo (dessen Bewohner mit seinem Nutzen bis auf die neueste Zeit hin unbekannt waren) noch häufig vorhanden. Anstatt nämlich das Gummi (wie das der Ficus elastica) durch Einschnitte in den Stamm zu gewinnen, fand man es bequemer, den ganzen Baum zu fällen und die Rinde abzustreifen, worauf dann der ausfliessende Milchsaft in ausgehöhlten Pisangblättern eingesammelt ward. So vernichtete man für 20 oder 30 ℔ Gutta, etwa $1\frac{1}{2}$ ₰ werth, den Wuchs von 70—100 Jahren!

Der Rohstoff, welcher von verschiedener Farbe, Härte und Güte ist, je nachdem er mehr oder weniger mit anderen Substanzen, wie Gutta Girek, Gutta Percha, Caoutchouc u. s. w., versetzt worden, wird, ehe man ihn weiter bearbeiten kann, in Stücke geschnitten, gekocht und mit Maschinen, ähnlich denen, die bei der Bereitung des Gummi elasticum verwandt werden, geknetet, wobei die Farbe, die das Fabrikat etwa haben soll, trocken als Pulver zugesetzt wird. — Das Gutta Taban ist in Äther, Naphta, Kollodium u. s. w. löslich. Die letztere Lösung ist besonders von medicinischer Wichtigkeit.

B. Seemann.

Neue Bücher.

Beiträge zur Flora der Cap Verdischen Inseln, mit Berücksichtigung aller bis jetzt daselbst bekannten wildwachsenden und kultivirten Pflanzen. Nach eignen Untersuchungen und mit Benutzung der gewonnenen Resultate anderer Reisenden dargestellt von Dr. Johann Anton Schmidt. Heidelberg, Akademische Buchhandlung von Ernst Mohr. 1852. gr. 8. 356 Seiten.

Die Cap Verdischen Inseln sind selten von wissenschaftlichen Reisenden durchforscht worden, und laden auch in der That wenig zum Besuche ein; die grösseren starren von Basalt- und Lavafelsen, die kleineren sind mehr oder weniger Wüsten. Bei dieser schlechten Bodenbeschaffenheit und dem grossen Mangel an Wasser wird sich ein Jeder getäuscht finden, der auf ihnen die üppige Pflanzendecke suchen wollte, wie sie etwa Westindien oder Mittelamerika darbietet; es sind höchstens die Thäler der fruchtbareren und einige Oasen der unfruchtbareren Inseln, wo Bananen-, Orangen-, Kaffee- und Zuckerpflanzungen mit Cokospalmen und Kürbisbäumen (Carica Papaya), begleitet von einzelnen Büscheln hoher ästiger Gräser, einen Eindruck der Tropenwelt darbieten. Um so mehr ist die Selbstverleugnung anerkennungswerth, mit welcher der Verfasser des vorliegenden Werkes diese Gruppe zum Ziele seiner Reise und zum Gegenstande seiner Forschungen gemacht hat; wir bedauern nur, dass ihn Nachrichten von dem ungesunden Klima abgehalten haben, St. Jago, die grösste der Inseln, St. Nikolas und besonders Fuego, das noch nie von einem Botaniker betreten, zu besuchen. Dr. Schmidt hat in der kurzen Zeit

von drei Monaten (Januar bis April 1851) auf St. Antonio, St. Vincent, Majo, Boa Vista und Sal — auf welche der Bericht, den er von den Cap Verden giebt, allein bezüglich ist — 302 Gefässpflanzen eingesammelt, und die Flora der ganzen Gruppe, die nach Webb's Spicilegia Gorgonea 319 Arten hat, bis auf 435 gebracht. So sehr wir diesen grossen Beitrag zur Pflanzenkunde zu schätzen wissen, so wenig können wir die Weise loben, in welcher dasselbe vor das Publikum gebracht worden ist. Statt sein reiches Material in die Gränzen einer Broschüre oder eines Journalartikels zusammenzudrängen, hat Dr. Schmidt es über 356 Seiten zerstreut und es so leider einer Menge von Leuten unzugänglich gemacht, die zu beschäftigt sind, um Bücher von der Art des vorliegenden zu lesen oder deren Mittel es nicht erlauben, sich die zahllosen Neuigkeiten, die in unseren Tagen erscheinen, anzuschaffen.

Nach einigen geschichtlichen und geographischen Notizen folgt ein ziemlich ausführlicher und vollkommen unnützer Bericht über das Wetter, welches der Verfasser Tag für Tag erlebt hat. Dagegen vermissen wir Angaben über den mittleren Thermometer- und Barometerstand, Feuchtigkeit, Masse der wässerigen Niederschläge u.s.w., die in einer Localflora nicht fehlen dürfen, da der Charakter einer solchen zum grossen Theile durch die allgemeinen Witterungsverhältnisse bedingt wird. Sodann wird über die Einwohner, ihre Sprache, Sitten u. s. w. abgehandelt, ferner über die zoologischen und geologischen Verhältnisse*). Mit Seite 36 beginnt erst der eigentlich botanische Theil mit einer literarischen und historischen Einleitung, aus der wir lernen, dass Forster, welcher 1778 St. Jago besuchte, die ersten genaueren Nachrichten über die Flora des Cap Verden gegeben und dieselbe sonst hauptsächlich von Dr. S. Brunner, Dr. J. D. Hooker und Dr. Th. Vogel erforscht worden. Unter der Überschrift: „Allgemeine Vegetations-Verhältnisse“ versucht der Verfasser „die Erscheinungen, die die Repräsentanten der einzelnen Pflanzenfamilien hinsichtlich ihres Habitus, ihrer Gruppirung, ihres geselligen und einzelnen Vorkommens zeigen, darzulegen“. Dieser Theil des Buches ist sicher der beste, nur hätten die kleinen Landschaftsbilder, die darin gegeben werden, bedeutend gewonnen, wenn die lateinischen Namen möglichst vermieden worden wären. Es mag hier die erste Skizze über Papilionaceen folgen, in welcher gesagt wird:

„Es ist eine nicht zu bestreitende Thatsache, dass mit dem verminderten Wassereinfluss auf die Vegetation die entwickelteren Pflanzenformen an Arten zunehmen. Wasserarme Gegenden werden daher verhältnissmässig stets durch eine grössere Menge höher organisirter Pflanzen ausgezeichnet sein, als sumpfige oder wasserreiche Verbreitungsbezirke. Demnach kann es nicht besonders auffallen, auf den Cap Verden die Familie der Papilionaceen so vorherrschend vertreten zu sehen, und es wird vielmehr eine angenehme Bestätigung der ausgesprochenen Behauptung sein, auf den feuchteren, höher gelegenen Gebirgszügen dieser Inseln die Repräsentanten der genannten Familie immer mehr und mehr in Abnahme zu finden. Die meisten vorkommenden Arten der Papilionaceen sind krautartige, gewöhnlich sehr kleine Pflänzchen. Manche davon sind ausgezeichnet durch holzige Stengel, welche den Pflanzen, obgleich einjährig, das Ansehen eines Halbstrauches verleihen (Cassia occidentalis). Die drei Arten (Tamarindus indica, Cassia Sieberiana, Cassia Fistula), welche sich zu eigentlichen Bäumen erheben, sind nur auf den zwei grössten Inseln bekannt. Sträucher dieser Familie, so wenige ebenfalls vorkommen, tragen zur Belebung des landschaftlichen Charakters entweder durch die Fülle und Form ihrer Blätter (Guilandina Bonduc, Cassia bicapsularis) oder durch den Reichthum ihrer Blüthen (Feline stenopetala, Caesalpinia pulcherrima) wesentlich bei. Wie diese und einige wenige Halbsträucher vorzüglich den Anhöhen der grössern Inseln einen besonderen Reiz verleihen, so die zahlreichen krautartigen Papilionaceen den Ebenen. Hier, wo zusammenhangende Grasflächen fehlen, vertreten die dichten Rasen niederliegender Kräuter des Trifolium glomeratum, der Crotolaria senegalensis, mehrere Lotus-Arten, wenigstens vorübergehend, die Stelle der Wiesen, und was andere Pflanzen, wie Desmodium tortuosum, Indigofera viscosa, Crotolaria retusa, an Blattproduction entbehren, ersetzen sie durch den reichlich verzweigten Habitus ihrer individuellen Erscheinung, durch die Eigenthümlichkeit einer auffallenden Behaarung, durch die Pracht und Farbe ihrer Blüthen. Rankende Papilionaceae, wie Rhynchosia-Arten, Abrus precatorius, würden entschie-

*) Bei der Aufzählung der Nahrungsmittel läuft ein kleiner Widerspruch mit unter. Im Anfange (S. 17) wird nämlich gesagt, dass Kürbisse und Bohnen (Lablab vulgaris) die Hauptnahrung der Einwohner seien, die wenigen Früchte (Bananen, Orangen), welche ausserdem gewonnen würden, wären in so geringer Menge vorhanden, dass sie nur von Einzelnen benutzt werden könnten; und dann weiterhin unter dem Artikel Musaceae (S. 22), „dass eine Misserndte der Bananen Hungersnoth zur Folge zu haben pflege.“ Eine sonderbare Stelle, deren Sinn wahrscheinlich durch einen Druck- oder Schreibfehler entstellt ist, findet sich ferner S. 35, wo es von der Gewinnung des Salzes heisst — „theils gräbt man an solchen Plätzen, die der Fluth ausgesetzt sind und sich also mit Seewasser anfüllen, Brunnen von süssem Wasser, welche durch den Einfluss der Sonnenhitze ein krystallisirtes, jedoch weniger weisses und klares Salz geben.“ —

dener den Tropencharakter aussprechen, wenn nicht die nothwendigen Stutzen für diese Pflanzen fast durchgehends fehlten. Wenige Blumenkronen zeichnen sich durch ihre Grösse aus (Cassia occidentalis, C. bicapsularis, C. obovata, Crotolaria retusa, Caesalpinia pulcherrima, Erythrina senegalensis). Weit häufiger sind sie sehr klein. Die Farbe der Blüthen ist bei den betreffenden (!) (meisten?) Arten die gelbe, bei wenigen ist sie die dunkelrothe oder rosarothe, sehr selten ist sie lilla (Indigofera-Arten). Interessant ist noch, dass Gattungen, welche auf einer Insel für die Charakteristik der Vegetation eine grosse Rolle spielen, auf anderen Inseln ganz fehlen, wie z. B. die auf St. Antonio vielverbreitete, auf St. Vincent aber völlig ermangelnde Gattung Crotolaria, oder die auf St. Antonio und St. Vincent verbreitete und auf Boa Vista fehlende Gattung Rhynchosia. Wie einige Arten nur auf den beiden grossten Inseln St. Jago und St. Antonio eigen sind, so bleiben andere, z. B. Phaca Vogelii, nur für die nordwestlichen St. Antonio und St. Vincent oder für die Salzinseln Boa Vista und Sal (Lotus Brunneri)."

Es sind indessen nicht alle Familien mit gleicher Ausführlichkeit behandelt, und enthalten z. B. die Artikel über die spärlich vertretenen fast nur ein Register von Standorten, was weiter unten bei der Flora der einzelnen Inseln zum zweiten und endlich in der „systematischen Aufzählung" zum dritten Male gegeben wird. — Bei einer Zusammenstellung der Pflanzen, die in morphologischer oder ästhetischer Beziehung bemerkenswerth sind, rubricirt der Verfasser folgendermassen: Pflanzen, die sich auszeichnen durch 1) Habitus, 2) Wurzelbildung, 3) Stammbildung, 4) Blattform, 5) Blüthenstand, 6) Blätterbildung, 7) Fruchtbildung, 8) Saamenbildung u. s. w. Da nun aber der Habitus einer Pflanze lediglich durch irgend eine Eigenthümlichkeit in Blättern, Blüthen u. dgl. bedingt wird, so müssen die Gewächse, welche unter 1 angeführt sind, wieder unter einer der folgenden Kategorien erscheinen; so z. B. Sonchus Daltoni unter Nr. 3; Dalechampia Senegalensis unter Nr. 6; Ipomoea Pes Caprae unter Nr. 4 und Nr. 8 u. s. w.

Die ziemlich weitläufige Statistik der Flora bezieht sich aus den oben angeführten Gründen nur auf einen Theil der Gruppe. Unter 435 bekannten Gefässpflanzen giebt es 55 Papilionaceen, 39 Compositen und 54 Gramineen, dagegen keine Ranunculaceen, Rosaceen und Violarieen. Eigenthümlich sind den Cap Verden 78 Arten; 41 Dicotyledonen (10 Papilionaceae, 14 Compositae), 13 Monocotyledonen (13 Gramineen) und 2 Filices. Dr. Schmidt entdeckte davon 18, worunter 5 Gramineen. Europäische Pflanzen finden sich 92, wovon die meisten spanisch oder sicilisch sind (78 und 74 Species); deutsche giebt es 43. Auffallend ist die grosse Anzahl von grauen Pflanzen auf den Cap Verden, von 229 Dicotyledonen fand Dr. Schmidt 106 graufarbige. Ziemlich unglücklich scheint uns der weitausgeführte Vergleich der vom Dr. Schmidt besuchten Inseln, mit den Gallapagos-Islands zu sein, die offenbar einem ganz anderen Florengebiete angehören und nur die einzige Ähnlichkeit mit den Cap Verden haben, dass sie etwa 100 Meilen von der Westküste von Amerika entfernt liegen, wie jene von der Westküste Africa's; die wenigen Pflanzen, welche als beiden gemeinschaftlich angeführt werden, sind sämmtlich gewöhnliche Unkräuter.

Die letzten 210 Seiten sind mit einer, nach Endlicher's „Genera Plantarum" geordneten Aufzählung aller bis jetzt bekannten, auf den Cap Verden wildwachsenden und kultivirten Pflanzen angefüllt, worin allen den vom Verfasser selbst gesammelten eine ausführliche Diagnose beigegeben ist. Da aber eine vollständige Flora der Inselgruppe weder gegeben werden sollte noch konnte, so hätte es genügt, wenn nur die vollkommen neuen Arten beschrieben worden wären. Von den übrigen, die sich fast sämmtlich in allgemeinen systematischen Werken befinden, konnten die, welche Dr. Schmidt zuerst auf den Cap Verden gefunden, namentlich aufgeführt, für den Rest aber auf Webb verwiesen werden. So hätte das Buch zwar an Seitenzahl, keineswegs aber an Brauchbarkeit verloren und hätte eine solche Abkürzung sicher nur dazu beigetragen, der so mühsamen und verdienstvollen Arbeit des Verfassers eine Verbreitung in weitern Kreisen zu sichern, welche dieselbe so sehr verdient und welche wir ihr von Herzen wünschen!

Zeitung.

Grossbritannien.

London, 10. Febr. Es hat sich hier in Verbindung mit der Pharmaceutical Society eine botanische Gesellschaft unter dem Namen Phytological Club gebildet, welche sich die Aufgabe gestellt hat, ihre Thätigkeit besonders denjenigen einheimischen Pflanzen zuzuwenden, welche der Heilkunde von Nutzen sein können, also eine Richtung zu verfolgen, welche Dr. M. A. Höfle in Heidelberg seinen deutschen Collegen empfohlen hat.

— In dem Palaste zu Kew, welcher früher dem König Ernst August von Hannover gehörte und seit dem Tode jenes Monarchen der englischen Krone wieder zugefallen ist, sind gegenwärtig die Bibliotheken und Herbarien Hooker's und Bromfield's aufgestellt. Das Herbarium Sir W. Hooker's ist bekanntlich das grösste in der Welt, das Bromfield's enthält, ausser vielen anderen werthvollen Sammlungen, auch die Pflanzen, welche Pursh in Amerika sammelte und zu seiner Flora Americae Septentrionalis benutzte.

Italien.

+ Florenz, 25. Januar. Mehrere der Nachrichten, welche ich Ihnen dieses Mal mittheile, sind nicht so neu, wie es wol zu wünschen wäre; allein ich weiss aus Erfahrung, wie langsam botanische Neuigkeiten ihren Weg von Italien nach den übrigen Theilen Europa's finden, und schreibe Ihnen daher manches, was hier schon vor einigen Monaten vorgefallen ist, aber dennoch nicht allgemein bekannt sein mögte.

Professor Bertoloni's „Flora Italica" macht, wie die meisten botanischen Werke grösseren Umfanges, nur wenig Fortschritte. Die letzte Lieferung, die vierte des achten Bandes, umfasst die Gattungen Sonchus (Sonchus, Mulgedium, Picridium und Zollikoferia der neueren Schriftsteller), Lactuca, Chondrilla, Phaenopus, Prenantes, Leontodon (Taraxacum auct.), Apargia (wie die Gattung von Willdenow begrenzt), Turincia, Kalbfussia, Hieracium (im weitesten Sinne) und einen Theil von Barkhausia.

Prof. Joseph Bertoloni hat eine zweite Dissertation der Mozambique-Pflanzen, welche ihm vom Cavaliere Fornasini gesandt wurden, herausgegeben; es sind darin 27 Arten, worunter sieben neue, beschrieben.

Prof. Parlatore hat Anfangs vorigen Sommers das erste Heft des zweiten Bandes seiner „Flora Italiana" veröffentlicht. Es enthält dasselbe die Beschreibung von 161 Arten, welche 14 Gattungen der Familie der Cyperaceen angehören, und es befindet sich darunter der Cyperus syriacus, eine Pflanze, die früher für den Papyrus der Alten gehalten wurde, von welchem sie der Verfasser in einer Abhandlung, die er der Pariser Akademie der Wissenschaften im Jahre 1852 übergab, genügend unterschieden hat. Aus demselben Hefte wird man ferner ersehen, dass der Verfasser nicht nur viele von neueren Schriftstellern, besonders Nees von Esenbeck, aufgestellte Gattungen verwirft, sondern auch Chaetospora und Isolepis, welche letztere er mit Schoenus und Scirpus vereinigt, und dass er für diese Umänderung triftige Gründe in verschiedenen Bemerkungen über den Werth der Charaktere in dieser Pflanzenfamilie anführt. Im Ganzen ist der zweite Band dieses Werkes bedeutend besser als der erste; es ist z. B. mehr Geschmack in der Wahl der italienischen Namen gezeigt und bei der Angabe der geographischen Verbreitung der Pflanzen grössere Genauigkeit beobachtet worden.

Kurze Zeit vor dem Erscheinen eben erwähnten Werkes wurden 3 Hefte von Parlatore's „Giornale botanico italiana" ausgegeben und somit der zweite Jahrgang dieser im Jahre 1844 begonnenen Zeitschrift vollendet. Die geringe Unterstützung, welche dieses Blatt genossen, leitete den Herausgeber auf den Gedanken, es in Zukunft nach einem neuen Plane, der sowohl mehr Regelmässigkeit als grösseren Nutzen versprach, erscheinen zu lassen. Er liess deshalb Anzeigen und Prospecte desselben vertheilen; allein unglücklicherweise war die Anzahl der Abonnenten auf die Zeitschrift so gering, dass die Kosten des Unternehmens nicht gedeckt werden konnten und jede Hoffnung auf Fortsetzung des „Giornale" beseitigt werden musste.

Prof. Meneghini hat den zweiten Band seines Werkes: „Lezioni orali di Geografia fisica", in dem er mehrere Abschnitte der Verbreitung der Pflanzen über die Erde widmet, veröffentlicht.

Am 5. September 1852 wurde in der Sitzung der Academia dei Georgofili zu Florenz eine Abhandlung der Gräfin Fiorini von Rom vorgelesen, in der diese Botanikerin sich bemühte zu zeigen, dass die Gattungen Nostoc und Collema identisch, und dass die sogenannten Arten der ersteren nur verkrüppelte und unausgebildete Pflanzen der letzteren seien. Die Gräfin hat seit jener Zeit ihre Beobachtung über diesen Gegenstand mit Eifer fortgesetzt und wird ohne Zweifel das Ergebniss derselben veröffentlichen.— In derselben Sitzung verlas Prof. Amici einen Aufsatz üker die Krankheit des Weinstockes, in welchem er die Ansichten Bérenger's, der in einem Artikel, welcher in der Zeitschrift „Il Coltivatore" erschien, behauptet hatte, dass der Schimmel, welcher den Weintrauben so verderblich, eine Erysybe sei, widerlegte. Gleichzeitig zeigte Professor Amici verschiedene sehr schöne Wachsmodelle, welche den Pilz in sehr

vergrössertem Maassstabe vorstellten und die im Museum zu Florenz auf Befehl von Cavaliere Antinori angefertigt worden waren, vor. Die Abhandlungen, welche in Italien über die Traubenkrankheit während den letzteren beiden Jahren sowohl von Weinbauern als Botanikern veröffentlicht worden, sind sehr zahlreich, da der Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit für das Land ist. Es ist jedoch zu bedauern, dass so viele Arbeiten bis jetzt gänzlich erfolglos gewesen sind und dass weder Weinbauern ein Mittel gegen die Krankheit, noch Botaniker die Ursache derselben entdeckt haben. Ich will unter den vielen Schriften über diesen Gegenstand nur die des Herrn Gasparrini von Neapel erwähnen, in welcher derselbe behauptet, Oidium Tuckeri sei identisch mit verschiedenen anderen Pilzen, welche bisher unter verschiedene Gattungen (Penicellium, Alternaria, Cladosporium, Fumago, Trichothecium etc.) gestellt wurden*).

Herr Gasparrini hat kürzlich auch mehre andere botanische Abhandlungen herausgegeben, z. B. Beobachtungen über den Bau der Knospe und die Frucht der Opuntien, und eine, die Knöllchen betreffend, welche an den Wurzeln mancher Leguminosen gefunden werden, die einige Botaniker für besondere Organe, andere für Fungi erklärt haben, die der Verfasser aber für Missbildungen der Wurzeln selbst ansieht. Alle diese Arbeiten Gasparrini's finden sich in den Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Neapel, worin auch ferner eine Dissertation Tenore's über den Baccar oder die Baccharis der Alten enthalten ist, in welcher dieser Gelehrte zeigt, dass die Pflanze, welche Dioscorides mit diesen Benennungen belegte: Inula odora, die aber Virgil darunter besang: Asarum europaeum, und die, welcher Plinius diese Namen gegeben: Valeriana saliunca sei.

Eine interessante Pflanze ist von Herrn Panizzi auf dem Kalkfelsen des westlichen Liguriens entdeckt worden, eine neue Moehringia (M. frutescens), merkwürdig durch die grosse Menge von oxalsauerm Kalk, welche sie enthält.

Das einzige Saamenverzeichniss, welches uns bis jetzt zugekommen, ist das des botanischen Gartens zu Turin, in welchem Professor Moris eine neue Nelkenart von Sardinien (Dianthus cyathophorus) beschreibt.

Verschiedene fremde Botaniker haben im verflossenen Jahre Italien besucht; wir hatten unter anderen das Vergnügen die Herren Schmidt, Heufler, Planchon, Ch. Martius und Webb zu begrüssen.

Ehe ich schliesse, muss ich noch ein Ergebniss erwähnen, das für Toskana von grosser Wichtigkeit ist und auch der Wissenschaft von Nutzen sein kann, nämlich die erste Ausstellung von Früchten und Blumen, welche im September vorigen Jahres hier stattfand. Dieselbe erweckte grosse Theilnahme und viele öffentliche und Privat-Gärten, unter ersteren besonders der botanische Garten des Museums in Florenz, sandten Beiträge; Preisbewerbungen fanden statt und Berichte — welche bald veröffentlicht werden sollen — wurden gelesen, kurz alles ging so gut vor sich, dass diejenigen, welche diese erste Ausstellung anregten, grosse Hoffnungen hegen, auch eine Gartenbau-Gesellschaft ins Leben rufen zu können.

Frankreich.

∗ Paris, 30. Januar. Herr Dr. Planchon ist gegenwärtig in Paris und mit Bearbeitung der Nympheaceen*) beschäftigt.

— In den ersten Tagen Decembers verwichenen Jahres ist Herr Boirin, krank und von Fiebern geschwächt, auf dem Schiffe „Chandernagos" in Brest angelangt und daselbst drei Tage nach seiner Ankunft gestorben. Seit sechs Jahren vom Vaterlande abwesend, war es ihm leider nicht vergönnt, die Frucht seiner mühevollen Arbeit daselbst zu geniessen, er kam nur, um an Frankreichs Küste zu sterben. Boirin kehrte eben von Bourbon zurück mit 9 Kisten getrockneter Pflanzen, die jetzt noch ohne besondere Bestimmung in Brest liegen. Im Jahre 1852 hatte er sich besonders auf Bourbon, St. Mauria, Madagascar, Nossi-Bé, auf der nächstgelegenen östlichen Küste Afrika's, auf der grossen Comorra und den Sechellen aufgehalten und von dort eine ziemlich reiche Ausbeute nach Paris geschickt.

— Herr Webb wird bis zum 15. Februar in Rom verweilen und dann nach Florenz zurückkehren, woselbst er wol einige Wochen bleiben wird, um mit Herrn Parlatore die egyptisch-äthiopische Flora fortzusetzen.

*) Herr Ehrenberg erklärte in der Versammlung der naturforschenden Freunde in Berlin den Schimmel, welcher in Italien die Trauben überzieht, für eine ihm neue Form, für welche der Name „Cicinobolus florentinus" vorgeschlagen worden ist. B. S.

*) Auch Prof. Lehmann in Hamburg schreibt eine Monographie der Nympheaceen, und hat ihm Sir W. J. Hooker zu diesem Zwecke seine reiche Sammlung dieser Familie geliehen; auch haben Dr. J. D. Hooker und Dr. T. Thomson ihm alle ihre indischen Nympheaceen übersandt.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Druck von August Grimpe in Hannover

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrg. 3⅓ ₰.

Agents in London: Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 1. März 1853. №. 6.

Ist ein Dictator in der Botanik erwünscht, und ist er möglich?

Man hört zuweilen laut und vernehmlich selbst von wirklichen Gelehrten den Wunsch aussprechen, dass ein grosser Mann, ein Dictator, aufstehen möchte, um die Unordnungen, die auf dem Gebiete der Naturwissenschaften seit Linné's Zeiten entstanden sind, zu beseitigen, der zu dem Chaos spräche, dass es sich gestalte, der in dem Bewusstsein seiner Herrschermacht sein mächtiges „Es werde Licht!" erschallen liesse und so bewirkte, dass ein Jeder klar den Weg sehen könnte, ohne lange umherzutappen und ohne durch die Widersprüche der verschiedenen Theorien irre geleitet zu werden.

Aristoteles war, was man einen Universalgelehrten nennt, und sein physikalisches Werk war ein Orakel, dem Jeder unbedingt folgte. Plinius schrieb seine „Historia naturalis" und übte mit ihm gemeinsam die Herrschaft über die Geister aus. Das Römische Reich zerfiel, die Wissenschaft fand kein Asyl — sie floh und fand Aufnahme bei den Arabern, und in Spanien treffen wir Aristoteles wieder. Mit dem Beginn der neuen Zeit ging auch für das übrige Europa das Licht der Wissenschaft wieder auf. Aristoteles wurde wieder auf den Thron gesetzt und übte nun Jahrhunderte hindurch über die Wissenschaft eine absolute Gewalt aus. Lange wurde dadurch der strebende Geist zurückgehalten, sich frei zu erheben, er schlug, wo auch er ins Freie zu hoffen dachte, an die Grenzen eines einseitigen Wissens. Endlich begann für die Naturwissenschaften die Sonne zu leuchten; das alte Machwerk zerfiel unter den kräftigen Schlägen des grossen Schweden. Linné war ein wirklich grosser Geist, er zerstörte das Alte und baute ein besseres Neues. Er that mit der Macht eines Herrn über Leben und Tod seinen Willen kund und seine Gesetze hatten Kraft und Geltung. Der Mann starb, aber sein Geist lebte in seinen Werken fort. Was aber für seine Zeit eine mächtige Festung gegen die alte Schule war — der Grund ist morsch geworden, sie ist gefallen. Aber wie lange hat es gedauert, ehe man es wagte, dieses ehrwürdige Werk zu zerstören, wie schwer ist es selbst geworden, zu zeigen, dass es wirklich aus mit ihm ist, dass seine halb eingesunkenen Mauern keine Stütze mehr gewähren konnten und nur ihren Schatten auf einen Fleck warfen, der von der Sonne erleuchtet und erwärmt werden muss? Wir sprechen hier besonders von der Pflanzenkunde, und können mit Recht sagen, dass erst da, wo man aufhörte, den Linné'schen Gesetzen blindlings zu folgen, die Botanik sich in ihrer ganzen Grösse zeigen konnte, dass ihr wahrer Fortschritt erst da begann, als sie kühn den Fuss auf die Ruinen der Vergangenheit setzte.

Wie in freien Staaten die sogenannten grossen Männer gefährlich sind, da sie zum Despotismus, zur Einseitigkeit führen, so sind sie es nach allen Erfahrungen auch auf dem Gebiete der Wissenschaften. Der Geist hat sich befreit, er hat sich von den engen Fesseln losgemacht, die absoluter Herrscherwille ihm angelegt hatte. Die Wissenschaft ist ein Freistaat geworden, wo Jeder berufen ist, am Wohle des Ganzen zu arbeiten, wo Jeder das Recht und die Pflicht

hat, eine Wahrheit durch die Macht der Überzeugung geltend zu machen. So sind denn an die Stelle des „Einen grossen Geistes" eine „Menge kleiner Geister" getreten. Sie sind die Zerstörer des einen und die Aufbauer eines andern Systemes; nur die Festigkeit, mit der sie wiederbauen und neubauen, spricht über ihr Gebäude den Urtheilspruch: Ist es gut, so wird es bestehen; ist es schlecht, so wird es keinen Bestand haben und bald wieder unter dem Hammer eines andern kleinen Geistes fallen.

Und fragen wir nun, ob ein grosser Mann oder viele kleine Geister mehr vermögen, so giebt die Erfahrung genugsam Antwort darauf; diese Überzeugung ist es einerseits, welche keine grosse Männer aufkommen lässt. Es ist aber zweitens noch ein weit natürlicherer Grund für diese Erscheinung. Man betrachte den Umfang, welchen die Naturwissenschaft zu Linné's Zeiten hatte — man betrachte ihn jetzt. Jeder einzelne kleine Zweig ist so stark geworden, als früher der Hauptstamm war. Neue Wissenschaften haben sich aus der einen Mutterwissenschaft gesondert und führen jetzt eine eigene Existenz. Wo ist ein Geist, der im Stande wäre, dieses unendliche Gebiet zu umfassen, wo eine Kraft, alle die Berge zu ersteigen und die Thäler und die Klüfte zu erforschen? Es ist also sowol eine Unmöglichkeit, dass der Wunsch und die Sehnsucht nach einem grossen Dictator in der Wissensrepublik erhört und gestillt werden kann, als es auch ein grosser Nachtheil, ein Rückschritt, sein würde, wenn er jemals wirklich aufstände.

Flora des westlichen Eskimolandes *).

Geschichtliche Vorbemerkungen.

West-Eskimoland ist erst in neuerer Zeit entdeckt und sein Inneres ist noch heute unbekannt. Das endlose Moorland, das rauhe Klima und die eisbedeckten Meere der Nordpolgegenden hatten für die früheren Abenteurer nichts Verführerisches, und so lange die Schifffahrt noch in der Kindheit lag, war die Untersuchung sowol lästig und langwierig, als auch gefährlich. Als aber in dem Schiffbaue Verbesserungen eingeführt waren und die Kenntniss wuchs, wurden einzelne Nordpol-Expeditionen unternommen und Versuche gemacht, die Reise nach Indien durch die Entdeckung des Nordwest-Weges zu verkürzen. Mit einer Beharrlichkeit und staunenswerthem Unternehmungsgeiste steuerten Davis, Frobisher, Hudson und Baffin ihre zerbrechlichen Fahrzeuge zwischen Eisbergen durch und entdeckten Meere, Küsten, Inseln, deren Vorhandensein früher nur ein Gegenstand der Ungewissheit und Vermuthung gewesen war. Nach und nach wurden die Europäer mit der Nordostküste von Amerika bekannt, sie blieben jedoch in gänzlicher Unwissenheit über die Nordwestküste. Der stille Ocean war in Händen eines Volkes, welches alle andern als Eindringlinge betrachtete, die sich über eine Grenzlinie hinaus wagten, welche die päpstliche Macht von Pol zu Pol zu ziehen beliebte; die Entfernung von den Polargegenden war weit grösser, als an der Ostseite, und es war viel schwieriger, die nöthige Zufuhr an Lebensmitteln zu erlangen. So ist es kein Wunder, dass nach der Entdeckung der Südsee 130 Jahre verflossen, bevor Versuche gemacht wurden, in hohen Breiten vorzudringen.

Russland war die erste Macht, welche das Feld der Entdeckungen betrat. 1648 wurden sieben Schiffe an der Mündung des Flusses Kolima ausgerüstet; 4 von ihnen gingen kurze Zeit, nachdem sie ausgelaufen waren, verloren, und wiewol 3 die Behringsstrasse durchschifften und glücklich den Meerbusen von Anadir erreichten, so waren doch ihre Tagebücher so unvollständig, dass sie wenig zur Erweiterung geographischer Kenntnisse beitrugen. Keine weiteren Versuche wurden gemacht, bis im Jahre 1728 Vitus Behring, ein Däne, den Befehl über ein russisches Schiff bekam. Er segelte durch die Strasse, die jetzt seinen Namen führt, in nördlicher Richtung bis zum 67° 18′ 0″ Grade, und wiewol er die Küste von Amerika nicht zu Gesicht bekam, so war er doch der Meinung, zwischen der Alten und der Neuen Welt finde kein Zusammenhang statt. Es war dem berühmten Cook vorbehalten, zuerst die Nordwestküste zu erblicken und die Frage darüber genügend zu beantworten. Cook segelte in der Hoffnung, den Nordwestweg zu finden, nach der Behringsstrasse, entdeckte das Vorgebirge Prince of Wales und bestimmte genau die Entfernung zwischen Asien und Amerika. Aufgemuntert durch sein Glück, segelte er weiter, bis auf dem 70° 44′ Grad nördl. Breite Eismassen seinen Weg hemmten. Entdeckungen auf dem Gebiete der See-

*) Dieser Aufsatz ist „The Botany of H. M. S. Herald" entnommen, doch mit mehren Zusatzen versehen.

kunde waren nicht der einzige Nutzen, der aus diesem Fortschritte entsprang, die Botanik erhielt ihren verdienten Antheil. David Nelson, der, wie Solander und Joseph Banks bei früheren Gelegenheiten, Cook begleitete, sammelte eine Anzahl Pflanzen und legte so den Grund zu unserer gegenwärtigen Kenntniss von der Flora jener Gegenden. Eine lange Zeit verging, ehe die Pflanzenwelt des westlichen Eskimolandes wieder untersucht wurde. 1816 jedoch segelte ein Deutscher, Otto v. Kotzebue, mit einem russischen Schiffe, dem „Rurick", in die Behringsstrasse und entdeckte den nach ihm benannten Meerbusen. Chamisso, Chloris und Eschscholtz begleiteten die Expedition, und durch sie, namentlich durch den Ersteren, der als Naturforscher die Reise mitmachte, wurden bedeutende Sammlungen von Pflanzen in Kotzebue-Sund und den benachbarten Küsten gemacht, die später durch Chamisso und Schlechtendahl beschrieben wurden.

Die Entdeckung des Nordwestweges schlief während der Kriege, die auf die erste französische Revolution folgten. Als aber der Friede wieder hergestellt war und die Aufregung sich gelegt hatte, sandte die britische Regierung verschiedene Expeditionen nach den Polargegenden, und um mit denen gemeinsam zu wirken, erschien 1826 das Schiff „Blossom" in der Behringsstrasse. Wiewol der Hauptzweck dieses Schiffes vereitelt wurde, so zog doch die Wissenschaft Nutzen aus dessen Reise. Wieder ein Stück Küste wurde entdeckt, und sowol Collie, der Schiffsarzt, als auch einige andere Beamte der Expedition, sammelten eine Anzahl Pflanzen, die W. J. Hooker und Walker Arnott in ihrem grossen Werke: „The Botany of H. M. S. Blossom" bekannt machten.

Wiewol nun die zahlreichen Versuche, den Nordwestweg zu entdecken, gescheitert waren, so hegte man doch die Hoffnung auf einen endlichen Erfolg. Im Mai 1845 verliessen die Schiffe „Erebus" und „Terror" unter dem Befehle des Sir John Franklin England. Nachdem eine geraume Zeit verflossen war, ohne dass die Schiffe zurückkehrten und ohne dass irgend eine Nachricht von ihnen die Heimath erreichte, hielt es die britische Admiralität für nöthig, Maassregeln zu ergreifen, um ihnen zu Hülfe zu kommen. 1848 wurden die Schiffe „Enterprise" und „Investigator" nach der östlichen und „Herald" und „Plover" nach der westlichen Seite von Amerika gesandt, um zu sehen, ob nicht Spuren von den verlornen Reisenden aufgefunden werden könnten. Der Verfasser hatte das Glück, zu dieser Zeit Naturforscher an Bord des „Herald" zu sein und nahm während der Jahre 1848, 1849 und 1850 jede Gelegenheit wahr, Norton-Sund, Kotzebue-Sund, den Buckland-Fluss, Cap Lisburne, die Herald-Insel, Wainwrights-Bucht und andere Örtlichkeiten zu untersuchen. Die Flora von West-Eskimoland mag als der Erfolg dieser Untersuchungen sowol, als auch eine übersichtliche Darstellung alles dessen betrachtet werden, was der Eifer eines Nelson, Collie und Chamisso gesammelt und die Gelehrsamkeit eines Schlechtendahl, Hooker und Arnott erklärt hat.

Allgemeine Vegetationsskizze.

Die nordwestlichen Theile Amerika's, an der Ostseite des Meeres, welches die Alte Welt von der Neuen trennt, liegt West-Eskimoland; es erstreckt sich vom Norton-Sund bis Point Barrow, vom 65 bis zum 71° 28′ nördl. Breite. Seine Küste hat eine Ausdehnung von ungefähr 1000 englischen Meilen und liegt grösstentheils unter dem Polarkreise. Das Meer, welches diese Küsten bespült, ist seicht, hält selten mehr als 25 Faden Tiefe. Der Grund des Meeres hat einen Überfluss von Muscheln, Seesternen und Krebsen, und Tangen von zartem Baue und graulicher Farbe. Diese See ist gefährlich zu befahren. Bei südlichem Winde wird die kalte Luft des Nordens mit der warmen des Südens in Berührung gebracht, und es bildet sich ein dicker Nebel. Der Wind wächst und wird ein Sturm, die Wellen sind wegen der Seichtheit des Wassers kurz und mit Massen von Schaum bedeckt; der Kompass ist träge, tagelang keine astronomische Beobachtung zu machen, die See unbekannt, dazu die Furcht vor den treibenden Eisbergen — das sind Schwierigkeiten, mit denen der Seemann kämpfen muss, gegen welche die Wissenschaft keine Hilfsmittel hat. Plötzlich springt der Wind um und weht aus Norden, der Nebel schwindet, der Himmel ist ohne Wolken und in wenigen Stunden ist das Wasser eben so ruhig, als es vorher stürmisch war. Das Nördliche Eismeer ist jetzt in Ruhe, Wallfische kreuzen nach jeder Richtung, Wallrosse treiben auf Eisschollen, Schaaren von Eidergänsen, Möven, Tauchern und anderen Seevögeln beleben die Gegend und Fischottern spielen im klaren Wasser.

Bis Ende Mai ist die See gefroren, im Juni thauet das Eis oder treibt fort. Der Schiffer

kann nun ohne grosse Schwierigkeiten den 69° N. B. erreichen. Ermuthigt durch seinen glücklichen Erfolg steuert er weiter nach Norden, erreicht den 70, den 71, den 72° nördl. Breite, doch endlich, wohin er sich auch wendet, ist er umringt von Eismassen. Aber noch immer beharrt er auf der Fortsetzung der Reise, er steuert sein Schiff durch schmale Gassen offenen Wassers, bis unter dem 73° alles Vordringen unmöglich wird; er ist auf der Gränze angelangt, wo die Entdeckungen ihr Ende erreichen, wo die nüchterne Kenntniss von Thatsachen durch schwankende Systeme von Vermuthungen ersetzt werden, wo unsere Landkarten einen leeren Fleck zeigen. Jenseits dieser Gränze erblicken Einige eine Wüste, ungeheure Eisberge und Gletscher, die weder Thiere noch Pflanzen nähren können; Andere hingegen haben günstigere Ansichten, sie blicken auf die Eismassen, als wenn sie sich an einen Gürtel von Inseln gesetzt hätten und suchen das Vorhandensein einer Polynia, eines offenen Meeres, rund um den Pol mit einem verhältnissmässig milden Klima und dessen Attributen, zu beweisen.

West-Eskimoland umschliesst den Norton-Sund, zieht sich dann weit ins Meer hinein und bildet so die Halbinsel, welche mit der Küste von Asien die Behringsstrasse begränzt. Die Entfernung zwischen beiden Continenten ist so gering, dass, wenn man durch die Strasse fährt, sowohl Asien als Amerika sichtbar sind — ein Anblick, welcher nur seines Gleichen hat, wenn man von den Bergen Mittelamerika's an der einen Seite das Stille Meer, an der andern den Atlantischen Ocean erblickt. Nach Norden zu macht die Küste einen tiefen Einschnitt und bildet so den Kotzebue-Sund, dann zieht sie nach Nord-West und läuft unter 68° 52′ 6″ in Cap Lisburne aus. Dieses wird durch zwei Vorgebirge gebildet, von denen sich das nordöstliche zu einer Höhe von ungefähr 900 Fuss erhebt. Speculative Köpfe haben vermuthet, dass einst Asien und Amerika verbunden gewesen seien. Ohne uns auf dergleichen Grübeleien einzulassen, wollen wir nur auf die Karte verweisen und darauf aufmerksam machen, dass die Küsten beider Festlande parallel neben einander herlaufen und das Ostcap genau in Kotzebue-Sund und Cap Tchaplin an Cap Prince of Wales passen würde. — Von Cap Lisburne bis zum Point Barrow ist die Küste fast ununterbrochen flach und bildet, nach Norden und Osten sich zurückziehend, Eiscap, Wainwright Inlet und endlich Point Barrow, die Nordspitze von West-Eskimoland.

Wenige Inseln gehören zu diesem Lande. Abwärts vom Norton-Sunde liegen die Egg-Sledge- und Besborough-Inseln, dicht unter der Behringsstrasse St. Lawrence, südwärts von Port Clarence Kings Island und zwischen Cap Prince of Wales und dem Ostcap von Asien die Diomeden, drei kleine Eilande, die ihren Namen von den Albatrossen haben, welche diese Inseln zur Nordgränze ihrer Wanderungen machen. In Kotzebue-Sund ist die Chamisso-Insel, ein ewiges Denkmal des grossen Dichters und Naturforschers; weiter nach Point Barrow hin liegen die Seahorse Isles und beinahe mitten zwischen Asien und Amerika, über dem 71° N. B. die Herald- und Plover-Inseln, welche zu einer Gruppe gehören, die bis jetzt sehr wenig bekannt ist.

Die Gegend hat viele Flüsse, aber keine von einiger Bedeutung, alle haben der Flachheit des Landes wegen sehr geringes Gefälle. Der Kocakpack, einer der grössten, entspringt im Norden, nimmt seinen Lauf nach Süden und führt sein Wasser dem Norton-Sunde zu. Der Tokshuk, Kowala und Buckland sind kleine Flüsse mit vielen Untiefen, welche nach Norden fliessen und in Kotzebue-Sund fallen. Noatak und Wainwright fliessen in einer südlichen Richtung und können wie die letzteren drei nur von Böten befahren werden.

Der Untergrund ist immer gefroren und nur die Oberfläche des Erdbodens thaut während des Sommers einige Fuss tief auf; aber das Aufthauen ist keineswegs gleichmässig, im Torfboden reicht es nur zwei Fuss tief, während in andern Erdbildungen, vorzüglich in Sand oder Kiess, der Boden fast ein Klafter tief vom Froste frei ist, — ein Beweis, dass Sand ein besserer Wärme-Leiter ist, als Torf oder Lehmboden. Die Wurzeln der Pflanzen, selbst die der Sträuche und Bäume, dringen nicht in den gefrorenen Untergrund ein. Wenn sie ihn erreichen, so krümmen sie sich um, als wenn sie gegen einen Felsen gestossen wären, durch welchen kein Weg erzwungen werden kann. Nur mit Überraschung kann man auf Pflanzen blicken, die unter solchen Umständen gedeihen, die, wie es scheint, zu ihrem Bestehen nicht der Erdwärme bedürfen. Die Überraschung wird aber zum Erstaunen, wenn man nach Kotzebue-Sund kommt und sieht, wie hier oben auf den Eisbergen Kräuter und Sträuche mit einer Üppigkeit wach-

sen, die nur ihres Gleichen in Gegenden findet, welche mehr durch das Klima begünstigt sind. Vom Elephant- bis zum Eschscholtz-Point liegt eine Reihe von Klippen, 70—90 Fuss hoch, die ein überraschendes Licht werfen auf die Art und Weise, wie Polar-Pflanzen wachsen. Drei unterschiedene Lagen bilden diese Klippen. Die untere, so weit es über dem Grunde zu sehen, besteht aus Eis und ist 20 — 50 Fuss hoch. Die mittlere Lage ist Lehm und 2 zu 20 Fuss dick und enthält Überreste von fossilen Elephanten, Pferden, Hirschen und Bisamochsen. Die Lehmschicht ist mit Torf, der dritten Lage, bedeckt, welche die Pflanzen trägt, denen sie ihr Dasein verdankt. Jährlich schmilzt im Juli, August und September ein Theil des Eises, wodurch die oberen Lagen ihre Stütze verlieren und niederstürzen. Auf diese Weise hat sich ein vollständiges Chaos gebildet. Eis, Pflanzen, Knochen, Torf, Thon haben sich mit der grössten Unregelmässigkeit und Unordnung vermischt. Kaum lässt sich ein wunderlicherer Anblick denken. Hier erblickt man Stücke, die noch mit Flechten und Moosen bedeckt sind, dort Erdschollen mit Weidenbüschen; hier Lehmklumpen mit Senecien und Polygonen, dort die Reste eines Mammuth, Haarbüschel und einen braunen Staub, welcher einen Geruch ausathmet, wie er Gräbern eigen ist, und augenscheinlich zersetzter thierischer Stoff ist. Der Fuss strauchelt oft über ungeheure Knochenreste, einige Fangzähne von Elephanten messen 12 Fuss und wiegen mehr als 240 engl. Pfund. Diese Bildung ist nicht allein auf Eschscholtz Bay beschränkt, man bemerkt sie auch an verschiedenen anderen Orten, z. B. am Buckland-Flusse. Dies macht es wahrscheinlich, dass ein grosser Theil des nordwestlichen Amerika's einen Untergrund von Eis hat, und drängt uns die Überzeugung auf, dass die Erdwärme nur einen begränzten und indirecten Einfluss auf das Pflanzenleben ausübt, und dass wir den Sonnenstrahlen vorzüglich das Dasein der Gestaltungen verdanken, welche die Oberfläche unseres Planeten in Grün kleiden.

Das Klima ist bedeutend milder, als das in denselben Breitegraden an der Ostküste Amerika's herrschende. Den Beweis hierfür brauchen wir nicht aus künstlichen Tabellen zu ziehen, die Natur selbst hat ihn der Gegend aufgedrückt. Der Überfluss an Thieren, das Vorkommen mancher Südpflanzen und vor Allem die Baumgränze liefern den augenscheinlichen Beleg für unsere Behauptung. An der Ostseite Amerika's erstrecken sich die Wälder bis zur Mündung des Flusses Egg, ungefähr bis zum 60° N. B.; an der Westseite hingegen ziehen sie sich bis 66° 44′, also fast 7° weiter nach Norden.

Es giebt da nur zwei Jahreszeiten, die eine folgt unmittelbar und ohne Übergang auf die andere. Gegen die Mitte Octobers nahet der Winter; alles Leben scheint ertödtet, der Himmel ist wolkenlos, die Luft still und die meisten Thiere, die während der wenigen Wochen ununterbrochenen Tageslichts die mosigen Steppen besuchten, sind fortgezogen, um in andern Gegenden die Lebensmittel zu suchen, welche die Polarwelt ihnen hartnäckig verweigert. Fast neun Monate lang sind die Wasser mit Eis, das Land mit Schnee bedeckt, und die Temperatur ist oft so niedrig, dass sie bis 47° Fahrenheit unter Null sinkt und Rum und Quecksilber in demselben Augenblick, in welchem sie ihr ausgesetzt werden, verhärten. Die Luft ist so rein, dass Stimmen in einer Entfernung von zwei engl. Meilen gehört werden können und dass selbst ein Flüstern dem Ohre verständlich wird. Bei dem Herannahen des Winters werden die Tage kürzer, im November sind sie nur einige Stunden lang, im December erhebt sich die Sonne kaum über den Horizont und geht für einige Grade gar nicht auf. Zuweilen wird die Dunkelheit durch das Erscheinen des Nordlichtes unterbrochen. Ein Bogen erhebt sich und verbindet den Osten mit dem Westen, glänzende Strahlen schiessen bis zum Zenith hinauf und verbreiten ein magisches Licht über die winterliche Landschaft. Oft blitzen die Strahlen in gerade Streifen auf, meistens gleichen sie aber einer Flamme, mit der der Hauch des Windes spielt.

Gerade im tiefsten Winter entschleiert sich die Grossartigkeit der Polargegenden; ein Todesschweigen herrscht weit und breit, die Sterne, der Mond und ein weisses Laken von Schnee und Eis sind die einzigen sichtbaren Gegenstände. Vergeblich horcht der Wanderer; kein Glockengeläute, kein Hundegebell, kein Hahnengeschrei zeugt von der Nähe menschlicher Wohnungen; sein eigenes Athmen, das Klopfen seines Herzens ist der einzige Laut, den er hört. In solchen Augenblicken, in den Schneefeldern der Polargegenden fühlt der Mensch, dass er geschaffen ist, um nicht allein zu sein, dass in seiner Brust eine Sehnsucht nach Gesellschaft

ruht, die ihn antreibt, jene Kreise zu suchen, in welchen seine Kräfte zum Nutzen des Nächsten angewendet und seine Bedürfnisse durch die Hülfe Anderer gestillt werden können.

Endlich kehrt die Sonne wieder; die Tage wachsen; die Kälte wird gelinder. Ende Juni ist das Land frei von Schnee und das Eis bricht auf. Der Sommer nahet sehr rasch. Die Gegend ist schnell mit Grün bedeckt, Schaaren von Gänsen und Enten kommen vom Süden; der Taucher, die Schnepfe und viele andere Vögel beleben die Luft mit ihrem Gesange, während das Murmeln der Bäche und das Summen der Insecten einen augenscheinlichen Beweis liefern, dass die traurige Winterzeit vergangen, dass der schöne Sommer wieder erschienen ist; die Sonne ist jetzt immer über dem Horizonte und wochenlang ist kein Unterschied zwischen Tag und Nacht, nur ist um Mitternacht das Licht nicht so glänzend, als am Mittage — der Tag ist gleich dem Juni, die Nacht gleich dem November in Deutschland. Die Strahlen fallen immer auf die Oberfläche der Erde und verhüten so, dass sich die Temperatur zu sehr abkühlt. Auf diese Weise wird, ungeachtet die Sonne nie hoch über den Horizont kommt, ein Wärmegrad hervorgebracht, der unter andern Umständen nicht möglich sein würde — das Thermometer steigt bis zu 61° Fahrenheit. Unter einer Sonne, die alle 24 Stunden des Tages ihre Wärme ausstrahlt, ist das Wachsthum der Pflanzen fast unglaublich schnell. Kaum verschwindet der Schnee und schon sprossen eine Menge von Kräutern hervor; dieselben Flecke, die vor wenigen Tagen einem weissen Tuche glichen, zeugen jetzt von einem thätigen Pflanzenleben, welches, in schneller Folge Blätter, Blüthen und Früchte hervorbringt.

Man darf aber nicht glauben, dass während dieser Zeit der Schlaf der Pflanzen aufgehoben ist. Diese Thätigkeit ist, wenn auch kurz, doch eben so regelmässig, als in den gemässigten und warmen Ländern. Wenn auch die mitternächtliche Sonne einige Grade über dem Horizonte steht, so senken sich doch beim Herannahen des Abends die Blätter und geniessen die Ruhe, welche dem Pflanzen- und Thierleben so unentbehrlich ist. Sollte man je den Pol erreichen und bei einem trägen Compass und einer falsch gehenden Uhr im Zweifel sein, wohin man sich wenden müsse — so werden die Pflanzen, welche man antrifft, die Wegweiser sein, ihre schlafenden Blätter werden Mitternacht verkünden und anzeigen, dass die Sonne im Norden steht. Menschlicher Scharfsinn hat sich lange bemüht, Instrumente zu erfinden, welche denen, die sich bis zum Pole wagen, den Heimweg zeigen könnten. Wie merkwürdig wäre es, wenn die allweise Vorsehung eine kleine Anzahl von Leguminosen bis hinauf zur Achse unseres Planeten gesäet hätte und so einzelne kaum beachtete Kräuter uns die Mittel in die Hände gäben, das grösste aller geographischen Räthsel zu lösen.

(Schluss folgt.)

B. Seemann.

Vermischtes.

Das irische Shamrock. Je mehr ein Gedanke national ist, je mehr er sich unter das Volk verbreitet und durch Erzählung von dem Vater auf den Sohn fortpflanzt, desto weniger ist man darauf bedacht, ihn zu prüfen, desto länger und desto weiter verbreitet sich der Irrthum. So ist „das grüne unsterbliche Dreiblatt" von Dichtern als das Lieblingsblatt des Irländers besungen. Jeder, welcher sich nicht schämt, ein reiner Irländer zu sein, steckt es gewissenhaft an seinen Hut, und so ist es eine Art von Heiligthumsschänderei, an seiner Wahrheit zu zweifeln. Es ist zwar schmerzlich, einen solchen, man möchte sagen Heiligen- und Reliquiendienst dadurch zu zerstören, dass man das Publikum darüber aufklärt; doch möchten die folgenden Bemerkungen wol Beachtung verdienen. Es ist beinahe sicher, dass die Pflanze, welcher zuerst der Name Shamrock beigelegt wurde, der Sauerklee (Oxalis Acetosella, Linn.) war. Dieses wird als bewiesen betrachtet werden können, wenn aus historischen Zeugnissen gezeigt werden kann: 1) dass die Shamrock genannte Pflanze einen sauern Geschmack gehabt und als Nahrungsmittel gedient habe — welches beides nicht auf den neuen Shamrock (Trifolium repens., Linn.) passt —; 2) dass der Sauerklee zu alten Zeiten in grosser Menge angetroffen wurde, während die Gattung Trifolium bis zu einer verhältnissmässig späten Zeit unbekannt war. Wir wollen einige Aussprüche, die diesen Gegenstand betreffen, näher ins Auge fassen. Spenser sagt in seinem „View of the State of Ireland in Elizabeth's Reign": Sie kriechen aus allen Winkeln der Wälder auf den Händen, denn ihre Beine konnten sie nicht tragen; sie sprechen wie Geister aus ihren Gräbern; sie essen Aas und waren glücklich, wenn sie es nur fanden; erblickten sie mit Wasserkresse oder Shamrock bewachsene Plätze, so strömten sie dahin, als ob dort ein Fest gefeiert werden sollte. Dass Shamrock gegessen wurde, ist auch aus andern Schriftstellern klar; so heisst es in Wythe's „Abuses Stript and Whipt":

> And for my clothing in a mantle goe
> And feed on shamroots as the Irish doe.

So finden sich auch im „Irish Hudibras" von 1689 folgende Zeilen:

> Shamrogs and watergrass he shows
> Which was both meat and drink and close

Die folgende Stelle aus „Fynes Morrison" zeigt nicht

allein, dass Shamrock gegessen wurde, sondern auch, dass die Pflanze einen sauern Geschmack hatte: »Sie essen gerne Shamrock, ein Kraut von scharfem Geschmack, welches sie, wenn verfolgt von Thieren, im Laufen aus den Gräben abreissen.« Dieses beweist uns, dass der Shamrock wild in den Gräben wuchs; von Trifolium repens wissen wir aber, dass es keineswegs häufig in wilden und unangebauten Gegenden vorkommt, im cultivirten Lande aber im Gegentheile sehr geneigt ist, sich auszubreiten und eine von den Pflanzen ist, von welchen die Amerikaner sagen, sie komme mit der Cultur. Würde bewiesen werden können, dass der Shamrock eine Waldpflanze gewesen sei, so würde dieses unsere Behauptung bedeutend unterstutzen, da der kriechende Klee nie im Walde gefunden wird. Die folgende Stelle aus dem Irischen Hudibras, in dem Shamrock zweimal als Waldpflanze erwähnt wird, ist von besonderer Wichtigkeit:

»Within a wood near to this place
There grows a bunch of three-leaved grass
Called by the boglanders Shamrogues
A present for the Queen of Shoges (spirits).«

Kein Klee ist ursprünglich häufig in Ireland, ist es aber durch Anbau geworden, so dass er jetzt vorzüglich auf trockenen Weiden vorkommt; aber noch nicht lange ist er in Ireland eingewandert, sondern einer Nachricht in »Master Hartlib's Legacy of Husbandry« zufolge erst in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts eingeführt. Der Sauerklee besitzt all die Eigenschaften, welche ihn zum Feste tauglich machen und seine drei Blätter sind schöner, als selbst die des Klees. Er war wild in grosser Menge vorhanden, sprosste in der passenden Jahreszeit (er zeigte sich nämlich viel früher als der Klee) und trieb liebliche Blätter und Blumen im ersten Frühjahre. So denken wir ist der Schluss richtig, dass die Pflanze, welche zuerst als Irelands Emblem ausgesucht wurde, der Sauerklee ist. Ferner mag bemerkt werden, dass Shamrock ein allgemeiner Name für alle dreiblättrigen Pflanzen zu sein scheint, und wenn sich dies so verhält, so entsteht (angenommen der Shamrock sei nicht der Sauerklee) die fernere Frage, welcher Art der grossen Kleefamilie ist die als Emblem Irelands gewählte und ist deshalb vorzugsweise der Shamrock genannt. Der irische Name für Trifolium repens oder den weissen Klee ist Seamaroge, Shamrog und Shamrock. »Diese Pflanze,« sagt Threlkeld, welcher die erste Flora von Ireland herausgab, »wird jährlich am 17. März, dem St. Patrick's Tage, von Jedermann am Hute getragen, da es eine allgemeine Überlieferung ist, dass der Schutzheilige des Landes durch dieses Sinnbild den Iren das Geheimniss der heiligen Dreieinigkeit erklärt habe. Es mag nun die Frage aufgeworfen werden, wie das National-Emblem von der Oxalis Acetosella auf das Trifolium repens übertragen werden konnte. Dieses scheint nicht schwierig zu erklären, da die Kultur, welche das Kleeblatt verbreitete, den Sauerklee ausrottete. So lange ausgedehnte Wälder Ireland bedeckten, war der Sauerklee weit verbreitet; er verschwand aber mit jenen und so wurde die früher so häufig vorkommende Pflanze jetzt selten und es war viel leichter, ein Blatt des eingeführten Klees als des wilden Sauerklees zu finden.

(Daily Express.)

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 28. Februar. Nachfolgendes Circular ist uns über London zugekommen, und wir glauben unsern herzlichsten Antheil an dem darin erwähnten Reiseunternehmen dadurch am besten beweisen zu können, indem wir das Circular in die Bonplandia aufnehmen.

»Die Unterzeichneten werden sich im Laufe künftigen Sommers nach Costarica begeben und daselbst während einer längern Reihe von Jahren einen festen Wohnsitz nehmen. Sie werden während dieser Zeit jede Gelegenheit benutzen, um die von Naturforschern bisher noch nicht untersuchten Gebiete Central-Amerika's nach allen Richtungen zu erforschen. Einen Theil der zu diesem Zwecke erforderlichen Mittel hoffen dieselben in dem Erlös seltener und interessanter Naturalien zu finden. Zu diesem Zwecke wünschen sie schon vor ihrer Abreise mit denjenigen wissenschaftlichen Instituten und Privatleuten, welche besonders Interesse für centralamerikanische Naturalien haben, in Verkehr zu treten, damit sie durch dieselben erfahren, auf welche Gegenstände sie bei ihren Forschungen am meisten zu achten und welche Sendungen ihnen am ersten einen sichern Absatz gewähren. Dann aber ist es auch den Unterzeichneten besonders wünschenswerth, bestimmte Addressen zuverlässiger und reeller Abnehmer zu erfahren, an welche sie ihre Sendungen richten können, und auf welchem Wege und unter welchen Bedingungen. Am meisten Erfolg versprechen sich dieselben von Sendungen interessanter Gegenstände des Pflanzenreichs, und zwar werden sie sowol möglichst vollständige, gut getrocknete neue oder weniger bekannte und seltene Pflanzen sammeln, als auch Sämereien, Knollen, Zwiebeln u. s. w., wobei sie besonders auf wichtige Kultur-, Medicinal- und Zierpflanzen Rucksicht nehmen werden. Ebenso werden sie Sammlungen aus allen Ordnungen des Thierreiches anlegen und dieselben in geeigneter Weise (als Bälge, Skelette, Spirituspräparate u. s. w.) conserviren. Auch geognostisch wichtige Stücke sollen nicht unberücksichtigt bleiben. Die bisher in den nördlich und südlich angrenzenden Gebieten entdeckten Alterthümer und in den Gräbern gefundenen Skelette der ausgestorbenen indianischen Bevölkerung berechtigen zu der Hoffnung, dass auch die Unterzeichneten von diesen Gegenständen noch manches Interessante entdecken werden. Es kann ferner denselben nur höchst erwünscht sein, wenn wissenschaftliche Berichte, die sie von Zeit zu Zeit zu liefern gedenken, auch in gelehrten Gesellschaften und Zeitschriften eine Aufnahme finden werden. Diese Berichte sollen namentlich die allgemeinen Verhältnisse der Oberflächengestalt noch ununtersuchter Landestheile enthalten, gestützt auf Höhenmessungen und Ortsbestimmungen, die klimatischen und geognostischen Verhältnisse, ihre Vegetation, das sie characterisirende Thierleben und die Eigenthümlichkeiten der etwa sich vorfindenden Bevölkerung, deren Sitten, Gebräuche und Sprache. Sollte es gewünscht werden, so werden die Unterzeichneten auch den commerziellen, industriellen und staatsökonomischen Verhältnissen jener Länder besondere Aufmerksamkeit schenken.

Berlin, den 28. Januar 1853.

Dr. Hoffmann. Dr. von Frantzius.

Grossbritannien.

London, 20. Februar. In der zweiten diesjährigen Sitzung der Linné'schen Gesellschaft machte Dr. Robert Brown, der Präsident, den Vorschlag, die durch den Tod A. Richard's und Schouw's erledigten Stellen als correspondirende Mitglieder der Gesellschaft durch Profes-

sor von Schlechtendahl in Halle und Herrn Tulasne in Paris zu besetzen. Die Verdienste dieser beiden Gelehrten um die Wissenschaft sind so allgemein anerkannt, dass man darauf rechnen kann, der Vorschlag werde einstimmig angenommen werden.

— 21. Febr. Gestern, wenige Stunden nach der Abreise Dr. Eduard Vogel's nach Afrika, kam hier die Nachricht an, dass der unermüdliche Adolf Overweg am 2. September 1852, nach einer 6tägigen Fieberkrankheit, in der Nähe von Kuka gestorben sei. Dr. Barth war im Begriff, eine Reise nach Timbuctu anzutreten.

— „Wir sind über die Nachricht erfreut," sagt Gardeners' Chronicle, „dass Dr. Montagne nach so vielen Jahren uneigennütziger Wirksamkeit auf einem in Frankreich nur wenig angebauten Felde der Botanik, nach dem Tode des Dr. Richard mit einer Stimmenmehrheit von 56 unter 58 zum Mitgliede der Akademie ernannt ist. Dr. Montagne hat in seinen jungen Jahren unter Napoleon's Fahnen in Egypten gedient, dann nach langer Dienstzeit mit dem Gehalte und Titel eines Oberwundarztes seine Entlassung genommen und sich in Paris niedergelassen. In früheren Jahren war die Sprachkunde seine Lieblingsbeschäftigung gewesen, während seines thatenreichen Lebens hatte er jedoch Geschmack an der Botanik gefunden, und als er bemerkte, dass der grössere Theil der von den Reisenden gemachten kryptogamischen Sammlungen ins Ausland geschickt wurde, um ihn dort von den Botanikern bestimmen zu lassen, so bewog ihn dieses, sich dem Studium dieser so wenig bekannten und doch so anziehenden Pflanzen zu widmen. Die ersten Früchte seiner Untersuchungen legte er in Belanger's „Voyage" in der Abhandlung über die Kryptogamen nieder. Ausser seinen grösseren Werken, wie z. B. „Die Kryptogamen von Cuba, Algerien, Chile", schrieb er so viele Flugschriften, dass die Aufzählung ihrer Titel allein Seiten füllen würde. Eine der wichtigsten Abhandlungen, welche er der Akademie vorlegte, war über den Bau des Hymenium von Agaricus, von welchem er vielleicht zuerst ein getreues Bild entwarf, wiewohl er schwerlich damals die Wichtigkeit seiner Entdeckung begriff. Seine Abhandlung wurde Umstände halber nicht, wie es zuerst vorgeschlagen war, dem Drucke übergeben, und nachdem Léveillé, Phoebus und Andere ihre Beobachtungen bekannt gemacht hatten, war die Zeit zur Veröffentlichung derselben vorüber und so verlor er für den Augenblick den Ruhm, auf welchen er so gegründete Ansprüche hatte. Später verband er sich mit der Gesellschaft für Ackerbau und widmete sich mehr den Krankheiten der landwirthschaftlichen Pflanzen; aber sein Geist ist so thätig, dass wir versichert sein können, die hohe Stellung, welche der Gegenstand des Ehrgeizes für alle Anhänger der Wissenschaft in Frankreich ist, werde ihn antreiben, mit grösserem Eifer sich einzig mit dem Zweige der Botanik zu beschäftigen, in welchem er früher schon mit so grossem Nutzen thätig gewesen ist. Kein Land kann sich jetzt einer grösseren Zahl genauer und scharfsinniger Kryptogamisten rühmen als Frankreich*), unter denen es genügen möge, Tulasne und Thuret zu nennen, und wir können mit Gewissheit behaupten, dass bei weitem der grössere Theil derselben, welche mit so vielem Erfolge jenen Zweig der Botanik angebaut haben, von Dr. Montagne dazu angeregt wurde. Wir können diese kurze Nachricht über Dr. Montagne nicht schliessen, ohne noch hinzuzufügen, dass derselbe keineswegs ein blosser Botaniker, sondern auch ein vollendeter Gelehrter und ein wohlwollender Mensch ist."

*) Dieser Behauptung müssen wir widersprechen. Deutschland kann ein wo möglichst noch längeres Verzeichniss von Kryptogamisten, welche sich durch Scharfsinn und Gründlichkeit auszeichnen, aufstellen als Frankreich, und wir brauchen blos die Namen Ehrenberg, Nees v. Esenbeck, Alex. Braun, Kützing, Schimper, Schwaegrichen, Hofmeister etc. zu erwähnen, um unsere Meinung zu rechtfertigen. England selbst hat keinen Mangel an gediegenen Kryptogamisten, oder sind etwa W. J. Hooker, Harweg, Churchill Babington, John Smith, Wilson, Mitten nicht dafür anzusehen?

Briefkasten.

W. # Brief, Mittheilungen und die letzten Bogen für Dr. H. empfangen; alles soll in Ihrem Sinne besorgt werden.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 3⅓ ₰.

Agents in London: Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 15. März 1853. №. 7.

Naturhistorische Durchforschung des Rheingebietes.

Unsere Leser werden wissen, dass bei den deutschen Naturforscher-Versammlungen in Aachen und Wiesbaden der Vorschlag gemacht wurde, durch eine Vereinigung von Gelehrten das Rheingebiet von Basel bis zur Nordsee in geologischer, phytologischer und zoologischer Hinsicht zu durchforschen. Dieser Vorschlag, welcher schon an den Orten, wo er zuerst gemacht wurde, so viel Anklang fand, scheint jetzt der Verwirklichung nahe zu sein. Die „Pollichia", eine naturhistorische Gesellschaft der bairischen Pfalz, hat rüstig Hand ans Werk gelegt und am 15. Februar d. J. ein Schreiben erlassen, worin sie verspricht, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln das Unternehmen zu fördern und zugleich alle naturhistorischen Vereine des Rheingebietes auffordert, ihr Beispiel nachzuahmen. Die Aufforderung ist nicht vergeblich gewesen. Mehrere der Vereine, an welche dieselbe gerichtet, haben sich bereit erklärt, am 28. März Abgeordnete zu einer Versammlung in Ludwigshafen zu schicken, um mündlich Schritte zu besprechen, welche zur praktischen Ausführung des Planes erforderlich sind. Obgleich die Nothwendigkeit, die Versammlung im Anfange des Frühlinges zu halten, augenscheinlich ist, so müssen wir doch befürchten, dass die Witterungsverhältnisse der jetzigen Jahreszeit manchen verhindern werden, an der Berathung Theil zu nehmen. Wir hoffen aber dennoch, dass die Versammlung eine zahlreiche werden und sich der Plan des innigsten Antheiles zu erfreuen haben wird, den er in so hohem Maasse verdient.

Wir können nicht unterlassen, unsere guten Rheinländer noch darauf aufmerksam zu machen, wie viel von dem günstigen oder ungünstigen Erfolge ihres Unternehmens abhängt und welche grosse Vortheile oder Nachtheile der Wissenschaft aus dem Gelingen oder Misslingen desselben erwachsen können. Sollte das Glück ihre so lobenswerthen Bestrebungen begünstigen, so werden sie der Dankbarkeit der gelehrten Welt gewiss sein und auch in anderen Theilen unseres Vaterlandes Vereine, welche sich ähnliche Aufgaben stellen, hervorrufen. Sollte jedoch das Unternehmen, welches Dr. Schultz mit so viel Beredsamkeit vorgebracht und Dr. Wirtgen so eifrig gefördert hat, durch die Flauheit der Theilnehmer und aus Mangel an Unterstützung fehlschlagen, so können viele Jahre vergehen, ehe man wieder daran denken wird, die Durchforschung des Rheingebietes auf grösserem Fusse zu betreiben.

Viel kommt zum Gelingen des Unternehmens darauf an, eine möglichst grosse Anzahl von Gelehrten dafür zu interessiren. Dieses wird nicht schwierig sein, wenn man die verschiedenen Zweige der Wissenschaft mit gleicher Gründlichkeit behandelt, z. B. bei der Botanik nicht allein die Systematik ins Auge fasst, sondern auch die Geographie der Pflanzen berücksichtigt, die populären Namen der Gewächse beachtet, den vegetabilischen Volksheilmitteln Aufmerksamkeit widmet und von der ganzen Vegetation ein mit lebhaften Farben gezeichnetes Bild entwirft, an dem sich sowohl das Auge des

Laien, als auch des Gelehrten ergötzt. Ausserdem haben ja auch alle Völker, durch deren Länder der Rhein fliesst, Vorliebe für den edeln Strom und dessen Naturschönheiten. Besonders aber hegt der Deutsche für das Gebiet, wo seine Reben wachsen, eine innige Verehrung. Wir sollten glauben, dass, wo solche Neigungen vorherrschen, da müsste es ein Leichtes sein, Männer zu finden, welche gern bereit sind, die Berge zu erklimmen, welche die Ufer des Flusses zieren, da müsste es nicht schwer halten, Leute zu bereden, die üppige Pflanzendecke, welche das Land bekleidet, zu beobachten und die emsige Thierwelt, welche die Gegenden belebt, in ihren Geheimnissen zu belauschen.

Flora des westlichen Eskimolandes.

(Schluss.)

Das ganze Land von Norton-Sund bis zum Point Barrow ist ein grosses Moor, dessen Fläche nur durch wenige Vorgebirge und einzelne niedrige Hügel unterbrochen wird. Das Regen- und Schneewasser, welches die gefrorene Erde nicht einziehen lässt, bildet zahlreiche Sümpfe, oder wo die Beschaffenheit des Bodens dies verhindert, Moore, deren Pflanzen und Aussehen sich nicht wesentlich von denen Nordeuropa's unterscheidet, da sie mit einer dichten Masse von Flechten, Mosen und andern Torfpflanzen bedeckt sind. Stellen, die weniger mit Pflanzen bewachsen, können oft nur mit grossen Schwierigkeiten besucht werden. Der Boden ist weich und hier und da finden sich einzelne Büschel von Eriophorum capitatum. Wenn man über sie wegschreiten will, geben sie oft nach, der Fuss gleitet aus und sinkt in den Schlamm, aus welchem er oft nur mit Mühe herausgezogen werden kann. Wo Wasserzüge sind, als an der Seeküste, dem Flussufer oder den Abhängen der Hügel, da ist der Boden frei von Torf. Solche Stellen sind gewöhnlich mit üppigen Kräutern bedeckt und erzeugen sowohl die seltensten als auch die schönsten Pflanzen.

Der Anblick einiger Stellen ist sehr bunt. Viele Blumen sind gross, ihre Farben glänzend, und obgleich weiss und gelb vorherrschend ist, so gehören doch Pflanzen, die andere Farben entfalten, gerade nicht zu den ungewöhnlichen. Cap Lisburne, eine derjenigen Örtlichkeiten, die die meisten Pflanzen hervorbringen, hat das Aussehen eines Gartens. Das Geum glaciale mit seinen schön gelben Blumen steht zwischen der purpurrothen Claytonia sarmentosa, einer Menge Anemonen, weissen und gelben Saxifragen und der blauen Myosotis alpina. Aber solche Plätze sind selten, sind gleich Oasen in der Wüste.

Die Pflanzenwelt gewährt keineswegs einen überraschenden Anblick; nichts unterbricht die Einförmigkeit der Steppen. Einzelne verkrüppelte Coniferen und Weiden können keine Abwechslung hervorbringen und selbst diese sind jenseit der Grenze der kalten Zone nur Zwergbüsche oder verschwinden gänzlich. Am Norton-Sund sind Haine von Weisstannen und Salix speciosa häufig, weiter nach Norden werden sie seltener und unter 66° 44′ 0″ N. B. verschwindet die Weisstanne gänzlich. Alnus viridis erstreckt sich bis nach Kotzebue-Sund, wo sie und Salix villosa, S. Richardsoni und S. speciosa niedrige Gebüsche bilden. Jenseits des Polarkreises kommt Alnus viridis nicht mehr vor; die drei Weidenarten finden sich noch etwas weiter nach Norden, kennen aber kaum ihren Platz; am Cap Lisburne 68° 52′ 6″ N. B. sind sie an den günstigsten Stellen nur 2 Fuss hoch und ihr kümmerlicher Wuchs und die vielen fehlgeschlagenen Blattknospen liefern das Zeugniss, dass sie für ihr Dasein kämpfen. Alle Versuche, ihre Herrschaft weiter nach Norden hin auszudehnen, erweisen sich erfolglos, — 2 Grade höher und sie sind verschwunden. Bei Wainwrights-Bucht ist eine endlose Torfebene. Kein Baum unterbricht die Einförmigkeit, kein Strauch ist sichtbar, der die Moorpflanzen überragte; alle holzigen Pflanzen krümmen sich am Boden und suchen Schutz unter den Mosen und Flechten. Der Nordwind, der die schlanke Palme nicht erreichen und die knorrige Eiche nicht bewältigen kann, hat doch die Kinder der Flora in diesen Gegenden bekämpft und zu Boden geworfen. Zwei Drittel des Jahres sind sie ohne Sonnenschein, ohne Wärme, in einem Bette von Eis zu schlafen verurtheilt, bis die Rückkehr des grossen Lichtes den Glanz des Tages herstellt und sie fähig macht, wenige Wochen die emsige Thätigkeit organischer Wesen wieder aufzunehmen.

Das Land ist noch, wie es aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, keine menschlichen Zuthaten haben etwas daran geändert. Die Eskimoer mögen durch ihr Wanderleben, da-

durch, dass sie sich von Grönland nach den Aleuten ausgebreitet haben, durch ihre jährlichen Reisen sowol, als auch durch ihren Verkehr mit den Tchukchis Asiens, dazu beigetragen haben, einzelnen Gewächsen eine weitere geographische Verbreitung zu verschaffen; so lange aber Ackerbau unbekannt ist, können sie immer nur einen sehr beschränkten Einfluss auf die Pflanzenwelt ausüben. Dörfer sind zwar da, aber sie entbehren alles dessen, was wir mit dem Begriffe eines Dorfes verbinden. Wir nähern uns ihnen mit der Erwartung, Strassen, Brücken und lachende Gefilde anzutreffen, friedliche Wohnungen durch die grünen Zweige schimmern und Kirchthürme sich kühn zum Himmel emporstreben zu sehen, — in einem Eskimodorfe sucht man darnach vergeblich. Mit dem Beginn des Sommers sind die Hütten verlassen, die Bewohner sind nach der Küste gezogen, um das Fett von Wallfischen und Seeottern einzusammeln. Die unterirdischen Wohnungen stehen unter Wasser, ringsum ist der Boden mit Knochen und Lappen von Fellen, zerbrochenen Schlitten und anderm Schutt bedeckt, die Wege sind mit Kraut überwuchert, das Ganze bietet ein Bild des Elends und der Verlassenheit dar. Die Eskimoer haben noch nicht gelernt, dass Wanderleben und Fortschreiten der Bildung im schneidenden Widerspruche stehen, sie haben noch nicht gelernt, dem Boden mehr abzuzwingen, als er freiwillig giebt; die ganze Gegend liegt im Naturzustande und bis zum Jahre 1850 waren die einzigen angebauten Pflanzen einige Rüben, welche der Befehlshaber eines russischen Handelspostens in der Nähe des Fort St. Michael gesäet hatte. Die Eingebornen kümmern sich wenig um Pflanzennahrung, obgleich sie ihrer doch nicht gänzlich entbehren können. Im Frühjahr werden die Blätter eines Sauerampfers (Rumex domesticus) als Mittel gegen den Scorbut und im Herbste die Wurzeln des Polygonum Bistorta, Lin. sorgsam gesucht. Als Vorräthe für den Winter sammelt man Himbeeren, Heidelbeeren und Kronsbeeren, legt sie in Kisten und lässt sie einfrieren; sie bilden dann eine so harte Masse, dass, um sie zu zertheilen, man eine Axt oder sonst ein anderes scharfes Instrument anwenden muss. Viel mehr Gebrauch machen die Eskimoer von der Pflanzenwelt nicht. Brennholz haben sie kaum nöthig, ausgenommen zum Kochen. In ihren Sommerzelten bedürfen sie keiner Feuerung und die unterirdischen Winterwohnungen werden durch Heizung selbst für Eskimoer unwohnlich, sie beginnen zu thauen und Wasser einzulassen. Die Flamme einiger Lampen, deren Docht von einem Moos (Sphagnum fimbriatum, Wils. et Hook.) gemacht wird, machen es warm genug. Birken und Weiden liefern die Bögen, Fichten die Pfeile und Treibholz das Gerüst ihrer Baidar oder ihrer Hüttenwände. Die Menschheit kann nicht beschuldigt werden, das ursprüngliche Aussehen dieser Gegenden im Geringsten verändert zu haben; sie hat Alles gelassen, wie es von Anfang an war. Der Erzreichthum liegt unberührt in den Höhlen der Erde, die Pflanzenwelt herrscht noch als unbeschränkter König über den Grund und Boden, die Thiere schwärmen über die endlosen Steppen, selten erschreckt durch den Anblick des Jägers, unbeaufsichtigt durch die Stimme des Hirten.

Nicht oft werden die Pflanzen einer Gegend so durch und durch eigenthümlich und ihre gemeinsamen Kennzeichen so genau zu bestimmen sein, als dies bei denen von Westeskimoland der Fall ist. Unter 243 Phanerogamen sind 2 Bäume, 23 Sträuche, 195 Stauden, 7 zweijährige Pflanzen und 12 Sommergewächse. Die Natur scheint diesen Gegenden nicht viele Pflanzen anvertraut zu haben, deren Fortpflanzung von dem Reifwerden des Samens abhängt, eine ungewisse Erndte in einem Landstriche, in welchem ein rasch anrückender Winter dem Pflanzenleben plötzlich Einhalt thut. Die physischen Verhältnisse sind auch für das Fortkommen von Bäumen sehr ungünstig, die meisten holzartigen Pflanzen sind nur zwergartige Gesträuche, die mehr unter dem Erdboden als über ihm wachsen. Nur einige Weiden, eine Rose, der Johannisbeerstrauch, eine Birke und eine Spiraea verdienen den Namen von Sträuchern. Bäume sind noch seltener, bis jetzt sind nur 2 Arten (Pinus alba, Ait. und Salix speciosa, Hook. et Arn.) entdeckt. Die grösste Weisstanne (P. alba), die bis jetzt angetroffen, hatte eine Höhe von 40 bis 50, einen Umfang von 4 bis 5 Fuss erreicht und war 150 Jahre alt. Die höchste Weide (S. speciosa), welche gesehen wurde, war 20 Fuss hoch und ihr Stamm fast 5 Zoll im Durchmesser. Sie hatte ein so jugendliches Ansehen, dass, wenn man sie nach dem Wachsthume der Bäume in gemässigtern Ländern beurtheilte, man sie für fünfoder sechsjährig gehalten hätte, eine genauere Untersuchung jedoch sprach für ein Alter von

80 Jahren. Die Blätter sind abwechselnd bei 209 Arten, gegenüberstehend bei 30, einfach bei 224, zusammengesetzt bei 16. Viele Blumen sind gross, 170 sind regelmässig, 70 unregelmässig. Die vorherrschende Farbe der Blumenhülle ist weiss bei 83 Arten, grünlich bei 59, gelb bei 43, purpur bei 25, blau bei 14, rosenroth bei 7 und weinroth bei 3. Es ist bemerkenswerth, dass Roth nur in drei Fällen vorkommt und Scharlach gänzlich fehlt. Das Vorherrschen der weissen Farbe bei den Pflanzen ist mit derselben Erscheinung bei vielen Polarthieren zu vergleichen, Hermelin, Hasen, Schneehühner und viele andere werden beim Herannahen des Winters weiss. Die Frucht ist bei 34 Arten trocken, bei 9 saftig. So mag man die Kennzeichen der Pflanzen Westeskimolands im Ganzen und Grossen dahin bestimmen, dass sie Stauden sind, abwechselnde einfache Blätter haben, regelmässige weisse oder gelbe Blumen und trockene Früchte tragen.

Im Ganzen sind 316 Arten entdeckt, nämlich: 35 Thallogenen, 38 Acrogenen, 45 Endogenen und 198 Exogenen, oder 243 Phanerogamen und 73 Cryptogamen. Die zahlreichsten Familien sind die Moose und Compositen, von der ersteren finden sich 30, von der letzteren 26 Arten. Dann kommen die Flechten, wovon 21 Arten vorhanden sind, dann die Gräser, wovon es 20 giebt, dann die Saxifrageen, welche durch 19 vertreten, die Rosaceen, welche durch 18, die Cruciferen, welche durch 17, und die Ranunculaceen und Caryophylleen, welche jede durch 15 repräsentirt werden. Die zahlreichsten Gattungen sind Saxifraga mit 18, Potentilla mit 9 Arten, Salix, Ranunculus und Polytrichum mit 8, Pedicularis und Hypnum mit 7 Arten; Senecio kann nur 6 Arten aufweisen und die übrigen noch weniger.

Der grössere Theil dieser Pflanzen kommt auch auf den Alpen, den Rocky Mountains und in den Nordländern Europa's und Asiens vor, einige finden sich sogar in den Südpolarländern *). Wenige sind den Polargegenden Amerika's eigen und nur vier: Oxytropis polaris, Seem., Artemisia androsacea, Seem., Eritrichium aretioides, Alph. De Cand., und Polytrichum cavifolium, Wils. sind lediglich in Westeskimoland zu finden. Früher schrieb man den Nordpolargegenden eine ansehnliche Anzahl eigenthümlicher Pflanzen zu, jemehr aber die Kenntniss zunahm, desto mehr überzeugte man sich, dass dieselben blosse Spielarten oder Formen seien oder auch in andern Ländern vorkommen. Nun blieben nur diese wenigen und man kann voraussetzen, dass auch diese sich über einen weiteren Kreis erstrecken, als man bis jetzt ihnen zugestanden hat. Könnte man diese Voraussetzung beweisen, so würden daraus wichtige Schlüsse zu ziehen sein. Sie würde sehr viel Licht auf die geographische Verbreitung der Pflanzen werfen und beweisen, dass die Verbreitung der Gewächse nicht von Norden nach Süden, sondern von Süden nach Norden vor sich gegangen sei.

Eine wesentliche Verschiedenheit herrscht zwischen der Pflanzenwelt des Südens und Nordens von Westeskimoland; wenige Grade üben in diesen hohen Breiten einen so bemerkbaren augenscheinlichen Einfluss aus. In den südlichen Landstrichen begegnet das Auge noch Pflanzen, welche es in den Ebenen der gemässigten Zone anzutreffen gewohnt ist, z. B. Rosa blanda, Spiraea betulaefolia, Achillea millefolium, Ribes rubrum, Corydalis pauciflora, Lupinus perennis, Sanguisorba Canadensis und Galium boreale, nebst ein- und zweijährigen Pflanzen und Sträuchen und Bäumen. Wie man jedoch weiter nach Norden vordringt und den Polarkreis überschreitet, verschwinden diese Bildungen; die Bäume sinken zu krüppeligen Büschen herab, ein- und zweijährige Pflanzen werden höchst selten, die noch vorkommenden Gewächse sind solche, deren Fortpflanzung mehr von ihren Knospen als ihrem Samen abhängt. Es sind vorzüglich immerwährende, rasenbildende Kräu-

*) Die folgenden Pflanzen finden sich sowol in den Arctischen als in den Antarctischen, oder besser Subantarctischen Gegenden: Anemone decapetala, Linn., Cardamine hirsuta, Linn., Draba incana, Linn., Stellaria media, Vill., Cerastium arvense, Linn., C. vulgatum, Linn., Arenaria media, Linn., Montia fontana, Linn., Lathyrus maritimus, Linn., Potentilla anserina, Linn., Hippuris vulgaris, Linn., Callitriche verna, Linn., Galium Aparine, Linn., Erigeron alpinum, Linn., Taraxacum Dens-leonis, Desf., Gentiana prostrata, Hænk., Limosella aquatica, Linn, Statice Armeria, Linn., Chenopodium glaucum, Linn., Elæocharis palustris, Brown, Carex ovalis, Good., C. festiva, Dewey, C. curta, Good., Alopecurus alpina, Smith, Phleum alpinum, Linn., Agrostis alba, Linn., A. tenuifolia, Bieb., Aira flexuosa, Linn., A. caryophyllea, Linn., Poa nemoralis, Linn., P. pratensis, Linn., Festuca duriuscula, Linn., Triticum repens, Linn., Trisetum subspicatum, Beauv., und eine bedeutende Anzahl Moose, Flechten und Algen.

ter, als z. B. Geum glaciale, Artemisia borealis, A. glomerata, A. androsacea, Stellaria dicranoides, Dryas octopetala, D. integrifolia, Saxifraga caespitosa und Androsace Chamaejasme. Diese und Moose, Flechten, Baumwollengräser und niedrige Weiden bedecken die endlosen Steppen, deren einförmiger Anblick die Polargegenden so grausig und eintönig macht.

Ein eigenthümlicher Zug dieser Pflanzenwelt ist ihr unschuldiger harmloser Charakter. Giftpflanzen giebt es nur wenige und auch diese sind keineswegs sehr schädlich. Der Reisende braucht nicht zu fürchten, beim Eintritte in ein Dickicht blind oder schwindlich zu werden, keine Glieder der Familien, zu denen der Manzanillo, der Upas oder der Nachtschatten gehört, bewohnen den hohen Norden, — er braucht nicht zu fürchten, von einem Pfeile getroffen zu werden, der in das tödtliche Woarali getaucht ist, — keine Loganiacea erstreckt ihre Herrschaft bis zu diesen Breitengraden; auch braucht er nicht vor Dornen und Stacheln auf seiner Hut zu sein. Nur das Geum glaciale und eine Rose — die keine Ausnahme von der Regel macht, welche einem bekannten Sprichwort einverleibt ist — tragen Waffen und gehören zu der Gruppe, welche Milites benannt sind.

Die Fauna ist hiermit übereinstimmend; Reptile wagen sich nicht in die Polargegenden. Physische Umstände scheinen auf diesen Stamm denselben Schreck ausgeübt zu haben, als einer Sage zufolge es die Gegenwart St. Patricks auf einer der britischen Inseln gethan hat. Es giebt zwar vierfüssige Raubthiere, aber sie sind nicht so bössartig, als in den heissen Ländern. Wie der Bär abgerichtet werden kann, hat man oft Gelegenheit zu sehen, und wie leicht das Rennthier gezähmt wird, ist allgemein bekannt. Selbst der Wolf, dessen schreckliches Geheul ein zur Wildniss des Nordens passendes Concert verursacht, wird unter der Zucht und Aufsicht des Menschen ein nützliches Thier. Der Eskimohund ist allem Anschein nach aus einer solchen Behandlung entstanden*). Aus einem Feinde ist der Wolf der Freund des Menschen geworden und zieht jetzt den Schlitten seines Herrn, den Schaaren seiner wilden Brüder anzugreifen und zu verschlingen bereit sind.

Betrachten wir die Pflanzenwelt in commerzieller Beziehung, so sehen wir, so weit wenigstens uns unsere Kenntniss bis jetzt darüber zu urtheilen befähigt, keine Pflanzenerzeugnisse, die bei dem Handel gebildeter Völker eine hervorragende Stelle einnehmen können. Von Holz giebt es nur einen beschränkten Vorrath und das steht noch dazu im Binnenlande; die Blätter von Rumex domesticus und der verschiedenen Löffelkräuter, auch die Wurzeln einzelner Polygonen mögen in Ermangelung besserer Gemüse in dem Küchengebrauche sein, sie mögen durch Pflege selbst wohlschmeckender werden; die verschiedenen Arten von Beeren mögen für die Eskimoer, da ihnen jede andere Frucht fehlt, von grossem Nutzen und für die kühnen Reisenden, die sich bis in das Nordmeer wagen, ein willkommenes Mittel gegen den Scorbut sein; Isländisches Moos und andere Flechten mögen stärkende Mittel und brauchbare Färbestoffe sein, — aber alle diese Erzeugnisse haben geringe oder gar keine Wichtigkeit im Handel. Sollte jemals das Eskimoland von einem gebildeten Volke bewohnt werden, so muss es unter der Thierwelt nach den Mitteln suchen, die ihm die Annehmlichkeiten mehr begünstigter Himmelsstriche verschaffen können, und Wallrosszähne, Eiderdaunen, Pelzwerk und Wallfischthran gegen die Gewürze Indiens, die Kleidungsstoffe Europa's und die Droguen des warmen Amerika's austauschen. B. Seemann.

Zwei rheinische Salatarten.

Eine sehr wichtige Seite der angewandten Botanik und daher von der „Bonplandia" gewiss vertreten ist die Betrachtung derjenigen Pflanzen, welche in der menschlichen Haushaltung zur

*) Der Wolf wird oft von den Eskimoern gefangen, um ihre Hunde zu kreuzen und diesen so mehr Grösse und Kraft zu geben. . . . Die Ähnlichkeit zwischen Wolf und Eskimohund ist wirklich überraschend. Beide haben dasselbe dumpfe, melancholische Geheul, und wiewol der Hund einen kürzeren Kopf und kürzere Ohren hat, die Augen kleiner und eingesunkener sind, der Schwanz hübsch über den Rücken gekrümmt ist, die Klauen kleiner und nicht so ausgebreitet sind und sein Fell jede Farbe hat, so haben doch diese Verschiedenheiten nicht Gewicht genug, ihn zu einer besondern Art zu erheben. (Pim's Western Relief Expedition.)

Speise dienen, und es verdient namentlich einer besonderen Erwägung, ob eine solche eine gute oder eine schlechte sei. Von beiden Arten wollen wir hier sprechen, indem wir zwei Pflanzen betrachten, die zwar in Deutschland nicht ganz selten sind, deren Anwendung zur Speise aber viel weniger bekannt sein möchte.

I. Lactuca perennis, L.

Diese schöne Composite oder, wie Dr. C. H. Schultz Bip. sie nennt, Cassiniacee, — man gewöhnt sich so schwer einen alten Namen ab und einen neuen an! — die mit ihren schönen himmelblauen, ins Violette ziehenden Blüthenköpfchen im Mai und Juni die Grauwackenfelsen am Rhein und an der Mosel schmückt und zahlreiche schrotsägeförmige, mit einem bitterlichen Milchsafte angefüllte Blätter hervorbringt, ist in den genannten Flussthälern, wenn auch nicht der gebräuchlichste, doch für den Kenner der beliebteste Salat. Seine Standorte sind gewöhnlich auf den sonnigsten Abhängen der Gebirge, häufig auch da, wo der vorzüglichste Wein wächst. Er liebt Licht, Luft und Wärme: kein Wunder, wenn mit seinem bitterlichen Harzstoff sich auch ein bedeutendes Aroma verbindet. Deshalb gehen die Feinschmecker unter den Winzern des Rhein- und Moselthals im Frühlinge, wenn die erwärmenden Sonnenstrahlen das Leben auf den nach Süden gerichteten Bergabhängen wecken, auf die Felsen, suchen diese hervorsprossenden Blätter des perennirenden Lattichs auf, bedecken sie mit flachen Schiefersteinen und sammeln sie nach einiger Zeit, wenn dieselben, gleich denen der Endivie, gebleicht und spröde sind, ein, um sie als Salat zu geniessen. Gewöhnlich geschieht diese Beschäftigung (die letzte acht Tage später als die erste) am Sonntagmorgen, da der Winzer in der Woche keine Zeit dazu hat.

Wollte ein ernster Botaniker fragen, was solche unwissenschaftliche Mittheilungen hier eigentlich sollen? so diene ihm zur Antwort, dass er auf Excursionen im Rhein- und Moselthale leicht in die Nothwendigkeit versetzt werden könne, einen Andern zu befragen, wenn er an so vielen Stellen in der Nähe von Acer monspessulanum, Aronia rotundifolia, Prunus Mahaleb, Dictamnus Fraxinella, Hieracium Peleterianum, Anthericum Liliago und anderen schönen Pflanzen das Laub der Lactuca perennis üppig unter den Schiefersteinen hervorquellen sieht. Wir aber, die wir den Gebrauch dieser köstlichen Blätter kennen, nehmen uns nicht selten die Freiheit, die leeren Räume der Pflanzenbüchse damit zu füllen und so Rache zu nehmen für den vielfachen Schaden, welchen die Cultur unserer Flora zufügt. — Der Geschmack dieses Salates gleicht am meisten dem der Endivie, der Cichorie und dem Löwenzahn, er ist jedoch bedeutend feiner und aromatischer. Im Moselthale wird die L. perennis Krischpel, im Rheinthale zu Boppard, St. Goar und Bacharach Tetel genannt. Für den letzteren Namen habe ich nirgends eine Ableitung finden können; der erstere lässt sich aus dem krausen Laube der Pflanze erklären, da überhaupt sich an der Mosel noch viele Wörter lateinischen Ursprungs auffinden lassen.

In der rheinischen Flora folgt unsere Pflanze dem Laufe des Rheines bis nach Linz hin, acht Stunden unterhalb Coblenz, und verschwindet weiter nördlich, und es scheint dieser Standort, wie der von Jena und Bernburg, die nördlichsten Punkte ihrer Verbreitungslinie zu bezeichnen. Ihr Vorkommen in der Flora von Danzig scheint doch wol nur ein sporadisches zu sein. Im mittleren Deutschland ist die Pflanze ziemlich häufig: sie folgt dem Laufe der Mosel bis weit oberhalb Trier hin und steigt bereits noch unterhalb der Nahemündung von den Felsen auf die Bergäcker und selbst bis in die Thäler herab. Im südlichen Deutschland scheint sie noch allgemeiner verbreitet, sowie sie auch, nach der „Flore de France par Grenier & Godron" in Frankreich zu den häufigen Pflanzen gehört. Ob sie auch dort als ein Leckerbissen unter den Salat gilt, ist mir unbekannt. Noch bemerke ich, dass diese Lattichart im Garten sehr gut gedeiht und namentlich dadurch so nützlich wird, dass sie ohne weitere Pflege Jahre lang auf demselben Beete bleiben kann und reichlichen Ertrag liefert.

II. Helosciadium nodiflorum, Koch.

Es ist wol Jedermann bekannt, dass die Brunnenkresse, Nasturtium officinale, Rth., einen der vorzüglichsten und beliebtesten Salate liefert. Auch die Bewohner von Coblenz würden sie gerne geniessen, wenn Flora nicht anders über sie beschlossen hätte. Nasturtium officinale gehört in der Gegend von Coblenz, sowie überhaupt auf den Gebirgen der linken Rheinseite, zu den selteneren Pflanzen, und ich

habe einst an der Mosel einen District von mehreren Stunden vergeblich durchsucht, um einem Arzte, der sie zu medicinischem Gebrauche bedurfte, zu helfen. Man hatte hier seit undenklichen Zeiten Cardamine amara für die Brunnenkresse gehalten, was auch nicht schadete. In der Nähe von Coblenz kommt sie nun wol an verschiedenen Stellen vor, aber nicht in solcher Menge, dass sie dem Bedürfnisse der Bevölkerung entspricht. Statt ihrer muss nun eine Pflanze dienen, die man im mittleren Deutschland jenseits des Rheins nicht findet, wenn das südliche Deutschland sie auch an verschiedenen Localitäten besitzt; eine Pflanze, deren natürlicher Standort, in Betracht ihrer Stellung im Systeme unter den Umbelliferen, ein gerechtes Bedenken vor ihrem Genusse erwecken müsste, da sie stets nur im Wasser vorkommt und die Umbelliferen der feuchten Standorte alle mehr oder weniger scharf oder verdächtig sind. Es ist Helosciadium nodiflorum, Koch., Sium nodiflorum, L., der knotenblüthige Sumpfschirm, womit der Markt zu Coblenz im Frühlinge reichlich versorgt und die statt der Brunnenkresse gekauft und gespeist wird. Ihr Geschmack aber ist dem der echten Brunnenkresse sehr unähnlich. Sie schmeckt süsslich scharf und verursacht ein unangenehmes Brennen im Munde und im Halse. Wahrscheinlich würde ihr Genuss noch schlimmere Folgen nach sich ziehen, wenn man mit dem Gifte nicht zugleich auch das Gegengift, Essig und Öl, genösse. Einem hiesigen Medicinalbeamten machte ich vor mehr als 20 Jahren Mittheilung über diese Fälschung; der aber meinte, Kresse sei Kresse, und da sei es ganz gleichgültig, welche man zur Speise gebrauche! Den aus dem östlichen Deutschland kommenden Personen ist es aber gar nicht gleichgültig, und sind sie gewöhnlich darüber verwundert, welchen schlechten Geschmack die hiesige Brunnenkresse habe. — In neuerer Zeit wird jedoch das Nasturtium officinale häufiger von der rechten Rheinseite zu Markte gebracht und von den Verkäuferinnen stets die Versicherung gegeben, dass sie die echte hätten.

Es ist übrigens leicht, das Laub der Brunnenkresse von dem der Wasserkresse zu unterscheiden, indem die Blättchen der ersteren rundlich, seicht ausgeschweift, dichtstielig und etwas fleischig, die der letzteren dagegen länglich, spitz, scharfgesägt, hochstielig und weit dünner sind. Dass an vielen Orten, wie schon bemerkt, die Cardamine amara statt des echten Nasturtium officinale genossen wird, was auch in Schlesien durchgängig geschieht, wo diese fehlt, ist eine durchaus unschuldige Verwechselung. Auch Cardamine hirsuta wird öfters hier mit Valerianella carinata und V. olitoria, welche sämmtlich in Weinbergen häufig sind, oft zu Markte gebracht. Von Helosciadium nodiflorum sagt die „Flore de France“: „hab. Ruisseaux, marais; commun dans toute la France.“ Sie ist also eine echtfranzösische Pflanze und ist in Deutschland nur bis zum Rheine und hier und da eine kurze Strecke darüber hinaus vorgedrungen. In der preussischen Rheinprovinz kenne ich nur sehr wenige Standorte auf der rechten Rheinseite.

Dr. Ph. Wirtgen.

Der weisse oder Kron-Rhabarber.

Durch alle pharmakologischen Handbücher geht die Sage von einer ganz vorzüglichen Rhabarbersorte, welche einzig und allein für den Kaiserlichen Hof von St. Petersburg gesammelt werden soll und als „Weisser oder Kron-Rhabarber“ (Rad. Rhei alba seu imperialis) unterschieden und sogar als eine Rhabarber-Wurzel beschrieben wird, bei welcher die weisse Grundmasse so vorwalte, dass nur wenige rothe Streifen auf dem Querschnitte zu bemerken seien. Niemand kennt jedoch diese Rhabarbersorte aus eigener Anschauung! Um diesen Zweifeln ein Ende zu machen, wandte ich mich vor einiger Zeit brieflich an den Kaiserlichen Ober-Hofapotheker Herrn Büchner in St. Petersburg und erbat mir eine kleine Probe dieses „Kron-Rhabarbers“ für meine pharmakologische Sammlung, oder wenn eine Mittheilung dieser kostbaren Drogue unstatthaft sein sollte, wenigstens eine authentische Beschreibung derselben. Mit der grössten Bereitwilligkeit entsprach Hr. Büchner dieser Bitte, indem er mir erklärte, dass nach den von ihm angestellten sorgfältigsten Erkundigungen niemals eine solche Rhabarbersorte zum Gebrauche für die Kaiserliche Familie eingegangen, auch niemals im Handel vorgekommen sei, endlich befinde sich auch in keiner öffentlichen oder Privatsammlung in St. Peters-

burg ein Exemplar dieser (mithin mythologischen) Wurzel.

Dr. G. Walpers.

Anfrage.

Seit einiger Zeit kommen im Droguen-Handel die Stammspitzen und unteren Theile der Blattstiele eines baumartigen Farrnkrautes unter dem Namen „Penkawar Janchi" oder „Penga Waryambe" (??) vor. Dieselben sind dicht mit langen rostbraunen Haaren bedeckt, welche als blutstillendes Mittel empfohlen werden. Sehr viele baumartige Farrn sind an der Stammspitze und an der Basis ihrer Blattstiele mit dergleichen langen braunen Haaren dicht besetzt. Stammt jene Drogue von einer bestimmten Farrnspecies, etwa von Cibotium glaucescens, wie angegeben wird, oder von mehreren Gattungen und Arten? Endlich, welche Vortheile bietet die chirurgische Anwendung jenes Mittels, welches aus weiter Ferne zu uns gebracht wird, vor unserem einheimischen, jedenfalls billigeren Feuerschwamm dar? Wer in der Lage ist, die eine oder die andere dieser Fragen zu beantworten, wird gebeten, dieses durch diese Blätter zu thun.

Dr. G. Walpers.

Gelehrte Gesellschaften.

Botanische Gesellschaft zu Edinburgh.

Sitzung vom 13. Januar. Präsident Professor Balfour. — Nachdem die eingegangenen Bücher und getrockneten Pflanzen angezeigt, erwähnte der Vorsitzende der Geschenke, welche dem Museum für angewandte Botanik gemacht. Es befanden sich darunter Brochen aus einem Polyporus verfertigt, bemerkenswerth durch ihr sammetartiges Aussehen. Herr St. Mac Glashen zeigte seinen Patent-Apparat zum Verpflanzen von Bäumen, Sträuchern und Kräutern vor, welcher von der Gesellschaft für sehr zweckmässig erkannt wurde. Folgende Aufsätze wurden verlesen: 1) Über die Flechten zum Färben gebraucht, von W. L. Lindsay; 2) Bemerkungen über die Flora, von Peebles bei J. Young; 3) über die Cultur der Victoria regia in Jamaica, von Dr. G. M'Nab, aus welchem hervorgeht, dass die Pflanze in Kingston gut gedeiht. Prof. Balfour bemerkte, dass Herr Henfrey, so wie Herr Trécul, den Stamm der Victoria als endogenisch betrachten, dass die Pflanze ihren Stamm wie die Palmen durch eine Endknospe verlängere, dass die Blätter sich in einer Spirallinie entwickeln und dass in einer vollkommenen Pflanze keine Pfahlwurzel vorhanden sei, da die, welche sich im Embryo bilde, absterbe und durch adventip Wurzeln ersetzt werde.

Sitzung vom 10. Februar. Präsident Professor Balfour. — Verschiedene Geschenke von Pflanzen und Schriften wurden angezeigt. Es wurde beschlossen auf Antrag des Prof. Balfour, die Verhandlungen der botanischen Gesellschaft zu Edinburgh sogleich der Redaction der Bonplandia zur Veröffentlichung zu übersenden. Herr W. Scott-Elliot zeigte ein Blatt eines Lindenbaumes vor, welchen Linné eigenhändig in seinem Garten zu Upsala gepflanzt hatte. Herr Elliot wurde im Jahre 1836 von der einzig noch lebenden Tochter Linné's auf den Baum aufmerksam gemacht. Dr. Stanger zeigte Sheabutter (Bassia Parkii) vom Niger und Zarzaparilla von Natal vor, und Herr G. Lawson Exemplare von Oxytropis Uralensis von der Landschaft Fife (Schottland). Folgende Aufsätze wurden verlesen: 1) Bemerkungen über britische Pflanzen, von C. Babington; 2) über die Lichenen zum Färben gebraucht (Fortsetzung), von Dr. W. L. Lindsay; 3) über das Vorkommen von Asplenium germanicum, Convallaria Polygonatum und anderer seltener Pflanzen in Northumberland, von G. R. Tate; 4) Verzeichniss der Pflanzen, welche am 1. Februar 1853 im botanischen Garten zu Edinburgh blühen, von Herrn M'Nab; 5) über die Einwirkung des milden Winters auf die Flora und Fauna auf der Insel Wight, von Dr. T. B. Salter.

Vermischtes.

Ausserordentliche Vermehrung einer Alge. Als Gegenstück zu der in №. 3 der Bonplandia erwähnten übermässigen Vermehrung der Anacharis Alsinastrum in den Gewässern Englands theilen wir nachstehende Correspondenz aus Nieder-Schlesien mit: „Wie Wein- und Kleefäule sich bereits zur Kartoffelnkrankheit gesellt, so hat sich in der Waistriz, einem Flusse bei Schweidnitz, eine Alge, Leptomitus lacteus Alg., eingestellt, die in Gestalt weisser wolliger Flocken einen Arm des Flusses bedeckt und theils die Röhren, welche von dort aus die Stadt mit Wasser versorgen, verstopft, theils dem Wasser selbst einen ekelhaft fauligen Beigeschmack gegeben hat. Prof. Goeppert aus Breslau ist zur Untersuchung der durch jene Pflanze hervorgebrachten Calamität dahin erbeten worden, ohne dass jedoch bis jetzt über die Ursache dieser massenhaften Vermehrung etwas Sicheres hätte ermittelt werden können. Auch ist es nicht gelungen, dieses Pflänzchen auszurotten."

Dr. G. Walpers.

Rio Janeiro. Die Gegend von Rio wird ewig und immer die Stadt reizend machen; zu einem Überblicke derselben bietet der Corcovado vielleicht den besten Standpunkt. Das Panorama ist grossartig. Rund um den Fuss des Berges und an seinen Seiten ist Urwald, weiterhin die Bai von Botafogo, die mit ihren sanft abfallenden, von Häusern und Spaziergängen eingefassten Ufern an einzel-

nen Punkten fast einem Bergsee gleicht. Die unendliche Mannigfaltigkeit der tropischen Vegetation entfaltet sich hier in aller ihrer Grösse, aber trotz ihrer Pracht und ihres Glanzes, den gelehrte Naturforscher und enthusiastische Reisende so lebendig beschrieben haben und nicht lebhaft genug beschreiben können, drängt sich uns doch die Frage auf, ob die tropische Landschaft in Wirklichkeit so grosse Vorzüge habe. Sie ist wild, voll von Üppigkeit und Fülle, so dass sie jeder Cultur und aller Schranken zu spotten scheint — aber ist das ein Ersatz für die saufteren Schönheiten gemässigter Klimate?

Das Hauptproduct der Provinz ist Kaffee. Früher soll dieser einen eigenthümlichen Geschmack gehabt haben und nicht für gleich gut mit dem westindischen gehalten worden sein, — man schrieb seine geringe Güte dem Umstande zu, dass man die Beeren unreif pflücke und dann zum Nachreifen auf dem Boden liegen lasse, woher sie einen unangenehmen erdigen Beigeschmack bekämen. Indessen sind in den letzten Jahren bedeutende Verbesserungen in der Behandlung des Kaffees eingeführt worden, die seinen Werth gesteigert haben. Baumwolle wird ebenfalls gebaut, aber nicht so viel, als im Norden; die Haupthäfen für brasilianische Baumwolle sind Pernambuco und Maranham. Zucker, der durch Gouverneur Mem de Sa hierher gebracht worden, ist eins der wichtigsten Erzeugnisse, besonders zwischen Rio und Cap Frio. Taback wird auf den Inseln der Bucht, südlich von Angra dos Reis und wie auch in der Provinz von Espiritu Santo gezogen, er hat aber nie den Ruf erlangt, wie der von den älteren Pflanzungen in Amerika und Asien. Der Anbau von Thee ward in Rio versucht und wird noch immer im botanischen Garten getrieben, doch muss Etwas dabei hinderlich sein, entweder die Art der Cultur, oder der Boden, oder das Klima, denn man kann zu keinem günstigen Resultate damit kommen. In der Provinz Saõ Paulo dagegen ist man glücklicher gewesen und bedeutende Quantitäten für den Verbrauch im Lande werden dort gewonnen. — (B. Seemann's Reise der königl. brit. Fregatte Herald.)

Flor de Montezuma (Montezuma speciosissima Moç et Sesse). Unter den schönen Blumen, mit welchen die wärmeren Landstriche Mexiko's so reichlich gesegnet sind, nimmt die, welche Flor de Montezuma genannt wird, zur Familie der Sterculiaceae und zur Monadelphia Polyandria gehörig, eine hervorragende Stelle ein. Der Baum, auf welchem sie wächst, hat einen sehr geraden, 50—60 Fuss hohen Stamm, der eine äusserst regelmässige Krone von prächtigem Laube trägt. Die Blätter sind wechselständig, herzförmig, 5 Zoll lang und 3 Zoll breit. Die regelmässige Blumenkrone hat 4 Zoll Durchmesser und besteht aus 5 Blättern, inwendig purpur-, auswendig rosenfarbig. Die zahlreichen Staubfäden sind purpurn, die Antheren dunkelgoldgelb. Die Frucht ist eine runde Kapsel (capsula esferica), 2 Zoll im Durchmesser und enthält 4—5 Fächer, die runde Samenkörner einschliessen. — El Mosaico Mexicano Tomo VII. p. 13 con pintura. — Nach dem Kupfer, welches dem angeführten Werke beigegeben, zu urtheilen, ist die Flor de Montezuma oder Mocteuzoma (über die Schreibart ist man nicht einig) eins der herrlichsten Gewächse Mexiko's, das gewiss bald in unsere Gärten eingeführt werden wird, da ja jetzt die Verbindung mit seinem Vaterlande und Europa so rasch ist. Aus der Abbildung, die jedoch nicht von einem Botaniker gemacht zu sein scheint, ist ferner ersichtlich, dass jedes Blatt mit zwei Nebenblättern versehen, der Kelch dunkelgrün und der Same länglich ist, nicht rund, wie die Beschreibung sagt. Die Frucht wird gewöhnlich in botanischen Schriften „bacca" genannt, und ist noch bemerkenswerth, dass es im erwähnten Texte heisst: „sie sei eine Kapsel", wahrscheinlich eine richtige Angabe, da alle übrigen Sterculiaceen eine solche haben und die Flor de Montezuma auch wol keine Beere tragen wird. B. Seemann.

Parasiten auf menschlichen Zähnen. Ein Arzt hat entdeckt, dass die Schmerzen und die Zerstörung der Zähne von thierischen und pflanzlichen Schmarotzerwesen ausgehen, und zwar vielerlei Thier- und zweierlei Pflanzengattungen. Es giebt, laut seiner Angabe, nur eine grundliche Reinigung der Zähne, wodurch allen Übeln vorgebeugt und abgeholfen wird, und das ist: das Ausbürsten mit feiner weisser Seife. Über diesen hochwichtigen Gegenstand hat der Dr. H. J. Boditsh am Ende des verflossenen Jahres in New York eine eigene seitdem gedruckte Vorlesung gehalten. Sie führt den Titel: „Über die thierischen und vegetabilischen Parasiten, die die Zähne der Menschen verderben, und über die Mittel, diese zu zerstören." („Botanische Zeit.", 7. Januar 1853.)

Die Cedern des Libanons. Zwei Amerikaner besuchten kurzlich die berühmten Cedern des Libanons. Nach ihrer Zählung sind nicht mehr als 400 dieser Bäume übrig. Der Umfang der ersten 12 ist 25 Fuss, einer derselben hat gegen 30 Fuss im Umfang. Bei den ältesten Stämmen beginnt die Verzweigung bei 10—15 Fuss Höhe vom Boden, bei anderen erst bei 25 Fuss. Die Ansicht, als ob solche Cedern, ausser einigen besonders verpflanzten, nirgends anders sich fänden, ist irrig. Diese Amerikaner selbst fanden solche Cedern auch an anderen Orten Syriens. Ihr Holz ist von weisser Farbe und hat einen angenehmen Geruch, ist aber nicht so fest, als das Holz der gewöhnlichen rothen Ceder.

(„Nordische Biene", 23. September 1852. — „Botanische Zeit.", 7. Januar 1853.)

Weinkrankheit. Interessant ist eine Mittheilung, welche Pépin in der „Flore des Serres" (Januar 1853, p. 76) mittheilt, dass die nicht europäischen Arten der Familie der Ampelideen (Ampelopsis bipinnata aus den Vereinigten Staaten, Cissus quinquefolia aus Japan, sowie Cissus orientalis) nicht von der im Süden jetzt so stark auftretenden Weinkrankheit und dem in ihrem Gefolge befindlichen Oidium Tuckeri befallen werden. Dasselbe gilt von folgenden Arten der eigentlichen Gattung Vitis: V. Labrusca, vulpina, cordifolia, virginiana, sowie von einer Varietat, die vor 30 Jahren aus Amerika eingeführt wurde, und unter dem Namen „Wein von Masachussets" (auch alexandrinischer oder Isabell-Wein) wegen seiner Farbe, wegen des eigenthumlichen Geschmackes seiner Früchte, sowie wegen der ausserordentlichen Grösse seiner dicken Blätter in vielen

Garten beliebt ist. Der Vicomte Héricart de Thury hat seinerseits sogar die Bemerkung gemacht, dass dieser Wein von Masachussets, obgleich er am Spaliere zwischen kranken Weinstöcken stand, dennoch bis jetzt von der Krankheit verschont blieb.

Papier aus Daphne bereitet. Heutzutage, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf alle die Pflanzen gerichtet ist, deren Fasern sich zu Geweben oder zu Papier verarbeiten lassen, wird es nicht uninteressant sein, zu erfahren, dass auch die Daphne Laureola, ein in vielen Gegenden Europa's sehr verbreiteter Halbstrauch, zur Papierbereitung benutzt werden kann. Seit Jahrhunderten gewannen die Eingebornen des nördlichen Indiens aus den Wurzelfasern verschiedener Arten der Gattung Daphne (D. Gardneri, D. cannabina etc.) eine Art von Papier, was in diesem Lande ziemlich allgemein im Gebrauche war. Jetzt hat nun der Professor Jean Brignoli von Brunhoff an der Universität von Modena ein ganz gleiches Erzengniss aus der (auch im südlichen Deutschland und der Schweiz häufig vorkommenden) Daphne Laureola dargestellt. Das Museum für angewandte Botanik in Kew besitzt hiervon zwei Proben, die es Dr. Wallich verdankt, der sie im Jahre 1829 vom Erfinder erhielt. („Flore des Serres", Jan. 1852, aus: „Hook. Journ. of Bot." and „Kew Gard. Miscell." Nov. 1852, p. 382.) Sollte es nicht hinlänglich interessant sein, auch in Deutschland ähnliche Versuche mit unserer gemeinen Daphne Mezereum anzustellen?

Der Chijol Mexico's. Ein öffentliches Blatt meldet, dass in Mexico ein Baum wachse, der von den Eingebornen Chijol genannt wird. Das Holz ist sehr fein und schön, hat jedoch die merkwürdige Eigenschaft, kurze Zeit nach dem Hauen steinhart zu werden, wenn es der Luft ausgesetzt oder in der Erde vergraben wird. Häuser können aus diesem Holze gebaut werden, die in wenig Jahren vollkommen feuerfest werden. Noch besser würde sich dieses Holz vielleicht zu Plankenstrassen eignen. So lange dies Holz noch im grünen Zustande ist, lasst es sich sehr leicht und bequem verarbeiten. Dr. Schiede hatte von diesem Baume mit gefiederten Blättern einen Zweig übersandt, und ist dieser Baum Linn. VI. p. 429 u. 1332 erwähnt.

(„Botan. Zeit.", 10. Decbr. 1852, p. 888.)

Asiatische Pflanzen in Spanien. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, im südlichen Spanien eine Menge Pflanzen auftreten zu sehen, die bisjetzt blos aus Asien bekannt sind, gleichsam als ob uns durch sie das ehemalige Auftreten der Mauren in Spanien vor die Seele geführt werden sollte. Zu diesen asiatischen Spaniern der Pflanzenwelt gehört auch die vor einigen Jahren in Spanien entdeckte, auch neuerlich von Dr. Willkomm daselbst wieder gesammelte Scandix pinnatifida DC. Diese interessante Pflanze hat auch der für die Wissenschaft, am meisten für Deutschlands Flora viel zu früh verstorbene unglückliche Papperitz in „Istrien" aufgefunden, wenn auch nicht erkannt, sondern als Scandix pecten veneris seinen Freunden mitgetheilt. Ich besitze einige dieser Exemplare von ihm, leider aber ohne nähern Standort. Auerswald.

Die grosse Seeschlange. „Vor einigen Tagen", sagt Dumfries Courier, „wurde bei Torduff Point, im Kirchensprengel von Graitney, ein 38 Fuss langer und 2 Fuss dicker Baumstamm ans Land geworfen, der dicht mit Tang bewachsen war und an dessen Enden Muscheln sassen. Wie der Baum so von den Wellen auf und nieder bewegt wurde, bald über dem Wasser sich befand, bald unter dasselbe tauchte, das Seegras wie Mähnen wehete und die Muscheln ein zischendes Geräusch machten, glaubten viele der Zuschauer, die das merkwürdige Schauspiel am Ufer versammelt hatte, die grosse Seeschlange zu erblicken." Möchten nicht alle Berichte über das Meerungeheuer auf ähnliche Augentäuschungen zurück zu führen sein?

Mittel gegen den Scharbock. Die dänischen Ansiedler an der Westküste Grönlands gebrauchen die Pyrola rotundifolia, Linn., von ihnen Bukoblatha genannt, als ein sehr wirksames Mittel gegen den Scharbock. Im Frühling, wenn die Krankheit sich vorzüglich einstellt, wird das Kraut in Massen eingesammelt und Decontionen desselben getrunken. Man nimmt täglich etwa 1 oder 2 Biergläser voll. Dr. Sutherland.

Senecio vulgaris. Der Verbrauch von Kreuzkraut oder Groundsel (Senecio vulgaris) zum Füttern von Kanarienvögeln ist in London sehr bedeutend. Ich erkundigte mich neulich auf Covent Garden Markt, wie viel wol dort jährlich verkauft werde, und erfuhr, dass die 5 Läden, welche mit dem Kraute handeln, jährlich für 1500 Thaler absetzen. Wenn man bedenkt, dass ausserdem auf allen anderen Märkten die Senecio feilgeboten wird, dass man fast auf jeder Hauptstrasse Leute mit Körben voll gewahrt und dass man für einen Penny ein Paar Hände voll erhält, so hat man einen annähernden Begriff von der Rolle, welche dieses Unkraut in der Hauptstadt Grossbritanniens spielt.

B. Seemann.

Als **naturhistorische Merkwürdigkeit** des vorjährigen ausserordentlich warmen Sommers kann das Erscheinen der sogenannten Nerii-Raupen in Norddeutschland bezeichnet werden, die bekanntlich von den Oleandern (Nerium Oleander, L.) ihre Nahrung nehmen und einen ausserordentlich schönen Schmetterling (Sphinx Nerii, L.) geben. Diese Erscheinung hat sich in dem Garten der Kunstgärtner Hensel und Gorpe zu Berlin in grosser Menge gezeigt, und haben diese Herren 17 Stuck dieser grossen schönen grunen Raupen in ein Zimmer genommen. um dort die Schmetterlingsentwickelung vor sich g hen zu lassen.

(„Botanische Zeit.", 18. Febr. 1853.)

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 15. März. Die „Pollichia, naturwissenschaftlicher Verein der bairischen Pfalz", hat folgende Aufforderung erlassen:

Die Anträge des Herrn Dr. C. H. Schultz, Bipont. bei der Versammlung der Naturforscher und Ärzte zu Aachen am 22. Sept. 1847, die drei Reiche betreffend (vergl. amtl. Bericht pag. 48), des Herrn Dr. Wirtgen von Koblenz bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Wiesbaden am 22. Sept. 1852, die Botanik betreffend (vergl. Tageblatt pag. 33), bestimmen auch die Pollichia, mit den ihr zu Gebote stehenden Kräften ein Unternehmen zu unterstützen, von dem nur die schönsten Erfolge für die Wissenschaft sich erwarten lassen.

Sie hegt übrigens die Ansicht, dass die verschiedenen naturwissenschaftlichen Vereine des Rheingebietes nicht nach Einer Seite ihre Wirksamkeit richten, etwa nur Botanik ins Auge fassen mögen, sondern dass Alle ihre Mittel und Kräfte zu dem Zwecke vereinigen sollen, nach dem Antrage des Herrn Dr. Schultz eine möglichst vollständige Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebietes zu bearbeiten. Die Pollichia glaubt, dass dabei folgende Grundzüge aufgestellt werden können: — „1) Bearbeitung der einzelnen Familien des Gebietes von Basel bis an das Meer durch Männer, welche sich vorzugsweise mit denselben beschäftigt haben. Das Ganze soll nach einer bestimmten Form, und jedes Reich von einem besonders befähigten Mitgliede herausgegeben werden. Daher ist es nöthig, dass den Monographen das nöthige Material zugesendet werde. — 2) Herausgabe einer Zeitschrift von sämmtlichen Vereinen des Gebietes in zwanglosen Heften, etwa „Rhenania“ benannt, worin neue Entdeckungen niedergelegt werden.“ — Die Pollichia glaubt ferner, dass ein so wichtiger und sicherlich zeitgemässer Plan, wenn er erst mündlich besprochen und näher erläutert wäre, besser und rascher gefördert würde, und schlägt deshalb vor, dass an irgend einem passend gelegenen Orte Abgeordnete, bestehend in einem Zoologen, Botaniker und Mineralogen, sich zu diesem Zwecke versammeln. Die Vorstände der verschiedenen Vereine sind daher geziemendst ersucht, dem Unterfertigten möglichst bald ihre Ansichten über die obigen Vorschläge mitzutheilen und sich insbesondere darüber auszusprechen, ob sie zu einer mündlichen Verhandlung und nähern Erörterung des Planes Abgeordnete zu schicken geneigt sind, und zwar am zweiten Ostertage l. J. Morgens 11 Uhr nach dem „Deutschen Hause“ in Ludwigshafen. In Erwartung einer baldigen erfreulichen Antwort mit collegialer Hochachtung. Im Auftrage des Ausschusses der Pollichia

C. H. Schultz Bipont., Director.
Bischoff, Secretair.

Deidesheim und Durkheim, den 15. Febr. 1853.

! Dresden, 23. Februar. Der gestrige Abend wurde von den Freunden der Gärtnerei mit Tanz und Schmaus gefeiert, nachdem dieselben sich auf diese Genüsse durch Anhörung von sechs Vorträgen vorbereitet hatten. Es galt das 25jährige Jubelfest der Gesellschaft für Flora und Gartenbau. Trotz des Schneewetters, des starken Frostes, war der grosse Saal des Hôtel de Pologne prächtig mit Blumen, Bäumen und Kränzen geschmückt, Statuen der Flora, der Ceres, der Pomona lauschten in lieblichen Gruppen edler Getränke, während die Büste unsers Königs von kecken Orchideen lustig umblüht wurde. Unter den Sprechern erwähnen wir besonders Herrn Schlossgärtner Josst aus Telschau, welcher mit innigem Behagen seine Erfahrungen über die schwierige Cultur der Nelumbien auseinander setzte. Man sah es leicht, wie ihm das Gartenwesen die ganze Welt ist! — Die Theilnahme des Publikums war eine grosse, mehre Minister, zahlreiche, reich gestirnte Notabilitäten hatten sich eingefunden, und mit dem gespanntesten Interesse nahmen viele Damen die gebotene geistige Nahrung auf, während freilich eine noch grössere Anzahl derselben sich erst zum physischen Abendessen einstellte. Die Gesellschaft übersandte dem durch Krankheit abgehaltenen Stifter, Hofrath Reichenbach, eine schöne Vase mit einem sinnigen Blumenstrausse.

Leipzig, 14. März. Die „Leipziger naturforschende Gesellschaft“ hat in neuester Zeit einen bedeutenden Aufschwung erhalten durch beträchtliche Erweiterung ihres Journalcirkels. Dadurch nämlich, dass sie ihre Bibliothek an die Universitätsbibliothek abtrat (ein Beschluss, durch welchen den Mitgliedern genannter Gesellschaft die Benutzung derselben nur erleichtert wurde, da die Universitätsbibliothek täglich 2 Stunden lang geöffnet ist), erlangte sie von letzterer den Vortheil, alle die Journale, welche die Universitätsbibliothek hält oder die derselben e. o. abgegeben werden müssen, unentgeltlich in dem Lesecirkel zu bekommen. Die Journale dagegen, welche von der Gesellschaft gehalten werden, gehen, nachdem sie circulirt haben, in den Besitz der Universitätsbibliothek über, jedoch gegen Erstattung von $\frac{1}{2}$, resp. $\frac{1}{3}$ des Bezugpreises. Hierdurch ist es nun der Gesellschaft möglich geworden, nicht weniger als 74 naturwissenschaftliche Journale verschiedener Sprachen und Länder lesen zu können. Die Journale circuliren nach einem eigenthümlichen Modus: Die Mitglieder sind in Sectionen eingetheilt und jedes Mitglied bekommt nun, je nachdem es der botanischen, zoologischen u. s. w. Section angehört, diejenigen Journale vor den übrigen Mitgliedern zuerst zu lesen, die für dasselbe das meiste Interesse bieten, und auch in den Sectionen selbst bekommt jedes Mitglied der Reihe nach einmal das betreffende Journal zuerst zu lesen, d. h. Nr. 1 bekommt A zuerst,

Nr. 2 B zuerst und dann erst C u. s. f. Diese Einrichtung ist ganz vortrefflich und dürfte wol zur Nachahmung anderen Universitätsstädten zu empfehlen sein.

— Die philosophische Facultät der Universität Bonn hat unter dem 18. Januar l. J. dem vielfach verdienten Herrn Oberlehrer Philipp Wirtgen in Coblenz „ob insignia in historiam patriae naturalem merita doctrina et scriptis ingeniose elaboratis comprobata" die Würde und Privilegien eines Doctors der Philosophie ertheilt. Derselbe wurde schon früher unter dem Beinamen Ehrhart zum Mitgliede der kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher ernannt.

— Unter dem Titel „Wiener Journal für das gesammte Pflanzenreich" erscheint seit diesem Jahre ein neues Journal, welches, wenigstens dem Titel nach, alle übrigen botanischen Zeitschriften, mithin auch die Bonplandia, mehr oder weniger überflüssig erscheinen lässt! Doch der Name lässt nicht allemal auf den Kern schliessen! Die ersten Bogen berechtigen zu der frohen Hoffnung, dass die bisherigen Verbreitungsstätten neuer Forschungen auf dem Gebiete der Botanik durch diesen Nebenbuhler nicht aufhören werden zu wirken, da jene eben mit neuen Forschungen es zu heben suchen, dieses, wie es erscheint, sich dagegen mehr auf Vermuthungen beschränken wird. Einige der bisjetzt in dem Wiener Journal niedergelegten Vermuthungen hier mitzutheilen, halte ich für Pflicht, theils um meine ausgesprochene Ansicht zu rechtfertigen, theils aber auch, damit die Leser der Bonplandia den Geist kennen lernen, der jenes Journal durchdringt. In einem längern Aufsatze klagt Herr Karl Bauer darüber, dass man bei den vielfach angestellten Versuchen über den Ursprung und die Beseitigung der Kartoffelkrankheit nicht tüchtige Pflanzenanatomen und Pflanzenphysiologen zu Rathe gezogen habe, welche den wahren Ursprung gewiss längst erkannt haben würden, und glaubt selbst in Folgendem den „richtigen Weg angebahnt zu haben, auf dem man zur Heilung der Kartoffelkrankheit vorwärts schreiten kann." Er meint nämlich, die Krankheit entsteht, nachdem die Kartoffelpflanzen geblüht und „Samenfrüchte" angesetzt haben. Jetzt trete nun „das zweite Princip der Saftbewegung in Thätigkeit; jetzt diene der durch die Blätter assimilirte und destillirte Pflanzensaft zur Ausbildung der Knollen." Zu dieser Zeit nun erzeuge sich bei eintretendem regnerischen oder kalten Wetter auf den Blättern ein schwarzer Pilz, den er aber in Ermangelung eines Mikroskopes nicht habe untersuchen können, von dem aber Herr Bauer dennoch erzählt, dass „dessen Lebensdauer, Entstehen und Fructificiren zwischen 24 und 48 Stunden vor sich gehe." Da dieser nun selbst nicht grösser als ein Pollenkorn sei (das soll nach Obigem wahrscheinlich heissen: sich mit blossen Augen nicht erkennen lässt!), wie klein mussten dann, so schliesst der gelehrte Verfasser, erst dessen Sporidien oder Samen sein! Weil sich Hr. Bauer nun diese Sporidien noch viel kleiner denkt als ein Pollenkorn, so sah er auch im Geiste diese kleinen Pilzsporidien sich durch die Spaltöffnungen der Blätter eindrängen, in den assimilirten Saft aufgenommen werden und durch diesen in die Knollen gelangen, wodurch nun eben die Kartoffel krank wird. Der später auf der kranken Kartoffel entstandene „weissliche Schimmel" ist nach denselben scharfsinnigen Vorstellungen Hrn. Bauers „nichts anderes als ein neuer Schwamm, der durch die Metamorphose der in die Knollen gelangten Sporidien (des Blattschwammes) gebildet wurde." Dieser neue äussere Schwamm ist für gesunde Knollen durchaus nicht ansteckend. Auch vom Redacteur dieses Blattes lernen die Leser viel Neues, z. B. in einer langen Abhandlung über die Frage: „ob die Blätter und der obere Theil der Pflanzen Wasser aufnehmen oder nicht" spricht derselbe untern andern folgenden Satz aus: „Dass die Ausdünstung*) der einen Pflanze oftmals der andern schädlich ist, davon habe ich unzählige Beweise; wenn nämlich die atmosphärische Luft mit Wasser zu viel geschwängert und die Vegetation gehemmt ist, so gehen die Blätter der einen oder andern Pflanze sehr oft in Fäulniss über, die Luft wird durch diese üble Ausdünstung gewissermassen verpestet und schadet durch selbe den übrigen Pflanzen." *Sapienti sat!*

Coblenz, 20. Febr. Dr. Wirtgen, welcher sich seit längerer Zeit mit dem Studium der Menthen beschäftigt und in der botanischen Section der Versammlung der Naturforscher und Ärzte zu Wiesbaden einen längeren Vortrag über diese schwierige Gattung gehalten, hat den Vorrath seiner untersuchten Exemplare in ein „Herbarium der rheinischen Menthen, 1. Lieferung, № 1—30" vereinigt, das er gegen Einsendung von 1 ₰ Courant abgiebt.

Frankreich.

* **Paris**, 25. Februar. Von Rio Janeiro, sagt das Journal des Debats, hat man traurige Nachrichten erhalten. Im Juli 1852 ward von der Regierung den Herren Emile Dévile, Duret und Léon Lefevre-Duruflé eine wissenschaftliche Sendung nach Süd-Amerika aufgetragen. Wir erfahren nun, dass Emile Dévile und Duret vom gelben Fieber weggerafft worden. Emile Dévile war kaum 29 Jahre alt, hatte dennoch aber der Wissenschaft schon ausgezeichnete Dienste geleistet. Schon 1843, als Herr Castelnau, der berühmte Reisende, sich zur Abreise anschickte, um das mittägige Amerika zu

*) Es ist nämlich vorher davon die Rede gewesen, dass die lebenden Pflanzen Gase aushauchten und auch dafür ein interessanter Beweis geliefert worden. Folgende Zeilen scheinen ein zweiter Beweis dafür sein zu sollen.

durchforschen, fand er denselben würdig, um sich ihm beizugesellen, und Herr Dévile hat Mühe und Gefahren einer Sendung von 4 Jahren, welche so reich an fruchtbaren Erfolgen war, mit demselben getheilt. Freilich fiel es beschwerlich, die Mühen einer solchen Reise zu ertragen, und nach der Rückkunft nach Frankreich hatte er lange Zeit mit den Anfällen einer Lähmung, welche er sich in einem der Gesundheit gefährlichen Klima zugezogen hatte, zu kämpfen, aber er erhielt die Belohnung des unverzagten Muthes und der Gewandtheit, die er bewiesen hatte; im 23. Jahre zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, vergass er die Leiden, den Tag herbeirufend, an welchem er die Nachforschungen fortsetzen könnte, welche er unter Herrn Castelnau's weiser Leitung begonnen. Gewissenhafte Studien während 6 Jahren bereiteten ihn darauf vor. Er befliss sich nicht nur mit Eifer der Naturgeschichte, die der Hauptgegenstand seiner Arbeiten war, sondern er errang sich auch noch werthvolle Kenntnisse in der Physik und Meteorologie; zahlreiche und interessante Abhandlungen, welche er in den verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte, beweisen den Umfang und die Allgemeinheit seiner Kenntnisse. Im Jahre 1852 wurde er durch die Ministerien des öffentlichen Unterrichts, des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeiten berufen, eine neue Sendung in die Gegenden, welche er schon durchreist hatte, zu unternehmen. Die Reihe der verschiedenartigsten Fragen wurden seiner Beobachtung durch die Akademie der Wissenschaften angedeutet; die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften verschmähte es selbst nicht, ihm gewisse Forschungen in der Archäologie und Philologie zu übertragen. Die Forschungen waren nicht gerade im Bereiche der Kenntnisse des Herrn Dévile, aber man hatte seinen unermüdlichen Fleiss gewürdigt, welcher über keinen Punkt unterblieben wäre. Gegen Ende 1852, als Herr Dévile in Rio Janeiro ankam, herrschte daselbst unglücklicherweise das gelbe Fieber mit der äussersten Heftigkeit; es wäre klug gewesen, daselbst seinen Aufenthalt abzukürzen, aber der muthige Forscher hatte schon nicht geringeren Gefahren die Stirne geboten; sein Zweck war, die Symptome der Krankheit zu beobachten, welche er studiren und bekämpfen wollte; er blieb also in Rio Janeiro; er wählte sogar zum Aufenthalte die Heilanstalt des Dr. Peixoto; hier konnte er am besten die Gestaltungen der furchtbaren Epidemie wahrnehmen. Eine so lobenswerthe Hingebung für die Interessen der Menschheit und der Wissenschaft erregte ein allgemeines Gefühl der Bewunderung. Der Kaiser von Brasilien empfing Emil Dévile mit der schmeichelhaftesten Auszeichnung, und alle Notabilitäten von Rio Janeiro gaben ihm Beweise ihrer Sympathien; aber Herr Dévile ward bald von den heftigsten Besorgungen überwältigt; seine beiden Gefährten, die Herren Léon-Lefevre-Duruflé und Duret fühlten bereits die Anfälle des gelben Fiebers; den 16. December ward Duret dessen Opfer; wenige Tage nachher unterlag Dévile selbst, ungeachtet der schleunigsten Hülfe, welche er von Rio Janeiro's trefflichsten Ärzten erhielt. Am 9. Januar beerdigte man ihn auf dem Kirchhofe zum hl. Johann-Baptist. Der Geschäftsträger von Frankreich in Brasilien und die anderen Mitglieder der Gesandtschaft begleiteten seinen Leichenzug.

— In einem frühern Mémoire hatte Herr Trécul bewiesen, dass ein circulär-abgerindeter Baumstamm fähig sei, in gewissen klimatischen Verhältnissen eine neue Rinde hervorzubringen und die verletzte Stelle damit zu überziehen (s. Annales des Sc. nat. 3me. Ser. Tome 17, p. 250, tab. 17, 18, 19 u. 20; und Comptes rendus de l'Ac. des Sc. 1852). In einem der Academie des Sciences vorgelegten und am 17. Januar verlesenen Mémoire beweist Hr. Trécul, sich auf jüngst gemachte Beobachtungen und Versuche stützend, dass eine vom Stamme abgelöste, in Riemen zerschlitzte und nur noch von oben oder unten dem Stamme angewachsene Rinde fähig sei, eine neue Holzschichte hervor zu bringen, und sieht sich zu dem weitern Schlusse berechtigt, dass im Pflanzen-Organismus jedes Individuum in angemessenen Verhältnissen die ihm fehlenden Theile aus sich zu ersetzen fähig sei. Dass übrigens die Erzeugung dieser neuen Holzschichte an der abgelösten Rinde nicht aus der sich von den Blättern und Stämmchen herunterziehenden Radiculär-Fibern hervorgegangen sei, ist Hrn. Trécul dadurch erwiesen, dass schon eine halbe Stunde nach der Operation die Blätter zu welken anfingen, einige Tage nachher herunterfielen und dass die jährigen Stämmchen sogar abstarben.

Italien.

+ Florenz, 20. Febr. Wir empfangen soeben eine neue Lieferung von Bertoloni's Flora Italica, welche den achten Band dieses Werkes beschliesst. Da die erste Lieferung des 8ten Bandes 1850 ausgegeben wurde, so wird der ganze Band die Jahreszahl 1850 tragen. Wie viel zweckmässiger würde es nicht sein, wenn Schriftsteller, welche ihre Werke in einzelnen Heften und oft in langen Zwischenräumen veröffentlichen, bei jeder Lieferung das Datum des Erscheinens angeben. Diese Vorsichtsmassregel würde viele Streitigkeiten um Prioritätsrecht etc. verhüten und der Genauigkeit, welcher sich Gelehrte stets befleissigen sollten, angemessener sein. Die erwähnte Lieferung enthält die Fortsetzung von Barkhausia und eine neue Art dieser Gattung (B. mucronata) vom nördlichen Italien, welche der B. albida nahe steht; B. taraxacifolia ist unter dem Namen B. hyemalis, Bivona, aufgeführt. Auf Barkhausia folgen die Gattungen Endoptera, Crepis (hier mag bemerkt werden, dass C. cernua und C. corymbosa Ten. mit C. neglecta vereinigt sind), Tolpis (umfassend Schmidtia), Berinia, Andryala, Hyoseris (Aposeris einschliessend), Hedypnois (die vielen Arten dieser Gattung sind auf zwei zurückgeführt, und selbst diese beiden hält der Verfasser kaum für verschieden), Seriola (umfassend Metabasis), Robertia, Pterothica, Hypochaeris (Achyrophorus einschliessend, — H. minimus Cyr. ist vereinigt mit H. glabra, H. Neapolitana DC. mit H. radicata), Arnoseris, Zacintha, Lapsana, Rhagadiolus (R. edulis ist von R. stellatus getrennt), Catananche, Cichorium und Scolymus. Scolymus schliesst die Reihe der Cichoraceen — oder Cichoriaceen, wie Schultz bip. in Nr. 3 der Bonplandia richtig bemerkt. Die folgende Gattung eröffnet die Cynareen, und wir finden Arctium (Lappa, Auct.), Serratula (worunter eine neue Art, S. coronata, Colla, nicht Linn., beschrieben), Jurinea, Berardia (B. subacaulis, Vill.), Saussurea und Carduus. Von Carduus sind 23 Arten beschrieben, die erste ist C. (Tyrimnus) leucogrophus, die letzte C. (Sylibum) Marianus); die Synonymie ist natürlich sehr verwickelt; C. carlinaefolius wird als eine Spielart von C. nutans angesehen, C. collinus und C. candicans sind vereinigt; zwei neue Arten (C. Barrelieri und C. subdecurrens) sind beschrieben u. s. w.

Hier in Florenz ist ein Buch erschienen, welches den Titel führt: „Notizie sulla storia della scienze fisiche in Toscana, cavate da un manoscritto inedito di Giovanni Targioni-Tozzetti." Die Botanik nimmt in diesem Werke eine hervorragende Stelle ein. Der Verfasser hatte es nicht für die Öffentlichkeit, sondern nur zur Belehrung seines Sohnes geschrieben; es ist jetzt auf Befehl und Kosten des Grossherzogs von Toskana herausgegeben und sehr schön ausgestattet, doch leider nur in wenigen Exemplaren gedruckt und gar nicht im Buchhandel zu haben.

Professor Parlatore ist ohne Zweifel der thätigste aller italienischen Botaniker. Gegenwärtig hält er Vorlesungen über Pflanzen-Physiologie, versieht die vielfachen Geschäfte, welche die Direction des botanischen Gartens mit sich bringt, schreibt an der Fortsetzung seiner Flora Italiana und veröffentlicht seine Reise nach Lapland. Die Reise wird in zwei Theile zerfallen; der erste, welcher bereits in der Presse, ist für das allgemeine Publikum bestimmt, der zweite nur für Botaniker. Das Werk wird in Italienisch und Französisch erscheinen.

Herr Webb wird täglich hier von Rom erwartet und wird hoffentlich einige Zeit in Florenz verweilen, besonders da er die Absicht hegt, mit Prof. Parlatore die Florala Aethiopico-aegyptiaca, welche in dem letzten Hefte des Giornale botanico italiano angefangen wurde, fortzusetzen*).

Herr Sanguinetti hat, wie es heisst, seine Flora Romana fast beendigt. Dieselbe wird aus einem Bande bestehen und alle von römischen Botanikern gemachten Entdeckungen enthalten. Herr Sanguinetti ist der Verfasser von: Centuriae tres Prodromo florae romanae addendae", veröffentlicht 1837; er ist jetzt „Semplicista" des Papstes und Professor an der Sapienza (Universität). Hr. Adolf Targioni von Florenz hat an die Akademie der Wissenschaften in Turin eine von zahlreichen Abbildungen begleitete Abhandlung über das Epispermum gesandt. Prof. De Notaris hat sich mit dem Studium chilescher und columbianischer Jungermannien beschäftigt und im Samenverzeichnisse des botanischen Gartens zu Genua fünf neue Graminaceen von Nu-

---

*) Auch unser Pariser Correspondent meldete am 30. Januar diese Nachricht. Red. der Bonpl.

bien beschrieben; die letzteren waren gesammelt von Herrn Figari, demselben Reisenden, welcher ihm das Material zu seiner Agrostographiae aegyptiacae fragmenta lieferte. Hr. Gussone schreibt eine Flora der Insel Ischia. Unsere übrigen Botaniker geben wenige wissenschaftliche Lebenszeichen von sich. Prof. Moris ist beschäftigt mit den Pflichten, welche ihm seine jetzige Stelle als Senator Piedemonts auferlegt, und daher leider verhindert, seine Flora Sardoa zu vollenden. Professor Meneghini in Pisa hat sich gänzlich der Geologie gewidmet und die Botanik bei Seite gelegt. Prof. Tineo in Palermo hat schon lange eine andere Lieferung seltener sicilianischer Pflanzen versprochen, doch bis jetzt sein Wort nicht gehalten.

Das Samenverzeichniss des botanischen Gartens zu Neapel enthält die Beschreibung drei neuer Arten: 1) Cupressus Turnefortii. Ten. = C. Lusitanica patula fructu minori. Tournef., 2) Taxodium mucronatum. Ten. und 3) Boussingaultia cordifolia. Ten. = B. baselloides. Moq. in DC. Prodr. non. Kunth.

Herr Clementi, früher Assistent der Professur der Botanik in Padua, hat einen Ruf als Prof. der Naturlehre am Collegium San Remo in Piedemont erhalten.

Grossbritannien.

London, 11. März. Unsere Notiz über den Tod Dr. A. Overweg's in №. 6 der „Bonplandia" ist dahin zu berichtigen, dass der berühmte Reisende nicht am 2. September, wie es durch einen Druckfehler heisst, sondern am 27. September 1852 sein thatenreiches Leben einbüsste.

— Paxton's „Flower Garden", eine Zeitschrift, die von Dr. John Lindley und Sir Joseph Paxton geleitet wurde, und die aus der Vereinigung von „The Botanical Register" und Paxton's „Magazine of Botany" hervorging, ist nach einem zweijährigen Bestande eingegangen.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia" werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbeachtet.

Ehrhart. Ihre Menthen und Abhandlung haben wir empfangen.

‡ „Das Studium der Pflanzenkunde sonst und jetzt" ist aus Gründen, welche Ihnen beim Lesen unseres heutigen Leitartikels einleuchten werden, bis zur nächsten Nummer zurückgelegt.

N. Breslau. Erhalten; Ihre Wünsche sollen erfüllt werden.

*** Paris.** Ihr Brief ist in London angekommen.

T. C. Florence. Your letters, as requested, shall be addressed „Post restante, Firenze."

Hamburg. Ihr Brief vom 21. Februar ist uns zugekommen; den Aufsatz über N's F. bitten wir gefälligst nach Hannover senden zu wollen.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Zur Demidoff-Stiftung.

Nachdem Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra von Russland mittelst eines huldvollen Kabinetsschreibens vom 23. Januar geruht hat, die durch den Fürsten Demidoff zur akademischen Feier Allerhöchst Ihres Geburtstags (des 13. Juli) ausgesetzten naturhistorischen Preise zu genehmigen, die näheren Bestimmungen darüber aber in die Hand Sr. Durchlaucht des Stifters zu legen, dürfen wir diese Stiftung hiemit für begründet erklären und werden das Nähere darüber demnächst in unserm Blatte anzeigen. Ein von dem Präsidenten der Akademie zu erlassendes Programm wird die Preisaufgaben veröffentlichen. Vorläufig aber muss hier bemerkt werden, dass wegen Kürze der Zeit die erste Zuerkennung auf das Jahr 1854 wird verlegt werden müssen, weil, selbst wenn es möglich wäre, die Preisaufgaben noch schnell genug zu wählen und hinlänglich bekannt zu machen, es doch den Preisbewerbern unmöglich sein würde, würdige Lösungen, wie wir sie fordern, bis zum 13. Juli d. J. zu liefern. Das Präsidium hat diese Bedenken Sr. Durchlaucht dem Fürsten vorgelegt, und zweifelt nicht, dass Er seine Bedenken theilen werde.

Breslau, den 22. Februar 1853.

Nees von Esenbeck.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 3⅓ ₰.

Agents in London: Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden

BONPLANDIA.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 1. April 1853. № 8.

Das Studium der Pflanzenkunde sonst und jetzt.

Wer in früheren Zeiten sich dem Studium der Pflanzenkunde zu widmen gedachte, begann damit, die in seiner nächsten Umgebung vorkommenden Gewächse einzusammeln und zu bestimmen, gleichzeitig ein als gediegen anerkanntes Handbuch der „Allgemeinen Botanik" zu studiren, und sich insbesondere mit den Familiencharakteren, deren Verwandtschaften unter einander, so wie mit der Systemkunde bekannt zu machen. Dann wurde gewöhnlich eine grössere Gattung oder Familie des Gewächsreiches vorgenommen und eine monographische Bearbeitung derselben versucht, um die bei jenen Vor-Studien gewonnenen allgmeinen Ansichten über den Werth und die Begrenzungen von Gattungen, Arten u. s. w. und deren wechselseitigen Verwandtschaftsbeziehungen darzulegen. Viele treffliche derartige Arbeiten liegen vor; sie bezeichnen den Studiengang, welchen die hervorragenderen Botaniker seit Begründung der Pflanzenkunde als Wissenschaft genommen haben. Nicht wenige von den jetzt lebenden Pflanzenforschern, namentlich der jüngeren unter denselben, haben einen von diesen ganz abweichenden „rascheren" Weg zur Berühmtheit eingeschlagen. Dass derselbe empfehlenswerther sei, steht zu bezweifeln. Von den Entdeckungen der neueren Pflanzenanatomie und Physiologie überrascht, glauben leider nicht Wenige, der Besitz eines guten Mikroskopes, einiger scharfen Rasiermesser und chemischer Reagentien sei ausreichend, um sich auf das Schleunigste zu einem tüchtigen Botaniker auszubilden. Es giebt nicht wenige Botaniker der Neuzeit, welche eingestandenermassen niemals eine Pflanze selbstständig bestimmt oder beschrieben haben, welche von Pflanzenfamilien, deren Formenkreis und Verwandtschaft unter einander kaum eine dunkele Ahnung besitzen, denen die in ihrer allernächsten Umgebung vorkommenden Gewächse unbekannt sind, denen selbst die Glossologie und sogenannte „allgemeine Botanik" nichts weniger als geläufig ist und welche trotzdem in der Wissenschaft ein entscheidendes Wort mitzusprechen sich erdreisten. Selbst als Professoren der Botanik und Directoren botanischer Gärten sehen wir verschiedene „Gelehrte" fungiren, welche nicht umhin können, obige Diagnose mit grösserer oder geringerer Genauigkeit auf sich zu beziehen! Ist eine solche Vertretung für die Wissenschaft förderlich? Wir glauben nicht! Daher kommt es denn auch, dass solche Botaniker die irrigsten und widersinnigsten Behauptungen aufstellen, so wie sie sich aus dem so beschränkten Gesichtskreise ihrer Beobachtungen herauswagen und, berauscht von den in allen Zeitungen wiederhallenden Lobeserhebungen für ganz specielle, an einer oder an nur wenigen Pflanzen angestellte Untersuchungen, sich berufen rühmen, allgemeine, für grössere Abtheilungen oder gar für die Gesammtheit des Gewächsreiches gültige Gesetze aufzustellen. Es giebt Handbücher der Pflanzenanatomie und Physiologie, von denen man sagen muss, dass, trotz der sorgfältigsten und dankenswerthesten in ihnen beschriebenen speciellen Beobachtungen, die Mehrzahl der aus

jenen gefolgerten allgemeinen Gesetze — also die Endresultate — sich sofort als unrichtig erweist, wenn man mit einiger Genauigkeit in dem grossen Formenkreise umblickt, den die fast unendliche Zahl der bekannten Pflanzen bildet.

Freilich, wer entweder gar keinen oder einen nur undeutlichen Begriff von jener Mannigfaltigkeit hat, mit welcher ein und dasselbe Organ in den verschiedenen Familien auftritt, der ist stets in Gefahr, einen Irrthum zu begehen, wenn er nach einigen wenigen, zufällig zusammenpassenden Beobachtungen rühmt, ein unumstössliches Grundgesetz der Entwicklungsgeschichte gefunden zu haben. In dieser leichtfertigen Weise wird der Geist der Unwahrheit in die Wissenschaft eingeführt, welchen von derselben fern zu halten und zu bekämpfen wir als unsere Pflicht erachten!

Droguen, welche zu Aden in Arabien im Handel vorkommen.[1]

Gummi Arabicum, Gummi Acaciae, in Arabien und an der Afrikanischen Küste unter dem Namen Sumgh bekannt. Die Acacie, welche dies Gummi liefert, ist gewöhnlich ein kleiner Strauch von trockenem und welkem Aussehen; bisweilen jedoch wächst sie baumartig und erreicht eine Höhe von zwanzig bis dreissig Fuss. Die Somaulis auf der Nordostküste von Africa sammeln das Gummi während der beiden Monate December und Januar. Die Art und Weise seiner Gewinnung ist sehr einfach: man macht lange Einschnitte in Stamm und Zweige, woraus der Saft hervorfliesst, der, wenn er eingetrocknet ist, abgelösst wird. Wenn das Gummi eines Districtes eingesammelt ist, wird es in Ziegenfelle eingenäht und auf Kameelen nach der grossen Messe von Berbera gebracht, oder nach einer der kleinen Niederlassungen an der Küste, um von dort nach Aden oder Indien verschifft zu werden. Drei verschiedene Sorten des Gummi Arabicum werden von der Somauli-Küste ausgeführt:

1) Felick Gummi wird hauptsächlich von den Magartain[2]) Somaulis und denjenigen, welche den District von Gardaf oder Cap Guardafui bewohnen, gesammelt. Von dieser Sorte, welche für die beste gehalten wird, kommt nichts nach Aden; eine geringe Quantität bringt man nach Maculla und Shehr an der Küste von Arabien, aber die grosse Masse wird gewöhnlich von den Banianen (Hindu-Kaufleuten) aufgekauft und direct nach Indien eingeschifft. Von dem Felick Gummi wird der Centner in Bombay zu etwa fünf und zwanzig Rupeen[3]) verkauft. 2) Zeila Gummi, so genannt nach dem Hafen dieses Namens, und 3) Berbera Gummi, von dem District von Berbera. Von dem ersteren wird der Centner in Bombay für funfzehn, von dem letzteren für dreizehn Rupeen verkauft.

Die Acacie ist in ganz Yemen und Hadramaut gewöhnlich, aber die Araber scheinen den Strauch nicht zu würdigen, da von ihnen nur sehr wenig Gummi gesammelt wird. Das Gummi bildet jedoch ein wichtiges Ingredienz bei der Zubereitung ihrer Dinte, der ihr jenes glänzende Ansehen verleiht, welches in alten Arabischen Handschriften so sehr bewundert wird. Auch gebrauchen sie es gelegentlich als ein Erweichungs- und Nahrungsmittel und geben es schwachen Personen in der Form von Schleim, wie bei uns Arrow-root, Sago u. a. Die in Aden ansässigen Somaulis gehen bisweilen eine kurze Strecke Weges landeinwärts und sammeln kleine Quantitäten, die sie alsbald im Bazaar verkaufen. Die Eingebornen auf der Südost-Küste von Arabien, zwischen Aden und Maculla, sammeln ebenfalls eine geringe Masse dieses Erzeugnisses, versenden aber kaum etwas davon. Während des Jahres 1851 passirten 250 Tonnen (5000 Centner) Gummi Arabicum das Zollhaus in Aden. Der Verkaufspreis hier ist $2\frac{3}{4}$ bis 3 Rupeen für das Maund (28 Pfund).

Myrrhen. Dieses Harz, welches von den Arabern bisweilen Murr genannt wird, gewöhnlicher aber in dieser Gegend unter dem Indischen Namen Heera Bôl bekannt ist, wird in grossen Quantitäten von den Somaulis im nordöstlichen Theile von Africa und weiter süd-

[1]) Von diesem Aufsatze, der in Aden selbst geschrieben, ist ein besonderer Abdruck erschienen, der sich durch einige Verbesserungen und Zusätze von dem im Pharmaceutical Journal enthaltenen auszeichnet; wir haben uns bei der Übersetzung desselben bedient, und sagen für die bereitwillige Mittheilung des Abdrucks Herrn Daniel Hanbury unsern Dank. Die Red.

[2]) Sonst auch Meggertein oder Mijjertheyn. D. Hanbury.

[3]) Die Rupee = 2 Shilling Sterling oder 20 Ngr.

lich in der Nähe von Hurrur gesammelt. Es wird gewöhnlich nach der grossen Messe gebracht, die während der Monate November, December und Januar in Berbera gehalten wird, und dort wird es grösstentheils von den Indischen Banianen aufgekauft, die in der Regel mit Zeugwaaren dafür bezahlen. Austausch überhaupt ist das System, wonach die meisten Handelsgeschäfte in jener Gegend betrieben werden. Bisweilen werden die erhandelten Güter direct dorthin geschafft; häufiger jedoch werden sie zuerst nach Aden herüber gebracht und hier nach Bombay eingeschifft. Während der letzten wenigen Monate sind kleine Quantitäten der besten Art von Myrrhen in einem Districte, 40 engl. Meilen ostwärts von Aden, gesammelt und zum Verkauf dorthin gebracht worden [4]). Dies geschah durch die Somaulis; aber es leidet wenig Zweifel, dass, sobald die einheimischen Araber mit diesem werthvollen Producte ihres Landes bekannt werden, der Handel damit bedeutend zunehmen wird. Vierhundert und funfzig Centner Myrrhen passirten das Zollhaus von Aden im vorigen Jahre, wovon einiges nach Amerika geführt, der grösste Theil jedoch nach Bombay eingeschifft wurde. Der Verkaufspreis ist hier $9\frac{1}{2}$ Rupeen für das Maund (28 Pfund) [5]).

Bissa Bôl (Arabisch), Hebbakhade von den Somaulis genannt. — Dies ist der Name eines andern Harzes, welches von den Somaulis auf der gegenüberliegenden Küste gesammelt und hierher zum Verkaufe oder zur Versendung gebracht wird. Im Ansehn gleicht es der schon beschriebenen Myrrhe, und die Eingebornen erzählten mir, dass der Baum, von dem es gewonnen wird, ebenfalls dem Heera Bôl Baume ähnlich, nichts desto weniger jedoch eine besondere Varietät sei. Mir ist niemals eine Beschreibung dieses Gummi's vorgekommen und es scheint mir, dass der Baum, der es liefert, den Europäern noch unbekannt ist. Es wird mit Myrrhen und anderen Gummi's von den Somaulis herübergebracht, scheint jedoch nicht in grosser Menge vorhanden zu sein, da im vergangenen Jahre nur 70 Maunds das Zollhaus passirten. Hier kommt es zu $2\frac{1}{2}$ Rupeen per Maund und wird von Aden nach Indien und China versandt, wo es mit dem Futter der melken Kühe und Büffel vermischt wird, um die Quantität der Milch zu vermehren und ihre Qualität zu verbessern. Es wird auch als Kleister gebraucht, und, mit Kalk gemengt, soll es den damit bestrichenen Wänden einen glänzenden Schimmer verleihen. Es ist mir nicht bekannt, zu welchen sonstigen Zwecken es verwandt werden mag; vielleicht dass es noch andere nützliche Eigenschaften besitzt, die den Eingebornen nicht bekannt sind. So viel ich weiss, ist noch keine Probe von dieser besondern Gummi-Art nach Europa gekommen [6]).

---

[4]) Diese Nachricht, die ich nach eigener Erfahrung gebe, mag dazu dienen, eine Äusserung Dr. Malkolmson's zu verbessern, die in Royle's Manual of Materia Medica wiederholt wird, dass „in Arabien keine Myrrhen producirt werden". Und ich bin ferner — trotz den jüngsten Untersuchungen Dr. Carter's, welcher als die Gränze von Ptolemäus weihrauchtragenden Gegenden 52° 17′ östlicher Länge festsetzt und glaubt, dass der Myrrhenbaum dort nicht vorkäme, — der Ansicht, dass fernere Nachforschung östlich von Aden die Thatsache bestätigen wird, welche Theophrastus in seiner Historia Plantarum, lib. IX., cap. 4, erwähnt, dass der Weihrauch- und Myrrhenbaum im südlichen Arabien zusammen vorkommen.

[5]) Proben von zwei Arten von Myrrhen sind von Mr. Vaughan übersandt worden. Die eine, bezeichnet Somauli oder Afrikanische Myrrhe, ist die unter dem Namen Türkische Myrrhe im Handel vorkommende. Die andere, die vierzig Meilen ostwärts von Aden vorkommende, ist ein von dem vorigen bestimmt unterschiedenes Gummiharz und, wie der Verfasser in einer andern Mittheilung vermuthet, ohne Zweifel das Erzeugniss eines andern Baumes, als dessen, welcher die gewöhnliche Myrrhe liefert. Es besteht aus unregelmässigen Stücken, von der Grösse einer Wallnuss bis zu weniger als der einer Erbse, nicht gleich Stücken Türkischer Myrrhe mit Staub überzogen, sondern mit einem etwas glänzenden Äussern. Jedes grössere Stück scheint durch das Zusammenhalten einer Anzahl kleiner, rundlicher, etwas durchsichtiger, äusserlich glänzender Thränen oder Tropfen gebildet zu sein. Der Bruch gleicht sehr dem der gewöhnlichen Myrrhe, hat jedoch nicht die halbkreisförmigen weisslichen Marken. In Duft und Geschmack kommt es genau mit der echten Myrrhe überein. Theile einer halbdurchsichtigen, braunen, papierartigen Rinde kommen gelegentlich an den Stücken vor. Ich habe kurzlich eine kleine Quantität dieser Myrrhe in den Händen eines Londoner Droguisten gesehen.
D. Hanbury.

[6]) Diese Substanz, von welcher der Verfasser eine schöne Probe übersandt hat, wird in England gewöhnlich als eine Myrrhenart von geringerer Qualität angesehen. Früher war es unter dem Namen Ostindische Myrrhe bekannt; jetzt wird es jedoch selten auf diese Weise unterschieden. Ein Packet von Bombay ist in diesem Jahre im Londoner Handel als Bhesabott Gummi ausgeboten. Bissa Bôl ist die Myrrha Indica von Dr. J. und E. Martiny (Encyklopädie der medicinisch-

Hotai ist der Name eines Gummi's, welches ein kleiner dorniger Baum liefert, der im Somauli-Lande in der Umgegend von Bunder Menayeh wächst. Der Baum oder Strauch ist von Ansehn dem Myrrhen-Baume nicht unähnlich und erreicht eine Höhe von etwa sechs Fuss. Der Gebrauch dieses Gummi's ist, so viel ich gegenwärtig weiss, auf die Somaulis selber beschränkt und namentlich die Weiber unter ihnen, die es als ein gutes Mittel, das Haar zu reinigen, ansehn, fast das einzige, welches sie kennen oder anwenden. In frisches Wasser getaucht, erzeugt es einen leichten Schaum [7]).

Olibanum, Lubân genannt von den Arabern und den Somaulis auf der gegenüberliegenden Küste, wo der Baum, von welchem es kommt, in grossem Überflusse wächst. Ich glaube, dass Olibanum in Persien und vielen Theilen von Indien auch unter dem Namen Kundor und Koodricum bekannt ist, obgleich die Araber und Somaulis diesen Namen nicht kennen. Der Lubân-Baum ist auf der Ostküste von Afrika einheimisch und gedeiht besonders auf dem Hochlande, welches das ganze Somauli-Land durchschneidet, wo ich 1843 Gelegenheit hatte, ihn zu sehen, nicht weit vom Cap Guardafui. Die Hügelreihen an der Ostküste von Afrika bestehen ganz aus weissem Kalkstein, der hie und da so compact ist, dass er Alabaster gleicht. Dies scheint der angemessenste Boden für den Baum zu sein, und nicht ein einziges Mal fand ich ihn in Sand- oder Lehm-Boden, wie man gemeint hatte. Der Baum kommt zuerst wenige Meilen von der Küste landeinwärts vor und steht bei einer Höhe von ungefähr 300 Fuss über der Meeresfläche. Sein Ansehen ist höchst eigenthümlich, da er beim ersten Blick ohne Wurzeln zu sein, und an dem harten, ungespaltenen Fels vermittelst Massen von rhomboidförmigem und phantastisch gestaltetem Holze mit der grössten Hartnäckigkeit zu haften scheint. Der Stamm steht beinahe rechtwinklich auf diesem Unterbau, indem er fast ohne Ausnahme gerade emporsteigt und eine Höhe von zwölf bis funfzehn Fuss erreicht. An der Basis ist sein Umfang dem einer Manneshüfte gleich und läuft er allmählich nach oben spitz zu, wo er seine Zweige und Blätter entsendet. Das Holz ist weiss, faserig und etwas weich, die Rinde von der Dicke ungefähr eines halben Zolls, hat eine hellbraune Farbe und ist sehr saftig und mit einem glänzenden Häutchen überzogen. Dieses springt gewöhnlich auf mit dem Wachsen des Baumes und kann dann in häutigen Schichten abgelöst werden. Es sieht dann etwa aus, wie präparirtes Ölpapier und ist mit einem ähnlichen Überzuge an der Englischen Birke zu vergleichen. Die alten und abgestorbenen Theile des Baumes nehmen eine aschgraue Farbe an, wodurch sie leicht von den jüngeren und gesunderen Pflanzen zu unterscheiden sind. In der passenden Jahreszeit werden in den Stamm Einschnitte gemacht, aus denen der Saft sogleich in einem reichlichen Strome herausfliesst, der bisweilen den ganzen Stamm bedeckt, bis die Wunden des Baumes dadurch verharschen, dass die Flüssigkeit zu Gummi eintrocknet. In diesem Zustande schimmern die Bäume in ihrer reichen Bekleidung, und, als würde sie ungern verhindert, ihre ganze Fülle zu entladen, dehnt sich die Rinde von dem Überflusse des drinnen befindlichen Saftes. Wenn der Saft durch die Einwirkung der Luft und der Sonne verdickt und eingetrocknet ist, wird er von den Bäumen und dem Erdboden darunter abgekratzt und von den Eingebornen gesammelt, die ihn in grossen losen Haufen an besonderen Punkten der Küste aufstapeln. Das Olibanum wird dann in Schaf- und Ziegenfelle eingepackt (jedesmal etwa 28 bis 40 Pfund in ein Paquet) und auf Kameelen nach der grossen Messe von Berbera geschafft, von wo es entweder erst verkauft und dann

---

pharmaceutischen Naturalien- und Rohwaaren-Kunde, Band 2, p. 98), wie ich durch Vergleichung mit Proben, im Besitze von Dr. Julius Martiny, fand. Es ist ganz verschieden von dem Indischen und Afrikanischen Bdellium. D. Hanbury.

[7]) Hotai Gummi, nach der Probe zu urtheilen, die der Verfasser nach England übersandte, besteht aus unregelmässigen Stücken, deren längster Durchmesser 1 bis 1½ Zoll ist, häufig an einer Seite abgerundet, als wären es Theile von grossen Tropfen, — aus kleineren ganzen Tropfen und eckigen kleinen Bruchstücken, durch das Brechen der Massen hervorgebracht. Es ist von wachsähnlicher Undurchsichtigkeit, in allen Richtungen geborsten und zerbricht leicht in eckige Stücke. An der Aussenseite sind die grösseren Stücke gelblich, bräunlich oder etwas leberfarbig und bisweilen auf einer Seite mit einem röthlichen Sande überzogen, auf den sie in weichem Zustande gefallen zu sein scheinen. Inwendig sind die Farben gewöhnlich blasser oder beinahe weiss, bisweilen dunkler nach dem Innern des Tropfens zu. Dies Gummi ist beinahe ohne Geruch, aber von Geschmack ein wenig bitter und scharf im Halse. Wenige Stücke mit Wasser in einer Phiole geschüttelt, liefern schnell eine Emulsion, welche viele Tage lang schäumig und milchig bleibt. D. Hanbury.

in einheimischen Fahrzeugen nach Aden und andern Häfen der Arabischen Küste eingeschifft oder direct nach denselben Örtern zum Verkauf exportirt wird. Bisweilen jedoch wird es von den Banianen gekauft und in Baggalas[8]) direct nach dem Markte von Bombay versandt. Folgendes sind die verschiedenen Arten von Lubân, die nach dem Bazaar von Aden zum Verkaufe gebracht werden:

1) Lubân Mattee, so genannt von Bunder Mattee, dem Hafen, woher es kommt. Dies Gummi wird hauptsächlich von dem Abardagahala-Stamme der Somaulis gesammelt. Die Jahreszeit zum Einschneiden der Bäume, von denen es gewonnen wird, ist während des Nordost-Monsuns in den Monaten Juli und August.

2) Lubân Hunkur oder Aungure aus dem Lande der Dour Mohammed und Abardagahala Somaulis, so genannt von Bunder Aungure, von wo es hauptsächlich exportirt wird. Grosse Quantitäten dieser Art von Weihrauch werden nach Aden gebracht; wenn es sortirt und ausgesucht ist, wird es im Handel zu $1\frac{1}{2}$ Dollar das Maund (28 Pfund) verkauft. Nicht ausgelesen ist der gewöhnliche Preis für dieselbe Quantität $\frac{3}{4}$ Dollar.

3) Lubân Mâkûr, von den Seehäfen Râs Kurree, Khor Bunder, Alholu, Murga und Bunder Khasoom, im Lande der Somauli-Stämme Worsungali und Meggertain, welche die äusserste Nordostküste von Afrika, um Cap Guardafui, bewohnen. Die Eingebornen sammeln dies Gummi in den Monaten Mai, Juni und Juli. Wenn es gehörig ausgesucht ist, kommt es auf $1\frac{1}{2}$ Dollar per Maund, sonst etwa halb so viel. Sehr wenig von dieser Gummiart kommt nach Aden; beinahe Alles wird nach Maculla und Shehr an der Arabischen Küste gebracht und von dort direct nach Bombay eingeschifft.

4) Lubân Berbera oder Mustika heisst so nach dem Orte, von wo es ausgeführt wird. Es wird in dem von den Somauli-Stämmen Ayil Yunis und Ayil Hamed bewohnten Districte gesammelt und über 3000 Maund werden jährlich ausser Landes gesandt. Diese Sorte von Gummi wird gewöhnlich vor der Ausführung verlesen und wird in grosser Masse von den Arabern bei ihrem Gottesdienste gebraucht. Der Preis ist in Aden $\frac{3}{4}$ bis 1 Dollar per Maund.

5) Arabisches Lubân, gewöhnlich Marbat oder Shaharree Lubân genannt. In den südlichen und südöstlichen Gegenden von Arabien wird ebenfalls eine grosse Menge Olibanum gesammelt und von verschiedenen Städten an der Küste zwischen Râs Fartak und Marbat ausgeführt. Dies war die berühmte weihrauchtragende Gegend, nach der im Alterthume so eifrig geforscht wurde. Das Land behauptet noch jetzt seinen Ruf wegen der grossen Menge und der vortrefflichen Qualität des Stoffes, den es liefert, obgleich sein Werth allerdings traurig gesunken ist seit Plinius Zeit, der uns erzählt, dass denen, welche es in Alexandria zu sortiren hatten, die Augen verbunden wurden, damit sie sich nicht nach dem kostbaren Gummi gelüsten lassen möchten[9]). Drei Baggalas werden jährlich von Marbat nach Bombay mit einer vollen Ladung Arabischen Weihrauchs befrachtet, für welches im Handel ein höherer Preis bezahlt wird, als für irgend eine der von Afrika ausgeführten Sorten[10]).

(Fortsetzung folgt.)

James Vaughan.

[8]) Buggalow oder Bugalow (?), ein Arabisches Schiff, welches für den Handel zwischen Bombay, der Küste Malabar und dem Arabischen und Persischen Meerbusen dient. Dr. Hanbury.

[9]) Sie brauchen keine Wächter anzustellen, um nach diesen Bäumen zu sehen, wenn sie geschnitten sind, denn Keiner wurde seinen Nächsten berauben, wenn er auch könnte; so rechtschaffen und treu sind die Leute in Arabien. Aber glaube mir, in Alexandrien, wo der Weihrauch geprüft, gereinigt und zum Verkaufe zubereitet wird, können die Leute nicht aufmerksam genug nach ihren Läden und Arbeitshäusern sehen, und sie werden doch bestohlen. Der Arbeiter, der damit beschäftigt ist, ist ganz nackt, ausgenommen dass er ein Paar Beinkleider hat, seine Blösse zu bedecken, und selbst diese werden zugenäht und versiegelt, aus Furcht, dass er etwas hineinstecken möchte. Um den Kopf hat er eine dicke Coiffe oder Maske, aus Furcht, dass er etwas in Mund oder Ohren stecken möchte. Und wenn diese Arbeiter wieder hinausgelassen werden, werden sie nackt ausgezogen, wie sie geboren waren, und weggeschickt. Hieraus kann man sehen, dass die Strenge der Justiz unseren Dieben hier keine so grosse Furcht einjagen und uns in unserem Eigenthum so sicher machen kann, wie unter den Sabäern die natürliche Religion jener Wildnisse allein. (Plinius' Naturgeschichte.)

[10]) Proben von jeder der fünf oben aufgezählten Olibanum-Sorten sind vom Verfasser übersandt: №. 1, genannt Lubân Mattee, ist sehr verschieden von allen Harzen, die in England als Olibanum gelten. Es besteht aus tropfsteinartigen Massen, die augenscheinlich durch einen reichlichen Fluss der eigenthümlichen Secretion des Baumes erzeugt worden sind. Die Stücke, deren

Vermischtes.

Negenstärke. Unter dem Namen „Negenstärke" bezeichnet man ein in Norddeutschland, namentlich in Hannover, sehr beliebtes Gericht, welches am grünen Donnerstage allgemein gegessen wird und, wie schon der erste Theil des plattdeutschen Namens anzeigt, aus neun verschiedenen Bestandtheilen — Taube Nessel (Lamium album), Spinat, Kürbel, Pimpinelle, Geschel (Aegopodium Podagraria), Sauerampfer, Brauner Kohl, Kuhblumen (Taraxacum officinale) und Porro — zusammengesetzt ist. Der Gebrauch, die gleich nach dem Verschwinden des Schnees emporsprossenden Kräuter zu sammeln und zu Speisen zu benutzen, findet sich auch in manchen anderen Ländern, so z. B. verwenden die Kamtschadalen die ersten Blätter des Ligusticum Scoticum und der Spiraea Kamtschatika zu solchen Zwecken.
W. E. G. Seemann.

Vaterland der Primula Sinensis. Kann irgend Jemand etwas Näheres über das Vaterland der Primula Sinensis angeben? Es scheint ihr in gewisser Beziehung zu gehen, wie Schiller's „Mädchen aus der Fremde" — man wusste nicht, woher sie kam. Man sagt freilich, dass China ihr Vaterland sei, aber es scheint bis jetzt noch Niemand die Pflanze wild gesehen zu haben, und verschiedene der grössten Herbarien, die ich durchsuchte, besitzen nur kultivirte Exemplare derselben; auch in De Candolle's Prodromus wird der genaue Standort dieser Primel nicht angegeben. B. Seemann.

Gutta Percha, oder wie sie richtiger genannt werden soll, Gutta Taban, in Chloroform aufgelöst, wird unter dem Namen Traumaticin als Klebmittel zu chirurgischen Verbänden, nach Art des Collodium, angewendet.
G. Walpers.

Gewicht von einer bis zu drei Unzen variirt, sind an einigen Stellen weiss oder gelblich und ganz undurchsichtig, an anderen hell durchscheinend. Eine dünne, braune, papierartige Rinde haftet bisweilen daran. Das Lubân Mattee besitzt einen starken, angenehmen, etwas citronenartigen Duft und nur wenig Geschmack. In seinen Kennzeichen ist es nahe verwandt mit der Tacamaque jaune huileuse A. des Guibourt's (Histoire des Drogues, tome III., p. 484), welche mit der Resina anime der deutschen Pharmacologen identisch ist. Auch kommt es der Tacamaque jaune huileuse B. des Guibourt's sehr nahe, einem Harze von unbekanntem Ursprunge, in abgeschabten Stücken, welches bisweilen in London für Elemi verkauft wird. Ebenfalls kommt es, wie Professor Guibourt mich benachrichtigt, der Résine de Madagascar seiner Histoire des Drogues (tom III., p. 480) sehr nahe. № 3, Lubân Mâkûr, ist Olibanum in einzelnen undurchsichtigen, gelblichen, ziemlich kleinen Tropfen, woran häufig Rinde haftet. № 4 und № 5, Lubân Berbera und das in den südlichen und südöstlichen Gegenden von Arabien gesammelte, bestehen aus Tropfen, die in ziemlich dunkele Massen dicht zusammengeballt sind, und von denen viele beim Zerbrechen ein glasartiges Ansehen haben. Von Lubân Hunkur (№ 2) ist eine kleine Probe erhalten worden.
D. Hanbury.

Zur Weinkrankheit. Nach einer kurzen Übersicht der Geschichte des Oidium Tuckeri, woraus hervorgeht, dass der Pilz zuerst im Jahre 1845 in England beobachtet wurde, sagt Hr. Oguillon, dass er die Weinkrankheit — welche viele Ähnlichkeit mit einem Hautausbruch hat — in der Umgegend von Toulon, wo sie mehr oder weniger ihre Verheerungen ausgedehnt, studirte. Er hat bemerkt, dass im Beausset im Schatten der Bäume die Reben kranker waren, als auf freiem Felde. Die Krankheit schien ihm auch auf den Hügeln, besonders in guten, dem Mittag ausgesetzten Geländern heftiger zu sein. Er hat auch auf freiem Felde Reben gesehen, an denen nur einige Trauben angegriffen waren, und dagegen ganz gesunde neben andern völlig mit Oidium überdeckten. Was ihn aber besonders dazu verleitet hat, diese Beobachtungen zu veröffentlichen, ist die Wahrnehmung, dass auf seinem Landgute la Malgue bei Toulon die Reben, welche nicht beschnitten wurden, und die unter der Krankheit des vergangenen Jahres buchstäblich verfault waren, davon ganz frei blieben und prächtige und zahlreiche Früchte trugen. Diese Thatsache drang ihm die Frage auf: sollte nicht etwa die Krankheit von einem Übermaass an Lebenskräften herrühren, durch die Kultur und das jährlich regelmässige Beschneiden hervorgebracht? Und er setzt hinzu: Wenn man die Beschneidung ein Jahr unterlasse, und so dem in der Rebe strotzenden Lebenssafte ein weiteres Feld einräume, liesse sich vielleicht diesem Zustande abhelfen. Hr. Oguillon schlägt nicht vor, ohne Weiteres und auf alle Reben diese Behandlung anzuwenden; er wünscht nur mehr oder minder ausgedehnte Versuche hervorzurufen. Hrn. Oguillon's Beobachtungen stimmen den Muthmaassungen bei, welche ich schon früher über die Rebenkrankheit geäussert. Diese Beobachtungen, mit vielen andern ähnlichen verknüpft, die mir erst seit der Veröffentlichung des Mémoire, welches ich der Academie des Sciences den 6. September 1852 vorzulesen die Ehre hatte, zugekommen sind, lassen mich mehr als je glauben: 1) diese Krankheit scheine von einem zu schnellen Lebensumfluss, von einem Voll- und Übersäftigkeitszustande in Folge der seit mehreren Jahren zu gelinden Winter, welche die Lebenskräfte der Rebe in Jahreszeiten, wo sie ruhen sollten, in Thätigkeit gesetzt haben, herzurühren; 2) dass die Entwickelung des Oidium Tuckeri die Folge dieses anormalen Zustandes der Reben sei; 3) dass die Krankheit gesunden Stöcken mittelst der Sporula des Oidium sich nicht mitzutheilen scheine; 4) dass es von grosser Wichtigkeit wäre, ohne jedoch die chemischen und mechanischen Versuche zu unterlassen — vermittelst welcher es gelungen ist, die Trauben der Geländer zu retten — praktische und zugleich wissenschaftliche Versuche anzustellen, um den Werth der auf verschiedenen Punkten beobachteten Thatsachen zu erweisen und nachzusehen, ob sich nicht ein in der Kultur im Grossen anwendbar gegründetes Verfahren ermitteln liesse. (Comptes rendus de l'Academie des Sciences.) Nächstens soll über diesen Punkt eine ausführliche Arbeit von Hrn. Victor Rendu, General-Inspector des Ackerbaues, erscheinen, der vergangenes Jahr, in speciellem Auftrag der französischen Regierung, um die Rebenkrankheit zu studiren, Süd-Frankreich und Italien bereist hat. L. Kralik.

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 22. März. Man sagt, dass Herr Hermann Wendland, der bekanntlich schon lange und mit sehr glücklichem Erfolge das Studium der Palmen betrieben hat, gegenwärtig damit beschäftigt sei, eine Monographie der Gattung Chamaedorea zu schreiben, die von Abbildungen begleitet werden soll.

Berlin, 20. März. Der vierte Theil von Alexander v. Humboldt's „Kosmos" erscheint laut der N. Pr. Ztg. erst im Spätsommer dieses Jahres, dagegen ist das neue Werk des gefeierten Nestors der Naturforscher über die „Vulkane" im Drucke bereits bis zum 20. Bogen fertig.

Dresden, 18. Januar. Se. Königl. Majestät, sagt die Bot. Zeitung, haben dem Besitzer des Rittergutes Löthein, Rudolph Benno von Roemer, einem bekannten Botaniker, das Comthurkreuz zweiter Klasse des Albrechtsordens zu verleihen geruht.

Grossbritannien.

Aberdeen, 20. März. Herr James Nicol von Cork in Ireland hat die durch den Tod William Macgillivray's erledigte Stelle als Professor der Naturgeschichte am hiesigen Marischal-Collegium erhalten.

Frankreich.

*Paris, 18. März. Herr Moquin-Tandon ist in Paris angekommen; es ist stark die Rede davon, dass er Richard's Nachfolger an der Ecole de Médecine sein werde.

— Dr. Orfila, der berühmte Toxikolog, ist am 12. d. M. Morgens gestorben. Eben hatte die französische Akademie beschlossen, die Büste dieses verdienstvollen Mannes neben denen seiner grossen Vorgänger aufzustellen.

Cap Verdischen Inseln.

St. Vincent, 1. Nov. 1852. (Auszug aus einem Briefe des Dr. C. Bolle an H. Webb.) Eine weisse bewegliche Sandfläche, auf welcher sich elende, baufällige Häuser, Hütten gleichend, aneinander reihen, deren schwarze und in Lumpen gehüllte Bevölkerung krank oder kaum vom Fieber genesen auf Stöcke gestützt sich mühsam fortschleppen, deren bleiche Gesichter und erloschenen Augen nur zu deutlich das Übel bezeichnen, an dem sie leiden; ein Boden, bald durch Regenströme überschwemmt, bald durch tropische Sonnenhitze ausgedörrt; eine mit Miasmen geschwängerte Luft, deren Einathmen nur mit Misstrauen und Besorgniss geschieht; ein Hafen, einer der schönsten des atlantischen Oceans; Matrosen; hie und da auf nahe dem Seegestade liegenden Hügeln grosse Heerden egyptischer Habichte; Tamarisken-Büsche; im Hintergrunde endlich Gebirge, die das Ganze begrenzen. Hiernach mögen Sie sich ein Bild der Insel St. Vincent vorstellen, auf welcher mein Aufenthalt nun wieder einige Wochen sein wird. Am 23. October kam ich hieselbst nach einer viertägigen glücklichen Überfahrt von Teneriffa an. Melancholisch und trübe waren meine ersten Empfindungen bei diesem zweiten Landen auf St. Vincent. Es ist dieser Inselgruppe eigenthümlich, dass die Einbildungskraft sie sich unter angenehmern Farben vorstellt, als die Wirklichkeit sie darbietet. Dieses Mal jedoch fand ich sie beim ersten Anblicke einladender, als bei meiner ersten Reise. Ein zarter grüner Teppich schien sich von den Hügeln bis zum Strande hinabzuziehen, und in den Thälern liessen sich an ihrem dunklen Grün Gruppen von baumartigen Euphorbiaceen erkennen. Ein Freudenschrei erhob sich unter den Reisenden des Dampfbootes: Que bonito! Que pintoresco! Aber wie bald änderte sich die Scene. Wir waren eben gelandet, als es sich ergab, dass sich nicht einmal eine hinreichende Anzahl tauglicher Arme vorfand, um das Dampfboot mit dem nöthigen Steinkohlen-Vorrathe zu versehen; so sehr hatte das Fieber gewüthet und wüthete noch fort. — Herr Rendall, der englische Consul, war abwesend; er hatte mit Frau und Kindeskindern auf Madera eine gewissere und schnellere Genesung gesucht. Von seinen beiden Söhnen, die mich mit ausgezeichneter Güte aufnahmen und seitdem immer als alten Freund und Unglücksgefährten betrachteten, fand ich den einen vom Fieber so abgezehrt, dass ich ihn kaum wieder erkannte, der andere war wirklich noch fieberkrank. Von ihm erfuhr ich, dass seit meiner Abreise die Krankheit wahrhaft epidemisch geworden, schrecklich unter der Bevölkerung gewüthet habe und erst seit Kurzem im Abnehmen sei. Von einer nicht sehr starken Bevölkerung, die schwebende der Handelsschiffe mit eingeschlossen, starben an 600 Personen in diesem unheilvollen Jahre. Bald getraute ich mich nicht mehr nach Freunden und Bekannten zu fragen; denn stets hiess es: todt, oder am sterben. — Die Unterhaltungen,

die sich nur auf solch traurige Gegenstände, als Krankheit, Sterbefälle und Begräbnisse beschränkten, haben meine Anfangs sehr reizbaren Nerven jetzt abgehärtet; ich fühle mich jedoch immer traurig gestimmt, wenn ich auf meinen botanischen Wanderungen diese ausgestorbenen Hütten erblicke, deren ganze Familien das Fieber weggerafft, und die nun traurig und verödet, dem Verfalle nahe, dastehen. — Meine Lage hier ist unsicher und gefahrvoll; glauben Sie jedoch nicht, dass ich als Feigling zittere und verzage, und seien Sie in dieser Hinsicht meinetwegen ohne Sorgen. Meine gute Gesundheit soll Sie über mein Schicksal und den Erfolg meiner Unternehmungen beruhigen, und ich glaube, die Organisation meines Körpers ist besonders dazu geeignet, den bösartigen Einflüssen dieses Klima's Trotz zu bieten. Ich werde keine Gelegenheit entschlüpfen lassen, Ihnen Nachrichten von meinen Wanderungen und deren Erfolg zukommen zu lassen; da aber mehrere der Inseln, die ich zu durchforschen gedenke, nur seltenen Verkehr unter sich und mit Europa haben, so möge Sie ein vielleicht etwas langes Stillschweigen keineswegs beunruhigen.

Nach langem Suchen habe ich endlich eine anständige Wohnung beim Consul der Vereinigten Staaten gefunden. Ich habe daselbst ein kleines Schlafzimmer mit einem guten Bett und den Genuss eines grossen, allen Bewohnern des Hauses gemeinschaftlichen Salons, der mir zum Trocknen der Pflanzen äusserst wichtig und bequem ist. So sehe ich mich also nicht mehr gezwungen, um einen eben so hohen Preis eine jener afrikanischen Hütten zu bewohnen, deren Besitzer vor Kurzem dem Fieber erlegen sind. Was das Leben anbelangt, das ich so wie fast ohne Ausnahme Jedermann hier führt, so gleicht dies ziemlich dem eines „Backwoodsman", wohlverstanden ohne „Woods". Die dienstfähigen Leute, die Knaben sogar, sind, in Folge der zahlreichen Sterbefälle so selten und zu den Haus- und Feldarbeiten so unentbehrlich geworden, dass ich auf einen Führer gänzlich verzichten muss. Leicht geschürzt, wie das Klima es gestattet, mache ich also allein meine Ausflüge ins Innere der Insel, zwei oder drei Orangen als Vorrath in der Tasche.

Die Vegetation ist in gutem Zustande und verspricht eine ziemlich ergiebige Erndte; auf der Küste ist sie jedoch, da es im September wenig regnete, etwas spärlich. Die jetzt täglich herunterströmenden Regengüsse aber, die mich manchmal in meinen Ausflügen hemmen, werden das Verspätete nachholen. Ich habe letzthin den Monte Verde besucht, welcher mir nichts Neues darbot; ein anderer entfernterer Berg, der Maderal, scheint bis daher den Nachforschungen der Botaniker entgangen zu sein, obschon er durch seine Höhe, seinen Überfluss an Wasser und seine isolirte Lage die Aufmerksamkeit hätte auf sich ziehen sollen. Ich verspreche mir viel Gutes und Schönes von ihm. Ich bin erst bis zu seinem Fusse vorgedrungen, wo kleine von Sykamoren beschattete und gut bewässerte Schluchten, reizende und pflanzenreiche Landschaften sich darbieten. Der ihn umgebenden Ebene verdanke ich eine mir unbekannte kleine Composite (Habitus einer Conyza oder Solidago) und eine andere mir völlig unbekannte, vielleicht neue Pflanze. Morgen gedenke ich den Maderal zu ersteigen.

Ich werde vermuthlich nur bis zum 10. November auf St. Vincent bleiben. Ein kleines portugiesisches Kriegsschiff soll an besagtem Tage von daselbst nach Brava abgehen und auf Sal und Boavista anlegen. Brava und Fogo sind zwei sehr nahe gelegene Inseln. Das Klima von Santiago ist berüchtigt, während der einen Hälfte des Jahres eben so tödtlich zu sein, als das von Angola oder Sierra Leone. Ich gedenke Ende December, also in der gesundesten Jahreszeit, dahin abzureisen.

Ich kann wirklich vom Glück sprechen, mich nicht auf einem Küstenfahrer eingeschifft zu haben, der vor drei Tagen von hier nach Brava absegelte. Die Heftigkeit des Windes verhinderte mich an Bord zu gehen, wie ich es beabsichtigte. Fünf oder sechs Stunden später scheiterte das Schiff auf den Felsen der östlichen Küste von St. Vincent und nur mit Mühe rettete die Schiffsmannschaft das Leben.

Briefkasten.

An unsere Correspondenten. Diejenigen unserer Correspondenten, welche nicht wünschen, Antwort auf Ihre Briefe durch den Briefkasten zu erhalten, werden ersucht, es in Ihren Mittheilungen ausdrucklich zu bemerken.

* Paris. Wir sammeln gegenwärtig Notizen über die botanische Journalistik verschiedener Länder; jeder Beitrag zu dieser Sammlung würde willkommen sein.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 3⅓ ₰.

Agents in London: Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 15. April 1853. №. 9.

Ein Wort über gelehrte Gesellschaften.

Viele unserer gelehrten Gesellschaften verschulden — wir wollen nicht sagen verdienen — die Gleichgültigkeit, mit der man im Allgemeinen auf sie hinblickt, denn sie begehen den Fehler, nicht allein zu viel für die Schule, zu wenig für's Leben zu thun, sondern auch ihre Verhandlungen, die Meinungen, die in ihren Kreisen laut werden, zu lange der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Es ist daher meistens unmöglich, die Verhandlungen zu verfolgen, und wissenschaftliche Vereine, die Mangel an Unterstützung leiden — was gewöhnlich gleichbedeutend mit „in Schulden gerathen" ist — müssen sich deshalb nicht wundern, da sie es ja selbst nicht anders wollen; denn Interesse, Antheil an einer Sache nehmen, heisst damit vertraut sein, was sicher nicht der Fall sein kann, wenn man höchstens alle Jahre einmal ein Lebenszeichen vernimmt.

Der Nachtheil, der aus diesem Verfahren erwächst, wird recht fühlbar, wo Gegenstände in Betracht kommen, welche augenblicklich ein grösseres Interesse gewähren als später, wo die Aufmerksamkeit, die man ihnen schenkt, sich bereits verringert hat. Bei allen neu auftauchenden Erscheinungen ist es sehr nothwendig und von bedeutendem Vortheil für die Wissenschaft, eine Menge verschiedener Ansichten zu vernehmen, da die einzelner Gelehrten, wenn auch sehr schätzenswerth, doch durchaus nicht maassgebend sein können, und Thatsachen sich nur durch Vergleichungen oder Widerlegungen ergründen und erkennen lassen. Es würde z. B. von höchstem Nutzen sein, über die Entstehung der jetzt so zunehmenden Weinkrankheit die Meinungen verschiedener Gesellschaften zu vernehmen, um durch Vergleiche und Schlüsse die Ursache des Übels zu entdecken. Sobald dieses geschehen, würde es gewiss nicht an Mitteln fehlen, diesem Hinderniss des Weinbaues kräftig entgegen zu treten.

Einige gelehrte Gesellschaften haben ihren Zweck richtig erkannt und Schritte gethan, denselben zu erreichen; es ist dies namentlich die botanische Gesellschaft zu Edinburgh. Sobald ihre Sitzungen beendet sind, lässt sie vollständige Berichte darüber drucken und sendet sie Jedem, der Interesse daran findet, brieflich zu. Ihre Verhandlungen werden dadurch rasch bekannt und mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Dieses Verfahren, die Entdeckungen dem täglichen Leben zugänglich zu machen, verdient gewiss Nachahmung im grössten Maassstabe, und obgleich ein solches in Deutschland auf Schwierigkeiten stossen würde, da das hohe Briefporto wie ein Alp auf dem wissenschaftlichen Verkehre ruht, so lassen sich doch noch Mittel finden, jenes Ziel zu erreichen. In Städten, wo keine wissenschaftliche Zeitschriften bestehen, könnte man die Verhandlungen in Localblättern veröffentlichen, da diese ja oft Mangel an Stoff haben und so im Stande sein würden, ihre Lücken würdig auszufüllen. Auf diese Weise würde ein Jeder sich sogleich das Erwünschte verschaffen können. Deshalb fordern wir die in ihrer Verborgenheit zurückgezogenen Vereine auf, die mädchenhafte Schüchternheit abzulegen, ihre auf dem Gebiete der Naturkunde gemachten

Entdeckungen dem Wissbegierigen nicht zu lange vorzuenthalten und, indem sie durch das Licht der Wahrheit den Nebel der Irrthümer zerreissen, einen der Zwecke ihres Bestehens zu erfüllen, ihr eigenes äusseres Ansehen zu vergrössern und die erhabene Stellung, welche die Gesellschaft im Allgemeinen ihnen anzuweisen bereit ist, einzunehmen.

Droguen, welche zu Aden in Arabien im Handel vorkommen.

(Fortsetzung.)

Aloe, von den Arabern Sibr (sibr-root), von den Eingebornen Indiens Eliâ genannt. Nur sehr wenig von der besten Sorte Aloe wird nach Aden gebracht; da der Hafen von Maculla weit näher bei Socotora ist, wird beinahe der ganze Ertrag dieser Insel dorthin geschafft und von da nach Bombay verschifft. Der Preis ist hier vier Rupeen sechs Annas (8 s. 9 d. oder 2 Thaler 27½ Neugr.) das Maund. Eine minder gute Sorte Aloe, hier schwarze Aloe genannt, kommt in grossen Quantitäten aus dem Innern nach Aden. Diese wird für 2 Rupeen per Maund verkauft und 1600 Pfund sollen im vorigen Jahre (1851) das Zollhaus passirt haben [11].

Senna. — Cassia elongata (Lemaire Lisancourt) ist die Cassia-Art, welche im südlichen Arabien und auf der gegenüberliegenden Küste von Afrika gewöhnlich vorkommt. Senna Mekki ist der Name, unter dem es hier und in Indien bekannt ist. In den letzteren Jahren hat der Handel mit diesem Artikel bedeutend zugenommen, da die Amerikaner eine bedeutende Quantität davon im Austausch für ihre Zeuge nehmen, den Stoff, welchen die Araber im Innern vorzugsweise in ihrem Haushalte brauchen. Wenig oder gar kein Senna wird vom Somauli-Lande zur Ausfuhr versandt, obgleich die Pflanze dort gewöhnlich ist und nahe an der Küste wächst. Die Somaulis scheinen ihre purgirende Wirkung nicht zu kennen. Senna findet sich im Überfluss in ganz Yemen und Hadramaut; von dort wird es nach Mocca und andern Häfen des rothen Meeres zur Ausfuhr geschafft. In der letzten Zeit ist eine bedeutende Quantität aus dem Innern nach Aden gebracht worden. Im vorigen Jahre passirten dreissig Tonnen das Zollhaus [12].

Indigo, von den Arabern und Eingebornen Indiens Nîl genannt. Eine grosse Quantität dieses Artikels, jedoch dem Indischen Indigo bei weitem nicht gleich kommend, wird in Mocca und andern Städten des südlichen Arabiens verfertigt. Es findet einen ausgedehnten Gebrauch unter den Arabern beim Färben der oben erwähnten weissen baumwollenen Zeuge, und es durchdringt in der That jeden Theil ihrer Kleidung. Ob zufällig, da sie weit davon entfernt sind, als Adepten in der Färberkunst gelten zu können, oder mit Vorsatz, — kurz, die Farbe färbt in der Regel auch ihre halbnackten Körper, und dies, nebst dem eigenthümlichen Geruche des Indigo, scheinen sie für höchst elegant anzusehen und sie bilden auf diese Weise einen schlagenden Contrast gegen die Weiber, und namentlich die Jüdinnen, welche einen gelben Teint vorziehen und zu dem Ende ihre Haut mit einem Decoct von Curcuma färben. Der oben erwähnte Indigo wird in Aden zu 11 Rupeen per Maund (= 28 Pfund) verkauft. Sechszehn Centner dieses Artikels wurden im vorigen Jahre im Zollhause eingetragen [13].

Kât ist der Name einer Drogue, die aus dem Innern nach Aden gebracht und in grosser Menge, namentlich von den Arabern, als ein angenehmes Reizmittel gebraucht wird. Sie kommt gewöhnlich in kleinen Kameel-Ladungen, die aus einer Anzahl von Paqueten bestehen, von denen jedes etwa vierzig dünne Zweige, mit den Blättern daran, enthält, welche sorgfältig eingewickelt sind, um so viel als möglich jede Einwirkung der Luft zu verhüten. Die Blätter bilden den essbaren Theil, und diese sollen beim Kauen grosse Heiterkeit der Stimmung und einen angenehmen

[11]) Drei Proben von Aloe begleiteten diese Notiz: 1) Aloe von Hadramaut, 2) Aloe von Socotora, 3) Aloe von Aden oder schwarze Aloe. Die letztgenannte Sorte hat einen stinkenden, schwefeligen Geruch. D. Hanbury.

[12]) Der Verfasser hat zwei Proben von Senna übersandt, bezeichnet resp. Aden Senna und Afrikan Senna. Sie werden im Londoner Handel für schlechteres ostindisches Senna gelten. D. Hanbury.

[13]) Ein ausserordentlich unreiner Indigo, der nach der Verbrennung nicht weniger als 94,4 Procent Asche hinterliess. Zwei Proben guten Indigo's aus einer andern Quelle lieferten nur resp. 6,2 und 9,2 Procent. D. Hanbury.

Zustand von Munterkeit hervorbringen. Man kann sich einen Begriff machen von der grossen Vorliebe, welche die Araber für diesen Artikel hegen, wenn man die in Aden gebrauchte Quantität betrachtet, die allein jährlich etwa 280 Kameel-Ladungen beträgt. Der Marktpreis ist $1\frac{1}{4}$ Rupeen per Paquet, und das ausschliessliche Vorrecht, es zu verkaufen, wird von der Regierung für 1500 Rupeen jährlich verpachtet. Forskäl fand die Pflanze auf den Gebirgen Yemen's, und hat sie unter dem Namen Catha aufgeführt. Er unterscheidet zwei Species: Catha edulis und Catha spinosa. Seinem Berichte zufolge wird Kât auf demselben Boden wie Kaffee angebaut und durch Stecklinge fortgepflanzt. Ausser den oben angeführten Wirkungen glauben die Araber, wie er uns meldet, dass das Land, wo Kât wächst, vor den Verheerungen der Pest sicher sei, und dass ein Kât-Zweig, im Busen getragen, ein sicheres Präventiv gegen Ansteckung ist. In Bezug auf diese vermeinten Kräfte bemerkt der gelehrte Botaniker: „Gustus tamen foliorum tantam virtutem indicare non videtur.“ [14]). Wie Kaffee, ist auch Kât, wegen seiner anerkannten aufreizenden Wirkungen, ein fruchtbares Thema für Muhamedanische Casuistik gewesen, und berühmte Namen finden sich auf beiden Seiten der Frage, ob der Gebrauch des Kât der Vorschrift des Koran: „Du sollst keinen Wein noch irgend etwas Berauschendes trinken“, zuwider ist, oder nicht. Die folgenden Notizen, die hauptsächlich den Untersuchungen De Sacy's entlehnt sind, sind wol werth, hier einen Platz zu finden. Sheich Abd-el-Kâder Ansari Dscheseri, ein gelehrter Muhamedanischer Schriftsteller, citirt in seiner Abhandlung über die Erlaubtheit des Kaffeetrinkens [15]) die folgenden Worte aus den Schriften Fachr-ed-dîn Mekki's: „Man sagt, dass der erste, welcher den Gebrauch des Kaffee's einführte, der berühmte Heilige Abu Abdallah Mohammed Dhabhani ibu Saîd war; aber wir haben durch das Zeugniss vieler Personen erfahren, dass der Gebrauch des Kaffee's in Yemen, sein Ursprung und seine erste Einführung in jenes Land dem gelehrten und frommen Ali Shadheli ibu Omar, einem der Jünger des heiligen Doctor Nasr-ed-dîn, zugeschrieben werden müssen, der als einer der Vorzüglichsten unter dem Orden der Schadheliten angesehen wird und dessen Werth den hohen Grad geistiger Auszeichnung beurkundet, den sie erreicht hatten. Vor jener Zeit machte man Kaffee von einer vegetabilischen Substanz, die Cafta heisst, dasselbe Blatt, das unter dem Namen Kât bekannt ist, und niemals von Bunn (der Kaffeebohne), noch von irgend einer Präparation von Bunn. Der Gebrauch dieses Getränkes dehnte sich im Laufe der Zeit bis nach Aden aus; aber in den Tagen Mohammed Dhabhani's verschwand die vegetabilische Substanz, aus der es bereitet wurde, von Aden. Da geschah es, dass der Scheich seinen Schülern rieth, das aus der Bunn bereitete Getränk zu versuchen, welches denn auch dieselbe Wirkung, wie das Kât, hervorbrachte, nämlich Schlaflosigkeit, und zugleich mit weniger Aufwand und Mühe verbunden war. Der Gebrauch des Kaffee's hat sich von jener Zeit bis auf die unsrige erhalten.“ D'Herbelot führt an, dass das Getränk, welches Cahuat al Catiat oder Cafta heisst, in Yemen wegen seiner Wirkungen auf das Gehirn verboten sei [16]). Andererseits soll eine Synode gelehrter Mohamedaner entschieden haben, dass, da Getränke aus Kât oder Cafta [17]) weder der Gesundheit schaden, noch die Beobachtung religiöser Pflichten hindern, sondern nur Heiterkeit und gute Laune erhöhen, es völlig erlaubt sei, sie sowohl, als auch das von der Bunn oder Kaffeebohne bereitete Getränk zu geniessen. Es ist mir nicht bekannt, dass Kât in Aden anderweitig, als zum Kauen, benutzt wird. Nach dem, was ich habe sagen hören, glaube ich jedoch, dass ein theeähnliches Decoct von den Arabern im Innern aus dem Blatte bereitet wird, und einer, der mit unserem gewöhnlichen Getränke wohl bekannt ist, versichert mir, dass die Wirkungen denen von starkem grünen Thee nicht unähnlich seien, mit diesem Vortheil jedoch

[14]) Flora Egyptiaco-Arabica, Haviae, 1775, 4to, p. 64.

[15]) Wegen eines Auszugs aus dieser Abhandlung s. Chrestomathie Arabe, ou Extraits de divers écrivains Arabes, tout en prose, qu'en vers, avec une traduction Française et des notes, par M. le Baron Silvestre de Sacy. Seconde édition. Paris, 1826. Tome I., p. 412.

[16]) Bibliothèque Orientale. La Haye, 1777. Tome I., p. 461. Artikel Cahuah.

[17]) Der Arabische Schriftsteller scheint hier einen Unterschied zwischen Kat und Cafta zu machen, obgleich sie vorhin als synonym erwähnt werden. In Bezug hierauf bemerkt De Sacy: »Vielleicht ist Kât das Blatt dieses Baumes selbst und Cafta eine künstlich daraus gemachte Präparation.« Chrestomathie Arabe, Tome I., p. 462—3, Note 40. D. Hanbury.

zu Gunsten des Kât, dass die Aufregung stets angenehmer Art sei [18]).

Wâbi, ein giftiger Baum, der im Somaulilande auf der Habber-Gerhajjis-Kette der Gooleis-Gebirge wächst, wo er eine Höhe von 20 Fuss erreicht. Man erhält das Gift durch Abkochen der Wurzel in Wasser, bis das Decoct die Consistenz eines eingedickten Saftes erreicht. Nachdem es akgekühlt ist, wird der Widerhaken des Pfeiles mit dem Safte bestrichen, der als ein bösartiges Gift angesehen wird und eine davon angesteckte Wunde unheilbar machen soll [19]).

Copal. Diese Substanz kommt von der Küste, die der Insel Zanzibar gegenüber liegt, und soll aus der Erde aufgegraben werden, wo sie in unregelmässigen Schichten gelagert ist. Die Bergwerke, wenn man sie so nennen darf, werden von Seedees ausschliesslich für den Iman von Maskat ausgebeutet, der auch Herrscher von Zanzibar ist und den Ertrag als sein Privateigenthum beansprucht. Ich habe gehört, dass in derselben (oder wenigstens ungefähr derselben) Breite an der Westküste Afrika's, irgendwo in der Gegend von Congo, ähnliche Lager dieser Substanz gefunden und von den Portugiesen ausgebeutet werden.

(Schluss folgt.)

James Vaughan.

[18]) Mr. Vaughan hat zwei Proben übersandt, resp. bezeichnet Subbarc Kât und Muktaree Kât, nach den sie liefernden Districten. Das zuerst Genannte wird als eine bessere Sorte angesehen, und das übersandte Bundel, welches $2\frac{1}{2}$ Unzen wiegt, ist in Aden zwei Annas (3d. Sterling = $2\frac{1}{2}$ Neugr.) werth. Das Muktaree Kât, welches aus kurzeren Zweigen besteht, wird nicht fur so gut geachtet und daher niedriger verkauft. Catha edulis, Forsk., natürliche Familie der Celastrineen, ist in Dr. Lindley's Vegetable Kingdom (London 1846, 8vo), Seite 586, abgebildet; doch giebt es eine noch vollständigere Darstellung der Pflanze unter dem Namen Catba Forskalii Richard in einem unter der Leitung der französischen Regierung erschienenen Werke, betitelt: Voyage en Abyssinie exécuté pendant les années 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, par une commission scientifique composée de MM. Théophile Lefebvre, Lieut. de Vaisseau, A. Petit et Quartin-Dillon, docteurs médecins, naturalistes du Museum, Vignaud, dessinateur. Der botanische Theil des Werkes, von M. Achille Richard, wird entweder als ein Theil der Voyage en Abyssinie angesehen oder als ein besonderes Werk unter dem Titel: Tentamen Florae Abyssinicae. Die Blätter der Pflanze sind nach der Darstellung dieses Schriftstellers etwas schmäler, als die des von Arabien erhaltenen Specimens. M. Richard geht in einige Einzelheiten in Bezug auf die Synonymen dieser Pflanze ein, woraus man ersieht, dass Vahl Forskäl's Gattung Catha zu dem Linné'schen Genus Celastrus rechnete, indem er den Namen Catha edulis in Celastrus edulis umänderte. Hochstetter gebrauchte den Namen Celastrus edulis für eine abyssinische Species (Celastrus obscurus, Richard), die er für identisch mit Forskäl's Catha edulis hielt, während er aus dem wirklichen Catha edulis, Forsk., eine neue Gattung und Species machte, unter dem Namen Trigonotheca serrata, Hochst., naturliche Familie der Hippocrateaceen. Ich führe die folgenden Nachweisungen aus dem Tentamen Florae Abyssinicae, vol. I., p. 134, an: »Catha Forskalii, Nob., Catha Nr. 4, Forsk., loc. cit. (Flor. Aegypt. Arab., p. 63). Trigonotheca serrata, Hochst., in pl. Schimp. Abyss., sect. II., Nr. 649. Celastrus edulis, Vahl, Ecl. I, 21.“ Obgleich in Forskäl's Flora Aegyptiaco-Arabica, S. 63, kein besonderer Name für Catha angeführt wird, ist es doch S. 107 als Catha edulis aufgezählt. Die Hinweisung auf Celastrus edulis ist nicht in Vahl's Eclogae Americanae enthalten, sondern in desselben Verfassers Symbolae Botanicae (Havniae 1790, folio) pars I, p. 21. D. Hanbury.

[19]) Einige getrocknete Zweige des Wabi-Baumes, sowie auch ein Specimen der Wurzel, sind von Mr. Vaughan übersandt worden. Mein Freund Mr. Kippist hat nach sorgfältiger Untersuchung sich dahin ausgesprochen, dass die fraglichen Zweige (an denen sich unglücklicher Weise weder Bluthen noch Früchte befinden) den allgemeinen Habitus einer Pflanze aus der naturlichen Familie der Apocyneen zeigen. Dieser Andeutung gemäss habe ich nachgeforscht und finde, dass Carissa Schimperi, Alph., De C. (Prod. VIII, p. 675), was Blätter und Stamm anbelangt, Mr. Vaughan's Pflanze sehr ähnlich ist. Carissa Schimperi ist von M. Richard beschrieben und abgebildet in dem Tentamen Florae Abyssinicae, vol. II, p. 31, Atlas Tab. 68. Es ist mit Hochstetter's Strychnos Abyssinica synonym, und mit Schimper's Proben von diesem (Sectio Prima: Plantae Adoënses, Nr. 254), wie sie im Herbarium des britischen Museums und in dem meines Freundes Mr. N. B. Ward enthalten sind, finde ich, dass das Wâbi sehr genau übereinstimmt. D. Hanbury.

Vermischtes.

Die Ceder und die Deodora. Als von der Deodora zuerst junge Samenpflanzen in England gezogen waren, boten dieselben durch ihre sanft niedergebogenen langen Zweige und durch den bläulichen Schimmer einen Anblick dar, der so verschieden war von den Sämlingen der Ceder vom Libanon, dass wir glaubten, Niemand, der beide Pflanzen neben einander wachsen sah, könnte ihre Verschiedenheit bezweifeln. Systematische Botaniker haben jedoch trotz allem grosse Schwierigkeit gefunden, Charactere aufzustellen, um die beiden von einander zu unterscheiden, und Reisende, welche diese Bäume in ihrem Vaterlande wachsen sahen, haben von Zeit zu Zeit berichtet, dass beide sehr und auf

gleiche Weise variiren. Fügen wir zu diesem noch hinzu, dass von den Myriaden von Deodorapflanzen, die alljährlich in England aus Samen gezogen werden, eine Menge Spielarten sich zeigen, von denen einige sich mehr dem Habitus der Ceder, als dem der Deodora nähern, so kann es nicht überraschen, dass die Meinung unter Botanikern entstanden, welche sogar bei Gärtnern Eingang findet, dass die zwei Bäume specifisch dieselben sind. — Es ist bei allen Dingen besonders schwierig, zu entscheiden, ob zwei nahe verwandte Formen identisch oder verschieden sind. Genaue Beobachtungen dieser Pflanzen in ihrem Vaterlande, während aller Stufen ihres Wachsthums, oder wenn dies nicht sein kann, eine genaue Untersuchung und Vergleichung einer Menge getrockneter Exemplare, in allen Stadien der Entwickelung gesammelt, können den Botaniker allein in Stand setzen, über die Identität oder Verschiedenheit zweier so verwandter Formen zu entscheiden. Die Schwierigkeit, eine solche Frage zu lösen, an und für sich schon gross, ist bedeutend vermehrt, wenn Bäume den Gegenstand der Vergleichung bilden, und sie ist vielleicht unmöglich, wenn cultivirte Bäume in Betracht kommen, welche, placirt unter Umständen weit verschieden von denen in ihrem Vaterlande, häufig durch die Cultur einen Habitus annehmen, der bedeutend von dem Character der Species abweicht. Diese Streitfrage in der That interessirt den Gärtner so gut wie den Botaniker, und kann dieselbe der ruhig beobachtende Pfleger durch seine Erfahrungen über das Variiren der aus Samen gezogenen Pflanzen besser als irgend Jemand beantworten. — Dass die Ceder und die Deodora nahe verwandt sind, bezweifelt Niemand. Beide gehören zu derselben Gruppe der Coniferen, die durch einzelne, nicht abfallende Blätter und aufrechte Zapfen characterisirt ist. Die männliche Blüthe in beiden ist ganz dieselbe, kleine getrocknete Exemplare im Herbarium von beiden sind kaum zu unterscheiden. — die Verzweigung, Anheftung der Blätter und Farbe der Rinde sind beiden gemein. Beider Zapfen sind einer grossen Variation unterworfen, jedoch die Schuppen und die breitgeflügelten Samen beider sind dieselben. Endlicher's Verschiedenheit der Schuppen scheint nicht vorhanden zu sein oder hängt vom Alter des Zapfens ab; denn vor der Reife sind die Schuppen dicht zusammengepresst und aufwärts gebogen, während der Reife des Samens dehnen dieselben sich aus, werden wagerecht und selbst zurückgebogen, ehe sie von der stehenbleibenden Axis abfallen. Die wenigen Merkmale der Verschiedenheit, die zwischen der Ceder und der Deodora entdeckt werden können, liegen in dem Habitus beider und den etwas längeren Blättern der letzteren. Diese verschiedene Form, unter der sich diese Bäume uns zeigen, ist, glaube ich, der einzige Grund, den die meisten Beobachter für ihre Ansicht, dass dieselben verschieden sind, anführen. Aber obgleich Variation in dieser Hinsicht anzudeuten scheint, dass eine Verschiedenheit vorhanden sein mag, so kann jedoch die blosse Variation an und für sich keine solche Verschiedenheit ausmachen, und wenn eine genaue Vergleichung zweier vermutheten Species keine besondere Verschiedenheit der Structur erweist, so können die verschiedene Grösse einzelner Theile und die Art und Weise des Wachsthums allein nicht zwei Pflanzen verschieden machen. Wir wissen, wie sehr in diesen Punkten unsere Forstbäume und ganz besonders Coniferen variiren, und es ist eine allgemeine Erfahrung, dass die Deodora unter den unbeständigen die unbeständigste ist. Eine bedeutende Anpflanzung von Deodora kann einen Jeden davon überzeugen, wie besonders die schöne Avenue in dem botanischen Garten zu Kew, die nur aus Deodora-Bäumen besteht. In derselben befinden sich viele Bäume, die genau zwischen Ceder und Deodora die Mitte halten, ja sogar 1 oder 2, die in Wachsthum, in ihrem steifen Erscheinen und in der Grösse der Blätter mit der Ceder fast identisch sind. Da nun Beständigkeit das einzige Kennzeichen ist, um den Werth eines characteristischen Unterscheidungs-Merkmals zu prüfen, so liefert das Vorkommen jener Mittelformen den strengsten Beweis gegen die Gleichheit beider Species; und sollten spätere Beobachtungen noch eine grössere Hinneigung der Charactere zeigen, dann wird die jetzige Vermuthung zur Gewissheit werden. Indessen ist es auffallend, dass die Ceder in England weniger variirt als die Deodora, und glauben wir dies nach den Mittheilungen eines sehr erfahrenen praktischen Gärtners dadurch zu erklären, dass die dortigen Cedern alle von einer Mutterpflanze oder zum wenigsten alle von den wenigen Bäumen auf dem Libanon abstammen, während die Samen der Deodora an ganz verschiedenen Orten der grossen Himalaya-Kette gesammelt werden. Reisende in Indien behaupten einstimmig, dass die Deodoren in ihren Localitäten die veränderlichsten Bäume sind. Obgleich vermuthlich nur dem trocknern und westlichen Himalaya angewiesen, da sie bis jetzt noch nicht in irgend einem Theile der Gebirgskette, östlich vom Ganges, wild angetroffen sind, so wachsen sie dennoch in einer bedeutenden Strecke, rücksichtlich ihrer Elevation; sie gedeihen sowol in den warmen und geschützten Thälern, nur bei einer Elevation von 5000 Fuss, als auch auf den der Sonne ausgesetzten Abhängen bei 12000 Fuss Höhe, woselbst der warme Sommer, ungeachtet dieser Höhe, doch noch hinlänglich das Holz reifen lässt, um dem Froste zu widerstehen. Man hat uns berichtet, dass die Deodora in den einheimischen Wäldern einen pyramidalen Baum bildet, eine Höhe von 100—150 Fuss erreicht und die Äste horizontal nach allen Seiten ausstreckt, oder zuweilen nahe am Grunde sich in 2 bis 3 Äste theilt, welche parallel senkrecht bis zu einer grösseren Höhe hinauf wachsen. Auch wird dieselbe häufig cultivirt in der Nähe der Tempel in der Provinz Kumaon angetroffen, in der sie niemals wild gefunden wird; daselbst hat sie einen ganz andern Habitus, höchstwahrscheinlich dadurch bewirkt, dass sie einzeln und frei steht, wie wir dasselbe häufig bei anderen Bäumen bemerken; mit einer niedrigen und flachen Spitze erreicht sie hier keine besondere Höhe, die langen wagerechten Äste hängen sich nieder und berühren häufig den Boden. Die Ceder des Libanon, hinreichlich durch die Beschreibungen Reisender bekannt, ist nach den Aussagen derselben in ihrem Vaterlande häufig ganz verschieden von den Exemplaren hier in England; sie wachsen dort gerade und hoch, mit wagerechten Zweigen und bilden eine schöne Pyramide. Der eigenthümliche bläuliche Schimmer, so characteristisch bei den

zuerst eingeführten Deodoren, ist nicht allein unbeständig in der Species, da verschiedene Pflanzen hier aus Samen gezogen, woselbst derselbe nicht bemerklich ist, sondern fehlt ganz und gar bei herangewachsenen Bäumen, während derselbe in manchen Stadien bei der Ceder anzutreffen ist; derselbe kann daher in keinem andern Lichte betrachtet werden, obgleich man bis jetzt hauptsächlich daran nur allein die Deodora erkennt, als um uns zu zeigen, bis zu welchem Grade Species variiren können, falls wir nicht annehmen, was wol Keiner mit uns zu thun Lust haben wird, dass die wahre Ceder sowol wie die Deodora Bewohner der Gebirge des nördlichen Indiens sind. Wir haben mit Vorsatz die geographische Verbreitung dieser beiden Pflanzen unberücksichtigt gelassen, da jeder Beweis, darauf gegründet, unzulänglich sein würde; wir wollen jedoch hier erwähnen, was nur unsere Ansicht bekräftigt, dass die Deodora ausschliesslich nur der westlichen Kette des Himalaya angehört, besonders häufig in den Bergen Kaschmirs angetroffen wird und sich von dort bis zu den Gebirgen von Affghanistan erstreckt. Die hügeligen Bezirke des östlichen Persiens sind wahrscheinlich nicht hinreichend hoch genug für das Wachsthum der Coniferen überhaupt, und bis jetzt haben wir noch keine Beweise, um anzunehmen, dass irgend eine Species der Ceder im nördlichen Persien existirt, woselbst sich sehr hohe Gebirgsketten befinden. Bis jetzt sind unsere Kenntnisse über jenes Land sowohl wie über Armenien und den Caucasus zu unhinreichend, um unsere Ansichten zu vertheidigen, dass die Ceder dort nicht vorkomme, obgleich wir wissen, dass dieselbe in Taurus einheimisch ist. Man muss auch nicht unberücksichtigt lassen, dass unter den Bäumen, welche gemeinschaftlich mit der Deodora im nördlichen Indien wachsen, sich eine bedeutende Anzahl findet, die zugleich in Europa einheimisch ist. Der Taxus ist verbreitet an allen Theilen des Himalaya, und der gemeine Wachholder erstreckt sich fast durch dasselbe Gebiet, mehr als Alpenpflanze auftretend. Juniperus excelsa, in Indien einheimisch, erstreckt sich bis ins westliche Asien, so dass wir wenigstens drei Coniferen daselbst gemeinschaftlich mit Indien haben. Der Wallnussbaum, einer der gemeinsten Forstbäume des nördlichen Indiens, ist auch einheimisch in den caucasischen Provinzen; eine Eiche findet man von Spanien an, durchs westliche Asien, Persien und Affghanistan, bis in die trockenen Gegenden des westlichen Himalaya; die gemeine Berberize liefert ein anderes Beispiel von der Ausdehnung europäischer Species in Asien, und die Liste der Bäume und Sträucher könnte bedeutend vermehrt werden, würde es hier der Raum erlauben, während die Anzahl der krautartigen Gewächse, welche Europa und die Gebirge Indiens gemein haben, beträchtlich ist. Dr. T. Thomson.

Die Beweisgründe, antwortet hierauf Dr. Lindley, welche Botaniker für die Ansicht anzuführen vermögen, dass die Ceder des Libanon und die Deodora Indiens nur Varietäten einer und derselben Species seien, sind sehr geschickt von Dr. T. Thomson aufgezählt worden, der in der That den Gegenstand in der Weise, wie er ihn verstanden zu wissen wünscht, erschöpft hat. Aber wir müssen gestehen, dass sich die ganze Frage, wie so häufig, nur in einen Wortwechsel auflöst. Denn wenn man nur behauptet, dass diese beiden Bäume eine gemeinschaftliche Abstammung haben, vor Jahren einst entsprungen und deshalb specifisch dieselben sind, so ist weiter nichts hinzuzufügen. Der Neger und der Weisse, der zahme Hahn und das wilde Huhn, der Schosshund und der Bluthund, sogar der Eskimohund und der Wolf sind alle der Reihe nach und von beschlussfähigen Richtern, von demselben Stamme hergekommen, erklärt worden; und wir sind weit entfernt, die Richtigkeit dieser Ansicht in Zweifel zu stellen. Dieselbe Art und Weise, Dinge zu beurtheilen, die solche Schlusszuge rechtfertigt, würde ohne Zweifel auch behaupten, dass die schottischen, gallischen Rosen, die Hundsrosen, ja selbst die Rose von China eines gemeinschaftlichen Ursprungs sind; denn können wir bei kaum merklichen Abstufungen und unzähligen Zwischenformen den Uebergang der einen in die andere nachweisen? Aber obgleich der Wolf specifisch identisch mit dem Malteser-Hündchen sein mag, so glauben wir dennoch, niemand wird diese auch nur für einen Augenblick verwechseln, oder dieselben, wenn nicht vom theoretischen Standpunkt aus, nahe verwandt halten. Aehnlich muss die Deodora-Frage behandelt werden. Botaniker mögen scheinbaren Verschiedenheiten nachspüren, aber die Verschiedenheiten, durch die man gewöhnlich diese Pflanzen unterscheidet, mögen für die Wissenschaft geringfügig und unerheblich erscheinen, aber die Thatsache steht fest, dass grosse Abweichungen existiren, und wenn dieselben im Allgemeinen beständig sind, so kann die Verschiedenheit dieser beiden Pflanzen nicht beeinträchtigt werden. Lasse man uns sehen, welche Gegenbeweise für die augenscheinliche (wir wollen nicht sagen specifische) Verschiedenheit vorgebracht werden können. Zuerst mögen wir anführen, dass, wenn Ceder- und Deodora-Samen untermischt auf ein Beet ausgesäet werden, die jungen Sämlinge ohne allen Zweifel verschieden sind; die der Ceder sind steif und aufrecht, die der Deodora blaugrau und nickend. Wir glauben nicht, dass jemand in einer Art das Entgegengesetzte bemerkt hat. Dieses ist daher nicht eine blosse Verschiedenheit in der Farbe, sondern in der physischen Constitution. Die beiden sind so verschieden, ab incunabilis, als die Kinder der Neger- und der caucasischen Race. Bei vorgerücktem Alter bleibt diese Verschiedenheit beständig; die Ceder des Libanon mag einen bläulichen Schimmer erhalten, doch ihre Zweige werden nie hängend; die Deodora mag grün werden, jedoch der Herzschuss wird nie gerade sein, die eine ist stets steif und compact, die andere dagegen erhebt sich leicht und graciös. Den Berichten des Dr. Royle zufolge ist das Holz der Deodora seiner Dauerhaftigkeit wegen besonders geschätzt, und Major Madden citirt Baron Hügel, der von der Deodora sagt: „die unverderbliche Ceder des Himalaya, die unschätzbare Deodora.“ Ohne jedoch zu grossen Werth auf die Aussagen zu legen, können wir bemerken, dass dieselben nicht auf die Ceder angewandt werden können, da das Holz derselben weich ist und hier in England nur geringen Werth hat. Major Madden sagt ferner, dass dieselbe selbst in den einheimischen Gebirgen ein Bauholz liefert, das wenig, wenn überhaupt besser, als das grobkörnige, weiche, sich leicht

werfende Holz der englischen Ceder. Pococke, welcher die Ceder auf dem Libanon in den Jahren 1744—45 beobachtete, sagt, dass das Holz im Ansehen wenig von gemeinem Fichtenholze verschieden und nicht härter ist. Die specifische Schwere des Deodoraholzes ist nach Madden 680, während die der Ceder nur 613 beträgt. Wenn wir die Frucht sorgfältig betrachten, so bietet sich uns eine andere auffallende Verschiedenheit dar, die darin besteht, dass die Schuppen der Zapfen, welche bei beiden dieselbe Form haben, sich bei denen der Ceder niemals, so weit unsere Beobachtungen gehen, von selbst trennen, während die Zapfen der Deodora immer in Stücke fallen. Solche Verschiedenheiten nun, wie sie zwischen diesen beiden Bäumen existiren, können wir nicht unter den Namen einer Species zusammenbringen; dass dieselben sich sehr ungleich sind, ist von Allen zugegeben worden. Der genaue Werth ihrer Unterscheidungsmerkmale ist eben so wenig ergrundlich, wie das Wort „die Art" (Species) begrenzlich, und dieser Punkt wird zu der Zeit wahrscheinlich aufgeklärt werden, wenn wir den Zirkel in ein Quadrat werden verwandeln können. Auf dem Atlas ist eine dritte Ceder gefunden worden, in den Gärten die Silber-Ceder, von einigen Botanikern Cedrus atlantica genannt. Diese Pflanze unterscheidet sich in der That wenig von der Ceder des Libanon, wenn nicht ein wenig in der Farbe, in der sie besonders der Deodora ähnelt. Nach allem, was wir aus einzelnen Fragmenten ermitteln konnten, waren die Zapfen kaum halb so gross, als die der Ceder des Libanon. Herr Decaisne, einer der erfahrensten und gescheutesten Botaniker Frankreichs, hat sich dessen ungeachtet zu Gunsten derselben, als einer neuen Species, ausgesprochen. Er sagt: „Herr P. Jamin, der Gartenvorsteher zu Biskara, den ich um nähere Mittheilungen über die Atlas-Ceder ersucht hatte, schreibt mir am 17. December 1852, dass er so eben von einer 18tägigen Reise zurückgekehrt sei, die er nach Batna, Cambesse und dem Berge Tougour unternommen hatte, um sich genau über diese Bäume zu unterrichten, und dass er besonders sorgfältig die letztgenannte Localität in Begleitung des Försters untersucht habe. Er fand daselbst 2 Species der Ceder wildwachsend. Der Tougour überragt die sandige Landschaft ringsum an 5400 Fuss, und die bemerkenswerthesten Pflanzen, welche an seinem Fusse wuchsen, waren Pflanzen der Flora des mittelländischen Meeres. — Die Cedern fangen an bei $\frac{3}{4}$ der Höhe des Tougour, woselbst sie einen prächtigen Anblick darbieten, und bilden bis zum Gipfel des Berges einen dichten Wald. Nicht selten sind Exemplare 120 Fuss hoch und $4\frac{1}{2}$ Fuss dick am Grunde: die beiden Species wachsen untermischt, sind aber beim ersten Anblicke zu unterscheiden. Die Silber-Ceder war mit reifen Zapfen bedeckt, die der Ceder waren mehr zurück und waren noch Blüthen auf einigen Ästen zu sehen. Der Bau der Silber-Ceder ist ähnlich dem der Weisstanne (Pinus alba), derselbe ist pyramidal und die Blätter sind silbergrau; die Blätter der Ceder vom Libanon sind dunkelgrün und die Äste erstrecken sich, wie Allen bekannt, horizontal vom Stamme. Die Anzahl der Bäume ist gegen 20,000, von denen die schönsten auf der Nordseite anzutreffen sind. Herr Jamin sah viel todte Bäume, theils vor Alter abgestorben oder durch den Blitz getödtet. Zu der Zeit, als er schrieb, war der Boden 6 Fuss mit Schnee bedeckt, dessen ungeachtet blühten an geschützten Stellen Ranunkeln, Veilchen u. s. w. — So, fügt Herr Decaisne hinzu, ist der Gartenbau um eine neue Species bereichert worden, ungeachtet der vielen Zweifel, die darüber laut geworden sind." (Nach Gardeners' Chronicle.)

Zeitung.

Deutschland.

Breslau, 23. März. Die N. O.-Z. theilt mit: Vor einiger Zeit beschloss die philosophische Facultät der hiesigen Universität mit allen Stimmen gegen eine, den Senat zu ersuchen, bei dem Könige von Preussen um Ertheilung einer Pension für Dr. Nees v. Esenbeck zu petitioniren. Der Senat hat dem Antrage in Anbetracht der unleugbaren Verdienste Nees v. Esenbeck's um die Wissenschaft entsprochen, ist aber kürzlich auf diese Fürbitte abschlägig beschieden worden.

♯ **Ludwigshafen**, 28. März. Ich kann Ihnen die erfreuliche Anzeige machen, dass die Vereinigung der rheinischen naturwissenschaftlichen Vereine unter dem Namen „Rhenania" glücklich zu Stande gekommen ist. Trotz des schlechten Wetters waren 20 Mitglieder der verschiedenen Vereine von Aschaffenburg, Carlsruhe, Darmstadt, Giessen, Heidelberg und aus dem Gebiete der „Pollichia" zusammen gekommen. Mehrere der bestehenden Vereine haben die Erklärung abgegeben, ihre Berichte in dem neu gegründeten Jahrbuche der Gesellschaft aufgehen zu lassen. In demselben sollen ausser den Vereinsangelegenheiten neue und kritische Naturalien des Gebiets behandelt werden. Die „Pollichia" wurde als geschäftsführender Verein für das laufende Jahr bestimmt und die nächste Versammlung der „Rhenania" nach Mainz auf Pfingstdienstag ausgeschrieben. Nach der nachfolgenden Eröffnungsrede hielt der Vorstand der botanischen Section der „Pollichia", Dr. G. F. Koch, einen Vortrag über die Geschichte unserer Unternehmungen. Zum Vorsitzenden wurde dann durch Acclamation Herr C. H. Schultz, Bipont., gewählt, welcher die Herren Dr. Gerlach von Mannheim und Professor Dr. Hoffmann von Giessen zu Secretären bestimmte. An den Verhandlungen nahmen besonders Antheil: Blum und Delfs von Heidelberg, Schröder von Mann-

heim, Riegel von Carlsruhe, Schnittspahn von Darmstadt, v. Czihak von Aschaffenburg, Koch von Wachenheim, Gümbel von Landau und Walz von Speyer.

Die Eröffnungsrede, welche von Dr. C. H. Schultz, Bipontinus, gehalten wurde, lautete wie folgt:

„Ich habe die Ehre, im Auftrage der „Pollichia" die verehrten Freunde, welche in Folge unserer Einladung zur Begründung einer Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebiets von Basel bis zur Nordsee sich heute versammelt haben, auf's Herzlichste zu begrüssen. Ich kann mich um so kurzer fassen, da Freund Koch nach meiner Anrede einen geschichtlichen Abriss unserer Bestrebungen vortragen wird und ich vor den Verhandlungen Bericht über die Ansichten der Vereine des Gebiets erstatten werde. — Es scheint eine historische Nothwendigkeit zu sein, dass unser schönes, vom herrlichen Flusse durchströmtes Land vorzugsweise der Ausgangspunkt wissenschaftlicher Bestrebungen sein soll. Durch die glänzendste Erfindung unsers Gebiets, die der Buchdruckerkunst, wurde der Barbarei des Mittelalters der Todesstoss gegeben und der trockene, geisttödtende Scholasticismus erlag dem siegreichen Humanismus, welcher den Naturwissenschaften die Bahn gebrochen hat. Am Ende des funfzehnten Jahrhunderts sehen wir in Heidelberg, im geistreichen Kreise des vortrefflichen Kurfürsten und Pfalzgrafen Philipp's des Aufrichtigen, aus dem Stamm der älteren Wittelsbacher, drei Männer: Johannes von Dalberg, Rudolph Agricola und Dietrich von Plenningen, welche mit dem erhabenen Beförderer der Künste und Wissenschaften die neu erwachte klassische Literatur ins Leben riefen. Zu ihnen gesellten sich u. a. Trithemius, der gelehrte Abt von Sponheim, Reuchlin, Wimpfeling und namentlich Conrad Celtes, geboren zu Wipfeld bei Schweinfurt (1459, † 1508), der durch den kunstliebenden Kaiser Maximilian gekrönte reiselustige, ebenso lebensfrohe als thatkräftige Dichter. Die humanistischen Wissenschaften hatten im letzten Jahrzehent des schaffenden 15. Jahrhunderts schon so tiefe Wurzeln geschlagen, dass Conrad Celtes in Gemeinschaft mit Dalberg es für zeitgemäss hielt, die zahlreichen Kräfte in einem Vereine zu sammeln, welchen sie „Rheinische Gesellschaft" nannten. In dieser einflussreichen Gesellschaft wurde ausser der klassischen Literatur und der Handschriften, der Rhetorik, Poesie, Philosophie, Mathematik, Astronomie, Musik und den Alterthümern besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Kaiser Maximilian gab der Gesellschaft sogar ein Privilegium gegen den Nachdruck für die von ihr herausgegebenen Werke. Auch übte sie unter sich eine Art Censur, indem jede Schrift eines Mitglieds von einigen andern das Imprimatur erhalten musste. Eine der grössten Zierden der Gesellschaft war ausser Heinrich von Bunau, Eitelwolf von Stein, Ulrich von Hutten, Pyrkheimer und Peutinger ein Mann, welcher mit unsern heutigen Bestrebungen in unmittelbarer Verbindung steht. Es war der Freund und Landsmann von Conrad Celtes, der durch seine Gelehrsamkeit berühmte, von seinen Zeitgenossen lux mundi genannte Doctor der drei höchsten Facultäten, Leibarzt Friedrich's des Weisen, Stifter der Universität Wittenberg, (der 1513 verstorbene) Martin Pollich, von seinem Geburtsort, Melrichstadt in Franken, Dr. Mellerstadt genannt. Dieser gefeierte Dr. Martin Pollich ist der Ahnherr unsers grössten Floristen des Rheingebiets, des 1780 in einem Alter von 40 Jahren in Kaiserslautern verstorbenen Dr. Joh. Adam Pollich, von dessen Linie der letzte Sprosse als Pfarrer in Stromberg lebt, während die fränkische Linie dieser ächt deutschen gelehrten Familie noch in unserm Maingebiete, dem schönen Franken, blüht. Solche Vorbilder, meine verehrten Freunde, geben uns Muth und stählen unsere Ausdauer. Wenden wir uns nun zu den Naturwissenschaften, so finden wir, dass nach Erfindung der Buchdruckerkunst dieselben nothwendigerweise zuerst im Rheingebiete Wurzel fassen mussten, wie Ihnen aus der in Mainz gedruckten Incunabel Ortus Sanitatis von Johannes de Cuba, dann aus den Werken von Otto Brunfels, Hieronimus Bock, Tabernaemontanus u. a. bekannt ist. Die Rheinländer scheinen überhaupt eine besondere Vorliebe für die erhabenste, wahrste, einflussreichste, über allen Parteien stehende, alle Stände und jedes Alter durch ein brüderliches Band umschlingende Wissenschaft, die Naturwissenschaft, zu haben, und es scheint dies im Stamme zu liegen. Sehen Sie z. B. einen andern, das Rheingebiet bewohnenden Stamm, die Orientalen, so werden Sie mir zugeben müssen, dass bei denselben durch die nämlichen herrlichen Eindrücke dieser Sinn kaum angeregt wird. Die Israeliten treiben mit Geschick Medicin, Jurisprudenz, Philosophie, Musik, Poesie, Politik, Journalistik, aber von ihren Leistungen in Naturwissenschaften ist mir wenigstens nichts bekannt, und ich weiss mich nicht zu erinnern, einen Juden mit einer Botanisirbüchse gesehen zu haben. Durch das kriegerische 17. Jahrhundert wurde zwar Vieles zerstört und in seiner Entwickelung aufgehalten, allein der einmal über die ganze Welt ausgestreuete, freudig keimende Samen konnte nicht mehr erstickt werden und entfaltete sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu den herrlichsten Bäumen, welche vorübergehend durch kleinere oder grössere Stürme beschädigt, nun und nimmermehr aber zerstört werden können, da ihre Wurzeln die ganze Erde wie ein Netz umspinnen. In diese Zeit fällt, um nur zwei Gesellschaften im Gebiete der „Pollichia" zu nennen, die Stiftung der berühmten pfälzischen Akademie zu Mannheim, dann der ökonomischen Gesellschaft zu Kaiserslautern, sowie die Herausgabe der klassischen „Flora Palatinatus" von Pollich. Am Anfange dieses Jahrhunderts entfaltete sich als Hauptbeförderungsmittel für das Studium der Naturwissenschaften das Vereinswesen in unserm Gebiete. Dasselbe gelangte durch den mächtigsten Hebel der Humanität und der Wissenschaft, nämlich die Anwendung der Dampfkraft, welche wenigstens einen eben so bedeutungsvollen Abschnitt bildet, wie die Erfindung der Buchdruckerkunst, im zweiten Drittheil unsers Jahrhunderts zur grössten Blüthe. Die Gestaltung des Vereinswesens unsers Jahrhunderts ist aber eine ganz andere, wie die im 15., in welchem erst grosse Gesellschaften, wie die rheinische und danubische, gestiftet wurden, aus welchen die kleineren, mehr örtlichen, wie z. B. die zu Strass-

burg, Schlettstadt, Wittenberg, Augsburg, Erfurt so zu sagen als Ableger der grösseren sich entwickelten. Die Wissenschaft war nämlich im schöpferischen Jahrhundert der Buchdruckerkunst bei so schwierigem Verkehr nur auf Wenige beschränkt, welche aus der Öde wie Riesen hervorragten und zu unendlichem Ruhme gelangten. So wurden auch anfänglich die Naturwissenschaften getrieben. Man richtete seine Aufmerksamkeit nicht auf das Gemeine, allgemein Verbreitete, sondern auf das Seltene, Aussergewöhnliche, Curiose. Deshalb hat auch die vor zwei Jahrhunderten zu Schweinfurt, dem Geburtslande der Celtes und Pollich, gestiftete berühmte deutsche Akademie den Namen: „Academia Caesarea Leopoldino-Carolina Naturae Curiosorum" angenommen. Anders in unserm Jahrhunderte, in welchem die Wissenschaft, besonders durch den erleichterten Verkehr, Allgemeingut geworden ist. Es gibt nicht mehr die hervorragenden Männer, wie ehedem, sondern das Wissen ist auf zahllose Priester vertheilt, von welchen jeder auf seinem Standpunkte nach Kräften schafft. Die Vereine gehen nicht mehr von einem grossen Centrum aus, sondern in einer Menge grösserer oder kleinerer Bezirke haben sich selbständige Vereine gebildet, aus Männern, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Natur in ihrer Gesammtheit aufs Gründlichste zu studiren, dem Gemeinen wie dem Seltenen gleiche Aufmerksamkeit zu schenken und die Gesetze der geographischen Verbreitung der Naturkörper über den Erdboden, ihre Kräfte und ihren Nutzen zu studiren. Die sich so freudig entfaltenden Hilfswissenschaften: Mathematik, Physik und Chemie, gehen mit den Naturwissenschaften Hand in Hand. In diesem Vereine herrscht diese, in jenem eine andere Richtung vor, so dass es nur wenige unserer rheinischen Vereine, ich möchte sagen keinen gibt, in welchem die drei Reiche gleichmässig vertreten wären. Fassen wir aber die Kräfte sämmtlicher rheinischen naturwissenschaftlichen Vereine zusammen, so werden wir mit Staunen gewahr, dass dieselben ein harmonisches Ganzes darstellen, in welchem die erforschenden Kräfte zu den zu erforschenden Gegenständen in gleichem Verhältnisse stehen, so dass die rheinische Naturgeschichte ein treues Bild des gegenwärtigen Standpunkts der Naturwissenschaft überhaupt gewährt. In diesem Verhältnisse ist die Nothwendigkeit einer Vereinigung sämmtlicher naturwissenschaftlichen Vereine des Rheingebiets, so zu sagen in einem Brennpunkt, zur Herausgabe einer möglichst vollständigen Naturgeschichte der drei Reiche des Gebiets gegeben. Diese Vereinigung der verschiedenen Vereine auf einem höhern Standpunkte soll, weit entfernt, irgend einen Verein in seiner Selbständigkeit zu stören oder gar zu mediatisiren, im Gegentheile dazu beitragen, demselben eine höhere Weihe zu geben und seine Wirksamkeit durch so zahlreiche, belebende und befruchtende Berührungspunkte zu erhöhen und zu vervollständigen. Das historische Recht soll gewahrt, das Gute, wo man es findet, anerkannt und zur Geltung gebracht werden. Wenn die einzelnen Vereine besonders den Zweck haben, die zerstreuten Kräfte zu sammeln, die schlummernden zu beleben und dem Bescheidenen den Sprung über den Graben zu erleichtern, welcher ihn auf den Tummelplatz der selbständigen Forschung bringt, so ist dies beim grossen rheinischen Vereine im erhöhten Maasse der Fall. Die kleinlichen Persönlichkeiten jedoch, welche in kleineren Vereinen zuweilen vorkommen, weil dieselben aus Menschen bestehen, welche natürlich von menschlichen Schwächen nicht frei sein können, fallen im grossen Vereine weg. Hier darf keine Missgunst herrschen, welche weniger schaffende Kräfte den schaffenden hie und da in den Weg setzen. Die kleineren Vereine erscheinen im grossen als moralische Person, bereit der Wissenschaft Alles zu opfern. Wenn wir, was nicht zu bezweifeln ist, unser Unternehmen auf diese Art mit Besonnenheit ins Werk setzen, so können wir des Erfolgs und des Danks der gelehrten Welt gewiss sein, wie die „Bonplandia" so treffend angedeutet hat. Es wird nicht fehlen, dass unser rheinischer Verein ähnliche in anderen Gebieten ins Leben rufen wird, wie z. B. die rheinische Gesellschaft der Dalberge, Celtes und Pollich des 15. Jahrhunderts die danubische veranlasst hat. Bestehen dann in den natürlichen Gebieten unsers grossen deutschen Vaterlandes grössere Vereine, so werden dieselben in der zeitgemäss umzugestaltenden ehrwürdigen deutschen Academia Caesarea Naturae Curiosorum ihren Vereinigungspunkt finden. Zum Beschlusse schlage ich vor, auf unser Banner die Worte zu setzen: „Muth und Ausdauer", und das glänzende Ziel, welches uns vorschwebt, wird, mit Gottes Hilfe, erreicht werden."

Hierauf hielt Dr. Georg Friedrich Koch, Vorstand der botanischen Section der „Pollichia", praktischer Arzt zu Wachenheim, folgende Rede:

„Meine Herren! Seit längerer Zeit, ja zum Theile schon seit lange her, besteht im Rheingebiete von Basel bis zum deutschen Meere eine Reihe von Vereinen, deren Zweck und gemeinsames Ziel die Erforschung des erwähnten Gebietes in naturhistorischer Hinsicht ist; nicht erfolglos blieb ihr Streben; denn zahlreich sehen wir seine Resultate theils in gediegenen Schriftwerken, theils in zum Theil ausgedehnten naturgeschichtlichen Sammlungen davon Kunde geben. In der neuesten Zeit hat sich ein weiteres Bedürfniss geltend gemacht, nämlich, das zum Theil gewonnene und noch zu gewinnende Material in gemeinsamer Thätigkeit nach einem gemeinsamen Plane zu verarbeiten und als Schluss ein homogenes naturhistorisches Gemälde dieses schönsten Theils der deutschen Lande aufzustellen. Schon im Jahre 1847, bei der Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher in Aachen, hat unser Freund, Dr. C. H. Schultz, Bipont. aus Deidesheim, diesem Bedürfnisse Worte gegeben; sie fanden allgemeinen Anklang, und wenn damals nicht schon beträchtliche Schritte zu ihrer Verkörperung geschehen, so waren daran nur die bald erfolgten Erschütterungen Schuld, welche ein gemeinsames wissenschaftliches Handeln nicht gestatteten. Kaum war die Ruhe wiedergekehrt, da machte sich dieselbe Idee auch wieder geltend; ein Beweis von ihrer, das wissenschaftliche Bewusstsein durchdringenden Kraft. In der im vorigen Jahre zu Wiesbaden abgehaltenen 29. Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher trat Herr Dr. Wirtgen aus Coblenz als ihr Vertreter auf, aber in eingeschränkter Weise. Herr Dr. Wirtgen reflectirte nur auf eine Flora des Rheingebietes; die Versammlung, in welcher

er dies that, bestand nur aus Botanikern, auch war die Zeit zur allseitigsten Besprechung der angeregten Idee zu kurz zugemessen; so kam es, dass man seinem Antrage ohne Weiteres beitrat. Herr Dr. Wirtgen begann alsbald mit rüstiger Thätigkeit Hand ans Werk zu legen, er setzte sich mit den einzelnen Vereinen und hervorragenden Personalitäten in Correspondenz. Es sollte ein Ausschuss der naturhistorischen Vereine des Rheingebietes, Herr Dr. Wirtgen an der Spitze desselben, gebildet werden, welchem die Leitung und Durchführung des vorgesetzten Zweckes übergeben werden solle; ein ausführliches Programm über Grundsätze und einzuschlagende Wege wurde festgestellt u. s. w. — So vortrefflich und dem eingeengten Ziele vielleicht in vollster Weise entsprechend dies alles war, konnte es doch den vollen Beifall der „Pollichia" nicht erlangen; einmüthig sprach sich in ihren Ausschusssitzungen der Gedanke aus, nicht bloss eine Flora des Rheingebietes, nein eine umfassende Total-Naturgeschichte desselben soll es sein, nach der zu streben ist. Das an allen Arten von Naturkörpern so reich gesegnete Land verdient, wenn eins auf der Welt, gewiss eine solche Bearbeitung! Sollen wir hier noch Mehres zur Begründung dieser Anforderung sagen? Gewiss nicht; denn kaum wird hiegegen der leiseste Widerspruch sich erheben. Aber eine andre Frage muss erörtert werden: Werden wir im Stande sein, das grosse Ziel zu erringen? Die „Pollichia" würde nimmermehr gewagt haben, als Vertreterin des in Frage stehenden erhabenen Gedankens aufzutreten, hätte sie gewusst, dass ihre eigene Kraft als Hauptstütze desselben gelten müsse; aber sie hat sich im Rheingebiete umgesehen, ihre Blicke schweiften von Basel und Strasburg nach Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Frankfurt, Wiesbaden, Hanau und dem schönen Rheinthal entlang nach Coblenz, Bonn; überall traten ihr herrliche Kräfte entgegen, die ihr den schönsten Muth machten; auf ihrer Wanderung ging sie an mancher stillen Hütte vorbei, entfernt von den Heerden des wissenschaftlichen Lebens, aber in ihrem Innern erblickte sie oft die schönsten Tempel der Musen. Nach solcher Wanderung verzagte die „Pollichia" nicht, sie wurde fest entschlossen, Hand ans Werk zu legen; nicht wenig hob sie dabei der historische Gedanke, dass wo ein grosses Werk mit Lust und Eifer betrieben wird, die Kräfte sich neu schaffen. Im Geist des Rheinländers ist ein Hauptzug der der Thätigkeit, des rastlosen Schaffens, in allen Richtungen des Lebens entfaltet sich derselbe; hat sich dieser einmal auf ein bestimmtes, wohl erkanntes Ziel gerichtet, nimmer wird ihm bei seiner geistigen Rüstigkeit der Weg dahin zu steil sein. Gehen wir darum guten Muths ans Werk, es wird gelingen; keine Überschätzung, aber auch kein grundloses Zagen; bedenken wir, was Göthe schon vor langer Zeit gesagt: Nur die Lumpen sind bescheiden!"

Frankreich.

*** Paris, 28. März.** Am 22. März war die Faculté de Médecine versammelt, um die Candidaten zu wählen, die dem Minister für den durch Richard's Tod erledigten Stuhl vorgeschlagen werden sollen. Die Wahl geschah durch geheime Abstimmung; 23 Mitglieder nahmen daran Theil. Bei der ersten Abstimmung erhielt Hr. Moquin-Tandon 10, Hr. Martins 10 und Hr. Payer 2 Stimmen; ein Zettel war weiss. Da keiner der Candidaten die Mehrheit hatte, ward ein Ballotage-Scrutin vorgenommen, in welchem Hrn. Moquin-Tandon 11 und Hrn. Martins 11 Stimmen zufielen; ein Zettel war wieder weiss. Da eine zweite und dritte Abstimmung dasselbe Ergebniss lieferten, erklärte Hr. Paul Dubois, Dekan und Präsident, dass er für Hrn. Moquin gestimmt habe und dass er glaube, dass seine Stimme als Präsident der Wahl den Ausschlag geben solle. Eine sehr hitzige Erörterung erhob sich bei dieser Erklärung; mehre Mitglieder verlangten, dass, da beide Candidaten eine gleiche Anzahl Stimmen erhalten hätten, beide ex aequo vorgeschlagen würden; sich auf ähnliche frühere academische Fälle stützend, stiessen sie die Analogie zurück, die man zwischen einem Concurs und einer Vorschlagung aufstellen wollte, sowie auch die Meinung, des Präsidenten Stimme genüge, den Ausschlag zu geben. Eine geheime Abstimmung ward verlangt, um diese Frage zu lösen, und die Mehrzahl erkannte zu, die Stimme des Präsidenten sei überwiegend. Es ward also entschieden, dass Hr. Moquin-Tandon als erster Candidat vorgeschlagen werde. Eine andere Abstimmung ward sodann vorgenommen für die Wahl des zweiten Candidaten. Von 21 Stimmenden fielen Hrn. Martins 19 Stimmen zu, Hrn. Payer 2. Bei der Abstimmung für die Wahl des dritten Candidaten erhielt Hr. Robin, schon Qyrégé der Facultät, eine grosse Mehrzahl. Die Vorschlagungs-Liste ist also folgende: 1) Hr. Moquin-Tandon; 2) Hr. Martins; 3) Hr. Robin. Die übrigen Candidaten waren die Herren Payer, Hoefer, Zestiboudois und Chatin, Professor der Botanik an der Ecole de Pharmacie. Hr. Martins soll, wie man sagt, seine Candidatur zurückgenommen haben.

— Als letzthin Bolle das traurige Bild der Fieberverheerungen entwarf, welches sich ihm bei seiner Ankunft auf den Cap Verdischen Inseln darstellte, glaubte er wol nicht, wie bald auch er dieses schreckliche Loos theilen würde. Laut seinem letzten Briefe von der Insel Brava vom 24. Januar war er wol jeglicher Gefahr glücklich entronnen; aber die

Folgen der Krankheit dauern leider, besonders wenn keine Veränderung des Klima eintritt, lange fort. „Seit 4 Wochen," sagt er, „schreitet meine Genesung kaum merklich vor. Eine ausserordentliche Schwäche lähmt jede meiner Bewegungen. Auf einen Stock gestützt, einem Greise gleich, schleppe ich mich mühsam daher; ein viertelstündiger Spaziergang ist für mich ein weiter und mühevoller Ausflug." Er will jedoch noch einige Wochen abwarten und dann erst, wenn ihm seine zu langsame Genesung nicht gestatten sollte, der Wissenschaft, der auch er beinahe als Opfer fiel, weitere Dienste zu leisten, nach Europa zurückkehren.

— Dr. John Lindley ist von der hiesigen Akademie der Wissenschaften einstimmig zum correspondirenden Mitgliede der Section für Ackerbau ernannt worden.

* Paris, 2. April 1853. Ein folgender Brief von Dr. Bolle von St. Vincent (Cap Verd) vom 12. März lässt uns seine glückliche Rückkehr daselbst wissen. Seine Genesung schreitet ihren langsamen, jedoch sichern Gang vor. In dem milden und reinen Klima der canarischen Inseln hofft er seine Gesundheit vollkommen herzustellen und dann nach Europa zurückzukehren. Eine neue Sendung Cap Verdischer Pflanzen ist wohlbehalten in Paris angelangt.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia" werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen. — bleiben unbeachtet.

W. Die Nannary-Wurzel, Abysinische Volksheilmittel, Empfehlung etc. müssen leider wegen Mangels an Raum bis zu einer der nächsten Nummern zurückbleiben.

Schultz-Schultzenstein. Die Abdrücke Ihrer beiden Aufsätze aus der Flora und den preussischen Gartenbau-Verhandlungen sind uns zugekommen.

Cassini. Dank für die rasche Übersendung der Artikel.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Neu aufgenommene Mitglieder.

Am 2. Januar (1853) wurden zur Feier des Stiftungstages der Akademie zu Mitgliedern ernannt:

Herr Stadtphysicus Dr. Böcker zu Bonn.

Herr Dr. Erlenmeier, Director des Instituts für Hirn- und Nervenkrankheiten zu Bendorf bei Coblenz.

Herr Edward Newman, Präsident der entomologischen Gesellschaft, Mitglied der Linné'schen und zoologischen Gesellschaft zu London, der entomologischen Gesellschaft zu Paris etc.

Herr Dr. Siemers sen., praktischer Arzt zu Hamburg.

Herr Pfarrer Vortisch zu Satow im Grossherzogthum Mecklenburg.

Herr Dr. Wagener, praktischer Arzt zu Berlin.

Tod eines Adjuncten der Akademie.

Am 13. März Morgens gegen 7 Uhr starb zu Bonn im 80. Jahre seines rastlos thätigen Lebens der Königliche Geheime Hofrath und Professor der Medicin, Dr. Christian Friedrich Harless, Senior seiner Facultät und Jubilar. Die Akademie der Naturforscher verliert mit ihm ihren ältesten Adjuncten, die Heilkunde eines ihrer gelehrtesten Mitglieder, dem auch die verdiente Theilnahme seiner Zeitgenossen zu Theil wurde. Die Akademie wird in einem der nächsten Bände ihrer Nova Acta seine Biographie zu liefern bedacht sein, welche dann auch in diesem unserem Blatte mitgetheilt werden wird.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. — Preis des Jahrg. 3⅓ ₰.

Agents in London: Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden.

BONPLANDIA.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Redacteur: Berthold Seemann in London

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 1. Mai 1853. № 10.

Die Museen für angewandte Botanik.

Wenn auch zugestanden werden muss, dass der Entzweck alles Wissens die Befriedigung jenes unersättlichen Dranges nach Wahrheit, welcher in uns liegt, ist, so hat doch die Wissenschaft noch einen andern Beruf: ihre Kräfte auf das tägliche Leben anzuwenden, das irdische Wohl der Menschheit zu fördern. Die meisten Naturforscher erkennen jedoch nur theilweise diese letztere Aufgabe; sie untersuchen zwar den äusseren und inneren Bau der Gesteine, Pflanzen und Thiere, sie bauen Systeme auf und reissen sie wieder nieder, sie wechseln die Namen der verschiedenen Naturgegenstände, wie es ihnen gerade die Laune, die Eitelkeit oder die Überzeugung eingiebt; allein hier bleiben sie stehen, und wenn sie Fragen, die ins tägliche Leben eingreifen, zu beantworten ersucht werden, wenn sie ihren Rath ertheilen sollen, da wo er der Gesellschaft von Nutzen sein könnte, so müssen sie beschämt ihre Unkenntniss gestehen.

Die Botaniker werden vorzugsweise und nicht ganz mit Unrecht angeklagt, die praktische Seite ihres Studiums vernachlässigt zu haben. Erzeugnisse, die im Handel, in den verschiedensten Gewerben eine hervorragende Stelle einnehmen, Thatsachen, welche seit grauer Vorzeit einen bedeutenden Einfluss auf die Menschheit ausgeübt haben, sind ihnen entweder nur oberflächlich oder gar nicht bekannt. Die Folge dieses Umstandes hat auf die Stellung der Pflanzenkunde den anderen Zweigen der Wissenschaft gegenüber und auf den Rang, welchen die Botanik in der Gesellschaft selbst einnimmt, eine höchst nachtheilige Wirkung geäussert, die besonders in solchen Ländern gefühlt wurde, wo das unpraktische Wesen am grellsten hervortrat. Daher kam es denn auch, dass gerade in England, wo der Krebsschaden sich in seiner ganzen Grösse zeigte, zuerst ein Mittel gefunden wurde, denselben wenigstens theilweise zu heilen. Sir William Hooker, der schon seit dem Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn sich der angewandten Botanik geweiht, kam vor einigen Jahren auf den Gedanken, alle Pflanzenerzeugnisse, die der menschlichen Gesellschaft nützlich oder schädlich sind, so wie alle Manufacturen, welche unmittelbar aus vegetabilischen Stoffen verfertigt werden, in ein Museum zu sammeln. Diesen Gedanken hat er mit bewunderungswerther Ausdauer im Garten zu Kew zur Ausführung gebracht und dadurch auch anderwärts ähnliche Anstalten ins Leben gerufen; im britischen Museum zu London, im botanischen Garten zu Edinburgh, ja, wir freuen uns hinzufügen zu können: auch an manchen Orten Deutschlands ist man damit beschäftigt, Museen für angewandte Botanik einzurichten.

Der Vortheil, der schon jetzt aus diesen Anstalten entspringt, ist demjenigen recht einleuchtend, welcher den Besuchern derselben einige Aufmerksamkeit widmet. Kaufleute, Fabrikanten, Mediciner, Pharmazeuten, Reisende, alle scheiden mit der Überzeugung, dass die Botanik doch viel nützlicher ist, als man es gewöhnlich zu glauben geneigt ist. Man lasse nur erst diese Museen allgemeiner und reichhaltiger sein, als sie es gegenwärtig sind, und es wird nicht an Mitteln fehlen zu beweisen — was jetzt durch Worte

geschehen muss —, dass die Botanik nicht blosse Spielerei einiger Hitzköpfe ist, sondern dass die Gewächse und deren Kunde einen mächtigen Einfluss auf die Bildung, das Wohl und den Charakter der Völker ausüben, dass ohne Pflanzen kein Leben, ohne Botanik keine Civilisation möglich.

Droguen, welche zu Aden in Arabien im Handel vorkommen.

(Schluss.)

Sanguis Draconis oder Drachenblut ist in Südarabien und Socotora wie auch bei den Somaulis unter dem Namen Dam-el-achawein, d. h. das Blut der beiden Brüder, bekannt. Auf der Insel Socotora wächst der Baum, von dem es kommt, in üppiger Fülle, nebst der Pflanze, die das Aloe liefert. Es wird ebenfalls in Hadramant und auf der Ostküste von Afrika gefunden, obgleich aus den letztgenannten Gegenden wenig davon ausgeführt wird, da die Eingebornen entweder mit seinem Gebrauche und Werthe unbekannt, oder zu nachlässig und träge sind, es zu sammeln. Drachenblut, Aloe, Orseille und Ghee oder flüssige Butter bilden die hauptsächlichste und beinahe einzige Ausfuhr von Socotora. Sie werden gewöhnlich von den Baggalas und den Schiffen der Eingebornen abgeholt, die jährlich im Februar vom Persischen Meerbusen dorthin zu kommen pflegen, nachdem sie die hauptsächlichsten Städte an der Südküste von Arabien berührt haben. Sie führen Datteln mit sich (die als Stapelwaare dienen), kleine Paquete von Zeug, Reis, Zucker und Eisen, und alles dieses wird gegen einheimische Producte eingetauscht. Die Fahrzeuge gehen dann nach Zanzibar, wo sie die in Socotora erhaltenen Artikel absetzen, die von dort nach den Indischen Märkten verschifft werden. Dann kehren sie gewöhnlich im April zurück, mit Korn und anderen Waaren beladen, und besuchen für den gewöhnlichen Tauschhandel mehrere der Städte an der Arabischen Küste und erreichen den Meerbusen etwa Ende Mai. Ein Marine-Officier von grosser Erfahrung benachrichtigt mich, dass, während er in der Rhede von Maskat vom 21. November bis 10. December 1835 vor Anker lag, er aus der Anzahl einheimischer Fahrzeuge, die jenen Hafen passirten und nach Westen segelten, an Grösse von 50 bis 252 Tonnen variirend, berechnete, dass die Dattel-Ladungen sich auf wenigstens 12,880 Tonnen beliefen. Diese Thatsache allein zeigt, dass ein ausgedehnter Handel zwischen dem Persischen Meerbusen, Südarabien, Socotora und Zanzibar getrieben wird. Bis jetzt ist wenig Drachenblut nach dem Markte von Aden eingeführt; doch, wie schon in Bezug auf andere, in dieser Gegend häufige Artikel bemerkt worden ist, scheint nur die Nachfrage zu fehlen, um reichliche Lieferungen herbei zu ziehen[20].

Dugga-Boot oder Dagaboot, eine officinelle Wurzel, die auf der Somauliküste wächst. Die Eingebornen jenes Theils von Afrika gebrauchen sie beinahe für jedes Übel, aber namentlich für Leibweh, Appetitlosigkeit und Schwäche nach Fiebern. Hiernach sollte ich denken, dass es ein mildes Tonicum ist; aber weiter als diese oberflächliche Kunde ist mir nicht bekannt, was die wohlthätigen Eigenschaften der Wurzel sind[21].

Korarima Cardamom (Pereira)[22], Kheil oder Khil der Araber. Die Frucht wird auf dem Markte von Mussowah angetroffen, von wo ich eine bedeutende Quantität zur Probe erhielt. Jede Frucht ist durchlöchert, wahrscheinlich, um während des Trocknens an einer Schnur aufgehängt zu werden. Dieser Artikel könnte im Überfluss angeschafft werden, wenn im Handel Nachfrage danach wäre[23].

Wurrus oder Waras, ein rothes Pulver, das hauptsächlich als Farbe benutzt wird, ist

[20]) Lieut. Wellstead erwähnt, dass er Drachenblut in Südarabien so gut wie in Socotora einheimisch gefunden habe. Als den Baum, der es liefere, giebt er Dracaena draco an, und nach seiner Beschreibung scheint dem auch so zu sein. Siehe Travels in Arabia, by Lieut. J. R. Wellstead, F. R. S., London, 8vo, 1838, vol. II. p. 449. Mr. Vaughan's Probe von Drachenblut aus Socotora zu untersuchen, ist mir noch nicht vergönnt gewesen. D. Hanbury.

[21]) Mr. Vaughan hat diesen Artikel in „The Lancet", 10. Jan. 1852, p. 41, erwähnt. Eine Probe davon, die ich seiner Güte verdanke, besteht aus geraden, harten, drahtähnlichen Stöcken, 6 bis 18 Zoll lang und von der Dicke eines Bindfadens bis zu der einer Gänsefeder variirend; äusserlich mit einer dünnen röthlich-braunen Rinde bedeckt, inwendig weisslich. Diese Substanz hat nur wenig Geschmack und Geruch. D. Hanbury.

[22]) Elements of Materia Medica and Therapeutics, vol. II, p. 1136 (Ausgabe von 1850).

[23]) Ich verdanke Mr. Vaughan eine reichliche und schöne Probe von diesem seltenen Cardamom. D. Hanbury.

das Product einer dem Seham ähnlichen Pflanze. Es wird mir mitgetheilt, dass die Pflanze etwa fünf Fuss hoch wird, und dass sie mehrere von einander getrennte Trauben oder Büschel von kleinem runden Samen trägt, die mit einer Art von Pollen oder Mehl bedeckt sind; dieses, durch sanftes Reiben oder Schütteln von den Samenbüscheln entfernt, macht die Farbe aus; der Samen wird nachher weggeworfen. Zwei Arten von Wurrus werden nach Aden zu Markte gebracht. Das beste kommt aus dem Innern, vorzüglich von den Städten O Badan und Gebla und den Districten von Yaffaee und Jebel Rudfan. Eine zweite Art, die von den Somaulis der gegenüber liegenden Küste gebracht wird, kommt aus der Nähe von Hurrer. Dies wird nicht so hoch geschätzt und nicht so theuer bezahlt, wie die andere Sorte. Eine beträchtliche Menge dieser Farbe, finde ich, wird nach Bombay ausgeführt; es wird hauptsächlich von den Bewohnern von Surate gebraucht, um ihren seidenen Stoffen, die von den einheimischen Damen sehr viel getragen werden, eine hellbraune Farbe zu verleihen. Ich glaube, dass Wurrus nur für Seide, und nicht für baumwollene oder wollene Stoffe gebraucht wird. Ausserdem, dass die Araber in dieser Gegend es zum Färben gebrauchen, indem die davon hervorgebrachte Farbe hoch geschätzt wird, benutzen sie es auch als eine innerliche Medizin bei Aussatz, und äusserlich in Lösung zum Waschen, um Sommersprossen und Pusteln zu entfernen. Viel von diesem Farbstoffe kommt nach dem Persischen Meerbusen, wo es unter dem Namen Asberg bekannt ist. Wurrus wird in Aden für etwa 24 Rupeen per Maund verkauft; aber die schlechtere Afrikanische Sorte kommt nur auf etwa 17 bis 18 Rupeen per Maund[24]).

Orseille, Shenneh genannt, ist in den hiesigen Gegenden im Überflusse vorhanden. Auf der Somauli-Küste kann man sie in jeder beliebigen Quantität finden, aber nicht so gut als in Aden und in der Nähe von Mocha. Kürzlich haben die Somaulis eine Quantität zum Verkaufe gebracht, aber es sind noch wenige Käufer da[25]).

Zibeth. Zwei Arten von Zibeth, resp. bekannt unter den Namen Zanzibar- oder Sowhale-Zibeth und Mussowah- oder Abyssinischer Zibeth, finden sich im Bazar von Aden. Eine bedeutende Quantität von diesem stark duftenden Parfüm wird jährlich zum Verkaufe nach Aden gebracht, da unter den Arabern im Innern, die es sehr hoch schätzen, stets Nachfrage danach stattfindet. Es wird hauptsächlich von den Weibern gebraucht, die es als das Non plus ultra von Eleganz und gutem Tone ansehen, stark damit parfümirt zu sein, besonders bei feierlichen Gelegenheiten und wenn sie in Gesellschaft gehen, so dass der Duft für die Geruchsnerven eines Europäers oft weit stärker ist, als er wünschen möchte. Die Männer parfümiren nur ihre Turbane ein wenig, und — als eine ausgemachte Regel — keinen andern Theil ihrer Kleidung. Ich glaube, dass sehr wenig Zibeth von hier zur See ausgeführt wird, da beinahe Alles ins Binnenland geht oder von den Arabern in Aden gebraucht wird. Ich finde, dass es bei den Eingebornen Indiens, die dieses Parfüm im Kleinen verkaufen, keine ungewöhnliche Sitte ist, es mit Colophonium und mit dem Fleische der Pisangfrucht zu verfälschen. Der Zanzibar- oder Sowhala-Zibeth wird hier für $1\frac{3}{4}$ Dollar per Unze verkauft, und der Mussowah oder Abyssinische Zibeth für etwa 1 Dollar per Unze. Zibeth wird in grossen Büffelhörnern, jedes 2—3 Pfund von dem Parfüm enthaltend, zum Verkaufe gebracht.

Ambra. Kleine Quantitäten von dieser Substanz werden auf der Arabischen Küste gesammelt und nach Aden gebracht, wo es zu 95 Rupeen per Pfund verkauft wird. Es ist mir nicht bekannt, dass es von den Arabern dieser Gegend als Arzneimittel gebraucht wird; aber es bildet häufig eine Ingredienz bei den aphrodisischen Reizmitteln, welche die Türken brauchen.

---

[24]) Wurrus, wovon Mr. Vaughan zwei Proben übersandt hat, ist ein glanzloses, rothes, körniges, sandartiges Pulver, mit kleinen Bruchstücken von Stengel, Blättern etc. untermengt. Ich vermuthe, dass es Niebuhr's Uars ist, welches er erwähnt als »eine Pflanze, die zum Rothfärben gebraucht und in Menge aus Mocha in Oman ausgeführt wird.« Siehe Description de l'Arabie, Amsterdam et Utrecht, 1774, 4to, p. 133. D. Hanbury.

[25]) Proben von Orseille von drei verschiedenen Qualitäten sind von Mr. Vaughan nach England übersandt worden, nämlich: 1) Shenneh von Socotora, erste Qualität. Besteht aus Rocella fuciformis, De Cand. 2) Shenneh von Socotora, zweite Qualität, besteht aus Rocella tinctoria, De Cand., Rocella fuciformis und (?) Parmelia perlata. 3) Orseille, in Aden gesammelt, ganz aus Rocella fuciformis bestehend. Ein Orseille-Fabrikant, der sie untersucht hat, findet, dass sie einen ganz ansehnlichen Betrag von Farbestoff liefert. D. Hanbury.

Sumn-el-bahr, Seefett. Eine farblose Substanz, die einen starken und sehr unangenehmen Geruch hat; sie wird häufig in grossen Massen, bisweilen bis 20 Pfund schwer, nach Aden gebracht. Sie wird, diese ganze Küste entlang, am Strande oder schwimmend auf der See angetroffen. Allem Anschein nach ist sie das Product eines wallfischartigen Thieres, am wahrscheinlichsten eines Wallfisches oder Delphins, von dessem Thran sie ein Theil zu sein scheint, der durch Herausfliessen eine grosse Menge der öligen Materie verloren hat. Die Proben, die ich untersucht habe, bestanden hauptsächlich aus Faser-Zellgeweben, welche nur eine geringe Quantität von Spermaceti enthielten. Die Araber wenden es, über einem langsamen Feuer geschmolzen, als eine Salbe an, und halten es beinahe für das einzige specifische Mittel bei rheumatischen Leiden.

Perlen-Asche. Ein unreines kohlensaures Kali in grossen, dunkeln oder ganz schwarzen, kreisförmigen Kuchen; es wird täglich nach dem Markte von Aden gebracht und vielfach zum Waschen von Zeug etc. gebraucht, da es viel billiger ist als Seife, und da es den hiesigen Dhobies (Wäschern) viel Mühe erspart, der sie sich in der Regel nicht besonders gern unterziehen. Das Holz, welches dieses kohlensaure Kali liefert, wächst in der unmittelbaren Nähe von Aden, und der Verbrennungsprocess geht beständig vor sich, die nördliche Küste des Hafens entlang. Ich finde, dass die Wäscher in Aden etwa 2 Rupeen für jeden Kuchen bezahlen.

James Vaughan.

Vermischtes.

Surrogat für Pferdehaar. Tillandsia usneoides L., eine in den südlichen Staaten der Nordamerikanischen Union, auf der Insel Jamaika u. s. w., sehr gemeine, auf Bäumen massenhaft schmarotzende Bromeliacee, wird in neuerer Zeit in ganzen Schiffsladungen nach Europa gebracht und von Sattlern, Tapezirern u. s. w. zum Polstern von Matrazen, Sopha's, Kissen u. dgl. als Surrogat der Pferdehaare verwendet. In Berlin wird diese Verfälschung sehr unpassend mit dem Namen „Skandinavisches Moos" belegt und kostet der Centner davon 14 ₰, während eine gleiche Quantität Pferdehaare mindestens 30 ₰ gilt. Die von den Blättern befreiten sehr langen, fadenförmigen Tillandsienstengel sehen gereinigt schwarz aus und haben auf den ersten Anblick eine täuschende Ähnlichkeit mit Pferdehaaren, sind aber bei weitem weniger elastisch und lassen sich selbst von einem Laien augenblicklich dadurch unterscheiden, dass sie in regelmassigen Zwischenräumen knotige Auftreibungen (Stellen, wo Blätter gesessen haben) zeigen und beim Verbrennen den bekannten, allen animalischen Substanzen eigenthümlichen Geruch nicht verbreiten.

Dr. Walpers.

Berberin in Menispermum fenestratum. Bekanntlich wurde bereits vor vier Jahren die Entdeckung gemacht, dass Berberin auch in Cocculus palmatus vorhanden sei, und es wurde als Beweis der richtigen Ansicht Bartling's angesehen, der die Berberideen und Menispermeen für nahe verwandt erklärte und in einer Classe, von ihm Cocculinae genannt, vereinigte. Berberin — welches nicht zu verwechseln mit Bibirin (Nectandra Bodiaei) — ist jetzt auch von J. D. Perrin in Menispermum fenestratum entdeckt worden, und somit hätte Bartling's Ansicht wiederum eine Bestätigung erfahren.

Zeitung.

Deutschland.

Göttingen, 18. April. Prof. Grisebach's „Commentatio de Distributione Hieracii generis per Europam geographica (Göttingae. 4to)", sowie dessen „Bericht über die Leistungen in der geographischen und systematischen Botanik während des Jahres 1850" haben soeben die Presse verlassen.

— Das hiesige Universitäts-Herbarium ist jetzt nach dem botanischen Garten gebracht und Dr. Lanzius-Beninga als Conservateur desselben angestellt worden.

Deidesheim, 18. April. Hr. Berthold Seemann wurde am 5. März als Ehrenmitglied der „Pollichia" aufgenommen.

Italien.

+ **Florenz**, 17. März. Ich habe dieses Mal nur wenig mitzutheilen. Keine neuere Schriften sind mir zugekommen ausser einigen Abhandlungen über die Weinkrankheit, die noch immer die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Eine dieser Abhandlungen ist von einer Commission, welche von den Behörden des Bezirkes Calatagirone in Sicilien ernannt wurde, um die Ursache des Übels zu ergründen. Auch in der Februar-Sitzung der Academia dei Georgofili hieselbst wurden verschiedene Aufsätze über die Weinkrankheit verlesen; der bemerkenswertheste in botanischer Hinsicht war der Adolf Targioni's, worin der Verfasser sich bemühte zu zeigen, dass die verschiedenen Pilzarten der Gattung Oidium nur Bildungen (For-

men) von Erysiphe seien. Ohne mir ein Urtheil über diesen Gegenstand anmassen zu wollen, will ich nur bemerken, dass die Beweise, auf welche Hr. A. Targioni seine Muthmassungen stützt, mir ungenügend erscheinen.

Man sagt, Prof. Sanguinetti habe seine Stelle als Director des botanischen Gartens in Rom aufgegeben, würde jedoch seine Lehrstelle an der dortigen Universität beibehalten. Man hört ferner von Rom, dass der dortige Stadtrath, Herr Vescovali, mit Hülfe eines französischen Gärtners die Pincianische Promenade wieder bepflanzt und zwar mit allen ausländischen Bäumen, welche das Klima Roms ertragen können. Jeder Baum wird mit seiner botanischen Benennung, sowie mit Angaben über sein Vaterland versehen werden.

Dr. Gibson, Director des botanischen Gartens in Bombay, verweilte auf seiner Rückreise nach Ostindien einige Tage hier in Florenz.

Ein Bildniss Prof. Parlatore's, welches im Handel für etwa drei Franken verkauft wird, ist soeben erschienen. Da es von einem sehr geschickten Künstler verfertigt wurde, so ist die Ähnlichkeit des Bildes mit dem Original sehr gross.

Grossbritannien.

London, 20. April. Die erste allgemeine Sitzung des bereits (Bonpl. Jahrg. I. pag. 41) erwähnten „Phytological Club" fand am 7. März Statt. Herr Robert Bentley, der zum Präsidenten erwählt worden war, hielt eine ziemlich lange Eröffnungsrede, die als Programm der Gesellschaft angesehen werden kann. Aus derselben geht hervor, dass der „Phytological Club" in genauer Verbindung mit der „Pharmaceutical Society" steht; dass derselbe den einheimischen medicinischen Nutzpflanzen besondere Aufmerksamkeit zu widmen gedenkt, um falls in Kriegszeiten die Zufuhr auswärtiger Droguen verhindert wird, der englische Pharmaceut die nöthigen Surrogate aus der britischen Flora entlehnen kann; dass die Gesellschaft besonders zu erforschen bereit ist, welche Gegenden die beste Qualität bestimmter Kräuter etc. liefern, da es als erwiesen zu betrachten, dass Klima, Boden und Standort einen entschiedenen Einfluss auf die Güte der Droguen ausüben; dass der Austausch von getrockneten Pflanzen zwischen den Mitgliedern einer der Hauptzwecke der Gesellschaft ist, und dass der „Phytological Club" bereits durch den Tod eines seiner Vice-Präsidenten, Dr. Jonathan Pereiras, einen herben Verlust erlitten hat. — Somit hätte denn London drei botanische Gesellschaften; man muss nun abwarten, von welchem Erfolge die Bestrebungen dieser neuen begleitet sein werden.

— Dr. Eduard Vogel soll indirekten Berichten zufolge in Tripoli angekommen und dort genöthigt sein, zwei Monate zu verweilen, ehe er seine Reise in das Innere Afrika's antreten kann; direkte Nachrichten von ihm sind noch nicht in London eingetroffen.

— Das dritte Heft von Lindley's „Folia Orchidacea", die Fortsetzung von Epidendrum enthaltend, ist soeben erschienen; die neue (dritte) Auflage von Lindley's „Vegetable Kingdom" wird jedoch erst in 6 bis 8 Wochen ausgegeben werden können.

— Herr Berthold Seemann ist am 12. April von seiner Reise nach Deutschland zurückgekehrt.

— Dr. Nees von Esenbeck hat einen Brief an den Redacteur des „Phytologist" gerichtet, in welchem er demselben seinen Dank ausspricht für die Wärme, mit welcher er seine Sache vertheidigt hat. „Sie waren derjenige," heisst es in dem Schreiben, „welcher zuerst die Sympathie hervorrief, die mich dem drückendsten Mangel entriss. Nachdem Sie meine Sache vertheidigt, liessen mir auch meine alten Freunde Brown, Hooker und Wallich Hülfe angedeihen; aber Sie haben das Verdienst, zuerst meine unglückliche Lage richtig erkannt und mir Unterstützung zu rechter Zeit angedeihen gelassen zu haben." — Im Allgemeinen, können wir hinzufügen, hat das Schicksal Dr. Nees von Esenbeck's in Grossbritannien grossen Antheil erregt. Kaum eine Zeitschrift, von der grossen Weltzeitung „The Times" bis zum kleinsten Winkelblatte, hat verhehlt, ihr Bedauern über die missliche Lage dieses grossen Gelehrten auszusprechen, um seinen Verdiensten um die Wissenschaft die gebührende Anerkennung zu zollen.

— Die hiesige „Ray-Society" veranstaltet gegenwärtig eine englische Übersetzung von A. Braun's „Die Verjüngung der Pflanzen."

Briefkasten.

+ Florence. In a letter addressed to you we have endeavoured to refute the charge which you bring against us and to show that we are not so much in fault as you are inclined to think.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Beschluss der Akademie, die Smithsonian Institution zu Washington betreffend.

Die Akademie wünscht, dieser in ihrer Art einzigen und grossartigsten literarischen Anstalt, welche neben ihren eignen ausgezeichneten und kostbaren Arbeiten („Smithsonian Contributions to Knowledge", bis jetzt 4 Bände in 4. mit vielen Kupfertafeln) sich noch durch die freigebigste und uneigennützigste Verbreitung der ganzen natur- und staatswissenschaftlichen Literatur Nord-Amerikas um alle Gelehrte der Welt hohe Verdienste erwirbt und der sie selbst schon seit Jahren die reichsten literarischen Geschenke verdankt, für welche sie in der vollständigen Gegengabe ihrer eignen Productionen noch kein sie selbst befriedigendes Aequivalent erblicken kann, auch noch auf einem andern Wege wenigstens ein Zeugniss ihrer Dankbeflissenheit und ihres guten Willens zu liefern, und hat daher beschlossen, an ihre Mitglieder und Correspondenten folgenden Aufruf ergehen zu lassen.

An die Mitglieder der Akademie und an alle Naturforscher und Ärzte.

Indem die Smithsonian Institution zu Washington die literarischen Güter Amerikas freigebig an die ganze übrige Welt vertheilt, hat sie sich unstreitig das Recht erworben, auch für ihre Bibliothek die gleiche Gesinnung und ein ähnliches humanes Entgegenkommen von Aussen zu erwarten. Um ihrerseits einen solchen Verkehr mit jenem Institut zu fördern, erklärt sich die Akademie der Naturforscher bereit, Druckschriften aller Art, welche auf dem genannten Gebiet erschienen sind, oder erst erscheinen werden, ohne Rücksicht auf ihren grösseren oder kleineren Umfang, auch Dissertationen, ältere und neuere akademische Schriften, Bücherkataloge, Doubletten-Verzeichnisse grosser Bibliotheken, Jahresberichte gelehrter Gesellschaften, überhaupt wissenschaftliche Werke, welche der Verfasser oder Besitzer als Geschenk oder mit einem darangeknüpften Wunsche in die Hände jenes Instituts zu bringen wünscht und portofrei an die Akademie der Naturforscher in Breslau einliefert, in einer ihrer nächsten Sendungen an die Smithsonian Institution weiter zu befördern, wozu ihr der gelehrte Consul der vereinigten Staaten in Leipzig, Herr Dr. J. G. Flügel, seine Vermittlung zugesichert hat. Die Akademie wird den Empfang jeder, ihr in solcher Art anvertrauten Sendung sogleich durch einen, von dem Präsidenten unterzeichneten Schein beglaubigen und die darauf erfolgenden Erwiderungen des Instituts, wenn sie an sie gelangen, von Zeit zu Zeit in diesem Blatte bekannt machen.

Breslau, den 18. April 1853.

Der Präsident der Akademie.
Dr. Nees von Esenbeck.

Als Zugabe für Diejenigen unter unsern Landsleuten, welche zufällig noch nicht ganz bekannt mit der Geschichte und Stellung der „Smithsonian Institution" sein sollten, theilen wir hier Einiges darüber anhangsweise mit.

1) Zur Geschichte des Ursprungs dieses Instituts. Im Jahre 1839 bestimmte Herr James Smithson in London sein Vermögen, das sich auf 515,000 Dollars belief, für den Zweck: „dass dadurch die Vermehrung und Ausbreitung des Wissens gefördert werde." Das Testament stellte die Ausführung seines Gedankens unter den Schutz des Congresses zu Washington, welcher durch seine Commission den Willen des Erblassers mit der Fundirung der „Smithsonian Institution" ins Leben rief und die Aufgabe des Testaments in dem Stiftungsprogramm vom Jahr 1847 auf folgende Weise löste: „Die Vermehrung des Wissens" soll von dem Institut erreicht werden durch Veranlassung von Nachforschungen in allen Richtungen der Wissenschaft; „die Ausbreitung des Wissens" aber wird bewirkt durch die Herausgabe von Berichten und Verhandlungen über Erfindungen und Entdeckungen; diese Werke sollen in Abtheilungen an Institute der Wissenschaft und Kunst verschenkt werden." — Hieran schloss sich nun weiter die Verschenkung fremder Werke, welche das Institut für diesen Zweck erwerben kann, und überhaupt die Idee der Ver-

mittlung eines fruchtbringenden Verkehrs unter allen Mitbürgern der wissenschaftlichen Welt.

2) Um die Entwicklung der „Smithsonian Institution" und deren wundersame Erfolge zu zeigen, geben wir hier aus der Leipziger Zeitung von 1852, Nr. 216, folgende Mittheilung des Herrn Consuls Dr. Flügel.

„Noch ist kaum ein Jahr verflossen, seit in dieser Zeitung (№ 225 von 1851) der Grossartigkeit und Freigebigkeit gedacht wurde, mit welcher die seit einigen Jahren in literarische Wirksamkeit getretene „Smithsonian Institution" zu Washington sich bestrebt, Wissenschaft und Kunst zu fördern und amerikanische Erzeugnisse in diesen Zweigen zu verbreiten, und schon ist wiederum bei dem hiesigen nordamerikanischen Consul, Dr. J. G. Flügel, eine Sendung (die dritte) dieses Institutes eingetroffen. Die Zahl der wissenschaftlichen Gesellschaften, Akademien, Bibliotheken etc., mit denen die „Smithsonian Institution" verkehrt, hat sich seit letztem Jahre wieder bedeutend vermehrt und beträgt gegenwärtig in Deutschland (mit Einschluss Österreichs) 68, in Belgien 8, in Holland 11, in Schweden 6, in Norwegen und Island 5, in Dänemark 4, in Russland 12, in der Schweiz 10, in Grossbritannien und Irland 59, in Frankreich 54, in Italien 25, in Spanien 4, in Portugal 1, in Griechenland 1, in der Türkei 1, in Afrika 3, in Asien 10 und in Nord- und Südamerika selbst über 250; zusammen also über 532, der einzelnen Gelehrten, denen sie ihre Schriften zusendet, nicht zu gedenken. Die Zahl der für den nördlichen Continent als Geschenke bestimmten Pakete beläuft sich auf nahe an 500, welche in 25 Kisten (à 5 Cubikfuss) verpackt sind und über 4250 Pfund wiegen. Nach Frankreich gingen 9 Kisten mit 109 Paketen; nach Grossbritannien 8 Kisten mit 154 Paketen; nach andern Theilen der Welt 4 Kisten mit 38 Paketen. Über den Inhalt der Pakete zu sprechen, gestattet hier der Raum nicht; nur so viel sei darüber erwähnt, dass dieselben, neben einer bedeutenden Anzahl werthvoller, auf Kosten der nordamerikanischen Regierung veröffentlichter, grösstentheils gar nicht für den Buchhandel bestimmter Werke aus den verschiedenen Fächern der Wissenschaften, auch den zweiten (über 1000 Seiten starken) Band des Prachtwerkes: „History, Condition and Prospects of the Indian Tribes, by Henry Schoolcraft", *) sowie den dritten und vierten Band der „Smithsonian Contributions to Knowledge" enthalten, und dabei der Institute Sachsens abermals in überaus liberaler Weise gedacht worden ist. An Reichthum und Wichtigkeit des Inhalts stehen die erwähnten Bände der „Contributions" ihren Vorgängern nicht nach: Astronomie, Naturgeschichte und Physik, besonders auch die Kunde amerikanischen Alterthums und amerikanischer Völker und Sprachen sind die Gebiete, über welche die gemachten Mittheilungen ein neues Licht verbreiten. Den ganzen vierten Band (416 Seiten in Quart) füllt eine Grammatik und ein Wörterbuch der Dakota-Sprache vom Missionair S. R. Riggs; den dritten Band bilden neun auch einzeln ausgegebene Abhandlungen, acht naturhistorischen, physikalischen und astronomischen, eine archäologischen Inhalts. Letztere enthält eine „Description of Ancient Works in Ohio" (20 Seiten mit 7 Tafeln in Quart), von Charles Whittlesey, und dient somit als Fortsetzung und Ergänzung der „Ancient Monuments of the Mississippi Valley" von Squier und Davis (346 S. mit 48 Tafeln und 207 Holzschnitten), welche den ersten Band der „Smithsonian Contributions" füllen, und der „Aboriginal Monuments of the State of New-York" von Squier, welche im zweiten Bande der „Contributions" mitgetheilt sind. Unter den ebenfalls von der „Smithsonian Institution" herausgegebenen „Reports on the Progress of Knowledge" dürften die Booth's und Morfit's „On recent improvements in the Chemical Arts" (216 S. gr. 8.) Gould's „History of the Discovery of the Planet Neptune" (56 S. gr. 8.) und C. C. Jewett's „Notices of Public Libraries in the United States" (208 S. gr. 8.) ein hohes Interesse in Anspruch nehmen. Auch der diesmalige, sehr umfängliche (fünfte) „Annual Report of Operations" verdient unter andern wegen des Berichtes über eine Forschungsreise nach dem oberen Missouri, sowie wegen eines mit bibliographischer Genauigkeit gearbeiteten Verzeichnisses derjenigen Bücher, Karten u. s. w., die seit 1846 das Copyright erlangten, eine weitere Verbreitung."

*) Dieses werthvolle Werk wurde unter Andern auch mehreren europäischen Regenten übersandt; durch besonders schönen Einband zeichnete sich das Sr. Majestät des Königs von Sachsen aus

3) Endlich lassen wir noch im Interesse unsrer Mitglieder und der Theilnahme, welche diese der akademischen Bibliothek widmen, zugleich aber auch, um Andern die Vortheile, sowie die leichten Pflichten des Verkehrs mit diesem humanen Institute deutlich zu machen, das Verzeichniss der neuesten Zusendung, welche wir am 18. September v. J. von demselben empfingen, und die bei dieser Gelegenheit uns zugekommene Erinnerung für die Tausch-Correspondenten desselben folgen.

List of Books

contained in two packages, numbered 48 a. b. and forwarded through Dr. J. G. Flügel, U. S. Consul, Leipzig, to the K. L. C. Akademie der Wissenschaften, Breslau and Bonn.

From the Smithsonian Institution:

Smithsonian Contributions to Knowledge, Vol. III. 4to (1852), pp. 564 and 35 plates; Smithsonian Contributions to Knowledge, Vol. IV. 4to, 1852. pp. 416; Fifth Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution. 8vo. pp. (1851); Smithsonian Report on Recent Improvements in the Chemical Arts. By Booth & Morfit. 8vo. pp. 216; Directions for Collecting Specimens of Natural History. 8vo. pp. 24. Registry of Periodical Phenomena; List of Works Published by the Smithsonian Institution; List of Foreign Institutions with which the Smithsonian Institution is in Correspondence; Abstract of the 7th Census of the United States; American Zoological, Botanical, and Geological Bibliography, for the year 1851. By Charles Girard: Geology of Carlifornia. W. 1850. pp. 168. maps &c. 13; Report and Map of the Route from Ft. Smith, Arkansas, tho Santa Fe, New Mexico. By Lieut. J. H. Simpson. W. 1850. 8vo. pp. 26. 4 Maps; Report of the Commissioner of Patents for 1850. Part I. Mechanical. W. 1851. 8vo.

pp. 474; Report of the Commissioner of Patents for 1850. Part II. Agricultural. W. 1851. 8vo. 560; Army Meteorological Observations for 12 years (from 1831-1842), W. 1851. 8vo. pp. 324.

From the Surgeon General of the United States.

United States Patent Laws. 8vo; Rules for obtaining Patents in the United States. 8vo.

From the Commissioner of Patents.

Report of the Superintendent of the Coast Survey for 1847. W. 1848. pp. 84 and 11 plates; Sailing Directions. 3d. Edition. By Lieut. M. F. Maury, Superintendent National Observatory. 4to. pp. 318 and 12 plates.

From the Supt. of the National Observatory.

Map of St. Clair River; Profile of the Country from the St. Croix to the St. John. Maine Boundary Survey. By Major J. D. Graham, U. S. A.; Notices of the Academy of Natural Sciences of Philadelphia. By W. S. Ruschenberger, M. D. Phila. 1852. 8vo. pp. 78.

From the Academy of Natural Sciences.
From the American Association.

Proceedings of the 1st, 3th and 5th Meeting.
5 p. from the Philad. Acad. Natur. Scienc.

Consulat der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu Leipzig, den 1. September 1852.

„Im Auftrage der „Smithsonian Institution" zu Washington beehrt sich der Unterzeichnete der K. L. C. Akademie zu Breslau durch die Schulz'sche Buchhandlung zwei Pakete zu übersenden. Indem er auf seine früheren Briefe, wie auf die Schreiben der „Smithsonian Institution" Bezug nimmt, erlaubt er sich im Namen des erwähnten Institutes, Ihre Aufmerksamkeit noch besonders auf einen wichtigen Punkt zu lenken. Die „Smithsonian Institution", welche bisher an etwa 400 europäische Institute und Privatpersonen werthvolle Werke mit grosser Liberalität versandte und noch bedeutendere Sendungen in Aussicht stellt, verlangt keineswegs unbedingt volle Äquivalente für ihre Sendungen, wo solche nicht gewährt werden können; sie wünscht jedoch, wo dies thunlich ist, wenigstens ein Zeichen der Anerkennung zu erhalten. Hierzu gehört vor allen Dingen eine Empfangsanzeige, welche dem Unterzeichneten (schon zu seiner eigenen Rechtfertigung) so schnell als möglich einzusenden ist. Ferner, vollständige Serien (auch womöglich frühere Jahrgänge) akademischer Schriften aller Art, Dissertationen, Bücher-Cataloge, Doubletten der Werke von Bibliotheken, Jahresberichte etc. gelehrter Gesellschaften, überhaupt wissenschaftliche Werke oder sonstige Gegenstände der Kunst und Wissenschaft."

Dr. G. Flügel.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1 u. 15. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 3⅓ ℛ︀.

Agents in London: Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden.

BONPLANDIA.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 15. Mai 1853. № 11.

Die Versammlung der Rhenania in Mainz.

Obgleich wir an dem Geiste, dem Muthe und der Ausdauer der Männer, welche auf den 28. März d. J. eine Versammlung von Naturforschern nach Ludwigshafen beriefen, keineswegs zweifelten, von deren starken Willen und grosser Bereitwilligkeit, der Wissenschaft Opfer zu bringen, vollkommen überzeugt waren, so wagten wir doch kaum zu hoffen, dass die Einheit, nach welcher die rheinischen naturforschenden Gesellschaften strebten, so bald erreicht und der kühne Vorschlag der „Pollichia" so unbedingt angenommen werden würde. Wir bekennen es offen, die Nachricht „dass die Einigung der rheinischen naturforschenden Vereine unter dem Namen „Rhenania" glücklich zu Stande gekommen" traf uns fast unerwartet und mit Freuden gewahrten wir, dass unsere Besorgnisse — die wir beiläufig gesagt mit der Londoner „Literary Gazette" theilten —, die ungünstige Jahreszeit, das schlechte Wetter und die daraus entspringenden Hindernisse könnten auf die Versammlung in Ludwigshafen nachtheilig einwirken, ungegründet waren.

Die „Rhenania" steht nun in voller Wirksamkeit vor uns und wir erlauben uns, diese Gesellschaft ehrerbietigst zu begrüssen und ihr zu der Lösung ihrer wichtigen Aufgabe von Herzen Glück zu wünschen. Wir sind keineswegs besorgt, dass sie das hohe Ziel, welches sie sich gesteckt, verfehlen werde, denn sie hat das Associationsstreben der Gegenwart richtig begriffen; ihre Organisation ist dem Zeitgeiste angemessen. Sie beschränkt keinen der Vereine, welche sich ihr anschliessen, in seiner Selbstständigkeit; sie sucht nur die Aufmerksamkeit aller auf einen Gegenstand, nach einem Ziele hinzulenken.

Die „Rhenania" hat mit eben so viel Artigkeit als Umsicht die „Pollichia" zum geschäftsführenden Verein für das laufende Jahr bestimmt und durch dieses Zeichen des Vertrauens zugleich den Beweis geliefert, dass sie für erwiesene Dienste nicht undankbar zu sein gesonnen ist. Die „Pollichia", ihrer Pflichten sich bewusst, hat bereits ihr Amt angetreten und eine ihrer ersten Handlungen war, am 20. April folgende Aufforderung, unterzeichnet von C. H. Schultz, Bip., Director, und Bischoff, Secretair, zu erlassen:

„In der Versammlung zu Ludwigshafen am 28. März 1853 wurde von den 20 anwesenden Mitgliedern rheinischer naturforschenden Gesellschaften von Carlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Darmstadt, Giessen und aus der bairischen Rheinpfalz der Verein zur Herausgabe der Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebiets von Basel bis zur Nordsee unter dem Namen „Rhenania" ins Leben gerufen, die „Pollichia" als geschäftsführender Verein gewählt und mit dem Vollzuge der einstimmig gefassten Beschlüsse beauftragt. Es wurde u. a. beschlossen, dass bei vollständiger Selbstständigkeit der bestehenden Vereine, dieselben alle ihre Kräfte zur Herausgabe einer Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebiets aufbieten möchten. Zur Herbeiführung dieses Zieles soll jährlich ein Band der „Rhenania", als Jahrbuch für rheinische Naturgeschichte, in zwanglosen Heften erscheinen, worin die beitretenden Vereine das geeignete Material niederlegen, so, dass die Herausgabe besonderer Jahresberichte ganz oder theilweise überflüssig wird. Die Kosten werden, je nach der Zahl der zu subscribirenden Exemplare, von den einzelnen Vereinen getragen. Einzelne Abtheilungen werden im Buchhandel und an Vereine besonders abgegeben. Für die Redaktion der

Abtheilungen des Jahrbuchs und der Vorbereitung zur Naturgeschichte wurden Vorschläge gemacht. Zur nochmaligen Besprechung dieses hochwichtigen Gegenstandes wurde beschlossen, eine zweite Versammlung am 17. Mai in Mainz zu halten, wozu die »Pollichia« die Ehre hat, ergebenst einzuladen. Die rheinische naturforschende Gesellschaft in Mainz hat uns ihren Sitzungssaal im Kurfürstlichen Schlosse zur Verfügung gestellt, in welchem die Sitzung Morgens 11 Uhr eröffnet werden wird."

Wenn schon die Versammlung in Ludwigshafen so glücklich ausfiel, so ist wol anzunehmen, dass die in Mainz von eben so günstigem Erfolge begleitet sein wird, ja dass sie die erstere in der Anzahl der Theilnehmer noch übertreffen wird. Wir hören, dass verschiedene hervorragende Männer gegenwärtig sein werden. Mehre derselben haben auf öffentlichen Versammlungen stets viel Takt bewiesen und möchten auch im Stande sein, der „Rhenania" manche werthvolle Winke zu geben, Winke, die eine junge Gesellschaft, wenn sie klug ist, stets dankbar annehmen sollte, selbst wenn sie von derselben nur theilweise Gebrauch machen kann.

Abyssinische Bandwurmmittel.

Mit Recht haben die in Abyssinien gegen den dort als endemische Krankheit auftretenden Bandwurm in Anwendung kommenden Volksmittel die Aufmerksamkeit der Europäischen Ärzte auf sich gezogen, da viele der von Alters her bei uns gebräuchlichen Bandwurmmittel eine zweifelhafte oder unsichere Wirksamkeit besitzen. Schon vor zwei Jahren wurde in dem Pharmaceutischen Centralblatt (1851, Nr. 39, pag. 618) hierauf hingewiesen, und es ist um so angemessener, nochmals auf jene Bandwurmmittel zurückzukommen, als sie nach und nach auch in Deutschland Eingang zu gewinnen scheinen.

1) Flores Kousso (Kosso, Habi), die getrockneten und gepulverten Blüthenstände von Brayera anthelmintica, Kth. Nicht leicht giebt es eine Drogue, deren Handelspreis in so kurzer Zeit in so beispielloser Weise gesunken wäre, als diese; noch vor 3 Jahren kostete eine aus fünf Drachmen bestehende Dosis Kousso-Pulver in der Pharmacie Boggio (Paris 13. Rue Nve. des Petits-Champs), durch welche es wol zuerst in den Europäischen Droguenhandel eingeführt wurde, 20 Frcs.; nach Angabe der Kgl. Preussischen neuesten Medicinaltaxe darf der Apotheker gegenwärtig für die gleiche Dosis nur noch 15 Silbergroschen berechnen. Bei diesem billigen Preise ist es nicht anzunehmen, dass das Kousso-Pulver des Handels mit Granatwurzelrinde in betrügerischer Absicht vermischt werde; die Blüthen der Brayera kommen ungepulvert in den Handel, und selbst wer pulverisirtes Kousso beziehen wollte, würde bei aufmerksamer mikroskopischer Untersuchung beigemischtes Granatwurzelrindenpulver sehr leicht durch die Anwesenheit der zahllosen kleinen kugeligen Krystalldrüsen (so wie durch das mehrentheils reichlich vorhandene Amylum) zu erkennen im Stande sein. Hiernach sind die Angaben eines Unbekannten in der Berliner Botanischen Zeitung (XI. p. 112) zu berichtigen. In Abyssinien selbst werden dem Kousso, um dessen Wirksamkeit zu erhöhen, häufig die Wurzeln von Verbascum Ternacha, Hochst., zugesetzt, welche auch für sich allein als Bandwurmmittel in Anwendung kommen. (A. Richard, Tent. flor. Abyss. II. 108.) Über den hohen medicinischen Werth des Kousso ist es unnöthig ein Wort zu verlieren, es hat sich nach dem einstimmigen Urtheile der angesehensten Ärzte vollkommen bewährt.

2) Cortex Besenna (Cortex Musenna. Abusenna), die Rinde von Besenna anthelmintica, A. Rich., eines nur unvollständig bekannten Baumes aus der Familie der Leguminosen. Fünf bis zehn Zoll lange cylindrische Rindenstücke mit grüner glatter Oberhaut. Die Rinde alter Stämme soll vollkommen wirkungslos sein, die Wirksamkeit auf dem Vorhandensein eines eigenen Alkaloid beruhen.

3) Radix Ogkert (auch Radix Sarsari), die Wurzel von Silene macrosolen, Steudl., sieht der Seifenwurzel (Rad. Saponariae, aber welcher Handelssorte??) sehr ähnlich, gelbbräunlich, mit citronengelber Holzkrone; Dosis 3 Drachmen 40 Gran.

4) Radix Tphokko (auch Habbe Tphokko, Habba Dschoggo, Medjamedjo, Mitschamitscho), die neun bis zehn Linien langen Zwiebeln von Oxalis anthelmintica, A. Rich. Eins der besten Mittel, welches zwar nicht abführt, aber den Wurm tödtet; die Dosis beträgt 15 Drachmen.

5) Radix Adandasch (Rad. Attantasch), von Euphorbia depauperata, Hochst. Die Wurzel ist leicht spindelförmig, ohne Nebenwurzeln, schmutzig bräunlich, mit starken Längswurzeln versehen, innen weissgelblich; Dosis 57 Gran.

6) Herba Handukduck, eine als gemeines Unkraut überall in Abyssinien wachsende Euphorbia — vielleicht mit Euphorbia dilatata, Hochst., identisch?? —, die unteren Blätter sind $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, eine Linie breit, lanzettlich, die oberen fast dreieckig, vier bis fünf Linien lang; wirkt äusserst heftig, Dosis 15 Gran.

7) Cortex Tambusch, von Rottlera Schimperi, Hochst. et Steud.; es wird blos die innere Rindenschicht gebraucht, die Mittelschicht ist schwammig, schmutzig-gelb, die Bastschicht ist heller gefärbt; Dosis 18 Gran.

8) Herba Halfafalu, Blätter von Bryonia scrobiculata, Hochst.; werden zerrieben mit Malven, Leinsamen oder Kochsalz gegeben.

9) Fructus Saoria, die beerenartigen, $1\frac{1}{4}$ Linien im Durchmesser haltenden, oberhalb der Mitte mit den stehenbleibenden Kelchzipfeln, gegen 12 rothbraune, fast tetraëdrische Samen enthaltenden Früchte; ein unschädliches abführendes Mittel, Dosis 1 Unze und $1\frac{1}{2}$ Drachmen.

10) Folia Aule (auch Folia Woira genannt), von Olea chrysophylla, Lam., lederartige, mattgrüne, unterhalb bräunlich-grüne lanzettliche Blätter, denen des gemeinen Ölbaumes sehr ähnlich, aber durch die Farbe der untern Fläche sich sofort unterscheidend; für sich angewendet erregen sie leicht Brechen, werden dem Kousso zugesetzt, um dessen Wirkung zu verstärken.

11) Herba Zelim, auch Habbe Zelim, die Blätter von Jasminum floribundum, R. Br., unpaarig gefiederte Blätter, denen von Jasminum officinale, L., sehr ähnlich, aber die Endblättchen zusammenfliessend, werden nicht für sich angewendet, sondern wie die vorigen zerrieben und dem Kousso zugesetzt; sie geben dem Biere eine berauschende Wirkung.

12) Radix Ternacha, auch Jernacha, kleinfingersdicke Wurzelstückchen, deren Rinde sich leicht ablösen lässt, von Verbascum Ternacha, Hochst., abstammend; nach Bentham's Angabe DC. Prodr. X. 227, Nr. 5) soll diese Species cf. Wlprs. Annal. bot. syst. III. 185, Nr. 8) von Verbascum phlomoides, L., nicht verschieden sein. Die Wurzel ins Wasser geworfen betäubt die Fische, wird, wie schon erwähnt, ebenfalls dem Kousso zugesetzt, aber auch für sich angewendet; Dosis 70 Gran.

13) Herba Maddere, Blätter von Buddleia polystochya, Fresen., lanzettlich, fast sägezähnig, oberhalb mit sternförmigen Haaren besetzt, unterhalb mit rostfarbigem Filze überzogen. Die Dosis dieses Mittels ist nicht angegeben.

14) Radix et fructus Schepti, von Pircunia Abyssinica, Moq. Tand., abstammend; die Wurzeln kommen im Handel als mehrere Zoll lange, fingerdicke Stücke oder bis fünf Zoll im Durchmesser haltende scheibenförmige Wurzelstücke vor; die Dosis beträgt 41 Gran. Über die beerenartigen Früchte findet sich in Nr. 3, pag. 20 dieser Blätter bereits eine Notiz, sie haben sich bei uns als völlig wirkungslos erwiesen. Zerstampft werden sie in Abyssinien auch als Waschmittel benutzt.

15) Herba et flores Belbilda (auch Bilbilta), ein gemeines einjähriges Unkraut, Celosia trigyna, Linn., welches ausser in Abyssinien noch in Arabien, Nubien, am Senegal, auf den Inseln des grünen Vorgebirges, am Cap der guten Hoffnung, sowie auf Madagascar wächst. Der obere Theil der Pflanze wird benutzt; Dosis $\frac{1}{2}$ Unze.

16) Radix Mokmoko, die Wurzelrinde von Rumex Abyssinicus, Hochst., kommt als dunkelzimmtbraunes Pulver oder als $\frac{1}{2}$ Zoll lange halbrunde Stückchen in den Handel; Dosis 21 Gran. Nach einer in der Berliner Nationalzeitung vom 11. März 1853 (Nr. 53) enthaltenen Notiz soll die angeblich aus dem Kaffernlande (?) abstammende Panna-Wurzel mit dieser synonym sein; die Panna-Wurzel ist vom Dr. Berens, Arzt im Kgl. Preussischen 7. Cuirassier-Regimente, mit Erfolg gegen den Bandwurm angewandt worden. Dr. G. Walpers.

Vermischtes.

Die Traubenkrankheit. Mit dieser Überschrift bringt Otto und Dietrich's Allgemeine Gartenzeitung aus der „Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreussen" einen Artikel, nach welchem dem Rovoredener Blatte „Messagiére-tirolense" zufolge die Weinkrankheit die Folge eines Schimmelpilzes (nicht umgekehrt das bekannte Oidium Tuckeri die Folge der Traubenkrankheit!) sei: „Die Bestaubung der — sonst befruchteten — Traube mit Kalkstaub, Gypsmehl oder Schwefelblumen gewährt ein sehr wirksames Gegenmittel und ist auch im Grossen anwendbar." Wenn wir nun auch diese Beobachtung nicht unbedingt als der Wahrheit entsprechend verbürgen mögen, da sie sich mit dem allgemein angenommenen Grundsatze, dass die Pilze nur auf bereits kranken oder absterbenden Organismen entstehen, nicht vereinigen lässt, so theilen wir sie dennoch unsern Lesern

mit, um ihnen Gelegenheit zu geben, diese Beobachtung näher zu prüfen, um so mehr, als nach demselben Artikel auch Herr Hofgarten-Director Schott in Schönbrun bei Wien behauptet, ein sicheres Mittel gegen Schimmel (gegen welchen?) auf lebenden Pflanzen sei, die Pflanzen mit blossem Wasser zu benetzen und sodann sogleich mit Schwefelblüthe zu bestäuben, den Staub aber erst nach einigen Tagen zu entfernen; oder wie Herr Heller, „Gartendirector der Wiener Gartenbaugesellschaft", vorschlägt, die Schwefelblüthe selbst mit lauem Wasser durch Peitschen mit einem Reisbesen möglichst innigst zu mengen und mit dieser Mischung die schimmlichen Pflanzen zu benetzen. — Im Widerspruche hierzu steht eine Behauptung, welche Herr Professor Dr. Goeppert in einem Vortrage ausgesprochen hat, den derselbe am 17. Decbr. 1852 in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur gehalten hat, und der sich in der botanischen Zeitung vom 4. März 1853 S. 163 ff. befindet, — die Behauptung, es sei unmöglich, ein Mittel aufzufinden, das die Entstehung der durch Pilze veranlassten Krankheiten auf unsern Getreidefeldern verhindere, gestützt auf die von ihm gemachte Beobachtung, dass Pilzsporne von Weizenrost und Maisbrand nach 4 Monate langem Maceriren noch unverändert gefunden wurden. Schon 1845, als die Kartoffelkrankheit zuerst in grösserem Massstabe auftrat, hatte Herr Professor Dr. Goeppert öffentlich erklärt, „dass dieselbe eine Epidemie sei, gegen die sich nichts thun lasse, und die mit der Zeit wieder verschwinden werde, wie alle Epidemien." Nachdem inzwischen Tausende auf angebliche Heilmittel vergeblich verwendet worden sind, so hat der Erfolg seine Voraussage, was den ersteren Theil derselben betrifft, bisher vollständig bestätigt. Demselben angeführten Vortrage entnehmen wir noch folgende interessante Notiz: Seit dem August dieses Jahrs ist eine Fabrik in Polnisch-Weistritz, ½ Meile oberhalb Schweidnitz, im Gange, welche aus Rübenmelasse Spiritus brennt und die Schlempe in den vorbeifliessenden, in die Weistritz mündenden Mühlgraben laufen liess. Seit dieser Zeit wurden im Wasser der Weistritz weisse Flocken in solcher Menge bemerkt, dass sie die Röhren der Wasserkunst verstopften; das Wasser ging durch sie in kürzester Zeit unter höchst ekelhaftem Geruche in Fäulniss über und wurde dadurch zum Waschen und Kochen untauglich. Man schrieb die Ursache dieser höchst beschwerlichen Erscheinung der Fabrik zu, und untersagte in Folge dessen das Ablaufen der Schlempe in den Mühlbach. Seitdem wird die Schlempe in einem eigenen Reservoir aufgesammelt, das jedoch möglicherweise mit dem Mühlbach noch in unterirdischer Communication stehen kann; jedenfalls hat sich die Erscheinung inzwischen noch weiter, bis ½ Meile unterhalb der Stadt, ausgebreitet. In Folge dessen reiste der Vortragende selbst nach Schweidnitz, und untersuchte in Begleitung der Herren Bürgermeister Glubrecht und Stadtverordnetenvorsteher Sommerbrod die Verhältnisse: er fand den etwa 1000 Fuss langen und 6—8 Fuss breiten Mühlgraben am Boden ganz und gar mit einer weissen, flottirenden, lappigen Masse wie austapezirt, so dass es aussah, als seien lauter Schaafvliesse am Boden befestigt. Die mikroskopische Untersuchung zeigte, dass diese Masse von einem fädigröhrigen farblosen Pflänzchen, von $\frac{1}{200}$ bis $\frac{1}{300}$ Linie im Durchmesser, gebildet sei, welches seit 1789 zuerst durch Roth als Conferva lactea beschrieben, gegenwärtig als Leptomitus lacteus bezeichnet und in rasch fliessenden Gewässern zur Winterzeit, doch nie in so grossartiger Menge beobachtet wurde. Dieses Pflänzchen gehört in eine Gruppe, die zwischen Pilzen und Algen in der Mitte steht und als Classe der Pilzalgen, Mycophyceae, bezeichnet wird; mit den Algen hat sie den Aufenthalt im Wasser, mit den Pilzen den Mangel der grünen Farbe und die Ernährung durch zersetzte organische Substanzen gemein. Wahrscheinlich sind die Samen (Sporen!) dieses Pflänzchens aus irgend einem Punkte oberhalb der Stadt herbeigeschwemmt worden und haben sich, weil sie hier durch Zusammenwirken des rasch fliessenden Wassers und der von der Schlempe stammenden organischen Substanz einen sehr günstigen Boden fanden, in einer so unerhörten Weise entwickelt, dass sie einen Raum von fast 10,000 Quadratfuss bedecken und für die Stadt Schweidnitz eine wahre Calamität herbeigeführt haben. In dem Reservoir für die Schlempe findet sich der Leptomitus lacteus nicht, weil hier zwar die eine Bedingung, die organische Substanz, nicht aber die zweite, das fliessende Wasser, gegeben ist.

Neue Bücher.

Die allgemeine Formenlehre der Natur, als Vorschule der Naturgeschichte von Dr. C. G. Nees von Esenbeck, Präsidenten der K. Leop.-Carol. Academie der Naturforscher. Mit 275 in den Text gedruckten Holzschnitten und 6 lithographirten Tafeln. Breslau 1852. 182 Seiten in gr. 8.

Es ist aus den Schriften N. v. Esenbeck's bekannt, dass alles, was dieser hervorragende Gelehrte schafft, das Gepräge der Genialität an der Stirne trägt und zugleich den philosophischen Denker bekundet. Selbst wenn N. v. E. in das minutiöseste Detail eingeht, weiss er sich doch stets den generellen Überblick zu bewahren. Die eben herausgehobenen Eigenthümlichkeiten sind auch das eigentlich Characteristische dieser seiner „Formenlehre der Natur", welche als die Einleitung in ein illustrirtes Lehrbuch der Naturgeschichte in 5 Bänden zu betrachten ist. (Vorrede pag. XII.) Die vorliegende Formenlehre hat also die Bestimmung, die sogenannte Terminologie zur Wissenschaft zu erheben, damit sie der Aufgabe des Ganzen entspreche, welches die Naturgeschichte wissenschaftlich in schritthaltender Anschauung durchbilden soll. Um über den Mechanismus unserer, den Geist der systematischen Naturgeschichte fesselnden Terminologie hinwegzukommen, hat der Verf. gerade

die Formenlehre der gesammten Objectivität, die der Natur mit Einschluss alles dessen, was Leben und Freiheit in und aus ihr bilden, nach dem Princip der sinnlichen Anschauung entwickelt, wie das Denken in ihr, sie selbst aber wieder im Denken liegt Nach ihm ruht alle wahrhafte Naturbetrachtung auf der Übung des in einem freien Akte zugleich anschauenden Denkens und denkenden Anschauens, wie denn das Schaffen in der Natur nur das körperliche Darstellen göttlicher Gedanken ist, und das vernunftige Naturbetrachten nur ein Sich-Vertiefen des Menschengeistes in die körperliche Sprache, durch welche der schaffende Geist sich ihm darstellt. Das Verständniss der Naturformen ist also nur auf dieselbe Weise zu erlangen und mitzutheilen, wie das Verständniss der Sprache durch die Grammatik. Da der Verf. sich über seine Aufgabe für die Terminologie im Eingange seines Vorworts gründlich ausspricht, so lässt sich wol eine Beleuchtung und Characteristik dieser Schrift nicht besser als mit Anführung einiger Hauptstellen aus diesem Vorworte geben. Pag. 7 sagt der Verfasser:

„Es müssen also aus den festen Bestimmungen der Körperform die allgemeinen Momente hervorgesucht und aus diesen, als den Elementen aller Körperformen, diese Formen selbst mit Bewusstsein des Verfahrens geistig erzeugt, fortgebildet (zusammengesetzt), und der Inbegriff der so erzeugten Bildung als die Construction jedes vorgestellten Naturkörpers zusammengefasst, — die concrete Form also ebenso durch eine freie geistige Operation, mit den erforderlichen Anschauungen verbunden, begriffen werden, wie wir, nachdem wir die Grundlaute der Sprache aufgesucht und ein Alphabet zusammengereiht haben, aus diesen nun wieder Silben, Worte, Sätze, Perioden und endlich vollständige Gedankengebilde anschaffen und in Schrift oder Wort zur Naturanschauung bringen, ohne dass wir darum behaupten durften, das Gedankenganze sei erst aus den Lauten und Zeichen des Alphabets entstanden, vielmehr klar einsehen, dass der Gedanke, so gewiss er wirklich Gedanke ist, erst ganz da sei, zu seiner Äusserung aber sich dergestalt bewege, dass das Gesetz dieser seiner Darstellung oder Äusserung, als das Allgemeine, sich in derselben durch die Elemente offenbare, auf die jeder Gedanke zurückgeführt werden muss, um zur Sprache kommen zu können. — Die Aufgabe der Formenlehre der Naturgeschichte besteht also darin, dass sie dasselbe Verfahren, durch welches die Sprache aus der empirischen concreten Erscheinung zur freien Wissenschaft erhoben wurde und das die Schulen als Bildungsanstalten geschaffen hat (die ihm auch von ihrem Ursprunge an unterwürfig geblieben sind), auf die Anschauung des Objectiven anwende und damit die andere Hälfte der menschlichen Bildung als ergänzenden Theil der Schule hinzubringe. Die auf ihre Elemente zurückgeführten und in diesem klar angeschauten und gründlich begriffenen Elemente der Naturformen sollen hier eben so als Vorschule der Naturerkenntniss behandelt, dem Schüler einzeln eingeübt und von da an im methodischen Schritte grammatisch dargestellt werden, so dass der herangebildete Schuler jeden Naturgegenstand, der ihm vorgelegt wird, auf seine Formelemente zurückführen und aus ihnen wieder methodisch reconstruiren kann, wie Jeder, der lesen und schreiben kann, einen ihm schriftlich oder mündlich vorgelegten Gedanken in seine Laute und Buchstaben auflösen, aus diesen aber auch durch alle grammatische Stufen hindurch zum Ganzen wieder herstellen kann."

Pag. VIII des Vorworts bezeichnet der Verf. die Benutzung seiner Schrift für den Unterricht mit folgenden Worten:

„Der Lehrer soll das sinnliche Anschauungsvermögen weiter ausbilden und zum Bewusstsein fördern, und wird dazu unsere Schrift ganz im Allgemeinen, auch ohne Rücksicht auf die Anwendung fur die Naturgeschichte insbesondere, benutzen können. Das beste Verfahren hiebei scheint uns dieses:

a. Man bestimme zunächst die Aufgabe zur Darstellung eines jeden Elements der Form und jeder einfachen Form, als solcher, mit Worten genau und zeichne das Geforderte mit sicherer Hand an die Tafel. Der Zuhörer muss das Werden der Figur erst schauen, und man kann folglich zunächst nur von den Figuren der Ebene ausgehen. Der Schüler hat hierauf die vom Lehrer gegebene Beschreibung der Figur zu wiederholen, und das Wort, womit man sie bezeichnet, auszusprechen.

b. Diesem ersten Lehrschritte folgt in einer Stunde des nächsten Tages die Wiederholung von Seiten der Schüler, welche die geforderte Figur frei an der Tafel zeichnen und etwa nöthige Erläuterungen beifügen müssen.

c. Der dritte Schritt ist der der Übung des Erkennens und Benennens an vorgelegten Figurblättern.

d. Von der Betrachtung der Formen der Ebenen zur Betrachtung der Körperformen übergehend, muss zuerst die Lehre von den drei Dimensionen der Körper an der körperlichen Kugel vorgewiesen, dann aber sogleich auf der Tafel als Flächenform nach den dreifachen Durchschnittsebenen vorerklärt und vorgezeichnet, endlich vom Schüler selbst frei aus den Gedanken ebenfalls gezeichnet und erklärt werden.

e. Die Methamorphosen jeder Form werden von Stufe zu Stufe auf gleiche Weise behandelt und der Gang, in welchem die Bildungen auseinander hervorgehen, sorgfältig eingehalten, auch dieses Einhalten des Entwickelungsganges dem Schüler eingeschärft, der keine Zwischenstelle, als von selbst verständlich, überspringen darf.

f. Die Combinationen verschiedener Formen bilden einen weiteren Schritt des Lehrgangs in völlig gleicher Weise.

g. Eine Übung im freien Erkennen und Bezeichnen und ebenso im geforderten freien Darstellen einzelner Formen ohne Berücksichtigung ihrer

Herleitung und ausser der Reihenfolge ihrer Entwickelung wird gehörigen Orts eingeschoben."

Der Gang der Betrachtung ist, wie sich auch nicht anders von N. v. E. erwarten liess, ein streng methodischer: I. Verhältnissweisen nach Stelle, Zusammensetzung, Gliederung, Richtung, Gestalt als Einheit, und zwar krummflächige Körper, ebenflächige Körper, Integrität oder Unvollständigkeit der Raumerfüllung. II. Der Körper als Fläche: Umriss, Basis, Spitze, Ränder, Oberfläche, Farbe. III. Appropatzustände: Zahl, Maass. IV. Allgemeine physikalische Eigenschaften. V. Sinnesformen in der Natur. VI. Das Erscheinen der Vernunft in der Natur und der Natur in der Vernunft.

Rühmende Anerkennung verdient die Klarheit in der Behandlung des Textes, welcher in der einfachsten Kürze, Angesichts der 275 in den Text gedruckten Holzschnitte, jedem Alter verständlich bleibt, dabei aber die tieferen und höheren Momente an ihrem Ort nicht lückenhaft ausschliesst, sondern dem Leser und noch mehr dem Lehrer die Freiheit lässt, die Kraft des Verständnisses zu versuchen und das noch Unangemessene für den Augenblick entweder zu überspringen, um es in einem 2ten Cursus wieder aufzunehmen, oder auch auf das darin liegende Allgemeine zu beschränken. Wir verweisen hier auf die Lehre von den „Stellungsgesetzen" a) Seite 11—14, b) Seite 14—42; auf die Körperformen von S. 83—123, auf die Farbenlehre S. 149—151, und den Parallelismus aller Sinne S. 161—166, wobei 6 vortrefflich erfundene und ausgeführte, grossentheils colorirte Tafeln den Sinnen zu Hülfe kommen. In Allem erkennt man den durchgebildeten vielerfahrenen Lehrer, der die Bedürfnisse des Lernenden mit voller Einsicht in seine Aufgabe erforscht hat, weil ihm das Lehren zur erhabenen Aufgabe des Geistes und des Herzens geworden ist.

Für diejenigen, welche etwa dieses Werk im Sinne einer gewöhnlichen Terminologie benutzen wollten, ist durch ein ausführliches „Register der deutschen und lateinischen Kunstwörter" gesorgt, wobei die ausgezeichnete Illustration im Texte vor terminologischen Tafeln mannigfachen Vortheil gewährt.

Druck und Papier dieses Werkes sind ausgezeichnet gut, und wir dürfen hoffen, dass die folgenden Bände, von denen der nächste das „System der Natur im Allgemeinen", die drei andern „die drei Naturreiche" in sich fassen werden, nicht lange auf sich werden warten lassen, da nach der Vorrede die dafür bestimmten Holzschnitte schon vorbereitet sind, und wünschen dem Verf. Gesundheit und Kraft zur Durchführung seiner eben so interessanten als höchst schwierigen Aufgabe.

Zeitung.

Deutschland.

Berlin, 12. Mai. In der Versammlung der Gesellschaft naturforschender Freunde am 19. April d. J. sprach Herr Professor A. Braun uber Vermehrung der Theile bei zusammengesetzten Blättern, welche, nach dem Formenwechsel, welchen die Blätter einer und derselben Art zeigen, zu urtheilen, bei den gefiederten Blättern in auf-, bei den fussförmigen und gefingerten in absteigender Richtung stattfindet. Bei vielen Pflanzen verbinden sich beide Fälle, wie z. B. bei den entwickelteren Blattformen von Rubus idaeus, Acer Negundo, Aegopodium Podagraria u. s. w.

Frankreich.

* **Paris**, 20. April. Dr. Planchon soll während des Sommer-Semesters Herrn Dunal an der Ecole de Pharmacie in Montpellier suppleiren. Herr Moquin-Tandon, schon von der Ecole de Médecine als Richard's Nachfolger dem Minister vorgeschlagen, ist auch einstimmig von dem academischen Rathe zu dieser Stelle gewählt worden. Herr Zollinger aus Zürich, der bekannte javanesische Reisende, ist gegenwärtig in Paris und im Begriff, nach Holland abzureisen. um sich zu einer neuen Explorations-Reise nach Java anzuschicken und sich mit den nöthigen physikalischen und meteorologischen Instrumenten zu versehen. Von Herrn Schimper aus Abyssinien sind ausführliche Nachrichten in Strassburg eingetroffen, die eine reichhaltige Sendung abyssinischer Pflanzen, aber ausschliesslich für das Museum in Paris ankündigen. Diese Pflanzen sind in noch ganz unerforschten Gegenden gesammelt und versprechen Richard's Flora ein reiches Supplement.

* **Paris**, 5. Mai. Hrn. Moquin-Tandon's Ernennung als Professor der Botanik an der Ecole de médecine ist nun durch ein ministerielles Dekret erfolgt. Gleichzeitig ist auch Hr. Gri-

solle, schon Agrégé der Fakultät, als Professor der Therapeutik und materia medica ernannt. Hr. Isidor Pierre, Professor der Chemie an der Faculté des sciences zu Caen ist als correspondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften für die Section der Rural-Ökonomie durch 45 Stimmen auf 46 Votirende ernannt.

Die Kaiserliche Central-Gesellschaft des Akkerbaues hielt vergangenen Sonntag ihre jährliche öffentliche Sitzung unter dem Vorsitz des Hrn. Heurtier, Generaldirektor des Ackerbaues und des Handels. Die HH. de Gasparin, Präsident der Gesellschaft, Payen, Monny de Mornay nahmen ihre Stellen am Bureau ein. Hr. Payen, Sekretär, verlas den Bericht über die Leistungen der Gesellschaft, nach welchen die verschiedenen Preismedaillen ausgetheilt wurden.

Hr. Dr. Cosson, einer der ausgezeichneten Verfasser der Pariser Flora und eifriger Betreiber des französischen Reise-Vereins, der, wie ich Ihnen schon früher gemeldet, die Bearbeitung der algierischen Flora übernommen hat, wird heute seine zweite botanische Reise nach seinem neuen Gebiet antreten. Von den HH. de Franqueville und de la Perreaudière begleitet, zu denen in Afrika noch die beiden algierischen Sammler des Reise-Vereins, Balansa und Jamin, stossen werden, wird er besonders den südöstlichen Theil der Provinz Constantine und die Kette der Djebel Aurès durchforschen. Wenn die Verhältnisse es gestatten, soll diese botanische Caravane bis in die Wüste Sahara, zu den grossen Salz-Seen, etliche 40 Stunden südöstlich von Biskra und bis zu dem angrenzenden tunetanischen Gebiete vordringen. Da diese Gegenden noch von keinem Botaniker bereist worden sind, so lässt sich viel Interessantes und gewiss manches Neue erwarten. So hat erst kürzlich Balansa eine für die botanische Geographie höchst wichtige Entdeckung in der Umgegend von Biskra gemacht, eine jener Pflanzen, die, wie die in No. 7 der „Bonplandia" von Herrn Auerswald erwähnte Scandix pinnatifida, ein Glied jener seltsamen Kette bilden, die sich von Spanien aus über den algierischen Tell nach dem Oriente und dem Kaukasus hinzieht, oder vielmehr von daselbst ausgeht, die Gymnarrhena micrantha nämlich, die zuerst in Persien, dann später von Schimper im steinigten Arabien aufgefunden wurde und die nun, wie Hohenackera bupleurifolia, Sclerocephalus syriacus und so manche andere den algierischen und spanischen Sammlern verdankten Seltenheiten, die botanische Verbrüderung des Orients und des Occidents darthun.

Italien.

Florenz, 24. April. Die Berichte über die Ausstellung von Blumen, Früchten und Gemüsen, welche im vorigen September hier stattfand (erwähnt Bonpl. I. p. 43) sind jetzt veröffentlicht, ebenso ein Prospekt einer Gartenbau-Gesellschaft, welche Diejenigen, die jene Ausstellung veranstalteten, ins Leben zu rufen gedenken. Die Gesellschaft soll ihren Sitz in Florenz haben und jedes der Mitglieder soll sich verpflichten, jährlich 1 oder mehrere Actien, jede von 3 Francesconi, zu nehmen und bei seiner Aufnahme 1 Francesconi als Eintrittsgeld zu zahlen. Zweihundert Actien sind bereits verkauft.

Uns sind zwei neue Abhandlungen Gasparrini's, in den Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Neapel veröffentlicht, zugekommen. Die eine ist eine Revisio generis Trigonellae, worin Gasparrini die Sectionen, in welche Seringe diese Gattung getheilt hat, in Genera verwandelt und ihnen die Namen Grammocarpus, Hiptostylis (Foenum graecum Tournef.) und Falcatula beilegt; der Name Trigonella ist für die Section: Buceras Ser. beibehalten. Die andere Abhandlung enthält neue Beobachtungen über die Befruchtung und den Keim von Cytinus Hypocistis, Gegenstände, die Gasparrini auch schon vor 8 Jahren untersuchte. Die Ansichten, welche der Verfasser jetzt darüber ausspricht, sind Schleiden's Befruchtungstheorie entgegen; er glaubt nämlich, dass der Keim dieser Pflanze nicht von einer Transformation der Extremitäten der Pollenröhre herrührt, sondern von einer oder mehren Vesiclen der Spitze des innern Nucleus (oder Embryo-Sack), welche sich vor der Befruchtung bilden. Prof. Tenore hat eine Dissertation über verschiedene Bäume, von Schriftstellern des Mittelalters erwähnt, geschrieben; darunter befinden sich Abhandlungen über den Lebensbaum (Thuya orientalis), Balsambaum (Amyris Opobalsamum), und Baum der Sonne und des Mondes (Cupressus sempervirens). Prof. Massalongo in Verona hat eine Aufzählung aller bis jetzt in Italien entdeckter miocenischer fossilen Pflanzen, die sich auf 62 be-

laufen, herausgegeben; er glaubt, dass die Italienische fossile Flora sich auf beinahe 1000 beläuft.

Hr. Webb kam vor einigen Tagen von Rom zurück und verweilt gegenwärtig hierselbst. Prof. Joseph Bertoloni war ebenfalls vor Kurzem bei uns, um seine Mozambic-Pflanzen, besonders diejenigen, welche sich durch nützliche oder sonst beachtenswerthe Eigenschaften auszeichnen, zu studiren.

Dänemark.

Kopenhagen, 2. April. Von den drei Gelehrten, Mohl, Blume und Hooker dem Älteren, welche der hiesigen Königlichen Akademie der Wissenschaften vorgeschlagen waren, die durch den Tod Mirbel's erledigte Stelle als correspondirendes Mitglied auszufüllen, ist der Letztere gewählt worden.

Grossbritannien.

London, 10. Mai. Dr. Robert Wight von Ostindien ist in England eingetroffen.

— Dr. W. H. Harvey in Dublin, berühmt durch seine verschiedenen pycologischen Werke, beabsichtigt binnen Kurzem eine Reise nach der südlichen Hemisphäre zu unternehmen, besonders um die dortigen Tange zu sammeln und an Ort und Stelle zu studiren. Er hat die Absicht, sich von England nach Swan-River in Neu-Holland zu begeben, dort sich einige Monate aufzuhalten und dann Van Diemens Land und Neu-Seeland zu besuchen. Die ganze Reise gedenkt er in etwa zwei Jahren abzumachen, und die Kosten derselben theils durch eigene Mittel, theils durch Unterstützung von der Dubliner Universität und den Verkauf der zu machenden Sammlungen, die auch ausser Tangen Zoophyten und andere Seethiere einschliessen werden, zu decken.

— Das Denkmal, welches im Jahre 1815 einzelne Mitglieder der hiesigen Linné'schen und Horticultural-Gesellschaften Philip Miller in einem der Friedhöfe Chelsea's setzten, ist kürzlich ausgebessert worden, und zwar auf Veranlassung des Dr. Iliff, der es unternahm, die zu dem Zwecke erforderlichen Gelder zu sammeln. Auch das Denkmal der beiden Tradescant ist vor mehren Monaten wieder aufgefrischt worden.

— Die Nachricht, welche wir in letzter Nummer über Dr. E. Vogel mittheilten, wird durch einen Brief von Dr. Vogel selbst, datirt Tripoli 15. März, bestätigt. Der kühne Reisende und seine beiden Begleiter waren glücklich in Tripoli angekommen, auch ihre Instrumente waren im besten Zustande angelangt. Dr. Vogel gedachte sich Mitte April, in Gesellschaft eines Verwandten des Sultans von Bornu, dessen Bekanntschaft er in Tripoli gemacht, über Murzuk nach Kuka zu begeben.

Briefkasten.

Leopoldino-Carolina. Es war uns leider nicht möglich, die eingelaufenen amtlichen Nachrichten noch in № 11 mit aufzunehmen.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrg. 3⅓ ₰.

Agents in London: Williams and Norgate, 14, Henrietta Street, Covent Garden.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 1. Juni 1853. № 12.

Die Heraldische Botanik.

Es ist uns nicht gelungen zu ermitteln, was diejenigen im Schilde führen, zu bezwecken wünschen, welche so eifrig daran arbeiten, die Heraldische Botanik zur Wissenschaft auszubilden. Wir können kaum annehmen, dass jene Herren ernstlich glauben, Gelehrte der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden es sich gefallen lassen, wenn man sie mit modernden Überbleibseln der guten alten Zeit langweilt, anstatt sie durch frische Erzeugnisse der Gegenwart zu erquicken. Was besagt heut zu Tage die Wappenkunde? Im Mittelalter mag sie wol Bedeutung gehabt haben, aber jetzt, wo man in den aufgeklärtesten Ländern jedes beliebige Wappen führen kann — nota bene, wenn man die Steuern, welche auf solchem Zierrath an manchen Orten lasten, richtig bezahlt — wo jeder es mit Kreuzen und Sternen versehen kann, mit der stillen Myrthe und dem hohen Lorbeer zu schmücken erlaubt ist und wo jeder nach Belieben Adler einfangen und Bären anbinden kann, besitzt die Heraldik nur noch einen sehr untergeordneten Werth. Es ist daher nicht zu verlangen, dass der Botaniker, dessen Wissenschaft schon so umfangreich ist, sich mit dem Bestimmen von heraldischen Bildern abgeben, und „Felder" untersuchen soll, die so wenig Neues zu bieten im Stande sind. Wenn irgend eine Pflanze, wie z. B. das Irländische Shamrock, eine wichtige Rolle in den Überlieferungen ihres Vaterlandes spielt und eine Verfolgung derselben zugleich Licht auf ihre eigene Geschichte und auf die Vegetation im Allgemeinen wirft, so werden die meisten Botaniker sich gewiss gern damit beschäftigen, aber wenige werden sich dazu verstehen, ihre Zeit damit zu vergeuden, die Gewächse mit botanischen Namen zu versehen, welche auf diesen oder jenen alten Wappen das Schicksal haben zu prangen.

Wenn wir erst eine Heraldische und eine Numismatische Botanik als Wissenschaft angenommen haben, wer bürgt uns dafür, dass man uns nicht auch zumuthet, unser Augenmerk auf Stickereien zu richten, in denen unsere Damen ja oft Rosen, Vergissmeinnicht und sonstige liebliche Blumen anzubringen pflegen? Wer bürgt uns dafür, dass wir nicht Porzellanwaaren untersuchen müssen, um die Nomenklatur der Kräuter, Sträucher und Bäume derselben ins Reine zu bringen? — Ja, wer kann es verneinen, dass es so weit kommen kann, dass eines schönen Morgens uns unsere Freunde abholen, nicht zum Botanisiren in Wald und Feld, sondern um in einem Kürschnerladen die Pflanzenverzierungen, welche auf den dort ausgestellten Arbeiten eingeprägt sind, zu studiren? Wenn es schon jetzt Leute giebt, die ehrene und steinerne Herbarien anlegen, warum sollten wir nicht einer Zeit entgegen sehen dürfen, wo eine lederne Botanik florirt?

Unsere Leser wissen, dass, wenn es nöthig, wir ernsthaft sein können, und müssen es uns zu Gute halten, wenn wir bei der Besprechung dieses Gegenstandes uns nicht allein eines Lächelns nicht enthalten können, sondern recht herzlich lachen. Es ist nicht unsere Absicht, auf die Sache weiter einzugehen, und wir würden die Heraldische Botanik sicher nie erwähnt

haben, hätten wir es nicht für unsere Pflicht gehalten, eine Richtung zu tadeln, die geeignet ist, die gesammte Botanik in Misscredit zu bringen. Wenn die Kunst dem Pflanzenreiche gewisse Baustyle, Verzierungen und Formen entlehnt, so ist der Naturforscher nicht genöthigt, sich speciell darum zu kümmern; wenn die Sprache sich hie und da Anspielungen auf Gewächse erlaubt, so ist dies lediglich Sache des Philologen; wenn jemand durch die Blume spricht, so braucht der Botaniker es für keine Vernachlässigung der Wissenschaft zu halten, wenn er zu fragen versäumt, durch welche Blume? oder wenn auf dem Theaterzettel „Das liederliche Kleeblatt" angezeigt ist, so hat er nicht nöthig, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob jenes Kleeblatt dem echten Trifolium Lumpacivagabundi oder einer andern Art angehört.

Joseph Dalton Hooker.

Unter den jüngeren Botanikern Grossbritanniens sind wol wenige, die eine so grosse Thätigkeit bekunden oder die eine so hervorragende Stelle in der Pflanzenkunde einnehmen, wie Dr. J. D. Hooker. Wir können es uns daher auch nicht versagen, die Laufbahn dieses Gelehrten, die so geeignet gewesen zu sein scheint, seine Talente zu entwickeln, näher zu betrachten.

Joseph Dalton Hooker, Dr. med., der zweite und einzigste noch lebende Sohn Sir William J. Hooker's, wurde am 30. Juni 1817 in Halesworth in Suffolk (England) geboren. Schon früh zeigte er Vorliebe für Naturwissenschaften, besonders Pflanzenkunde und Entomologie, und da er sich dem ärztlichen Berufe widmete und 1835 die Universität Glasgow bezog, wo sein Vater damals Professor der Botanik war, so hatte er gute Gelegenheit, seiner Neigung zu huldigen. Im Jahre 1839 ward er zum Unterwundarzte auf der englischen Marine ernannt und begleitete in dieser Eigenschaft Sir James Ross' antarctische Expedition. Während dieser denkwürdigen Reise (1839—43) machte er drei Fahrten nach dem Südpole mit, drang bis zum 78′ 10″ 0‴ Grade südlicher Breite vor, war Mitentdecker von Victoria-Land und des Feuerberges Erebus und besuchte Madera, die Cap Verden, Teneriffa, Ascension, St. Helena, das Cap der guten Hoffnung, Neu-Seeland, Australien, Van Diemens Land, die Falklands-Gruppe, Brasilien und verschiedene antarctische und subantarctische Inseln (Palmers-Land, Grahams-Land, Kergulen-Land, Lord Auckland's Land, Campbells-Land etc.). Es war vorzüglich auf dieser Expedition, wo Dr. Hooker sich zuerst nicht allein als Botaniker, sondern auch als Naturforscher im Allgemeinen hervorthat. Er machte höchst werthvolle meteorologische, geognostische, botanische und zoologische Beobachtungen und grosse Sammlungen naturhistorischer Gegenstände. Nach England zurückgekehrt, ward ihm von der Britischen Admiralität der ehrenvolle Auftrag, seine botanischen Entdeckungen in einem grösseren Werke, wozu ihm von Staatswegen die nöthigen Geldmittel angewiesen wurden, niederzulegen. Die Ausführung dieses Auftrags war die Flora Antarctica, ein zweibändiges Werk in Quarto mit 200 Abbildungen von W. Fitch, das ausser den auf Ross' Expedition gesammelten Pflanzen auch die umschliesst, welche auf Cook's, King's und Fitzroy's Reisen entdeckt wurden.

Im Jahre 1845 bereiste Dr. Hooker Frankreich, Holland und Belgien, vorzüglich um die Museen jener Länder kennen zu lernen. Er würde seine Reise noch weiter ausgedehnt haben, wäre er nicht plötzlich nach Schottland berufen worden, um während der Krankheit des Professors der Botanik der Universität Edinburgh, Dr. Graham, Vorlesungen zu halten. Nach dem Tode Graham's bewarb er sich um die erledigte Stelle; doch obgleich er — wie es in Grossbritannien Gebrauch ist — die besten Zeugnisse über seine Fähigkeiten von den ersten Gelehrten beibrachte, so waren dennoch seine Bewerbungen erfolglos, da die Besetzung der Stelle nicht vom Staate oder der Universität abhing, sondern von der Town Council, einer Körperschaft, welche ihn nicht begünstigte. Die gelehrte Welt schien jedoch der Meinung zu sein, dass Dr. Hooker die Stelle Graham's würdig ausgefüllt haben würde, und man kann sagen, dass die Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher dieser vorherrschenden Meinung nur Worte lieh, indem sie Dr. Hooker bei seiner Aufnahme in die Akademie den Namen „Graham" beilegte.

Im Jahre 1846 ward Dr. Hooker der Gesellschaft beigegeben, welche von der englischen Regierung die geologische Vermessung der vereinigten Königreiche zu veranstalten bestimmt war. Dieses leitete ihn auf das Studium der

fossilen Pflanzen, womit er sich $1\frac{1}{2}$ Jahr lang beschäftigte, und bestimmte ihn zur Veröffentlichung verschiedener Beobachtungen über vorweltliche Gewächse in den „Memoirs of the Geological Survey"; die wichtigsten darunter sind wol unstreitig diejenigen, welche über die Sporen von Lepidodendron handeln.

Nachdem Dr. Hooker seine Flora Antarctica vollendet hatte, beschloss er eine Reise nach Ostindien zu unternehmen, wozu ihm der botanische Garten zu Kew sowie sein Vater die nöthigen Mittel lieferten. Er verliess London im November 1847, kam im Januar 1848 in Calcutta an, wandte sich nach dem Himalaya-Gebirge und durchforschte dessen mittlere Theile und ein Stück von Tibet; er ging dann in Gesellschaft seines Freundes, Dr. Thomas Thomson — uber dessen botanische Wirksamkeit wir uns vorbehalten zu berichten — nach dem östlichen Bengalen und an die Grenzen Assams, und kehrte im Jahre 1851 nach England zurück. Auf dieser Reise sammelte er etwa 6000 Pflanzenarten, sehr viele Sämereien, worunter sich auch die Samen der herrlichen Sikkim-Rhododendron befanden, 300 verschiedene Hölzer und eine Menge vegetabilischer Erzeugnisse und Manufacturen, unmittelbar aus Pflanzenstoffen verfertigt. Auch machte er viele meteorologische und topographische Beobachtungen und führte sehr vollständige Tagebücher, deren Inhalt in einigen Wochen unter dem Titel „Himalayan Journals" in London erscheinen wird, während die Beschreibung der gesammelten Pflanzen einem besondern Werke vorbehalten bleibt.

Im Jahre 1852 reiste er, begleitet von seinen Freunden Dr. Harvey und Dr. Thomson, durch Frankreich, die Schweiz und Deutschland, und war zugegen bei der Wiesbadener Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte und der Feier des zweihundertjährigen Jubiläums der K. L. C. Akademie der Naturforscher. Gegenwärtig hat er seinen Wohnsitz in Kew bei London, wo er, die Vortheile benutzend, welche das grosse Herbarium und die ausgezeichnete Bibliothek seines Vaters dem wissenschaftlichen Manne darbieten, damit beschäftigt ist, seine in Indien gemachten Pflanzensammlungen zu ordnen und seine botanischen und Reisewerke zu vollenden.

Es kann als ein Beweis für den Umfang von Dr. Hooker's Wissen gelten, dass ihn so viele gelehrte Gesellschaften unter die Zahl ihrer Mitglieder rechnen; doch ist es in der Pflanzenkunde und besonders in der geographischen und systematischen Botanik, worin er die meisten Kenntnisse entfaltet. Er hat zu diesen Fächern bereits die schätzenswerthesten Beiträge geliefert, und würde eine Aufzählung der verschiedenen Aufsätze weit die Grenzen überschreiten, die uns der Raum d. Bl. gestattet, doch müssen wir nicht versäumen, seine grossen Werke: „Flora Antarctica", „The Rhododendrons of Sikkim Himalaya" — welche er mit seinem Vater vereint herausgab — und „The Flora of New Zealand" — welche in wenigen Monaten vollständig sein wird — besonders anzuführen.

Die Nannary-Wurzel.

Ein mir befreundeter Berliner Apotheker erhielt kürzlich eine angeblich neue Drogue unter dem Namen Radix Sarsaparillae Surinamensis und übergab mir dieselbe, um zu ermitteln, von welcher Pflanze diese neue Sarsaparillawurzel abstamme. Schon eine oberflächliche Betrachtung eines Querschnittes lehrte, dass ich es mit keiner echten Sarsaparillawurzel zu thun haben könne, da ihre Structur gar keine Ähnlichkeit mit jener zeigt, allein irregeleitet durch den in keinem einzigen der mir zu Gebote stehenden pharmakologischen Werke enthaltenen Namen vermochte ich über die Abstammung jener Wurzel nichts anzugeben. Bei Anfertigung eines Verzeichnisses der meiner Sammlung noch fehlenden Droguen erkannte ich endlich, dass jene Wurzel mit Radix Nannary vollkommen identisch sei. Sie stammt von Hemidesmus Indicus B. Br. (Dcne. in DC. Prodr. VIII. 494. Nr. 1. — Deless. Icon. select. V. p. 24. tab. 56), einer auf der ganzen Ostindischen Halbinsel allgemein verbreiteten Asclepiadee ab und kommt auch bisweilen unter dem Namen Rad. Sarsaparillae orientalis in den Handel. In ihrem Vaterlande heisst die Pflanze Nennary-Coudi. Diese Drogue ist erst neuerlich nach Europa eingeführt worden, indessen fehlt sie in manchen pharmakologischen Handbüchern; es wird deshalb nicht überflüssig sein, sie nochmals zu beschreiben, zumal die Angaben von Wiggers (Grundriss der Pharmakognosie p. 232) einige berichtigende Erweiterungen erleiden. Hierbei will ich noch bemerken, dass nach dem Ergebniss ärztlicher, in dem hiesigen Charité-

Krankenhause angestellter Prüfungen sich Rad. Nannary als Ersatzmittel für die Sarsaparille nicht bewährt hat.

Wurzeln zu einem ½ Pfund schweren Paquet an beiden Enden zusammengeschnürt, neun bis achtzehn Zoll lang und dann in der Mitte zusammengeknickt, von der Dicke eines dünnen Bindfadens bis zu der einer starken Schwanenfeder, schwärzlich-graubraun, (mit untermischten helleren Wurzeln,) grade oder nur wenig hin und hergebogen, einfach, seltener verzweigt, fest, holzig, Geruch stark nach Coumarin und bitteren Mandeln, Geschmack erst süsslich, dann bittermandelähnlich, lange anhaltend. Die Wurzeln sehen im Allgemeinen den grauen Ipecacuanha-Wurzeln nicht unähnlich, sind aber bedeutend stärker; die dünne, auf dem Querschnitte schwärzlich-braune Aussenrinde ist mit seichten unregelmässigen Längsfurchen versehen, bisweilen stellenweise abgeblättert, sonst der grauweissen inneren Rindenschicht, welche ein wachsähnliches Ansehen hat, fest anliegend. In kurzen Zwischenräumen finden sich ringförmige oder nur theilweise die Wurzel umschliessende, nur bis zur inneren Rindenschicht oder bis auf den Holzkern gehende Querrisse. Dieses Rindenparenchym enthält sehr viele rundlich-eiförmige Stärkekörnchen, ungefähr von der Grösse der in den Bryonia-Wurzeln enthaltenen*). Der Holzcylinder ist stielrund, gelblich-weiss, sehr hart und spröde, umschliesst kein Mark, mit zahlreichen unregelmässig zerstreut, aber gegen die Mitte zu gedrängter stehenden ziemlich weiten Poren (den Öffnungen der durchschnittenen punktirten Gefässe); der Holzcylinder besitzt ungefähr den doppelten Durchmesser der Rindenschicht und ist häufig, besonders gegen die Enden zu, nach Art der Ipecacuanha-Wurzeln, eine längere oder kürzere Strecke weit von der Rinde völlig entblösst. Am Kopfe der Wurzeln bemerkt man bisweilen die dünnen, gegenüberstehend verzweigten Stengelreste, welche sich von den dünneren Wurzeln leicht dadurch unterscheiden lassen, dass man an ihnen die ebenfalls opponirten Narben der abgefallenen Blätter wahrnimmt.

Dr. G. Walpers.

*) Bei diesen Amylumkörnchen bemerkt man ohne grosse Mühe die von mir (Flora 1852 Nr. 44. 45 und ebendaselbst 1853 Nr. 7) nachgewiesene umhüllende Membran.

Vermischtes.

Wilde Beeren. Unter den wildwachsenden Beeren, durch deren Sammeln sich die Einwohner in manchen Gegenden Hannovers einen Nebenverdienst verschaffen, ist es nach den Angaben Drechsler's vorzugsweise die Heidelbeere*), welche Beachtung verdient, da diese in fast allen Gegenden vorkommt und durch ihre grosse Nutzbarkeit sehr guten Absatz findet. Sodann ist die Kronsbeere (Vaccinium Vitis idaea, Linn.) von besonderer Wichtigkeit, nach ihr die Himbeere (Rubus Idaeus, Linn.) und die Erdbeere (Fragaria vesca, Linn.), und endlich in einigen Gegenden der nördlichen Provinzen des Königreichs auch die Wachholderbeere (Juniperus communis, Linn.). Nicht allein die Haushaltungen der mittlern und höhern Stände versehen sich mit der einen oder andern Beerenart, um sie frisch oder eingemacht zu verspeisen, sondern auch einige jener Fruchtarten bilden einen beträchtlichen Handelsartikel vieler Gegenden für das Ausland. In St. Andreasberg am Harz befindet sich ein Kaufmann, welcher von den dortigen Einwohnern jährlich für etwa 500 bis 600 ₰ Heidelbeeren und Himbeeren in den letzten Jahren aufgekauft und den aus denselben ausgepressten Saft in das Ausland verschickt hat. Im Jahre 1850 sind 50 Oxhoft solchen Saftes versandt. Eine mindestens gleiche Quantität ist von den dortigen Einwohnern zu gleichem Zwecke nach Wernigerode und Herzberg geliefert, so dass dem kleinen Orte von 4000 Einwohnern schon für die nach auswärts gehenden Beeren etwa 1000 bis 1200 ₰ zufliessen, während der Verbrauch im Orte selbst ein nicht viel geringerer sein dürfte. In dem Flecken Lauterberg werden mindestens für 500 bis 600 ₰ Beeren aller Art gesammelt und verkauft, ohne die eigene Consumtion zu rechnen. Von den Bewohnern der kleinen Grenzdörfer Lerbach, Lonau u. s. w. wird das Geschäft in noch grösserem Massstabe betrieben, und sind hier viele Familien, welche dadurch im Sommer 10 ₰ und mehr verdienen. Der sonst so stille Harzwald nimmt in der Beerenzeit ein ganz verändertes Ansehen an; Schaaren von Weibern und Kindern ziehen aus allen Ortschaften singend und lustig zu Holze, und es ist eine sehr geringe Veranschlagung, wenn der Werth der von ihnen gesammelten Beeren zu 5000 ₰ angenommen wird. Die Staatsforsten im Göttingenschen und Grubenhagenschen, mit dem Sollinge, enthalten einen verhältnissmässig gleichen Reichthum an Beeren, vielleicht einen grössern, da sich hier mehr raume Bestände finden, und ist demnach nach Massgabe der Forstfläche der Ertrag derselben auf 4000 ₰ zu veranschlagen. Ähnlich verhalten sich die Forsten im Fürstenthum Calenberg, wonach deren Ertrag zu 3500 ₰ angenommen werden muss. Dass dieser Anschlag hinter der Wirklichkeit bei weitem zurückbleibt, beweist der Deister, von welchem die Heidelbeeren fuderweise nach der Stadt Hannover gefahren werden, und für welches Waldgebirge allein der Beerenerlös von den dortigen Beobachtern höher angegeben wird, als er hier für das ganze Calenbergische ange-

*) Hier ist vorzugsweise die Bickbeere (Vaccinium Myrtillus, Linn.) gemeint; der Name Heidelbeere gehört wol lediglich dem Vaccinium uliginosum, Linn., an. B. S.

nommen ist. Im Lüneburgischen ist der Ertrag der Beeren höchst bedeutend. Dort kommt auch, namentlich in den Celleschen Forsten, die Wachholderbeere (Juniperus communis, Linn.) in Betracht, von welcher ein einziger bekannter Aufkäufer jährlich durchschnittlich 2000 Himten für 1000 ℛ aufkauft. Der Ertrag wird dort jährlich auf mindestens 10,000 ℛ angegeben. Viel erheblicher ist der Werth der gesammelten Kronsbeeren und der Heidelbeeren. Diese sind in der dortigen Gegend ein fast unentbehrliches Lebensbedürfniss geworden, und es giebt wol nicht leicht eine Haushaltung, in welcher nicht wenigstens zwei Himten dieser Beeren jährlich verbraucht, namentlich eingekocht und getrocknet werden. Viele Haushaltungen bedürfen deren fünf bis zehn Himten. Rechnet man für die 41,000 Haushaltungen im Lüneburgischen durchschnittlich nur 1 Himten Beeren, dann werden dort schon 41,000 Himten verbraucht. Daneben wird aber noch ein beträchtlicher Handel mit Kronsbeeren und Heidelbeeren aus dem Lüneburgischen und Bremischen nach Hamburg und Bremen betrieben, und wird die Einfuhr nach jedem dieser Orte, wo man namentlich mit den Heidelbeeren Weisswein in die gesuchteren Rothweine verwandelt, auf wenigstens 10,000 ℛ angegeben. Hiernach ist mit Sicherheit anzunehmen, dass im Lüneburgischen und Bremenschen der Beerenertrag, welcher in diesen Gegenden eine bedeutende Geldquelle bildet, mindestens 120,000 ℛ beträgt. Es tragen hierzu die sämmtlichen Forsten mit 617,059 Morgen bei und ist auf die Staatsforsten zu 341,429 Morgen etwa die Hälfte mit 60,000 ℛ zu rechnen. Der Ertrag ist deshalb dort verhältnissmässig grösser, als in andern Gegenden, weil sich die meisten raumen Bestände und Blössen im Lüneburgischen finden. Aus den übrigen Landestheilen Hannovers liegen so genaue Nachrichten nicht vor; wird der (jedoch ohne Zweifel höhere) Ertrag der Beeren nur zur Hälfte so hoch angenommen, als am Harze und im Göttingenschen, so ergiebt sich für die Staatsforsten im Hildesheimischen, Hoyaschen, Diepholzschen, Osnabrückschen und in Ostfriesland mit 113,875 Morgen ein Ertrag von 1300 ℛ. Hiernach stellt sich für die Staatsforsten die Summe von etwa 73,800 ℛ und für die übrigen Forsten nach demselben Verhältniss die Summe von etwa 71,200 ℛ als jährlicher Ertrag der Beeren heraus; für das ganze Königreich die Summe von 145,000 ℛ. Von diesem Ertrage darf auf den Werth der Beeren am Orte, wo sie wachsen, nichts gerechnet werden, da in den meisten Fällen nur der Arbeitsverdienst vergütet wird; dieser erreicht aber die angegebene Summe ohne allen Zweifel. (Polytechnische Wochenzeitung.)

Zeitung.

Deutschland.

Braunschweig. Am 12. März d. J. starb der Professor Dr. med. A. F. Wiegmann, früher Apotheker daselbst, ein eifriger Botaniker, welcher sich durch mehrere Preisschriften, namentlich die über die Bastarderzeugung der Pflanzen, bekannt gemacht hat. Meyen hat im 2. Theile seiner Reise um die Welt eine auf Oahu entdeckte Rubiaceen-Gattung dem schon früher verstorbenen Sohne des Verewigten, dem Professor der Zoologie Dr. Ar. Fr. Aug. Wiegmann in Berlin gewidmet, welche uns auch das Andenken an den Vater erhalten wird. (Bot. Zeit.)

Leipzig, 18. Mai. Am 2. Mai starb zu Leipzig in Folge eines Sturzes der Nestor der Mooskunde, der pensionirte Professor Dr. Christian Friedrich Schwaegrichen. Einen ausführlichen Nekrolog dieses um die Wissenschaft so hoch verdienten Mannes werden wir liefern, sobald wir die nöthigen Notizen werden gesammelt haben.

Frankreich.

* Paris, 21. Mai. Von Dr. Bolle, der leider seine Rückreise nach Europa hat antreten müssen, werden Sie nun wol in Hannover nähere Nachrichten haben, als wir in Paris. Von London schrieb er den 22. April, dass er hoffe, in 3 oder 4 Tagen in Berlin zu sein, und dass seine Gesundheit so ziemlich hergestellt sei.

* Paris, 21. Mai. In einer der letzten Sitzungen der Academie der Wissenschaften ward Hrn. Biot's Jubiläumsfeier als Mitglied des Instituts festlich begangen. Hr. Jussieu, der diesjährige Präsident, sowie Hr. Arago bezeugten in gedrängten Worten dem gefeierten Mitgliede ihre Glückwünsche und erinnerten an seine so wichtigen, in diesen 50 Jahren der Wissenschaft geleisteten Dienste.

Hr. Clos ist als Professor der Botanik an Hrn. Moquin-Tandon's Stelle in Toulouse ernannt.

Hr. Durieu de Maisonneuve ist als Director des botanischen Gartens zu Bordeaux ernannt und wird nächsten Juli daselbst sein Amt antreten. Die Bearbeitung der algierischen Flora, die er in dieser jüngsten Zeit mit Hrn. Cosson betrieben, fällt nun Letzterem allein anheim.

Grossbritannien.

London, 20. Mai. Am 15. Mai wurde der botanische Garten zu Kew zum ersten Male am Sonntage eröffnet. Die Zettel, welche dem Publikum von der beabsichtigten Eröffnung Anzeige machten, wurden jedoch erst während der letzten Tage der Woche angeschlagen, da man sich, wie es heisst, nicht darüber einig werden konnte, ob es rathsam sei, dem Volke am Sonntage Eintritt in diese National-Anstalt zu

gestatten, und die Zahl der Besucher war daher nicht gross. Am folgenden Tage (zweiten Pfingsttage) war es dagegen um so voller im Garten; 6000 Menschen wurden eingelassen.

— v. Schlechtendal und Tulasne wurden am 2. Mai zu correspondirenden Mitgliedern der Linné'schen Gesellschaft ernannt.

— Schouw's Werk: „Die Erde, die Pflanzen und der Mensch“ ist von Arthur Henfrey ins Englische übersetzt worden; derselbe hatte früher schon Schleiden's „Die Pflanze, eine Biographie“ übertragen, und hat jetzt eine zweite Auflage derselben besorgt.

Briefkasten.

* Paris. Ihr Wunsch wegen Aufnahme des bewussten Artikels in englischen Zeitschriften soll erfüllt werden. Haben Sie die Güte, uns so bald als möglich Abschriften oder Auszüge der in Frankreich erschienenen Artikel über die Verwandlung von Aegilops in Weizen zu übersenden.

Ehrhart. Folgender Auszug ist einem Briefe H. C. Watson's an B. Seemann entlehnt und betrifft Ihr Sedum aureum. „Sedum aureum“, sagt der Schreiber, „may be the same with S Forsterianum, although I do not feel certain that it is so; the stems are more leafy below their extremities, and in that respect approximate to S. rupestre of English botanists, while the inflorescence is more that of S. Forsterianum. Practically I distinguisch the living plants of S rupestre and S Forsterianum, by the more glaucous hue of the former, somewhat larger size, and the longer portions of the stem or branches that remain leafy. In S. Forsterianum the leaves are grassgreen, not glaucous, and usually die away as the branches slowly elongate; only those near the extremities remaining fresh and living, so that they thus form a sort of spurious rosettes. But if the branches are elongating rapidly, as when about to flower, the leaves remain fresh and imbricate some distance down the branches, and then there is only colour to distinguish it If Mr. Wirtgen's examples of S. aureum are identical with S. Forsterianum, they must have been collected in rapid growth, to explain the leaves imbricated down the stem. May 8. 1853.“

W. Ihr Brief vom 20. Mai nebst Einlagen hat seinen Bestimmungsort erreicht; um in Zukunft Druckfehler etc. zu vermeiden, wird Ihnen die Correctur zukommen, die wir jedoch ohne Zeitverlust zurückzuschicken bitten; herzlichen Dank für die ertheilten Winke.

T. Es ist wahrscheinlich, dass wir unsere Zeitschrift sehr bald auf alle Zweige der Botanik ausdehnen, Sie sind nicht der Erste, welcher uns auf die daraus entspringenden Vortheile aufmerksam macht.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

1) Se. Majestät der König von Würtemberg hat der Akademie durch den Adjuncten, Herrn Ober-Medicinalrath und Professor Dr. von Jäger zu Stuttgart, bei der Ueberreichung seiner am 21. September 1852 zur zweiten Säcularfeier zu Wiesbaden gehaltenen Festrede und mit Bezug auf die ihr angeschlossene Beilage von Herrn Dr. Steudel („Über naturhistorische Reisen“ etc. Vorrede zu Vol. XXIV. S. 105 ff.) 220 Gulden als Geschenk übergeben lassen, wie dieses schon früher in den Jahren 1828 und 1846 der Fall war. In dem Königl. Kabinets-Schreiben vom 22. April d. J., welches dieses Königliche Geschenk begleitete, wird demselben die besondere Bestimmung der „Unterstützung wissenschaftlicher Reiseunternehmungen“ gegeben. Es ist zu hoffen, dass diesem erhabenen Vorgange manche Gönner der Akademie nachfolgen und dadurch dieses nach dem Vorbilde des ehemaligen Esslinger Reisevereins wieder in's Leben gerufene Institut bald im Schoosse der Akademie mit der nöthigen Unterstützung zur Wirksamkeit gelangen könne. Ausser dem Gewinn, welchen dieses Institut den Sammlern und Sammlungen naturhistorischer Gegenstände verspricht, macht Hr. v. Jäger in seinem Artikel über diesen Gegenstand im Schwäbischen Merkur noch besonders darauf aufmerksam, wie dadurch vielen jüngeren Naturforschern Gelegenheit verschafft werde, sich auf Reisen weiter auszubilden und dadurch die Wissenschaft, wie die Museen zu bereichern, und erbietet sich zugleich, Beiträge, welche für den genannten Zweck ihm übergeben werden sollten, in Empfang zu nehmen. Die Akademie wird ihrerseits die ihr zugewiesenen Obliegenheiten treulich erfüllen, sobald ihr nur die geeigneten Mittel hierzu geboten sind. Vorläufig drückt sie hier den Wunsch und die Bitte aus, dass sich auch die übrigen Herren Adjuncte zur Empfangnahme von Beiträgen, nach dem Beispiel des Herrn Collegen Jäger, erbieten und durch geeignete Adressen an die H.H. Mitglieder und an das übrige Publikum, sowohl dieses als die Akademiker über die gegenseitigen An- und Aussichten orientiren helfen möchten, worauf dann erst eine von der Akademie ausgehende Aufforderung bestimmte Schritte zur Zeichnung von Actien herbeiführen, auch wohl noch manches andere räthlich Erscheinende einschliessen könnte. Wir haben zu diesem Ende den oben angeführten Steudel'schen „Entwurf“ hier nochmals vollständig abdrucken lassen*) und werden

*) Der Steudel'sche Entwurf folgt in №. 13.

die gegenwärtige Mittheilung in besondern Abdrücken an sämmtliche Herren Adjuncte versenden.

Breslau, den 4. Mai 1853.

Der Präsident der Akademie.
Dr. Nees von Esenbeck.

2) Übersicht der Einnahme und Ausgabe
bei der
Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie
in den Jahren 1851 und 1852.

Einnahme 1851.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) An Zinsen und eingehenden Kapitalien	102	20	6
2) Erlös aus den „Verhandlungen" der Akademie	696	—	—
3) An Geschenken und Beiträgen der Mitglieder	25	—	—
4) An Vorschüssen und Zuschüssen der Regierung	1200	—	—
5) Insgemein (Bestand vom Jahre 1850)	288	1	11
Summa der Einnahme	2311	22	5

Ausgabe 1851.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) Für Druck und Redaktion der Akta etc.	1760	15	—
2) Fur erkaufte Bücher	12	14	—
3) Buchbinderlohn	40	22	1
4) Schreibmaterialien etc.	78	17	—
5) Fracht, Porto, Zoll etc.	31	22	2
6) Gehalt des Sekretärs	100	—	—
7) Vermischte Ausgaben	11	20	—
Summa der Ausgabe	2035	20	3

Die Einnahme ist . . . . . 2311 Thlr. 22 Sgr. 5 Pf.
Die Ausgabe beträgt . . . 2035 „ 20 „ 3 „

Bleibt ein Bestand von 276 Thlr. 2 Sgr. 2 Pf.

Einnahme 1852.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) An Zinsen und eingehenden Kapitalien	105	17	—
2) Erlös aus den „Verhandlungen" der Akademie	711	29	6
3) An Geschenken und Beiträgen der Mitglieder	—	—	—
4) An Vorschüssen und Zuschüssen der Regierung	1200	—	—
5) Insgemein (Bestand vom Jahre 1851)	276	2	2
Summa der Einnahme	2293	18	8

Ausgabe 1852.	Thlr.	Sgr.	Pf
1) Fur Druck und Redaktion der Akta etc.	1905	24	6
2) Für erkaufte Bücher	12	6	—
3) Buchbinderlohn	88	15	6
4) Schreibmaterialien etc.	121	21	6
5) Fracht, Porto, Zoll etc.	51	21	—
6) Gehalt des Sekretärs	200	—	—
7) Vermischte Ausgaben	243	4	1
Summa der Ausgabe	2623	2	7

Die Einnahme ist . . . . . 2293 Thlr. 18 Sgr. 8 Pf.
Die Ausgabe beträgt . . . 2623 „ 2 „ 7 „

Verbleibt an Mehrausgabe 328 Thlr. 13 Sgr. 11 Pf.

Breslau, den 21. März 1853.

Der Präsident der Akademie.
Nees von Esenbeck.

Akademische Miscellen.

Die Akademie macht hiermit den Anfang, die kleineren Verhandlungen oder kürzeren Mittheilungen zu veröffentlichen, welche in ihren Kreis fallen und von Werth für die Wissenschaft sind, aber entweder wegen ihres geringeren Umfangs zur Einreihung in einen voluminösen Band nicht geeignet erscheinen oder, was die Hauptsache dabei ausmacht, ein augenblickliches Interesse auf irgend einem Gebiete der Forschung in Anspruch nehmen, dem sie nicht ohne Nachtheil länger, als eben unvermeidlich, vorenthalten werden können.

Bernstein im Quadersandstein.

An wie vielen vorgefassten Meinungen leidet nicht heutiges Tages noch die Naturforschung! Es giebt Naturkundige, welche noch immer fest darauf bestehen, dass der Bernstein einzig und allein in der Braunkohlenformation zu Hause sei, also der Baum, von welchem derselbe stammt, nur in dieser Periode auf der Erde existirt habe. Schon vor längerer Zeit aber hat unser College, der Herr Professor Glocker, das Vorkommen des Bernsteins in einer älteren Formation, nämlich in der Quadersandsteinformation nachgewiesen und zwar im westlichen Theile von Mähren, wo dieses Harz keineswegs als Seltenheit, sondern in reichlicher Menge in den Moorkohlenlagern innerhalb eines langen Striches des Quadersandsteins an vielen Orten von ihm gefunden worden ist. Nicht allein in zahllosen kleinen vollkommen durchsichtigen Körnern ist dasselbe, besonders bei Uttigsdorf unweit Mährisch-Trübau, sowohl der Moorkohle selbst als dem sie begleitenden Schieferthon eingemengt, ganz übereinstimmend mit seinem Vorkommen in Grönland, sondern es ist selbst, wiewohl viel seltener, in grösseren kugeligen und knolligen Stücken in den Kohlenlagern bei Langenlutsch zum Vorschein gekommen, wo die Bergleute sich seiner wegen seines aromatischen Geruches zum Räuchern bedienten. Im August 1846 hatte Glocker seine Beobachtungen darüber der Versammlung der ungarischen Naturforscher in Eperies mitgetheilt und gezeigt, dass dieser mährische Bernstein in allen Eigenschaften mit dem Bernstein der Ostseeküste übereinstimmt. Dieses gilt auch im Wesentlichen von seiner chemischen Beschaffenheit. E. Meitzen hat den Uttigsdorfer Bernstein vor Kurzem analysirt und als Bestandtheile desselben gefunden: 78,612 Kohlenstoff, 9,632 Wasserstoff und 11,756 Sauerstoff, während der Ostseebernstein nach Schrötter's Untersuchung 79,0 Kohlenstoff, 10,5 Wasserstoff und 10,5 Sauerstoff enthält. Es

ist also mit Grund anzunehmen, dass entweder dieselbe Pinusart, von welcher der Bernstein der Tertiärperiode stammt, schon in der vorangegangenen Periode der Kreide und des Quadersandsteins existirt hat, oder dass in beiden Perioden der Erde zwei verschiedene Pinusarten vorhanden waren, welche ein Harz von gleichen Eigenschaften producirten. In ebendemselben kohleführenden Schieferthon Mährens, welcher Bernsteinkörner enthält, hat der Prof. Glocker im Jahre 1852 bei Petersdorf unweit Alt-Moletein, wo colossale Massen von Grünsandstein mit Pectiniten auf dem Schieferthon ruhen, Abdrücke von Zweigen mit Blättern und Früchten von einer neuen Art von Cupressites entdeckt, welche sich durch ihre gedrängt-dachziegelförmig über einander liegenden deltoidisch-lancettförmigen und scharf zugespitzten Blättchen auszeichnet und daher, da sie von allen bisher beschriebenen Arten unterschieden ist, von ihm den Namen Cupressites acrophyllus erhalten hat.

Der Mesmerische Multiplicator.

Wenn eine physikalische wichtige Beobachtung unter seltsamen Formen, unklaren Verhältnissen oder im Widerspruch mit dem Standpuncte des Systems in die Welt tritt, oder wenn sie sogar zuerst in Kreisen erscheint, welche die gelehrte Welt zwar für geeignet hält, sich über physikalische Spielwerke zu verwundern, nicht aber für berufen, der Wissenschaft in Erkenntniss und That einen neuen Anstoss zu geben, so ist stets zu befürchten, dass gelehrtes Absprechen, leichtsinniges Erklären der Erscheinungen in täuschender Sicherheit und überhaupt das ganze Gebaren der selbstgenugsamen Unwissenheit, welches stets zuerst sich in das Spiel mischt, das ahnungsvolle Moment dem schnellen ernsten Auffassen idealer Betrachtung entrücke und im leeren Spiel der Unterhaltung der Vergessenheit überlasse. Wie weit die Elektrizitätslehre sein würde, wenn wir uns begnügt hätten, nach wie vor Papierpüppchen zwischen versilberten Pappscheiben tanzen zu lassen, oder wenn wir von Oerstedt's grosser Entdeckung die erste Kunde aus der Schenke gewonnen und dabei blos gedacht hätten, dass Ritter und seine Freunde über die wesentliche Einheit des Magnetismus und der Elektrizität uns schon längst durch das Misslingen ihrer Experimente enttäuscht hätten, wollen wir der Akademie der Naturforscher nicht vorhalten, sondern nur an dieselbe die Aufforderung stellen, dass sie, die gewiss in den Erscheinungen des unter einer Kette vereinter und ihn berührender Hände sich bewegenden Tisches und verschiedener anderer Dinge mit uns die Wirkung eines Mesmerischen Condensators oder Multiplicators oder doch etwas diesem Ähnliches vermuthet hat, — diese wichtige Offenbarung nicht gleichgiltig an sich vorüber gehen lasse. Sie, deren zahlreiche Mitglieder über die ganze Erde verbreitet sind, die nur dem Geist der Vernunft zu gehorchen und nur der Wissenschaft zu dienen hat, ja, der wir nachzurühmen wagen, dass sie in ihrem Kreise wahrhaft müssige freie Männer zähle, ist offenbar berufen, das hervortretende Moment einer unmittelbar That werdenden verstärkten Willenskraft auf folgende Weise unbefangen in die Hand zu nehmen; sie erkläre nämlich: 1) dass sie von ihren Mitgliedern, so wie von jedem Andern, der Beobachtungen der hier angeregten oder einschlagenden Art gemacht oder Versuche darüber angestellt hat, treue Berichte über dieselben zu empfangen bereit sei und dazu auffordere, und dass man sich dabei nicht schämen möge, wenn auch etwas Wunderliches mit unterzulaufen scheine: Sie wisse sich damit schon zu befreunden *). 2) Sie erkläre ferner, dass sie diese Berichte treulich sammeln und darüber Buch führen werde. 3 Sie verspreche, dass sie monatlich die Ergebnisse ihres Protocolls in übersichtlicher Anordnung durch die „Bonplandia" bekannt machen, dass sie endlich 4) ihre eigenen Gedanken, wie sie sich ihr hierbei entwickeln, zwar nicht unterdrücken, nirgends aber zur Herrschaft kommen oder gar auf Thatsachen Einfluss üben lassen wolle, vielmehr solle demnächst das treue Sammeln von Experimenten und Thatsachen aus denselben für sie das Erste und dieses ihr heilig sein.

Wäre dieses der Akademie der Naturforscher genehm, so möge sie unsern Aufruf in der „Bonplandia" je eher je lieber mit ihrer Beistimmung zur Oeffentlichkeit bringen und einer guten Aufnahme von vielen Seiten gewiss sein, zumal wenn sie noch dieses hinzusetzte: 5) Die Akademie erwartet von jedem Mittheilenden weder einen gelehrten Titel noch ein Doctordiplom, sondern nur die gewöhnliche Ehrlichkeit; das Gegentheil hat sie ohnehin nicht zu fürchten, da sie auf diesem Gebiet so ziemlich über der Lüge steht. 6) Endlich wird sie auch theoretische Besprechungen dieser Gegenstände in traulicher Kürze und ohne weites Ausholen gern annehmen. Die Mittheilung und Fortführung derselben aber zunächst nicht für ihre Aufgabe halten, es sei denn, dass sie darin selbst eine fördersame Thatsache erblickt. Einige Mitglieder der Akademie.

Da Versäumniss im Verzuge liegt, aus der That aber kein Schaden erfolgen kann, so stimmt für die Akademie in den vorliegenden Plan und Aufruf ein

Breslau, den 12. Mai 1853. Der Präsident der Akademie. Dr. Nees von Esenbeck.

*) Die Akademie hat innerhalb der preussischen Grenze Portofreiheit; für das Ausland muss sie zwar freie Briefsendungen wünschen, wird sich aber in diesem Falle nicht streng daran halten. Auf Verlangen wird ein einfacher Empfangschein entgegenfolgen.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus.“

Erscheint am 1. u 15. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 3⅓ ₰.

Agents in London: Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Zeitschrift für angewandte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

I. Jahrgang. Hannover, 15. Juni 1853. № 13.

Botanische Gärten.

I.

In einer deutschen Universitätsstadt lebte vor nicht gar langer Zeit ein botanischer Gärtner, welcher alljährlich ein Mal mit Willdenow's Enumeratio in der Hand Musterung über sämmtliche in seinem Garten befindlichen Pflanzen hielt. Alle diejenigen, welche nicht in der Enumeratio standen, wurden sorgfältig ausgesondert und als „schädliche Neuerungen“ über die Gartenmauer geworfen! So trieb's der gute Mann mehrere Jahre, bis ihm zu seiner grossen Verwunderung diese eigenthümliche Purification von seinem zufällig dazu gekommenen Director ernstlich untersagt wurde. Viele Leser dieser Anekdote werden sich eines Lächelns nicht haben erwehren können, doch nur wenigen wird dabei eingefallen sein, dass es Directoren botanischer Gärten giebt, welche in anderer Weise „schädliche Neuerungen“ von dem ihrer Aufsicht anvertrauten Institute fern halten. Fast jede Universität besitzt einen botanischen Garten, dessen Geldmittel, Flächeninhalt, Zahl der Gewächshäuser, Dienstpersonal u. s. w. oft sehr beträchtlich sind; nur wenigen Gärten aber lässt sich nachrühmen, dass die auf ihre Erhaltung alljährlich aufgewendeten Kosten mit dem durch sie erzielten wissenschaftlichen Nutzen in einem auch nur annäherungsweise richtigen Verhältnisse stehen. Die Directorstelle ist gewöhnlich ein sogenannter Ehrenposten, mit welchem kein Diensteinkommen verbunden ist; man darf sich also kaum darüber wundern, wenn — seltene Ausnahmen abgerechnet — die Directoren ihre amtliche Thätigkeit auf Führung der allernöthigsten Correspondenz und Unterzeichnung des alljährlich von dem Gärtner zusammengestellten Samenkataloges beschränken. Der Garten selbst befindet sich in wissenschaftlicher Beziehung gewöhnlich in der traurigsten Verwirrung, welche dem Laien allerdings entgeht, da die vom Unkraute freigehaltenen Beete und die reinlich geharkten Kieswege ihm ein Bild der Ordnung und höchsten Sorgfalt vorspiegeln; doch auf den Staudenstücken, auf den Beeten der Annuellen ist die Unordnung perennirend geworden. In langen Reihen stehen zahlreiche Repräsentanten der Gattungen Astragalus, Trifolium, Vicia, Lathyrus, Orobus, Potentilla, Ranunculus, Cerastium, Dianthus, Hieracium, Aster, Centaurea, Plantago, Armeria, Atriplex, Chenopodium und andere artenreiche Genera, welche dazu bestimmt zu sein scheinen — den Raum auszufüllen. Von Generation zu Generation werden sie gezogen, und obschon ihre Nummerhölzer verwittert und unlesbar geworden, vielleicht auch schon längst verfault sind, sie grünen und blühen harmlos weiter und zählen mit unter den Pflanzenschätzen des Gartens, wenn auch nur „als Nullen“. Ein Gleiches gilt, gewöhnlich in noch höherem Grade, von den Gesträuchen und Bäumen. Besonders auffallend ist die Vernachlässigung, welche in vielen botanischen Gärten den in technischer, landwirthschaftlicher und pharmaceutischer Beziehung wichtigen Pflanzen zu Theil wird; gewöhnlich sind denselben keine besonderen Quartiere angewiesen und der lernbegierige Studirende muss die wenigen vorhandenen desfallsigen Gewächse mühsam aus einem Wuste

ihm unwichtiger Arten heraussuchen; gar bald vergeht ihm die Lust an den solchergestalt erschwerten botanischen Studien!

In den Gewächshäusern sieht es in der Regel etwas besser aus. Denn da die dort gezogenen Pflanzen einer sorgsamern Pflege bedürfen und dem Gärtner häufiger durch die Hand gehen, so wird die bei ihnen einreissende Unordnung leichter bemerkt und beseitigt. Doch die Menge der auch hier unbeachtet oder ganz nutzlos vegetirenden Gewächse ist bedeutend. Wir haben noch nicht gehört, dass der Director eines kleineren und ärmlich dotirten Gartens sich die Mühe gegeben hätte, eine verständige Auswahl der zur Illustration der Terminologie und der Pflanzenfamilien, so wie für anatomische und physiologische Zwecke unumgänglich nothwendigen Gewächse zu treffen und alles, die Kräfte des Institutes Übersteigende zu beseitigen. Und doch wäre dieses ebenso nothwendig als nützlich!

Statt der vielen Tausende von unbeachteten oder falsch benannten Gewächse, welche häufig die überwiegende Masse des Vorhandenen ausmachen, würde es, besonders für die kleineren Gärten, viel zweckdienlicher sein, wenn deren Directoren sich mit einer geringeren Anzahl, aber besonders charakteristischer Repräsentanten möglichst vieler Pflanzenfamilien, so wie in besonderen Abtheilungen auf diejenigen Gewächse beschränken wollten, welche für den Landbau, die Forstwirthschaft, die Pharmacie und Technik von Wichtigkeit sind und für deren fortdauernd richtige Etiquettirung Sorge trügen. Auch mit geringen Mitteln wären sie dann im Stande, für die Wissenschaft Erhebliches zu leisten. In Bezug auf unrichtige Benennungen sind aber manche botanische Gärten seit einer langen Reihe von Jahren mit Recht so verrufen, dass die von ihnen — artigkeitshalber alljährlich bezogenen Sämereien von den Vorstehern besserer Institute gleich bei ihrer Ankunft vernichtet werden, um den eigenen Garten nicht zu verunreinigen! Die Benennung der Pflanzen liegt fast in allen botanischen Gärten im Argen. Die Directoren haben gewöhnlich weder Zeit noch Lust, sich der mühsamen und undankbaren Arbeit der Revision gewissenhaft zu unterziehen, sie greifen lieber einige wenige, ihnen als neu oder zweifelhaft erschienene Pflanzen auf gutes Glück heraus, um dieselben am Schlusse der Samenkataloge zu beschreiben, obschon es sich komisch genug häufig trifft, dass sie gerade von diesen keinen Samen zu offeriren im Stande sind. Ohne im Geringsten diese in neuerer Zeit allgemein gewordene Sitte tadeln zu wollen, so darf man doch hiernach weder die amtliche Thätigkeit des Directors, noch die Trefflichkeit des Gartens bemessen. Das Beamtenpersonal der meisten botanischen Gärten besteht aus dem Director, Gärtner und mehreren Gehülfen; nur selten ist noch ein Assistent angestellt, welchem die Pflicht für die richtige Benennung und Etiquettirung der Pflanzen zu sorgen obliegt. In diesem Falle ist aber dessen Remuneration so geringfügig, dass man nur sehr unbedeutende Ansprüche an seine Thätigkeit zu machen berechtigt ist. Uns ist ein botanischer Garten bekannt, dessen Erhaltung jährlich viele Tausend Thaler kostet und in welchem angeblich über 16000 Pflanzenarten gezogen werden, doch die Anstellung eines Assistenten wurde nicht allein gänzlich zurückgewiesen, sondern selbst die freiwillige unentgeltliche Arbeit eines jüngeren, keinesweges unbekannten Gelehrten durch ein von dem Director des Gartens veranlasstes Ministerialrescript inhibirt, weil das Directorium sich die Bestimmung und Beschreibung der Gewächse ausschliesslich vorbehalten habe!

Der Cedron.*)

Der Cedron (Simaba Cedron, Planch.) war höchst wahrscheinlich seit undenkbaren Zeiten den Eingebornen Neu-Granada's bekannt; schon früh gelangte er zur Kenntniss der Europäer, und ward zuerst in der „Geschichte der Buccaniere", einem Werke, welches 1699 in London erschien, erwähnt. Der Gebrauch des Cedron als Gegenmittel für die Folgen von Schlangenbissen, so wie der Fundort desselben — die Insel Coyba an der Küste von Veraguas — sind darinnen mit Bestimmtheit angegeben; die Autorität, auf welche jene Angaben sich stützen, ob die der Eingebornen oder der Seeräuber, ist jedoch mit Stillschweigen übergangen. Sollten die Buccaniere als Autorität dastehen, so müssten dieselben ohne Zweifel bei ihren Raubfahrten auf dem Flusse Magdalena mit dem Cedron vertraut geworden sein; denn bis unlängst war das Vorkommen desselben auf der Landenge von Panama unbekannt und die Samen wurden immer von Cartagena aus eingeführt. Einer Mittheilung

*) Dieser Aufsatz erscheint gleichzeitig im Londoner Phytologist.

Dr. Cespedes*) zufolge scheint schon Mutis mit dem Cedron bekannt gewesen zu sein und hatte höchst wahrscheinlich auch darüber geschrieben; aber da die meisten seiner Werke auf Befehl der Spanischen Regierung unter dem Vorwande verbrannt wurden, dass Creolen keine Gelehrsamkeit zustände, so sind seine Berichte uns nicht überliefert worden. Es war jedoch zu erwarten, dass eine Pflanze, welche solche wohlthätige Eigenschaften besass und deren so oft Erwähnung geschah, sowohl in den Überlieferungen, als auch der Geschichte ihres Heimathlandes, nicht der Vergessenheit anheim fallen würde. Im Jahre 1843 sandte die Regierung von Neu-Granada eine Commission, aus Ärzten und Studenten bestehend und von Dr. Cespedes, Professor der Botanik an der Universität Bogota, begleitet, ab, um zu erforschen, was für eine Pflanze den Cedron liefere, auf welchem Standorte sie wüchse und in welchen Quantitäten die Samen derselben zu erhalten seien. Die Commission scheint sich über den Gegenstand so günstig ausgesprochen zu haben, dass der Cedron sehr bald in den Pharmacopöen Neu-Granada's aufgenommen wurde und gegenwärtig in allen Apotheken jener Republik zu haben ist. Die Commission hatte jedoch jene Fragen nicht botanisch gelöst, man kann aber sagen, dass sie viel dazu beigetragen; denn als Herr William Purdie, ehemaliger Sammler für den Königl. Botanischen Garten in Kew, in Bogota war, lenkte Dr. Cespedes seine Aufmerksamkeit auf die besagte Pflanze, versah ihn ebenfalls mit einer ziemlich richtigen Abbildung derselben und beschrieb ihm den genauen Standort jener berühmten Drogue. Herr Purdie machte von diesen Winken den besten Gebrauch und begab sich im Jahre 1846 an die Ufer des Magdalena. Nachdem er aber im Dorfe Nari, einem der Standorte der Pflanze, angekommen war, fand er, dass die Einwohner schon ihren Vorrath von Cedron bei Seite gelegt hatten und sich weigerten, ihm mehr als einige Samen zu zeigen, es sei denn, dass er eine Anzahl einkaufen würde, welches er jedoch nicht Willens war zu thun, da alle, welche ihm zu Gesicht kamen, die Keimkraft verloren hatten. Die Leute sagten ihm ferner, dass es vergebliche Mühe sei, nach Früchten zu suchen, da alle Bäume schon geplündert seien. Herr Purdie liess sich durch jene Redereien nicht abschrecken. Er fing an, den Wald nach allen Richtungen hin zu durchforschen und gelangte nach dreitägigen Anstrengungen in den Besitz von ungefähr 30 reifen Früchten und vollkommenen Blättern und Blumen des Baumes. Einige Samenkörner wurden in einen Wardiankasten gesäet und zusammen mit den getrockneten Exemplaren dem botanischen Garten zu Kew übersandt, woselbst die ersteren bald junge Pflanzen wurden und von da aus an die verschiedenen botanischen und Handelsgärten vertheilt wurden; während die letzteren von Dr. Planchon in seiner Abhandlung über Simarubaceen (Hooker's Journal of Botany Vol. VI. pag. 566) unter dem Namen Simaba Cedron kurz beschrieben wurden. Man hat Versuche gemacht, Herrn William Purdie die Ehre als ersten Entdecker des Cedron zu entreissen und sie auf Dr. Luigi Rotellini zu übertragen. Solche Versuche werden jedoch stets vergeblich sein. Es ist wahr, dass Dr. Rotellini in einem Berichte, betitelt „Observazioni terapeutiche sopra alcuni Prodotti Vegetali della Nuova Granada", gedruckt in den „Annali Medico-Chirurgici del Dottor Telemaco Metaxo" (Anno VII. vol. XII. pag. 281), die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt dem Cedron zuwandte; aber der Doctor hatte niemals den Baum selbst gesehen, zog die Pflanze zu den Apocyneen und vermischte seinen Bericht mit verschiedenen Fabeln und Unrichtigkeiten, welche vom Hörensagen der Eingebornen herrührten; während Herr Purdie nicht nur den Baum auf seinem natürlichen Standorte besuchte, sondern auch einen klaren Bericht über die Eigenschaften und Wirkungen desselben gab und Exemplare sammelte, die Botaniker in den Stand setzten, der Pflanze eine richtige Stelle im natürlichen Systeme anzuweisen.

Man hatte bisher geglaubt, der Cedron sei nur an den Ufern des Magdalena zu finden; aber im Jahre 1845 wurde er von einem Panamenier in Darien entdeckt und ich selbst fand den Baum im Jahre 1847, 48 und 49 in verschiedenen Theilen von Darien, Veraguas und Panama.*)

*) Goudot hat nach diesem vor etwa 4 Jahren verstorbenen Gelehrten die Ochnaceen-Gattung „Cespedesia" genannt, von der wir gegenwärtig drei Arten: C. Bonplandi, Goud., C. spathulata, Planch. und C. macrophylla, Seem. kennen.

*) Ich wurde zuerst mit dem Cedron in Jamaica im September 1846 bekannt; Purdie kam damals gerade von seiner grossen Reise zurück und zeigte mir sowohl die Blätter und Blumen, als auch die Früchte des Baumes. B. Seemann.

Die Exemplare, welche ich sammelte und diejenigen, welche schon früher von Herrn Purdie eingesandt wurden, setzten Sir William J. Hooker in den Stand, eine vollständige Beschreibung der Pflanze im December 1850 zu veröffentlichen und mit einer ausgezeichneten Abbildung auszustatten, welche von der künstlerischen Hand des Herrn William Fitch verfertigt. Um die Geschichte des Cedron vollständig zu machen, muss nothwendiger Weise noch hinzugefügt werden, dass am 7. April 1851 bei einer Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften angezeigt wurde, Herrn Lecoy sei es gelungen, den wirkenden Grundstoff (Cedrin), auf welchen die therapeutischen Eigenschaften des Cedron beruhen, auszuscheiden. So waren gerade 150 Jahre verflossen, seit der Cedron zuerst bekannt wurde, ehe ein einigermassen genügender Bericht über den Baum und seine Eigenschaften geliefert werden konnte.

Der Cedron, scheint auf die Republik Neu-Granada beschränkt zu sein, wo er sich vom 5. und 10. Breitengrade und dem 75. und 83. Längengrade (Greenwich) hinzieht. Er findet sich gewöhnlich an den Rändern der Wälder, an den Ufern der Flüsse und an der Seeküste, wächst aber nie unter anderen Bäumen, und obgleich er zuweilen kleine Dickichte bildet, macht er doch nie ausdehnende Waldungen aus und muss als eine seltene Pflanze betrachtet werden. Der Baum erreicht eine Höhe von 15 Fuss; der Stamm, wenn ungefähr 12 Fuss hoch, erzeugt eine endständige Rispe, welche ihn am Höherwachsen verhindert und zwingt, Seitenäste zu bilden, welche ebenfalls ihre Endrispe und dann Zweige treiben. Diese Art und Weise des Wachsthums bewirkt, dass der Baum wie beschnitten aussieht, ähnlich einer Salix capitata oder vielleicht mehr noch einem ausgewachsenen Cycas circinalis, und kann daher eine vergrösserte Dolde genannt werden. Der Durchmesser des Stammes überschreitet selten 6 Zoll. Die gefiederten Blätter sind glatt, 2 bis 3 Fuss lang und haben gewöhnlich mehr als 20 Blättchen. Die Rispe (nicht Traube) ist oft 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuss lang; die Blüthen haben ungefähr einen Zoll im Durchmesser; die Blumenkrone ist ausserhalb mit bräunlichen Haaren bekleidet, innerhalb kahl und von grünlicher Farbe. Die Staubgefässe belaufen sich auf zehn und die Ovarien auf fünf; jedoch wird in den meisten Fällen von den letzteren nur eins zur reifen Frucht ausgebildet; die übrigen schlagen fehl. Die Frucht, welche von der Grösse eines Schwanen-Eies ist, sieht wie eine unreife Pfirsich aus und ist mit kurzen Haaren bedeckt. Jede Frucht (Drupa) enthält ein Samenkorn (den Cedron, welcher im Handel vorkommt), welches leicht sich in zwei grosse Cotyledonen trennt, die wie geschälte Mandeln aussehen, aber grösser und planoconvex sind.

Jeder Theil des Cedron, vorzüglich aber der Same, besitzt einen sehr bitteren Geschmack. Dieser Eigenschaft halber ist er viel und mit allgemeinem Erfolge von den Ärzten Neu-Granada's bei Wechselfiebern angewendet — in einem Lande, wo Wälder, wo Quina-Bäume zahlreich sind. Der Hauptruf des Cedron beruht jedoch darauf, dass er als ein wirksames Mittel gegen die Bisse von Schlangen, Scorpionen, Tausendfüssen und anderer giftiger Thiere betrachtet wird. Die Bewohner des Landes, in welchem er wächst, schätzen ihn so sehr, dass sie oft einen halben bis zu 2 Gulden für ein einziges Samenkorn bezahlen und es gibt wol Niemand in Neu-Granada oder den angränzenden Staaten, welcher nicht ein Stück (Cotyledon) des Cedron in seinem Besitze hätte; die ärmeren Classen tragen es gewöhnlich an einem Bindfaden befestigt um ihren Hals; die reicheren führen es in ihren Geldbeuteln oder Cigarren-Etuis bei sich. Wenn jemand gebissen ist, wird eine Lösung des Cedron in Wasser auf die Wunde gelegt und ungefähr 2 Gran mit Branntwein vermischt oder auch mit Wasser als Trank eingegeben, und man glaubt allgemein, dass dieses Mittel das Gift der gefährlichsten Reptilien und anderer Thiere unwirksam macht.

Nichts mehr scheint vom Cedron bekannt zu sein. Ob er in allen Klimaten und gegen die Bisse aller giftigen Thiere sich als ein wirksames Mittel beweisen wird; ob er sich vielleicht wirksamer als Quinin bei Fieberfällen darthun wird, ist bis jetzt unmöglich zu bestimmen. Eins jedoch ist sicher — der Cedron, wenn nicht durch künstliche Mittel vermehrt, wird stets eine seltene Waare bleiben und dem zufolge zu kostspielig sein, um allgemein angewandt zu werden oder an die Stelle von Droguen zu treten, welche freiwillig von der Natur in grösserer Menge erzeugt werden und zu viel billigeren Preisen zu erhalten sind.

Berthold Seemann.

Pflanzensammlungen.

Flora Galliae et Germaniae exsiccata par C. **Billot**, Professeur à Haguenau. 10. und 11. Centurie. Bei dem Verfasser, bei H. **Buchinger** in Strassburg und bei H. L. **Kralik**, 15 Avenue Marbeuf in Paris.

Bei Gelegenheit dieser zwei neuen, von dem Herausgeber seinen Mitarbeitern und Abnehmern überschickten Centurien getrockneter Pflanzen mögen einige Worte über Zweck und Werth dieser Sammlung und ein Rückblick auf die vorhergehenden Centurien hier Platz finden. Im Jahre 1846 gab Herr **Billot** seine erste Centurie heraus. Bei dieser, sowie bei den zwei folgenden, schien er nur den Zweck zu haben, ein Supplement zu den **Schultz**'schen Centurien zu liefern, welche die minder interessanten und allgemeiner verbreiteten Pflanzen aufnehmen sollte. Doch schon bei der dritten erschienen höchst seltene Pflanzen und von Jahr zu Jahr gewann die Sammlung durch die Neuheit oder Seltenheit der veröffentlichten Pflanzen an Interesse, so dass bis zu der jetzt herausgegebenen 11. Centurie, selbst mit Ausschluss der verschiedenen, erst seit kurzer Zeit aufgestellten Arten, gegen 150 Pflanzen sich vorfinden, die gegenseitig entweder in Deutschland oder in Frankreich fehlen. Dies mag den Zweck dieser Sammlung herausstellen und als Beleg dienen, dass drei Viertel jeder Centurie zu den seltnern Pflanzen gerechnet werden dürfen. Von der rastlosen Thätigkeit und den ausgedehnten Verbindungen des Herrn **Billot**'s steht zu erwarten, dass er fortfahren wird, jedes Jahr zwei Centurien erscheinen zu lassen und binnen einigen Jahren Deutschlands und Frankreichs Flora vollständig herausgegeben haben wird.

Um den Werth der Sammlung herauszustellen, lassen wir eine Aufzählung der neueren oder seltnern Arten folgen:

Clematis cirrhosa; Anemone vernalis; Ranunculus Thora; R. Gouani; Eranthis hyemalis; Hypecoum pendulum; H. grandiflorum Bth.; Fumaria Kralikii Jord.; Cardamine trifolia; Erysimum crepidifolium Rchb.; Subularia aquatica; Thlaspi vogesiacum Jord; T. sylvestre Jord; T. arenarium Jord.; Iberis Boppardiensis Jord.; I. Durandii Lorey.; I. Violleti Jord.; I. polita Jord.; I. spathulata Berg.; I. Timeroyii Jord.; I. Forestierii Jord.; Raphanus Landra; Helianthemum lavandulaefolium; Fumana procumbens G. G.; F. Spachii G. G.; Viola Timbalii Jord.; Astrocarpus Clusii Gay; Dianthus saxicola Jord.; Saponaria caespitosa; Silene portensis; S. ciliata; Moehringia dasyphylla; M. diversifolia; Stellaria crassifolia; Geranium cinereum; Erodium commixtum Jord.; E. Tolosanum Jord.; E. Manescavii Coss.; E. macradenum l'Hérit; Anagyris foetida; Sarothamnus arboreus Webb; Cytisus triflorus; Adenocarpus grandiflorus Berss.; A. complicatus Gay; Anthyllis Barba-Jovis; Medicago Timeroyii; Trifolium thymiflorum; T. Thalii; Hedysarum capitatum; Vicia argentea; V pyrenaica; Rubus serpens G. G.; R. Mougeoti Bill.; R. nemorosus Hayne; R. Wahlbergii Arrh.; R. Lejeunii W. et N.; R. Sprengelii W.; R. tomentosus Borckh.; R. rhamnifolius W. et N.; R. affinis W. et N.; Potentilla pyrenaica; P. nivalis; Tamarix anglica Webb; Herniaria latifolia; Sempervivum Boutignyanum Bill. et Gr.; Zahlbrucknera paradoxa; Ptychotis Timbali Jord.; Eryngium Bourgati; Cnidium venosum; Galium ruricolum Jord.; G. Timeroyi Jord.; G. commixtum Jord.; Valeriana elongata; Knautia Timeroyi Jord.; Bidens hirta Jord.; Helichrysum frigidum; Nananthea perpusilla; Senecio crassifolius; S. flosculosus Jord.; S. Tournefortii; Jurinaea cyanoides; Centaurea microptilon G. G.; C. Debeauxii G. G.; C. nemoralis Jord.; C. phrygia; C. Lugdunensis Jord.; Ledum palustre; Ramondia pyrenaica; Linaria praetermissa; L. triphylla; Euphrasia divergens Jord.; E. Jaubertiana Bor.; E. chrysantha Bor.; E. lanceolata; Lavandula stoechas; Lamium flexuosum Ten.; Galeopsis pyrenaica Bartl.; Teucrium fruticans; T. marum; T. pyrenaicum; Vitex Agnuscastus; Stachys lychnidifolia; S. Dodartii; S. virgata; S. bellidifolia; Polycnemum major Al. Br.; Mercurialis tomentosa; Urtica membranacea; Vallisneria spiralis; Ruppia rostellata; Orchis Tenoreana Guss.; Corallorhiza innata; Fritillaria pyrenaea; Lilium pyrenaicum; Scirpus mucronatus; S. triqueter; S. Rothii Hoppe; S. exserens Rchb.; S. Michelianus; Carex chordorrhiza; C. strigosa; C. ligerica; Andropogon distachyus; Spartina stricta; Phragmites gigantea Gay; Lamarckia aurea; Psilurus nardoides; Chara Baueri Al. Br.; Pilularia minuta; Isoetes lacustris; I. histrix; Grammitis leptophylla; Notholaena marantae.

Schlecht getrocknete und unvollständige Pflanzen werden streng ausgeschlossen. Der Preis jeder Centurie ist 10 Francs, soll aber, wie wir hören, nächstens auf 15 Francs erhöht werden.

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 27. Mai. Am heutigen Tage fand in der Sophienstrasse die Feier der Grundsteinlegung des Museums für Kunst und Wissenschaft statt. Der Entwurf des Gebäudes ist vom Baumeister **Haase**, und bürgt uns der Name desselben für die zweckmässige Einrichtung sowie für Schönheit und Eleganz des Neubaues. Die Deckung der Kosten geschieht durch Actienzeichnung von 34,000 ₰, ein Geschenk des Königs von 10,000 ₰, einen jährlichen Zuschuss von 800 ₰ durch das Ministerium und durch

ein unter sehr günstigen Bedingungen geliehenes Capital von 15000 ℔ durch den Magistrat. — Mit freudiger Hoffnung begrüssen wir diesen Fortschritt unserer Vaterstadt.

Düsseldorf, 10. Juni. Fürst Salm-Dyck lässt gegenwärtig den sechsten Band seiner „Monographie der Gattungen Mesembryanthemum und Aloe" drucken, welcher dieses Prachtwerk beschliessen wird.

Frankreich.

* **Paris**, 5. Juni. Herrn de Jussieu's Gesundheit flösste schon seit einiger Zeit seinen Freunden und Schülern ernstliche Besorgnisse ein. Er schien jedoch dies Frühjahr sich besser zu befinden und lag mit steter Emsigkeit seinem Amte als diesjähriger Präsident der Akademie der Wissenschaften ob; auch hatte er mit dem Sommer-Semester seine Vorlesungen an der Sorbonne, sowie auch die gewöhnlichen botanischen Ausflüge in die Umgegend von Paris begonnen. Doch zu bald fühlte er, dass ihm sein zerrütteter Gesundheitszustand nicht gestatte, diese Arbeiten fortzusetzen, und dass er unter steter ärztlicher Pflege nur sich und seiner Gesundheit leben müsse. Herr Duchartre ersetzt ihn an der Sorbonne und Herr Wedell*) leitet die botanischen Ausflüge. Herr de Jussieu hat sich nach Bellevue begeben, und wir hoffen und wünschen innigst, dass sein, uns und der Wissenschaft so theures Leben erhalten werde.

Grossbritannien.

London. Am 24. Mai, dem Geburtstage des grossen schwedischen Naturforschers, feierte die Linné'sche Gesellschaft ihr Stiftungsfest. Um 1 Uhr Nachmittags versammelten sich die Mitglieder in dem Hause der Gesellschaft in Soho Square. Nachdem verschiedene Berichte über den finanziellen Zustand etc. verlesen waren, erhob sich Dr. Robert Brown, der Präsident, und theilte der Versammlung mit, dass er sich gezwungen sehe, sein Amt wegen vorgerückten Alters und der daraus erwachsenden Schwächen nieder zu legen, und dass er als seinen Nachfolger Herrn Thomas Bell, Professor der Zoologie an der Londoner Universität, vorschlage. Dr. Wallich ergriff darauf das Wort und dankte im Namen der Gesellschaft Robert Brown für die würdige Weise, in welcher er sein Amt verwaltet und drückte zugleich das Bedauern aus über den Verlust eines Vorsitzenden, auf den die Linné'sche Societät mit Recht stolz gewesen sei und dessen Ernennung zum Präsidenten die botanische Gesellschaft zu Regensburg als eine der grössten Ereignisse in der Wissenschaft bezeichnet habe; er hob ferner die grossen Verdienste Robert Brown's als Gelehrter hervor und verwies darauf, dass derselbe fast ein halbes Jahrhundert mit der Linné'schen Societät verbunden gewesen sei. Seine Rede wurde mit grossem Beifalle aufgenommen. Herr Boott, der sich hierauf erhob, zollte den seltenen Tugenden R. Brown's als Mann Anerkennung; machte auf seinen streng rechtschaffenen Wandel und auf seine Gleichgültigkeit gegen Rangunterschiede aufmerksam und bezeichnete ihn als einen Menschen, der Jedem als Muster dienen könne. R. Brown, der um der Gesellschaft zu danken sich an die Versammelten wandte, war ganz überwältigt von seinen Gefühlen und einige Minuten unfähig, einige Worte hervorzubringen. Es schien, als ob die ganze Vergangenheit seines thatenreichen Lebens nochmals an ihm vorbei ging. Die ehrerbietige Stille, die herrschte und die Erwartungen, die alle Anwesenden hegten, machten den Augenblick sehr ergreifend. R. Brown's Stimme ist sehr schwach, und kaum hörbar sprach er die Dankesworte und sein Abtreten von der Präsidentschaft aus. Während man zum Ballotement schritt, verlass Hr. Bennett, der Secretair, die Nekrologe der seit der letzten Feier des Stiftungstages verstorbenen Mitglieder. Hierauf wurde das Ergebniss der Wahlzettel bekannt gemacht, woraus es sich ergab, dass Thomas Bell zum Präsidenten, W. Yarrell zum Rechnungsführer, J. J. Bennett und R. Taylor zu Secretairen und F. Boott, W. J. Burchell, W. Spence, F. Walker und R. Wight zu Ausschuss-Mitgliedern erwählt worden. Die Sitzung wurde dann geschlossen. Um 6 Uhr Abends versammelten sich jedoch die Mitglieder in der Freimaurerhalle (Freemasons Tavern, Great Queen Street) zum allgemeinen Festessen. Der Präsident ernannte bei dieser Gelegenheit, dem Gebrauche gemäss, die vier Vice-Präsidenten, zwei Zoologen (Spence und Yarrell) und zwei

*) Hr. Weddell hatte gemeinschaftlich mit den Herren Cosson und Germain die Bearbeitung der Pariser Flora begonnen, deren Fortsetzung er aber seinen Freunden und Mitarbeitern überliess, um unter Hrn. de Castelnau's Leitung an der naturwissenschaftlichen Exploration Brasiliens Theil zu nehmen. Seitdem hat er ein Bruchstück der Erbeutungen dieser Reise, die Monographie der Cinchonen, veröffentlicht.

Botaniker (Wallich und R. Brown). Mehrere Reden wurden gehalten und verschiedene Gesundheiten ausgebracht. Unter den Anwesenden bei dem Stiftungsfeste bemerkten wir Forbes, Bentham, Newmand, Burchell, J. D. Hooker, Miers, Bennett, Seemann, Boott, Lankester, Wallich, Thomson, R. Brown, Spence, Yarrell, Alexander, Yates, Churchill-Babington, Van Voorst, Law, Cuming, Wight u. s. w.

— 10. Juni. Dr. Harvey hat den zweiten Theil seines grossen phycologischen Werkes, „Nereis Boreali-Americana", welches er für die Smithsonian Institution in Washington schreibt, veröffentlicht; es sind darin die Rhodospermen Nord-Amerika's abgehandelt.

— Wir vernehmen aus sicherer Quelle, dass Herrn von Warszewiez, der sich gegenwärtig wieder in Central-Amerika befindet, die Inspectorstelle des botanischen Gartens zu Krakau angeboten worden ist. Ob Herr von Warszewiez aber diese Stelle annehmen wird, ist zweifelhaft, da ihm seine hiesigen Freunde gerathen haben, seine Reisen in Amerika fortzusetzen.

Briefkasten.

An unsere Correspondenten. Die ungewöhnliche Lange des diesmaligen akademischen Theiles zwingt uns, mehre der für diese Nummer bestimmten Artikel zurückzulegen.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Finanzielle Angelegenheiten.

Das Königlich Preussische Hohe Ministerium hat von der schon am 25. Februar d. J. beschlossenen Gewährung der bisherigen Zuschüsse von 1200 Thalern zur Herausgabe der Nova Acta für das Jahr 1853 nach dem Schlusse der Kammerverhandlungen über den Finanzetat dem Präsidium die amtliche Anzeige zukommen lassen.

Bei der Prüfung der akademischen Rechnungen für die Jahre 1851 und 1852 vor der geheimen Calculatur des Ministerii und der nach derselben erfolgten Decharge wurde der im Abschlusse für 1852 berechnete Vorschuss von 328 Thlrn. 13 Sgr. 11 Pf. auf 329 Thlr. 13 Sgr. 11 Pf. festgestellt.

Entwurf der Statuten

einer von der K. L.-C. Akademie der Naturforscher zu gründenden Bank zur Beförderung der Naturgeschichte.

§. 1. Zweck der Bank-Gesellschaft.

Dieser ist: Vereinigung von Beförderern, Gönnern und Freunden der Naturgeschichte zur Gründung eines Fonds, aus welchem die Kosten von Reisen und andern Veranstaltungen bestritten werden, vermittelst welcher 1) die Kenntniss der Natur überhaupt in ihrem ganzen Umfange erweitert; 2) die Verbreitung des Sinns für das Studium der Naturgeschichte allgemeiner gemacht; 3) die durch die Kenntniss der Natur auf die menschliche Gesellschaft zurückfallenden Vortheile und Annehmlichkeiten des Lebens in ökonomischer, technischer, ärztlicher und ästhetischer Beziehung erhöht; 4) die Naturgegenstände selbst für Naturalien-Sammlungen, insbesondre für Monographen einzelner Zweige und für alle Liebhaber der verschiedenen Naturproducte zugänglicher gemacht, und in gehöriger Menge und in instructiven Exemplaren mit möglichst mässigen Kosten angeschafft werden, und endlich 5) die Ausbildung jüngerer fähiger Naturforscher zu höhern und umfassenden Kenntnissen auf Reisen erleichtert werden kann.

§. 2. Bildung des nöthigen Bank-Fonds.

Alle Mitglieder der Akademie, alle Gesellschaften für naturhistorische Zwecke, alle Directionen von öffentlichen Sammlungen, so wie alle hohen und vielvermögenden Gönner und Freunde der Naturgeschichte des In- und Auslandes werden durch ein von der Akademie auszugebendes Programm und in ihrem Namen eingeladen, der unter ihrer besondern Obhut stehenden Gesellschafts-Abtheilung des „allgemeinen naturhistorischen Reise-Vereins" beizutreten. Der Fond wird gebildet: *a.* durch Kapital-Beiträge; *b.* durch jährliche Beiträge; *c.* durch freiwillige, unbestimmte, der Gesellschaft zur Erreichung ihrer Zwecke übergebene Beiträge. — Nach diesen verschiedenen Beiträgen erhält man verschiedene Klassen von Mitgliedern, nämlich: *a.* Kapital-Actionaire, „ordentliche Mitglieder"; *b.* Jahres-Actionaire, „ausserordentliche Mitglieder"; *c.* „Ehrenmitglieder".

§. 3. Rechte und Pflichten der Mitglieder des Vereins.

Die ordentlichen und ausserordentlichen Mitglieder des Vereins haben an allen statutenmässigen Rechten und Vortheilen Antheil, sind dagegen den Statuten des Vereins unbedingt verpflichtet. Die Kenntniss davon erhält man durch ein gedrucktes Exemplar der

Verfassung des Vereins. Die sämmtlichen Mitglieder halten es für ihre Pflicht, nach ihren Verhaltnissen und Kräften dazu beizutragen, das Wohl, den Bestand und die Erweiterung des Vereins zu befördern und ihm namentlich vielvermögende, seine Zwecke kräftig befördernde Mitglieder zu gewinnen und auf jede Gelegenheit aufmerksam zu machen, welche derselbe zur Beförderung seiner Zwecke benutzen kann. Dagegen wird der Verein innerhalb der Grenzen seiner organischen Bestimmungen den — namentlich auch auf specielle Zweige der Wissenschaft sich beziehenden — Wünschen eines jeden Mitgliedes entgegen zu kommen, sich zur angelegentlichen Sorge machen. Ehrenmitgliedern können durch den Beschluss der Gesellschaft auch die Rechte der ordentlichen Mitglieder ertheilt werden. Jeder Kapital-Actionair schiesst der Gesellschaft zur Erreichung ihrer Zwecke ein Kapital von wenigstens 200 Flor. (114 Thalern 8 Ggr.) vor, als den Betrag einer einfachen Kapital-Actie. Ein solches dem Vereine anvertrautes Kapital kann nur am Ende einer Rechnungs-Periode (§. III. 2.) und nach vorangegangener halbjährigen Aufkündigung zurückgefordert werden. Hat die Gesellschaft Gewinn oder Verlust, so erhält oder leidet der Actionair seinen verhältnissmässigen Antheil (§. 7). Der Actionair erhält an Interessen 5 Procent aus seinem Kapital. Er kann jedoch die Zinsen nicht in baarem Gelde verlangen, sondern nur im Werthe von gesammelten Naturalien, welche ihm in den von der Direction bestimmten Preisen angerechnet werden. Reichen diese Interessen zur Befriedigung seiner Wünsche am Antheile der Ausbeute nicht zu, so steht es ihm frei, mit einigen Jahres-Actien noch beizutreten, und er hat hiebei die Rechte der ausserordentlichen Mitglieder.

1) Der Kapital-Actionair hat das Recht, bei allen Bestimmungen über das Interesse des Vereins, welche durch Stimmenmehrheit entschieden werden, seine Stimme abzugeben, wobei der Besitz von einer, zwei, drei Actien für eine entsprechende Anzahl Stimmen gezählt wird. Jedoch kann ein Actionair, wenngleich mit einer unbeschränkten Anzahl von Actien sich betheiligen, doch nicht mehr als 10 Stimmen in sich vereinigen. Solche Gegenstände sind namentlich: *a.* Etwa zweckmässig scheinende Änderungen in der Verfassung und in den Gesetzen des Vereins, welche jedoch nicht durch die einfache Majorität, sondern nur durch $\frac{3}{4}$ der Stimmen beschlossen werden können. *b.* Die Wahl der zu bereisenden Gegenden und die Art der Ausführung der Reisen, wobei die Stimmenmehrheit entscheidet. Über die zu bereisenden Gegenden müssen von der Direction Vorschläge gemacht sein. Nur Stimmen-Einheit kann auch gegen die Ansicht der Direction eine zu bereisende Gegend beschliessen. *c.* Vorschläge von Männern, welche zur Ausführung von Reisen vorzüglich geeignet scheinen. Aus den vorgeschlagenen Individuen wird die Direction die am tauglichsten scheinenden der Aufsichtsbehörde zur Bestätigung vorschlagen.

2) Die ausserordentlichen Mitglieder machen sich zu einem jährlichen Beitrage an die Kasse verbindlich, welcher entweder zu Anfang des Jahres oder einer Rechnungs-Periode vorausbezahlt wird. Eine einfache Jahres-Actie beträgt 15 Fl. (8 Thlr. 4 Ggr.); es steht aber frei, deren zwei mit 30 Fl. oder drei mit 45 Fl. u. s. f. zu nehmen. Man macht sich zu einem solchen Beitrage wenigstens auf drei auf einander folgende Jahre verbindlich, welche Verbindlichkeit nur durch den Tod früher erlischt. An Gewinn oder Verlust nehmen die ausserordentlichen Mitglieder nur insofern Antheil, als sie ihren Antheil an den Sammlungen zu möglichst wohlfeilen Preisen erhalten, und im Falle des Verunglückens einer Unternehmung auch weniger, möglicherweise nichts, erhalten. Zu einer den freiwilligen Jahresbeitrag überschreitenden Nachzahlung kann ein Jahres-Actionair nicht angehalten werden. Stimmrecht erhalten die Jahres-Actionaire nur alsdann, wenn sie sich für die Dauer ihres Lebens oder auf 10 auf einander folgende Jahre anheischig machen. Je zwei Jahres-Actien geben eine Stimme, aber mehr als 10 Stimmen können nicht in einer Person vereinigt sein.

3) Die Ehrenmitglieder haben keine weiteren Verbindlichkeiten, als dass von ihnen vorausgesetzt wird, dass sie das Wohl des Vereins im Allgemeinen befördern helfen. Sie haben das Recht, ihre Ansichten, Vorschläge und Wünsche dem Vereine mitzutheilen, welcher für die Erfüllung derselben innerhalb der Grenzen der Statuten möglichst Sorge tragen wird.

4) Im Falle die Früchte eines Unternehmens weiter, als zur Befriedigung der Actionaire nothwendig ist, ausreichen, werden solche, und zwar um $\frac{1}{3}$ höher, als sie den Actionairen berechnet worden sind, an etwaige weitere Liebhaber verkauft. Besondere Wünsche von Käufern können nur insofern berücksichtigt werden, als sie nicht mit denen der Actionaire in Kollision kommen.

§. 4. Konstituirung der Gesellschaft. Centralpunkt derselben.

Mitglied des Vereins kann unter den bisherigen Bestimmungen jeder Freund der Naturgeschichte aus allen Ständen und Klassen der menschlichen Gesellschaft und aus allen Theilen der Erde werden. Sobald durch die Einzeichnungen solider Männer ein Kapitalfond von 20,000 Gulden (11,428 Thlr. 4 Ggr.) gesichert ist, oder sobald wenigstens eine Summe von 3000 Fl. (1714 Thlr. 8 Ggr.) ganz disponibel auf drei auf einander folgende Jahre gesichert ist, so wird die Gesellschaft als konstituirt betrachtet. Als Centralpunkt derselben wird entweder der Sitz des Präsidenten der Akademie, oder der der beiden gewählten Directoren des Reisevereins betrachtet.

§. 5. Weitere Organisation des Vereins.

Die Geschäfte des Vereins werden geführt 1) durch eine Oberaufsichts-Behörde. Diese ist der Ausschuss (die Adjuncten) der Akademie; 2) durch zwei oder nöthigen Falls drei Directoren; 3) durch einen oder mehrere Sekretaire und Rechnungsführer; 4) durch Agenten der Gesellschaft im Auslande.

I. Der Geschäftskreis der Aufsichtsbehörde ist folgender:

1) Prüfung des von der Direction alljährlich abzustattenden Rechenschaftsberichts. 2) Prüfung der von dem Rechnungsführer abzulegenden Jahresrechnungen, welche sie, nachdem sie durch einen Rechnungsverständigen revidirt sein werden, legalisiren wird. 3) Prüfung der Pläne der vorzunehmenden Reisen und der Instructionen für die Reisenden. 4) Bestätigung (oder Verwerfung) der

von der Direction vorgeschlagenen Sekretaire und der Bedingungen der Anstellung derselben, so wie der zu Agenten vorgeschlagenen Personen. 5) Besetzung der etwa frei werdenden Stellen der Directoren, unter Zugrundlegung der desfalls geäusserten Wünsche der Vereins-Mitglieder. 6) Prüfung der etwa gegen die Verwaltungs-Mitglieder erhobenen Beschwerden. Finden sich solche gegründet, so wird die nöthige Abhülfe, erforderlichen Falls durch eine gerichtliche Untersuchung, eingeleitet werden. Eine solche aber kann in Beziehung auf Verhältnisse zum Vereine nur allein von der Aufsichts-Behörde, nie von einzelnen Mitgliedern eingeleitet werden. 7) Den Aussprüchen der Oberaufsichts-Behörde sind die Directoren, so wie die Beamten und Mitglieder unterworfen. Eine Appellation an die ganze Akademie findet nur dann statt, wenn wenigstens $\frac{3}{4}$ der Mitglieder des Vereins mit der Entscheidung nicht zufrieden sind. Die Akademie entscheidet in letzter Instanz. Nur gemeine Verbrechen, welche zugleich den Ausschluss aus dem Vereine zur Folge haben, kommen vor die gewöhnlichen Gerichtsstellen.

II. Von der Direction.

Zunächst werden sämmtliche Geschäfte des Vereins durch zwei Directoren besorgt, welche durch sämmtliche Mitglieder des Vereins, oder, wenn sie das Wahlrecht an die Adjuncten der Akademie übertragen wollen, durch diese gewählt werden. Speciell sind die Geschäfte der Direction folgende: 1) Da eine Versammlung der auf der ganzen Erde zerstreuten Mitglieder nicht wohl möglich ist, so repräsentirt die Direction den Willen der Vereinsmitglieder. Ihr liegt daher zuerst ob: Sorgfältige Zusammenstellung und Prüfung der Wünsche und Vorschläge sämmtlicher Vereins-Mitglieder. Alle sich auf das Interesse der Gesellschaft beziehenden Briefe, Schriften, Acten, Gelder werden daher an die Direction des allgemeinen naturhistorischen Reise-Vereins adressirt. 2) Nach den laut gewordenen Wünschen der Gesellschaft oder, im Falle solche fehlen, nach eigener Ansicht, entwirft daher die Direction die Pläne der in jeder Zeitperiode zu unternehmenden Reisen, mit einer ungefähren Übersicht der Vortheile, sowie der Kosten derselben, und theilt diese der Aufsichtsbehörde zur Prüfung, Änderung, Genehmigung oder Verwerfung mit. 3) Die Prüfung, Wahl, Instruirung der Reisenden, Abschliessung der Akkorde mit den Reisenden legt die Direction der Aufsichtsbehörde zur Bestätigung vor. 4) Genaue Aufsicht über die ganze Rechnungs- und Amtsführung der Rechner und Sekretaire; alle $\frac{1}{4}$ Jahre, oder zu unbestimmten kürzern Zeiten, Untersuchung der Kasse unter Vergleichung mit dem Journale; schickliche Verwahrung der etwa überschüssigen Gelder. 5) Besorgung der nöthigen öffentlichen Bekanntmachungen über die Unternehmungen des Reise-Vereins, Nachrichten an die Mitglieder über den Fortgang derselben, Mittheilungen von den Reisenden u. s. f. Insofern es die vorhandenen Materialien erlauben, wird die Direction die Herausgabe eines fortlaufenden Intelligenzblattes für die Mitglieder des Vereins besorgen, durch welches dieselben in beständiger genauer Kenntniss über die gesammten Verhältnisse des Vereins erhalten werden; oder sie wird ein Blatt bestimmen, in welchem solche zu finden sind. 6) Berechnung der Kosten der einzelnen Reisen und darauf gegründete Bestimmung der Preise der eingesammelten Naturalien, woraus sich ergibt, was jedes Mitglied, vermöge seiner pekuniairen Leistungen, anzusprechen hat. Ausser der allgemeinen Jahresrechnung umfasst daher eine eigene abgesonderte Rechnung die Kosten jeder einzelnen Unternehmung, wornach die verschiedenen Antheile der Mitglieder genau bestimmt werden. 7) Sorge für die richtige Bestimmung der eingesendeten Gegenstände. Insofern die Directoren nicht im Stande sind, solche selbst zu übernehmen, werden sich dieselben mit andern Naturforschern in Verbindung setzen und erstere namentlich den Mitgliedern des Vereins, welche solches wünschen, übertragen. 8) Führung eines Verzeichnisses über die durch die Reisenden gesammelten Gegenstände und Anlegung einer Vereins-Naturaliensammlung, in welche auch die Rariora und Semel lecta kommen. Sorge für deren Anordnung und Erhaltung. 9) Über den Gesammtzustand des Vereins hat die Direction alljährlich mit den Rechnungen einen umfassenden Bericht zu erstatten, welchen sie der Aufsichtsbehörde, so wie alle der Prüfung und Entscheidung derselben unterliegenden Gegenstände, zu schicklicher Zeit vorzulegen hat. — Auf welche Art sich die Directoren in diese Geschäfte theilen, bleibt ihrer individuellen Neigung und Übereinkunft überlassen, jedoch sind sie für alle dem Directorium gemeinschaftlich zukommende Geschäfte auch gemeinschaftlich verantwortlich.

III. Von dem Sekretair und Rechnungsführer.

Es wird von dem Umfange des Geschäfts abhängen, ob Sekretair und Rechnungsführer in einer Person werden vereinigt bleiben können. Der Geschäftskreis ist: 1) Führung der Rechnungen. Über sämmtliche Einnahmen und Ausgaben ist ein genaues Tagebuch zu führen; alle Belege hiezu sind sorgfältig zu sammeln und in Ordnung aufzubewahren. Ein monatlicher Auszug ist dem Directorium vorzulegen, und am Ende des Jahres die allgemeine Rechnung zu stellen. 2) Aus dieser allgemeinen Rechnung ist sodann für jede Unternehmung wieder eine spezielle Rechnung auszuziehen, um aus den Kosten derselben berechnen zu können, was jeder einzelne Theilhaber anzusprechen hat, wozu dient: 3) die Führung eines Buches, in welchem alle Mitglieder nach Namen, Stand, Wohnort einzutragen und ihre Leistungen an Beiträgen, Ansprüche, Guthaben, Schulden und Zusendungen genau und ordnungsmässig verzeichnet sind. 4) Besorgung der Korrespondenz nach den Aufträgen der Direction, von welcher die wichtigern Briefe unterzeichnet werden. Alle Briefe müssen kopirt werden. 5) Sammlung aller auf die Geschäfte des Vereins sich beziehenden Briefe, Verhandlungen, Acten u. s. w., und Führung und Ordnung der sich dadurch bildenden Registratur. 6) Führung des Inventars über das allmälig sich vergrössernde Vermögen des Vereins an Naturalien, Büchern, Utensilien und insbesondere des Reserve-Fonds (§. 7). 7) Vertheilung der Sammlungen an die einzelnen Mitglieder nach vorangegangener Berechnung der Ansprüche derselben und der Genehmigung durch das Directorium. Sorge für gehörige und sichere Verpackung und Versendung.

IV. Von den Agenten.

Da sich der Wirkungskreis des Vereins auch auf das Ausland erstreckt, so wird es oft nothwendig und

vortheilhaft sein, als Mittelspersonen zwischen den ausländischen Mitgliedern und dem Sitze des Vereins Agenten zu gewinnen. Die Direction stellt solche unter Genehmigung der Aufsichtsbehörde zwar an, übernimmt aber den auswärtigen Mitgliedern gegenüber keine Verbindlichkeit, denn es bleibt diesen überlassen, sich in dieser Beziehung zu sichern. Der Agent erhält für seine Bemühung gewisse (5) Prozente der eingesandten Gelder.

§. 6. Verhältnisse der Angestellten an dem Reise-Verein.

a. Die Aufsichtsbehörde, — also die Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher — oder eine jede unter verändertem Namen dieselben Zwecke verfolgende, ebenso fest gegründete Gesellschaft — bleibt als eine unsterbliche moralische Person, auch beim Wechsel der einzelnen Personen, stets dieselbe. *b.* Die Directoren werden vertragsmässig auf eine bestimmte Zeit oder auf die Dauer des Vereins angestellt. Sie sind innerhalb dieser Zeit nur dann entlassbar, wenn sie nach dem Ausspruche der Vereinsmitglieder zur Förderung und Führung ihres Geschäfts nicht tauglich sind. Aus rein politischen Rücksichten können sie nur gegen Entschädigung mit Beibehaltung von $\frac{3}{4}$ ihres Gehalts entlassen werden. Eine Appellation an eine weitere Behörde findet nicht statt. *c.* Die Sekretaire und Rechnungsführer werden ebenfalls vertragsmässig auf eine bestimmte Zeit oder die Dauer des Vereins angestellt. Sie können aber auf den Antrag der Directoren in Übereinstimmung mit der Aufsichtsbehörde wegen Unbrauchbarkeit, noch mehr wegen Veruntreuung entlassen werden, und eine Appellation an eine andere Stelle findet nicht statt. — Die Aufhebung oder auch nur zeitweise Suspendirung des Vereins gibt keine Ansprüche auf Entschädigung, wenn dadurch die Geschäfte der Beamten aufhören oder unterbrochen werden. In einem solchen unglücklichen Falle werden die Vereinsmitglieder allen ihren etwaigen Einfluss geltend machen, um den Entlassenen wieder einen Erwerb zu verschaffen.

§. 7. Sicherung des Fonds und der Ansprüche der Gesellschaft.

Die grösste Garantie muss der Charakter der zu wählenden Beamten geben, da es ausser der menschlichen Macht liegt, alle und jede Veruntreuungen zu verhüten. Den Directoren gegenüber hat die Aufsichtsbehörde die Sorge für die gewissenhafte Verwaltung des Fonds. Sie wird Veruntreuungen durch Einsicht und Prüfung der Rechnungen bald bemerken. Sie hat daher auch das Recht, jeder Zeit sich diese vorlegen zu lassen und durch einen Rechnungsverständigen sich klare Einsicht zu verschaffen. Der Rechner hat eine verhältnissmässige, durch die Direction zu bestimmende Kaution zu stellen. Da der Rechner monatlich seinen Kassenbericht zu stellen, und die Direction diesen mit den Rechnungen zu vergleichen hat, so sind bedeutende Unterschläge um so weniger zu befürchten, als die Direction die Verbindlichkeit hat, für sichere Unterbringung aller nicht für die täglichen Ausgaben nothwendigen Fonds die gewissenhafteste Sorge zu tragen. Für die Kapitalbeiträge erhalten die Actionaire Schuldscheine, welche von den Directoren unterzeichnet und von der Aufsichts-Behörde beglaubiget sind. Für die Jahresbeiträge stellt das Sekretariat Quittungen aus, die von einem oder beiden Directoren mitunterzeichnet sind.*)

Hinsichtlich der Reisenden und der von ihnen gemachten Sendungen muss durch sorgfältige Benutzung solider Lebens- und Waaren-Versicherungs-Anstalten mit einer in menschlichen Dingen überhaupt möglichen Sicherheit einem Verluste vorgebeugt werden. Einige Sicherheit vor Verlust gewährt endlich noch voraussichtlich bald der sogleich zu erwähnende Reservefond.

§. 8. Vom Reserve-Fond und vom Gewinn und Verlust der Actionaire.

Da im Allgemeinen die Kosten einer Unternehmung durch die Resultate derselben gedeckt werden müssen, so könnte von Gewinn oder Verlust eigentlich nicht, sondern mehr nur von günstiger oder ungünstiger Ausbeute die Rede sein. Da aber die Kapital-Actionaire in dem Falle, wenn eine Unternehmung so unglücklich ausfällt, dass die Früchte derselben gänzlich verloren gehen und also weder die Jahres-Interessen, noch die Jahres-Beiträge der Actionaire zur Deckung der Kosten hinreichen, auch Verlust an ihrem Kapital erleiden würden, so erfordert die Vorsicht, dass bei glücklichen Unternehmungen ein Theil des Werths der Ausbeute zur Bildung eines Reservefonds verwendet werde. Zu diesem Reservefond werden so lange gewisse Prozente verwendet, bis derselbe $\frac{1}{4}$ des Werths der Kapitalbeiträge erreicht haben wird. Sobald dieses geschehen ist, erhalten die Kapital-Actionaire eine bei jedem Rechnungs-Abschluss zu bestimmende Dividende. Von dieser fliesst aber $\frac{1}{4}$ in die allgemeine Kasse der Akademie als Beitrag zur Erreichung ihrer Zwecke. Bei Verlust am Kapital-Fond wird dieser immer aus dem Reserve-Fond ersetzt, und die Austheilung einer Dividende erfolgt erst, nachdem der Kapital-Fond in seiner gesetzlichen Integrität hergestellt ist. Übrigens ist der Reserve-Fond Eigenthum der Kapital-Actionaire, an welche er auch, im Falle

---

*) Allgemeiner Naturhistorischer Reise-Verein
unter der Leitung
der Kaiserl. Leop.-Carol. Akademie der Naturforscher.

Zu den Zwecken dieses Vereins hat
Herr . . . . (die . . . . . . Gesellschaft . . . .)
ein Kapital von . . . . . Gulden (. . . . . Thalern) der Direction des Vereins übergeben, um damit statutenmässig zu verfahren. Den Antheil an den Früchten des Vereins erhält derselbe seiner (dieselbe ihrer) Bestimmung gemäss an . . . . im Werthe der mit 5 Prozent verinteressirten Kapital-Summe, welche am Ende einer Rechnungs-Periode nach vorangegangener halbjähriger Aufkündigung zurückbezahlt wird.

Aufsichts-Behörde: (L. S.) Die Direction des Reise-Vereins:
Der Präsident der K. L.-C. Akademie, N. N. — N. N. in . . . .
(L. S.) — N. N. in . . . .
Der Rechner N. N. in . . . .
N. N., den . . . . 185 . .

(Aufschrift wie oben.)

Von dem . . . .
ist der Jahresbeitrag zu den Zwecken des Naturhistorischen Reise-Vereins mit . . . . . . Actien, im Betrage von . . . . . . Fl. (. . . . . Thalern) bezahlt worden, und es wird dafür von den Früchten der Reise der statutenmässige Antheil nach dem ausgedrückten Wunsche in . . . . (Pflanzen, Sämereien, zoologischen Gegenständen u. s. f.) abgeliefert werden.

Direction des Reise-Vereins: — Sekretariat des Reise-Vereins:
N. N. in . . . . — N. N. in . . . .
N. N. in . . . . — N. N., den . . . . 185 . .
(L. S.)

dass die Gesellschaft sich auflöst, nach Verhältniss der Forderungen vertheilt wird. Tritt ein Kapital-Actionair aus zu einer Zeit, wo der Reserve-Fond seine Vollständigkeit nicht hat, so hat er keinen Anspruch an denselben zu machen; im entgegengesetzten Falle wird ihm sein verhältnissmässiger Antheil berechnet.

§. 9. Vertheilung der Früchte der Reisen.

Die Ansprüche der Theilnehmer an die Ausbeute der Reise-Unternehmungen stehen ganz im Verhältnisse mit den dem Vereine anvertrauten Beiträgen, und dieses vorausgesetzt, wird die Vertheilung nach dem Grundsatze der Gleichheit der Rechte besorgt. Da aber der Hauptzweck des Vereins darin besteht, den einzelnen Naturforschern die Gegenstände ihrer speziellen Forschungen und Untersuchungen möglichst vollständig in die Hände zu liefern, so werden die speziellen Wünsche so viel wie möglich und bei Kollisionen nach dem Grundsatze der Gleichheit der Rechte befriediget werden. Es ist Sache der Direction, in solchen Fällen diesem Grundsatze gemäss die Vertheilung und die Berücksichtigung spezieller Wünsche in Einklang zu bringen. Bestimmt wird aber, dass die Wünsche blosser Käufer gegen die der regelmässigen Vereinsmitglieder zurückstehen müssen.

§. 10. Verwaltungskosten.

a. Die Aufsichtsbehörde übernimmt die Sorge für das Wohl des Vereins ohne Anspruch auf Belohnung, und es ist hier blos von dem Ersatze der mit diesen Geschäften verbundenen Auslagen die Rede, welche unten in Berechnung kommen. (S. unten: *g.*) *b.* Der den Directoren zugewiesene Geschäftskreis erfordert eine bedeutende Anstrengung und beinahe die volle Thätigkeit derselben. Mehr mit den Kräften des Vereins, als mit dem Geschäfts-Umfange derselben übereinstimmend, sind die unten angenommenen Belohnungen, sowohl der Directoren als der übrigen Angestellten des Vereins, und sie sind hier weniger als fester Anhaltspunct ausgesetzt, als vielmehr nur als Annahmen, auf welche eine Berechnung des Oekonomischen des Vereins gegründet wird. *c.* Für jetzt wird nur ein Sekretair und Rechnungsführer neben den Directoren angenommen, welcher in dem für den Verein zu miethenden Lokale freie Wohnung, und für die Amtswohnung frei Holz und Licht neben der unten bestimmten fixen Belohnung erhält. *d.* Ein Diener für die Directoren und den Sekretair ist unentbehrlich, besonders auch als Gehülfe bei dem Geschäfte der Austheilung und Verpackung. *e.* Im Falle sich die Reisenden eine Belohnung an Geld ausbedingen, wird wohl auch diese als billig erscheinen, wenngleich sich viele junge Naturforscher finden werden, welche mit den Reisegeldern und einem Antheile an den Früchten der Reise sich begnügen. *f.* Sowohl die Sicherheit der Reisenden ausserhalb Europa's an sich, als die Sicherung der Resultate der Reise für den Fall des Verunglückens des einen erfordert, dass zwei Reisende die Unternehmung gemeinschaftlich machen, wobei sie sich in die Geschäfte des Sammelns theilen und sich gegenseitig unterstützen. *g.* Bei der Berechnung der Kosten sind theils die Erfahrungen des Reisevereins, theils die von andern Reisenden zum Grunde gelegt, und ebenso bei den angenommenen Früchten der Reisen und dem Werthe der Sammlungen. Es stellen sich demnach die Kosten und deren Deckung auf folgende Art:

Zwei Reisende ausserhalb Europa's, à 3000 Fl.	6000 Fl.	(3428 ℛ 16 ggr)
Ein Reisender innerhalb Europa's, oder in nicht sehr entfernten kultivirten Gegenden	1500 »	(857 » 4 »)
Ausrüstung der Reisenden mit einigen physikalischen Instrumenten, Barometern, Thermometern, Magneten u. s. w.	300 »	(171 » 12 »)
Belohnung von zwei Directoren, à 800 Fl.	1600 »	(914 » 12 »)
Belohnung eines Sekretairs . .	600 »	(343 » — »)
Belohnung eines Dieners	300 »	(171 » 12 »)
Interessen aus 20,000 Fl. Kapital	1000 »	(571 » 12 »)
Hausmiethe, Holz, Licht u. s. w.	500 »	(285 » 12 »)
Frachten, Porto, Assekuranzen	600 »	(343 » — »)
Zufällige, unvorhergesehene Kosten	200 »	(114 » 8 »)
	12,600 Fl.	(7200 ℛ 16 ggr)

§. 11. Deckung der Kosten.

Für einen fleissigen und geübten botanischen Sammler ist es nicht schwer, innerhalb eines Jahres in einer pflanzenreichen Gegend 30,000 Pflanzen-Exemplare zu sammeln*) und zu trocknen. Es werden also von zwei Sammlern, besonders wenn sie durch einen Führer und Begleiter unterstützt sind, sehr leicht 60,000 Pflanzen-Exemplare innerhalb eines Jahres gesammelt, und daneben können sie noch gar wohl andere naturhistorische (zoologische, mineralogische) Gegenstände sammeln. Man darf den Werth einer Centurie solcher Pflanzen wohl auf 15 Fl. (8 Thlr. 12 Ggr.) berechnen, ein Preis, welcher billiger ist, als er je von Sammlern, welche auf Speculation, oder auch unterstützt von Gesellschaften, gereist sind, gestellt worden ist. Nimmt man nun an, dass die Zahl der gesammelten Arten 600 beträgt, so musste der Verein auf 100 Theilnehmer rechnen, von welchen jeder 600 Arten abnimmt; wodurch dann 9000 Fl. (5143 Thlr.) gedeckt sein würden. Der Reisende in Europa kann in einem Jahre leicht 400 Arten je in 100 Exemplaren sammeln, was wiederum, die Centurie nur zu 10 Fl. berechnet, 4000 Fl. ertragen würde; so dass die obigen Auslagen schon allein durch die getrockneten Pflanzen im glücklichen Falle gedeckt werden können. Allein der Werth der mineralogischen und zoologischen Sammlungen, der von lebenden Pflanzen, Sämereien, von ethnographischen Merkwürdigkeiten, Alterthümern u. s. f., welche gleichzeitig gesammelt werden können, darf wohl annähernd eben so hoch angeschlagen werden. Nach den bisherigen Erfahrungen des Reisevereins, dessen Verbindungen nicht in dem grossartigen Maassstabe verbreitet waren, als solches bei den von der Theilnahme der Akademie geleiteten Einladungen zu erwarten ist, sind die hier gemachten Voraussetzungen in keinem Falle zu hoch gestellt**), während auf der

*) Schreiber dieses sammelte innerhalb weniger Wochen auf den Alpen, wo noch so vieles Gewöhnliche vorkommt, an 5000 Exemplare

**) Schon der botanische Reise-Verein war im Stande, dem von seinen Reisen im südlichen Afrika zurückgekommenen Herrn Ecklon für die dort gemachten botanischen Sammlungen eine Summe von 20,000 Fl. zu bieten. Die Unterhandlung zerschlug sich aber, da der specielle Verkauf von dem Reisenden vorgezogen wurde.

andern Seite bei den berechneten Kosten noch sehr viele Ersparnisse eintreten können, indem es namentlich nicht nothwendig sein wird, in solche Gegenden, wo bereits europäische Cultur ist, eigene Reisende auszusenden, sondern die dort Ansassigen für die Zwecke des Vereins benutzt werden können. Sollten ubrigens ja diese Berechnungen das eine oder das anderemal sich als unzureichend zeigen, so mussten die Antheile an den Sammlungen das einemal etwas höher berechnet werden, als in andern Fällen.

§. 12. Austritt und Ausschluss einzelner Mitglieder aus dem Verein.

Der Austritt aus der Gesellschaft steht jedem Mitgliede frei, doch kann dieses nie in der Mitte, sondern nur am Schlusse einer Rechnungs-Periode geschehen. Wer seinen Austritt aus der Gesellschaft angezeigt hat, kann den weiteren Berathungen nicht mehr anwohnen. Der Kapital-Actionair zeigt mit Aufkundigung seines Kapitals seinen Austritt an, wenn er nicht — was ihm frei steht — in die Klasse der Jahres-Actionaire übertritt. Bei Todesfällen können die Rechte eines Actionairs auf einen Dritten übergetragen werden. Kapitalforderungen dürfen, wenn die Kasse nicht Überfluss hat, erst am Ende einer Rechnungs-Periode zuruckverlangt werden. Die Jahres-Actionaire treten aus, wenn sie nach Verfluss der drei ersten Jahre ihren Austritt anzeigen und aufhoren, ihre Beiträge zu leisten. Einmal eingelegte Actienbeiträge können unter keinen Umständen zurückgefordert werden. Bei'm Austritt durch den Tod erhalten die Erben die Ansprüche auf das Guthaben an Naturalien; die etwa gewunschte Ersetzung gegen Geld kann die Direction nach Umständen gewähren oder abschlagen.

§. 13. Auflösung des Vereins.

Diese erfolgt, wenn so viele Kapital- und Jahres-Actionaire zurucktreten, dass die Zwecke der Gesellschaft nicht mehr erreicht und die Verbindlichkeiten nicht weiter geleistet werden können. Tritt dieser Fall ein, was nicht unvorhergesehen sich ereignen kann, da nur auf das Ende einer Rechnungs-Periode Kapitalien zurückgefordert werden können (§. 3), so hat die Direction nach vorheriger Kommunikation mit der Aufsichts-Behörde den bleibenden Mitgliedern des Vereins eine Übersicht der Verhältnisse nach ihrem ganzen Umfange mitzutheilen und sie zu einer Erklärung aufzufordern: Ob sie durch erneuerte Kapital- und Actien-Beiträge den Bestand der Gesellschaft sichern, oder die Auflösung geschehen lassen wollen? Nach Berichtigung aller Verbindlichkeiten des Vereins werden die Kapital-Actien, je nach dem aus abgelegter und geprüfter Rechnung sicher gebenden Stande, mit verhältnissmässigem Gewinn oder Verlust zuruckbezahlt; wobei nur noch zu bemerken, dass nicht nur der Reserve-Fond, sondern auch das sämmtliche weitere Vermögen des Vereins an Utensilien, Sammlungen u. s. f. vollständiges Eigenthum der noch vorhandenen Actionaire ist, von welchen es übrigens abhängt, ob sie diesen Theil nicht der Akademie überlassen wollen.

Schluss-Wort.

Der Entwurf vorstehender Statuten ist von dem Wunsche und der vielleicht zu kuhnen Idee ausgegangen, dass die neue Gestaltung der Akademie zu einer hohern Wirksamkeit auch ihre ökonomischen Verhältnisse dahin fuhren werde, dass das Bestehen der Akademie in Zukunft durch die Theilnahme und das Zusammenwirken der Mitglieder selbst die sicherste und festeste Grundlage erhalten werde. Unser verehrter Präsident suchte vor einigen Jahren seinen Plan einer Verjüngung und erweiterten Wirksamkeit der Akademie auf die Unterstützungen und die Theilnahme der einzelnen Theile des zu einem Reiche vereinigten Deutschlands zu gründen. Die schöne Idee des einigen Deutschlands ist an der Politik der getrennten Einzeln-Staaten gescheitert. Es sei nun die Aufgabe der Akademie, ein vereintes Deutschland wenigstens im Reiche der Naturwissenschaften zu gründen, das, unbekümmert und unberuhrt von aller politischen Gestaltung Deutschlands, einen und denselben Zweck verfolgt: die Förderung der Wissenschaft und mittelbar somit des materiellen Wohls des ganzen deutschen Vaterlands und allmälig aller mit ihm zu diesem Zwecke vereinten Völker. Kann die Akademie auch die Theilnahme und Unterstützung der einzelnen Regierungen gewinnen, so wird dieses um so dankbarer anerkannt werden, je mächtiger und umfangreicher sodann die vorgesetzten Zwecke verfolgt und erreicht werden können. Möge die Akademie einen Krystallisationspunkt bilden, an welchen sich jede schwächere oder mächtigere Kraft, jede aufkeimende Regung und Liebe, jede Treue und freudiges Wirken der Freunde des grossen unerschöpflichen Reichs der Natur anschliesst, möge sie ein Institut werden, welches den Beweis liefert, dass durch friedliches Zusammenwirken Aller im Felde der Wissenschaft das Grösste, das Unmöglichscheinende geleistet werden kann! Aus ihr erwachse ein mächtiger, beglückender, unverwelklicher Lebensbaum, an dessen Fruchten man erkennen kann, dass die Wissenschaften es sind, welche am nachsten geeignet sind, das Endziel alles Lebens auf Erden, eine „friedliche Verbindung aller Völker," vorzubereiten, und wenn ein Blick in die Zukunft erlaubt ist — das goldene Zeitalter eines ewigen Friedens herbeizuführen!

Akademische Miscellen.

Unser College von Glocker hat von dem Königl. Würtembergischen Ministerium für Kirchen- und Schulwesen den grossen texographischen Atlas von Würtemberg, bestehend in 45 Blättern, zum Geschenk erhalten.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats.
Preis des Jahrgangs 3⅓ ℔

Agents: in London Williams and Norgate, 14, Bedford Street, Covent Garden, à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 1. Juli 1853. № 14.

Vergrösserung der Bonplandia.

Wir deuteten bereits in unserem Leitartikel vom 15. Januar d. J. an, dass wir beabsichtigten, unsere Zeitschrift zu vergrössern, sobald die dazu erforderlichen Kräfte gesichert seien. Da dieser Fall eingetreten ist, so sind wir jetzt in den Stand gesetzt, unsere Absicht auszuführen, und werden fortan den Titel führen: „**Bonplandia, Zeitschrift für die gesammte Botanik und officielles Organ der K. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher.**" Um jedoch durch eine solche Umgestaltung die praktische Richtung unseres Blattes nicht zu beeinträchtigen und manchem unserer Leser, der sich die Bonplandia nur dieser Tendenz wegen hält, keine Ursache zu Klagen zu geben, so haben wir uns entschlossen, unsere Seitenzahl zu vermehren, — ohne den Ladenpreis der Zeitschrift zu erhöhen, — um neben den populären und praktischen Artikeln auch Aufsätze über Systematik und Physiologie liefern zu können. Im Übrigen werden wir unsere Zeitschrift unverändert lassen und wie bisher uns bemühen, die Zahl der Mitarbeiter zu vergrössern, dem Leben und der Wissenschaft so nützlich wie möglich zu sein und alle botanischen Angelegenheiten mit Freimuth zu besprechen.

Botanische Gärten.

II.

Um den wissenschaftlichen Nutzen, den ein botanischer Garten stiftet, annäherungsweise zu beurtheilen, wäre es nöthig, zu wissen, wieviel Arten und Exemplare von lebenden Pflanzen, Knollen, Zwiebeln u. s. w. an andere Gärten tauschweise versendet, wieviel abgeschnittene Pflanzenexemplare für Vorlesungen und behufs wissenschaftlicher Untersuchungen an Privatpersonen und Studirende im Laufe eines Jahres abgegeben worden sind. Bei einigen Gärten würde es auch interessant sein, die Zahl der Ball- und Geburtstag-Bouquets, der Decorationspflanzen, Hyacinthen-, Rosen- und Camellien-Töpfe zu erfahren, welche zu nichts weniger als wissenschaftlichen Zwecken verwandt werden. Die Resultate solcher Aufzeichnungen — welche unseres Wissens blos in einem einzigen kleineren botanischen Garten gebräuchlich sind — würden die scheinbar gewagte Behauptung bewahrheiten, dass die botanischen Gärten verhältnissmässig wenig leisten. Die Bedingungen, unter welchen ihre Benutzung zu wissenschaftlichen Zwecken gestattet wird, sind gewöhnlich höchst engherzig und verweisen auf die „Gefälligkeit" der Directoren. Es giebt Directoren, welche, ohne selbst irgend Etwas zu leisten, die Benutzung „ihres Gartens" so zu erschweren wissen, dass man nur im äussersten Nothfalle ihre Güte zu beanspruchen für rathsam findet. Wie wenig botanische Gärten im Gebiete der Pflanzenphysiologie leisten, ist bekannt; der Forderung, zu physiologisch-anatomischen Zwecken diese oder jene seltenere Pflanze herzugeben, wird gewöhnlich die Sorge für Erhaltung der Species entgegengesetzt. Aber auch als Bil-

dungsschulen für höhere Gärtnerei, als Centralpunkte, von welchen aus neue, schönblühende oder nutzbare Gewächse eine allgemeinere Verbreitung finden, sind die botanischen Gärten nicht mehr zu betrachten. Auf den Pflanzenausstellungen der verschiedenen Gartenbaugesellschaften hat man hinlängliche Gelegenheit, zu sehen, wie weit die botanischen Gärten von Handelsgärtnereien sowohl als von Privatliebhabern bereits überflügelt worden sind. Die Liebhaberei an schönblühenden, sonderbar geformten oder durch ihre Nutzbarkeit interessanten Gewächsen hat in den letzten Decennien eine fast unglaubliche Ausdehnung gewonnen, und der Besitz ausgezeichneter Pflanzensammlungen hat schon längst aufgehört, ein Monopol der Universitäten zu sein. Selbst die grösseren botanischen Gärtner können nicht mehr umhin, ihre Novitäten von intelligenten, speculativen Handelsgärtnern zu beziehen, welche für eigene Rechnung die entlegensten Gegenden ferner Continente durchforschen lassen, um neue Zierden ihrer Gewächshäuser zu erlangen. Es steht bereits fest, dass durch solche Unternehmungen der Privatspeculation sowohl für die wissenschaftliche Pflanzenkunde, als für die Gärtnerei weit erheblichere Resultate erzielt worden sind, als durch die vielen wissenschaftlichen Expeditionen, welche von verschiedenen Regierungen unter Aufwendung bedeutender Geldmittel ausgerüstet wurden, deren Endergebnisse so häufig gegen alle Erwartung geringfügig ausfielen. Die botanischen Gärten sind der überwiegenden Mehrzahl nach hinter den Forderungen der jetzigen Zeit zurückgeblieben und daher nicht im Stande, denjenigen Nutzen hervorzubringen, den man bei ihrer Stiftung im Auge hatte; sie bilden einen eben so kostspieligen als schwerfälligen, mehr blendenden als nutzenbringenden gelehrten Apparat, welcher einer gründlichen Umformung bedarf, so sehr auch die Liebhaber des alten Schlendrians dieses bestreiten möchten.

Wenn der Director eines botanischen Gartens einen Fachgenossen durch seinen Garten führt, pflegt er selber vorsorglicher Weise auf die Mängel und Schwächen desselben, jedoch stets mit der banalen Phrase, die jährlich aufzuwendenden Geldmittel seien aber auch gar zu ungenügend, aufmerksam zu machen. Denn auch die wissenschaftlich unbedeutendsten Gärten sind nach einem grossartigen Plane angelegt. Dass man aber bei verständiger und sparsamer Verwendung selbst geringfügiger Mittel Vortreffliches zu leisten im Stande sei, ist unzweifelhaft und lässt sich durch einige, gewiss jedem Kundigen nicht unbekannt gebliebene Beispiele erweisen. Vor allen Dingen darf der Director eines kleineren botanischen Gartens nicht vergessen, zur Erreichung welcher Zwecke derselbe bestimmt sei. Er soll die zur Verdeutlichung der botanischen Vorträge nöthigen Pflanzen liefern und zur Beförderung botanischer Studien überhaupt dienen. Die überwiegende Zahl der Studirenden, welche botanische Vorlesungen besuchen, bestehen aus angehenden Medicinern und Pharmaceuten; es ist deshalb unumgänglich nöthig, alle officinellen oder officinell gewesenen Pflanzen, so wie die mit diesen zu verwechselnden, namentlich aber die einheimischen, soweit dieselben irgend zu beschaffen sind, in einer besonderen Abtheilung zu kultiviren. Eine andere Abtheilung würde die für die Ökonomie und Technik wichtigen Gewächse zu umfassen haben; es verstände sich dabei aber ganz von selbst, dass der Director stets dafür Sorge trägt, alle diejenigen Pflanzen anzuschaffen, welche in der einen oder anderen Beziehung als nutzbar empfohlen werden. Bei Auswahl der übrigen zu kultivirenden Gewächse müssten sich die Directoren kleinerer, kärglich dotirter Gärten darauf beschränken, von den verschiedenen Wuchstypen und möglichst vielen natürlichen Pflanzenfamilien einige besonders charakteristische Repräsentanten zusammenzubringen. Erst dann, wenn diese als unerlässlich zu erachtende Forderungen des Nothwendigsten erfüllt sind, kann man verständiger Weise an das Nützliche denken und sich mit der Kultur artenreicher Gattungen und solcher Gewächse beschäftigen, welche entweder nur ein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse darbieten, aber auch nur in so weit, als die Kräfte und der gute Wille des Directors dazu ausreichen, um für eine richtige und den neuesten Standpunkt der Wissenschaft bezeichnende Etiquettirung der kultivirten Gewächse einzustehen. Den grossen botanischen Gärten, auf deren Erhaltung jährlich viele Tausende verwendet werden, mögen es die Directoren kleinerer Gärten getrost überlassen, nach Reichhaltigkeit zu streben und möglichst viele Gattungen und Arten aller Zonen innerhalb ihrer gastlichen Mauern zu versammeln; jene grossen Gärten sind vernünftiger Weise dazu bestimmt, diesen als Ersatzquellen bei den alljährlich sich ergebenden un-

vermeidlichen Verlusten zu dienen und dem Gelehrten von Fach zu wissenschaftlichen Untersuchungen ein möglichst umfangreiches Material zu bieten.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada*).

Am letzten April 1847 nahm uns der Sampson ins Schlepptau und verliessen wir Panama, und warfen am 1. Mai an der Küste von Veraguas vor der Insel Coyba Anker, um Holz und Wasser einzunehmen. Einige Zimmerleute am Bord des „Sampson" waren auf einige Tage geblendet, weil sie Manzanillabäume (Hippomane Manzinella, Linn.) gefällt und dabei die vergiftete Milch dieses Baumes in die Augen bekommen hatten. Sie wussten nicht, dass Salzwasser ein wirksames Gegenmittel ist, und hatten deshalb grosse Pein zu leiden. Die Mannschaft eines Bootes vom „Herald" hatte, als wir die Küste von Darien untersuchten, dasselbe Unglück, weil sie mit seinen Zweigen Feuer angezündet hatte, und ich selbst verlor mein Gesicht für länger als einen Tag, obgleich ich nur einige Zweige für das Herbarium gesammelt hatte. Ich fühlte den stechendsten Schmerz, den man sich denken kann, und er war noch mit dem furchtbaren Gedanken gepaart, dass ich nimmer das Tageslicht wieder sehen würde.

Am 6. Mai segelten wir weiter, berührten die Iguana-Insel in der Nähe von Punta Mala, und ein frischer Wind trieb uns am Abend des 3. Juni in den Hafen von Payta, wo wir einen Tag verweilten, um Lebensmittel einzunehmen. Wie gross ist der Unterschied zwischen der Küste Neu-Granada's und der Peru's! An der ersteren üppige Tropengewächse bis an das Wasser, die Hügel und Berge mit Grün bedeckt; an der letzteren nackte Felsen und Sandwüsten. Nur hie und da wird dieses traurige Einerlei durch die fernen schneebedeckten Häupter der Anden oder einen von dort herkommenden Fluss unterbrochen. Sechs Monate prallt die Sonne mit aller ihrer Kraft auf die grauen Sandflächen, bis im Mai der Winter eintritt und ein allmälig dichter werdender Nebelschleier sich über Meer und Land breitet. Wenn während der Sommerzeit die Sonne fast nie durch Wolken getrübt wird, so kommt sie im Winter, besonders im August und September, wochenlang nicht zum Vorschein. Die Witterung hat in dieser Zeit grosse Ähnlichkeit mit der eines englischen Herbstes, sowohl in Hinsicht des Nebels als des feinen Niederschlages, der an der peruanischen Küste die Stelle des Regens vertritt.

In der Frühe des 5. Juni lichteten wir die Anker und kamen nach einer 23tägigen Reise, auf welcher wir beständig mit ungünstigem Winde und Windstillen gekämpft, am Morgen des 28. Juni 1847 nach Callao, dem Hafen von Lima. Der Anblick des Landes vom Hafen aus erinnert durch die einzelnen pyramidenartigen Weidenbäume an italienische Landschaften. Im Vordergrunde liegt Callao mit seiner berühmten Festung; das Land hebt sich allmälig und zeigt die Stadt Lima, im Hintergrunde das Andengebirge, dessen weisse Gipfel bei hellem Wetter deutlich hervortreten. Callao ist klein und hässlich, im Winter schmutzig und im Sommer staubig. Die Pflanzenwelt der Umgegend der Stadt ist nicht ohne Interesse. Die einzigen höheren Bäume sind die schon erwähnten pyramidischen Weiden und einige Dattelpalmen; Feigen, Bauhinien, Lycium-Arten und mehrere Sträucher aus der Familie der Compositeae bilden die Gebüsche. Ausserdem findet man im Winter eine Unzahl von Gräsern und Kräutern, von denen viele vom nördlichen Europa herstammen. Oft wandert man ganze Strecken, ohne durch die Pflanzen nur im geringsten erinnert zu werden, dass man nicht in Europa sei, bis plötzlich wieder tropische Formen, Tropäola, Calceolarien, Cissi, Passifloren etc. auftreten und aus der Täuschung wecken. Da wo der Boden bewässert werden kann, ist er sehr fruchtbar und bringt, vereinigt mit einem Klima wie das peruanische, Erzeugnisse hervor, die den Fremden in Erstaunen setzen. Auf einem Felde stehen Kohl, Zwergbohnen, Zwiebeln, Kartoffeln, Gemüse, welche im hohen Norden gedeihen; daneben Yuca, Mais, Tomatoe, Bananen und Zuckerrohr. Der Ackerbau wird auf die roheste Art betrieben; das Pflügen geschieht mit Ochsen und einem Pfluge, wie ihn die ersten Menschen wol nicht einfacher haben konnten. Die einzige Kunst scheint zu sein, das Wasser gehörig zu vertheilen, und wird hierauf geachtet, so ist eine reiche Erndte

*) In Auszügen aus dem in einigen Wochen bei Rümpler in Hannover erscheinenden Werke: „Reise um die Welt und drei Fahrten der Königl. Britischen Fregatte „Herald" nach den nördlichen Polarmeeren zur Aufsuchung des Sir John Franklin. Von Berthold Seemann."

mit Gewissheit zu erwarten. Man erhält in Callao vielerlei Früchte, die meistens aus dem Innern oder den Gärten Lima's herbeigeschafft werden. Ich bemerkte Äpfel, deren Geschmack jedoch den unseren bei weitem nachstand, Chirimoyas (Anona Cherimolia, Mill.), eine der köstlichsten Früchte der Erde, wie Erdbeeren schmeckend; Granadillas (Passiflora sp.), Capulis (Physalis pubescens, L.), Apfelsinen und Platanen. Ausserdem giebt es Weintrauben, Feigen, Quitten, Ananas, Pfirsiche und Aguacate (Persea gratissima), eine birnenförmige Frucht, welche mit dem Löffel gegessen wird und nicht mit Unrecht „Pflanzen-Butter" heisst.

In Begleitung von Herrn William Lobb, dem Sammler der Handelsgärtnerei der Herren Veitch in Exeter, den ich zufällig in Callao traf, und meines Freundes Lieutenant Henry Trollope, Neffe der bekannten Novellistin Mrs. Trollope, begab ich mich am 3. Juli nach Lima. Die Entfernung zwischen Callao und Lima ist 2 Leguas. Trotz der Kürze des Weges ist die Strasse eine der gefährlichsten und unangenehmsten der peruanischen Küste. Fast keine Woche vergeht, in der nicht Räubereien und Angriffe auf die Reisenden verübt werden. Noch in derselben Woche, in welcher wir ankamen, war der Omnibus angefallen und gänzlich ausgeplündert worden. Es sind dieses sehr alltägliche Vorfälle, die meistens bei hellem Tage und in der Nähe von La Legua stattfinden. Dort ist ein Sumpf, der mit hohem Schilfe bewachsen ist, zwischen welchem sich die Strassenräuber verstecken, ihre Flinten auf die meist unbewaffneten Reisenden anlegen und Halt gebieten. An Gegenwehr wird selten gedacht und das Gesindel erhält seine Beute gewöhnlich ohne Schwierigkeit. Der Weg selbst führt durch tiefen Sand und ist sehr staubig. Nicht selten fällt, das Ungemach zu vermehren, der Wagen um, und besonders ist eine Stelle dafür berüchtigt, die deshalb von den Fremden „Cap Horn" genannt wird. Halben Weges steht ein Kloster und eine Kapelle, daneben ist eine Schenke, in der man Erfrischungen zu sich nehmen kann und wo alle Pferde gleichsam instinktmässig stillstehen. Endlich gelangt man in eine schöne Weidenallee, die vom O'Higgins angelegt, von beiden Seiten mit lieblichen Gärten umschattet ist, und tritt dann durch das Thor in die Hauptstadt Peru's. Lima, von dieser Seite betreten, macht keinen günstigen Eindruck. Die Häuser sind schlecht und ärmlich, die Strassen schmutzig; doch je mehr man sich dem Hauptplatze, dem Mittelpunkte des Handels und Lebens, nähert, desto eigenthümlicher und schöner wird der Anblick. Ich war schon durch Tschudi's berühmtes Werk über Peru mit Lima bekannt und Alles hatte daher für mich ein doppeltes Interesse. Von allen Reisewerken, die ich mit den Ländern, worüber sie handeln, zu vergleichen Gelegenheit hatte, ist mir ausser Humboldt's Reise keines vorgekommen, welches unter solch bescheidener Aufschrift so getreu und richtig schildert.

Wir stiegen im französischen Hôtel im Plaza mayor ab, wo wir mehrere Tage verblieben. Den folgenden Tag hatten wir dazu bestimmt, einen Ritt in die Umgegend der Stadt zu machen; da es aber gerade Sonntag war, ein Tag, wo alle Schreiber und Ladendiener ausreiten, so konnten wir weder Pferde noch Maulthiere bekommen. Herr Trollope und ich machten daher unsere Wanderungen per pedes und gelangten bald nach der Alemeda nueva, einer der besten Alleen der Stadt. In dem Mittelwege derselben sind in kleinen Entfernungen Springbrunnen angebracht, an den Seiten laufen Wassergräben, welche diese Promenade sehr kühl machen. Der Einladung zufolge begaben wir uns zu Herrn Mac Lean. Ich ergötzte mich recht über dessen werthvolle Sammlung botanischer Werke und Pflanzenabbildungen. Unter den letzteren befanden sich etwa 600 farbige Abbildungen, meistens von Orchideen, die im Innern Peru's von Herrn Mathews, einem unermüdlichen Pflanzensammler, verfertigt wurden. Mathews hatte sich in jeder Hinsicht des besonderen Beistandes von Herrn Mac Lean zu erfreuen und ward dadurch in den Stand gesetzt, grosse Sammlungen zu machen. Er verheirathete sich im Innern mit einer Peruanerin, die jedoch ihrem Manne nicht getreu blieb, und noch dazu schändlicher Weise zu einem unnatürlichen Mittel griff, ihn aus der Welt zu schaffen; Mathews starb plötzlich und das allgemeine Gerücht ging, er sei vergiftet.

Am Montage besuchten wir die Nationalbibliothek und das Museum, welche beide in einem Gebäude sich befinden. Die erstere enthält nach Tschudi 26,344 Bände. Ich zog mehrere naturgeschichtliche Werke hervor und traf darunter manche ältere, in Europa nur selten gesehene. Viele waren von Würmern durchfressen, aus anderen Tafeln und Blätter

herausgerissen. Das Museum füllt zwei Säle, doch verdient es kaum den Namen einer solchen Anstalt und ist überhaupt noch ganz in der Kindheit. Tschudi giebt eine vollständige Aufzählung aller darin enthaltenen Sachen, und auf meine Frage an den Aufseher, wo einige derselben aufgestellt, erhielt ich die Antwort, dass sie sich jetzt in einem anderen Gebäude befänden. Dem Limaischen Museum ergeht es eigenthümlich: anstatt an Seltenheiten zuzunehmen, wird es, wie die Nationalbibliothek, jährlich ärmer daran.

Mit den Herren Mac Lean und William Lobb besuchte ich die vorzüglichsten der Limaischen Gärten. Ein Nordeuropäer kann diese nicht ohne Interesse betrachten, da sie so gänzlich verschieden von den unsrigen sind. Die Floren von Europa, China, Neuholland, Südafrika und Peru sind auf das Bunteste mit einander gemischt. Hier erblickt man Clerodendron fragrans, Camellia japonica, daneben Crinum amabile, Viola odorata und Tristania albicans, während man vielleicht einige Schritte davon die schöne Araucaria excelsa neben Wein- und Jasminlauben ihr Haupt erheben sieht. Zu welcher Vollkommenheit gedeihet hier nicht das Heliotrop (Heliotropium peruvianum)! Als 6 Fuss hoher Strauch breitet es sich aus, nach allen Seiten seine hochduftenden Blumen neigend. Wie schön steht hier die Tuberose (Polyanthes tuberosa)! Wohl ist es erklärlich, wie die Peruaner sie zu ihrer Lieblingsblume wählen konnten und „Margarita olorosa", wie sie selbige nennen, auf den Köpfen der Damen, Altären der Kirchen und Gemälden der Heiligen eine so grosse Rolle spielt. Orangen, Chirimoyas und Aprikosen kommen sehr gut fort, doch die Apfelbäume haben ein schlechtes Aussehen. — Der Mangel an eigentlichem Regen ist kein geringes Hinderniss, man sucht dasselbe dadurch zu umgehen, dass man die Beete tiefer als die Wege anlegt und die ersteren unter Wasser setzt. — Geschmack für Gärtnerei ist nicht zu verläugnen. Ein Spanier baute in seinem Garten ein Orchideenhaus, das erste derartige Gebäude, welches ich in Südamerika gesehen, da seine Orchideen von Panama und den heissen Thälern von Ecuador im Freien nicht gedeihen wollten; selbst botanische Namen sind Manchem nicht fremd; doch ihren Gärten fehlt Eines — die Reinlichkeit; neben den zarten Kindern Japans und Chinas sprossen grosse deutsche Brennnesseln und Wolfsmilchkräuter in gleicher Üppigkeit. — Unter den Handelsgärten gefiel mir der eines Franzosen; derselbe war erst kürzlich angelegt und fast ganz mit Rosen und anderen wohlriechenden Blumen bepflanzt, wofür Lima ein guter Markt ist.

Die peruanischen Zeitungen waren voll von einem Morde, welcher an der Person des französischen Grafen d'Ozery, der das Innere von Peru untersuchte, begangen war. Er hatte sich im Dorfe Bellavista, in der Provinz Jaen, in der Begleitung von vier Eingebornen als Führern eingeschifft. Als sie zu dem am Marañon gelegenen Platze Puerto de Yusamaro gekommen waren, erstach ihn einer derselben mit dem Dolche. Das unglückliche Opfer fiel nieder, da er aber noch nicht ganz todt war, so versetzte ihm ein anderer von diesen verrätherischen Führern den Todesstoss. Die vier theilten dann sein Eigenthum und seine Werthsachen unter sich und kehrten zu ihrem Dorfe zurück, wo sie vorgaben, der Graf sei von den Gebaros, einem wilden Indianerstamme, erschlagen. Es fiel jedoch gleich Verdacht auf sie, eine Untersuchung wurde eingeleitet, die den schauderhaften Mord ans Licht brachte. Zwei von den Mördern wurden zum Tode verurtheilt, die beiden anderen, die keinen thätigen Antheil genommen hatten, mit Gefängnissstrafe belegt.

Am 23. Juli verliess der Herald den Hafen von Callao und erreichte Payta in 5 Tagen. Gegenwärtig ist Payta der besuchteste Seeplatz im nördlichen Peru. Sein Klima ist gesund, der Hafen sicher, die Einwohnerschaft gastfrei. Als Stadt besitzt es keine Schönheiten und auch die Lage entbehrt des Reizes. Die anliegende Gegend ist Wüste, weshalb nur wenige Artikel in Payta zu erhalten sind. Salz, ein Erzeugniss von Colan, ist ein Hauptausfuhrgegenstand. Weil es von vorzüglicher Güte und billig ist, so geht es viel nach dem südlichen Peru und wird auch in grossen Massen nach Ecuador eingeschmuggelt, wo Salz ein Monopol der Regierung bildet. Holz und Wasser, dieser nothwendigste Bedarf der Schifffahrt, sind nur spärlich vorhanden; letzteres wird auf Eseln vom Chira, einem 12 bis 14 Meilen entfernten Flusse, herbeigeschafft. Ziegen, Geflügel, Kartoffeln, Camoten, Yuca, Yamswurzeln und Mais werden aus dem Innern gebracht und sind stets zu wohlfeilem Preise zu haben. Seefisch von vorzüglichem Geschmack wird in grosser Mannigfaltigkeit gefangen; dies

scheint der einzige essbare Gegenstand zu sein, den die Natur diesem Orte mit freigebiger Hand gespendet hat. B. Seemann.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Das Leuchten der Moose. Schon vor zwei Jahren beobachtete ich, sagt Dr. Milde, an Farrn-Vorkeimen auf Töpfen in dem Orchideen-Hause des Breslauer botanischen Gartens, welche an einer dunkeln Stelle standen, dass sie ein smaragdgrünes Licht von sich gaben, ganz so, wie ich es an den Vorkeimen von Schistostega osmundacea, dem bekannten Catoptridium smaragdinum, Brid., in Höhlen der Felsen auf dem Gipfel des Altvaters im mährischen Gesenke, am 9. September 1848 beobachtet hatte. Im Juli 1851 besuchte ich den Wolfelsfall in der Grafschaft Glaz, und war nicht wenig erfreut, ganz dasselbe Phänomen schon von Ferne in einem Einsprunge in dem Felsen daselbst wahrzunehmen, welcher von einem feinen Staubregen beständig befeuchtet wurde. Das Licht ging von kugelrunden Körpern aus. Bei näherer Betrachtung fand ich Folgendes: Diese Stelle wurde von Mnium punctatum in grosser Menge bekleidet, und fast jedes Blättchen desselben steckte in einem grossen Wassertropfen und rief dadurch dieses schöne Licht hervor, welches ganz denselben Eindruck hervorbrachte, wie das Schistostega osmundacea. Meyen sagt mit Recht in seinem neuen Systeme der Pflanzenphysiologie, dass das Leuchten jenes Vorkeimes aus der Reihe der Erscheinungen gestrichen werden müsse, welche man bei der Lichtentwickelung der Pflanzen zu betrachten pflegt; denn die kugelförmigen Zellen des Vorkeims, welche bei dem Mnium durch die Wassertropfen ersetzt wurden, sind es, welche durch eine eigenthümliche Refraction und Reflexion des Tageslichtes jenes Leuchten hervorrufen, was aber keinesweges in einer eigenthümlichen Lichtentwickelung, in einer Lichtentbindung aus ihrer Substanz, besteht. Mit Unrecht wird das Licht des Vorkeimes von Schistostega zuweilen phosphorescirend genannt; es ist im Gegentheil ein mildes, smaragdgrünes (vergl. Unger: Flora Nr. 3. 1834). Übrigens zweifle ich nicht im Geringsten, dass auch an den Vorkeimen von Equisetum unter den passenden Umständen dasselbe Phänomen beobachtet werden könne. (29. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur.)

Vegetabilische Substanzen, welche in Ostindien zur Bereitung berauschender Getränke und Opiate gebraucht werden. Es scheint mir von einigem Nutzen zu sein, in einer kurzen Notiz einige Bemerkungen über die verschiedenen vegetabilischen Substanzen, welche in ganz Ostindien zur Berauschung dienen, zusammenzufassen. Der ausgedehnte Gebrauch von Opium und Reisarrack bei den Chinesen und Malayen ist bekannt genug, um hier davon Rücksicht zu nehmen; ebenfalls der starke Verbrauch geistiger Getränke unter den Burmesen und Mughen. An der Westseite des Ganges ist der Gebrauch von Alkohol, aus Reiszucker, Palmsaft, der Blume der Bassia und der Rinde der Acacia Sundra bereitet, zwar nicht so allgemein, doch sehr weit verbreitet. Auch die Rajpoots und die Kolies des westlichen Ostindiens sind starke Opiumesser, und die Anwendung dieser Droguen beim Warten der Kinder von dem zartesten Alter ist unter allen Klassen der indischen Gesellschaft sehr gebräuchlich, und mässig genommen scheint Opium mir nicht nur unschädlich, sondern sehr wohlthätig für die Kinder zu sein, da es sie durch die kritische Periode der Zahnung bringt. In den südlicheren Theilen des westlichen Indiens werden die geistigen Getränke aus Palmen oder aus Zuckerrohr, weniger häufig aus Getreide destillirt, dahingegen ist nördlich von Bombay und in Guzerat und Rajpootana die Destillation aus der Blume der Bassia latifolia am gewöhnlichsten. Diese Blume wird in der heissen Jahreszeit von den Bheelen- und andern Stämmen sowohl von den in den Wäldern, als auch von den angepflanzten und in den offenern Theilen Guzerats und Rajwarra's sehr häufig vorkommenden Bäumen gesammelt. Sie hat einen widerlich-süssen, dem Manna ähnlichen Geschmack. Da sie sehr leicht abfällt, so wird sie während der Blüthezeit in grossen Massen unter den Bäumen gefunden. Ein einziger Baum liefert 200—400 ℔ dieser Blumen. Der Samen enthält eine grosse Menge festen Öls, welcher zur Verfertigung von Seife gebraucht wird. Die Wald- oder Bheelvölker bewahren grosse Massen als Nahrungsmittel auf, und wenn Expeditionen unternommen werden, um unruhige Stämme zu bestrafen oder zu unterwerfen, so werden sie damit bedroht, dass ihre Bassiabäume durch die eindringende Truppenmacht niedergehauen werden sollten, und auf diese Drohung erfolgt gewöhnlich die Unterwerfung der Rebellen. In Guzerat und Rajpootana hat jedes Dorf seinen Laden zum Verkauf des aus diesen Blumen destillirten Getränkes; auf der Bombay gegenüberliegenden Insel Caranja beträgt der Zoll für geistige Getränke (hauptsächlich von dieser Blume) 60,000 bis 80,000 Pfd. Sterl. jährlich. Die Parsen sind die grossen Branntweinbrenner und Verkäufer in der ganzen Gegend zwischen Surat und Bombay, und gewöhnlich bauen sie ihre Brennereien und Läden in die Mitte des Waldes, welcher die östliche Gränze und die Hügel jener Gegenden einfasst. Der Spiritus, welcher von der Bassia bereitet wird, ist, wenn sorgfältig destillirt, dem irischen Whisky am ähnlichsten, da er einen brandigen und sehr stinkenden Geruch hat; dieser letztere verschwindet mit dem Alter. Der frische Spiritus, nach der Menge des aromatischen oder empyreumatischen Öls, welches er enthält, ist sehr schädlich, und den europäischen Truppen (Ihrer Majestät 4. Dragoner-Regiment), welche in Guzerat vor einigen dreissig Jahren stationirt waren, schien es ebenso giftig zu sein, wie der schlechteste neue Rum Westindiens gewöhnlich für britische Soldaten gewesen ist. Er bewirkte unmittelbar Leibschmerzen, Unterleibsbeschwerden und hierauf folgte das in jenen Gegenden so gewöhnliche Fieber. Die Regiments-Feuerwerker, Musiker etc. und alle diejenigen, deren Mittel erlaubten, sich eine grössere Menge dieses Getränkes zu verschaffen, waren die ersten, die davon ergriffen wurden; aber zuletzt verschonte das Fieber Wenige oder Keinen, und das einzige Mittel war die Versetzung der europäischen Truppen in die unfruchtbaren und halbwüsten Ebenen Deesas, der nordwestl.

Ecke der Provinz. Der Gebrauch der Cannabis sativa in verschiedenem Zustande, als Stengel, Saft und Harz, ist weit verbreitet und in vielen Provinzen (z. B. in Scinde) wird täglich vor dem Mittagsessen ein Glas dieses Aufgusses von den reichern Classen genommen. Dieses Getränk schäumt wie Champagner und soll den Appetit verstärken und die Verdauung befördern. Ich muss hier noch bemerken, dass die ostindischen Getränke statt wie bei uns nach der Mahlzeit, dort vor derselben genommen werden. Der anhaltende Gebrauch der Cannabis, wie es von Vielen zu allen Tageszeiten geschieht, zerstört bald die Gesundheit, die Lunge, Zeugungskraft etc., Alles wird dadurch zu Grunde gerichtet. Nux vomica wird nur von den grössten Trunkenbolden und Wollüstlingen angewendet, um die zerstörten körperlichen Fähigkeiten wieder zu beleben. Von dieser nehmen sie sogar zwei Samenkörner täglich, welche zuvor erweicht und dann in Ghie oder Butter gebraten werden. — (Alex. Gibson in Hook. Journ. of Botany.)

Medicinische Eigenschaften der Lobelia decurrens. Nach den Mittheilungen Warszewiez's werden in der Gegend von Arequipa die Wurzeln, Blätter und Blumen der Lobelia decurrens, Cav., in der Form von Pulver und in 1 bis 3 Gran starken Dosen gegen Nervenfieber mit Erfolg angewendet; auch sollen sie nach demselben Reisenden als Brech- und Abfuhrungsmittel von den Peruanern gebraucht werden. Wie andere Lobeliaceen, so ist auch der Saft der Lobelia decurrens brennend und ätzend, Taback nicht unähnlich, und der Geruch, welcher der Pflanze eigen ist, unangenehm und betäubend. — (Penney im Phytologist.)

Eine neue Sorte Kautschuk. Der „Singapore Local Reporter" enthalt folgende Notiz über drei Pflanzen, deren botanische Namen bis jetzt unermittelt sind. „Ein Erzeugniss Borneo's, welches auch unserer Insel und dem Nachbarstaate Jahore anzugehören scheint, kommt seit einiger Zeit im hiesigen Markte vor, und obgleich es bis jetzt nur in geringer Masse eingeführt worden ist, so sind wir dennoch geneigt zu glauben, dass es nach kurzer Zeit eine wichtige Rolle spielen wird. Nach den Untersuchungen der Herren Macintosh in England und verschiedener berühmter Fabrikanten Frankreichs und Deutschlands ist diese Sorte Kautschuk, welche ihnen von Labuan und der Nordwest-Küste Borneo's zukam, weit besser zur Verfertigung wasserdichter Zeuge geeignet, als irgend eine andere. Es ist dieselbe der Milchsaft verschiedener Kletterpflanzen, die in Borneo unter dem Namen Serapit, Petaboo und Menungan bekannt sind; die erstere dieser Pflanzen liefert das schlechteste, die andere das beste und die letztere das meiste Gummi. Die Gewinnung des Saftes ist sehr leicht. Man haut die Pflanze ab, schneidet sie in 1 bis $1\frac{1}{2}'$ lange Stücke und lässt die darin enthaltene Flüssigkeit in ein Gefäss laufen, was man zuweilen auch noch dadurch beschleunigt, dass man ein Ende des abgeschnittenen Stückes über ein langsames Feuer hält. Der gewonnene Saft wird durch Zusatz von Salzwasser gehärtet und erhält alle die Eigenschaften des wirklichen Kautschuk; er ist zuerst schneeweiss, wird jedoch, nachdem er der Luft ausgesetzt, schmutzig gelb und späterhin braun. Im Gummi finden sich kleine Höhlen, welche mit Wasser angefüllt sind, wahrscheinlich dadurch gebildet, dass der Saft verhärtet, ehe das Wasser Zeit hat zu verdunsten. Auf unseren Wanderungen in den Wäldern von Singapore haben wir die Pflanze entdeckt, welche in Borneo Menungan genannt wird, die aber die hiesigen Malayen mit dem Namen Ngerit oder Ngret belegen; wir haben ferner durch Nachfragen bei den eingebornen Holzfällern ermittelt, dass diese Pflanze in Jahore und den benachbarten Inseln vorkommt. Da das Gummi in Singapore 8 bis 11 Dollar per Picul kostet und die Pflanze so rasch wächst, dass sie binnen drei Jahren einen bedeutenden Vorrath von Saft liefern kann, so wäre es wünschenswerth, Versuche zu machen, um zu sehen, ob die Anpflanzung dieses werthvollen Gewächses auf grösserem Fusse sich verzinsen würde."

Verfälschung des Thee's. Eine kaum glaubliche Verfälschung sowol des grünen, als schwarzen chinesischen Thee's ist in einer sehr bedeutenden Quantität, über 700,000 Pfund, kürzlich nach England eingeführt worden. Dieselbe ist ein Kunstproduct und besteht aus geformten Massen von Theepulver, Gummi und Erde; die Nachahmung des schwarzen Thee's ist mit Ofenschwärze, die des grünen mit Gypspulver und Berliner Blau gefärbt. Ein solches Kunstproduct lässt sich sehr leicht daran erkennen, dass es, in kochendes Wasser geworfen, sich zu einem pulverförmigen Bodensatz auflöst, während die Kügelchen des ächten Thee's sich bekanntlich sehr leicht zu ganzen Blättern ausbreiten lassen; auch beim Verbrennen würde sich ein solches Fabrikat sehr leicht durch seinen reichlichen Aschenrückstand ($45\frac{0}{0}$) kund geben, während Theeblätter blos $5\frac{0}{0}$ Asche hinterlassen. (Vergl. Bonpl. 1, p. 2 sq.)

Chinaanbau in Algerien. Die Jesuiten des Hauses Cuzco in Peru haben an die Pflanzerkolonie, die in Algerien unter Leitung der Jesuiten steht, eine Anzahl Chinabäume gesendet. Wiewohl man am Atlas Höhen von 1200 bis 3270 Meter hat, die dem natürlichen Vorkommen der Chinabäume in Südamerika entsprechen, so scheint es dennoch zweifelhaft, ob deren Anbau in Algerien gelingen wird, da sie dem Anschein nach durch besondere Verhaltnisse an die Anden gebunden sind, auf denen sie einzig und allein vorkommen. — (Journ. Pharm. et Chim., 3. Sér., XX., 286.)

Neue Bücher.

Über die Gattung Nymphaea. Von Prof. Dr. Ch. Lehmann. Flugschrift. 8vo. 26 S. Hamburg 1853.

Prof. Lehmann, indem er sich der Mühe unterzog, die Nymphaeen, diese Modepflanzen, zu bearbeiten, hat sehr zeitgemäss gehandelt. Alles was man darüber hatte, war nicht mehr brauchbar; seine Übersicht aber ist das Ergebniss sorgfältiger Untersuchungen, wie dieses die Zusammenstellung beweist, enthält viel Neues und die (V. S. und V. V.) bezeugen, dass er wahrscheinlich mehr Arten hat durch seine Hände gehen lassen, als irgend ein anderer Botaniker es je das Glück gehabt hat zu

thun. Da Prof. Lehmann ein grösseres Werk über Nymphaeaceen, begleitet von zahlreichen Abbildungen, zu veröffentlichen gedenkt, so ist seine jetzige Revision, die gleichzeitig in E. Otto's Garten- und Blumenzeitung (Vol. VIII. p. 193 sq.) und in der Form einer Flugschrift erschien, als eine Vorarbeit zu betrachten. Da wir jedoch annehmen dürfen, dass manche unserer Leser die Gartenzeitung — die sich, beiläufig gesagt, durch ihre würdige Haltung und ihren reichen Inhalt vortheilhaft auszeichnet — nicht zu Gesicht bekommen, und dieses Pamphlet nur in geringer Anzahl vertheilt worden ist, so geben wir hier einige Auszüge aus einer Schrift, die dem Botaniker ebenso viel Freude, wie sie dem Verfasser Ehre macht.

„Seit wir Victoria regia in unsern Gärten ziehen," sagt der Verfasser, „hat man auch den Wasserpflanzen, welche die gleiche Cultur in Anspruch nehmen, mehr Aufmerksamkeit zugewendet als zuvor. Unter diesen verdienen unstreitig die Nympheaceen vorzugsweise Beachtung, da sie durch ihre grossen schönen, zum Theil auch wohlriechenden Blumen, durch die lange Dauer der Blüthezeit mancher Arten, so wie durch Form und Färbung ihrer Blätter am meisten die auf ihre Cultur verwendete Mühe belohnen."

„Sehr beträchtlich ist bereits die Zahl der beschriebenen und in den Herbarien noch unbeschrieben vorhandenen Arten der Gattung Nymphaea, der artenreichsten dieser Gruppe, und es ist sehr wahrscheinlich, dass wir noch manche uns bis jetzt unbekannt gebliebene werden kennen lernen, da man erst jetzt anfängt, sie besonders zu beachten; aber sehr unvollkommen sind auch noch unsere Kenntnisse von vielen dieser Pflanzen. Herrscht doch sogar noch grosse Meinungsverschiedenheit über die wenigen in Europa heimischen Arten, und bei vielen exotischen, welche ausführlich beschrieben sind, bleibt uns bei genauer Untersuchung so manche Frage zu thun, deren Beantwortung besonders wichtig für uns sein würde, auf welche aber gleichwohl jene Beschreibungen uns keine Antwort geben."

„Bei dieser Beschaffenheit unserer Kenntnisse von manchen Nymphaeen dürfte es also noch nicht wohl thunlich sein, allen Anforderungen an eine naturgemässe Zusammenstellung der Arten genügend zu entsprechen; es möchte aber nicht unzweckmässig sein, schon jetzt zu genauen Untersuchungen anzuregen, und auf das sehr zerstreute Material aufmerksam zu machen, um jene zu erleichtern."

„Ein sehr zu berücksichtigender Umstand, der die Bestimmung von Nymphaeen nach getrockneten Exemplaren ungemein erschwert, ist der, dass, wo mehrere Arten unter einander wachsen, nicht selten die Blätter einer Art zu den Blumen einer andern sind gesammelt worden. Schon De Candolle hat (Syst. Veg. Vol. II, pag. 51) darauf hingewiesen, dass das aufgeklebte Exemplar von Nymphaea Nouchali in Burmann's Herbarium und von Burmann's Hand mit diesem Namen bezeichnet, aus der Blume von Nymphaea stellata, und aus Blättern bestehe, die nicht einmal einer Nymphaea, ja nicht einmal einer Wasserpflanze, sondern wahrscheinlich einem Psidium, also einem Baum oder Strauch, angehören. Nur ein Beispiel will ich aus meiner eigenen Erfahrung hinzufügen. Unter den von Sieber vertheilten Pflanzen findet man nicht selten in den Herbarien die Blumen von Nymphaea coerulea fl. albo mit den Blättern von Nymphaea Lotos, und umgekehrt die Blätter von Nymphaea coerulea mit den Blumen von Nymphaea Lotos, oder die Blumen von Nymphaea poecila mit den Blättern von Nymphaea Lotos. Einmal ist mir sogar ein Blatt von Nymphaea vivipara mit ziemlich ausgebildeter Knolle mit der Blume von Nymphaea coerulea fl. albo auf demselben Boden befestigt vorgekommen. Bei den genannten Arten ist der Irrthum bei einiger Bekanntschaft mit diesen Pflanzen leicht zu erkennen, aber in vielen andern Fällen ist es ungemein schwierig, wenn man nicht viele Exemplare und grössere Sammlungen zu vergleichen Gelegenheit hatte. Deshalb habe ich lieber mehrere, mir in den Herbarien vorgekommene, vielleicht neue Arten, unberücksichtigt gelassen, weil sie mir der Natur der Blätter und Blumen nach in dieser Beziehung verdächtig vorkamen."

„Ein anderer Übelstand ist es, dass getrocknete Exemplare nur selten eine genaue Untersuchung der Blumentheile gestatten, ohne dabei für das Herbarium verdorben zu werden, und selbst dann erhalten wir zuweilen kein genügendes Resultat, wenn wir uns entschliessen, ein Exemplar für die Untersuchung zu opfern, denn auch die Insekten scheinen grosse Liebhaber, besonders des Fruchtknotens der Nymphaeen zu sein. Häufig fand ich bei älteren, selbst aufgeklebten Exemplaren, die äusserlich noch ganz unversehrt zu sein schienen, das Innere gänzlich von Insecten zerstört."

„Als ich im vorigen Sommer verschiedene lebende Nymphaeen unsers Gartens genauer untersuchte, zugleich mehrere neue Arten meiner Sammlung beschrieb und für eine spätere ausführlichere Arbeit über diese Familie abbilden liess, schien es mir, dass bei der Zahl der nun schon beschriebenen und der besser bekannt gewordenen Arten die De Candolle'sche Gruppirung um so weniger genügen könne, da die für dieselben angegebenen Kennzeichen nicht bei allen dahin gezählten angetroffen werden. Ich versuchte deshalb eine neue Zusammenstellung, nachdem ich mir zuvor über mehrere Arten, die in einer oder der anderen Beziehung für diese Zusammenstellung nöthigen Notizen, so wie über verschiedene mir zweifelhafte Synonyme durch Vergleichung von Original-Exemplaren Gewissheit zu verschaffen gesucht hatte. Viele meiner Freunde und Correspondenten, deren Museen ich in den letzten Jahren zu besuchen nicht Gelegenheit fand, hatten die Gefälligkeit, mir auf meine Bitte alle Nympheaceen, die sie besassen, oder diejenigen zuzuschicken, welche ich speciell zur Untersuchung verlangte, wofür ich Ihnen allen hier den wärmsten und herzlichsten Dank wiederhole. Durch solche gütige Mittheilungen ist es mir möglich geworden, die bei weitem grössere Anzahl der beschriebenen Arten aus eigener Anschauung kennen zu lernen, viele derselben in zahlreichen Exemplaren zu vergleichen, und über die Verbreitung mancher Arten zur späteren Benutzung interessante Notizen zu sammeln."

„Wenn ich einer von mehreren Seiten an mich ergangenen Aufforderung entspreche, vorläufig aus der Litteratur über die Gattung Nymphaea, insbesondere mit Anführung der davon vorhandenen Abbildungen, meine Gruppirung der Arten, nebst kurzen Beschreibungen der neuen hier zu geben, um auch andern Freunden dieser Pflanzen die Übersicht und das Auffinden der Arten zu erleichtern; so möchte ich dabei die Bitte an alle Diejenigen richten, welche sich vielleicht im Besitz von unbeschriebenen Nympheaceen oder von Exemplaren befinden, welche noch einer genauen Untersuchung und Vergleichung bedürfen, entweder diese Untersuchung recht bald selbst anstellen und die Resultate veröffentlichen, oder mir zum Behuf einer solchen ihre Exemplare mittheilen zu wollen."

Der Verfasser hat die Gattung Nymphaea folgendermassen eingetheilt:

Nymphaea.

Sect. I. **Appendiculatae.**

Staminibus omnibus vel saltem exterioribus appendice conico elongato colore petalorum supra antheras valde prominente instructis; foliis subpeltatis integerrimis vel subintegerrimis repandisve vel obsolete dentatis, rarius acute dentatis; rhizomate abbreviato perpendiculari tuberoso, vel discoideo v. subgloboso v. pyriformi v. fusiformi, radicibus saepe valde incrassatis carnosis et bulbillis tuberibusve in nonnullis filo tenero matri alligatis.

Trib. I. Leucanthos. (Cyanea DC. ex parte.)

Floribus albis vel albo-virentibus.

* Foliis integerrimis nervis tenuibus.

** Foliis amplis manifeste dentatis, nervis subtus prominentibus.

Trib. II. Rhodantos.

Floribus roseis.

Trib. III. Bulbophyllon.

Foliis integerrimis inter lobus bulbilliferis, floribus albis carneis vel caerulescentibus.

Trib. IV. Cyananthos. (Cyanea DC.)

Floribus caeruleis vel caerulescentibus.

* Staminibus omnibus appendiculatis.

** Staminibus exterioribus tantum appendiculatis.

Sect. II. **Inappendiculatae.**

Staminibus connectivo brevissimo obtuso vix manifesto ultra antheras producto instructis, vel omnino apiculo destitutis.

Trib. I. Lotos. (Lotos DC. ex parte.)

Connectivo brevissimo obtuso vix manifesto ultra antheras paullulum producto; foliis amplis, peltatis, umbonatis, nervis venisque subtus valde prominentibus areolatis; rhizomate et radicibus ut in appendiculatis.

* Foliis acute dentatis, dentibus mucrone aristiformi in plurimis terminatis et sinubus inter dentes semilunatis.

a. Floribus sanguineis.

b. Floribus albis vel dorso rubellis.

** Foliis irregulariter obtuse dentatis s. crenatis.

Trib. II. Chamaelotos. (Lotus DC. ex parte.)

Connectivo ut in Lotis; floribus albis; foliis in plurimis multo minoribus quam in trib. praecedente, subpeltatis, integerrimis, nervis venisque tenuibus vix prominulis; rhizomate et radicibus ut in appendiculatis.

Trib. III. Castalia Sal. DC.

Staminibus apiculo omnino destitutis; foliis integerrimis rarissime subdentatis, usque ad petiolum fissis; rhizomate elongato horizontali, cylindrico, repente.

* Floribus albis. (Leuconymphaea Boerh.)

** Floribus caeruleis.

Nach Prof. Lehmann zählt Nymphaea 64 Arten, nach Dr. Planchon, der im neuesten Hefte der „Annales des sciences naturelles" ebenfalls eine Revision dieser Gattung gegeben, nur 30. Abgesehen davon, dass Dr. Planchon nicht so bedeutende Mittel zu Gebote standen, wie Prof. Lehmann, bringt er viele Synonyme zusammen, die nach unserer Meinung nicht zusammengehören. Wir freuen uns daher um so mehr, dass wir bald einer grösseren Arbeit über Nymphaeen von Prof. Lehmann entgegensehen dürfen, in der wir sicher sind, volle Anerkennung der Verdienste Planchon's, doch aber auch eine Berichtigung der Planchon'schen Schnitzer anzutreffen.

---

1) Blüthenkalender der Deutschen und Schweizer Flora. Fur Mediciner, Pharmaceuten und Freunde der Botanik. Herausgegeben von Emil Leonhard Wilhelm Winkler. Kassel (H. Hotop). 1848. kl. 8vo. 168 Seiten.

2) Pharmacognostische Tabellen des Pflanzenreiches. Für angehende Mediciner, Pharmaceuten u. Droguisten. Herausgegeben von Emil Leonhard Wilhelm Winkler. Kassel (H. Hotop). 1849. 4to. 87 Seiten.

Das erstere dieser beiden Bücher besteht aus einer nach den einzelnen Monaten des Jahres alphabetisch geordneten Aufzählung derjenigen Pflanzen, welche in Koch's Synopsis florae Germanicae enthalten sind, um den Leser (?) mit der Zeit ihrer Blüthe bekannt zu machen. Da Koch in seinem Buche die Blüthezeit der einzelnen Arten nicht unerwähnt lässt, dieselbe überdiess für ein Florengebiet, welches von Lugano bis Memel fast 10 Breitengrade umfasst, begreiflicher Weise nicht überall zusammentrifft, so ist es uns nicht klar, welchen Nutzen für die Wissenschaft der Verfasser mit dieser Zusammenstellung bezweckt; denn selbst die in der Vorrede ausgesprochene Absicht, den Anfänger mit den systematischen Namen der Pflanzen genau vertraut zu machen, wird durch die vielen mit unterlaufenden Schreibfehler, z. B. Phyterina, Prunus Armeria, Veronica Cymballaria, Arbutus Uredo, Carex Gynomanae, Cyclamen heterifolium, nicht erreicht.

Die Pharmakognostischen Tabellen führen in sechs Colonnen den officinellen lateinischen und

deutschen Namen der Droguen, deren Abstammung, Vaterland, Linnéische Klasse und Ordnung, so wie endlich die natürliche Familie auf; Kennzeichen oder Unterscheidungsmerkmale der Verwechslungen sind nirgends angeführt; die Angaben sind bisweilen unrichtig, z. B. stammt das Gummi Ammoniacum keinesweges von Dorema Armeniacum, bisweilen nicht dem heutigen Stande der Wissenschaft angemessen, so werden z. B. noch Piper longum, Piper Cubeba als Stammpflanzen des langen Pfeffers und der Cubeben angeführt, ohne dass die neueren Gattungen auch nur als Synonyme erwähnt würden; eine Menge längst obsoleter Droguen ist aufgezählt, ohne jedoch irgendwelche Vollständigkeit erreicht zu haben, andere neuere fehlen, z. B. Kousso, Cotyledon umbilicus, Folia Bofareirae; für Rad. Sarsaparillae werden kurzweg Smilax Sarsaparilla und S. aspera als Stammpflanzen, Südeuropa als Vaterland angegeben, während gerade die vielen officinellen Handelssorten aus Amerika und von ganz anderen Pflanzen abstammen; auch an Druck- und Schreibfehlern ist kein Mangel, z. B. Hyppocastaneae, Salinum (statt Selinum), Lobelia syphillitica, Convolvulus Orizalensis, Paucedanum, Actea, Lavendula u. v. a., so dass dieser Schrift leider keine lobende Erwähnung zu Theil werden konnte.

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 30. Juni. Wir erwähnten bereits vor einigen Monaten (Bonpl., Jahrg. I. S. 51), dass Dr. Hoffmann und Dr. v. Frantzius in Berlin die Absicht hegten, sich nach Central-Amerika zu begeben, und während ihres dortigen Aufenthaltes Sammlungen naturhistorischer Gegenstände zu machen gedächten. Wir können jetzt hinzufügen, dass diese beiden Gelehrten im August d. J. von Bremen aus nach Limon Bai in Costarica, — welche nicht zu verwechseln mit Limon oder Navy Bai in Neu-Granada, — und von dort nach Cartago reisen werden, dass Dr. F. Klotzsch in Berlin es unternommen hat, die zu übersendenden Pflanzensammlungen zu bestimmen, und dass Dr. H. G. Reichenbach in Leipzig die weitere Vertheilung derselben besorgen wird.

Berlin, 23. Juni. Der Selbstmord des Dr. Walpers, Lehrer der Botanik an der Universität, macht viel Aufsehn. Man hat verbreitet, dass er im tiefsten Elend lebte und fast verhungert sei, was aber keineswegs der Fall war, denn er hat gegen 10,000 ₰ hinterlassen und diese der Wittwe eines Musikalienhändlers, seiner Freundin, vermacht. Walpers war 1848 Demokrat, später Mitarbeiter der Kreuzzeitung. Man hatte ihn zum Lehrer an der Gärtnerschule und zum Examinator gemacht, ihm kürzlich aber die letzte Stelle entzogen. Gekränkter Ehrgeiz scheint das Motiv seiner That gewesen zu sein.

Grossbritannien.

London, 20. Juni. Am 17. und 18. Juni wurden hier die Bücher, Mikroskope, Polariskope etc. Pereira's öffentlich versteigert.

— „The Phytologist“ für Juni hat Professor Lehmann's Revision der Gattung Nymphaea mit wenigen Abkürzungen aufgenommen, und lobt den gelehrten Verfasser für die mühsame Arbeit, der er sich unterzogen hat.

— Dr. Robert Wight wird nicht wieder nach Ostindien zurückkehren, sondern in England seinen permanenten Wohnsitz nehmen, wo er seinen „Prodromus der Flora der Ostindischen Halbinsel“ zu vollenden beabsichtigt.

— Dr. C. Hoffmann aus Berlin ist auf einige Wochen hierher gekommen, um Vorbereitungen zu seiner mit Dr. v. Frantzius nach Central-Amerika zu unternehmenden Expedition zu machen.

— Dr. N. Wallich, durch eine Äusserung Martius', dass von dem Herbarium Maregrav's weder in Deutschland noch in den Niederlanden irgend eine Spur entdeckt worden sei, aufmerksam gemacht, erinnerte sich, vor etwa 50 Jahren in der Bibliothek des botanischen Gartens zu Kopenhagen diese Pflanzensammlung gesehen zu haben, und wandte sich zur Bestätigung an Prof. Liebmann, der auch sogleich wieder antwortete, dass das Herbarium daselbst noch vorhanden und gut erhalten sei, und dass es einen Folio-Band ausmache.

— Hr. A. R. Wallace wird in einiger Zeit ein kleines Werk über die von ihm in der Nähe des Amazonenstromes beobachteten Palmen herausgeben. Dasselbe wird den Titel führen: „Palm trees of the Amazon, and their uses“, und mit Abbildungen von Fitch nach Skizzen, die der Verfasser auf seiner Reise gemacht hat, versehen werden. Das Werk soll 10 Shillinge und 6 Pence kosten und wird bei Van Voorst in London erscheinen.

— Sir W. Hooker ist von Jersey nach England zurückgekehrt.

Briefkasten.

Beiträge für die »Bonplandia« werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger (Carl Rümpler in Hannover) eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbeachtet; Bücher, welche man uns unaufgefordert zum Recensiren übersendet, werden, selbst wenn wir dieselben keiner Kritik unterwerfen, nicht zurückgeschickt.

L. Mathieu, Berlin. Ihre Abbildung der Maranta Warszewiczii ist uns zugekommen. Sie müssen stets, wenn Sie unter Kreuzband verschicken, es so einrichten, dass die Postbehörden den Inhalt herausziehen können; da Sie diese Vorsichtsmassregel nicht beachtet hatten, so kam uns Ihre Abbildung als Brief zu, für den wir dreifaches Porto bezahlen mussten.

T. C. Florence. Your letter has been received and will appear in our next.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Botanische Miscellen.

In der Sitzung der Linnée'schen Gesellschaft zu London vom 21. Juni erstattete Herr Berthold Seemann vorläufig Bericht, dass die Akademie der Naturforscher eine Adresse an die Gesellschaft zur Wahl ihres neuen Präsidenten, Herrn Bell, beschlossen habe, welche aber, da mit derselben das Diplom der Akademie für den neuerwählten Herrn Präsidenten verbunden sein solle, nicht rechtzeitig habe eintreffen können, um von ihm noch in der heutigen Sitzung, als der letzten in dieser Saison, überreicht zu werden.

Wir geben hier vorläufig die von Herrn Seemann im Namen der Akademie bei dieser Gelegenheit an den Herrn Präsidenten der Linnée'schen Gesellschaft gerichtete Rede und dessen Antwort. In der nächsten Nummer unsers Blattes werden wir die an die geehrte Societät und ihren Präsidenten gerichtete Adresse der Akademie, welche in diesen Tagen an unsern Collegen, Herrn Seemann, zur Übergabe gelangen wird, nachfolgen lassen.

Anrede an den Herrn Präsidenten der Societät.

Herr Präsident! Ich habe die Ehre, im Namen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher einige Worte an Sie zu richten. Die Kaiserliche Akademie, beseelt von dem Wunsche, der Linnée'schen Gesellschaft einen Beweis zu geben von der Zuneigung, die sie hegt, und dem grossen Antheile, den sie an dem Wohle dieses erhabenen Vereines nimmt, hat eine Adresse ausgefertigt, worin sie dieser gelehrten Körperschaft Glück wünscht zu der Wahl, welche sie getroffen, indem dieselbe Sie, mein Herr, zum Präsidenten ernannte. Es war mir aufgetragen, diese Adresse Ihnen, Herr Präsident, einzuhändigen, doch da das Document bis jetzt noch nicht eingetroffen und da diese Versammlung die letzte während der gegenwärtigen Saison ist, so glaube ich, meine Vollmacht nicht zu überschreiten, indem ich erkläre, dass die Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher mit Freuden Ihre Ernennung, Herr Präsident, zu einer Stelle erfahren hat, die vorher von einem der hervorragendsten Männer der Wissenschaft, Robert Brown, bekleidet ward, — dass die Akademie mit grosser Genugthuung Ihre Antrittsadresse gelesen hat, und dass sie überzeugt ist, dass Sie, Herr Präsident, nichts unversucht lassen werden, um die hervorragende Stellung, welche die Linnée'sche Gesellschaft unter den wissenschaftlichen Körperschaften der Welt einnimmt, zu erhalten und diesen Verein selbst in Kraft, Einfluss und Nützlichkeit zu vergrössern. Als einen Beweis von der hohen Achtung, mit welcher die Kaiserliche Akademie auf Sie, Herr Präsident, als einen Mann der Wissenschaft, blickt, hat sie unter dem Datum desselben Tages, an welchem die Linnée'sche Gesellschaft Sie zu ihrem Oberhaupte machte, Sie zum Mitgliede der Akademie ernannt. (Beifall.) *)

Hierauf antwortete Herr Bell wie folgt:

Ich habe mit Freuden vernommen, dass die altehrwürdige Leopoldino-Carolina, die Sie repräsentiren, von so freundschaftlichen Gesinnungen gegen eine Gesellschaft beseelt ist, die mir die Ehre erzeigt hat, mich zum Präsidenten zu wählen. Ich sehe mit Verlangen der Adresse entgegen und ersuche Sie, der Kaiserlichen Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher gefälligst mittheilen zu wollen, dass ich meine Kräfte aufbieten werde, um nicht allein das Ansehn der Linnée'schen Gesellschaft zu wahren, sondern dass es mein eifrigstes Bestreben sein wird, die freundschaftliche Verbindung aufrecht zu erhalten, die glücklicher Weise seit so langen Jahren zwischen der Linnée'schen Gesellschaft und der berühmten Kaiserlichen Leopold.-Carolinischen Akademie der Naturforscher bestanden hat. (Beifall.)

---

*) Wir bemerken noch, dass in gleicher Beziehung Herrn Bell in dem Diplome der akademische Beinamen Linneus, welcher bei der Akademie mit dem Tode De Candolle's (des Vaters) erloschen war, ertheilt wurde.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrgangs 3⅓ ₰.

Agents: in London Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden, à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 15. Juli 1853. №. 15.

Der Tod des Dr. Walpers.

In unserer letzten Nummer gaben wir eine Correspondenz aus Berlin, der Zeitung für Norddeutschland entnommen, worin „gekränkter Ehrgeiz" als das Motiv der bedauerungswürdigen That des Dr. Walpers genannt wird. Durch ein Versehen, das niemand schmerzlicher bedauert als wir, und das erst entdeckt ward, als es zu spät war, wurden unsere Bemerkungen zu derselben, sowie die Quelle, der jene Nachricht entnommen war, zu setzen vergessen, wodurch es den Anschein gewann, als theilten wir die hämischen Beschuldigungen, die in jener Correspondenz ausgesprochen sind. Wir hoffen binnen kurzem im Stande zu sein, eine biographische Skizze des Dr. Walpers zu liefern, und werden dann gleichzeitig aus seinem letzten Briefe an den Redacteur der „Bonplandia", worin er den Entschluss, freiwillig zu sterben, ausspricht, den Beweis führen, dass „Ehrenkränkungen" die wahren Beweggründe waren, die den grossen Gelehrten bestimmten, sich selbst das Leben zu nehmen.

Gleich nach Empfang des erwähnten Briefes wandten wir uns sofort, in der Hoffnung, den Unfall noch verhüten zu können, an einen der Berliner Freunde des Verstorbenen und erhielten darauf folgende Antwort:

Dem Redacteur der „Bonplandia".

»Berlin, den 23. Juni 1853.

So eben empfange ich Ew. Wohlgeboren geehrtes Schreiben vom 19. d. M. und beeile mich, Ihnen die gewünschte Nachricht zu geben. Das traurige Ereigniss, welches Sie durch Ihren Brief vielleicht noch verhindern zu können glaubten, war leider bei Ankunft desselben schon geschehen. Am 18. machte Dr. Walpers in Cöpenick, 2 Meilen von hier, durch einen Schuss ins Herz seinem Leben ein Ende; gegen sein Erwarten, dort noch an demselben Tage begraben zu werden, habe ich die Leiche ermittelt, und ist er am 21. im Beisein eines Kreises von Freunden hier beerdigt worden. Seinen Grund zu diesem Entschluss kennen Sie ohne Zweifel genau; von dem Tiefsinn, den Sie vermuthen, habe ich, der ich seit vielen Jahren vertraut mit ihm umgehe, nicht das Geringste bemerkt, sogar hat sich sein sonst manchmal schroffes Wesen in letzter Zeit in eine gleichmässige ruhige Freundlichkeit verwandelt. Sein Entschluss stand seit mehreren Monaten fest, und an alle seine Freunde hat er Briefe gerichtet, von denen einzelne vom 1. Mai datirt sind, er hat aber wohl dafür gesorgt, dass keiner vor der Zeit an seine Adresse gelangt ist, wie Sie aus dem Ihrigen ersehen, welcher einen grossen Umweg gemacht hat. — Die Disposition über seinen Nachlass hat er mit ausserordentlicher Sorgfalt und Überlegung getroffen, so dass die mit Regulirung solcher Angelegenheiten sonst verbundenen Umstände sehr gering sein werden. — Weihen Sie ihm ein freundliches Andenken, er war ein edler Mensch. Für Ihre Theilnahme dankend, zeichnet mit besonderer Hochachtung ganz ergebenst

XX."

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung.)

Der Herald musste von Payta nach Guayaquil, um den Fluss zu vermessen. Dieser Auftrag konnte das Schiff einige Monate beschäftigen; eine günstige Gelegenheit, um eine Lieblingsidee auszuführen, die ich hegte, nämlich einen Theil des Innern von Südamerika kennen zu lernen. Ich fasste den Plan, von Payta auszugehen, die Städte Piura, Loja, Cuenca, Riobamba und Quito

zu besuchen und den Herald in Guayaquil wieder aufzusuchen. Die Ansichten des Capitain Kellett entsprachen meinem Vorhaben und er erlaubte, dass mein Freund Bedford Pim mich begleitete.

Am 29. Juli reisten wir ab. Es wurde spät Nachmittags, ehe wir den Gipfel des Bergkessels erreichten, der die Stadt umgibt. Wir hielten einen Augenblick, um einen letzten Blick auf den Ort zu werfen. Payta war so fröhlich wie am vorigen Tage: Musik, Tanz und Festgewühl währten fort, Flaggen weheten und Boote durchschnitten den Hafen. Welch ein Gegensatz aber, als wir uns unserer Reiserichtung zuwendeten. Eine Sandgegend, wasserlose Strecken, eine schauerliche Wildniss bot sich den Blicken dar. Wir standen an der Schwelle der Wüste, die sich über 25 Breitengrade, mehr als 1500 englische Meilen hinzieht.

Unsere Maulthiere schienen zu wissen, dass wir gen Piura, ihre Heimath, zogen, denn trotz des tiefen Sandes schritten sie rüstig und ohne Unterbrechung bis 11 Uhr Abends, wo wir Licht sahen und gleich darauf an eine Herberge kamen. Das Gebäude war von etlichen hundert Maulthieren und Eseln umringt. Die Thiere fütterten, die Treiber schliefen entweder, in ihren Poncho eingewickelt, oder sie sassen plaudernd und rauchend in Gruppen beisammen.

Wir mussten den Aufgang des Mondes erwarten, um weiter zu reisen; da wir von den Vorbereitungen der Reise und dem langen Ritte ermüdet waren, so säumten wir nach dem Nachtessen nicht, sondern legten uns unausgekleidet nieder und schliefen, bis ein Führer uns weckte. Wir bestiegen die Maulthiere und nach wenigen Minuten liessen wir die Herberge hinter uns. Die meisten Maulthiertreiber waren vor uns aufgebrochen, doch wir holten sie bald ein, und da unser Weg derselbe war, so wurden wir schnell gute Freunde. Ihr Gesang, die kleinen Spässe, die sie erzählten, und die zahlreichen Fragen, welche wir zu beantworten hatten, kürzten die Nacht und machten die Fahrt minder ermüdend. Doch war der Ritt nichts weniger als angenehm; die Kälte machte sich scharf fühlbar und in der Morgendämmerung klapperten uns die Zähne. Glücklicherweise ist die Dämmerung in den tropischen Gegenden von kurzer Dauer. Die Sonne stieg rasch empor und verbreitete eine angenehmere Temperatur. Aber was für eine Landschaft beleuchtete sie! So weit das Auge reichte, nichts als graulicher Sand und wenige Algarobabäume. Gerippe von Thieren lagen umher, die dem Durst und Hunger zum Opfer gefallen waren. Der Weg war von Entfernung zu Entfernung durch hohe Pfähle bezeichnet und schlang sich zwischen beweglichen Sandhügeln hin, den fürchterlichen Medanos, diesen Gräbern so vieler Reisender.

Wir sowohl als die Maulthiere begannen zu ermatten. Die armen Thiere schienen daneben sehr vom Durste zu leiden; ab und an nahmen sie ein Maul voll Sand, wahrscheinlich um durch Ansammlung des Speichels den Durst zu beschwichtigen. Wir waren daher froh, als wir gegen acht Uhr die Thürme von Piura erblickten und anderthalb Stunden später in die Stadt einzogen.

Piura — oder San Miguel de Piura, wie sein Name in ganzer Ausdehnung sich schreibt — war die erste Niederlassung der Spanier nach ihrem Einzuge in diese Gegend, und der erste Platz, wo eine christliche Kirche erbaut wurde. Die Lage dieser ersten Colonie war indessen nicht auf dem Platze, den die Stadt gegenwärtig einnimmt, sondern einige Meilen davon; des Klima's willen war man später umgesiedelt. Piura ist die Hauptstadt einer Provinz desselben Namens, sie liegt auf dem linken Ufer des Flusses Piura und ist die umfangreichste Stadt des nördlichen Peru. Der Fluss hat nur so lange ausreichendes Wasser, als der Regen in den Anden anhält. Sobald dieser aufhört, nimmt er ab und trocknet nicht selten ganz aus. In Piura selbst regnet es zuweilen in sieben oder acht Jahren nicht; ein dicker Nebel oder ab und an ein Staubregen sind der einzige Ersatz dafür. Dass es in der Wüste von Peru überall nicht regne, ist eine jener leichtfertigen Mittheilungen, denen wir in den Erzählungen älterer Reisenden oft begegnen. Im Gegentheil, im Monat Februar giessen die Wolken zuweilen ungeheuere Wassermassen herunter. 1834 waren die Regenschauer so heftig und folgten so reichlich auf einander, dass in den Strassen von Piura Dämme aufgeworfen werden mussten, um das Wasser aus den Häusern zu halten. Einige dieser Dämme waren noch vorhanden. Die Wirkung, welche ein solcher Regen auf die Wüste ausübt, wird als wunderbar geschildert: allerlei Pflanzengebilde treten hervor, Wassermelonen, Mais und zahlreiche Gräser schiessen empor und die Nahrungsgegenstände werden so häufig, dass die Indianer des Gebir-

ges einige Zeit hindurch ihre Zufuhren einstellen müssen.

Die Umgebung von Piura ist flache Gegend, die nur hier und dort von beweglichen Sandhügeln (medanos) Abwechselung erhält. Gleich dem grössten Theile oder vielleicht der ganzen Küste von Peru scheint sie in früherer Periode von der Meeresfläche bedeckt gewesen zu sein und ihre gegenwärtige höhere Lage erst jüngeren Zeiten zu verdanken. Zahlreiche Muscheln, besonders Oliva colummellaris, Sowerby, und Donax punctata, Han., die sich im Sande finden und noch jetzt in dem benachbarten Meere angetroffen werden, so wie das Vorherrschen salziger Bestandtheile und das häufige Vorkommen von Uferpflanzen, wie Prosopis horrida, Varronia rotundifolia, Capparis scabrida und C. avicenniaefolia, sprechen für diese Annahme.

Von der natürlichen Beschaffenheit der Gegend lässt sich eine wohl vertretene Flora und Fauna *) nicht erwarten. Es giebt nur fünf Pflanzenarten, welche Holz bilden. Die mächtigste und gemeinste ist der Algarobo (Prosopis horrida, Willd.), ein Baum, dessen Bohnen den Maulthieren, Eseln und Ziegen zur Nahrung dienen. Der Overal (Varronia rotundifolia, DC.) ist ein starker buschiger Strauch, der zahlreiche Beeren liefert, womit Vieh und Geflügel gemästet werden. Da die natürlichen Verhältnisse, unter denen diese Pflanzen gedeihen, denen Ascensions ähneln und die Früchte derselben von dem grössten Nutzen sind, so habe ich deren Einführung in Ascension empfohlen. Der Zapote de perro (Capparis scabrida, H. B. et K.) und Capparis crotonoides H. B. et K.) sind sehr gemeine holzige Pflanzen, von denen man keine Anwendung kennt und die nicht von Thieren berührt werden. Die Yierba blanca (Teleianthera Peruviana, Moq.), ein weissliches Kraut, welches im Sande kriecht, wird in Ermangelung besseren Futters dem Viehe gereicht. Wenn Cacteen, Aloen und andere saftige Pflanzen auf trockenen Plätzen getroffen werden, so erscheint dies erklärlich; allein wenn Pflanzen von holziger Bildung, wie Algaroben, Zapote de perro und Visacha in einer Gegend vorkommen, welche zuweilen Jahre lang des Regens ermangelt, so darf dies wol überraschen.

An den Flussufern ist die Vegetation üppiger. Die Algarobabäume erreichen eine Höhe von 30 bis 40 Fuss, sie wachsen mit der peruanischen Weide (Salix falcata, H. B. ?) zusammen und bilden Dickichte, in denen sich Papageien, Carpinteros, Putitas (Myoarchus coronatus, Cab.) und andere Vögel aufhalten. Fast jedes Fleckchen ist bebaut, sei es mit der strauchartigen Baumwollpflanze, oder mit Mais, Wassermelonen, Platanen, Bataten, Cassavawurzeln und spanischem Pfeffer. Alle Produkte dieser Landstriche, so wie diejenigen, welche aus den Gebirgen zugeführt werden, sind täglich bei Sonnenaufgang zum Verkauf ausgestellt, an Alltagen auf der Plaza, Sonntags auf der Plazuella de la Restauracion.

Unsere Absicht war, Piura so bald als möglich zu verlassen, um weiter ins Innere zu kommen. Wir schlossen deshalb einen Vertrag über Maulthiere und Esel, die uns bis Sarsaranga, das erste Dorf in Ecuador, bringen sollten.

Am 4. August konnten wir aufbrechen. Unsere kleine Caravane nahm sich ganz stattlich aus. Acht Esel mit Wasserbehältern, Provisionen und Futter eröffneten den Zug, zwei Maulthiere mit dem nothwendigen Reisebedarf folgten, wir selbst und die Führer bildeten den Nachzug. Die Strasse lief meistens längs den Ufern des Piura hin und war in den ersten Stunden sehr eintönig. Allmälig wurde der Boden hügelig, die Algarobabäume erreichten eine beträchtlichere Höhe, ab und an zeigte sich eine scharlachfarbene Schmarotzerpflanze (Loranthus) an ihren Zweigen, und hie und da wuchsen einige hohe Cactus-Arten, die wir als Freunde begrüssten, nicht weil ihre unbedeutende Höhe die Gegend belebte, sondern weil die fleischigen Stengel derselben den Thieren so Nahrung als Wasser boten.

Gegen Abend erreichten wir La Peñete, eine Anzahl von Hütten, die vorzugsweise von Ziegenhirten bewohnt werden. Die Führer brachten uns nach einem Hause ihrer Bekanntschaft, zu einem Manne aus Lima, der grosse Freude empfand, etwas aus seiner Heimath zu hören.

In La Peñete stiess uns nichts Bemerkenswerthes auf. Wir brachen am nächsten Morgen bei guter Zeit auf und bevor die Sonne Kraft gewann, hatten wir ein ansehnliches Stück Weges zurückgelegt. Die Strasse oder der Pfad, wie es eigentlich heissen müsste, stieg sanft hinan; der Boden ging aus losem Sande in harten Lehm über und einige Flussbette, obwol sie ausgetrocknet waren, zeigten wenigstens an, dass wir in eine Gegend gekommen, welche dem

*) Vergl. einen ausgezeichneten Bericht über die Thiere in Tschudi's „Untersuchungen über die Fauna Peruana."

Regen und der Feuchtigkeit mehr unterworfen war, als die zurückgelegte.

Wir ritten den ganzen Tag, ohne Wasser anzutreffen und erstickten fast vor Hitze und Staub. Gegen Abend endlich erreichten wir die Ufer des Siupira. Als wir denselben durchschritten, trafen wir auf eine Frau, die uns einlud, die Nacht in ihrem Hause Quartier zu nehmen. Sie war Wittwe und Besitzerin von El Parco, einer kleinen Meierei. Das Haus, wohin sie uns führte, stand an einer Erhöhung und glich den übrigen dieses Landstrichs — der grössere Theil war nur ein Schuppen mit einem platten Dache, welches leicht mit Maisstroh bedeckt war. Die Wände waren aus Stäben gemacht, die dicht an einander lagen; allein da sie sämmtlich krumm waren — in der Gegend wächst kein schlankes Holz — so hatte das Ganze ein unregelmässiges, unfertiges Ansehen. Der hintere Theil des Hauses bildete ein grosses Gemach und war fester gebauet, denn er hatte ein Ziegeldach, eine Pforte und Fensterläden; er war mit Lagerstätten, einem Tische und etlichen Stühlen versehen. Die Küche lag in einem Seitenbau, der so roh wie das übrige Gebäude war; die Feuerstelle befand sich an der Erde und einige Töpfe und Kürbisschalen machten das gesammte Küchengeschirr aus, welches sich vorfand.

Nachdem wir uns am andern Morgen durch ein Bad erfrischt und Frühstück eingenommen hatten, brachen wir wieder auf. Die Gegend hatte jetzt mehr Waldung und Gruppen von Cacteen, sowol Melocacti als Cerei standen am Wege. Die letztere Art bildet Bäume von 30 bis 40 Fuss Höhe und ihr Holz ist hart wie Ebenholz. Ziegen und Schafe wurden zahlreicher, auch zeigten sich zuweilen Rinder. Mittags rasteten wir wol eine Stunde im Schatten eines Mimoseen-Baumes, und um Sonnenuntergang erreichten wir den Fluss Quiros. Die Ufer desselben waren mit Weiden besetzt und sein Bett mochte gegen 100 Yards Breite haben. Dicht daran lag eine Hütte, die elendeste und schmutzigste, welche uns vorgekommen. Moskitos und Sandfliegen waren so überhäuft vorhanden, dass wir uns ganz in Rauch hüllen mussten, um ihre Angriffe etwas abzuhalten. Die Insassen waren schrecklich arm und vermochten weder Futter für die Thiere, noch Speise für uns zu geben. Einige Algarobobohnen mussten jene zufrieden stellen; wir selbst suchten die Überreste unserer Vorräthe zusammen, woraus wir eine Art Backwerk machten, welches aus Reis, etwas Kartoffeln, Käse, einer Brodrinde und einer Schnitte Tasajo bestand. Wie schlecht dieses Gemengsel auch war, so wurde es erst recht verdorben, da es verbrannte.

Ehe es noch ganz hell geworden, setzten wir unsern Weg fort. Wir passirten Suya und Las Pampas de Chirina, ohne in einem der beiden Orte Vorräthe bekommen zu können. Gegen Mittag kamen wir zu einer Farm, in deren Hofe Massen von Futter lagen; der Besitzer war aber nicht zu bewegen, uns etwas davon abzulassen. Unsere Thiere waren jetzt völlig erschöpft, und es kostete die grösste Mühe, sie vorwärts zu bringen. Endlich gewannen wir den Macara, den Grenzfluss zwischen den Freistaaten Peru und Ecuador, und ohne Schwierigkeit gingen wir aufs jenseitige Ufer über. B. Seemann.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Opium. Das neue (revolutionaire) chinesische Ministerium hat sowol die Einfuhr von Opium, als den Anbau von Mohn gesetzlich erlaubt. In einem amtlichen Berichte heisst es, dass der Anbau von Mohn, obgleich unter dem alten (tartarischen) Gouvernement streng verboten, doch auf sehr grossem Fusse heimlich betrieben worden sei; dass der Boden und das Klima des südlichen China's der Cultur äusserst günstig seien, und dass, wenn Opium im Lande erzeugt würde, jährlich 6,000,000 Pfund Sterling gespart werden können. Man sagt, dass man die 3,000,000 Pfund Sterling, welche die Ostindische Compagnie jährlich allein von der Steuer auf Opium erschwingt, als verloren ansehen müsse, sobald die Wirkung dieser Massregel sich fühlbar mache, und dass gleichzeitig der Preis von Opium in Europa einem grossen Wechsel unterworfen sein werde.

Die Functionen der Samenlappen. Im Decemberhefte (1852) der Berliner Akademie befindet sich eine Abhandlung Hrn. Dr. Schacht's über die Keimungsverhältnisse unserer gewöhnlichsten Waldbäume: der Tanne, Fichte, Kiefer und Lerche, so wie der Eiche, Buche, Birke und Erle. Von den daraus erhaltenen Resultaten heben wir das von der verschiedenen Function der Samenlappen hervor:

»a. Die Samenlappen der Eiche sind gewissermassen Behälter des Nahrungsstoffes, ihr Stärkmehlgehalt ernährt zum grössten Theil das junge Pflänzchen. Im Boden vergraben, ist die physiologische Thätigkeit des Samenlappens von der Function des gewöhnlichen Blattes durchaus verschieden;

b. die Samenlappen der Buche, Birke und Erle versehen sehr bald die Function der gewöhnlichen Blätter, sie sind auch im Bau nicht wesentlich von letzteren

verschieden, ihre Unterseite trägt Spaltöffnungen; sie führen dem Keimpflänzchen atmosphärische Nahrung zu;

c. die Samenlappen der Nadelbäume haben nach dem Stadium der Keimung zweierlei durchaus verschiedene Thätigkeiten. Sie ernähren das Pflänzchen zuerst, indem sie dem Sameneiweiss, welches sie umgiebt, den Nahrungsstoff entziehen. Ist dieses von ihnen verbraucht und ist die Samenschale abgestreift, so wirken sie als wahre Blätter. Ihre Unterseite, anfangs der Resorption des Sameneiweisses dienend, besitzt ein Epithelium, ihre Oberseite, später für atmosphärische Nahrung sorgend, ist von einer Epidermis, mit Spaltöffnungen versehen, bekleidet;

d. die Palmen, Gräser u. s. w. haben einen Samenlappen, der nur für die Aufsuchung der Nahrungsstoffe aus dem Sameneiweiss dient."

Surrogat der Chinarinde. Die »Société de Pharmacie" zu Paris hat im Jahre 1849 einen Preis von 4000 Frcs., welchen das Kriegsministerium um fernere 4000 Frcs. erhöht hat, für Auffindung eines Surrogats der Chinarinden als Fiebermittel ausgesetzt. Ausser mehreren, als unbrauchbar festgestellten Vorschlägen sind auch Petersiliensamen und Selleriesamen als Fiebermittel empfohlen worden; sie haben sich nach genauer medicinischer Prüfung als solche bewährt, obschon ihre Wirkung der des Chinin's nicht gleichkommt. Es sind zwar 1000 Frcs. Prämie für Angabe dieses Mittels gezahlt worden; von Neuem werden aber für die Bewerbung von 1854 Arbeiten, welche die Aufgabe in dem Maasse lösen, wie es die ursprüngliche Bestimmung fordert, mit 6000 Frcs. honorirt werden. — (Journ. de Pharm. et Chim., 3. Sér., XXII., pag. 81).

Die deutsche Akademie.

Als Vorwort zum 24. Bande der Verhandlungen der Kais. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher ist in der Buchhandlung der Akademie, Weber in Bonn, jetzt eine Zusammenstellung aller der Schriftstücke erschienen, welche auf die im vorigen September in Wiesbaden begangene 200jährige Jubelfeier sowol, als auch auf all die Vorgänge, welche, bekannt genug, im Präsidenten zugleich auch die Akademie treffen sollten, bezüglich sind. Ueber den Hergang jener Festlichkeit ist schon früher berichtet, die sinnvoll schöne Rede Jäger's, so wie die mit allem frischen Reiz der Nees eigenthümlichen Gedankenentwikkelungsweise ausgestatteten Schlussworte Nees' sind hier mitgetheilt. An diese Zusammenkunft knüpfte sich damals in voller Schwere die Frage der Fortexistenz. Die preussische Regierung hatte den Zuschuss von 1200 Thlr. jährlich, den die Akademie wol besonders für ihre literarischen Unternehmungen gebrauchte, zur selben Zeit in Frage gestellt, als der Prof. Nees v. Esenbeck aus, der Wissenschaft fern liegenden Gründen seiner Stelle an der Breslauer Hochschule entsetzt wurde. Nees ist seit 35 Jahren Präsident der Akademie, die er, nachdem sie seit 1792 geruht, 1818 zu neuer Thätigkeit und durch eigne aufopfernde Mitwirkung zur wissenschaftlich hohen Bedeutung erregte. — Diese Zuschüsse scheinen also aufgehört zu haben, aber obgleich seitdem bereits ein Deficit von 610 Thlr. sich gebildet hat, lag doch der Gedanke, das Institut fallen zu lassen, ferner als je. Das ist der erhebende Eindruck, den inmitten dieser Misere das Vorwort gewährt, durch jede Zeile durchzufühlen, wie nur das Interesse der Wissenschaft an der Geldfrage überhaupt Theilnahme zeigt und wie frisch und unentmuthigt der Gedanke der Erweiterung, des mit ihrem Prinzip der Zeit Gerechtwerdens der Akademie, sich in durchdachten Organisationsplänen ausarbeitet, und wie die, die sich selbst nicht verlassen, auch nicht verlassen sind. Es ist bekannt, dass Österreich, durch den Cultusminister Gr. Leo Thun, dessen Brief der Bericht abdruckt, sich ohne jede engherzige Beschränkung zur Zahlung des Zuschusses erbot, wenn Preussen ihn versage. Zur selben Zeit setzte der bekannte Freund und Förderer der Naturwissenschaft, Anatol Demidoff, Preise von je 200 Thlr. für die kommenden 3 Jahre aus und J. Maj. die Kaiserin von Russland, an deren Geburtstag die Preisvertheilung stattfinden sollte, gedachte dabei in huldvollster Weise der Akademie selbst. Endlich sind, wie neueste Berichte uns melden, auch von dem Könige Würtembergs, wie schon früher 1828 und 1846, 220 Fl. mit der besondern Bestimmung der Unterstützung wissenschaftlicher Reiseunternehmungen gespendet worden. So scheint — ob die definitive Lösung jenes österreichischen Versprechens schon geschehn, erhellt nicht sicher — das altehrwürdige Institut über jenes äussere Missgeschick hinweggehoben. Das alte und doch so jugendfrische, so nach Entwicklung und neuem Keimen überall hindrängende! Denn eine Fülle weithin zutreffender Blicke auf das Wesen der Akademien und gelehrten Körperschaften überhaupt, auf ihre Stellung zur Förderung der Naturwissenschaft einerseits, zu der der praktischen Fragen der Zeit andererseits, hat hier, nicht die äussere Noth, sondern die edel unwillige Reaction des Geistes gegen das Hereindrängen jener, in die Welt hinausgestrahlt. Die Leopoldino-Carolina stellt, nach Jäger's Worten, nur Eine Klasse der stehenden Akademien oder vielmehr nur Eine Abtheilung derselben in Verbindung mit den dem Berufe des Arztes angehörigen Studien dar; sie ist ihrer ganzen Stellung nach vorzugsweise auf den Kreis von Wirksamkeit beschränkt, den sich der einzelne Naturforscher selbst schaffen kann. Wenn daher eigentlich erobernde Entdeckungen, welche der Wissenschaft eine andre Gestalt geben, mehr aus dem Schoosse der stehenden Akademien oder der Universitäten hervorgegangen sind und hervorgehen werden, so hat dagegen die Akademie der Naturforscher schon in ihrem Beginn mehr durch ihre Extension gewirkt, indem sie die in allen Theilen Deutschlands zerstreuten Kräfte für die Gewinnung einer thatsächlichen Grundlage der Wissenschaft durch einzelne Beobachtungen sammelte. In diesem ihren Wesen liegt die eigenthümliche Vermittelung des Alten und des Neuen; sie repräsentirt die Selbstständigkeit der deutschen, nicht exclusiv preussischen, bairischen u. s. w. Gelehrtencorporation; sie bietet andrerseits, indem sie gewissermaassen einen Kern der modernen Wanderversammlung, in deren Mitte sie nicht ohne Bedeutung ihr Jubiläum verlegte, bildet, sich der voll über die nationalen Grenzen hinausgehenden wissenschaftlichen Strömung. In diesem Sinne extensiv vorwärtsgehend sind denn auch die Pläne, welche das Vorwort mittheilt:

1) von Will, Kastner und Heyfelder zu dem beabsichtigten Denkmal für Oken (Preisausschreiben und Reisestipendien); 2) von Jäger und Lehmann ein Satzungen-Entwurf für die zu reconstruirende Akademie mit beitragenden Mitgliedern; 3) Steudel's Statuten einer zu begründenden Bank zur Beförderung der Naturgeschichte, letzteres ein äusserst durchdachter und, wie es scheint, praktisch durchführbarer Plan, den wenigstens Privatleute, wie z. B. Kranz in Bonn, bereits seit Langem mit Erfolg ins Leben gerufen haben. Alle diese Beilagen haben, wie gesagt, ein allgemeines Interesse. Angeschlossen ist dem Hefte noch eine Aufforderung zum Beitritt zu der neu gebildeten metereologischen Gesellschaft in Paris. Die letzten Unglücksbotschaften vom obern Neckar lassen den Nutzen derselben (die hydrometrische Commission zu Lyon wusste schon nach einigen Jahren Studiums das Wachsen der Saone und das Maximum desselben um ein paar Tage vorher anzugeben), aber auch das Bedürfniss für Deutschland selbst klar erkennen. — Und so wachse und blühe die Kaiserliche Leopoldino-Carolina nach dem prächtig jungen Worte ihres Präsidenten: „Wir wollen schon sorgen, dass die 100 Jahre nach uns noch grössere Herren der Natur sind." (V. Zeit.)

Zeitung.

Frankreich.

* **Paris**, 5. Juli. Ich habe Ihnen die traurige Nachricht mitzutheilen von dem Tode des Herrn Adrien de Jussieu. Vergangenen Freitag den 1. Juli begleitete ihn ein zahlreiches Gefolge von Freunden und Schülern zu seiner letzten Ruhestätte. Wiewohl Hrn. de Jussieu's schon seit Jahren untergrabene Gesundheit kein hohes Alter versprach, so war jedoch Allen dieser Verlust nicht minder schmerzlich. Hr. Fortoul, Minister des öffentlichen Unterrichts, wohnte dem Leichenbegängnisse bei. Schweden war gelegentlich dabei durch den hier weilenden berühmten Algologen Hrn. Agardh vertreten. An seinem Grabe brachten ihm Hr. Brogniart im Namen des Instituts, der greise und noch so rüstige Hr. Duméril, schon Mitglied des Instituts, als Ad. de Jussieu noch Knabe war, im Namen des Museums, Hr. Milne-Edwards im Namen der Faculté des sciences und Hr. Decaisne endlich im Namen der Société agricole die letzten Ehrenbezeugungen dar und theilten in einem kurzen Umriss seines Lebens die vielfachen Verdienste mit, die Hr. de Jussieu sich um die Wissenschaft erworben. Hr. Adrien de Jussieu starb am 29. Juni im 56. Jahre seines Alters, ohne einen männlichen Nachkommen zu hinterlassen, so dass diese lange Reihe von de Jussieu, die seit vier Generationen und mehr als einem Jahrhunderte stets an der Spitze der Wissenschaft prangte, nun mit ihm erloschen ist. Seine 80jährige Mutter, die in diesem hohen Alter noch dem ganzen Hauswesen vorsteht, hat den Schmerz, diesen einzigen geliebten Sohn zu beweinen.

Hr. Webb wird den 9. Juli von seiner Reise nach Italien in Paris zurückerwartet. Ich theile Ihnen diese Nachricht mit um so grösserem Vergnügen mit, als jüngst ein anderes botanisches Organ von Hrn. Webb's Krankheit sprach und diese Nachricht seinen zahlreichen Freunden Besorgnisse einflössen möchte. Hr. Webb hatte im vergangenen Spätjahre Paris verlassen, um mit seinem Conservator, Hrn. Kralik, das tunetanische Gebiet zu bereisen und war wirklich in Marseille von einem leichten Fieber befallen worden. Diese Krankheit hatte zwar keine weitere Folgen, jedoch hielt Hr. Webb es für rathsam, mit einer solchen Prädisposition sich nicht in fieberhaftes Klima zu begeben. Die tunetanische Reise unterblieb also, und Hr. Webb, wie Ihnen ihre italienischen Correspondenten zu verschiedenen Malen berichtet, brachte den Winter in Italien zu.

Hr. Dr. Bolle von Berlin wird auf nächstens in Paris erwartet, um seine Cap-Verdischen Sammlungen zu bearbeiten.

Hr. Cosson ist seit acht Tagen von seiner algierischen Reise mit seinem Begleiter, Hrn. de la Perreaudière, zurückgekommen. Das Hauptergebniss der Reise soll nicht sowol Neues, als vielmehr für die botanische Geographie Wichtiges sein. Er bringt jedoch eine neue Hohenackera aus der Umgegend von Biskra mit.

*** Der hiesige Verein deutscher Naturforscher und Ärzte hat sich unter den Schutz der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie gestellt.

Italien.

+ **Florenz**, 17. Juni. Ich habe im Mai nicht an Sie geschrieben, da ich nichts mitzutheilen hatte, und ich fürchtete, dass dasselbe auch in diesem Monat der Fall sein würde, allein wider Erwarten sind mir mehre neue Schriften zugekommen, und ich beeile mich, selbige kurz anzuführen. Ich werde mit zwei Abhandlungen von Professor Moretti zu Pavia anfangen; die erstere dieser Abhandlungen ist sein achtes Memoir zur Vertheidigung und Erläuterung der botanischen Werke Mattioli's, in welchem er fortfährt, Pflanzen-

darstellungen in Holzschnitt zu besprechen und besonders die des 16. Jahrhunderts näher beleuchtet; die zweite Abhandlung enthält historische und kritische Bemerkungen über Dantia (Isnardia) palustris, die er mit der Absicht geschrieben hat, um den generischen Namen Dantia, welcher der Pflanze 1710 von Frances Petit gegeben wurde, zu vertheidigen.

Hr. Barbieri hat die Beschreibung einer neuen Valisneria (V. pusilla), welche er in der Nähe von Pavia entdeckte, veröffentlicht.

Die erste Lieferung des neunten Bandes von Bertoloni's Flora italica ist soeben erschienen; sie enthält den Schluss von Carduaceae und diejenigen Genera der Eupatoriaceen, Asteroideen und Senecioideen, welche zur Syngenesia polygamia aequalis und zur Syngenesia polygamia superflua des Linnée'schen Systems — das Bertoloni verfolgt — gehören. Das erste Genus, welches beschrieben wird, ist Cnicus, von welchem allein 31 Arten aufgezählt werden, worüber man sich jedoch nicht wundern muss, da es Cirsium, Picnomon, Chamaepence und Notobasis der Autoren einschliesst; ja der Verfasser geht so weit, Cnicus nur als künstlich, durch Pappus plumosus von Carduus geschieden zu erklären. Dann folgen Onopordum, Cynara, Carlina, Atractylis, Acarua (Atractylis cancellata, Linn.), Kentrophyllum, Carduncellus, Bidens, Adenostyles, Eupatorium, Staehelina, Chrysocoma (Linosyris einschliessend), Santalina, Diotis, Lonas, Orsina Bert. in Ann. st. nat. non De Cand. (O. camphorata Bert., Jasonia glutinosa Gurs. non alior.), Balsamita Desf., Tanacetum und Artemisia. Unter Tanacetum findet sich, was Species betrifft, wenig Neues; unter Artemisia trifft man manches Interessante, A. Pedemontana Balb und A. nitida Bert. von A. lanata getrennt, und die Synonymik aller Arten mit sehr viel Fleiss und Genauigkeit gearbeitet.

Hr. Ettore Celi hat ein Circular an alle (italienischen?) Botaniker gesandt, worin er sie benachrichtigt, dass in Modena ein öffentliches Herbarium unter dem Namen „Reale Erbario Atestino" gebildet werde, zu dessen Director er ernannt worden sei; dass das Herbarium mit ähnlichen Anstalten Tauschverbindungen einzugehen bereit sei, und dass am Ende eines jeden Jahres ein Verzeichniss der abzugebenden Pflanzen veröffentlicht werden solle, welches jedem, der sich darum bewirbt, zugeschickt werden würde.

Der amtliche Bericht der von der Academia dei Georgofili in Florenz ernannten Commission über die Weinkrankheit wird jetzt gedruckt, und ich werde nicht verfehlen, sobald ich nur ein Exemplar erlangen kann, der „Bonplandia" vollständige Auszüge aus demselben zukommen zu lassen. Ich bedaure hinzufügen zu müssen, dass während der letzteren Tage die Weinkrankheit sich wieder in der Nähe dieses Ortes und in der Umgegend von Pisa gezeigt hat. Auch ist in fast allen Theilen des Landes eine Weizenkrankheit ausgebrochen; dieselbe scheint verursacht zu werden durch einen Fungus, der Gattung Forala angehörend, oder tritt wenigstens gleichzeitig mit demselben auf.

Herr Webb reiste am vorigen Sonnabend nach Paris ab. Er blieb hier viel kürzere Zeit, als wir erwartet hatten, und fuhr daher nicht fort, mit Professor Parlatore an der Florula Aethiopico-aegyptiaca weiter zu arbeiten.

Es thut mir leid hinzufügen zu müssen, dass Prof. Parlatore's Gesundheit nicht gut ist; der grosse Gelehrte ist noch immer nicht ganz hergestellt von den Folgen der grossen Strapazen, die er auf der Reise nach Lapland erlitten hat, und hat sich noch obendrein durch anhaltende Studien während dieses Frühlings geschwächt. Die Ärzte haben ihm eine Vergnügungsreise anempfohlen.

Grossbritannien.

London, 10. Juli. Die Nachricht von dem Tode Walpers', welche hier am 25. Juni eintraf, hat in gelehrten Kreisen allgemeines Bedauern hervorgerufen. Die hiesigen wissenschaftlichen Blatter haben noch keine Gelegenheit gehabt, sich über den Gegenstand auszusprechen, doch da Walpers' Verdienste wol in keinem Lande so unumwunden anerkannt wurden, wie in England, so werden wir nächstens mehreren Artikeln über den verstorbenen Gelehrten entgegensehen können.

— Dr. Oskar Heyfelder, Mitglied der K. L.-C. Akademie der Naturforscher, kam am 30. Juni von Paris hier an.

— Die Gartenbau-Gesellschaft zu Chiswick hat Herrn Matteo Botteri, einen dalmatischen Naturforscher, angeworben, um für sie die südlichen Theile Mexico's zu bereisen. Hr. Botteri ist schon seit mehreren Jahren als Sammler in Dalmatien und der Türkei beschäftigt gewesen. Er wird einen seiner Landsleute, der ihn bisher begleitet hat, mit sich nehmen und hier Mitte August eintreffen. Er wird sich direct von London nach Veracruz und von dort nach Oaxaca begeben, also eine Gegend durchstreifen, über die wir bereits durch Hartweg, Heller und Linden so interessante Aufschlüsse erhalten haben. Nachdem Hr. Botteri der Gartenbau-Gesellschaft die Sammlungen übergeben haben wird, welche er für dieselbe zu machen bestimmt ist, wird er die übrigen Gegenstände (getrocknete Pflanzen, Insekten, Muscheln etc.) feilbieten lassen. Er hat zu diesem Zwecke Mr. Samuel Stevens, 24, Bloomsbury Street, London, als seinen Agenten ernannt, an den jeder, der Hrn. Botteri Aufträge geben will oder Theile seiner Sammlungen zu erlangen wünscht, verwiesen wird.

— Herr John Miers arbeitet gegenwärtig an einer Monographie der Gattung Lycium.

Herr Thomas Lobb ist von Ostindien nach England zurückgekehrt; sein Bruder William Lobb reist jedoch noch in Amerika.

Vereinigte Staaten.

New-York, 15. Juni. Unsere Regierung lässt gegenwärtig eine Expedition ausrüsten, die aus 5 Schiffen besteht, von Commandeur C. Riggold befehligt wird und den Zweck hat, die Vermessung und Untersuchung der Aleuten, der See von Kamtschatka, der Kurile-Inseln und Japans vorzunehmen. Man glaubt, dass die Expedition 4 bis 5 Jahre dauern wird. Auf einem der Schiffe befindet sich eine 1000 Bände starke Büchersammlung. Mehrere Officiere der Expedition sind schon dadurch bekannt, dass sie Wilke's berühmte Reise mitgemacht; unter den Naturforschern, welche mitgehen, befindet sich Herr Charles Wright, der so reichhaltige Sammlungen in Californien und Neu-Mexico machte.

Australien.

Port Philipp, 4. Jan. 1853. Hr. T. C. Ralph, der sich bekanntlich im vorigen Jahre nach Neu-Seeland begab, hat sich von dort wieder entfernt und ist heute hier angelangt. Hr. Swainson, der Zoologe, ist ebenfalls hier. Dr. Ferdinand Müller in Adelaide ist zum Regierungs-Botaniker (Government Botanist) ernannt worden.

Briefkasten.

F. Otto. Berlin. Die Zeitungen, welche Sie so gut waren zu schicken, sind uns zugekommen.

Goeppert und Cohn. Breslau. Dank für die Übersendung Ihres Berichts.

Itzigstein. Ihr uns übersandtes Werk soll nächstens besprochen werden.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Adresse an den neuerwählten Präsidenten der Linnean Society of London, Herrn Professor Thomas Bell.

(Mit Überreichung des Diploms der Akademie.)

Die Nachricht, dass der bisherige Präsident der Linnean Society, unser hochverehrter College, Herr Dr. Robert Brown, das Bedürfniss einiger Ruhe im herannahenden Alter fühlend, sein hohes Ehrenamt niedergelegt, und hierauf die Gesellschaft Sie, geehrtester Herr, zu dessen Nachfolger ernannt habe, erfüllt die Kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher mit jenem, unter tiefen Schmerzen hochbeglückenden Gefühl, das durch den Gedanken der Unsterblichkeit des sterblichen Menschen unser Geschlecht über die Erde zum Himmel erhebt. Warum sollen wir trauern, dass unser Robert Brown den Schwächen des Alters weicht, da er ja der Wissenschaft als einer ihrer Unsterblichen bleibt? Und warum soll unser Institut, indem sich mit jener Botschaft die Nachricht von der Wahl seines Nachfolgers, die wir für eine glückliche erkennen, verbindet, nicht eilen, Ihnen selbst unsern Glückwunsch zu dieser Würde darzubringen, dabei aber auch Sie, als den Präsidenten der Linnean Society, soweit über die kleinen Schwächen der modernen Geselligkeit emporgetragen finden, dass wir, ohne Rücksicht auf die künstliche Bescheidenheit des gesellschaftlichen Gebrauchs, Sie beauftragen dürfen, der verehrten Linnéeschen Gesellschaft Londons unsern aufrichtigen und freudigen Glückwunsch zu dieser Wahl ihres neuen Präsidenten, verbunden mit dem Wunsche, dass sie sich lange dieses glücklichen Besitzes erfreuen möge, auszusprechen, wie eine solche Botschaft in Ihrem Berufe und in dem Zweck unserer Adresse liegt?

Zugleich hat der Unterzeichnete die Ehre, Ihnen, zum Gedächtniss des Wahlacts, das Diplom als Mitglieds der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, mit dem Datum des 24. Mai 1853, zu überreichen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner collegialischen Hochachtung.

Der Präsident der K. L.-C. Akademie.

(gez.) Dr. Nees von Esenbeck.

Breslau, den 28. Juni 1853.

Berichtigung.

In № 13 S. 124 zweite Spalte „Akademische Miscellen" Zeile 3 ist statt „texographischen" zu lesen: „topographischen".

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats

Preis
des Jahrgangs 3⅓ ₰

Agents: in London
Williams and Norgate,
14, Bedford Street,
Covent Garden,
à Paris Fr. Klincksieck,
11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in London

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 1. August 1853. № 16.

Die Rhenania zu Mainz.

In der am 17. Mai d. J. in Mainz abgehaltenen zweiten Versammlung der „Rhenania" hat der jugendliche Verein wieder einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht. Es waren zwar nur 23 Mitglieder anwesend, da um dieselbe Zeit noch zwei andere naturwissenschaftliche Versammlungen im Rheingebiete abgehalten wurden: in Bonn der naturhistorische Verein der preussischen Rheinlande und Westphalens und in Königstein der Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau. Ausser den Herren von Mainz waren noch in der Versammlung anwesend: Garteninspector Schnittspahn und Dr. Rube von Darmstadt, Bayrhoffer von Lorch, Professor Dr. Fresenius von Frankfurt a. M., Museumsinspector Dr. Fridolin Sandberger von Wiesbaden, Professor Dr. Delfs von Heidelberg, Dr. Gerlach von Mannheim, Obriststabsarzt Dr. v. Czihak von Aschaffenburg, Dr. G. F. Koch, Lingenfelder und Dr. C. H. Schultz Bipont. von der „Pollichia". Letzterer wurde durch Acclamation zum Präsidenten und Sandberger und Koch zu Secretairen gewählt. In dieser Versammlung wurde der berühmte Lichenolog Bayrhoffer für die Bearbeitung der Flechten und der gewissenhafte und scharfsinnige Fresenius für die der Algen gewonnen, so dass die Bearbeitung der Flora der „Rhenania" nun folgendermassen vertheilt ist:

A. Flora der Vorwelt: Bronn in Heidelberg und Constantin v. Ettingshausen in Wien, in dessen Adern auch rheinisches Blut fliesst. Dr. Jordan und Professor Goldenberg von Saarbrücken werden die „Rhenania" unterstützen, was theilweise schon geschehen ist. Versteinerungen, namentlich aus dem Vogesensandstein und dem Kohlengebirge sind bereits nach Wien abgegangen, worunter viele unbeschriebene Arten sind, welche C. v. Ettingshausen im August 1852 zum Theil in den Sammlungen der „Pollichia" zu Dürkheim bestimmt hat. Erwähnen wollen wir nur den ausgezeichneten Calamites Pollichiae C. v. Ettingsh. aus dem bunten Sandstein dieser Gegend, dessen Anblick dem berühmten Forscher so grosse Freude gemacht hat.

B. Flora der Jetztwelt: *a*. Phanerogamen und Gefässcryptogamen: Pollichia mit zahlreicher monographischer Hilfe. Alex. Braun wird unter anderen die Charen, C. H. Schultz Bipont. die Cassiniaceen und F. W. Schultz die Orobanchen bearbeiten. *b*. Cryptogamen. Moose: Rector Gumbel, Vorstand der Pollichia und Mitarbeiter an der Bryologia europaea. Algen: Fresenius. Flechten: Bayrhoffer. Pilze: Professor Hoffmann in Giessen.

Die Flora wird durch eine unter der Leitung von Dr. G. F. Koch, Vorstand der botanischen Section der Pollichia, und C. H. Schultz Bipont. herauszugebende „Flora rhenana exsiccata" beleuchtet.

Die rheinische naturforschende Gesellschaft zu Mainz, welche dringend einer, bis jetzt leider vergebens angestrebten, Reorganisation bedarf,

hat sich, mit wenigen Ausnahmen, am Versammlungstage der „Rhenania“ ein trauriges Zeugniss ihrer Unfähigkeit ausgestellt. Sie besitzt für ihre an Säugethieren und Vögeln reiche Sammlung im ehemaligen Kurfürstl. Schlosse eines der schönsten Lokale der Welt und besteht seit 1834 mit Staatsunterstützung. Von ihren wissenschaftlichen Leistungen ist uns jedoch nichts bekannt, was wunderbar klingt, da Mainz naturwissenschaftliche Kräfte besitzt, welche aber zum Theil dem Vereine gar nicht angehören. Dieser Umstand mag seine Erklärung darin finden, dass die drei auf einander folgenden Präsidenten der Gesellschaft die Herren Medicinalräthe Dr. Groeser und Dr. Feist, so wie Herr Dr. Goerz nichts weniger, als Naturforscher sind. Der Mainzer Verein ist also ein Sammlerverein; wie aber die sogenannte rheinische? naturforschende? Gesellschaft sammelt, mag folgende Thatsache beweisen. Vor einigen Jahren wurden bei Weisenau, nahe bei Mainz, einige versteinerte Vogeleier gefunden (vgl. auch Volz geol. Bilder aus dem Mainzer Becken, S. 28); diese Unica, welche sich nun im britischen Museum befinden, waren der rheinischen! naturforschenden?? Gesellschaft zu Mainz, bei Weisenau, für einige Louisd'or zu theuer, und sie zog es vor, eine schäbige Giraffe für einige Hundert Gulden zu kaufen.

Der Mainzer Verein erklärte durch den jetzigen Präsidenten Herrn Dr. Goerz, dass sie keine Arbeiter für specielle Fächer hätten und daher an der „Rhenania“ keinen Antheil nehmen könnten; und der vorige Präsident, Herr Dr. Feist, sagte, sie wollten nicht reproduciren, was andere schon producirt hätten. Diese unerwartete, beinahe wie Hohn auf die thätigen Vereine klingende Äusserung wurde, wie es zu erwarten stand, gebührend beleuchtet. Wie traurig sticht der Mainzer Verein von den Nachbarvereinen, namentlich denen zu Wiesbaden und Frankfurt a. M., ab! Nein! ein solcher Zustand ist zu unnatürlich, um lange dauern zu können. Keine Spur von Anregung, dem Haupthebel eines Vereins, sondern bloss Gleissnerei neben Indolenz und Ignoranz, um nicht zu sagen, was auch in der Versammlung ausgesprochen wurde, systematischer Opposition gegen Naturwissenschaften.

Möchte der Mainzer Verein, welchem alle Mittel zu einer gedeihlichen Entwicklung zu Gebote stehen, recht bald durch frische Kräfte erweckt, belebt und in den Strom des, besonders am Rheine, so regen, schaffenden naturwissenschaftlichen Lebens gezogen werden, um endlich den Namen „rheinische naturforschende Gesellschaft“ nicht allein zu tragen, sondern auch zu verdienen.

Eröffnungsrede der Versammlung der „Rhenania“ zu Mainz

am 17. Mai 1853

von

C. H. Schultz, Bipont.

In der Stiftungsversammlung unsrer »Rhenania« zu Ludwigshafen am 28. März wurde die »Pollichia«, in deren Namen ich die heutige Versammlung zu eröffnen die Ehre habe, als geschäftsführender Verein für das laufende Jahr gewählt und mit dem Vollzuge der einmüthig gefassten Beschlüsse beauftragt. Wir haben, unserm Wahlspruche »Muth und Beharrlichkeit« getreu, die kurze Zeit benutzt, um uns mit den 22 naturwissenschaftlichen Vereinen des mittleren Rheingebiets, von Basel bis Coblenz, dann mit vielen hervorragenden Naturforschern und ausserdem mit dem naturhistorischen Vereine der preussischen Rheinlande und Westphalens in Bonn und der niederländischen botanischen Gesellschaft in Verbindung zu setzen. In №. 9 der »Bonplandia« finden Sie meines Freundes Koch und meine in Ludwigshafen gehaltene Reden und in Walz und Winkler's Jahrbuch unser Protokoll, von welchen ich besondere Abdrucke Ihnen mittheile, abgedruckt.

Vor Allem ist es uns eine angenehme Pflicht, der rheinischen naturforschenden Gesellschaft in Mainz öffentlich zu danken für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie der »Rhenania« entgegengekommen ist, namentlich aber für die Einräumung ihres herrlichen Sitzungssaales und die Mühe zur Vorbereitung für die heutige Versammlung.

Unsre ursprüngliche, von mir bei der Versammlung der Ärzte und Naturforscher in Aachen 1847 ausgesprochene allgemein gebilligte Idee war, die Naturgeschichte der drei Reiche des ganzen Rheingebiets in Angriff zu nehmen. Als wir an die Inslebenführung gingen, stellten sich uns, in meinen Augen nicht unübersteigliche, Hindernisse in den Weg. Namentlich wollte das obere Rheingebiet, von den Rheinquellen bis Basel, nicht ziehen, weshalb in Ludwigshafen beschlossen wurde, den Schweizern den Eintritt in die »Rhenania« als wunschenswerth frei zu stellen.

Wir beschränkten uns also auf das mittlere und untere Rheingebiet, obschon die Belgier und Holländer bis jetzt keine Theilnahme gezeigt haben. Der deutsche Antheil des untern Rheingebiets wird grösstentheils beherrscht von dem naturhistorischen Vereine der preussischen Rheinlande und Westphalens in Bonn. Dieser tüchtige Verein, dessen grösster Theil dem Rheingebiete angehört, zählte am 1. Januar 1852 die grosse Zahl von 780 Mitgliedern, worunter 44 Ehrenmitglieder und 66 ausserhalb des Gebiets wohnende ordentliche Mitglieder; 504 Mitglieder gehören den Regierungsbezirken Cöln, Coblenz, Dusseldorf, Aachen und Trier an, also unserm Rheingebiete; 166 Westphalen, von welchem ein Theil zum Wesergebiete gehört. Im Laufe des Jahres 1852 sind 128 neue Mitglieder eingetreten, was eine grosse

Lebensfähigkeit beweist, welche durch die 38 Bogen und 4 Tafeln enthaltende Verhandlungen desselben im Jahre 1852 bekundet wurde. Der geringe Jahresbeitrag von 1 Thlr., wofür ein Mitglied die werthvollen Verhandlungen erhält, mag ein grosser Hebel für die rasche Entwicklung dieses Nachbarvereins sein, in dessen heute in Bonn abzuhaltender Generalversammlung man über dessen Verhältniss zur »Rhenania« Beschlüsse fassen wird. Möge es zu einer Vereinigung kommen!

Wir wollen uns nun mit dem Erfolge unsrer Einladungsschreiben an die 22 naturwissenschaftlichen Vereine im mittleren Rheingebiete, von Basel bis Coblenz, beschäftigen. Die Einladungen nach Mainz ergingen an die Vereine:

a. auf dem linken Rheinufer nach Basel, Strassburg, Mainz, Epinal, Metz, Trier, Coblenz, also sieben und mit unsrer »Pollichia«, deren Sitz in Dürkheim ist, an acht Vereine;

b. auf dem rechten Rheinufer nach Freiburg im Breisgau, Stuttgart, Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Nürnberg, Bamberg, Erlangen, Würzburg, Hanau, Frankfurt, Wiesbaden, Marburg u. Giessen, also an 13 Vereine.

Die Einladungen wurden also in diesem Gebiete mit den Nebenflüssen im weitesten Maassstabe gemacht. Es war zu erwarten, dass bei den verschiedenen Ansichten über die Ausdehnung des Gebiets, bei den sehr verschiedenartigen Einrichtungen, Zwecken und Mitteln der Vereine die Antworten sehr verschieden ausfallen mussten. Im Allgemeinen kann ich versichern, dass die »Rhenania« vielen Anklang gefunden und als vollständig gesichert zu betrachten ist. Jedoch — Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden, so auch mit unsrer »Rhenania«. Was in Aachen angestrebt, in Wiesbaden theilweise aufgefrischt und wozu in Ludwigshafen der Grundstein gelegt wurde, darauf soll in Mainz rüstig fortgebaut werden. Wir befinden uns in Mainz auf klassischem Boden und das erste Stockwerk der »Rhenania« wird heute in der goldenen Stadt angelegt werden.

Die Stifter der rheinischen naturforschenden Gesellschaft, welche vor 19 Jahren gegründet wurde, die klangvollen Namen Bruch, Gergens und Gröser sind unter uns, und die Stadt Mainz, über welcher Gutenberg's Geist schwebt, wird unser Unternehmen schirmen, welches noch in keinem andern Flussgebiete der Welt angestrebt wurde. Und wahrlich! Es fehlt nicht an trefflichem Material in unserm Gebiete, ebensowenig wie an trefflichen, mit dem besten Willen beseelten Arbeitern.

Wo solches zusammentrifft, kann es an einem gedeihlichen Gelingen nicht fehlen und das noch Fehlende wird sich anschliessen. Wir werden gern Jedem freundlich entgegenkommen, welcher uns sein Scherflein bringt, uns aber in unserm Gange nicht beirren lassen, wenn Einzelne schmollen. Denn alle unter einen Hut zu bringen, ist nicht möglich! Bilde sich aber Keiner ein, dass er unentbehrlich sei. In der »Rhenania« muss ein System, eine Gliederung stattfinden, und der Einzelne muss sich dem Ganzen unterordnen; hat er ja doch bei Bearbeitung seines Materials volle Selbstständigkeit.

Doch ich schweife ab, und komme nun wieder auf die einzelnen Vereine zurück.

Auf dem linken Rheinufer sind mir acht naturwissenschaftliche Vereine bekannt, an welche ich mich theils selbst, theils durch meinen Bruder, Dr. Friedr. Wilhelm Schultz, den Verfasser der »Flora der Pfalz« und andrer naturwissenschaftlicher Werke, welcher schon beinahe 20 Jahre in Bitsch im Moseldepartement wohnt, gewendet.

Von Basel, wo eine Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften besteht, ist bis heute keine Antwort gekommen. Auch könnte Basel, als südöstlichster Grenzpunkt, wegfallen und der Anfang im Elsass und Oberbaden gemacht werden.

Von der »Société géologique et botanique de Strasbourg« ist keine Antwort eingetroffen. Sie scheint nach kürzlich mir mitgetheilter Nachricht nicht mehr zu bestehen.

Von der »Société d'histoire naturelle du departement de la Moselle«, deren Secretair der alte Hollandre ist, kam ebenfalls bis heute keine Antwort.

Die sehr thätige »Société d'emulation des Vosges« zu Epinal zählt unter ihren eifrigsten Naturforschern den berühmten Dr. Mougeot zu Bruyères. Derselbe ist sehr für unsern Plan eingenommen und gibt die Versicherung: »Nous autres placés au revert occidental des Vosges, nous contribuerons autant que nous le pourrons au succès de cette association scientifique.«

In dem französischen Rhein-Moselgebiete haben wir jedoch so viele uns befreundete Naturforscher, z. B. Kampmann in Colmar, Nicklès in Benfeld, Buchinger, Kirschleger und Schimper in Strasburg, Billot in Hagenau, Cavillon in Sarreguemines und namentlich meinen Bruder in Bitsch, dass wir der Theilnahme dieses in vielen Beziehungen trefflich durchforschten Gebiets gewiss sind.

Der thätige Nicklès schrieb am 6. Mai von Benfeld: »Mille remerciments de l'obligeante invitation que Vous m'avez fait parvenir de la société Rhenania fixée à Mayence pour le 17 de ce mois. Malheureusement je ne puis avoir le plaisir d'y assister, mes affaires ne me permettant pas on ce moment de m'absenter. Je le regrette d'autant plus, que tout ce qui touche à l'histoire naturelle de notre belle vallée du Rhin est pour moi un objet de vive sympathie. Faites-moi le plaisir de me tenir au courant des travaux de la réunion de Mayence et recevez etc.«

Herr Kampmann von Colmar schrieb am 9. Mai: »J'ai reçu avec bien du plaisir le circulaire que Vous avez bien voulu m'adresser, contenant l'annonce d'une reunion générale de tous les »Vereine« de la vallée du Rhin pour la publication d'un annuaire d'histoire naturelle de ce bassin. Je ne puis me rendre à la reunion indiquée pour le 17. Mai à Mayence, et je Vous prie d'annoncer que je m'associe de tout mon coeur à ce qui y sera decidé et je ferai ce qui dependra de moi pour me rendre aussi utile que le permettent mes faibles forces et mes nombreuses occupations.«

Herr Kampmann ist Botaniker und Entomolog, Herr Nicklès Botaniker, aber beschäftigt sich auch mit Forst- und Landwirthschaft.

Das linke Rheinufer von Basel bis Coblenz ist herrlich begrenzt durch die Mosel und deren westliche Wasserscheide. Mein Bruder, welcher für die »Rhenania« thun wird, was in seinen Kräften steht, ist seit Jahren

mit einer Flora rheno-mosellana beschäftigt und wird später eine „Flora Galliae et Germaniae" herausgeben, wozu in seiner „Flora Galliae et Germaniae exsiccata", von welcher eben die 15. und 16. Centurie erschienen ist, ein kostbares Material seltener und kritischer Pflanzen niedergelegt ist. Bedenkt man, dass mein Bruder von jeder der ausgegebenen Arten wenigstens 100 Exemplare gesehen hat, so ist es begreiflich, dass ihm ein gewichtigeres Urtheil zusteht, als Botanikern, welche mit einem mangelhaften Material arbeiten. Mein Bruder hat mir eine Anzahl Exemplare der neuesten Lieferungen seiner „Archives de la flore de France et de l'Allemagne", welche den Text zu der 15. und 16. Centurie bildet, geschickt, um sie an Vereine und Botaniker zu vertheilen.

Von Trier ist keine Antwort eingelaufen.

Mainz wird heute uns gewiss eine erfreuliche Antwort geben und mit dem Nachbargebiete unsrer „Pollichia" Hand in Hand gehen.

An der Spitze des naturhistorischen Vereins in Coblenz steht der vortreffliche Dr. Ph. Wirtgen. Dieser verehrte Freund schrieb mir in einem Briefe vom 12. Mai: „Was mein Verhältniss zur „Rhenania" betrifft, so wiederhole ich mein Versprechen, dass ich mit Vergnügen bereit bin, Alles dazu beizutragen, was in meinen Kräften steht. Aber ebenso bestimmt erkläre ich auch, dass ich, wie Du vorschlugst, kein Amt, keine bestimmte Arbeit übernehme; schon meine Gesundheit erlaubt es mir nicht, neue Arbeiten und Sorgen zu übernehmen, da ich schon seit einem halben Jahre sehr leidend bin."

Was unsre „Pollichia" anbelangt, so werden wir unsre ganze Kraft der „Rhenania" widmen und hoffen, man wird wenigstens unsern guten Willen anerkennen. Mein Freund Koch und ich haben in Verbindung mit mehreren Freunden beschlossen, eine „Flora rhenana exsiccata" herauszugeben, deren Text der „Rhenania" einverleibt werden wird. Wir glauben, durch Herausgabe unsrer Pflanzen in getrockneten Exemplaren, welche in so viele kritische Hände kommen werden, zur Aufklärung und allseitigen Beleuchtung unsrer Rheinvegetation viel beizutragen, und werden weder Mühe noch Kosten scheuen, unser Unternehmen würdig ins Werk zu setzen. Wir werden sogar nach dem Vorschlag unsers trefflichen Freundes Dr. Gerlach in Mannheim, welcher auch mitarbeitet, Reisende an wenig besuchte Orte des Rheingebiets schicken, um beobachten und sammeln zu lassen. Bei Reiseunternehmungen hat man unsrer Ansicht nach bis heute immer vorzugsweise ferne Länder im Auge gehabt und die Heimath, in welcher noch so viel zu erforschen ist, darüber vernachlässigt.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg im Breisgau spricht sich durch ihren Präsidenten, Herrn Dr. Fischer, und den Secretair, Herrn Dr. Meier, für unser Unternehmen aus.

Auf Stuttgart, den Sitz des würtembergischen naturwissenschaftlichen Vereins, welcher umfangreiche Gesellschaftsschriften herausgibt, können wir, der Antwort des Ausschusses zu Folge, nicht zählen. Es sind jedoch Einleitungen getroffen, um von diesem Grenzgebiete, welches grösstentheils ins Rheingebiet gehört, die nöthigen Aufschlüsse zu erhalten.

Mit Freude wenden wir uns nun dem klassischen Neckargebiete zu, dem herrlichen Sitze unsrer frühern pfalzischen Akademie, dem freundnachbarlichen Mannheim. Der verehrliche Verein für Naturkunde stimmt in allen Punkten mit der „Rhenania" überein und leuchtet in Bezug auf Benutzung des botanischen Gartens als nachahmungswerthes Beispiel voran. Derselbe wird nämlich vorzugsweise für die Cultur der von mir für die rheinische Flora zu bearbeitenden Cacciniaceen (Compositae Jussieu) bestimmt. Es ist überhaupt zu wünschen, dass kleinere Gärten, statt ihre Kräfte in dem vergeblichen Bemühen, in Allem etwas leisten zu wollen, zu zersplittern, lieber sich der Cultur einer Familie widmen, und sich so allgemein nützlich machen und gewiss ehrenvolle Anerkennung erlangen. Möchten sich die zahlreichen Gärten unsers Gebiets in die Cultur der rheinischen Pflanzen theilen.

Mit Ehrfurcht nahen wir uns nun dem berühmten Musensitze Heidelberg, dem Stiftungsorte der rheinischen Gesellschaft des 15. Jahrhunderts. Der Heidelberger Verein für Naturwissenschaft und Heilkunde ist durch den kurz nach einander erfolgten Verlust ihres Protectors, Präsidenten und mehrerer Ausschussmitglieder im Augenblick verhindert, officiell an unsern Bemühungen Antheil zu nehmen. Aber die Männer, welche die dortigen Lehrstühle der Naturwissenschaften zieren, haben uns ihrer Theilnahme versichert, namentlich die Herren Blum, Bronn, Delfs und Schmidt.

Nürnberg, Erlangen und Bamberg haben sich bis heute noch nicht erklärt.

Die physikalisch-medicinische Gesellschaft zu Würzburg verspricht, unser Unternehmen möglichst zu fördern.

Der älteste unsrer naturwissenschaftlichen Vereine unsers Rheingebiets, die Wetterau'sche Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau, ist mit unserm Unternehmen vollkommen einverstanden, kann aber vor der Hand keinen direkten Antheil nehmen, weil ihr seit October vorigen Jahrs die seit 1816 aus der Staatskasse bezogene jährliche Unterstützung, welche sie jedoch wieder zu erhalten hofft, entzogen wurde und in der letzten Zeit zwei ihrer thätigsten Naturforscher, Speyer und Theobald, ersterer durch eine Versetzung nach Cassel, und letzterer durch seine Ernennung als Prediger nach Genf entrückt wurden. Die verehrte Gesellschaft will uns jedoch mit ihrem Material unterstützen.

Die Senkenbergische naturforschende Gesellschaft zu Frankfurt am Main zollt unsern Vorschlägen ihren vollen Beifall und wird das ihrige zu unserm Werke beitragen.

Wir kommen nun nach Wiesbaden, welches seit der letzten Naturforscherversammlung in der gelehrten Welt einen so guten Klang hat. Der dortige Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau ist bereit, unser Unternehmen zu unterstützen und auf geeignete Vorschläge bezüglich einer engern Vereinigung mit der „Rhenania" einzugehen.

Die naturforschende Gesellschaft zu Marburg betheiligt sich nicht, da die vorzugsweise Richtung des Vereins jetzt aufs Physiologische und Physikalisch-Chemische geht und die Mittel des Vereins ausschliesslich zu Experimenten in dieser Richtung in neuerer Zeit verwendet werden.

Die oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Giessen hat sich bis jetzt durch eines ihrer

Mitglieder, Herrn Professor Dr. Hoffmann, welcher die Pilze bearbeiten wird, bei der „Rhenania" betheiligt.

Der mittelrheinische geologische Verein in Darmstadt, an dessen Spitze der Herr Obersteuerrath Ewald und Hauptmann Becker in Darmstadt stehen, sagt vorerst seine Betheiligung an unsrer „Rhenania" nicht zu. Da jedoch dieser sehr thätige Verein, welcher geologische Detailaufnahmen macht, um eine geologische Specialkarte mit Text herauszugeben, die Mitglieder der „Rhenania" zum Anschluss an ihre Arbeiten auffordert, so läuft die Sache beinahe auf eins hinaus. Die „Rhenania" hat noch den Vortheil, da geologische Aufnahmen und deren Publication grosse Kosten verursachen, die ihr Gebiet gerade betreffenden Arbeiten benutzen zu können, und ihre Mitglieder, welche geologische Studien treiben, werden gewiss gern an diesem schon gegründeten Vereine sich betheiligen.

Noch gibt es viele einzelne Städte, wo keine Vereine bestehen, in welchen aber Naturforscher thätig sind, die der „Rhenania" ihre Theilnahme zugesagt haben, z. B. in Aschaffenburg Herr Obriststabsarzt Dr. von Czihak, der Stifter des Vereins von Jassy, welcher einen Theil der Zoologie des Mainthals bearbeiten wird, dann in Saarbrücken, Carlsruhe, Schweinfurt und in anderen Orten.

Ich komme nun zu einigen Betrachtungen über den Zweck und die Mittel der einzelnen Vereine.

Der Zweck ist: Förderung der Naturwissenschaften des Gebiets. Derselbe wird aber von den verschiedenen Vereinen verschieden aufgefasst. Die „Rhenania" umfasst das Studium der Naturgeschichte der drei Reiche in seiner weitesten Ausdehnung, Theorie und Praxis. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, ist es aber nöthig, dass alle, welche Naturwissenschaften treiben, sich in die Hände arbeiten und alle Schranken fallen, welche bisher zum grossen Nachtheile der Wissenschaft in dieser Beziehung bestanden. Sonst bleibt die Wissenschaft einseitig.

Das Studium der Naturwissenschaft befriedigt jeden, er mag es treiben, von welcher Seite er will. Verpflichtet halte ich aber jeden, das Resultat seiner Forschungen zum Allgemeingut zu machen. Der Sammler hat Genuss beim Sammeln. Er schwimmt zwar auf der Oberfläche, hat aber im Gesammteindruck der Naturkörper seines Sammelbezirks einen unvergleichlichen Genuss. Der Besitzer von Sammlungen, wenn auch nur Dilettant, freut sich auf nichts mehr, als auf eine neue Sendung, schwelgt im Anblick neuer Formen und fühlt sich glücklich, eine Lücke auszufüllen. Von den verschiedensten Seiten erhält er die verschiedensten, oft fehlerhaftesten Bestimmungen, und seine Sammlung ist mehr oder weniger chaotisch, da er sie nach irgend einem systematischen Werke, nach den gegebenen Namen, gleichviel, ob richtig oder falsch bestimmt, einreiht. Mit den in seinem Codex nicht vorkommenden Namen weiss er oft gar nichts anzufangen, und legt sie als Anhang zurück, die Entzifferung späterer Zeit vorbehaltend.

Anders mit der monographischen Bearbeitung, welche unsrer Naturgeschichte des Rheingebiets zu Grunde gelegt werden soll. Den Monographen durchdringt eine selbstgeschaffene Idee. Er kennt mehr oder weniger alle Glieder seiner Familie und freut sich über nichts mehr, als über recht paradox scheinende Formen, welche einer genauern Untersuchung bedürfen, um sie einordnen zu können. Die Masse des Materials droht ihn oft zu erdrücken; allein grade nach der Sichtung desselben wird es lichter; früher zweifelhafte Gegenstände werden von Neuem der Untersuchung unterbreitet, neue Ansichten gewonnen und die Gliederung vollständiger. Er bestimmt, vermöge der Gesetze der geographischen Verbreitung der Naturkörper über den Erdboden, das Vaterland einer ohne Namen erhaltenen Sendung; kurz, er beherrscht, soviel es nach unsrer schwachen menschlichen Einsicht möglich ist, seine Familie.

Wollen wir z. B. die Pflanzenwelt unsres Gebiets überschauen, um ein richtiges Bild der Gesammtvegetation der „Rhenania" zu erlangen, so dürfen wir die allgemein angebaueten Pflanzen nicht ausschliessen. Wir müssen den Wäldern, den Obstbäumen, dem Weinstocke, den Feld- und Küchengewächsen, ja den allgemein verbreiteten Ziergewächsen unsere Aufmerksamkeit eben so sehr schenken, wie den wildwachsenden Pflanzen, was leider bisher nicht der Fall war.

Die systematischen Botaniker sahen gewöhnlich die so verdienstvollen Gärtner eben so sehr über die Achsel an, als dies ihnen von dem anmassenden Theile der physiologischen Schule zu Theil zu werden pflegte. Und wie viel können die Systematiker von den Gärtnern und diese von jenen lernen! Die durch nichts zu rechtfertigende klägliche Ansicht eines grossen Theils der Systematiker, nur wildwachsenden Pflanzen vorzugsweise Aufmerksamkeit zu schenken und cultivirte kaum in ihr Herbar aufzunehmen, ist an diesem unnatürlichen Verhältnisse grossentheils schuld. Wer aber eine Pflanze genau kennen lernen will, muss ihr Vorkommen unter den verschiedenartigsten Verhältnissen studiren, sonst bleibt er einseitig und seine Kenntniss mangelhaft; und zu dieser Erkenntniss kann uns namentlich die Cultur verhelfen. Diesem Missstande ist es namentlich zuzuschreiben, dass die Kenntniss unserer Culturpflanzen noch sehr im Argen liegt, weil nur wenige Systematiker sich mit denselben beschäftigt und die meisten Gärtner leider Systematik hintangesetzt haben.

Es ist daher vor Allem nöthig, dass Systematiker und Gärtner, sowie auch Forstmänner sich die Hand bieten und gemeinsam an die Untersuchung gehen, sonst ist kein Heil zu erwarten. Gartenbau gehört zur Naturwissenschaft und die Gartenbauvereine zu den naturwissenschaftlichen Vereinen. Ein Systematiker sollte, ehe er selbständig in der Wissenschaft auftritt, vorher einige Zeit bei einem Gärtner prakticirt haben.

Gehen Sie z. B. die Gärten der verschiedenen Universitäten durch, so werden Sie eine grosse Verschiedenheit derselben finden, da die Gartendirection gewöhnlich mit der Professur der Botanik ebenso wie die Aufsicht über das Herbar verbunden ist. Wer ist schuld daran? — Es kann ein Professor ein ganz gutes Colleg lesen, d. h. ein ganz guter Theoretiker sein, aber von Gärtnerei nichts verstehen, da er nie sich damit beschäftigt hat und den Garten als Nebensache betrachtet. Es ist nämlich nicht jeder so gewissenhaft, wie einer unserer berühmtesten deutschen Botaniker, welcher den ehrenvollen Ruf an Link's Stelle nach Berlin ablehnte, vorgebend, er habe sich bisher nicht viel mit Gärten

beschäftigt und fühle sich der Beaufsichtigung des grossen Berliner Gartens nicht gewachsen. Ich halte es daher für unbedingt nothwendig, dass die Systematiker den Culturpflanzen gleiche Aufmerksamkeit widmen, wie den wild wachsenden, und die Gärtner sich mehr mit Systematik befassen, mit einem Worte, dass die bisherige Scheidewand falle. In Bezug auf die sogenannte Forstbotanik hat mir der Vorstand der mineralogischen Section der »Pollichia«, der wissenschaftliche Revierförster Gayer von Dürkheim, der heute leider abgehalten ist, hier zu erscheinen, eine Notiz übergeben, welche ich später mitzutheilen die Ehre haben werde.

Es haben sich einzelne Stimmen gegen die Zweckmässigkeit der Bearbeitung der Naturgeschichte von Flussgebieten erhoben, weil sie so verschiedene Elemente umfassten, so z. B. unser Rheingebiet die Alpen und das flache Holland. Man nenne aber besser begrenzte Gebiete, oder weise eine Scheidewand im Rheingebiete nach, was aber nie der Fall sein wird, und wir wollen uns fugen.

Die monographische Bearbeitung eines Flussgebiets bildet ein harmonisches Ganzes und ist eine um so dringendere Vorarbeit fur die Systematiker, da seit Linné's schaffendem, klarem Geiste kein Sterblicher mehr im Stande war, die Masse der beobachteten Naturkörper in einen Rahmen zu bringen, obschon viele unserer grössten Helden sich an diesen Gegenstand, namentlich in Bezug auf Botanik, gewagt haben. Alle sind dem ersehnten Ziele mehr oder weniger fern geblieben, als der Tod sie ereilt, um ihnen auf einmal im hellsten Glanze den Überblick zu gewähren, nach dem ihr forschender Blick sich gesehnt. Noch zuletzt ist De Candolle, einer der wackersten Forscher, welcher unter den günstigsten Verhältnissen gewirkt, auf halbem Wege in ein besseres Jenseits abgerufen worden, um unserm Willdenow, Persoon, Vahl, Lamarck, den beiden Schulte's u. a. zu sagen, dass die Kraft eines Mannes nicht mehr ausreiche, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Was aber die Kraft eines einzigen Mannes, selbst unter den gunstigsten Verhältnissen, nicht erreichen kann, das vermögen Vereine von gleichem Streben beseelter Männer. Diese Vereine mussen aber auf's Leben rückwirken und sich nicht in abstracter Theorie ergehen, welche scheinbar wenig nutzbringend ist; sie müssen den praktischen Disciplinen, als Acker-, Garten-, Weinbau und Forstwissenschaft als Ausgangs- und Endpunkt dienen, dieselben mit einem wissenschaftlichen Gewande bekleiden. Nur dann können sie im Volke Anklang finden und auf allseitige Unterstützung rechnen, sowohl vom Staate, als von Städten und Einzelnen. Berthold Seemann's »Bonplandia«, eine nicht genug zu empfehlende Zeitschrift, verfolgt diese praktische Tendenz. Die Einrichtungen der Vereine müssen einfacher werden und die alte Pedanterie ablegen. Nenne mir z. B. Jemand den Unterschied zwischen Ehren- und correspondirenden Mitgliedern, welcher heute noch in manchen Vereinen besteht. Die ersteren sollen dii majorum und die anderen minorum gentium sein. Wo ist aber in dieser so leicht und unnöthig verletzenden Organisation eine Grenze? Wir kennen blos Ehrenmitglieder, welche ausserhalb des Vereinsgebiets wohnen und keine Lasten tragen, und ordentliche. Unter den ordentlichen sind freilich meistens sehr wenige wirklich thätige Mitglieder, und die meisten sind Gönner, Mäcene. Diese letzteren sind aber nicht sowohl wegen ihres Geldbeitrags, sondern namentlich wegen des Einflusses, welchen sie in dem Vereinsgebiet durch ihre Stellung namentlich auf die öffentlichen Angelegenheiten haben, von Bedeutung. So hat z. B. die kleine Stadt Durkheim unsrer »Pollichia« im Stadthause ein Local von 4 Zimmern fur unsre Sammlung angewiesen und ausser anderen Unterstutzungen allein 1100 Fl. zum Ankaufe der schönen Sufferling-schen Vögelsammlung gegeben. Dadurch ist die »Pollichia« mit der Stadt verschmolzen. Möchten die naturwissenschaftlichen Vereine, welche sich auf dem Boden der Erfahrung bewegen und deren Ziel Wahrheit ist, überall eine verhältnissmässige Unterstutzung finden und man einsehen, dass den Naturwissenschaften die Zukunft gehört und sie die Welt beherrschen.

Antrag des Herrn Revierförsters Gayer,

Vorstands der mineralogischen Section der „Pollichia" in Dürkheim, mitgetheilt in der zweiten Versammlung der „Rhenania" zu Mainz am 17. Mai 1853.

Ein Unternehmen, das die naturhistorische Erforschung und Beschreibung eines grossen Flussgebietes zum Zwecke hat, durfte bei seinen Arbeiten wol kaum jene Faktoren umgehen können, welche die allgemeine Charakteristik des Gebietes bedingen. Die am zweiten Osterfeiertage in Ludwigshafen zusammengetretene Versammlung hat deshalb auf Antrag des Herrn Dr. Schröder zu Mannheim die Meteorologie, demnach die Klimatologie mit in den Arbeitskreis der „Rhenania" gezogen, — eine Wissenschaft, welche die Pflanzengeographie nicht entbehren kann. Selbst wenn man vorläufig aus den Grenzen einer rein wissenschaftlichen Bearbeitung des Gegenstandes herauszutreten nicht beabsichtigt, so stelle ich mir dennoch jenen Theil, welcher die Verbreitung und das Vorkommen der einzelnen Naturkörper behandelt, — also die Pflanzen- und Thiergeographie, wie die geognostische Karte — als den Schlusstein des Ganzen vor. Diese Theile gehören dem grössern Publicum, sie bilden die Brücke, über welche die Annäherung an die praktischen Fächer des menschlichen Treibens erfolgen wird, und durch welche letztere eine Förderung zu erwarten haben.

Im Haushalte der Natur spielen die Wälder eine Rolle, welche nach meinem Dafürhalten gewöhnlich bei weitem nicht in dem Maasse gewurdigt wird, als sie es verdient. Hunderte von Belegen könnten meiner Ansicht nach zur Unterstützung dienen, wenn Zeit und Umstände dies im Augenblick gestatten wurden, und wenn ich der weitern Überzeugungsbelege bei verehrlicher Versammlung bedürfte.

Die Wälder des Rheingebietes decken einen grossen Flächenraum, — wir finden sie am Ufer des Stromes, wie auch auf den höchsten Rucken der rheinischen Gebirge, — auf allen Formationen, in den mannigfachsten Zuständen der Lebensfähigkeit und ihrer Thätigkeit, — überall in den bemerkenswerthesten Beziehungen zu ihrer Umgebung. Ihre Geschichte ist die Geschichte der Cultur und des physischen Zustandes des rheinischen Bodens.

Ich glaube daher, dass die Charakteristik der rheinischen Wälder, im Rahmen eines wissenschaftlichen Bildes, bei der Bearbeitung der rheinischen Naturgeschichte keine unberechtigte Stelle finden sollte, und erlaube mir daher folgenden Antrag:

„Es möge die hochzuverehrende Versammlung beschliessen, dass der Bearbeitung über die Verbreitung der rheinischen Wälder in horizontaler und vertikaler Richtung, ihren Holzarten, deren Mischung und Auftreten unter verschiedenen äussern Verhältnissen und ihrer Lebensthätigkeit ein eigenes Capitel in der rheinischen Naturgeschichte gewidmet werde. Dass hiebei besonders deren Beziehung auf die Umgebung im Auge behalten werde, auf die Einflüsse, welche sie bezüglich des Auftretens der einheimischen, wie der cultivirten Pflanzenarten üben, auf die Veränderungen, welche ihre Gegenwart oder ihr Fehlen in Hinsicht der Oberflächengestaltung des cultivirten, wie des öden Landes hervorrufen, endlich auf die lokalen Zustände des Dunstkreises."

Möchte die hochzuverehrende Versammlung durch Bestätigung dieses Antrages einen Stand mit in ihr Interesse ziehen, der mehr wie jeder andere in steter Berührung mit der Natur ist, der in Örtlichkeiten lebt, welche der Fuss des wissenschaftlichen Forschens nur vorübergehend betritt, der hierdurch Wahrnehmungen zu machen in der Lage ist, welche, wenn sie oft auch des wissenschaftlichen Erfassens entbehren, doch immer auf Erfahrungen beruhen. Möge dadurch andrerseits den rheinischen Forstmännern der Weg auf dem naturwissenschaftlichen Boden erleichtert und eine Schranke niedergerissen werden, welche schon zu lange mit Unrecht bestehen möchte.

Eine neue Tanacetee.

In meinen Tanaceteen habe ich die Gattung Tripleurospermum in 2 Sectionen getheilt:

I. Rhytidospermum p. 32. Dahin gehört u. a. Tripleurospermum inodorum.

II. Leiospermum p. 33. Dahin gehört u. a. Tripleurospermum disciforme und eine neue Art, welche ich Tripleurospermum Hookeri nenne. Synonyme derselben sind: Pyrethrum inodorum Hook.! fl. bor. americ. I. p. 320 non auctor.; ferner Matricaria inodora Torr. Gr. fl. of Norths America II., 412 non auctor. A. a. O. p. 413 sagen die berühmten Autoren mit Recht: „We are not well satisfied, that the American plant is the same as the European M. inodora, or that it is an annual." Dahin gehört ferner die Pflanze, welche Berthold Seemann im westlichen Eskimolande sammelte*).

*) In meiner Eskimoflora habe ich drei Spielarten der Matricaria inodora aufgeführt: 1) die normale amerikanische Form, 2) M. inodora var.? β. nana T. et G. (Pyrethrum inodorum, β. nanum Hook.), und 3) M. inodora var. γ. eligulata Seem. Berth. Seemann.

Die glatten, nicht querrunzlichen Früchte, so wie die mit einem breiten schwarzbraunen, gefranzten, scariösen Rande eingefassten Hüllblättchen zeichnen diese schöne Art, welche zweijährig zu sein scheint, aus. Der breite scariöse, dunkle Rand der Hüllblättchen erinnert an andere arctische Arten, z. B. an Tanacetum integrifolium, Schultz Bip. Tanacet. p. 35, welches ich ebenfalls der Güte meines Freundes Berthold Seemann aus dem Eskimolande verdanke.

Mein Tripleurospermum Hookeri wächst in den arctischen Gegenden Amerika's. Ich besitze es von der York Factory: Drummond! (Pyrethrum inodorum Hook.!), durch die Güte meines verehrten Freundes H. Watson, dann aus dem westlichen Eskimolande von Berth. Seemann.

C. H. Schultz, Bip.

Gelehrte Gesellschaften.

Gesellschaft botanischer Freunde zu Berlin.

In der Sitzung dieser Gesellschaft am 17. Mai hielt Dr. Caspary, der sich gegenwärtig mit der Bearbeitung der Cruciferen-Gattungen für Th. Fr. L. Nees von Esenbeck's Genera plantarum florae Germanicae beschäftigt, einen Vortrag über die Unterschiede von Raphanus und Raphanistrum, welche Gattungen er beibehalten wissen will. Er zeigte zugleich drei verschiedene Fruchtbildungen von Raphanus sativus vor. Hierauf legte Herr Bouché, der Entomolog, Zapfen von Pinus larix vor, an deren Gipfel die Spindel durchgewachsen war und Zweige bildete.

In der Versammlung am 21. Juni legte Herr Dr. Klotzsch eine Frucht und mehrere Samen vor, die Herr v. Humboldt von dem General O'Leary erhalten hatte. Die Samen werden bei Nare in Neu-Granada an den heissen Ufern des Magdalenenstroms von den Eingebornen Chilenchile genannt und geröstet zum magenstärkenden Caffee-Getränk verwandt. Sie gehören der Cassia occidentalis L., einer ursprünglich westindischen Pflanze an, die gegenwärtig über sämmtliche Tropenländer der neuen und alten Welt verbreitet ist. Derselbe bemerkt ferner in Beziehung auf die vor Kurzem in den Zeitungen verbreitete Nachricht, nach welcher eine Frau in Venezuela ein untrügliches Mittel gegen das gelbe Fieber in dem Safte der Verbena (Eisenkraut) entdeckt haben soll, dass er,

abgesehen davon, dass die gerühmte Wirkung selbst in Frage zu stellen sei, die Richtigkeit der Angabe der Pflanze, welche hierzu verwendet werde, bezweifeln müsse, da die chemische Analyse der bis jetzt untersuchten Arten dieser Gattung keinen Stoff nachweise, der zu einer solchen Annahme berechtige. Wenn irgend eine solche Wirkung von den eisenkrautartigen Gewächsen zu erwarten stehe, so sei eher anzunehmen, dass diese in der Stachytarpheta jamaicensis Vahl, einer daselbst wie in andern Tropengegenden häufig anzutreffenden Pflanze, erwartet werden dürfe. — Herr Prof. Braun trug einige Bemerkungen über abnorme Blüthen der Orchideen vor, indem er sämmtliche von ihm und andern beobachtete Fälle unter zehn Rubriken ordnete, von denen zwei auf veränderten Zahlenverhältnissen in den Quirlen der Blüthe, die acht andern in veränderter Metamorphose der Theile beruhen. In zwei verschiedenen Weisen kann die Blüthe der Orchideen dreimännig werden: durch Umbildung der zwei kleinern Blumenblätter in Staubgefässe, durch Ausbildung der zwei sonst unterdrückten Theile des äussern Staubgefässkreises, und durch Ausbildung zweier Glieder des innern. — Herr Dr. Caspary hielt zuletzt einen Vortrag über die systematische Stellung der sogenannten Udora occidentalis von Stettin. Die Pflanze ist specifisch und generisch von der Udora occidentalis Pursh verschieden; sie ist eine Hydrilla, die ihre Verwandten in Indien hat und nicht in Amerika. Das Nähere wird Caspary in einem Aufsatze in der Berliner botanischen Zeitung nächstens mittheilen.

Vermischtes.

Surrogate der Kartoffeln. Die jährlich wiederkehrende Kartoffelkrankheit gab in neuerer Zeit Veranlassung zu vielfachen Versuchen, dieses wichtige Nahrungsmittel durch ein ähnliches zu ersetzen. Man unterwarf zu diesem Zwecke eine Anzahl Knollen erzeugender Gewächse dem Anbau, um ihre Culturfähigkeit und ihre Brauchbarkeit zur menschlichen Nahrung festzustellen. Namentlich lieferte Amerika mehrere solcher Pflanzen, die in ihrem unterirdischen Theile sich in stärkereiche Knollen ausbilden, und unter denen die mit unserem Gänsefuss (Chenopodium) sehr nahe verwandte Boussingaultia baselloides schon längst von den Bewohnern des peruanischen Hochlandes cultivirt wurde. Auch zwei Gewächse aus der Familie der Leguminosen, Apios tuberosa und Psoralea esculenta, beide in Nord-Amerika einheimisch, sind auf Anregung des französischen Ministeriums versuchsweise angebaut worden, ohne dass jedoch befriedigende Resultate erzielt worden wären. Grossere Erwartungen hegt man von einem zu den Portulaceen, neuerdings zu den Chenopodieen gestellten und, wie Boussingaultia, in den höheren Regionen der tropischen Cordilleren einheimischen Gewächse, dem Ullucus tuberosus, dessen kartoffelähnliche Knollen den Eingeborenen einen überaus reichen Ertrag und ein wichtiges Nahrungsmittel liefern. Doch haben bei uns die bisherigen Anbauversuche ergeben, dass die Knollen dieser Pflanze erst im spaten Herbst, und daher oft gar nicht zur Reife kommen und weder in der Grösse, noch im Wohlgeschmack, noch im Stärkegehalt die Kartoffeln ersetzen konnten. Doch wäre es wol möglich, dass diese Übelstände mit der allmäligen Akklimatisation des Gewächses sich werden beseitigen lassen, wie das auch bei der Kartoffel der Fall gewesen ist. Sehr interessant sind die Versuche, unter den Knollen tragenden Solanum-Arten, welche mit unserer Kartoffel am nächsten verwandt sind, ein entsprechendes Surrogat aufzufinden. Zu diesen gehört das mexikanische Solanum utile, dessen Knollen jedoch den Frösten unseres Klima's nicht Widerstand zu leisten scheinen. Hierdurch sah sich der Custos des Berliner königlichen Herbariums, Herr Dr. Klotzsch, veranlasst, durch Bestäubung der Narben von Solanum utile mit dem Blüthenstaub der Kartoffel (Sol. tuberosum einen Bastard zu erzielen, der unser Klima zu ertragen und in den Knollen einen befriedigenden Ertrag zu liefern scheint. So wichtig übrigens diese Bestrebungen, Surrogate der Kartoffel aufzufinden. auch für die Landwirthschaft sind, so dürfen wir doch auf keinen Fall schon jetzt die Hoffnung aufgeben, dass die Kartoffelkrankheit, welche jetzt den Ertrag dieses noch unersetzten Nahrungsmittels decimirt, über kurz oder lang von selbst wieder verschwinden werde, wie dies bei allen ähnlichen Epidemien bisher noch immer der Fall gewesen ist. — (Göppert und Cohn's Berichte der schlesischen Gesellschaft.)

Holzpapier. In der „Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, naturwissenschaftliche Section, Sitzung vom 5. Jan. 1853" sprach Herr Oberforstmeister von Pannewitz „über Anfertigung des Holzpapiers." Das Bedurfniss, den Gedanken in einem bleibenden Material festzuhalten, führte schon früh zur Erfindung des Papiers. Das erste Papier wurde in Ägypten aus der dort einheimischen Papierstaude, Cyperus Papyrus, verfertigt, die auch um Syracus wuchs; vorzugsweise Alexandrien verdankte diesem Industriezweige sehr bedeutende Einnahmen; derselbe erhielt sich bis ins achte oder neunte Jahrhundert. China lehrte zuerst Papier aus Baumwolle bereiten; dieses Land zeichnet sich auch aus durch Verfertigung des durchsichtigen, sammetartigen, aber leicht zerreissbaren Reis- oder Blumenpapiers aus dem Marke der Schampflanzen, Aeschynomene paludosa, A. aspera, A. lagenaria*). Im elften Jahrhundert brachten die Araber

*) Hier ist ein Irrthum zu berichtigen, das chinesische Reispapier stammt nicht von Leguminoseen, sondern von einer Araliacee, Aralia? papyrifera, Hook., ab. Red. der Bonpl.

das Baumwollenpapier, welches sie auch aus roher Baumwolle zu verfertigen verstanden, nach Europa; doch wurde dieses, seit in Deutschland im 13. Jahrhundert das Leinenpapier erfunden war, durch letzteres verdrängt, dem es seiner geringen Haltbarkeit wegen nachsteht. Die ersten Documente auf Leinenpapier finden sich in Kaufbeuren vom Jahre 1818. Gegenwärtig braucht man zur Papierbereitung blos gebrauchte Leinwand, zu Löschpapier werden auch wollene Lumpen, zu feineren Sorten auch Seidenzeug verwendet. Der durch den starken Verbrauch ausserordentlich gesteigerte Preis der Leinenlumpen liess schon seit langen Jahren auf Surrogate denken, welche namentlich durch den Superintendenten Schäfer in Regensburg um 1764 in den verschiedensten vegetabilischen Stoffen gesucht wurden, z. B. in der Wolle von Pappeln, Diesteln und Wollgras, in Nesseln, Moos, Stroh, Blättern und Stengeln verschiedener Pflanzen, Holz von Buchen, Weiden u. s. w. Andere haben auch mit Flachs und Werg, Maishülsen, Lindenbast, Fichtennadeln, Runkelrubenmark, Kartoffelwurzeln, Binsen, Seidelbast und selbst mit Torf Versuche angestellt. Alle diese Stoffe sind jedoch von keinem praktischen Belang gewesen, da sie entweder ein schlechtes Product oder zwar gutes Papier lieferten, aber zu spärlich vorkommen. Die Benutzung von Holz zur Papierfabrikation hat bisher keine nur irgend entsprechende Erfolge geliefert. Desto grösser ist das Verdienst des früher in Brieg, jetzt in Giersdorf bei Warmbrunn etablirten Papierfabrikanten Herrn Gross, der sich bemüht hat, aus Fichten- (Rothtannen-) Holz ein brauchbares Papier darzustellen, das, durch schöne weisse Farbe ausgezeichnet, zugleich wegen des Holzgehaltes das Leimen entbehrlich macht. Das hierzu benutzte Holz muss frei von Harzgallen und Knoten sein (daher Äste nicht verwendbar), auch nicht von zu altem Stamme herkommen. Holz von Weisstannen, Kiefern, Linden, Aspen und Weiden liefert minder brauchbares Papier. In Betreff der Bereitung müssen, da das Verfahren des Herrn Gross noch Geheimniss ist, folgende Angaben genügen: Das Holz wird zu feinem weissen Brei zermalmt; dieser wird gebleicht, und theils ganz allein, theils in Mischung mit Ganzzeug aus Leinenlumpen in die Bütte gebracht und wie anderes Papier verarbeitet; das Leimen ist nur bei gemischtem Papier in geringem Grade nöthig. Hinsichtlich des aus Holz verfertigten Schreibpapiers findet ein Unterschied in der Qualität gegen Lumpenpapier gar nicht statt; zwar ist Holzpapier jetzt noch etwas gelblicher, als gutes Lumpenpapier; doch wird sich dies unzweifelhaft durch vervollkommnete Bleichung noch beseitigen lassen. Das aus Holz bereitete Druckpapier zeichnet sich vor dem aus Leinen gefertigten noch durch leichteres und innigeres Annehmen der Schwärze aus; auch zum Farbendruck eignet es sich vorzüglich; die Färbung in Roth und Blau gelingt sehr befriedigend. Von unübertroffener Schönheit und Brauchbarkeit sind endlich die Pappen aus Holzpapiermasse, welche die aus Lumpen durch Glätte und Reinheit übertreffen und schon jetzt ausgedehnte Verbreitung gefunden haben. Bis jetzt ist die Fabrikation des Herrn Gross fast nur auf Pappe und Ganzzeug aus Holz gerichtet; in Zukunft werden auch dem Papier weitere Kräfte gewidmet werden. Das mit Leinenlumpen gemischte Holzpapier lässt sich beim Verbrennen durch einen bränzlichen Geruch vom reinen unterscheiden. — Goeppert. Cohn. (Bot. Zeit., 15. April 1853.)

Neue Bücher.

Flora Cestrica: An Herborizing Companion for the young Botanists of Chester County, State of Pennsylvania. By William Darlington, M. D. L. L. D. etc. Third Edition. Philadelphia 1853: Lindsay and Blakiston; London: Trubner & Co. 8vo. 498 p.

Diese Flora der Landschaft Chester in Pennsylvanien ist, wie der Titel andeutet, vorzugsweise für junge Botaniker geschrieben, weshalb kritische Bemerkungen, zweifelhafte Arten und Gegenstände, die noch der Entscheidung bedürfen und leicht den Anfänger verwirren können, ausgeschlossen sind; der reifere Pflanzenforscher kann jedoch, da hie und da interessante Notizen über den Nutzen und das Erscheinen und Verbreiten eingeführter Gewächse gegeben worden, manches aus derselben lernen.

Das Buch beginnt mit einer Einleitung über die Begriffe Botanik und Pflanzenreich, über die äusseren Organe der Gewächse und deren Modification und über Classification im Allgemeinen und Besonderen; dem folgt ein Verzeichniss der hauptsächlichsten Kunstausdrucke und der Abkürzungen der Namen der botanischen Schriftsteller, ferner eine schematische Aufzählung der in dem Werke vorkommenden Genera nach den künstlichen und natürlichen Systemen, und zuletzt die eigentliche Synopsis der in Chester angetroffenen Pflanzen, mit Ausschluss der Pilze, woraus sich ergibt, dass die Flora 615 Genera und 1393 Species (1104 einheimische, 157 naturalisirte und 132 cultivirte) enthält, worunter 1076 Phanerogamen und 317 Cryptogamen.

Da kurze Auszüge aus Büchern stets einen bessern Begriff von der Schreibart und Behandlungsweise des Stoffes geben, als längere Critiken, so mag hier das stehen, was der Verfasser über den Tulpenbaum sagt:

„**Liriodendron.** L.

(Gr. Leirion, a lily, and Dendron, a tree; from its lily-like flowers.)

1. L. tulipifera. L. Leaves dilated, rounded or sub-cordate at base, usually 3-lobed, the middle lobe broad and emarginately truncate.

Tulip-bearing Liriodendron. Tulip-Poplar. Tulip-tree.

Stem 80 to 100 feet high. Leaves 4 to 6 or 8 inches long, and about as wide as long, becoming yellow in

autumn; petioles 2 to 3 inches in length. Flowers tulip-shaped, greenish-yellow, with dashes of reddish-orange. Carpels produced at apex into a lance-oblong wing, and closely imbricated on the fusiform receptacle. Hab. Rich woodlands, and fence-rows: common. Flowers May. Fruits October.

Obs. The wood of this magnificent tree is highly valued in many branches of the mechanic art, — especially the variety called Yellow poplar, which is generally to be known by its thicker and more deeply furrowed bark. The bark of the root, and young tree. is a good aromatic bitter. „Many people", says Kalm, „believe its roots to be as efficacious against the fever as Jesuits' Bark." — Persons of taste are beginning to discover, that this, and some others of our splendid forest trees, are quite as worthy of cultivation, for shade and ornament, as many of the far-fetched exotics. The same may be said, also, of our brilliant native shrubs, such as the Kalmias, Azaleas etc. etc."

Der Verfasser hat an verschiedenen Stellen Auszüge aus Dichtern, namentlich Darwin, die sich auf bestimmte Pflanzen beziehen, eingeschaltet. In einem Buche von der Art des vorliegenden haben wir gegen eine solche Ausschmückung nichts einzuwenden; wir können jedoch kaum die Bemerkung unterdrücken, dass die gediegene Sprache der englischen Barden gegen die mit Amerikanismen überfüllte Schreibart des Verfassers. grell absticht. Sollte Herr Darlington eine vierte Auflage seiner Chester Flora veröffentlichen, so möchten wir ihm rathen, dieselbe vorher von Jemand durchsehen zu lassen, der mehr mit dem wahren Idiom der englischen Sprache vertraut ist, als er zu sein scheint; denn durch solche Verstösse, wie er sie sich in dieser Auflage erlaubt, muss die Erreichung des Hauptzweckes, den er sich gestellt hat — das Buch anziehend zu machen — bedeutend erschwert werden.

The Principles of Botany, as exemplified in the Cryptogamia. For the use of Schools and Colleges. By Harland Coultas. Philadelphia 1853: Lindsay and Blakiston; London: Trübner and Co. 8vo. 94 pag.

Dieses kleine Buch ist eine gut geschriebene Einleitung zur Cryptogamenkunde, durch viele in den Text gedruckte Holzschnitte erläutert. Der Verfasser ist der Ansicht, dass das Studium der einfach gebauten Pflanzen (Cryptogamen) dem der complicirteren vorangehen müsse, da die ersteren die einfachsten Expositionen der Gesetze seien, welche das Pflanzenleben beschränken und bedingen. Er glaubt ferner, dass die Hauptursache, dass so Wenige sich der Botanik widmen, die vielen Kunstausdrücke seien, die den Anfänger abschrecken. Um dieses Hinderniss hinwegzuräumen, hat er sich bemüht, wie er in der Einleitung sagt, alles so deutlich wie möglich mit Worten, die im gewöhnlichen Leben Gang und Gabe sind, zu erklären. Wir betrachten diesen Ausspruch als eine blosse Lockspeise, denn obgleich sich der elegante Styl der Schrift von denen mancher anderen botanischen Bücher vortheilhaft auszeichnet, so kommen doch eben so viele Kunstausdrucke in diesen „Principles" vor, wie wir sie in ähnlichen Abhandlungen zu finden gewohnt sind.

Das Buch zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, 1) On the Simple Elementary Organs of Plants, und 2) On the Compound Organs of Plants, diese in Capitel, und die letzteren wieder in numerirte Paragraphen. Wir führen hier die letzteren beiden Paragraphen (Nr. 138 und 139) an, um unsere Leser etwas näher mit Herrn Coultas bekannt zu machen:

„The recent discovery, within the fast few years, of antheridia or organized bodies, analogous to the stamens or male sexual organs in the flowering-plants, in the different tribes of the Cryptogamia, proves that these organized receptacles of the spores are produced by a similar process of fecundation, and hence they have been very properly termed pistillidia. Like the pistils or female organs of flowering-plants, they contain within their cavities fecundated germs or spores, which have equally the power as well as the highly elaborated seed of developing themselves into new cells, conformably to the arrangement of the cells of the plants in which they originated, and thus of continuing the same vegetable form in the earth."

„This discovery of the analogous of sexual organs in the cryptogamia renders the term, as formerly understood, inapplicable to the present state of science. There is now no longer any doubt as to the existence of these organs. The only difference between the antheridia and pistillidia of Cryptogamous plants or flowerless plants. and the stamens and pistils of Phanerogamous, or flowering plants, is in their degree of developement, the stamens and pistils of flowers being antheridia and pistillidia in a more highly developed condition, and the same remark applies to the seeds or embryos which are contained in the cavity of the germen; these are probably only spores which have arrived at a higher degree of developement."

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 30. Juli. Die nächste Versammlung der „Rhenania" wird am 20. September in Tübingen stattfinden.

Berlin, 18. Juli. Hr. v. Warszewicz wird in kurzer Zeit hier eintreffen. Er hat die Stelle als botanischer Gärtner bei der Universität Krakau angenommen. Man erwartet von ihm noch eine Sendung Pflanzen, die er nicht verkaufen, sondern selbst cultiviren will. Die Abbildung der neuen Maranta Warszewiczii, einer schönen „Blattpflanze", welche der hiesige Handelsgärtner, Hr. Mathieu, durch Subscription im nächsten Jahre zum Vortheile des Reisenden abgeben will, werden Sie wol erhalten haben. Es ist ein edler Zug von Mathieu, ein so freiwilliges Opfer zu bringen.

— Am 19. Juni fand in dem Gebäude der Akademie der Wissenschaften die diesjährige Blumenausstellung des Gartenbauvereins statt. Obwohl ausser einer einzigen neuen Orchidee, von Klotzsch Epidendrum (Encyclium) formosum genannt, nichts Neues vorhanden war, so gewährte doch das sehr gelungene Arrangement des Ganzen einen angenehmen Eindruck, der durch eine Anzahl vorzüglich cultivirter Blattpflanzen erhöht wurde.

— Von Herrn H. Wagener sind aus den Schneegebirgen von Santamarta vier Kisten an Herrn Allardt und zwei Kisten an den botanischen Garten mit Orchideen angekommen. Leider war nur ein äusserst geringer Theil noch am Leben, während der grösste Theil keine Spur davon zeigte. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die Sendung viele schöne und hoch im Preise stehende Pflanzen enthielt. Die Kisten für Herrn Allardt enthielten vorzüglich die schönen und für den gärtnerischen Betrieb wichtigen Species in sehr zahlreichen Exemplaren. Lebend waren noch Species von Sobralia und Maxillaria, zwei Species Anguloa, welche citrongelbe Blüthen haben sollen, in sehr wenigen Exemplaren. Die Sendung an den botanischen Garten hatte besonders das wissenschaftliche Interesse ins Auge gefasst, indem sie mehr Species in weniger zahlreichen Exemplaren enthielt. Von dieser war verhältnissmässig mehr erhalten, z. B. Odontoglossum und die obigen Species von Anguloa.

— Den Berliner Botanikern ist von dem Herrn J. G. Beer in Wien eine neue Classification der Orchideen zugesandt worden, die wir der Eigenthümlichkeit wegen hier mittheilen wollen. Derselbe macht 6 Hauptabtheilungen, die er in 2 Gruppen sondert:

A. Die untern Sepala zusammengeneigt, öfters verwachsen, am Grund sackartig aufgetrieben. (Dendrobium).

B. Alle Sepala ausgebreitet, nie sackartig aufgetrieben. Die Gruppe B. zerfällt in 5 Abtheilungen:

a. Lippe gespornt (Angraecum, Orchis).
b. Lippe sackförmig, herabhängend oder aufrecht. (Cypripedium).
c. Lippe fleischig, glänzend. (Stanhopea).
d. Lippe ausgebreitet, am untern Theile muschelförmig oder wellig. Säule aufrecht, freistehend, oft geflügelt. (Oncidium, Ophrys).
e. Die zweilappige Lippe, die herabgebogene Säule ganz oder theilweise einhüllend, oft mit der Säule verwachsen. Die Säule zuweilen auf der Lippe frei aufliegend. (Cattleya, Cephalanthera).

Er glaubt durch diese Eintheilung die sichere Bestimmung der Orchideen sehr erleichtert zu haben. Man dürfte aber wohl eben so wenig Consequenz wie Natürlichkeit darin finden.

— Der vor kurzer Zeit von dem Cap Verden zurückgekehrte Dr. C. Bolle geht Mitte Juli über Halle, Leipzig und Heidelberg nach Paris, um seine dorthin gesandte Ausbeute mit Webb gemeinschaftlich zu ordnen, was, wie er hofft, in zwei Monaten abgethan sein wird.

Frankreich.

***Paris**, 19. Juli. Mit Herrn de Jussieu's Tode ist die Chaire de Botanique rurale, das heisst die wöchentlichen botanischen Excursionen, von dem Minister des öffentlichen Unterrichts aufgehoben worden. In Folge desselben ministeriellen Beschlusses ist jeder Professor zu botanischen Ausflügen mit seinen Schülern verpflichtet. Diese Professoren sind wirklich die Herren Brogniart und Decaisne am Museum; Payer und Duchartre, der für de Jussieu interimirte, an der Sorbonne; Moquin-Tandon, Richard's Nachfolger an der Ecole de Médecine, und Chatin an der Ecole de Pharmacie. Wie die botanischen Excursionen in Zukunft eingetheilt werden, ob jeder Professor zu wöchentlichen Excursionen verpflichtet wird, hierüber schweigt das ministerielle Decret.

Hr. Dunal in Montpellier ist von einer Lähmung in der linken Seite befallen.

Hr. Webb ist nach Paris zurückgekehrt.

Als interessantes Ergebniss der letzten Cosson'schen Reise im algierischen Gebiete kam

ich Ihnen die Entdeckung einer neuen Species, und was um so wichtiger, in einer bisher monotypen und unlängst nur orientalischen Gattung, mittheilen. Vergangenes Jahr schon fand Hr. Cosson die Hohenackera bupleurifolia in den cultivirten Feldern des algierischen Tells, bei Saida in der Provinz von Oran, jedoch nur spärlich und zerstreut. Auf seiner letzten Reise fand er diese interessante Pflanze wieder und weit häufiger, auch in angebautem Boden, bei Batna, am Fuss der Djebel Aurès, in der Provinz von Constantine, also am entgegengesetzten Ende des algierischen Gebietes, woraus sich leicht schliessen lässt, dass sie sich in der ganzen Zone vorfinden muss. Diesmal jedoch war sie mit einer neuen Species, Hohenackera polyodon, Coss. & Dur., untermischt. Beide Arten haben denselben Habitus, ihre Früchte aber unterscheiden sie streng und sicher. Bei H. bupleurifolia ist die Frucht geschnäbelt, der Schnabel in fünf Zähne zerschlitzt; bei H. polyodon fehlt der Schnabel und die Frucht geht in eine 10zähnige Krone aus.

Grossbritannien.

London, 20. Juli. Ausser Macgillivray's „Manual of Botany“ (neue Auflage), „The Seaweed Collector's Guide“, by J. Cocks, Med. Dr., und „Popular Economic Botany“, by T. C. Archer, drei kleinen Werkchen, ist auf dem hiesigen Felde der botanischen Literatur nichts Neues erschienen.

— Die Zahl der Besucher des botanischen Gartens zu Kew beläuft sich jetzt an manchen Sonntagen auf 10,000, sage Zehntausend!

— Herr August Petermann hat uns zur Veröffentlichung in der „Bonplandia“ folgenden Brief Eduard Vogel's mitgetheilt:

Herrn A. Petermann, physikal. Geographen der Königin etc.

Tripoli in Barbary, 14. Juni 1853.

Liebster Freund! In wenig Tagen werde ich meine Reise nach Mourzuk endlich antreten können. Mein langer Aufenthalt hier war ganz unvermeidlich, — Sie haben keinen Begriff davon, was alles dazu gehört, um eine Expedition für eine 3jährige Überlandreise anzutreten, und wie dieses Geschäft erschwert wird durch die Unzuverlässigkeit der Araber und durch die Schwierigkeit, die es macht, auch die kleinste Kleinigkeit hier aufzutreiben. Fast alles musste von Malta verschrieben werden. Jetzt ist aber alles soweit fertig, dass die Karawane bereits in Aïnzara bivouakirt und in 3 Tagen abmarschiren wird. Sie besteht aus 30 Kameelen, 15 davon habe ich gekauft, 15 gemiethet. Ich gehe zu Pferde, mein erster arabischer Diener auf einem Dromedar. Unter meinem Commando habe ich, ausser den beiden Sappeurs 2 schwarze Bediente, 1 Koch, 12 Kameeltreiber und 2 Burschen für „all work“.

Ich habe Vorräthe aller Art genug, um 3 bis 4 Jahre aushalten zu können, und in so langer Zeit, hoffe ich doch, wird es möglich sein, bis an den indischen Ocean zu kommen. Die Geschenke, die mir von England aus geschickt worden, sind prächtig und werden mir eine vortreffliche Aufnahme am Hofe von Bornu sichern. Der schwarze Gesandte und sein Diener sind in meinem Gefolge. Der Diener ist ein Sklave, geraubt aus den südlich von Tshadsee gelegenen Ländern, — ich werde sehen, dass ich ihn in meine Dienste nehmen kann, er könnte mir von grossem Nutzen als Dolmetscher u. s. w. sein. Wenn seine Landsleute alle sind wie er, so habe ich von den „Wilden“ nichts zu befürchten, er ist ungemein gutmüthig und mir sehr ergeben, — eine Schnur blauer Glasperlen hat das Band unsrer Freundschaft vorzüglich geknüpft.

Wie ich so eben höre, wird meine Karawane übermorgen unter dem Commando von Friedrich Warington (der den Capt. Smyth bestens zu grüssen bittet, er ist mit ihm bei seinen Ausgrabungen in Lebda gewesen ohne mich abgehen müssen; ich hatte nämlich gestern Abend, von Aïnzara heimkehrend, das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen und meinen linken Fuss zu verletzen, so dass ich 3 oder 4 Tage zu Bette werde liegen müssen Indessen hoffe ich am Mittwoch von hier abgehen zu können und meine Leute nach etwa 3 Parforçe-Märschen einzuholen. Jedenfalls wird man in Benonlid, wo Reisevorbereitungen einigen Aufenthalt nöthig machen, auf mich warten. Der Doctor versichert mich so eben, dass mein Unfall höchstens 1 oder 2 Tage die Expedition aufhalten werde. Friedr. Warington geht sicher bis nach Mourzuk, hoffentlich bis Bilma mit mir. Er ist, wie weiland Napoleon, mit seiner einen Person ein ganzes Corps d'armée werth.

Alles was ich von wissenschaftlichen Beobachtungen hier gemacht habe, habe ich durch das Foreign Office an Col. Sabine abgeschickt, von dem Sie sich meinen Bericht zeigen lassen können. Ich bin mit der äussersten Gastfreundschaft und Freundlichkeit vom Engl. Consul Col. Herman hier aufgenommen und die ganze Zeit meines Aufenthalts über im Engl. Consulate verpflegt worden. Er und der Vice-Consul Reid haben alles gethan, was für die Expedition zu thun war, und ich habe in ihnen nicht nur für meine Person, sondern auch für unsre gute Sache zwei warme Freunde gewonnen. Doch nun Adieu!

Entschuldigen Sie die schlechte Schrift — ich schreibe diese Zeilen im Bette. Tausend Grüsse an Alle, die meiner gedenken, und freuen Sie sich schon im Voraus auf einen höchst interessanten Brief, den Sie in spätestens 6 Wochen von Mourzuk aus erhalten werden von Ihrem treu ergebenen Edward Vogel.

Alle Briefe an mich bitte ich an das Foreign Office abzugeben unter der Adresse von:

„Her British Maj. Consul-General at Tripoli in Barbary, Col. Herman.“

Briefkasten.

* **Paris.** Sie werden ersucht, die Titel und, wo es thunlich, kurze Analysen der neuen in Frankreich erschienenen Bücher Ihren Berichten einzuverleiben.

Cassini. Ihre Zusendungen sind eingetroffen; der Aufsatz über Cuscuta würde erwünscht sein.

+ **Florence.** Your very interesting letter has been received and will appear in our next.

Hildesheim. Erhalten; doch können wir auf die Erfüllung Ihres Wunsches nicht eingehen.

N. Der Aufsatz über den Pariser Verein wird so lange zurückbleiben, bis Sie den Druck desselben für zweckmässig erklären.

Kew. Correspondenz aus Leipzig und Deidesheim.

Verantwortlicher Redacteur: **Wilhelm E. G. Seemann.**

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Preisfrage
der
K. Leop.-Carol. Akademie der Naturforscher.

Ausgesetzt von dem

Fürsten Anatol Demidoff,

Mitglied der Akademie (Beinamen Franklin)

zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Ihrer Majestät der Kaiserin

Alexandra von Russland,

am 17. Juni n. St. 1854.

Bekannt gemacht am 21. Juni 1853.

Die Akademie der Naturforscher wünscht eine möglichst vollständige Zusammenstellung und Prüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten über abnehmendes Gedeihen oder völliges Aussterben ursprünglich aus Samen erzogener, und durch ungeschlechtliche Vermehrung erhaltener und vervielfältigter Culturpflanzen, insbesondere aber der Nachrichten über die Lebensdauer der in Europa aus Samen erzogenen Obstsorten, nach Anleitung und in der Ausdehnung des hier beigefügten Programms.

Der Termin der Einsendung ist der 1. März 1854. Die Bewerbungsschriften können in deutscher, lateinischer, französischer oder italienischer Sprache abgefasst sein. Jede Abhandlung ist mit einer Inschrift zu bezeichnen, welche auf einem beizufügenden, versiegelten, den Namen des Verfassers enthaltenden Zettel zu wiederholen ist.

Die Publikation über die Zuerkennung des Preises von 200 Thlr. Preuss. Cour. erfolgt in der „Bonplandia" mittelst einer Beilage vom 17. Juni des Jahres 1854 und durch Versendung eines von der Akademie an demselben Tage auszugebenden besonderen Blattes, so wie später in dem laufenden Bande der Verhandlungen der Akademie, in welchem die gekrönte Preisschrift abgedruckt werden wird.

Programm.

Der von dem Heros der Botanik in der „Philosophia botanica" ausgesprochene Satz: „Species tot numeramus, quot diversae formae in principio sunt creatae" hat sich durch die Blicke, welche uns die Geologie in Verbindung mit der Palaeontologie in die Geschichte der Pflanzenwelt eröffnet hat, als unhaltbar erwiesen. Bei dem früher auf die kurze Zeit der Menschengeschichte beschränkten Gesichtskreise der Naturforschung konnten wohl Gattungen und Arten als die von Anbeginn und für alle Zeiten festgesetzten Formen der organischen Natur erscheinen, aber anders müssen sie sich uns jetzt darstellen, nachdem die Verknüpfung der Geschichte der Vorwelt mit der der Jetztwelt einen neuen Standpunkt gegeben hat, auf welchem sich die Bilder der lebenden Natur aus unvordenklichen Zeiten auf früher ungeahnte und die kühnsten Hoffnungen übertreffende Weise immer vollständiger vor unsern Augen entrollen, Bilder, die sich von dem der jetzigen Natur gar sehr unterscheiden, ob wir gleich in ihnen die Vorstufen derselben erkennen.

In der grossen Geschichte der Entwicklung der organischen Natur auf der Erdoberfläche, welche uns auf diese Weise zugänglich geworden ist, erscheinen die Gattungen und Arten als vergängliche Glieder der von Epoche zu Epoche fortschreitenden Schöpfung, als Glieder, die nicht nur ihren bestimmten Anfang im Laufe der Zeiten besitzen, sondern ebenso zu bestimmter Zeit auch wieder ihr Ende erreichen und aus der Reihe der lebenden Wesen verschwinden können.

Wenden wir unsern Blick aus der grossen Geschichte der Zeiten in die Geschichte unserer

Epoche zurück, so wiederholt sich dasselbe Schauspiel, das dort im Wechsel der Gattungen und Arten erschien, im Wechsel der Individuen. Auf dem Wege der Fortpflanzung verwirklicht sich die Art in einer Folge von Gliedern, die eine kürzere oder längere, immer aber nach dem Gesetze der Art geregelte Lebenszeit haben; es sind die Individuen. Wie in der Wechselfolge der Gattungen und Arten, nur in engern Grenzen eingebettet, schafft die Natur auch in der Erzeugung der Individuen fort, immer noch Neues hervorbringend, denn kein Individuum gleichet vollkommen dem andern, und das mannigfaltige Reich der Varietäten stellt sich in ihnen dar. Allein hier tritt im Pflanzenreich eine Erscheinung ein, welche dem Gesetze der Vergänglichkeit und untergeordneten Lebensdauer des Individuums zu widersprechen scheint, indem die meisten Gewächse ausser der durch geschlechtliche Zeugung vermittelten Fortpflanzung durch Saamen noch eine andere Vermehrungsweise besitzen, welche, dem Individuum im weiteren Sinne selbst angehörig, diesem eine unbegrenzte Dauer zu gewähren scheint. Es ist dies die durch Erzeugung und natürliche oder künstliche Ablösung vegetativer Sprossen (Augen oder daraus erwachsener Zweige, die nach ihrer Besonderheit als Ableger, Stecklinge, Ausläufer u. s. w. bezeichnet werden) vermittelte Fortpflanzung, welche nach der gewöhnlichen und fast allgemein verbreiteten Ansicht ins Unbestimmte fortgesetzt werden kann. Das Pflanzenindividuum im weitesten Sinne, im Sinne Gallesio's, nach welchem alle durch ungeschlechtliche Zeugung bewirkte Vermehrung dem Kreis des Individuums eingerechnet wird, könnte somit, wenn die gewöhnliche Ansicht richtig ist, ins Endlose fortdauern, d. h. es hätte keine andere Grenzen seiner Lebensdauer, als die der Species selbst. Eine bestimmte Entscheidung, ob es sich wirklich so verhält, oder ob nicht dem Individuum, auch in diesem weitesten Sinne, eine bestimmte, den Lebensgrenzen der Art untergeordnete Dauer zukommt, ist von entscheidender Wichtigkeit, in theoretischer Beziehung nicht nur, indem davon die wissenschaftliche Auffassungsweise aller ungeschlechtlichen Vermehrung wesentlich abhängt, sondern auch in ihren Folgerungen für praktische Gartenkunst. Es ist einleuchtend, dass, wenn die im Widerspruch mit der gewöhnlichen Ansicht von der unbegrenzten Vermehrungsfähigkeit mehrfach ausgesprochene Behauptung sich bestätigen liesse, dass aus Samen erzogene Pflanzenformen (Varietäten, Sorten, Racen), die in ihrer Besonderheit bloss auf dem Wege der Sprossablösung oder vegetativen Theilung vermehrt werden können, wie dies bei den meisten cultivirten Obstsorten der Fall ist, in Beziehung auf kräftiges Gedeihen, Ertragsfähigkeit und andere ihre Vorzüglichkeit bestimmende Eigenschaften nach Erreichung eines gewissen Höhepunktes eine allmälige Abnahme zeigen, hieraus für den Cultivateur die Aufgabe erwüchse, vielmehr stets rechtzeitig neue Varietäten aus Samen zu erziehen, anstatt die früheren altersschwach gewordenen mit immermehr abnehmendem Erfolge und vergeblicher Hoffnung weiter zu vermehren und zu pflegen.

Da eine solche Abnahme der Lebenskräftigkeit lange Zeit bloss auf vegetative Weise vermehrter Culturpflanzen in der That mehrfach beobachtet wird, so erscheint die Frage nicht müssig, ob solche Erscheinungen in der Ungunst äusserer Verhältnisse, schlechter Pflege und fehlerhafter Behandlung, eine genügende Erklärung finden, oder ob sie als in der Natur des Pflanzenindividuums selbst begründet angesehen werden müssen; ergiebt sich aus der Untersuchung das Letztere, so entsteht die weitere Aufgabe, die Grenzen auszumitteln, bis zu welchen das aus Samen erzogene Gewächs, je nach Verschiedenheit der Art, seine Lebensdauer bei Vermehrung durch Sprossablegung verlängern kann?

Auf dem Wege des eignen Experiments könnte die Beantwortung dieser Fragen nur in einer Zeit herbeigeführt werden, welche das Leben des einzelnen Forschers weit übersteigt: dagegen ist kaum daran zu zweifeln, dass die Geschichte der Culturpflanzen, so weit sie in der Literatur niedergelegt oder auch als ungedruckte Tradition an alten und grossartigen gärtnerischen Instituten aufbewahrt ist, die Mittel zur Lösung der Aufgabe bietet, wenn sie nur in ihrem ganzen Umfange möglichst benutzt, das unendlich Zerstreute und Zerstückelte der einzelnen Erfahrungen gesammelt und mit kritischer Hand gesichtet wird.

Auf diese Betrachtungen gestützt, stellt die mit der Wahl einer botanischen Preisfrage zur Demidoff-Stiftung für 1854 beauftragte akademische Commission folgende Aufgabe:

„Ist die Lebensdauer aus Samen erzogener und durch ungeschlechtliche Fortpflanzung (Sprossbildung oder Ableger irgend welcher Art) vermehrter Gewächse, d. h. des Pflanzenindividuums im weitesten Sinne (im Sinne Gallesio's), eine unbegrenzte, nur zufällig oder durch äussere Ungunst der Verhältnisse vor dem Aufhören der Species selbst erlöschende, oder ist dieselbe eine beschränkte, der Dauer der Species innerhalb bestimmter Grenzen untergeordnete?"

Zur Lösung dieser Frage wird, ausser etwa anzuführenden noch ungedruckten Erfahrungen, eine möglichst vollständige Zusammenstellung und Prüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten über abnehmendes Gedeihen oder völliges Aussterben urspünglich aus Samen erzogener, nur durch ungeschlechtliche Vermehrung erhaltener und vervielfältigter Culturpflanzen, insbesondere aber der Nachrichten über die Lebensdauer der in Europa aus Samen erzogenen Obstsorten, namentlich der Sorten des Apfel-, Birn-, Quitten- und Mispelbaums, des Pflaumen-, Kirsch-, Aprikosen-, Pfirsich- und Mandelbaums, des Feigen- und Maulbeerbaums, der verschiedenen Orangenbäume, des Oelbaums, des Wallnussbaums, des Haselnussstrauchs, des Weinstocks, des Stachelbeer- und Johannisbeerstrauchs, so wie der Himbeer- und Erdbeerstaude, unter näherer Angabe der Quellen, verlangt. Die näheren Bedingungen des Gedeihens der abzuhandelnden Gewächse, die climatischen und Bodenverhältnisse, unter welchen sie cultivirt wurden, so wie Behandlung und Pflege derselben, sind dabei zu berücksichtigen, inwiefern dieselben von Einfluss auf die Entscheidung der Frage sein können und sich Angaben über dieselben vorfinden.

Berlin und Breslau, den 15. u. 23. Mai 1853.

A. Braun. Fr. Klotzsch. Nees v. Esenbeck.
als Commission für die Aufstellung und Zuerkennung des Preises.

Zu Mitgliedern der Akademie wurden neu ernannt am 1. Mai 1853.

Herr Dr. Peter Bérard, Professor der Physiologie und Präsident der medicinischen Akademie in Paris. Cogn. *Sydenham.*

Hr. Taddeo dei Consoni, Canonicus und Professor in Florenz. Cogn. *Wohlfahrt.*

Hr. Dr. Johann Crocq, Professor und Secretair der medicinisch-physikalischen Societät in Brüssel. Cogn. *Spigelius.*

Hr. Dr. Friedrich Dubois (d'Amiens), beständiger Secretair der Kaiserlichen Akademie der Medicin in Paris. Cogn. *Oribasius.*

Hr. Arnold Foerster, Oberlehrer an der höheren Bürger- und Provinzial-Gewerbeschule zu Aachen. Cogn. *Spinola.*

Hr. Dr. Friedrich Theodor Frerichs, Professor der Medicin und Director der medicinischen Klinik in Breslau. Cogn. *Sachsius.*

Hr. Dr. Friedrich Günsburg, Hospitalarzt in Breslau. Cogn. *Willis.*

Hr. Wilhelm Theodor Gümbel, Rector der technologisch. Schule zu Landau. Cogn. *Hornschuch.*

Hr. Dr. Anton Joseph Robert de Lamballe, Professor der Chirurgie und Kaiserlicher Leibchirurg in Paris. Cogn. *Scarpa.*

Hr. Dr. Renatus Marjolin, Chirurg am Hospital de bon-secours und Secretair der chirurgischen Gesellschaft in Paris. Cogn. *Ambrosius Paré.*

Hr. Dr. J. R. Marinus, Sekretair der Königl. Akademie in Brüssel. Cogn. *Gruner.*

Hr. Dr. Franz Adam Petrina, Professor der Physik in Prag. Cogn. *Regius.*

Hr. Dr. August Emil Reuss, Professor der Mineralogie und Mitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, in Prag. Cogn. *Saussure.*

Hr. Reinhard Richter, Pfarr-Vicar und Rector der Realschule zu Saalfeldt im Herzogth. Sachsen-Meiningen. Cogn. *Heim.*

Hr. Dr. Joseph Ernst Ryba, Professor der Augenheilkunde und Augenarzt der böhmischen Stände, in Prag. Cogn. *de Walther.*

Hr. Friedrich Wilhelm Schultz, Dr. phil. und Botaniker zu Bitsch in der Rheinpfalz. Cogn. *G. D. J. Koch.*

Den 24. Mai (zum Gedächtniss des Tages seiner Erwählung zum Präsidenten der Linnée'schen Gesellschaft): Hr. Thomas Bell, Professor am Kings college und Präsident der Linnée'schen Gesellschaft in London. Cogn. *Linnaeus.*

Zu Adjuncten der Akademie wurden ernannt am 1. Mai:

Hr. Professor Dr. Alexander Braun in Berlin, Mitglied der Akademie seit 1830. Cogn. *Dodartius.*

Hr. Stadtphysikus Dr. Mappes zu Frankfurt a. M., Mitglied der Akademie seit 1852. Cogn. *Senckenberg.*

Hr. Hospitalarzt und Director der „Pollichia", Dr. Carl Heinrich Schultz zu Deidesheim, Mitglied der Akademie seit 1842. Cogn. *Cassini.*

Nachtrag.

In Nr. 9, S. 87, der „Bonplandia" fehlen bei den dort angezeigten zur Feier des 2. Januars, als des Stiftungstags, ernannten Mitgliedern die akademischen Beinamen, welche wir hier nachtragen:

Boecker etc. (cogn. *Forsyth*).
Erlenmeyer etc. (cogn. *Poschius*).
Newmann etc. (cogn. *Latreille*).
Siemers sen. etc. (cogn. *Unzer*).
Vortisch etc. (cogn. *Burnet*).
Wagener etc. (cogn. *Bremser*).

Mit Hinweisung auf №. 14 der „Bonplandia" vom 1. Juli machen wir nochmals darauf aufmerksam, dass dieses Blatt schon von seinem Ursprunge an den Beruf übernommen hat, eine kurze Übersicht der Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher zu liefern und die kleineren Mittheilungen aus dem Kreise derselben, welche schnellere Veröffentlichung fordern, oder sonst von allgemeinem Interesse sind, bekannt zu machen, — also die Stelle eines „Bülletins" der Akademie zu vertreten, — dass sie aber vom 1. Juli an diese ihre Bestimmung noch deutlicher in ihren erweiterten Titel: „**BONPLANDIA, Zeitschrift für die gesammte Botanik. Officielles Organ der Kaiserl. Leopold.-Carolinischen Akademie der Naturforscher**" gelegt hat.

Sie wird demgemäss an Umfang erweitert, ohne einen höheren Preis als bisher ($3\frac{1}{3}$ Thlr. für den Jahrgang) zu erhalten. Aus diesem Grunde und im Interesse der Akademie der Naturforscher empfehlen wir demnach die Anschaffung und möglichste Verbreitung dieses Blattes allen Mitgliedern und Freunden der Akademie.

Breslau, den 1. Juli 1853.

Die Akademie der Naturforscher.

Dr. Nees von Esenbeck,
Präsident der Akademie.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrgangs 3⅓ ℛ.

Agents: in London Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden, à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 15. August 1853. № 17.

Anschluss des Vereins deutscher Naturforscher und Ärzte in Paris an die K. L.-C. Akademie.

Im Jahre 1844 fanden sich von den vielen deutschen Ärzten, die alljährlich Paris besuchen, eine Anzahl zusammen, welche aus dem Bedürfniss wissenschaftlicher und geselliger Gemeinschaft sich als Verein constituirte. Unter mancherlei Schicksalen und Ungunst der Zeit erhielt sich derselbe bis zum heutigen Tage. Wenn es bei dem häufigen Wechsel seiner Mitglieder, da nur wenige in Paris ansässige Ärzte ihm angehören, nicht möglich ist, eine grosse productive Thätigkeit zu entwickeln, so hat er dafür andere nicht minder werthvolle Verdienste.

Die Hauptstadt Frankreichs ist so arm an deutschen wissenschaftlichen Werken, als die Franzosen arm sind an Kenntniss unserer Sprache. Ja in ganz Paris ist das Lesezimmer und die Bibliothek des Vereins deutscher Ärzte der einzige Ort, wo unsere neue medicinische Literatur und eine Auswahl unserer medicinischen Zeitschriften vorhanden und dem Gebrauche zugänglich sind. Der Verein lässt es sich angelegen sein, theils aus den geringen regelmässigen Beiträgen, theils aus freiwilligen Steuern seiner Mitglieder diesen noch nicht sehr bedeutenden, doch werthvollen Schatz zu vermehren, theils verdankt er der Freigebigkeit deutscher und französicher Gönner manches schöne Werk.

In den wöchentlich statthabenden Sitzungen werden ausser Originalvorträgen die Beobachtungen aus den verschiedenen Pariser Spitälern mitgetheilt, besprochen, beurtheilt; mit deutscher Wissenschaft und eigenen Erfahrungen bestätigt oder bekämpft. Dadurch hat der Verein ein Auge nach allen Punkten medicinischer Thätigkeit gerichtet. Der Einzelne completirt seine Beobachtungen durch die der Andern und verdoppelt so seine Kräfte. Auf der andern Seite bleiben die Mitglieder im Verkehr mit der vaterländischen Medicin und werden sich oft mit Freuden ihrer Gründlichkeit und Lebendigkeit bewusst.

Der Neuangekommene aber findet eine Anstalt in dem Verein, wo ihm Rath, Auskunft, Anleitung, Umgang mit Landsleuten und zuweilen eine Stunde heimischer Traulichkeit zu Theil wird; denn der Verein lässt sich's nicht nehmen, Stiftungstag, deutsche Gäste, Abschiedsfeste u. dgl. durch nichtwissenschaftliche Zusammenkünfte zu feiern, in welchen nach echt deutscher Sitte erst gespeist, dann getrunken und getoastet und endlich gesungen wird.

Um zu erklären, wie der Verein dazu kam, sich gleichsam unter den Schutz der K. L.-C. Akademie der Naturforscher zu stellen, müssen wir einige Einzelnheiten seiner Geschichte berühren. Als im Februar 1848 die Revolution in Paris ausbrach, stoben die Mitglieder des Vereins auseinander, und der Verein hörte während kurzer Zeit auf zu bestehen. Die Miethe des laufenden Monats war zu bezahlen und nur 3 Mitglieder waren übrig, die sich nicht für verpflichtet hielten, die geringen Schulden aus eigenen Mitteln zu decken. Statt dessen

beraumten sie eine Versteigerung des Vereinseigenthums, der in vier Jahren nicht unbeträchtlich gewordenen Bibliothek an, und da sich natürlich in jener Zeit der Verwirrung keine Bücherkäufer fanden, so brachten diese Herren, deren Namen zu verschweigen wir gutmüthig genug sind, die Bibliothek des Vereins um einen Spottpreis zur Vermehrung ihrer Privatbibliotheken an sich und bezahlten von dem Erlös die geringen Schulden der Gesellschaft. Als der Verein schon drei Wochen später sich wieder constituirte mit denselben Statuten und theilweise mit denselben Mitgliedern, dachten jene Herren nicht daran, gegen Ersatz das Eigenthum der Gesellschaft wieder herauszugeben. Obgleich der Verein durch diesen Unfall sich gezwungen sah, wieder ganz von vorn anzufangen, um sich ein Eigenthum zu gründen, so erhob er sich doch bald zu seiner alten Blüthe und erfreute sich besonders in diesem Jahre einer ruhrigen Thätigkeit. Um so mehr musste es seinen jetzigen Vorständen daran liegen, eine ähnliche Katastrophe wie die eben erzählte unmöglich zu machen. Man schlug verschiedene Einrichtungen vor, die alle unzureichend schienen. Da wandten sich die Blicke nach dem Lande, von welchem der Verein ausgegangen, nach der Wissenschaft, der er angehört, die beide sein natürlicher Lebensboden sind. Und die suchenden Blicke fielen auf die K. L.-C. Akademie der Naturforscher, dies alt-ehrwürdige, wahrhaft deutsche und wahrhaft wissenschaftliche Institut. Man beschloss, dem Präsidenten derselben das Protektorat über den Verein anzubieten und erklärte unter dieser Voraussetzung das Eigenthum des Vereins für den Fall seines Erlöschens für Eigenthum der Akademie. Der Vorsitzende Dr. Meding schrieb diesen Antrag an Professor Heyfelder in Erlangen, der seine Eigenschaft als Ehrenmitglied des Vereins dazu benutzt hatte, denselben auf jegliche Weise zu fördern, also einerseits dem Verein nahe stand, andererseits als Adjunkt der Akademie angehörte, und bat ihn um seine Vermittlung in dieser Angelegenheit. Nach kurzer Zeit erfolgte durch ihn eine günstige Antwort des Präsidenten Nees von Esenbeck, und in den letzten Tagen des Monats Juni wurde in Paris von den Vorständen der Gesellschaft die Vertragsurkunde unterzeichnet.

Hat auch zunächst der Verein zu seiner Selbsterhaltung gehandelt, so ist doch auf der andern Seite eine der Akademie dadurch bewiesene Anerkennung und Verehrung nicht zu verkennen, nicht zu verkennen, dass derselben durch diesen Schritt eine neue Würde, eine neue Macht ertheilt wird, nämlich die des Schutzes über deutsche Vereine im Auslande. Mögen andere Gesellschaften deutscher Ärzte oder Naturforscher, welche sich fern von der Heimath bilden, dem gegebenen Beispiele folgen. Wir wünschen dieses nicht nur im Interesse der Leopoldino-Carolina, sondern der Vereine und Gesellschaften selbst, welche in Folge solchen Schutzverhältnisses zur Akademie nicht mehr als vereinzelte und verlorene Ansiedelungen, sondern als Colonien des wenigstens wissenschaftlich-einheitlichen Deutschlands dastehen würden.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung von Seite 140.)

Wir machten unter einigen Weiden Halt und sahen mit Wohlgefallen unsere Thiere das prächtige Gras weiden, womit die Flussufer bekleidet waren. Wir selber waren nicht so glücklich Nahrung anzutreffen. Die Bäume umher trugen keine geniessbare Früchte, und obgleich wir mit allem Eifer nach essbaren Wurzeln suchten, so blieben doch unsere botanischen Bemühungen ohne Erfolg. Wir mussten uns also mit der Hoffnung begnügen, die uns die Ankunft in der Hazienda Soviango für den Abend verhiess. Nach Ablauf von zwei Stunden setzten wir die Reise fort. Jetzt hatte sich das Ansehen der Gegend vortheilhaft verändert: die Hügel waren zu Bergen, die Sandflächen zu wohlbewässerten Thälern geworden, und an die Stelle verkrüppelter Baumgruppen traten schattige Wälder. Aber unsere Hoffnung, Soviango zu erreichen, wurde getäuscht: die Thiere waren von dem Marsche durch die Wüste zu ermüdet, um erheblich vorwärts zu kommen, und ehe wir uns dessen versahen, brach die Nacht herein und nöthigte uns, auf dem Gipfel eines Berges zu bivouakiren. Der gesammte Rest unserer Vorräthe bestand in zwei Platanen und etwas Kaffee — fürwahr eine schmale Ration für vier Personen, welche den ganzen Tag auf der Reise zugebracht hatten und, was noch schlimmer war, sich in der Hoffnung auf neue Vorräthe betrogen sahen. Weil ich an dem vorigen Abende das Essen verbrannt hatte, so erlaubte mir mein Gefährte nicht, dass ich meine Kochkunst zum Besten

gäbe, sondern er besorgte das Rösten der Platanen und die Bereitung des Kaffees selbst. Allein die Ausführung blieb nicht ohne Unfall. Da es dunkel und der Boden felsig und abschüssig war, so liess sich kein Wasser auftreiben. Der Überrest des Schlauches war nicht ausreichend; nichts desto weniger bediente er sich desselben, that den Kaffee ein und um ihn, wie er sagte, recht stark und gut zu machen, liess er ihn dreimal aufkochen. Zweimal wurde der Topf im richtigen Augenblicke vom Feuer gezogen, allein als das Experiment zum letzten Male wiederholt werden sollte, vergass er, Etwas um die Finger zu legen, um den Henkel anzufassen: — so verbrannte er sich selbst, der Topf schlug um und der Kaffee floss auf die Erde. Dieser Unfall wäre sehr ergötzlich gewesen, wenn wir ein anderes Getränk gehabt hätten, allein da wir nichts zur Stillung des Durstes hatten, so war es im höchsten Grade verdriesslich. Nach dem Abendessen, d. h. nachdem wir zwei Platanen verzehrt hatten, befestigten wir unsere Hängematten an etlichen Bäumen und die Führer nahmen Platz am Feuer. Indess keiner von uns schlief erheblich; ein leerer Magen ist der ungeduldigste von allen Mahnern und wenn er einmal an seine Schuld erinnert hat, so lässt er sich nicht eher beschwichtigen, als bis er die ganze ihm gebührende Schuld oder wenigstens den grössten Theil derselben bekommen hat.

Mit dem Morgen brachen wir auf, allein wir blieben noch sieben Stunden unterwegs, bevor wir Soviango erreichten. Diese Besitzung lag an einer Anhöhe in Zuckerpflanzungen, die sie rings umgaben. Unsere Ankunft war augenscheinlich bemerkt worden, denn wir trafen am Hauptgebäude zwei Damen, deren eine sich als die Eigenthümerin ankündigte und uns einlud, gastlich von dem Hause Besitz zu nehmen. Unseren Thieren wurde Mais und Guineagras in Fülle gereicht und für uns liess ein rasch bereitetes Mahl nicht auf sich warten. Kaum war die Mahlzeit beendet und wir fingen eben an uns behaglich zu fühlen, als sich ein Feuerruf hören liess. Alles stürzte in den Hof, hinter der Zuckermühle erhob sich ein dicker Rauch — die Pflanzung hatte Feuer gefangen. Die ganze Ansiedelung war in Aufruhr; die Arbeitsleute rannten von der Höhe herunter, und die Stimme des Majordomo liess sich vernehmen, um Befehle zu ertheilen. Wir folgten den Damen hinter die Mühle, wo sich ein kläglicher Anblick darbot: einige Felder lagen bereits in Asche, die Flamme, von einem scharfen Windzuge getragen, griff rasch um sich. Kaum hatte die Gluth ein Feld erfasst, so prasselte das Zuckerrohr mit einem Geräusch wie Musketenfeuer in die Luft. Die Arbeitsleute hatten sich mit Stöcken bewaffnet und suchten das Feuer zusammenzuschlagen; allein ihre Anstrengungen hatten keinen Erfolg. Erst als die Flamme einen Bach erreicht hatte, erlosch sie aus Mangel an Nahrung.

Der verursachte Schaden war beträchtlich; die Damen verriethen jedoch in ihrem Benehmen keine Empfindlichkeit über den Verlust, sondern blieben zuvorkommend wie zu Anfang. Ihre einzige Sorge war, ob Jemand verletzt sein möge. Als sie bemerkten, dass wir Anstalten zum Aufbruch trafen, baten sie uns, doch ja zu bleiben. Wir konnten auf ihr eindringliches Begehren nicht eingehen; unsere Absicht war, Quito zu besuchen, und da wir noch sehr weit von der Hauptstadt entfernt waren, so mussten wir auf jede Stunde halten. Wir verabschiedeten uns daher unter Danksagungen für die gastfreundliche Behandlung, welche die Damen uns hatten angedeihen lassen.

Nunmehr begannen wir die Hauptkette der Anden zu ersteigen. Die Temperatur wurde niedriger, die Luft reiner, und die Pflanzen- und Thierwelt entfaltete die mannigfaltigsten Formen. Gelbe Calceolarien sprossen zwischen scharlachfarbenen Salvien und blauen Browallien; Kolibri wiegten sich auf den Zweigen der Fuchsien; Schmetterlinge und Käfer schwirrten durch die Luft, und zwischen dem Gesteine schlüpften kleine schwarze Schlangen mit Behendigkeit. Welche Überfülle von Leben! welche Mannigfaltigkeit der Farben! Wahrlich, der Anblick eines tropischen Waldes ist grossartig, aber der Blick auf die Anden in einer Erhebung von etlichen tausend Fuss über dem Meeresspiegel ist entzückend — Alles, Alles scheint ein Garten zu sein.

Als wir den Gipfel der Bergreihe gewannen, welche Soviango von Sasaranga trennt, bot sich unseren Blicken eine herrliche Aussicht dar. Auf der einen Seite behielten wir jene Anpflanzung im Auge mit ihren Zuckerfeldern, die im lebhaftesten Grün prangten und einen reizenden Gegensatz mit den Strassen, Bächen und Wohnungen bildeten; auf der andern Seite erblickten wir Sasaranga, ein Dorf von etwa funfzig Häusern mit einer nett aussehenden Kirche. Der Weg dahin war ein beständiges Zickzack und

es kostete uns gegen eine Stunde, bevor wir unten anlangten.

In Sasaranga sahen wir uns genöthigt, einen Tag liegen zu bleiben, weil unsere peruanischen Maulthiertreiber uns verliessen und wir sobald keine frische Thiere aufzutreiben vermochten. Am 9. August trafen die Maulthiere ein. Wir machten uns sogleich daran, unser Gepäck auf den Rücken derselben zu laden. Hierbei empfanden wir den Verlust unserer geschickten Peruaner schmerzlich, denn wir gebrauchten eine volle halbe Stunde zu dem, was sie in zehn Minuten verrichteten. Unsere neuen Führer standen gemächlich daneben und bezeigten nicht die leiseste Regung, uns zu helfen. Endlich brachen wir nach dem Tambo von Colosacapi auf. Derselbe ist freilich nur 6 Wegstunden entfernt; allein da unser Gepäck fortwährend losging, so erreichten wir unsern Bestimmungsort nur spät. Eine zahlreiche Caravane von Maulthieren traf gleichzeitig ein; dieselbe brachte Chinarinde von Loja. Jedes Maulthier trug zwei Ballen von zwei bis drittehalb Fuss Länge und anderthalb Fuss Breite.

Am nächsten Morgen fanden wir keine Seele am Platze, mit Ausnahme eines alten Weibes. Dieses benachrichtigte uns, dass die Leute ausgegangen seien, um Saumthiere für uns zu holen. Als wir zu Mittag nichts kommen sahen, gingen wir selbst aus und erlangten glücklich drei Maulthiere, ein anderes wurde bald nachher gebracht, und um vier Uhr machten wir uns auf den Weg nach Cariamango, begleitet von zwei Indianern als Führern, die den vorigen an Dummheit nichts nachgaben. Nur mit grosser Mühe konnten wir sie bedeuten, die Reise zu beginnen, da ein dicker Nebel gekommen war und der Wind sich aufzumachen begann. Nichts desto weniger brachen wir auf; wir kamen jedoch nur zwei Stunden weit und mussten in einem Rancho einkehren, den wir glücklicherweise antrafen.

Hinter dem Rancho fanden wir die Gegend sehr abwechselnd, Wälder, Höhen und herrliche Thäler im Zustande der Cultur. Die Einwohnerschaft war dagegen bei weitem geringer, als es bisher auf der ganzen Länge unserer Reise der Fall gewesen. Spät am Nachmittage erreichten wir Cariamango, welches sieben Wegstunden von Colosacapi entfernt ist. Wir wurden in das Cabildo quartiert. Cariamango ist in einer Ebene erbauet und zählt gegen hundert Häuser, deren Mehrzahl mit Ziegeln gedeckt ist. Ringsherum ziehen sich Berge, die mit Wäldern von Chinabäumen bedeckt sind; dieselben sind Eigenthum des Dorfs und jeder Einwohner desselben darf daraus nach Belieben holen. Diese Chinarinde ist aber von geringer Güte und wird an Ort und Stelle nur mit sechzehn bis achtzehn Realen für den Aroba bezahlt. Nordwärts vom Orte befindet sich ein merkwürdiger Berg, der sich gleich einer Säule in die Wolken erhebt.

Unsere nächste Station war Gonzanama, ein Dorf von etwa funfzig Häusern. Es liegt am Fusse des Cerro de Columbo. Die Umgegend scheint ganz besonders zur Niederlassung einzuladen; sie ist frei von Bäumen, hat vortrefflichen Boden, ist von zahlreichen Bächen bewässert und bringt ausser den Pflanzen, die den Anden angehören, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Weizen und andere Gemüse hervor, welche im nördlichen Europa verbreitet sind. Das Klima ist vortrefflich; während unseres Aufenthalts stieg das Thermometer nicht über 67° Fahr. Die nasse Jahreszeit geht von November bis Mitte Mai, doch kommen auch in den übrigen Monaten Regenschauer vor. Die einzige Klage der Einwohner lief gegen die heftigen Windstösse, welche von Zeit zu Zeit die Bedachung der Häuser beunruhigen und zuweilen wol gar Gebäude niederreissen. Chinabäume sind in den nahen Bergen in Überfluss vorhanden; auch trafen wir zum ersten Male den Culen, Psoralea glandulosa, Linn., einen Strauch von etwa fünf Fuss Höhe mit kleinen bläulichen Blumen, der an sonnigen Orten, an den Strassen und auf den ganzen Cordilleras von Chile bis Quito wächst. Die Blätter derselben werden statt Thee gebraucht, geben indess kein sehr aromatisches Getränk.

(Fortsetzung folgt.)

B. Seemann.

Gelehrte Gesellschaften.

Gesellschaft botanischer Freunde zu Berlin.

In der Versammlung am 19. Juli zeigte Herr Dr. Klotsch ein blühendes Exemplar von Pharus guttatus, Lemaire, einem sehr breitblättrigen Grase aus Guatimala, welches von dem Handelsgärtner Herrn L. Mathieu zu Berlin gezogen worden ist, und knüpfte daran einige Bemerkungen über die zu dieser Gattung gehörenden Arten, denen er eine neue: Pharus Kunthii (Ph. brasiliensis var. latifolius, Kth.), zu-

gesellt. — Hr. Professor Braun zeigte frische Exemplare von Levisticum officinale vor, welche Sprossenbildung aus dem Blatte und zwar aus der Übergangsstelle der Scheide in den Blattstiel zeigen. Diese Sprösslinge, deren gewöhnlich zwei vorhanden sind, tragen nach einigen verkümmerten Blättern eine Dolde oder ein Döldchen. Zum Vergleich wurden ähnliche Fälle von Chelidonium majus laciniatum, Cardamine pratensis u. m. a. vorgezeigt. — Herr Bouché legte eine Varietät von Veronica maritima vor, von welcher die meisten verkümmert waren, so dass viele nur noch Fäden bildeten, andere noch auf einer Seite mehr oder weniger ausgebildet waren.

Vermischtes.

Die Heetoo-Rinde Abyssiniens. Heetoo ist der Name einer Rinde, deren man sich allgemein in Abyssinien bedient, um Hydromel oder Mead zu machen. Der Baum, der denselben Namen führt wie die Rinde, ist durch das ganze Abyssinien verbreitet und soll die Höhe von 12—16 Fuss erreichen. Der Stamm ist unverhaltnissmässig dick. Die Blüthe ähnelt, wie man mir sagte, denen der Lotos und die Samen sind nicht verschieden von denen der Baumwollenpflanze. Alle Berichte, die ich vernommen habe, stimmen darin überein, dass Blätter und Früchte gleich giftige Eigenschaften besitzen; kleine Quantitäten von beiden erzeugen nach dem Genuss derselben Schwindel, heftiges Erbrechen und andere beschwerliche Symptome. Überdiess behauptet man, was die Abyssinier fest glauben, dass der kleinste Genuss der Rinde, Blätter oder Frucht gänzliche Unfruchtbarkeit und bei schwangeren Frauen Missgeburten verursacht. In grossen Quantitäten genommen bewirken diese Erzeugnisse des Heetoo gewissen Tod. Die Rinde besteht aus einer beinah schwarzen, sehr rauhen, zusammengezogenen, sich schälenden Oberhaut, darunter befindet sich eine rothgelbe, fibröse und schwammige Schicht, von einem bittern, tonischen, beinah zusammenziehenden Geschmack. Bei der Bereitung des Meads zerstossen die Abyssinier zuerst eine Quantität von der Rinde und weichen dieselbe für eine gewisse Zeit in Wasser ein; dann fügen sie eine bestimmte Menge Honig hinzu und der Fermentationsprozess ist nach 4 oder 5 Tagen vollständig. Dieses so bereitete Getränk soll erfrischend und aufregend sein, wenn massig, jedoch berauschend, wenn im Uebermass genossen. Die Wurzel des Heetoo zerstossen und äusserlich angewendet, wird als ein ausgezeichnetes Mittel gegen die Hämorrhoiden von den Eingebornen betrachtet und gebraucht. Heetoo ist der Name des Baumes und der Rinde im eigentlichen Abyssinien, und in Mussowah wird er Tatooddoo genannt. Auch habe ich vernommen, dass in Abyssinien noch ein anderer Baum vorkommt, Keesho genannt, welcher ebenfalls zur Bereitung des Meads verwandt wird; aber, wenn ich richtig unterrichtet bin, so werden von demselben nur die Blätter, nicht die Rinde benutzt. James Vaughan.

Mein Freund, Herr Vaughan, fügt Herr Daniel Hanbury hinzu, hat mir freundlichst seit seiner Rückkunft die eben erwähnte Rinde zugeschickt; meine Untersuchung darüber und meine Nachforschungen werden vielleicht nicht uninteressant sein:

„Verschiedene Autoren haben schon einer Rausch erzeugenden Drogue Erwähnung gethan, deren man sich in Abyssinien bedient, um Mead zu bereiten. Die Rinde in Mussowah, Tatooddoo genannt, glaube ich, ist höchst wahrscheinlich das Ts'ado Isenberg's, welcher, wie mich Dr. Beke unterrichtet, dieselbe in seinem Amharischen Wörterbuche als „die bittere Wurzel einer gewissen Pflanze, welche die Abyssinier zu ihrem Mead oder Bier hinzufügen, um es berauschend zu machen, beschrieben hat.“ Isenberg hat auch auf ihre Nutzanwendung in sein „Abyssinien und die evangelische Mission, Bonn 1844. Vol. I. pg. 17“ hingewiesen. In Salt's Reise nach Abyssinien (London 1814 qt.) Anhang IV. p. LXIV. wird der Tigré Name Sadoo einer Pflanze gegeben, welche Dr. R. Brown Rhamnus inebrians genannt hat. Das Original-Exemplar hier im Britischen Museum, obgleich benannt, ist nie beschrieben worden, daneben finde ich folgendes Memorandum in Salt's eigner Handschrift: „Tetrandria Monogynia Staubfaden kurz, der Korolle angewachsen. Die Korolle ist grünlich, becherförmig, mit 4 gleich grossen, spitzen, tiefen Einschnitten. Die Blümchen sitzen auf kurzen Stielen, sind zahlreich und erscheinen mit mehreren Blättern an denselben Astknoten. Kelch fehlt. Frucht dreikantig, von der Grösse einer Erbse, roth wenn reif, und in 3 Theile zertheilbar. Stacheln von $1\frac{1}{2}$ Zoll Länge sind an diesem Strauche. Die Rinde ist dunkel bleifarben. Die Blätter sind schmal, eiförmig und schwach gesägt. Es ist die Rinde der Wurzel dieser Pflanze, deren die Abyssinier sich zur Bereitung des Meads bedienen. Dieselbe besitzt sehr berauschende Eigenschaften. — Suddoo.“

In dem Tentamen Florae Abyssinicae (vol. I. p. 138) hat M. Richard eine Species beschrieben, welche er Rhamnus Staddo nennt. Nachdem ich mit der gütigen Unterstützung des Hrn. J. H. Bennett, Salt's Pflanze mit dem Rhamnus Staddo, wie von Richard beschrieben, verglichen hatte, kam ich zu der Ueberzeugung, dass die beiden identisch sind. Richard schreibt über die Nutzanwendung des Staddo: „man bedient sich seiner Frucht wie man es in Europa mit dem Hopfen thut, um die Fermentation des Biers zu beschleunigen, und um demselben einen bittern Geschmack hinzuzufügen. In Lefebvre's Voyage en Abyssinie (tome III. p. II. p. 276) sagt der Autor bei der Aufzählung der Getränke der Eingebornen: „Taidjehydromel, Wasser und Honig fermentirt durch eine Rinde, Thaddo genannt.“ Zum Beschluss scheint es mir wahrscheinlich, dass die Namen Suddoo, Sadoo, Ts'ado, Staddo, Thaddo und Tatooddoo synonym sind, und dass man damit die Rinde, Wurzel oder Frucht des Rhamnus inebrians R. Br. (R. Staddo Rich.) benennt.

Surrogat für Thee. Ein Aufsatz in der Bresl. Ztg., schreibt ein Herr G. v. R., bringt mich zu dem Wunsche, auch ein Surrogat für Thee — vielfältig er-

probt und für ganz gesund und wohlschmeckend gefunden — zur Öffentlichkeit zu bringen und so unserm lieben deutschen Vaterlande vielleicht Millionen von Thalern zu erhalten. Es ist dies der entkörnerte Kolben des weissen Mais, welcher, völlig trocken, in Scheiben oder Stücken geschnitten, mit guter Milch und Zucker gebrüht oder gekocht, einen vanille-ähnlichen Geruch und Geschmack — der Gesundheit, nach dem Dafürhalten berühmter Ärzte, vollkommen zuträglich — liefert und besonders der Armuth ausserordentliche Hülfe leisten wird. Die Körner sind noch vorzüglicher, allein diese wird man zur Cultur dieses höchst nützlichen Gewächses hoffentlich nöthiger brauchen.

Chilenchile. Dieses Ersatzmittel für Kaffee stammt nicht von Cassia occidentalis, Linn., ab, wie angegeben wird (Bonpl. p. 151), sondern von Sesbania occidentalis, Pers.

Berthold Seemann

Neue Bücher.

Die Süsswasser-Diatomaceen. Für Freunde der Mikroscopie bearbeitet von Dr. C. Rabenhorst. Leipzig, bei E. Kummer. 1853.

Dieses Werk ist für die Freunde dieser niedlichen Gebilde aus der untersten Stufe des vegetabilen Lebens gewiss eine sehr angenehme Erscheinung, denn es empfiehlt sich vor dem allgemeinen Diatomwerke Kützing's zunächst durch seinen geringen Preis von 2 Thalern und durch die streng generische Anordnung der Abbildungen; man ersieht daraus, dass der Herausgeber, bevor er an die Bearbeitung des Werkes ging, den Stoff selbst streng gesichtet hatte. Nur auf Tafel X. finden sich wenige Nachträge meist neuer Arten, die ihm offenbar erst nach der Bearbeitung der einzelnen Gattungen zugekommen waren. Ausser den bereits von Kützing abgebildeten Gattungen finden sich hier noch folgende abgebildet: 1) Aus der Familie der **Melosireae**: Calodiscus Rabenh. und Discosira Rabenh.; 2) aus der Familie der **Naviculaceae**: Pinnalaria Ehrenb. (sämmtliche quergestreifte Arten der Gattung Navicula Kützing's), Falcatella Rabenh. (Navicula lunata Ktz. etc.), Syrosigma Klass. (sämmtliche Naviculae sigmoideae Kützing's), Stauroptera Ehrenb. (sämmtliche quergestreifte Arten der Gattung Stauroneis Kützing's), Staurogramma Rabenh. (eine Stauroneis mit kleinen nach Innen vorspringenden Knoten, die durch zarte Streifen kreuzweise mit einander verbunden sind), Naunema Ehrenb. (eine Frustulia mit „sogenannter Öffnung in der Mitte"); 3) aus der Familie der **Gomphonemeae**: Gomphonella Rabenh. (ein gestieltes Gomphonema in einer gestaltlosen Gallertmasse). — Der neuen Arten aus bekannten Gattungen finden sich ziemlich viele, theils nur beschrieben, theils auch abgebildet.

Die Trennung der Gattungen Pinnularia, Stauroptera und Staurogramma können wir nicht billigen; es hätten denn auch aus allen übrigen Gattungen (Synedra, Diatoma, Falcatella, Cocconeis etc.) die mit Querstreifen versehenen Arten generisch müssen abgeschieden werden.

In der Einleitung giebt der Verfasser eine Charakteristik der Diatomaceen und einige Winke über das Vorkommen, Einsammeln und Aufbewahren derselben, sowie über deren Untersuchung, und eine Übersicht der Familien und Gattungen. Bei letzterer leistet er Verzicht auf das Verdienst einer natürlichen, d. h. einer in der Entwicklungsgeschichte der Gattungen und Familien begründeten Anordnung, stellt die Gestalt der Individuen als das leitende Princip an die Spitze seiner Eintheilung, und gruppirt seine 12 Familien in folgende sieben grössere Gruppen: a. annulares; b. arcuatae; c. ovoideae s. ellipsoideae; d. naviculares (mit nachenförmigem Typus); e. acicnlares (linealisch, schlank lanzettlich oder nadelförmig, ohne Centralknoten); f. cuneatae (mit keilförmigem Typus); g. nodosae (in der Mitte stets, meist auch an den Enden stark gedunsen).

Was den Text selbst anbelangt, so bedauern wir, dass in ihm alle Citate und alle Synonymik weggelassen ist. Statt letzterer ist ein besonderes Synonymenregister gegeben, welches aber nicht von diesem Werke auf andere, sondern blos von andere auf dieses verweist.

Zeitung.

Deutschland.

Mannheim, 21. Juli. Der hiesige botanische Garten ist nun grösstentheils mit Cassiniaceen angepflanzt, deren Samen aus vielen Gärten, u. a. von Paris, Wien, Berlin, Halle, auf das freigebigste mitgetheilt wurden. Eine schöne von Darmstadt, durch Herrn Garteninspector Schnittspahn erhaltene Sammlung Aster, ursprünglich aus Bonn stammend, wo sie Nees selbst bestimmt hat, zeichnet sich sehr aus. Aster praecox Willd., diese herrliche, wegen ihrer frühen Blüthezeit so gut benannte

Art ist nun in vollster Blüthe, während alle andern Arten sich noch nicht zum Blühen anschicken und höchstens Aster tenuifolius Lin. und Aster cordifolius Lin. ganz kleine Köpfchen zeigen. Der Secretair des thätigen hiesigen Vereins, Dr. Gerlach, beobachtet und sammelt täglich sehr eifrig und der im nahen Deidesheim wohnende Dr. Schultz Bipont. arbeitet mit seinem Freunde Gerlach oft in dem Cassiniaceengarten. Dr. Friedrich Wilhelm Schultz, der Bruder von C. H. Schultz Bip., Verfasser der Flora der Pfalz und Herausgeber der Flora Galliae et Germaniae exsiccata, von welcher bis heute 16 Centurien erschienen sind, wird Bitsch im Moseldepartement, wo er 20 Jahre lebte, am 1. September verlassen, um nach Weissenburg im Departement des Unterrheins überzusiedeln. Dieser an der Grenze Frankreichs und Deutschlands an der Eisenbahn gelegene Ort wird die Arbeiten des eifrigen Forschers durch den erleichterten Verkehr sehr fördern und ihm ein neues Feld der Beobachtung eröffnen.

Dürkheim, 23. Juli. Im Gebiete unsrer „Pollichia" wird rastlos gearbeitet. Der Vorstand der Gesellschaft, der gelehrten Welt als Mitarbeiter an der Bryologia europaea bekannt, Rector Gümbel in Landau, hält jede Woche einen naturwissenschaftlichen Vortrag. Nachdem er bisher über den Bau des Pflanzenorganismus vom Wurzelstocke zum Blatte und Stengel bis zur nächsten Vorbereitung des Blüthenlebens gesprochen, hat er gestern den Blüthenbau selbst in Betracht gezogen. Gümbel hat auch gelungene Versuche mit der Aussaat von Mistelsamen gemacht. Die von der „Pollichia" in der zweiten Versammlung der „Rhenania" zu Mainz angeregte Flora rhenana exsiccata hat unter der Leitung von Koch und Schultz Bip. solche Fortschritte gemacht, dass noch im Laufe des nächsten Winters die erste Centurie erscheinen kann. Sie wird sich namentlich durch viele kritische Hieracien auszeichnen und die rheinische Naturgeschichte sehr fördern helfen. Die ungefüllten Nerium Oleander L., eine Lieblingspflanze der Pfälzer, stehen nun in vollster Blüthe, während die gefüllten eben zu blühen anfangen.

Frankreich.

* Paris, 5. August. Hr. Alph. De Candolle ist gegenwärtig in Paris. Für den nächsten Band des Prodromus arbeiten Meissner an den Polygonaceen, Proteaceen und Thymeleen; v. Vriese an den Laurineen, und Duchartre an den Oristolochieen.

In Folge Ad. de Jussieu's Hinscheiden ist Hr. Combes, Vice-Präsident der Académie des sciences, zum jährigen Präsidenten vorgerückt. Als neuer Vice-Präsident wurde Hr. Roux mit 22 Stimmen von 37 Votirenden gewählt. Herr Isidor Geoffroy Saint-Hilaire erhielt 7 Stimmen, Hr. Milne Edwards 4, Hr. Dumeril 2 und Hr. Cordier 1. Als ernstliche Bewerber der Stelle, die Hr. Ad. de Jussieu als Mitglied des Instituts bekleidete, scheinen nur die Herren Moquin-Condon und René Tulasne eine günstige Aussicht zu haben.

Herr Du Rieu de Maisonneuve hat Paris verlassen, um die Direction des botanischen Gartens in Bordeaux, welche ihm jüngst übertragen wurde, zu übernehmen.

Die Herren Dr. Bolle aus Berlin und Dr. Giurao aus Murcien befinden sich in Paris.

Italien.

+ Florenz, 20. Juli. Mein heutiger Bericht muss sich wieder theilweise auf die Krankheit der Culturpflanzen beziehen, ein Gegenstand, der unglücklicher Weise in diesem Lande unerschöpflich zu werden verspricht. Wie ich Ihnen bereits meldete, hat sich nicht blos die Weinkrankheit, sondern auch eine Kornkrankheit in Italien gezeigt, und jetzt kommt noch ein drittes Übel hinzu. Am 15. Juni, in der Sitzung der Accademia dei Georgofili hieselbst, zeigte einer der Mitglieder Maulbeerblätter vor, welche gänzlich von „Fersa secume" oder „marino" befallen waren. Diese Krankheit ist wol bekannt; sie bildete den Gegenstand langer Berathungen bei den Versammlungen der italienischen Naturforscher, die vor 1848 gehalten zu werden pflegten. Einige glauben, dass sie durch einen Pilz, der vor etwa 10 Jahren von Dr. Sandri beschrieben, hervorgebracht werde. Gewöhnlich erstrecken sich die Verwüstungen der Seuche nur auf einzelne geringe Theile der Blätter, das übrige derselben bleibt unbeschädigt und kann zum Futter für Seidenwürmer benutzt werden; allein in diesem Jahre ist die ganze Oberfläche der Blätter angegriffen, wodurch ein solcher Mangel an Maulbeerlaub entstanden ist, dass die Seidenwurmzüchter sich genöthigt gesehen haben, eine unglaubliche Menge der Raupen wegzu-

werfen; es war entweder gar kein Laub zu bekommen, oder das wenige, was zu erhalten, war sehr theuer. Es bedarf noch der Erwähnung, dass der Maulbeerbaum von den Philippinen der Krankheit mehr widerstanden hat, als der gewöhnliche, ähnlich, wie es die amerikanischen Weinarten im Vergleich zu Vitis vinifero gethan (vergl. Bonpl. Jahrg. I. pag. 61)*). Verschiedene andere Beobachtungen über die Pflanzenkrankheiten wurden in der oben erwähnten Sitzung mitgetheilt. Ein Jeder ist von der Wichtigkeit des Gegenstandes überzeugt, und gediegene und oberflächliche Bemerkungen über denselben werden täglich durch die Presse bekannt gemacht. Die wissenschaftlichen Zeitschriften des nördlichen Italiens enthalten viele Abhandlungen darüber, doch da keine derselben ein neues Licht auf die verschiedenen Punkte der Discussion wirft, so halte ich es für unnöthig, näher auf dieselben einzugehen.

In einer der letzten Sitzungen der Accademia dei Georgofili wurden mehrere Preise für Verbesserungen im Ackerbau vertheilt. Einer derselben war für die Einführung der Sulla (Hedysarum coronarium) als Futterpflanze in Toskana.

Das letzte Heft der Verhandlungen der Accademia de' nuoir Lincei zu Rom enthielt eine Abhandlung des verstorbenen Prof. Donarelli über Melia Azedarach, in der ich jedoch wenig Neues entdecken kann.

Der botanische Garten dieser Stadt ist einem neuen Gärtner anvertraut. Derselbe scheint ein geschickter und sorgfältiger junger Mann zu sein, und man hegt grosse Hoffnungen, dass die Anstalt unter seiner Leitung Fortschritte machen werde.

Prof. Parlatore wird seiner Gesundheit wegen auf einige Wochen Florenz verlassen. Herr Teodor Caruel gedenkt eine Reise nach den Appeninen zu machen und später die Seeküste zu besuchen.

*) Ed. Otto's Hamburger Gartenzeitung für August enthält folgendes über diese Krankheit: Es hat sich nun auch auf den Blättern des Maulbeerbaumes eine verheerende Krankheit eingestellt, welche in Süd-Frankreich schon zwei Drittel der Ernte zerstört hat und sehr verderblich zu werden droht. Diese Krankheit wird durch ein Fusisporium (F. cingulatum, Mont.) veranlasst, welches Dr. Montagne näher untersucht und wovon er auch nach Hamburg Proben, zu einer vergleichenden Untersuchung auffordernd, eingesendet hat.

Grossbritannien.

London, 10. August. Am 1. März d. J. starb im 38. Lebensjahre zu Tinana in Australien Herr John Carne Bidwill, ein tüchtiger Reisender und grosser Förderer der Botanik, dem die Gärten Europa's die herrliche Auracaria Bidwilli, die prachtvolle Nymphaea gigentia und andere seltene Pflanzen verdanken. Bidwill war der Sohn eines Kaufmanns zu Exeter in England, und bekleidete, als er starb, die Stelle eines Verwalters der Kron-Ländereien zu Wide Bai in Australien. Vor etwa drei Jahren, als er eine neue Heerstrasse von Wide Bai nach Moreton Bai anlegte, verlor er sich von seinem Gefolge, und da er ohne Compass war, irrte er 8 Tage in der Wildniss umher, ehe er seinen Weg wieder fand. Die ausserordentlichen Strapazen, welche er bei dieser Gelegenheit erlitt, brachten eine Inflamation der Leber hervor, deren Nachwirkung seinen frühen Tod herbeiführte.

— Hooker's Journal of Botany will wissen, dass Dr. Petermann in Leipzig Walpers' „Annales" fortsetzen oder ein ähnliches Werk unternehmen wird.

— Wir bedauern zu vernehmen, sagt Hooker's Journal of Botany, dass Schlechtendal's „Linnaea" mit dem Schlusse des 25. Jahrganges wahrscheinlich aufhören wird zu erscheinen.

— Bromfield's Flora der Insel Wight, die wir bereits in der „Bonplandia" Jahrg. I. S. 8 erwähnten, wird in Bälde bei W. Pamplin hieselbst erscheinen. Herr Bell Salter wird das Werk durch die Presse besorgen, da Herr W. Stevens, Conservateur der Hooker'schen Herbarien, der nach dem Tode Bromfield's das Manuscript zu der Flora ausarbeitete, sich nach Australien begeben hat, um — Gold zu suchen.

— Dr. Oskar Heyfelder hat am 30. Juli England verlassen und sich über Brüssel und Bonn nach Erlangen, seinem Wohnorte, begeben.

— In Hull macht man bereits grosse Vorbereitungen zum Empfange der British Association, die sich bekanntlich nach dem Vorbilde der deutschen Naturforscher-Versammlungen gebildet hat. Die erste allgemeine Sitzung derselben wird am 7. September Abends 8 Uhr stattfinden. Alle Zusendungen müssen an Prof. Philipps in Hull gerichtet werden.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Die Akademie hat auf den Antrag des „Vereins der deutschen Ärzte in Paris," das Protectorat über diesen Verein in der Art übernommen, dass sie, ausser dem allgemeinen wissenschaftlichen Verkehr mit dem Verein, auf den Fall seines etwaigen Eingehens, dessen Eigenthum, welches in einer schätzbaren Bibliothek besteht, nach einer unantastbaren Überweisung von Seiten des Vereinsstatuts, als das ihrige an sich abliefern lässt, zugleich aber die Verpflichtung übernimmt, diese Bibliothek in vollzähliger Einheit zusammen zu bewahren und sobald in Paris die statutenmässige Zahl von Mitgliedern zu einem Verein nach denselben Statuten wieder zusammengetreten sein und sich darüber ausgewiesen haben wird, in der früheren Verbindung mit diesem wieder auferstandenen „Verein der Ärzte zu Paris" demselben auch das einst auf sie übergegangene Eigenthum desselben wieder zurückerstatten will.

Um diese Übereinkunft in ihrem wohlverstandenen Interesse aufzufassen, muss man wissen, dass der Verein der deutschen Ärzte in Paris von wissenschaftlichen Ärzten seit 1844 gegründet ist, um den zahlreichen jüngeren Ärzten, welche Paris um seiner reichen, auf die humanste Weise den Fremden zugänglich gemachten Bildungsmittel willen, besuchen, einen geistiggeselligen Anhaltspunkt und den Gebrauch einer deutschen naturwissenschaftlichen und medicinischen Bibliothek und Journallitteratur (von welcher alles Politische und sonst der anerkannten Wissenschaft Fremde statutenmässig ausgeschlossen ist) zu bereiten. Da nun die Beschaffenheit des Publicums, auf welchem dieser Verein beruht, von der Art ist, dass seine Stärke einem unbestimmbaren Wechsel unterliegt, und möglicherweise (wie schon einmal zu befürchten stand), ein Zeitpunkt eintreten könnte, wo alle oder doch fast alle Theilnehmer fehlten, so dass der Verein dann ganz und gar zu erlöschen schiene und sein ganzes Besitzthum an Büchern unwiederbringlich zerstreut würde, während nach wenigen Monaten schon sich wieder ein junger Verein würdiger Männer gebildet haben könnte, der den früheren fortsetzen würde, wenn ihn nicht das vorschwebende Beispiel abschreckte, die tantalische Arbeit einer abermaligen Sammlung von litterarischen Hilfsmitteln mit nicht besserer Aussicht zum zweitenmal zu beginnen. Wer die Wichtigkeit des Vereins der deutschen Ärzte in Paris für einen nicht geringen Theil unsrer talentvollsten deutschen Ärzte während seines Bildungsganges, ja für gar Manchen auch auf spätere Zeiten, zu würdigen weiss, wird, wie wir hoffen, diesem Vertrage einen guten Wunsch in seine Wege legen.

Sämmtliche hierauf bezügliche Aktenstücke werden in der Fortsetzung der Vorrede mit der zweiten Abtheilung des 24. Bandes der Nova Acta, einzeln auch in der Bonplandia erscheinen.

Breslau, den 20. Juli 1853.

Die Akademie der Naturforscher.

Nees von Esenbeck.

Anhang

zu der in voriger Nummer erwähnten Preisfrage.

Zur Geschichte der beginnenden Preisvertheilungen verweist die Akademie auf das „Vorwort zum vierundzwanzigsten Bande der Verhandlungen." Breslau 1853. S. XCIII—XCVI. und CXLIII—CXLVI., und auf die „besondere Ausgabe" desselben S. 85—88 und 135—138, aus welchem wir hier die zur Stiftung der

DEMIDOFF-PREISE

gehörigen Aktenstücke wiederholen.

I.

Stiftungsbrief vom 25. October 1852.

Breslau, den 25. October 1852.

Herr Präsident!

Mein Secretair, Herr A. Gallet de Kulture, hat Ihnen mein Bedauern zu erkennen gegeben, dass ich durch mein Unwohlsein verhindert wurde, Ihnen persönlich für das schmeichelhafte Entgegenkommen meinen Dank abzustatten, mit welchem die Akademie mich zum Mitgliede ernannt hat. Er hat Ihnen zu gleicher Zeit meine Absicht zu erkennen gegeben, auf die Zeit von 10 Jahren die jährliche Summe von 25 Thlrn. beizutragen, auf den Fall, dass die Reorganisation der Akademie zur Ausführung kommen sollte.

Ich erfahre eben durch den Ritter Neigebaur, unsern verehrten Collegen, dass die von ihm vorge-

schlagene Reorganisation auf unbestimmte Zeit verschoben ist. Unter diesen Umständen will ich nicht, dass diese meine Absicht erfolglos bleibe, daher, Herr Präsident! will ich Folgendes thun. Statt der 250 Thaler, die ich als meinen zehnjährigen Beitrag zum Behuf der Reorganisation anwenden wollte, will ich die Summe von 600 Thalern zur Begründung von drei Preisen bestimmen, jeden zu 200 Thalern, deren Vertheilung in den Jahren 1853 *), 1854 und 1855 stattfinden soll. Diese Preise sollen für die drei Zweige der Naturwissenschaften verwandt werden. Der erste, 200 Thaler, im Jahre 1853 für die Botanik; der zweite, 200 Thaler, im Jahre 1854 für die Zoologie, und der dritte, 200 Thaler, im Jahre 1855 für die Geologie und Mineralogie. Diese Preise sollen an dem denkwürdigen Geburtstage Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra von Russland, meiner erhabenen Monarchin, vertheilt werden.

Ich zweifle nicht, dass die Akademie die Gesinnungen, die mich bei dieser Veranlassung leiten, anerkennen und durch ihre gleichgesinnte Mitwirkung dieselben unterstützen wird, und in dieser Erwartung bitte ich Sie, Herr Präsident! auf's Neue, die Versicherung der Gesinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung anzunehmen.

(gez.) Demidoff.

Dem Hrn. Dr. Nees von Esenbeck,
Präsidenten der Kaiserl. Leopold.-Carolinischen Akademie etc.
zu Breslau.

II.

Genehmigung dieser, der Feier des Allerhöchsten Geburtstages gewidmeten Stiftung durch Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra von Russland.

Mein Herr!

Ihr, unter dem 4. December a. p. an Ihre Majestät die Kaiserin gerichtetes Schreiben, wegen der von dem Herrn etc. Demidoff in drei Terminen bestimmten, von der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie zu Breslau auf den Tag der Geburtsfeier Ihrer Majestät zu veranstaltenden Preisvertheilung, hatte ich das Glück, meiner Allergnädigsten Monarchin vor die Augen zu bringen. Ihre Kaiserliche Majestät geruhten, dem Inhalt desselben Allerhöchstderen besondere Aufmerksamkeit zu schenken, jedoch mit dankender Anerkennung der freundlichen Gesinnung obiger Akademie den Wunsch derselben, in Betreff der Preisgegenstände, insofern zu genehmigen, als Ihre Majestät deren Wahl dem Preisspender, Hrn. etc. Demidoff, im Kreise der Akademie, Allergnädigst überlassen.

Indem ich es mir zur angenehmen Pflicht anrechne, Sie, mein Herr, von dieser Allerhöchsten Resolution zu benachrichtigen, ersuche ich Sie, die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit genehmigen zu wollen.

(gez.) Hoffmann,
Staats-Secretair Sr. Majestät des Kaisers.

St. Petersburg, den 23. Januar 1853.

Nr. 27.

Dem Hrn. Dr. Nees von Esenbeck,
Präsidenten der Kaiserl. Leopold. Carolinischen Akademie etc.

*) Die Kürze der Zeit gebot die Verlegung der ersten Preisvertheilung um ein Jahr, wodurch nun diese Acte auf die Jahre 1854, 1855 und 1856 fallen. Die Akademie.

III.

Zur Mittheilung des Preisprogramms für Botanik an ihr geehrtes Mitglied, den Preisspender.

Sr. Durchlaucht dem Fürsten Demidoff,
Mitglied der K. L.-C.-Akademie.

Ew. Durchlaucht, dem hochgeehrten Mitgliede Franklin unserer Akademie, übersende ich hierbei, nach meinem Früheren vom 16. April c., Abschrift der Ankündigung des Demidoff-Preises aus der Botanik für das Jahr 1854 nebst dem dazu gehörigen Programm mit der Bitte um Ihr Urtheil und resp. hochgeneigte Zustimmung zum Drucke, worauf dieses Blatt alsbald gedruckt und verbreitet werden soll.

Der zugleich theoretisch und praktisch für die Pflanzenkunde interessante Stoff, — nämlich die „Betrachtung des einfachen Verlängerungsvermögens der Gewächse und dessen in der Erfahrung aufzusuchende Schranken, mit besonderer Beziehung auf die Cultur der sogenannten veredelten Obstarten des südlichen wie des nördlichen Europa's," — hatte, als er mir durch die Herren Professor Braun und Inspector Klotzsch in vorliegender Weise mitgetheilt und ich zugleich aufgefordert wurde, wegen Verhinderung des Herrn Professors v. Schlechtendal in Halle, statt dessen in die Commission einzutreten, für mich so viel Gewicht, dass ich kein Bedenken trug, dem Wunsche der Commission zu entsprechen und dadurch zugleich die Publication zu beschleunigen.

Indem ich der geneigten Entscheidung Ew. Durchlaucht entgegensehe, erlaube ich mir noch die Bitte, die Erklärung dabei aussprechen zu wollen: ob Ew. Durchlaucht, als Preisspender, Sich Selbst der Zuerkennung des Preises unterziehen, oder mich ermächtigen wollen, die Commission zur Aufstellung auch mit dem Geschäfte der Zuerkennung desselben zu betrauen.

Mit hochachtungsvollster Collegialität beharre ich
Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
gehorsamer Diener
Der Präsident der Akademie.
(gez.) Dr. Nees von Esenbeck.

Breslau, den 23. Mai 1853.

IV.

Antwort und Beleuchtung des Programms von dem Fürsten Demidoff.

San Donato, den 26. Juni 1853.

Herr Präsident!

Ich habe das mir mit Ihrem Schreiben vom 23. Mai übersendete interessante Programm durchdacht und stimme ganz der Wahl einer Preisaufgabe bei, die, wie diese, so gut geeignet ist, meiner Idee, einen solchen Preis zu stiften, Ehre zu bringen. Nichts verdient mehr die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Botanik, als die durch das lichtvolle Programm Ihrer Akademie geforderte Lösung der aufgestellten Frage im Allgemeinen und die zugleich angeregten besonderen Anwendungen derselben. Das Feld dieser Forschungen ist zugleich unermesslich und speciell.

Es ist noch nicht lange her, dass man das Gesetz gefunden zu haben glaubte: „alle Species, d. h. alle Unterabtheilungen einer Pflanzen-Gattung, seien von Anbeginn erschaffen, um erst mit dem Untergang unsers Planeten wieder unterzugehen." — Aber die Fortschritte

der Geologie in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts liessen in den Tertiär- und selbst in den Secundär-Formationen eine Anzahl fossiler Pflanzen entdecken, die nur Species noch vorhandener Gattungen sind.

Etwas später gaben Nachdenken und Erfahrung dem Menschen das wundersame Vermögen, wirklich neue Species durch künstliche Bastardbefruchtung zu erzeugen. Die Wissenschaft musste in Folge dieser Entdeckungen anerkennen, dass sie ein allzu abstractes Prinzip aufgestellt, dass sie gerechnet habe ohne den schaffenden Funken, der die Natur unaufhörlich belebt. Gott allein kann zum lebendem Keim, wie zum Ocean sprechen: „nicht weiter!" Wer aber unter uns kann das letzte Schöpfungswort vorauswissen? Ich lebe hier unter einer grossen und zierlichen Pflanzenfamilie, den Orchideen, deren überraschende Herrlichkeit mir jeden Tag einen neuen Beweis liefert, dass man glückliche Überraschungen erwarten darf, wenn man mit verständigem Auge das Arbeiten des Pflanzenlebens begleitet.

Ein Theil der Botaniker, — nicht der grössere, wie ich wohl weiss, — hat nicht nur die angeführte Formel in der Übertreibung, die sie enthält, aufgegeben, sondern ein anderes Gesetz aufgestellt, nach welchem „jede Pflanzen-Art nur eine bestimmte Zeit existirt und dann vergeht." Hiernach müssten wir sagen, dass, wenn der Typus einer Pflanze einmal gegeben sei, die Triebe, welche aus seinem Samen hervorgehen, nicht so lange leben, als er. Der Ölbaum z. B., welcher ein patriarchalisches Alter erreicht, würde Abkömmlinge liefern, deren Existenz sich von Generation zu Generation verkürzen würde bis zum Verschwinden und zur Vernichtung der Species. Um ein solches Gesetz aufzustellen, um solche Erscheinungen zu bewahrheiten, müsste unsere menschliche Existenz, die nur ein allerkleinstes Theilchen in der Unendlichkeit der Zeiten ausmacht, wenigstens so lange dauern, als mehrere Generationen langlebiger Bäume. Wenn wir nun in Wahrheit zu kurze Zeit leben, um solche Fragen auf befriedigende Weise zu begründen, so kann doch unser Geist auf speculative Weise die Abgründe der Zeit und des Raums durchmessen und diese mysteriösen Probleme, wo nicht mathematisch auflösen, doch diviniren, und die Beschäftigung mit solchen Gegenständen gehört unstreitig mit zu den Attributen einer Akademie.

Das geistreiche und gelehrte Programm Ihrer Commission verlangt nicht das Unmögliche, d. h. es fordert nicht die förmliche Lösung des vorgelegten Problems; es begnügt sich mit Thatsachen, welche zu seiner Lösung beitragen können. Dieses Verfahren ist weise. Wir werden also, wie ich hoffe, gute und gewissenhafte Preisarbeiten erhalten, welche hervorgerufen zu haben ich mir wenigstens Glück wünschen darf, wenn auch die Wissenschaft das Verdienst dieser Anregung Ihrer ausgezeichneten Vorarbeit zuerkennen wird.

Es ist von grosser Wichtigkeit, dass dieses Programm so viel wie möglich in den grossen Mittelpunkten der Wissenschaft verbreitet werde, wozu eine gute Übersetzung ins Französische erforderlich ist. Diese Arbeit ist schwierig, denn es handelt sich hier nicht blos um einen Literaten, der des Deutschen völlig mächtig ist: sondern auch um einen in die Wissenschaft ganz eingeweihten Gelehrten, — mit einem Wort, um einen Übersetzer gleich dem, welcher uns eine so glückliche Übersetzung des grossen Werks von Herrn v. Humboldt: „Cosmos" geliefert hat. Lassen Sie mich hierüber Ihre Meinung wissen! Ich bin übrigens bereit, Ihnen diese Übersetzung zu erleichtern, sobald ich ein correct gedrucktes Exemplar des Programms in Händen haben werde.

Weiteren Nachrichten also entgegensehend, beharre ich u. s. w. (gez.) Demidoff.

Anzeiger.

sicherung nicht geringerer Reichhaltigkeit bei vorzüglichem Werthe, näher zu bringen gesucht, um sobald wie möglich das Zimmer, dessen Miethe an dem Werthe der Sammlung zehrt, räumen zu können.

Das Ganze zusammen lasse ich jetzt um die halbe Taxe.

Verzeichniss

der aus dem Verzeichniss vom 1. Februar 1852 noch unverkauften Nummern meines Herbarii.

Nr.		Bde.	
1)	Ranunculaceae	3 Bde.	90 ℛ
3)	Papaveraceae, Fumariaceae, Nymphaeaceae	1 „	30 „
5)	Araliaceae, Saraceniaceae, Grossulariaceae, Brunoniaceae, Berberideae, Pittosporaceae, Vitaceae, Olacaceae, Francoaceae	1 „	30 „
7)	Myrtaceae, Philadelphaceae, Hameliaceae, Cornaceae, Loranthaceae	1 „	30 „
8)	Cucurbitaceae, Loasaceae, Cactaceae, Homaliaceae, Ficoideae, Begoniaceae	1 „	30 „
9)	Cruciferae	3 „	90 „
10)	Aceraceae, Ternstroemiaceae, Violaceae, Sauvagesiaceae	1 „	30 „
14)	Malvaceae	1 „	30 „
16)	Rhamnaceae, Chailletiaceae, Tremandraceae, Nitrariaceae, Burseraceae	1 „	30 „
17)	Euphorbiaceae	2 „	60 „
18)	Empetraceae, Stockhausiaceae, Fouquieraceae, Celastraceae, Staphyleaceae, Malpighiaceae	1 „	30 „
20)	Alsineae	1 „	30 „
21)	Ochnaceae, Simarubaceae, Rutaceae, Zygophyllaceae, Xanthoxylaceae	1 „	30 „
22)	Geraniaceae, Balsamaceae, Oxalaceae	1 „	30 „
26)	Leguminosae	9 „	600 „
27)	Conaraceae, Chrysobalanaceae, Calycanthaceae, Baueraceae, Cunoniaceae, Saxifragaceae, Crassulaceae	1 „	30 „
28)	Amyridaceae, Anacardiaceae, Cupuliferae, Betulaceae, Scepaceae	1 „	30 „
29)	Urticaceae, Ceratophyllaceae	1 „	30 „
30)	Ulmaceae, Stilaginaceae, Myricaceae, Juglandaceae, Casuariaceae, Datiscaceae, Sauruaceae	1 „	30 „
32)	Salices, Platanaceae	5 „	150 „
33)	Callitrichaceae, Santalaceae, Elaeagnaceae, Thymelaeaceae, Hernandiaceae, Aquilariaceae, Proteaceae	1 „	60 „
36)	Amarantaceae	1 „	30 „
37)	Chenopodiaceae, Tetragoniaceae, Phytolaccaceae	1 „	30 „
38)	Polygonaceae, Petiveriaceae, Scleranthaceae, Nyctaginaceae, Menispermaceae, Brexiaceae	1 „	30 „
39)	Pyrolaceae, Monotropaceae, Ericaceae, Vacciniaceae, Epacudaceae	1 „	30 „
40)	Primulaceae, Myrsinaceae	1 „	30 „
41)	Convolvulaceae	1 „	30 „
42)	Sapotaceae, Ebenaceae, Styraceae, Aquifoliaceae, Nolanaceae, Cuscutaceae, Polemoniaceae, Hydroleaceae	1 „	30 „
43)	Lobeliaceae, Campanulaceae, Stylidiaceae, Goodeniaceae, Scaevolaceae	1 „	30 „
	Latus	46 Bde.	1740 ℛ
	Transport	46 Bde.	1740 ℛ
47)	Compositae (2000 Arten) (Hierunter sind: Gartenastern 4 Bde., Ecklon'sche vom Kap 6 Bände mit 276 Nummern, Wallich'sche 40 Arten, Sieber'sche 1 Band, Dupletten 1 Band.)	23 „	800 „
48)	Dipsaceae, Valerianaceae, Brunoniaceae, Plantaginaceae, Globulariaceae, Salvadoraceae	1 „	30 „
49)	Plumpaginaceae, Hydrophyllaceae, Cordiaceae, Ehretiaceae, Boraginaceae	1 „	30 „
50)	Labiatae	6 „	180 „
51)	Veronicaceae	2 „	60 „
52)	Lentibulariaceae, Scrophulariaceae	1 „	30 „
53)	Orobanchaceae, Gesneriaceae, Sesamaceae, Selaginaceae	1 „	30 „
54)	Verbenaceae, Myoporaceae, Stilbaceae	1 „	30 „
58)	Gentianaceae, Spigeliaceae	1 „	30 „
59)	Apocynaceae, Asclepiadaceae, Loganiaceae, Potaliaceae, Oleaceae, Jasminaceae	1 „	30 „
62)	Scitamineae, Marantaceae, Musaceae, Haemodoraceae	1 „	30 „
63)	Iridaceae, Bromeliaceae, Hydrochaeraceae	2 „	120 „
64)	Orchidaceae, Vanillaceae	1 „	30 „
65)	Palmaceae, Pontederaceae, Melantaceae	1 „	30 „
66)	Liliaceae	2 „	60 „
67)	Commelinaceae, Butomaceae, Alismaceae, Philydraceae, Smilaceae, Dioscoraceae, Roxburghiaceae, Pandanaceae, Cyclanthaceae	1 „	30 „
69)	Glumosae: Gramineae 48 Bde., Cyperaceae 23 „, Restiaceae 5 „, Junceae 2 „	78 „	2400 „ (1200)
72)	Cellulares	— „	2400 „ (1200)

Übersicht.

Pilze	37 Piècen.
Algen	12 „
Flechten	10 „
Laubmoose	16 „
Lebermoose	31 „
Gemischte, theils unbestimmte exotische	12 „
Dupletten	30 „
	148 Piècen.

Anhang.

Nr.		Bde.	
74	Preiss. Neuholländische Pflanzen	7 Bde.	100 ℛ
75)	Sieber, Plantae insulae, Trinitatis	2 „	30 „
76)	Sieber, Plantae capensis insulae Mauritii (Defect)	2 „	10 „
78)	Plantae Brasilienses et indicae indeterminate	1 „	60 „
79)	Plantae Americanae, ebenso	3 „	30 „
89)	Plantae Abyssinicae	1 „	20 „
90)	Plantae Novae Hollandiae dubiae	1 „	30 „
91)	Plantae exoticae mixtae, indeterminate	1 „	60 „
92)	Plantae aliquot Florae mixtae	1 „	20 „
93)	Plantae Florula Vilnensis	1 „	2 „
94)	Plantae Italicae	1 „	5 „
	Summa	191 Bde.	8457 ℛ
	Zusammen für		4000 ℛ.

Breslau, den 12. Juli 1853.

Dr. Nees von Esenbeck.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrgangs 3⅓ ₰.

Agents: in London Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden, à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur Berthold Seemann in London

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 1. September 1853. № 18.

Mikroskopische Vereine.

London hatte bekanntlich schon seit längerer Zeit eine Mikroskopische Societät und auch in Dresden bildete sich am 20. März dieses Jahres ein „Mikroskopischer Verein", die erste derartige Verbindung, welche unseres Wissens auf dem Festlande ins Leben gerufen ward. Der Dresdener Verein hat den Zweck: „gegenseitige Belehrung über den Gebrauch des Mikroskopes und die Herstellung mikroskopischer Präparate; sowie er ferner für Mittheilungen resp. Vorträge über Mikroskopie in allen Zweigen der Naturwissenschaften bestimmt ist." Wer so wie wir das Mikroskop für Mittel, nicht für Zweck, und die Mikroskopie nicht für Wissenschaft selbst, sondern für Dienerin derselben hält, der wird sich kaum darüber wundern, wenn wir das Entstehen dieses Vereins als keinen so grossen Fortschritt betrachten, als es manche unserer Zeitgenossen zu thun geneigt sind, und wenn wir eine Nachahmung desselben als etwas unerwünschtes bezeichnen. Man kann uns einwerfen: „Was kann es schaden, wenn eine Anzahl von Gelehrten allwöchentlich Versammlungen hält, um sich gegenseitig über den Gebrauch des Mikroskopes und die neuesten Entdeckungen, welche mit Hülfe dieses Instruments gemacht werden, zu belehren? Die Sache scheint nicht allein harmlos zu sein, sondern muss gewiss zur Förderung der Wissenschaft dienen."

Man kann freilich nichts dagegen haben, und es geht auch niemand etwas an, wenn sich Männer privatim über diesen oder jenen Gegenstand zu belehren suchen; allein die Sache gewinnt eine tiefere Bedeutung, sobald diese Männer vor die Öffentlichkeit treten und sich im Angesichte der Welt in einen Verein constituiren. Im letztern Falle bilden sie eine besondere Klasse, die sich bemüht, auch Einfluss auf die Gesellschaft im Allgemeinen auszuüben, und als solche müssen sie es sich schon gefallen lassen, wenn diejenigen, welchen sie ihre Meinungen aufzudrängen wünschen, oder die sie mit ihren Entdeckungen zu überraschen die Absicht haben, die Vortheile und Nachtheile, welche möglicherweise aus der Angelegenheit entspringen können, einer Prüfung unterwerfen.

Wer sich die Machtlosigkeit, in der sich gegenwärtig so viele gelehrte Gesellschaften befinden, zu erklären bestrebt, dem drängt sich selbst bei einer oberflächlichen Beobachtung die Überzeugung auf, dass eine der Hauptursachen des Übels die vielfache Zersplitterung der grösseren älteren Gesellschaften in kleinere neuere ist, wodurch die Zahl der Mitglieder der einzelnen Vereine sehr verringert wird. Selbst in den grössten Städten macht sich dieser Umstand auf eine schmerzliche Weise fühlbar. Einerseits wird diese Zersplitterung durch die Ausbildung der verschiedenen Zweige der Wissenschaft zu selbständigen Wissenschaften bedingt, andererseits aber wird sie leider nur zu häufig durch die persönlichen Schwächen, von welchen wir Menschen heimgesucht, herbeigeführt. Jedenfalls ist es die Pflicht eines jeden weitsehenden Mannes, solchen Auflösungen eines grossen gemeinschaftlichen Wirkens nach Kräften entgegen zu arbeiten.

Wenn wir daher Vereine entstehen sehen, deren Zwecke und Interessen dieselben sind, wie die von unseren allgemeinen naturhistorischen Gesellschaften verfolgten, und die dennoch auf eine gegenseitige Trennung dringen, so können wir nicht umhin, uns entschieden gegen eine solche Handlungsweise zu erklären.

Es lässt sich auch noch ein anderer triftigerer Grund gegen die Einführung von Mikroskopischen Vereinen angeben. Es ist vor allem wünschenswerth, dass der Gebrauch des Mikroskops Allgemeingut unter den Gelehrten werde. Was hilft es, einen Zustand herbeizuführen, wie er z. B. in Frankreich besteht, wo sich eine Klasse von Männern lediglich mit Mikroskopie beschäftigt, und welcher die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten Gegenstände, welche sie untersucht haben will, zusendet, um dann die Ansicht dieser Mikrographen — wie diese Herren heissen — ohne weiteres als die ihrige annimmt? Ein solcher Zustand ist freilich bequem, kann aber nur zur Einseitigkeit führen.

Wir wünschen, wie gesagt, dass der Gebrauch des Mikroskopes Allgemeingut werde, was aber unseres Erachtens nicht der Fall sein wird, wenn diejenigen, welche wie wir diesen Wunsch hegen, exclusive Mikroskopische Vereine bilden, anstatt in den bereits bestehenden naturhistorischen Gesellschaften die Mikroskopie anzuregen und zu fördern. In Deutschland ist der von uns bezeichnete Weg um so empfehlungswerther, da sich auch hier die Mikroskopie in den Händen Weniger befindet, und diesen Wenigen eine Macht verleiht, die wie meist alle so vertheilte Macht gemissbraucht wird. Denn wer hat nicht mit Betrübniss die schnöde Behandlungsweise bemerkt, die jedem zu Theil wird, der es wagt, Beobachtungen zu veröffentlichen, die von den Resultaten abweichen, welche irgend ein „anerkannter" Mikroskopist publicirt hat! Muss nicht jeder, der die Kühnheit besitzt, Widerspruch zu leisten, nach einem vor nicht gar langer Zeit gegebenen Beispiele, gewärtig sein, „**der Verachtung aller Gutgesinnten**" ausgesetzt zu werden? Und muss nicht der polemische Ton, welcher meistens in den Schriften dieser „Gutgesinnten" herrscht, manchen schüchternen gediegenen Forscher abhalten, das Endergebniss seiner Arbeiten bekannt zu machen?

Es sollte uns leid thun, wenn der Dresdener Mikroskopische Verein — vor dessen Gründern wir die grösste Achtung hegen — glaubte, wir beabsichtigten durch obige Bemerkungen gegen ihn zu Felde zu ziehen. Wir haben es hier lediglich mit der Sache im Allgemeinen zu thun, und der erwähnte Verein hat uns nur einen Anknüpfungspunkt gegeben; wir würden wesentlich dasselbe wie jetzt gesagt haben, wenn sich früher eine Gelegenheit dazu geboten hätte. Wir wollen nur noch hinzufügen, dass, obgleich wir den Zweck des Dresdener Vereins als einen verfehlten betrachten, wir das Gute in seiner Constitution wol zu schätzen wissen, und unter seinem Statut eine Klausel bemerkt haben, die wir gern als Thatsache von allen gelehrten Gesellschaften berichten möchten, nämlich die: „Inactive Mitglieder giebt es nicht."

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung von Seite 164.)

Am 16. August gelang es uns, ein paar Indianer aufzutreiben, die uns nach Loja begleiteten, und am Nachmittage brachen wir auf. Ungefähr eine Wegstunde von Gonzanama besuchten wir die Ruinen eines Dorfes, welches von den Inka's gebauet war und in einer Ebene lag. Wir fanden ein geräumiges Gebäude von 250′ Länge und 50′ Breite, das sich von Osten nach Westen zog. Die Mauern hatten 3′ Dicke und waren aus Stein; der Eingang maass 6′ in der Breite. Ausser den Mauern war nichts erhalten, und diese waren schlecht und zerfallen.

Wir konnten vor der Nacht kein Haus erreichen und mussten unter einigen Berberitzenbüschen bivouakiren. Weil das Holz feucht war, so gelang es uns nicht ohne Schwierigkeit, ein Feuer anzuzünden und Abendbrod zu bereiten. Die Nacht war sehr unangenehm; ein feiner Regen durchnässte unser Lager und die Decken, und gegen den Morgen waren wir so steif und kalt, dass wir kein Glied zu rühren vermochten.

Beim Aufstehen fanden wir unsere Maulthiere verlaufen, die nach dem Gebrauch in Ecuador während der Nacht frei gelassen waren, um zu weiden; wir mussten ein paar Stunden warten, bis unsere Führer mit dem Beistande eines andern Indianers, welcher des Weges kam, dieselben wiedergefunden hatten. Wir brachen auf und stiegen in ein tief gelegenes Thal, dessen Vegetation den Charakter der unteren tropischen Gegenden trug. Die Gebüsche bestanden aus Crotonarten, Cacteen, Feigenbäumen und Con-

volvulaceensträuchern; im Allgemeinen war das Grün der Vegetation etwas schwach, was eine Folge der trockenen Jahreszeit war. Nachmittags traten wir in einen Wald von Chirimoyabäumen (Anona Cherimolia, Mill.), die mit köstlichen Früchten bedeckt waren. Die Ananas, die Mangosteen und die Chirimoya werden für die vortrefflichsten Früchte des Erdballs gehalten; ich habe dieselben in den verschiedenen Gegenden gekostet, in denen sie die höchste Vollkommenheit erlangen sollen, die Ananas in Guayaquil, die Mangosteen im indischen Archipelagus und die Chirimoya auf den Abhängen der Anden; wenn ich das Amt eines Paris üben soll, so trage ich kein Bedenken, den Preis der Chirimoya zu zuerkennen. Der Geschmack derselben übertrifft jede andere Frucht, und Hänke hatte nicht Unrecht, wenn er sie das Meisterstück der Natur nannte.

Wir kehrten eine halbe Stunde in einer Indianerhütte ein, assen einige Eier und Platanen und setzten den Weg fort. Nachdem wir den Fluss Catamayo überschritten, stiegen wir einen Bergrucken hinan. Die Strasse wand sich durch ewige Krümmungen und an manchen Plätzen dicht am Rande von Abgründen hin, ohne breit genug zu sein, um unseren Maulthieren freien Weg zu gewähren. Der Wind blies heftig und wurde von Regen begleitet, was diesen Tag höchst unangenehm machte. Eben als die Sonne unterging, gewannen wir den ersten Blick in das reizende Thal Cujibamba und auf die Stadt Loja. Die Niederfahrt kostete uns fast zwei Stunden: der Regen hatte die Wege aufgeweicht, so dass die Maulthiere nicht gehen konnten, sondern die Füsse zusammenstemmten und hinabglitten, eine so unangenehme Beförderungsart, dass wir froh waren, endlich wohlbehalten unten anzulangen. Es wurde acht Uhr, ehe wir in die Stadt gelangten, weil wir einen der Flüsse uberschreiten mussten, zwischen denen Loja liegt. Wir begaben uns zu dem Hause des Dr. Richard Ekins, eines Engländers, der sich in dieser Gegend niedergelassen und verheirathet hat und an den wir ein Empfehlungsschreiben vom britischen Viceconsul in Payta empfangen. Leider war der Doctor und seine Frau abwesend; indess nahm uns der Schwager desselben für die Nacht auf. Da in Loja kein Gasthof war, so mietheten wir zum Leidwesen unsers Gastgebers einige bequeme Räumlichkeiten in dem Hospitale, wofür wir ein wahrhaftes Spottgeld zahlten.

Der Gouverneur von Loja, Don Mariano Riofrio, bewies sich ungemein zuvorkommend gegen uns; er sendete uns mancherlei kleine Gegenstände, die zu unserer Bequemlichkeit dienten, lieh uns Maulthiere und Pferde zu Ausflügen und machte uns mit Allem bekannt, was er für sehenswerth oder merkwürdig hielt. Er wünschte sehr, dass wir in die Minen von Piscobamba gingen, um einen Begriff von dem Reichthume der Gegend zu erhalten. Allein die Umgegend von Loja war gar zu erspriesslich für naturwissenschaftliche Einsammlungen; deshalb hielten wir nicht für zweckmässig, dass wir Beide fortgingen. Es wurde also verabredet, dass Pim nach Piscobamba gehen und ich in Loja bleiben sollte.

Das Klima von Loja und dem ganzen Theile Cujibamba ist sehr feucht. Die Regenzeit beginnt im Januar und endet um Ausgang April, zuweilen auch erst Mitte Mai. Im Juni, Juli und August gibt es hier heftige Regengüsse, die von starken Stürmen begleitet werden; von September bis Januar herrscht gemeiniglich schönes Wetter, doch kann diese Zeit eben nicht trocken genannt werden, da ab und an Regenschauer eintreten. Die mittlere jährliche Temperatur von Loja liess sich nicht ermitteln; während unsrer Anwesenheit stand das Thermometer in der Regel um 6 Uhr früh auf 50° Fahr., um 2 Uhr Nachmittags 65°, und um 10 Uhr Abends 58°. Wenn die Sonne südlich vom Äquator steht, soll es sehr warme Tage geben. Trotz des feuchten Klima's zeigen die Einwohner eine auffallende Gesundheit, und Fälle von hohem Alter gehören nicht zu den Seltenheiten; manche Leute haben es bis zu hundert Jahren gebracht.

Die Vegetation um Loja ist sehr üppig. Es gibt eine grosse Menge prächtiger, grosser Blumen; Farnbäume sind in Überfluss vorhanden, und Calceolarien, Fuchsien, Convolvulaceen, Siphocampylosarten nebst manchen schönen Ericaceen finden sich in Masse. Die Chinarinde von Loja ist berühmt; doch sind in der Nähe der Stadt selbst gegenwärtig nur wenige Bäume vorhanden; die Leute müssen zur Gewinnung der Rinde in einige Entfernung gehen. Sie braucht zu keiner bestimmten Jahreszeit gesammelt zu werden; ein Beil und ein Messer sind die einzigen Erfordernisse, deren es dazu bedarf. Ein Mann ist im Stande, an einer günstigen Stelle täglich etwa ein Aroba einzusammeln; ein Aroba von der besten Sorte, Quina fina de Loja (Cinchona

Condaminea, H. et B.), wird mit ungefähr 12 Shillings bezahlt, die übrigen Sorten stehen geringer im Preise. Die Achira (Canna discolor, Lindl.) wird sehr häufig wegen ihrer knolligen Wurzeln gebauet, welche gegessen werden und wie Camoten aussehen. Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Bananen (Musa sapientum, Linn.), Bataten und Weizen gedeihen vortrefflich.

(Fortsetzung folgt.)

Berthold Seemann.

Gelehrte Gesellschaften.

Schweizerische naturforschende Gesellschaft in Glarus.

Den Verhandlungen dieser Gesellschaft bei ihrer (36.) Versammlung am 4., 5. und 6. August 1851 entnehmen wir folgende interessante Notizen:

1) Die Farbstoffe der meisten blauen und rothen Blumen, Früchte u. s. w. gehen mit schweflichter Säure farblose Verbindungen ein.

2) Die Pigmente der gelben Blumen verhalten sich gleichgültig gegen die schweflichte Säure, d. h. werden durch letztere nicht merklich verändert.

3) Das Indigoblau, das Cactusroth und das Seidengelb werden von schweflichter Säure gebleicht dadurch, dass letztere den mit ihr vermengten freien Sauerstoff zur Oxydation, d. h. Zerstörung der genannten drei Farbstoffe, bestimmt.

Die sub № 1 erwähnten entfärbten Blumen und Früchte (Campanulen, Salvien, Rosen, Nelken, Mohne, Dahlien, Violen, Himbeeren, Erdbeeren u. s. w.) lassen durch 10 verschiedene Mittel (1. Ozon, 2. beleuchteten Sauerstoff, 3. mit Äther oder Terpentinöl beladenes, beleuchtetes Sauerstoffgas, 4. bei der langsamen Verbrennung des Äthers entstandenes oxidirendes Princip (?), 5. oxygenirte ätherische Öle oder oxygenirten Äther, 6. oxydirtes Wasser, 7. schweflichte Säure und Sauerstoff, 8. Chlor, Brom und Jod, 9. Schwefelwasserstoff, 10. Wärme) sich wieder auf ihre ursprünglichen Farben zurückführen, und zwar nach dem vom Vortragenden (Professor C. F. Schönbein) ausgesprochenen Grundsatze, dass die schweflichte Säure mit genannten Farben eine farblose chemische Verbindung eingehe, die durch die genannten 10 Mittel wieder aufgehoben werde.

Wenn diese Behauptung richtig ist, so hätten die Botaniker, denen es darauf ankäme, eine roth oder blau gefärbte Blume, die beim Trocknen in der Regel die ihr eigenthümliche Farbe in ein braungelb verwandelt, nur nöthig, dieselbe vor dem Trocknen in schweflichter Säure zu bleichen, und könnten sie dann mit leichter Mühe behufs der Zeichnung und deren Colorits später durch eines der angeführten 10 Mittel wieder auf ihre frühere Farbe zurückführen. Immerhin verdienen derartige Untersuchungen jedenfalls, dass man sie wiederhole, um möglicher Weise auch einen Nutzen für die Systeme daraus zu ziehen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin.

In der Versammlung am 31. Juli sprach Herr Prof. Braun über eine Haidekrankheit und überreichte eine Zeichnung des diese bedingenden Pilzes (Stemphilium ericoctonum). Auf gleiche Weise legte er erkrankte Malvenstengel vor, wo ebenfalls ein Pilz sich als die Ursache der Krankheit herausgestellt hatte.

Vermischtes.

Die Waldwolle in forstlicher und technischer Beziehung. Mit dem Namen Waldwolle (Lana Pinus silvestris — Laine végétale) wird die aus den Nadeln von Kiefern oder Föhren (Pinus silvestris, Linn.) gewonnene Faser bezeichnet. Die Nadeln müssen grün vom Zweige genommen und können dann auf jede Weise getrieben und lange magazinirt werden. Die bereits abgefallenen Nadeln sind untauglich und in einen Zustand gerathen, welchen der Landmann beim Flachse verrottet nennt. Um diese Nadeln zur Zerfaserung vorzubereiten, werden die Bestandtheile derselben zuerst chemisch erweicht, wobei gleichzeitig die Faser rein gewaschen wird. Nach der Verschiedenheit der Behandlung und Bestimmung gewinnt dieses Material eine veränderte Beschaffenheit. So anspruchslos auch dieser Fremdling in die Welt getreten war und so wenig beachtungswerth dieses Material bei oberflächlicher Betrachtung auch erscheinen mag, so stellt es sich bei näherer Würdigung als eine Industrie dar, welche sehr ernst und tief in die Interessen der Landverhältnisse eingreift und sich zuverlässig als eine einflussreiche Erscheinung geltend machen wird. Wie jedem Neuen, so fehlte es auch dieser Erscheinung nicht an mancherlei Anfeindungen. Eine der wesentlichsten, welche sich geltend zu machen bemüht war, war die Behauptung, dass diese neue Industrie niemals

einen Aufschwung gewinnen könne, wegen Gefährdung der forstlichen Interessen, welche niemals die Entfernung der Nadeln aus dem Walde gestatten, die er zu seiner Dungung so nothig bedarf. Allein diese irrige Ansicht war bei näherer Betrachtung leicht gelöst. In jedem Walde wird jährlich eine bestimmte Quantität Bau- und Brennholz geschlagen, deren belaubte Gipfel in kurzer Zeit aus dem Walde geschafft werden müssen, um den Schlag zur neuen Cultur vorzubereiten. Diese Nadeln wurden also unter allen Umständen aus dem Walde gekommen sein, und auf diese ist das Unternehmen wesentlich basirt. Ferner stehen in misslungenen weitschichtigen Culturen und an den Waldsäumen nicht selten junge Greise von Bäumen, nur mehrere Fuss hoch in einem Alter von 10—15 Jahren, welche nicht aufschiessen können, weil sie von unten bis oben zu dicht belaubt sind. In solchen Fällen empfängt der Forstmann den Nadelsammler mit offenen Armen und gestattet gern das Abstreifen der Nadeln von der unteren Hälfte, um die Lebenskraft nach oben zu treiben, was er um so sorgloser gestatten kann, da dabei nicht die leiseste Verwundung stattfindet. Sehr wichtig ist dabei der Nachwuchs der Nadeln, welche bekanntlich im dritten Jahre abzufallen beginnen. Von einem im Garten stehenden Fohrenstämmchen von 3 Zoll Stammdurchmesser wurden von den untersten Aesten vom 2. Jahre an 40 Pfd. Nadeln abgestreift. Im vorigen Mai gab der zweijährige Nachwuchs an Nadeln blos von den 4 untersten schwachen Aesten abermals $3\frac{3}{4}$ Pfd. gruner Nadeln und zwar unbeschadet der heurigen Triebe an diesen 4 entlaubten Aesten, welche mit Üppigkeit fortwachsen und in zwei Jahren eine abermalige Nadelernte in Aussicht stellen. Dadurch ist einer Waldwollfabrik die Gelegenheit gegeben, sich in wenigen Jahren durch den Ankauf und Bepflanzung eines ausgemittelten Flächenmasses mit Kiefern und Eintheilung derselben in einen dreijährigen Turnus mit ihrem Bedarf an Material ganz unabhängig zu machen, wodurch Anstalten dieser Art ungemein viel an Befestigung bekommen. Eine nicht geringe Ausbeute an Nadeln liefern ferner die nothwendigen Durchforstungen bei dichten Culturen. Dass das Sammeln der Nadeln eine neue Gelegenheit zum Forstfrevel sei, ist wol nicht in Abrede zu stellen; es wird jedoch mit dem entschiedensten Erfolge dadurch entgegengewirkt, dass nicht 1 Pfd. Nadeln ohne Certificat von jener Autorität angenommen wird, welche das Sammeln zu erlauben ermächtigt ist, in welchem Zeugniss zugleich die zu sammeln bestimmte Quantität angegeben sein muss. Nach abgelieferter Summe wird das Certificat abgenommen und der Sammler zur Erwirkung eines neuen angewiesen, wodurch er einer abermaligen Controle unterworfen ist. Bei gethanen Fehlgriffen wird er entweder zur Ordnung hingewiesen oder ein neuer Schein ihm verweigert. Und bringt sie der Landmann aus seinem eigenen Walde, so muss dies durch das Zeugniss des Ortsrichters dargethan werden. Da jedem derartigen Unternehmen an der Verhütung jedes Nachtheils im Walde zu dem ungehinderten Fortgange seines Geschäfts viel gelegen sein muss, so ist wol eine Vernachlässigung dieser wirksamen Vorsicht niemals zu erwarten. Nach diesem Verhalten unterliegt es wol gar keinem Zweifel, dass die forstlichen Interessen durch diese neue Industrie eher befördert als gefährdet werden. Eine Sammlung von 30 Pfd. Nadeln ist für Anfänger ein Tagewerk, es gibt jedoch auch Meister, welche unter den gunstigsten Umständen nahe an 200 Pfd. an einem Tage gesammelt haben. Um nun diesen Fremdling auf eine gleich brauchbare und prüfungsfähige Weise in die launige Welt einzuführen, wurde die Fabrikation von gesteppten Bettdecken, in welche diese Faser statt Baumwolle eingelegt wird, Matratzen u. s. w. ergriffen und diese mehreren öffentlichen Anstalten zur Prufung ubergeben. Das Wiener k. k. allgemeine Krankenhaus benutzt seit 8 Jahren 500 solcher Decken. Diese grossartige Prüfung fiel nach der Erklärung der etc. Direction und der Herren Primarärzte ganz zum Vortheile fur dieselben aus, was insbesondere durch eine neue Bestellung in späterer Zeit bestätigt ward. Das hohe preuss. königl. Kriegsministerium, als Versuch fürs Casernement, die königl. Charité in Berlin und das königl. Hebammen-Institut in Breslau prufen diese Gegenstände gleichfalls seit mehreren Jahren. Von der königl. Charité sind zum fortgesetzten Versuch gleichfalls 50 Matratzen und 50 Decken vor Kurzem nachbestellt worden. Die Zeugnisse über den Befund sprechen, nach vieljähriger Prüfungszeit, einstimmig die Zweckmässigkeit dieser Gegenstände für öffentliche Anstalten aus, welche wol noch am thätlichsten durch die erhaltenen Aufträge zu wiederholten Lieferungen bestätigt wird. Diese Faser hat sich als ein zweckmässiges Haarsurrogat zur Möbelpolsterung mit Sprungfedern bewährt, wobei der sicherste Schutz gegen den zerstörenden Mottenfrass gewährt wird. Bei der Betrachtung, dass das Rosshaar seinen hohen Preis immer behalten müsse, da dasselbe an ausgedehnterer technischer Verwendung gewinnt — das bessere längere Haar wird zu Geflechten doch sorgfältig ausgeschieden, das nächst bessere sucht sich der Bürstenbinder etc., so dass fur die Polsterung nur mehr Mähnen und Kuhschwänze für den theuren Preis übrig bleiben, welche leider nur zu oft noch mit den ubelriechenden, Motten erzeugenden Schweinshaaren gemengt werden; — da deshalb ferner zu allerlei Surrogaten die Zuflucht genommen wird, sogar zu dem geringsten Hanfwerg als erste Lage auf die Sprungfedern, wodurch die Motten gleich anfangs eingeimpft werden: so wird sich dieser Stoff zuverlässig seine Geltung verschaffen, da er nicht nur das Rosshaar substituirt, sondern insbesondere einen sicheren Schutz gegen das leidige Ungeziefer gewährt, welches oft in kurzer Zeit die empfindlichsten Verwüstungen bei Möbeln anrichtet. Eine mehrjährige Erfahrung hat bewiesen, dass die Waldwolle das Gemisch mit Rosshaaren sehr gut verträgt. Matratzen, in welche oben und unten eine Schicht Waldwolle, in der Mitte Rosshaare eingelegt wurden, sind nach vierjährigem ununterbrochenem Gebrauche noch in einer solchen Verfassung, dass an ein Umarbeiten noch gar nicht gedacht werden darf. Die Springbarkeit oder Elasticität dieser Faser ist gleichfalls dargethan; die feine Waldwolle gibt einen dem Hanfgarn ganz ähnlichen, gleich festen Faden; das Gespinnst der stärkeren Wolle wurde zu Teppichen verwendet. Die Vervollkommnung dieses Verwendungszweiges musste jedoch wegen zu überhäufter Geschäfte einstweilen in den Hintergrund gestellt werden. Die Beurtheilung über die

Salubrität oder heilkräftige Wirkung der Waldwolle gehört wol vor das Forum der Medicin. allein bei der Überzeugung, wie wohlthätig die Ausdunstung im Walde auf Kranke und wie erquickend diese selbst auf Gesunde einwirke. welche mit dem entwickelten Dunstkreise der Waldwolle identisch ist und die nach der neuesten medicinischen Literatur durch Harz-Inhalationen künstlich ersetzt werden will, so ist es nicht zweifelhaft, dass die bereits gemachten günstigen Erfahrungen sich allgemein bestätigen und die Waldwolle aus Sanitäts-Rücksichten sich auch die verdiente Anerkennung verschaffen wird. Die Ansicht, dass die balsamische Ausdünstung der Waldwolle auch ein Gegengift gegen Contagien sei, hat wol glücklicherweise durch die Erfahrung nicht bestätigt werden können, wird aber von der Theorie niemals widersprochen. Theils durch diese ungewöhnliche wohlthätige Wirkung, theils auch durch ihre geringe Wärmeleitungsfähigkeit ist dieser Faser in den wärmeren Gegenden und bei der Marine um so mehr eine willkommene Aufgabe prognosticirt, als überall nur Baumwoll- und Schafwollstoffe zu Schlafbekleidungen gebraucht werden, welche nicht nur hitzen und reizen, sondern auch den eigentlichen Aufenthaltsheerd der Contagien bilden. Eine fernere Bereicherung findet die Technik bei diesem Unternehmen durch das gleichzeitig gewonnene ätherische Öl aus diesen Nadeln. Dieses ist von Koryphäen der Chemie als ein ganz eigenthümliches, von dem Terpentinöl ganz verschiedenes Öl anerkannt worden. Es hat sich in arzneilicher Beziehung beim innerlichen und äusserlichen Gebrauche, in sehr vielen Fällen, besonders in rheumatischen und gichtischen Zuständen, ödematösen Anschwellungen, statt Balsam in Wunden etc. ungemein heilsam bewiesen, und wird in Officinen eine willkommene Aufnahme finden. Seine Wirkungen haben eine ungemeine Ähnlichkeit mit jenen des theuern Cajaputöls und es wird das fremde französische Terpentinöl verdrängen. In technischer Beziehung ist dieses eine geschätzte Acquisition zur Bereitung der festen Lacke, als ein ganz trockenes, farbloses Öl, und giebt zur Bereitung des flüssigen Gases, zur Speisung der vortrefflichen Tischgaslampen ein sehr brauchbares Material. Kautschuk wird in sehr kurzer Zeit dadurch vollkommen aufgelöst. Eine sehr wohlthätige Anwendung gibt ein anderes Nebenproduct, nämlich die Brühe (Decoct) von den Nadeln, welche bei der ersten Einweichung derselben von diesen gewonnen wird. Diese Flüssigkeit wird bei wenig erhöhter Temperatur in sehr kurzer Zeit sauer und bildet vorzugsweise Ameisensäure und etwas Milchsäure. Sie verändert dadurch ganz ihren früheren eigenthümlichen Geruch. In dieser Brühe wird die Medicin eine der wichtigeren und grossartigsten Bereicherungen empfangen. denn Bäder aus dieser Brühe haben sich in Scropheln, Brustkrankheiten, atonischer Gicht, selbst Podagra, Dispositionen zur Wassersucht, als Umschläge in veralteten bösartigen Wunden etc. als auffallend heilsam bewiesen. Besonders wichtig sind die Einwirkungen auf Unterleibsorgane. Hypochondristen werden munter und ausgelassen, können den vermehrten Appetit und den erquickenden Schlaf nicht genug loben und die eingestellten normalen Excretionen, welche früher immer erkünstelt werden mussten: dies sind constante Erscheinungen bei allen Badenden. Es ist hier die Gelegenheit gegeben, Bäder zweierlei Natur und Wirkung zu bereiten. Die frische Brühe wirkt balsamisch, bei der sauren macht die Ameisensäure ihre auffallend gute Wirkung geltend. Will der Arzt diese Wirkung verstärken, so können diese durch einen Zusatz von dem mit dem Öle gleichzeitig gewonnenen destillirten aromatischen Wasser, welches gleichfalls eine kleine Menge Ameisensäure enthält, zu einer ungemeinen Intensität potenzirt werden. Näheres über die vorzügliche Wirksamkeit derselben ist aus den über die Bäder in Zuckmantl und Humboldtsau jüngst erschienenen Berichten zu entnehmen. Es unterliegt nicht dem leisesten Zweifel. dass sich mit einer jeden solchen Fabrik auch eine besuchte Bade-Anstalt von erheblichem Rufe verbinden werde. Deshalb dürfen bei der Wahl eines solchen Platzes zur Anlage einer Fabrik auch die Annehmlichkeiten der nächsten Umgebung niemals aus dem Auge verloren werden. Diese Brühe, zur Extractconsistenz eingedickt, hat sich als ein wirksames Diaphoreticum bewährt und katarrhalische und gichtische Beschwerden geheilt. Wird dieses in Wasser wieder aufgelöst. so hat es ganz die Beschaffenheit und Wirkung der Brühe und kann mit dem destillirten aromatischen Wasser auch jenen Leidenden als portatives Bad geniessbar gemacht werden. welche die Anstalt nicht persönlich besuchen können. Um nun den übrigen Körper von den Nadeln, nebst der Faser, welcher von dieser mechanisch weggewaschen wird, auch zu benutzen, wird derselbe aufgesammelt und, um getrocknet zu werden, wie Torf in Ziegel gebracht. Dadurch wird nicht nur ein ergiebiges und recht kräftiges Brennmaterial gewonnen, sondern die Menge Leuchtgas, welche durch den grossen Harzgehalt aus demselben entbunden wird, prognosticirt nicht nur die theilweise Erwärmung, sondern auch Beleuchtung einer solchen Fabrik. Die Beachtungswürdigkeit dieses Brennmaterials stellt sich durch das Ergebniss dar, dass bei der Erzeugung von 1000 Centnern Waldwolle ein Äquivalent von 30 Klaftern Holz gewonnen wird. Obschon die Ausbeute so verschiedenartiger, nützlicher Erzeugnisse aus einem so unbeachteten und unerkannten Material, wie die der Föhrennadeln. eine sehr reichliche und lohnende zu nennen ist. so ist von der Theorie und mehreren wahrgenommenen Erscheinungen noch manche schöne Aufgabe zur Erzeugung anderer schätzbarer Producte aus den Nadeln gestellt, welche bei deren Lösung dieses Unternehmen noch beachtenswerther und gehaltreicher machen werden. Ist der gegenwärtige Standpunkt, auf den dieser Erwerb mühsam und mit grossen Anstrengungen geleitet ist, auch noch so eingeengt und er nur noch immer das Noviziat desselben genannt werden muss. so stellt er sich schon jetzt als einer jener seltenen Industriezweige dar, wobei kein einziger der verschiedenen Abfälle unbeachtet und unverwerthet verworfen wird. Finden auf diese Weise technische. diätetische und commerzielle Interessen ihre erspriessliche Bereicherung durch diese Unternehmung, so gewähren die staatswirthschaftlichen Anforderungen dabei nicht weniger ihre vollkommenste Befriedigung. Zuerst wird ein Stoff, von welchem Millionen Centner ganz unbeachtet und unerkannt jährlich verfaulen, zum Vortheil der Nationalökonomie so gewinnreich verwerthet.

Weiter finden bei dem Nadelsammeln eine grosse Menge arbeitsloser Hände Beschäftigung, welches um so segensreicher einwirken muss, als dabei Hände jedes Alters und jeder Geschicklichkeit, welche sonst Nichts verdienen können, Brod und Nahrung finden. Endlich wird die fremde Baumwolle zu Watten, Bettdecken etc., die Rosshaare zu Polsterungen, von der Waldwolle vollkommen ersetzt. (Polytechnische Wochenzeitung.)

Zeitung.

Deutschland.

Berlin, 16. August. Der Verein der Gartenfreunde feierte am 14. August im englischen Hause sein 10jähriges Stiftungsfest.

Im botanischen Garten öffnete sich am 3. Aug. die erste Blüthe der Victoria regia. Der Durchmesser der Blätter betrug 5′ 3″. Dem Publikum ist wie im vorigen Jahre der Eintritt in den Garten an den Tagen, wo sie blüht, gestattet. Im Garten des Herrn Borsig öffnete sie sich einige Tage später, und ist daselbst der Eintritt für eine Entrée von 5 Sgr. (zu einem wohlthätigen Zwecke) erlaubt.

Frankreich.

Bordeaux, 6. August. Die Traubenkrankheit, von welcher sich in diesem Frühjahre hin und wieder Spuren zeigten, hat während der letzten 14 Tage in erschreckender Weise überhand genommen und sich allenthalben, in Medoc, sowie in Cotes, Palus, Bourg, Graves, St. Emilian etc., verbreitet. Die Grösse des Übels ist ausserordentlich, und wird wol in einzelnen Gegenden der ganze Ertrag zerstört werden, während im Allgemeinen nicht auf den vierten Theil einer gewöhnlichen Ernte gehofft werden kann. Diese traurigen Verhältnisse haben eine sehr bedeutende Steigerung der Weinpreise zur Folge gehabt, sowie auch Spiritus weit theurer bezahlt wird. (Köln. Ztg.)

Grossbritannien.

London, 20. August. Dr. Harvey hat seine Reise nach Australien bereits angetreten.

Henfrey's Übersetzung von Alex. Braun's „Verjüngung der Pflanzen" wird noch in diesem Jahre ausgegeben werden. Hoffmeister's Werk über die höheren Kryptogamen soll ebenfalls, und zwar unter Mitwirkung des Verfassers, ins Englische übertragen werden. Von Lindley's „Vegetable Kingdom" ist die dritte Auflage, und von Thomas Moore's „Illustrations of Orchidaceous Plants" das erste Heft erschienen.

Einem Briefe Alexander von Humboldt's an Berth. Seemann entnehmen wir Folgendes:

„Es ist mir eine grosse, grosse Freude, aus dem Munde eines so viel begabten und viel gereisten Naturforschers freundliche Worte der Zufriedenheit über meine Schilderungen der Tropen-Vegetation zu vernehmen. Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihren liebenswürdigen Brief, für Ihr ehrenvolles Anerbieten, meinen Namen einen so schönen Platz in Ihrem wichtigen Werke: „Reise um die Welt und drei Fahrten nach dem Nördlichen Polarmeere" zu schenken. Unser gemeinschaftlicher Freund Ritter, der mir so viel Erfreuliches über Ihre Persönlichkeit gesagt, hatte zuerst meine Aufmerksamkeit auf Ihre „Botany of the Voyage of H. M. S. Herald" geleitet und ich hatte volle Befriedigung in dem gefunden, was mich schon wegen der Geographie der Pflanzen und der Localitäten von Örtern interessirte, die wegen der oceanischen Kanalverbindung mich schon über ein halbes Jahrhundert beschäftigen. Ich hörte zuerst, als ich im Mai 1801 in Cartagena de Indias war, im Hause eines sehr gebildeten Kaufmannes, Don Ignazio Pombo, von dem glücklichen Unternehmen des Piloten Gogueneche, den Cacao von Guayaquil über Cupica, den Naipipi und Atrato nach Europa zu bringen, und seit der Zeit habe ich Cupica und den Golf von San Miguel mir als die geeignetsten Punkte zu einem Kanal ohne Schleusen vergebens vorgestellt. So sehr ich mich des Ernstes freue, mit dem Sir Charles Fox den einen Punkt (Golf von San Miguel und Puerto Escuces) einer Actiengesellschaft vorschlägt, so sehr bedaure ich, dass dem Publikum keine gründlichern und ausführlichern Messungen vorgelegt worden sind, als die Schriften der Herren Dr. Cullen, Gisborne und Dunlop enthalten. Der jetzige Zustand wissenschaftlicher Kultur und die Vervollkommnung aller Mittel der Erforschung erheischen eine bessere Befriedigung. — Da Sie, verehrter Mann, wie ich hoffe, noch das schöne Kew bewohnen, dass ich in vorsündfluthlicher Zeit 1790 mit George Forster zum ersten Male besuchte, um von dort aus das noch nicht begrabene Riesenfernrohr und den einfachen und auch darum so grossen William Herschel in Slough zu sehen, so bitte ich Sie, zwei meiner theuersten, besten Freunde, Sir William Hooker und den Südpoler und tibetanischen Sohn, innigst zu grüssen. Diese Beiden, Sie, der Sie schon einen so grossen Theil der Erde durchwandert sind, ich, welcher diese unleserliche Handschrift und schiefen Linien einer Lähmung des Armes verdanke, die ein dreimonatlicher Schlaf auf einer feuchten Lage Laubes bei Nacht und hier und da phosphorescirender Blätter in den Orinocco-Wäldern veranlasste, — wir alle haben ein meist frohes, freies, bei weitem etwas lästiges Handwerk getrieben und machen darum eine eng verbundene Genossenschaft aus. Dieser erfreue ich mich, der Ergrauteste unter Ihnen, der aber an dem Ruhme der Jüngern, des neuen, reichlicher mit Kenntnissen ausgestatteten Geschlechts, den wärmsten und ungeheucheltsten Antheil nimmt. Mit den freund-

schaftlichsten Gesinnungen, deren Motive ich einem theuern Landsmanne nicht zu entwickeln brauche, zeichne ich mich

Ihr anhanglichster
Alexander v. Humboldt.

Sanssouci, den 30. Juli 1853."

Kew, 22. August. Herr Alph. De Candolle hat gestern den hiesigen Garten besucht, und sich darauf nach Liverpool begeben.

Briefkasten.

Herr Berthold Seemann wird in den ersten Tagen des Septembers in Hannover eintreffen, daher wir alle Briefe, welche ihm direkt zukommen sollen, hierher zu schicken bitten.

Kew. +

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Akademische Miscellen.

Die Akademie hat in Nr. 10 der Bonplandia auf den Vortheil aufmerksam gemacht, welcher für die Wissenschaft daraus erwachsen kann, dass durch die Smithson'sche Stiftung in Washington Gelegenheit eröffnet ist, Werke der nordamerikanischen Literatur gegen deutsche einzutauschen und zur Vermittelung dieses Tausches die Hand geboten wird. Wir wollen hier auf ein anderes ähnliches Institut hinweisen, in welchem dieselbe Idee auf eine glänzende Weise ins Leben tritt.

Vor einigen Tagen hatte ich nämlich in Paris Gelegenheit, die Agentur des französisch-nordamerikanischen Büchertausches kennen zu lernen, wo unter einigen Tausend Bänden wissenschaftlicher nordamerikanischer Werke sich Prachtausgaben befanden, welche dort die Gelehrten nicht nur schreiben, sondern die auch gekauft werden.

Ein sich ganz der Wissenschaft opfernder französischer Gelehrter, Herr A. Wattemare, fand, als er vor 20 Jahren die deutschen Bibliotheken bereiste, so viele Doubletten, dass er mehreren Regierungen Vorschläge zum Austausch gegen fremde Werke machte; nach mehrjährigem vergeblichen Bemühen ging er nach Amerika und fand dort so viel wissenschaftlichen Sinn, dass man eifrig auf seinen Vorschlag einging. Er kam mit mehreren Tausend Werken nach Paris zurück und errichtete auf eigne Kosten eine eigne Agentur für diesen Tauschhandel, dessen Resultat jetzt schon ist, dass die Stadt Paris eine eigne Bibliothek von 10,000 Bänden in Tausch erhaltener amerikanischer Werke aufstellen kann. Doch Herr Wattemare hat sich nicht blos auf Frankreich beschränkt, er besuchte Holland, Schweden und Belgien, und ward von dort in Stand gesetzt, für die ihm übergebenen Werke an jeden dieser Staaten mehrere Hundert amerikanischer Werke abzuliefern. Er rühmt besonders die rege Theilnahme der Holländer am wissenschaftlichen Leben, wodurch es kommt, dass die Professoren und Geistlichen dort für die ersten Classen der Gesellschaft gehalten werden und der gelehrte Stand in so hoher Achtung steht.

Durch die Hände des Herrn Wattemare sind seit 7 Jahren weit uber 30,000 Bände gegangen und noch liegen mehrere Tausend amerikanischer Werke bei ihm, die er an Jeden abliefert, welcher ihn ebenfalls mit Büchern versieht. Ohnerachtet er nicht ermüdet, mit grossen Opfern dies Geschäft fortzusetzen, so geht er doch damit um, dasselbe einer Gesellschaft Gleichgesinnter zu übertragen, damit diese treffliche Anstalt nicht mit seinem Tode ende.

Jeder, welcher ihm (Nr. 56 Rue Clichy) für Frankreich oder Amerika Bücher zusendet, erhält die Anwartschaft, wieder bedacht zu werden, so dass seine Agentur denselben Zweck hat, wie die Smithsonian Institution*).

Breslau, den 15. Juli 1853.

Neigebaur.
(Marco Polo.)

---

*) Vergl. Note adressée à l'Assemblée nationale sur la question des échanges scientifiques et littéraires entre la France et l'Amérique. Paris 1851. 4. und: Realisation sur un large échelle du système des échanges internationaux, par l'agence de Mr. A Wattemare. Bruxelles 1852.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats Preis des Jahrgangs 3⅓ ₰. Insertionsgebühren 2 Ngr. für die Petitzeile.

Agents: in London Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden, à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 15. September 1853. № 19.

Die nächste Nummer der Bonplandia

wird einen vollständigen Bericht über die in Tübingen stattfindende Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte enthalten.

Thomas Thomson.

Als wir in Nr. 12 unseres Blattes eine biographische Skizze Dr. Joseph D. Hooker's gaben, versprachen wir, auch über die botanische Wirksamkeit des Dr. Th. Thomson zu berichten. Wir wollen jetzt versuchen, unserm Versprechen nachzukommen.

Thomas Thomson ist der Sohn des verstorbenen Chemikers Professor Thomas Thomson und ward am 4. December 1817 zu Glasgow in Schottland geboren. Schon in den Kinderjahren fing er an, die Pflanzen seiner Heimath zu sammeln und ward später, als er die Botanik wissenschaftlich betrieb, von Sir W. Hooker, damaligem Professor in Glasgow, auf das Wärmste in seinen Studien unterstützt und aufgemuntert. In 1839 erhielt er den Titel Doctor der Medicin und im folgenden Jahre eine Stelle als Assistenzarzt in der Ostindischen Armee. Die Präsidentschaft Bengalen, in der er angestellt, umschliesst das ganze nördliche Indien, und bald nach seiner Ankunft in Calcutta (April 1840) ward er mit einer Truppenabtheilung nach Afghanistan gesandt, eine Entfernung von 1300 englischen Meilen. Afghanistan war kaum ein Jahr von den Engländern besetzt worden, und etwa zehn Monate nach Dr. Thomson's Ankunft in dem Lande empörten sich die Eingeborenen gegen ihre neuen Herren. Fast die ganze britische Truppenmacht ward vernichtet, nur einige Wenige wurden gerettet; unter den Letzteren befand sich auch Dr. Thomson, der, nachdem er 6 Monate im Gefängnisse geschmachtet und — was für ihn als Botaniker höchst schmerzlich war — seine grossen Pflanzen-Sammlungen, die er mit so vieler Mühe gemacht, verloren hatte, wieder auf freien Fuss gelangte, indem es ihm und seinen Unglücksgefährten gelang, die Gefangenwärter zu bestechen.

Nachdem Dr. Thomson von Afghanistan nach Indien zurückgekehrt, ward das Regiment, welchem er angehörte, auf 2 Jahre nach Moradabad, am linken Ufer des Ganges und etwa 50 engl. Meilen vom Himalaya, verlegt. Die Vortheile dieses Aufenthaltes liess unser Botaniker nicht unbenutzt. Er unternahm verschiedene Ausflüge nach der Bergkette und machte reiche Sammlungen von Pflanzen. In 1845 bildete sein Regiment einen Theil der Armee des Sutlej und schlug sein Quartier in Lahore, der Hauptstadt des Punjab, auf. Durch diesen Umstand ward Dr. Thomson wiederum Gelegenheit gegeben, seiner Lieblingsbeschäftigung, der Botanik, mit allen Kräften obzuliegen, was er auch nicht unbenutzt liess.

Die Folgen des Sikh-Krieges brachten die Engländer ganz in die Nähe des westlichen Tibet, von dem ein Theil den britischen Besitzungen einverleibt wurde, während der andere

Theil mit Einschluss von Ladakh, Kashmir zufiel und englischen Reisenden offen stand. Dieses veranlasste die indische Regierung, eine wissenschaftliche Expedition, aus drei Officieren bestehend, zu ernennen, um das neueröffnete Land zu durchforschen. Dr. Thomson ward Mitglied der Expedition, er bereiste 18 Monate lang das westliche Tibet und das nördliche Himalaya-Gebirge; er durchkreuzte das Gebiet in verschiedenen Richtungen, besuchte Le, die Hauptstadt von Ladakh und ging von dort nach Iskardo, der Hauptstadt Balti's, der westlichen Provinz von Tibet, wo er den Winter 1847 — 48 zubrachte. Im folgenden Frühlinge begab er sich nach Kashmir und nach Jamu, am Fusse des Himalaya-Gebirges, in den Ebenen Indiens. Von dort aus ging er nochmals über das Himalaya-Gebirge durch Zanskar nach Tibet, passirte Ladakh und drang nördlich bis zum Karakoram-Passe, der Grenze zwischen Tibet und China, vor. Nach Indien zurückgekehrt, hielt er sich im Sommer 1848 in Simla, einer Station im Himalaya, auf, wo er die Pflanzen der äusseren Kette jenes Gebirges seinen Sammlungen einverleibte. Im Sommer 1849 traf er mit seinem Freunde Dr. J. D. Hooker in Darjiling zusammen, begleitete ihn auf seinen Reisen in Bengalen und nach den Grenzen Assam's und kehrte mit ihm 1851 nach England zurück, wo er seinen Wohnsitz in Kew bei London nahm.

Wer sich der Mühe unterziehen will, die hier erwähnten Reiserouten auf der Karte zu verfolgen, der wird nicht wenig erstaunen über die grossen Strecken, welche Dr. Thomson zurücklegte. Jemand, der weiter nichts gethan, als solche Reisen gemacht, würde im gewöhnlichen Leben für einen interessanten Mann gelten. Wenn man aber erwägt, dass, um solche Strecken zurückzulegen, die höchsten Opfer, die grössten Entbehrungen erforderlich waren, dass die Schneegestöber des Himalaya und die stechende Hitze der indischen Ebenen, dass Hunger und Durst, Gefangenschaft und Todesgefahren die Schritte des Reisenden nicht hemmten, dass die vielfachen Geschäfte eines Arztes und das wilde Getümmel eines Heeres Dr. Thomson nicht abhielten, den stillen Beschäftigungen der Pflanzenkunde nachzugehen, dass er, nicht abgeschreckt durch störende Unterbrechungen, stets die Vermehrung des Wissens im Auge behielt, dann muss man sich ehrerbietigst vor dem Manne beugen, der so kühn das sich selbst gesteckte Ziel verfolgte.

Die Pflanzensammlungen, welche Dr. Thomson auf seinen Reisen machte, belaufen sich auf 3000 Arten, die er jetzt denen des Dr. Hooker einverleibt hat, um das reiche Material mit ihm gemeinschaftlich zu einer Flora Indiens auszuarbeiten. Die Beobachtungen, welche er gleichzeitig anstellte, und die er theils in „Hooker's Journal of Botany", theils in seinem „Western Himalaya and Tibet" (8. London, 1852) niedergelegt, erstrecken sich fast auf alle Zweige der Wissenschaft und liefern die schätzenswerthen Beiträge zur Kenntniss Asiens.

Es ist eine erfreuliche Charakteristik unserer Zeit, dass sie mehr als irgend eine andere wahre Verdienste so unumwunden anerkennt. Auch Dr. Thomson hat dieses erfahren. Die englische Presse hat sich lobend über ihn ausgesprochen; verschiedene gelehrte Vereine seines Vaterlandes haben nicht verfehlt, seinen Leistungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und die Linné'sche Gesellschaft Londons hat ihn würdig befunden, unter die Zahl ihrer Mitglieder zu treten; auch die Leopoldino-Carolina hat Dr. Thomson den wohlverdienten Beinamen „Hamilton" verliehen und so als einen der Ihrigen begrüsst.

Preis-Aufgabe für Pflanzenkultivateure.

Herr Dr. Klotzsch in Berlin hat die Preis-Aufgabe der Akademie der Naturforscher über Botanik in №. 31 der „Allgem. Gartenzeitung" von Otto und Dietrich mit folgendem lehrreichen Eingang versehen:

Unter den Gelehrten sowol, wie unter den Praktikern sind die Ansichten über die Dauer der perennirenden Gewächse getheilt. Der ältere De Candolle stellte 1805 den Satz auf, dass die Dauer der perennirenden Gewächse eine unbegrenzte sei und dass sie nur durch Zufälligkeiten, die nicht mit ihrem Alter in Verbindung stehen, unterbrochen werde, während man sonst auf die natürliche Logik fussend, dass Alles, was nach und nach entsteht, mit der Zeit vergehen müsse, annahm, dass die Dauer der aus Samen gezogenen Pflanzenarten zwar abhängig von Einflüssen, welche im Verlauf der Naturerscheinungen erfolgen, aber durch gewisse Gesetze voraus bestimmt sei. Nicht allein diese Frage, deren Beantwortung uns zeigen wird, dass der aus dem Samen gezogene Kirschbaum von kürzerer Dauer, als der aus dem Samen

gezogene Birnbaum ist, wird hier in Betracht gezogen, sondern auch eine zweite, welche die Aufgabe stellt, ob und um wie viel die Dauer des Kirsch- und Birnbaum-Sämlings oder die jeder andern Obstsorte durch die hiervon genommenen Augen, Propfreiser, Ableger, Stecklinge, Ausläufer u. s. w. verlängert wird. Auch über diesen Punkt sind die Meinungen verschieden. Allgemein wird angenommen, man könne ein perennirendes Gewächs durch Pfropfreiser oder Ableger u. s. w. auf unbegrenzte Zeit erhalten, während dies von Anderen wiederum bestritten wird. Letztere Frage bedarf eine um so vorsichtigere Behandlung, als es oft schwierig ist, den Steckling mit der Mutterpflanze bestimmt zu identificiren. Man glaube ja nicht, dass der blosse Name, der häufig eine Menge von deutlich unterscheidbaren Sorten umfasst, als gültiger Belag dafür benutzt werden kann. Es ist vielmehr nöthig, dass auf authentische Begebenheiten Rücksicht genommen werde, welche das Auslegen des Samens, wie das Pfropfen des davon genommenen Sämlingsreises auf einen anderen Stamm oder die Vermehrung des Ablegers begleiteten.

Gelehrte Gesellschaften.

Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin.

In der Versammlung am 16. August sprach Hr. Dr. Klotzsch über Begonia Balmisiana, Ruiz, aus Acapulco in Mexico, eine der B. monoptera, Link et Otto, verwandte Art, deren Aufnahme in den systematischen Werken bis jetzt versäumt worden ist, und deren Knollen als ein Specificum gegen Lustseuche und Scropheln in einem von Dr. Franz Xaver Balmis 1792 in Madrid erschienenen Büchelchen ausserordentlich gepriesen worden. — Zugleich theilte derselbe mit, dass Pistia texensis Kl. (Abhandl. der Berliner Akademie der Wissenschaften 1852), namentlich wenn sie als junges Pflänzchen in ein Fischglas gebracht wird, sich darin vorzüglich kultiviren lässt und das häufige Absterben der Goldfische während des Sommers vermöge ihres grossen Stoffwechsels verhütet. (Ein Näheres über diese Letztern findet sich in Otto und Dietrich's Allgem. Gartenzeitung Nr. 33 v. 13. August 1853.)

Vermischtes.

Mittel gegen die Krankheit des Weinstocks. Um den Verheerungen der jetzt herrschenden Weinkrankheit, welche bekanntlich durch einen Pilz, Oidium Tuckeri, entsteht, entgegenzutreten, sind verschiedene Mittel vorgeschlagen und in Anwendung gebracht, aber keins derselben hat bis jetzt ganz genügende Resultate geliefert; eine besonders günstige Wirkung zeigte sich nach dem Bespritzen und Waschen der Stöcke mit einer Mischung von Schwefelleber und Wasser, jedoch ist dieses Mittel, da es dabei hauptsächlich um Entwicklung von Schwefelwasserstoff-Gas, welches die Tödtung des Pilzes bewirkt, anzukommen scheint, so ist es mehr in geschlossenen Räumen (Gewächshäusern) als im Freien, wo das Gas, ohne hinlänglich gewirkt zu haben, entflieht, anwendbar, in den Hausern kann die Entwicklung des Gases leicht zu stark werden, und die Blätter und Reben verderben. Es wird daraus einleuchten, wie wichtig es sein würde, ein Mittel aufzufinden, was auch bei im Freien stehenden Weinstöcken, also Mauern, Zäunen und in Weinbergen, ohne die Stöcke zu beschädigen, mit Erfolg angewendet werden könnte. Schon mit dem Auftreten der Krankheit, welche die Existenz vieler Weinbauer sehr ernstlich bedroht, war ich bemüht nach einem Mittel, welches die Krankheit verhindert, zu suchen, und hoffe nun ein solches gefunden zu haben. Fehlt mir bei der Kürze der Zeit, seitdem ich es angewendet habe, auch noch die Erfahrung, um seine Untrüglichkeit behaupten zu können, so scheint es mir doch wichtig genug, selbst die geringe Erfahrung, die ich bei Anwendung des Mittels gemacht habe, zur allgemeinen Kenntniss der sich dafür Interessirenden zu bringen; vielleicht gelänge es hie und da, wo die Krankheit noch nicht sehr um sich gegriffen hat, die Traubenerndte zu retten. Es dürfte Manchem bekannt sein, dass bei Anwendung von Holzasche oder Lauge aus derselben, gleichviel von welcher Holzart, die Vegetation mancher kryptogamischer Gewächse, vorzugsweise der Moose und Pilze gehindert und zerstört wird. Bekanntlich trägt das Bestreuen sehr bemooster Wiesen mit Holzasche dazu bei, das Moos zu vertilgen und den Graswuchs zu fördern; eben so ist Holzasche ein sehr wirksames Mittel gegen den Hausschwamm (Merulius lacrymans), welcher das Holzwerk selbst in den oberen Etagen der Häuser in kurzer Zeit zerstört, wenn er auf irgend eine Weise Gelegenheit findet, vom Erdboden aus Holzwerk zu erreichen, dasselbe wird aber nicht davon ergriffen, wenn man z. B. unter den Lagern der Fussböden und unter den Brettern desselben eine einen Zoll hohe Schicht Holzasche recht sorgsam, so dass nirgends das Holz, sei es auch nur in der Grösse eines Quadratzolles mit der Erde in Berührung kommt, ausbreitet. Da mir günstige Resultate über Vertilgung kryptogamischer Gewächse durch Holzasche genug bekannt waren, und ich mich von der Wirksamkeit dieses Mittels oft überzeugt hatte, die Ursache der jetzt herrschenden Weinkrankheit aber ebenfalls ein kryptogamisches Gewächs, ein Pilz, ist, so versuchte ich dem Erscheinen desselben durch Waschen und Bespritzen mit Holzaschenlauge entgegenzutreten, weil ein Bestreuen mit Asche nicht gut ausführbar ist. Ich liess im letzten Frühjahr ein grosses Gefäss voll

Lauge von Holzasche bereiten und zwar so stark, dass, wenn man die Finger eintauchte, sie sogleich sehr glatt wurden und sich nach etwa 5 — 10 Minuten sogar die obere Schicht der Haut abschälte (leider habe ich es versäumt, die Stärke der Lauge durch Messung mit Instrumenten genauer zu bestimmen); damit wurden die Mauern, Spaliere und Reben gehörig abgewaschen, so dass auch nicht die kleinste Stelle unberührt blieb, bis jetzt hat sich noch nicht die geringste Spur des Pilzes gezeigt, während im vorigen Jahr fast alle Trauben und jüngeren Blätter um diese Zeit damit bedeckt waren. Dieses einzeln stehende Factum würde mich nicht veranlasst haben, die Lauge als Gegenmittel zu empfehlen, wenn nicht ihre Anwendung auch in einem andern Orte einen guten Erfolg zu versprechen schien; vor etwa drei Wochen rieth ich das Waschen und Spritzen mit Lauge dem Herrn Hofgärtner E. Nietner, unter dessen Obhut sich der Weinberg seitwärts von Sanssouci bei Potsdam befindet, die Krankheit hatte zu jener Zeit dort schon so um sich gegriffen, dass man die Erndte aufgab, nach dem Waschen der Trauben mit Lauge ist der Pilz ziemlich verschwunden und zeigt sich nur an den Stellen der Trauben, die vielleicht übersehen sind. Die gereinigten Trauben scheinen sich jetzt zu erholen und weiter auszubilden. Wer sich nicht die Mühe geben will, die einzelnen Trauben zu waschen, wird vielleicht auch durch vollständiges Befeuchten der Trauben, Blätter und Reben mittelst einer feinen Handspritze seinen Zweck erreichen. Lässt sich der Pilz auch nicht durch eine einmalige Anwendung der Lauge gründlich vertilgen, so wird seine Verbreitung doch wesentlich behindert, und möchte vielleicht wiederholtes Reinigen der Weinstöcke uns wieder von diesem Übel befreien; besonders sollte man auf die Anfänge des Pilzes achten und gleich bei dem Entstehen, ehe er sich sehr verbreitet hat, dagegen wirken. Ist die Lauge nicht allzustark, so werden selbst die zartesten Blätter und Triebe des Weinstocks dadurch nicht beschädigt; da die hier zu reinigenden Stöcke im Frühlinge bereits schon ½ Zoll lange Triebe gebildet hatten, so versuchte ich die etwaige Schädlichkeit der Lauge erst an andern Pflanzen und wählte dazu sehr zarte Blätter tropischer Gewächse, wie z. B. Begonia, Melastoma, Heliotropium u. dgl., nahm aber, selbst wenn sie sich 5 Minuten in der Lauge befunden hatten, keine Beschädigung wahr, eben so wurden auch später, nachdem sie der Sonne ausgesetzt waren, keine nachtheilige Folgen bemerkt. Da mir, wie schon oben gesagt worden, bestimmte Beweise über die unzweifelhafte Wirksamkeit des Mittels fehlen, so wird es mir angenehm sein, auch von anderen Orten die Resultate derartiger Versuche zu erfahren. — C. Bouché in der Allgemeinen Gartenzeitung.

Das Mutterkorn (Sclerotium Clavus DC.). Hr. Tulasne spricht in Froriep's Tagesberichten, 1852, Nr. 648, aus, die Botaniker seien über das Mutterkorn in so weit einig, dass es ein vegetabilisches Product sei (Sclerotii spec. DC., Spermoedia Fr.); nur darüber sei man bisher noch im Unklaren gewesen, welche Bedeutung man den zweierlei Organismen (der homogenen, soliden Masse, Sclerotium DC., Nosocarya Fée, und der fasrigen, sporentragenden Portion am Gipfel des Mutterkornes, Sphacelia, Lév., Fée; Ergotactia, Quekett) zuzuschreiben habe. Léveillé betrachtet nämlich die ersteren, festeren Theile des Mutterkornes als eine Monstrosität des oculum, Phöbus, Mougeot u. A. als ein pathologisches Product, Fée als einen hypertrophischen Samen. Hr. Tulasne glaubt nun die Sache gründlich aufgeklärt zu haben und hält beide Organismen weder für zwei selbstständige, noch zusammen für einen selbstständigen, sondern beide nur für eine unvollständige Pflanze, und behauptet, das Mutterkorn sei eine Sphaeria, wahrscheinlich die Cordyceps purpurpurea Fr. (Cordyliceps Tulasne), welche bisher blos als zufällig darauf entstanden betrachtet wurde, und scheint das daraus zu schliessen, dass es ihm gelungen ist, sie auf einigen Individuen zu ziehen. Die Fortpflanzung des Mutterkornes sei demnach eine doppelte, einmal pflanze es sich durch die Sporen der Sphacelia Lév. fort, die er will keimen gesehen haben, ein anderes Mal durch die Sporen der Sphaeria, und wundert sich, dass dieses Vorkommen der Cordyceps auf dem Mutterkorne den Botanikern nicht früher die Augen geöffnet habe über dessen eigentliche Bedeutung; doch es scheint, die nicht geöffneten Augen sind auf Seiten Hrn. Tulasne's, denn erstens ist die Fortpflanzung eines Pilzes durch zweierlei Sporen noch nirgends nachgewiesen worden und lässt sich daher am wenigsten bei einem so niedrig organisirten Pilze annehmen; zweitens ist der Umstand, dass auf dem Mutterkorne eine Cordyceps wachsen konne, noch keineswegs zu dem Schlusse geeignet, dass das Mutterkorn der Cordyceps halber entstanden und selbst eben die erste Entwickelungsstufe der Cordyceps sei. Nach ganz derselben Weise könnte man denn auch schliessen, die Puppen der Schmetterlinge haben eine doppelte Tendenz: sie seien entweder nur eine Entwickelungsstufe des Schmetterlings, oder sie seien dieselbe des Cordyceps militaris, welcher sich auf ihnen erzeugt; oder noch besser: eine Menge vollständiger Insecten (Käfer, Wespen, Schmetterlinge u. s. w.) seien nur eine Entwickelungsstufe mehrerer Isarien (Isaria eleutheretorum etc.), welche bekanntlich auf ersteren sich entwickeln. Die Cordyceps entwickelt sich nämlich ebenfalls nicht auf dem üppig vegetirenden Mutterkorne, sondern wenn dieses auf feuchter Erde, im Grase u. s. w. lange gelegen und somit den ersten Grad der Zersetzung erlitten hat. Zahlreich beobachtete ich ihre Entwickelung bei Leipzig auf dem Mutterkorn von Phragmites communis. (—d—d.)

Wurrus, ein Farbestoff von Rottlera tinctoria. (Vergleiche Bonpl. Jahrg. I., pag. 90). Unter den Droguen, die von Herrn James Vaughan, gewesenen Hafenarzte in Aden, nach England geschickt und in den letzten Heften des pharmaceutischen Journals (Vol. XII. p. 386) beschrieben worden sind, befindet sich eine Substanz unter dem Namen Wurrus oder Waras. Dieselbe besteht aus einem ziegelrothen, körnigen Pulver von sehr geringem Geruch und Geschmack. Unter dem Microscop betrachtet erscheint es aus kleinen rundlichen, durchsichtigen, rubinrothen Körnern zusammengesetzt, die den Samen des Medicago ähnlich sind. Als ich eine Probe des Wurrus Herrn Alexander Gibson von Bombay, bei seiner Anwesenheit in London, zeigte, erkannte derselbe sogleich, dass es das rothe Pulver sei, welches man von den Kapseln der Rottlera tinctoria

Roxb. abreibt, und bei einem späteren Vergleich desselben mit Exemplaren der Pflanze im Herbarium der Linné'schen Societät überzeugte ich mich von der Richtigkeit seiner Behauptung. Herr Gibson theilte mir mit, dass der Baum in der Präsidentschaft Bombay sehr häufig, woselbst derselbe eine Höhe von 12—15 Fuss erreicht, und dass derselbe oft in der Nähe der Flüsse und an den Rändern der Sümpfe gefunden wird. Dr. Roxburgh hat in seinen Plants of the coast of Coromandel, Vol. II. p. 36 fg. 168, eine gute Abbildung dieser Rottlera geliefert, mit folgender Beschreibung der Frucht: „Kapsel rundlich mit 3 Furchen, 3 Zellen, 3 Klappen von der Grösse einer kleinen Kirsche, umgeben von einer grossen Menge rothen Pulvers. Samen einzeln, kugelförmig." Nachdem er bemerkt hat, dass die Pflanze ein Bewohner der innern Bergpartien der Circaren ist und in der kalten Jahreszeit blüht, fährt er so fort: „Das rothe Pulver, welches die Kapseln bedeckt, ist ein bekannter Färbestoff, besonders bei den Mauren, und bildet einen Hauptzweig in dem Handel von den inneren bergigen Theilen der Circaren, es ist hauptsächlich von den Kaufleuten gesucht, die nach Hyderabad und den andern inneren Theilen der Halbinsel hin handeln. Wenn die Kapseln reif oder ausgewachsen sind, im Februar und März, werden sie gepflückt, das rothe Pulver wird sorgfältig abgebürstet und zum Verkauf gesammelt und sind keine Vorrichtungen nöthig, um dasselbe aufzubewahren. Dieses rothe Pulver giebt der Seide beim Farben eine lebhafte, dauerhafte, dunkel-orange Farbe von grosser Schönheit. Die Hindu-Färber bedienen sich folgender Methode: „4 Theile von der Wassunta-gunda (der Felinga-Name der Rottlera), 1 Theil zerstossenen Alaun, 2 Theile Sodasalz (einheimische Barilla) werden mit einer sehr kleinen Portion von Sesamum-Oel gut zusammengerieben; wenn wohl gemischt, thut man das Ganze in kochendes Wasser, hinreichend um die Seide zu färben, und unterhält dasselbe langsam kochend eine kürzere oder langere Zeit, je nachdem man die Seide heller oder dunkler zu haben wunscht, die letztere oft umdrehend, um sie gleichmässig zu färben. — Dr. Francis Buchanan traf die Rottlera in dem Animalaya-Walde in Coimbatore an, in der Nähe der Gränze von Malabar. (A journey from Madras through the Countries of Mysore, Canara and Malabar. London 1847. 4to. V. II. p. 339.) Er sagt, dass der Baum in der Tamul-Sprache Corunga Munji Maram genannt wird, welches „Affengesichtsbaum" heisst, „denn diese Thiere", erzählt er, „färben sich das Gesicht roth, indem sie sich mit der Frucht bereiben." Der Baum ist klein und das Holz schlecht. Die Eingebornen verleugnen, dass ihnen die Eigenschaften des rothen Pulvers bekannt seien, aber an verschiedenen Orten in Mysore wurde mir gesagt, dass der Farbestoff von diesem Theile des Landes her eingeführt würde. Dr. Buchanan, von den Handelsartikeln in Bangalore, Vol. I. p. 204, redend, sagt ferner, dass der grösste Theil des Farbestoffes des Capili-podi, oder das Pulver der Rottlera tinctoria dorthin von Chin'-ráya-pattana gebracht wird, dass aber auch ein wenig in Ráma-giri gewonnen wird; beide Stellen sind in Mysore. Dr. Whitelan Ainslie, in seiner Materia medica of Hindoostan (Madras, 1813. qto. pag. 146) hat ebenfalls bemerkt, dass die Rottlera tinctoria den „Capilapodie"-Färbestoff liefert. — (Daniel Hanbury in Pharmaceutical Journal.)

Die Pflanze Aegilops (Geisauge, Gerstenwalch). Die Lit. Gaz. theilt über eine Erziehung dieser Pflanze folgende Geschichte mit: Ein Herr Fabre, gewöhnlicher Gärtner zu Ayde, aber in seiner Umgebung als ein guter praktischer Botaniker bekannt, kam im Jahre 1839 auf den Einfall, diese Pflanze, die bisher für schlimmer als nutzlos galt, an den Ufern des Mittelmeeres in Menge wächst, und ein weizenähnliches, aber viel kleineres Korn erzeugt, auszusäen, und fand zu seinem Erstaunen, dass das Erzeugniss dem Weizen sehr nahe kam. Er säete den Ertrag im nächsten Jahre wieder aus, und der Ertrag glich dem Weizen noch mehr. So machte er Jahr um Jahr fort, fand jedes Jahr das Erzeugniss bedeutend verbessert, und erhielt endlich eine so schöne und so gute Weizenernte, wie er sie nur wünschen konnte. Anfangs pflanzte er in seinem Garten, später aber streuete er die Körner wie andere Frucht im offenen Felde aus. So wurde eine wilde, nachtheilige, namentlich der Gerste verderbliche Pflanze zu einem vortrefflichen Weizen erzogen*).

Scheeria Mexicana, Seem. (Achimenes Scheeri, Hort. Germ.) heisst eine neue Gesneriacee aus Chihuahua, einem der nördlichen Staaten Mexico's. Die Pflanze ward von Herrn J. Potts an Herrn F. Scheer zu Northfleet übersandt und durch letzteren Herrn in den Gärten Europas verbreitet. Sie gehört zu einem der schönsten krautartigen Gewächse, die kurzlich eingeführt; in der Tracht dem Achimenes multiflora, Gardn., gleichend, ist sie im Blühen dankbarer und schmuckvoller, als sonst alle anderen achimenesartigen Pflanzen. Es gibt davon zwei Spielarten, deren Hauptunterschied darin besteht, dass die Blumen der einen purpur und die der andern bläulich sind; die erstere wird im Octoberhefte des Botanical Magazine abgebildet. Zuerst blühete die Pflanze im botanischen Garten zu Düsseldorf unter der Pflege des Herrn F. Hillebrecht; auch befindet sie sich bei Van Houtte in Gent, im botanischen Garten zu Hamburg und im Schlusse Dyck. B. Seemann.

Neue Bücher.

Godron, Florula Juvenalis. Montpellier, 1853, in 4. 48 Seiten.

Bei Montpellier, den Ufern des Lez entlang, zieht sich ein wiesiges, unlängst noch sehr grosses Brachfeld, welches früher, und zum Theil heute noch, zum Trocknen der im Lez gewaschenen Wolle diente. Seitdem aber grostentheils Maschinen die Wolle waschen und Dampf sie trocknet, hat diese Stelle viel von ihrer Wichtigkeit und Ausdehnung verloren. Dieses Brachfeld ist der Port Juvénale, bei den Botanikern berühmt durch die Menge ausländischer Pflanzen, welche die eingeführte und daselbst bearbeitete Wolle dort ausgesäet und zum Theil eingeburgert hat. Dr. Godron

*) Wir werden in Bälde verschiedene Artikel über diesen Gegenstand bringen; in England und Frankreich ist viel darüber geschrieben worden. Redaction der Bonplandia.

hat aus eigner Beobachtung und aus grösstentheils von Delile hinterlassenen Documenten die Aufzählung und Bestimmung der daselbst aufgefundenen Pflanzen unternommen. Schon De Candolle hatte deren 9 in seine Flore française aufgenommen; Laiseleur in seiner Flora gallica fügte 8 andere hinzu; Delile, in der langen Reihe von Jahren, während welcher er dem botanischen Garten von Montpellier vorstand, fand deren eine grosse Anzahl auf, die zum Theil in den Indices semin. horti Monsp. beschrieben wurden, grösstentheils aber bis heute ineditae verblieben waren; Godron endlich bringt nun deren Anzahl auf 372 Species. Unter den Arten, die daselbst nach und nach aufgefunden wurden, herrschen natürlich diejenigen vor, deren Früchte oder Samen durch Rauheit oder verschiedenartige Anhängsel sich leicht in die Wolle einnisteten und in derselben fortschleppen liessen. So finden sich 21 Verbascum, 17 Erodium, 16 Trifolium, 15 Centaurea, 8 Medicago, 7 Trigonella, 7 Daucus, 7 Calendula vor. Die Gramineen allein bilden beinahe den fünften Theil der Florula. Die Ordnung endlich, in welcher verhältnissmässig die verschiedenen Länder ihren Beitrag zur Florula Juvenalis lieferten, ist folgende. Oben an steht Spanien, dann folgen Belgien und Marocco, und endlich Aegypten, der Caucasus, Italien und Sicilien, Kleinasien und die Küsten des schwarzen Meeres. Von den 372 aufgenommenen Species werden 53 beschrieben, worunter 26 von Godron aufgestellte Arten. Raphanus primuloïdes Delile ined. wird zur Gattung als Raffenaldia primuloïdes Godr. erhoben und dem verdienstvollen Verfasser der ägyptischen Flora und ehemaligen Professor der Botanik an der Ecole de Médecine von Montpellier, Raffeneau-Delile, geweiht.

Zeitung.

Deutschland.

× **Berlin**, 1. Sept. In Betreff Herrn B. Seemann's Berichtigung über das Surrogat für Caffee, Chilenchile genannt, welches Herr Dr. Klotzsch in der Gesellschaft naturforschender Freunde (vid. Bonpl. p. 151) für Cassia occidentalis L. erklärte, kann ich Ihnen aus Autopsie Folgendes erwiedern. Das von dem Herrn v. Humboldt dem königl. Herbarium mitgetheilte, von dem General O. Leary bei Nare in Neu-Granada gesammelte, mit Früchten und Samen versehene Exemplar gehört durchaus nicht der Sesbania occidentalis L., wie Herr B. Seemann will, sondern unzweifelhaft der Cassia occidentalis L. an. Die beigefügten Samen, welche ich der Güte des Herrn Dr. Klotzsch verdanke, werden Sie überzeugen, dass dieselben von einer Sesbania nicht stammen können. Ich bezweifle indess keineswegs, dass an andern Orten auch Sesbania occidentalis L. als Caffee-Surrogat gebraucht wird. Es würde daher interessant sein, wenn Herr B. Seemann seine Quellen darüber mittheilen wollte*). Nachträglich füge ich noch hinzu, dass das bei Nare von den Eingeborenen Chilenchile genannte Caffee-Surrogat daselbst von den Engländern Wild Caffee, von den Spaniern Palo de Busca genannt wird.

— Prof. Alex. Braun, von dem nächstens eine systematische Bearbeitung der Charen erscheinen wird, ist nach dem Rhein abgereist.

— Während der Ferien befand sich Herr Prof. Spring aus Lüttich hier, um die Selaginellen der Gewächshäuser zu studiren. Ausserdem hielten sich hier noch Dr. Jessen aus Eldena und Major v. Flotow aus Hirschberg, botanischer Studien halber, auf.

Breslau, 29. August. Gemäss Beschluss des akademischen Senats der Universität Prag hat Dr. Nees von Esenbeck, welcher seit der Feier des 500jährigen Gründungsfestes der Universität im Jahre 1848 Ehrenmitglied der dortigen medicinischen Facultät ist, die zu dieser Feier geprägte Medaille nebst der zu gleichem Zweck herausgegebenen Geschichte der Universität und der Ausgabe des böhmischen Manuscripts des Thomas von Stitny durch amtliches Schreiben erhalten. (Hamb. Nachr.)

Hamburg, 2. Sept. Dr. J. Steetz hat eine längere Abhandlung über Tremandreen verfasst, die in einigen Wochen der Öffentlichkeit übergeben werden wird, und in der er den Tremandreen eine neue Stellung im Systeme in die Nähe der Lasiopetalen anweist. — Professor Lehmann ist gegenwärtig auf einer Reise begriffen, wird aber in einigen Tagen zurückerwartet. — Das Victorienhaus im hiesigen botanischen Garten hat auch in diesem Jahre wieder die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, und es muss Herrn Inspector Eduard Otto gewiss Freude machen, aus dem Munde der vielen Fremden, die täglich Hamburg besuchen, zu hören, dass sie nie ein Victorienhaus gesehen, in dem ein so geschmackvolles Arrangement und so üppig aussehende Pflanzen vereinigt werden. Es ist augenscheinlich, dass Herr Ed. Otto von seinem Vater nicht allein

*) Meine Quelle ist ganz dieselbe wie die des Herrn Dr. Klotzsch; es ist jedoch möglich, dass die Schoten von zwei verschiedenen Pflanzen gesammelt wurden: ich werde Erkundigungen darüber einziehen.
B. Seemann.

Begeisterung für Pflanzen, sondern auch viel von dessen anerkanntem Geschmacke und höherem Kunstsinne geerbt hat. — Herr Wagner aus Central-Amerika wird hier erwartet.

Nürnberg, 3. Sept. Mit der heutigen 5. Sitzung ist die Versammlung der Land- und Forstwirthe geschlossen. Am 1. September wurde Cleve durch einstimmigen Beschluss zum Sitz der nächstjährigen Versammlung bestimmt, wozu auch schon die Genehmigung der Regierung in Düsseldorf eingeholt und eine Unterstützung vom Staate in Aussicht gestellt ist. Mit grosser Mehrheit wurde Prag als Sitz der Versammlung für das Jahr 1855 bezeichnet. Bis vorgestern hatten sich 660 Theilnehmer vorgefunden.

Naumburg, 2. Sept. Vom 9.—13. Octbr. wird hier eine Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung stattfinden. Die Haupttendenz, welche man dort verfolgen will, Feststellung der Namen, ist in ganz Deutschland von allen Obst- und Gemüsezüchtern freudig begrüsst worden, und bereits sind hauptsächlich aus Hannover, Thüringen, Franken, Würtemberg, Baden, Hessen, ja selbst aus Elsass und Belgien Zusagen einer umfassenden Betheiligung eingegangen. Auch die namhaftesten Pomologen haben sich zum grossen Theil bereit erklärt, nach Naumburg zu kommen und die Feststellung der Namen vorzunehmen.

Frankreich.

* Paris, 5. Sept. Herr Alph. De Candolle ist vorgestern, nach einer kurzen Reise nach England, über Paris nach Genf zurückgekehrt. Herr Webb wird sich spätestens nächsten Montag nach London begeben.

— Wie ich Ihnen letzthin berichtet, hat Herr Durieu de Maisonneure Paris verlassen und die Direction des botanischen Gartens zu Bordeaux übernommen. Für eine, selbst bedeutende Provinzialstadt lässt sich Bordeaux in Ausgaben ein, die für eine Hauptstadt sogar bedeutend sein würden. So hat erstlich die Municipalität 850,000 Francs für die Anordnung des Gartens und die Erbauung von Glashäusern votirt; die übrigen Ausgaben für das Museum selbst zur Aufbewahrung der Sammlungen fallen einem spätern speciellen Credit anheim.

— Die beiden Sammler für den französischen Reiseverein, die Herren Bourgeau und Balansa, sind seit einigen Tagen nach Paris zurückgekehrt. Ersterer aus Südspanien und den Algarven, Letzterer aus dem Algierischen Gebiete. Balansa besonders erfreut sich einer ergiebigen und sehr interessanten Sammlung aus den Djebel Aurès und den ersten Abstufungen der Sahara-Wüste aus der Umgegend der Oase von Biskra.

— Über die Ersetzung Ad. de Jussieu's als Mitglied des Instituts ist noch nichts entschieden. Die Herren Moquin Tandon und R. Tulasne sind die beiden Candidaten, zwischen welchen die Wahl schwanken kann. Die botanische Section ist übrigens seit mehreren Jahren sehr unvollständig vertreten. Mehrere ihrer Mitglieder sind schon längst dem thätigen wissenschaftlichen Wirken abgestorben und nur noch dem Namen nach Mitglieder des Instituts. So lebt der einst so thätige Herr de Mirbel nur noch physisch, und selbst dies physische Leben ward ihm schon von anderen botanischen Organen abgesprochen, die sich vermuthlich durch das mehrjährige Stillschweigen, welches auf seinem Namen lastet, berechtigt glaubten, ihn für todt zu erklären; Herrn de St. Hilaire's Geisteszustand macht auch ihn zu jeder intellectuellen Arbeit unfähig; Herr Gaudichaud hingegen leidet an körperlicher Schwäche und ist schon seit einiger Zeit unwohl; Herr Montagne endlich war auch jüngst unwohl, befindet sich aber jetzt wieder besser; das hohe Alter der letzteren beiden jedoch und die damit verknüpften Unpässlichkeiten lähmen ihre Thätigkeit. So möchte man fast sagen, die botanische Section bestehe einzig und allein aus Herrn Brogniart (Herr Decaisne gehört zur Section des Ackerbaues). Es lassen sich also in nicht sehr langer Zeit mehrere Erledigungen voraussehen, welche die Section erneuern und jüngern Talenten einen ihrer Thätigkeit angemessenen Raum gestatten werden.

— Herr Nozahic übergab letzthin der Académie des sciences eine Note über die Krankheit der Kartoffeln und die Mittel, dem Verluste, den sie dem Ackerbau verursacht, vorzubeugen. Aus seinen dies- und vorigjährigen Beobachtungen geht hervor, dass vor der Sommer-Sonnenwende die Kartoffeln nicht angegriffen werden, dass aber kurz darauf die Krankheit ausbricht. Er zieht daraus den Schluss, die Ackerleute mögen ihre Anstrengungen dahin lenken, besonders Früh-Kartoffeln zu erzielen, deren Einsammeln vor Ende Juni möglich sei, und glaubt, dass durch das Anpflanzen gewisser Arten mit Ausschluss anderer oder

durch ein zeitigeres Pflanzen überhaupt dieser Zweck leicht zu erreichen sei. Es ist übrigens zu bedauern, dass das bei der Académie des sciences angehäufte Material bis heute weder zu einem praktischen, noch wissenschaftlichen Aufschluss gediehen ist.

— Die Weinkrankheit überzieht dies Jahr das ganze südwestliche Europa. Italien, Spanien und Frankreich leiden mehr oder minder daran. Die Conseils généraux des Bouches-du-Rhône, de l'Hérault und de l'Aude haben einstimmig den Wunsch ausgesprochen, die Regierung möge eine Belohnung von einer Million für die Entdeckung eines Mittels gegen die Weinkrankheit aussetzen. — Laut zuverlässigen Nachrichten soll auf Madeira und den canarischen Inseln die Weinlese fast ganz verloren sein.

Belgien.

Luxemburg, 5. Sept. Notar Mothe hieselbst zeigt an, dass, gemäss einer Weisung von Herrn J. Linden, Director des zoologischen Gartens zu Brüssel und Eigenthümer des Etablissements zur Einführung neuer Pflanzen in selbiger Stadt, er öffentlich und an den Meistbietenden die zahlreichen und reichhaltigen Pflanzen-Sammlungen des Etablissements in Luxemburg verkaufen wird, deren Abschaffung Herr J. Linden beschlossen hat, weil dessen neue Amtsverrichtungen und die grosse Ausdehnung, die er seinem Brüsseler Etablissement gegeben, ihm nicht gestattet, sich ferner damit zu beschäftigen. Der Verkauf geschieht in Baarem oder auf Borg mit guter Bürgschaft den 3. October und folgende Tage, jedesmal um 9 Uhr Morgens. Die fremden Liebhaber, die sich nicht an den zum Verkauf festgesetzten Tagen persönlich einfinden können, sind gebeten, sich mittelst frankirter Briefe an den jetzigen Director des Etablissements zu wenden, mit Angabe des Maximums des Preises, für welchen sie zu kaufen wünschen.

Grossbritannien.

London, 10. Sept. Unsere Nachrichten von Dr. E. Vogel reichen bis zum 28. Juni d. J., wo er im Begriff stand, Tripoli zu verlassen.

— Man sagt, dass Herr A. Wallace gesonnen sei, eine Reise nach dem östlichen Afrika zu unternehmen, um wo möglichst die schneebedeckten Berge, Kilimanjaro und Kenia, auf die Herr August Petermann kürzlich wieder die Aufmerksamkeit des Publikums gelenkt hat, zu durchforsehen.

— Die hiesigen Zeitschriften erwähnen bei Gelegenheit der so eben stattgefundenen Wiederherstellung des Grabmals der Familie Tradescant auf St. Mary's Kirchhofe in Lambeth Einiges über die Geschichte derselben. Die beiden älteren Tradescant lagen den Studien der Naturwissenschaften und der Alterthumskunde ob und wohnten in South Lambeth, wo ihr altmodig erbautes Wohnhaus an der linken Seite des Weges, der von London nach Stockwell führt, noch steht. Sie starben 1638 — 52. Das Grabmal ward ursprünglich 1662 errichtet; 1773 ward es vermittelst einer Subscription von 165 Pfd. Sterl. gänzlich wiederhergestellt. Das Grabmal selbst ward von Hester, einem Verwandten des John Tradescant, zum Andenken an „den Grossvater, Vater und Sohn" errichtet. Es ist sehr sinnreich mit Pflanzen, Thieren und Wappen verziert und trägt nebst den vollständigen Namen der Verstorbenen folgende Inschrift:

Know, stranger, ere thou pass, beneath this stone
Lye John Tradescant, Grandsire, Father, Son:
The last dy'd in his spring; the other two,
Liv'd till they had travell'd Art and Nature through;
As by their choice collections may appear,
Of what is rare, in land, in sea, in air;
(Whilst they as Homer's Iliad in a nut)
A world of wonders in one closet shut.
These famous antiquarians, that had been
Both gardeners to the Rose and Lily Queen;
Transplanted now themselves, sleep here; and when
Angels shall with their trumpet waken men,
And fire shall purge the world, these hence shall rise,
And change this garden for a Paradise.

Durch die Liberalität, besonders der eines Maurermeisters, ist gleichzeitig mit dem Grabmale der Tradescant das Monument des Elias Ashmole, Gründer des Ashmolean Museums zu Oxford, hergestellt worden.

— Der Apotheker-Garten zu Chelsea wird nach den Mittheilungen der Gard. Chronicle zu existiren aufhören, nachdem derselbe über $1\frac{1}{4}$ Jahrhundert bestanden hat. Ursprünglich wurde er von Sir Hans Sloane der Apotheker-Gesellschaft vermacht, damit für immer ein besonderer Garten in der Nähe Londons zur Beförderung der botanischen Studien für die Apotheker vorhanden. Derselbe hat dann namentlich durch die Verbindung mit Philipp Miller ein historisches Interesse erlangt. Miller wurde schon 1724 berühmt als Autor des „Gardeners and Florists Dictionary", ein Werk in 2 Bänden 8., welches 7 Jahre später erweitert unter dem Titel: „Miller's Gardeners

Dictionary“ erschien und dessen zahlreiche Auflagen noch heute die Schränke aller gärtnerischen Bibliotheken zieren. Es ist sicher anzunehmen, dass alle Pflanzen, welche Miller in diesem Werke aufführt, im Garten zu Chelsea kultivirt wurden, und dass seine praktischen Kulturangaben sicher die Ergebnisse der im Garten gemachten Versuche sind. Anfänglich muss jedoch seine Sammlung eine sehr beschränkte gewesen sein, denn im Jahre 1724 umfasste die von ihm angefertigte Liste der Gewächshauspflanzen, welche er Kultivateuren empfahl, nur 24 Arten, mit Einschluss des Spartium multiflorum von Portugal und der Althaea frutex, welche zur Zeit für nicht im Freien ausdauernd gehalten wurde. Während einer langen Reihe von Jahren war der Chelsea-Garten dem freiwilligen Studium der Studenten der medicinisch-botanischen Schulen der Hauptstadt gewidmet. Der jetzige Curator, Hr. Thomas Moore, hat eine so beträchtliche Zahl von medicinisch und technisch werthvollen Pflanzen aller Zonen herbeigeschafft, dass, abgesehen von den Beschädigungen, welche die Pflanzen im freien Lande durch die mit Kohlendunst geschwängerte Atmosphäre erleiden, der Garten jetzt gewiss mehr Nutzen gewährt, als zu irgend einer früheren Zeit. Die Apotheker-Gesellschaft hat aber dennoch beschlossen, dass die meisten Gewächshäuser niedergerissen, die Vorlesungen eingestellt und nur eine Auswahl der wichtigsten Hauspflanzen und die Gesträuche und Staudengewächse im freien Lande, die daselbst mit dem Leben ringen, beibehalten werden sollen.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia“ werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger (Carl Rümpler in Hannover) eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbeachtet; Bücher, welche man uns unaufgefordert zum Recensiren übersendet, werden, selbst wenn wir dieselben keiner Kritik unterwerfen, nicht zurückgeschickt.

Leopoldino-Carolina. Die Actenstücke über den Verein deutscher Ärzte in Paris erfolgen in einer der nächsten Nummern.

* **Paris.** Die Melastomeen haben ihren Bestimmungsort bis jetzt nicht erreicht; der Buchhändler versichert, dass Mason das Buch in dem ihm übersandten Frachtzettel nicht verzeichnet, es also niemals an ihn abgeschickt habe.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Zu dem Artikel:
„Der Mesmerische Multiplicator“
in № 12 S. 112 der „Bonplandia“ vom 1. Juni 1853, von Dr. Nees von Esenbeck.

„Prüfet Alles.“

Als wir im Mai d. J. von einigen Seiten auf die Erscheinung des sogenannten Geisterklopfens und Tischrückens aufmerksam gemacht und aufgefordert wurden, die physiologischen Thatsachen, welche hier frei und unabhängig von der Schule unter dem Volk ans Licht traten, gegen das Missgeschick des Verschwiegen- und Verunglimpftwerdens von Seiten der Gelehrten in Schutz zu nehmen und im frischen Bewusstsein der Zeit bis dahin erhalten zu helfen, wo die Erscheinungen im Bewusstsein zu Thatsachen reifen und das, was sie bringen, dem Menschengeschlecht und der Wissenschaft seine Früchte anbieten könne, — erkannte ich mich, von der Akademie beauftragt, als Präsident derselben, diese fremdartigen Anzeigen aufmerksam ins Auge zu fassen, so vollständig wie möglich zu sammeln, zu ordnen, allen Befähigten zu gleicher Aufmerksamkeit und vorurtheilsfreien Verfolgung zu empfehlen, vorläufig aber von Zeit zu Zeit Alles, was mir darüber zukommen würde, sofern es nur von authentischen Mittheilern herrühre, der Welt in geeigneter Weise vorzulegen, damit der Sache vorläufig ihr Recht werde *).

Als ich meine Erklärung in diesem Sinne an die „Bonplandia“ abgab, waren mir die fünf „fliegenden Blätter“, mit welchen zwei warme Freunde der Wahrheit und der Wissenschaft, die Herren Kühtmann und Schünemann in Bremen, schon vom 30. März 1853 an der Akademie auf diesem Boden als uneigennützige Sammler und Berichterstatter vorangegangen waren, noch nicht bekannt geworden; auch das sechste Blatt, mit welchem diese fliegenden Blätter als eine regel-

*) Es ist hiebei von „gelehrten“ Physikern die Rede, die da, wo es sich um physiologische Experimente handelt, nicht allein im Rathe sitzen, sondern nur als Mitglieder des Raths. Das physiologische Experiment wird noch nicht als Aufgabe getrieben oder steht doch nur einzeln und isolirt, man möchte sagen „sub rosa“, da. Daher eben die obige Besorgniss des Verkanntwerdens.

mässige Wochenschrift unter dem Titel: „Die wandernden magnetisirten Tische und die Klopfgeister“ ihren Fortgang nahmen, kannte ich damals noch nicht. Ich sendete aber den kurzen Artikel aus der „Bonplandia“ bald nachher an die Redaction der gedachten Blätter, die ihm auch in №. 10 eine Stelle verlieh.

Das Blatt der Herren Kühtmann und Schünemann hat sein wohlverdientes Prioritätsrecht von Seiten derer, welche dem erwachten Phänomen ihre Aufmerksamkeit schenkten, behauptet und enthält, wenn wir einzelne besondere Schriften über diesen Gegenstand ausnehmen, fast alle bis auf den heutigen Tag gelieferten Originalberichte von Wichtigkeit, welche für directe Mittheilung durch den Druck bestimmt wurden, nebstdem aber auch durch den Fleiss des Herausgebers, Herrn Kühtmann, fast alle kleineren Mittheilungen solcher Art aus andern Blättern des In- und Auslandes, nebst zweckmässigen Auszügen aus verschiedenen, diesen Gegenstand behandelnden kleinen Schriften. Herrn Kühtmann's Zeitschrift besteht jetzt aus 13 Nummern in gr. 8., welche vom 30. März bis zum 30. Juni erschienen und das erste Heft bilden, und aus dem ersten Heft der „Neuen Folge“, 125 S. in 12., welches zu Ende Juli die Presse verlassen hat.

Durch dieses glückliche Begegnen hat sich die Stellung zu der Aufgabe, die ich an mich gerichtet glaubte, wesentlich geändert. Es bedarf weder noch einer Aufforderung zu Mittheilungen über einschlagende Ergebnisse aus der Beobachtung, noch einer Art Buchführung für den Zweck zeitweiser Überblicke des Gesammelten. Für Alles dieses ist durch Herrn Kühtmann aufs Beste und Zweckmässigste gesorgt und ich erfreue mich zugleich der gütigen Erlaubniss dieses Freundes, von dem gesammelten Vorrathe, als sei er mein eigner, für die Aufgabe, die mir noch übrig bliebe, nach besten Kräften Gebrauch machen zu dürfen.

Bei einem Reichthum des Stoffs, wie er bereits aus freien rücksichtslosen Versuchen und Beobachtungen vorliegt, und bei der grösstentheils unbestreitbaren Beglaubigung der Thatsachen, oder wenigstens des reinen Strebens nach der Wahrhaftigkeit der Auffassung in allen oder doch den meisten Fällen, scheint es zunächst darauf anzukommen, dass der Vorrath des Materials übersichtlich zusammengestellt werde.

I. Das Object der Darstellung sind:

A. Bewegungserscheinungen (oder überhaupt Äusserungen) sogenannter lebloser Dinge, welche wir an diesen, unter dem Einfluss der menschlichen Berührung ohne eine entsprechende mechanische Einwirkung der menschlichen mechanischen Kraft, oder doch mit dem vollen Bewusstsein, eine solche Einwirkung absichtlich und wissenschaftlich ausgeschlossen zu haben, bemerken.

Diese Erscheinungen beginnen längere oder kürzere Zeit nach der Berührung eines leblosen (bis jetzt zufällig eines hölzernen) beweglichen Körpers, und zwar kann die Berührung desselben von mehreren Menschen, die sich untereinander die Hände reichen (eine Kette bilden), zugleich oder auch nur von einem Einzelnen ausgehen. Die so hervorgebrachte Bewegung bleibt in einer augenscheinlichen Verbindung und Beziehung zu den respectiven Urhebern derselben und kann sich auf dieselben in Gedankenform zurücklenken, auch sonst noch auf vielerlei Weisen verändern oder weiterbilden, wodurch sich für die Gesammtdarstellung des Phänomens mehrere Standpunkte darbieten.

Das Geräthe, an welchem zuerst diese Erscheinung wahrgenommen wurde, waren Tische, um welche eine Gesellschaft von Männern, Frauen und Kindern, die Hände auf den Umfang des Tisches, die kleinen Finger der rechten und der linken benachbarten Hände übereinanderlegend, im Kreise sassen oder standen, und längere oder kürzere Zeit stille oder in Gesprächen abwarteten, bis ein Ruck, als risse sich der Tisch vom Boden los, und mit einem Laute, der mit dem Knarren des Holzes beim Temperaturwechsel Ähnlichkeit hat, die Bewegung desselben ankündigte, welche dann weiter in ein Drehen und Hüpfen mit grösserer oder geringerer Geschwindigkeit überging. Diese Bewegung hört auf, wenn die Hände (die Kette) von einander getrennt oder vereint von der Platte des Tisches hinweggenommen werden, wobei gewöhnlich der bewegte Tisch nach Entfernung der Kette noch ein- oder ein paar mal emporspringt. Die bewegende Kraft steht hiebei mit dem Gewicht des zu Bewegenden in keinem constanten Verhältnisse, und es brachten z. B. drei Kinder und zwei Erwachsene nach einstündigem Ausharren einen Tisch zum Drehen, den nachher fünf Männer mit Mühe von der Stelle hoben. Das Gewicht selbst gehorcht in diesem Processe nicht dem reinen Gesetz der Schwere, sondern ist in demselben Momente einem Einflusse der Qualität unterworfen, wie wenn z. B. eine Bewegung, die durch das Auflegen eines Gewichts nicht gehemmt wurde, durch einen darauf gesetzten Knaben von $8\frac{1}{2}$ Jahren zum Stehen kommt. Man wurde ferner auch bald gewahr, dass die Menge der Berührenden nicht die wesentliche Bedingung zur Hervorrufung der Erscheinung war, sondern dass auch ein einzelner Mensch die Bewegung anregen könne.

Zur Erleichterung der Bewegung des Tisches auf dem Fussboden (zum Theil auch mit Rücksicht auf eine electrische Theorie, auf die man bald verfiel) legte man oft Glasplatten oder Glasgefässe oder Scherben von irdenen Geschirren unter die Füsse des Tisches, und vermied auch wol die seitliche Berührung der Mitwirkenden, fand aber bald, dass das Letztere nicht von sichrem Einflusse, das Glas u. s. w. unter den Füssen des Tisches aber der Bewegung nur mechanisch förderlich sei. Die Einwirkungsweisen und das gegenseitige Verfahren beim Bilden der Ketten war bisher noch nicht

Gegenstand methodischer Versuche, wie so vieles Andere, was zur Sache gehört. Man eilte zum Phänomen.

Wir wollen die wichtigeren hierher gehörigen Momente berühren.

1) Die Kette mit den kleinen Fingern geschlossen, im Umfang der Platte.

a. Die Kette ist vollständig, wenn sie, wie bisher als Regel anzunehmen war, einen geschlossenen Kreis bildet. Das Auflegen der aufeinanderliegenden kleinen Finger reicht schon allein zur Bewegung hin.

b. Ungeschlossen ist die Kette, wenn an einer Stelle zwei Glieder nur den einen Nachbar berühren, zwischen sich aber die Stelle offen lassen, und nur die freie Hand auf den Tisch legen. Die rasche Bewegung erfolgte in einem berichteten Falle. (Flieg. Bl. IV. S. 8.) *)

c. Die Ketten zweier Tische sind durch eine, beide berührende, Zwischenperson verbunden (Fl. Bl. IV. S. 9). — In diesem Falle hatten sich an einem zweiten Tische die Motoren eben erst niedergesetzt, als die Verbindung mit dem andern schon bewegten Tische eintrat; die Bewegung dieses zweiten noch ruhenden Tisches folgte augenblicklich.

2) Die Kette mit den kleinen Fingern geschlossen, unten im Umfange des Fusses (dessen Pfosten aber nicht durch Leisten verbunden sein durften). In einem Falle (Fl. Bl. VIII. S. 4) trat Bewegung ein.

3) Die Kette zunächst dem Centrum der Platte angelegt. Die Fläche wurde blos mit den Spitzen der gekreuzten kleinen Finger gebildet. Sie war vollständig und sollte gegen die Schiebtheorie dienen, wozu auch ihr guter Erfolg geeignet war.

4) Die Kette mit flach übereinandergelegten Händen war unwirksam (Fl. Bl. V. S. 5).

5) Zwischenkörper. Ein Schlüssel oder ein Stückchen Siegellack zwischen ein Glied der Kette gelegt, brachte die Bewegung langsam zum Stehen. — Eine Beobachtung.

6) Berührung zweier Mitglieder mit den Armen, oder nur mit den (nicht anliegenden) Kleidern, brachte in einigen Fällen die Bewegung zum Stehen, in andern Fällen nicht. (Dieses scheint von dem mehr oder weniger eitel erregten Zustande der Handelnden abzuhängen.)

7) Anzahl der Personen. Die Kette kann sich von einer unbestimmt grossen Personenzahl bis auf eine einzige, mit mehr oder weniger Schwächung, oder auch bei gleichbleibender Stärke vermindern. — Ein Mann und ein Knabe bewegten einen 6 Fuss langen Tisch ohne Rollen fast augenblicklich (Fl. Bl. V. S. 2).

8) Wechsel der Personen. Eine neu eintretende Person hält, wenn keine anderen störenden Bedingungen hinzukommen, die Bewegung nur wenig auf.

9) Geschlecht. Eine Kette von lauter weiblichen Personen bringt schnellere Bewegung hervor, als eine aus blos männlichen Theilnehmern bestehende. Am leichtesten gelingt die Bewegung bei Ketten, die aus beiden Geschlechtern mit Kindern untermischt sind.

10) Alter. Das höhere Alter (60 und darüber) störte zuweilen durch sein Eintreten die Bewegung. Ketten aus Älteren bringen die Bewegung zögernder hervor und sie bleibt dann auch langsamer. — Kinder von 9 Jahren bis an die Grenze der Wachsthumsperiode bieten die auffallendsten Beispiele des bewegenden Einflusses dar.

11) Anfang der Bewegung vom Momente der Kettenbildung an. Die Zeit, welche vom Händeauflegen an bis zum Eintritte der Bewegung erforderlich ist, ist nach der Beschaffenheit der Kette und dem, was wir Begabung (Intensität der Kraft) nennen wollen, verschieden; man zählt von $1\frac{1}{2}$ Stunden und noch länger bis zu 1 Secunde, wobei immer die Steigerung durch die längere Zeit anhaltende Einwirkung der Bewegenden in Betracht kommt.

12) Geschwindigkeit der Umdrehungen. Im Anfange langsamer, begann der Umschwung nach Herrn Prof. Böhm's Beobachtung mit $\frac{1}{2}$ Umlauf (180°) in 5 Minuten und stieg nun mit zunehmender Geschwindigkeit. Man zählte von 10—12 Umläufe in der Minute bis ins Unzählbare.

13) Richtung.

a. Die meisten Beobachtungen bestimmen die Richtung der Drehung von ihrem Anfang an durch rechts und links, wobei sie blos die beiden Seiten des Menschen vor Augen haben. Die Richtung wird in dieser Art häufigst von der Rechten zur Linken laufend angegeben.

b. Herr Prof. Böhm (Fl. Bl. IV. S. 6) bezeichnet die Richtung bei seiner Beobachtung genauer, als in der Richtung der Rotation der Erde, also nach W. S. O. N. laufend, wobei dann zugleich das Vorrücken in der Linie nach Norden (um einige Fuss in der Minute) eintrat.

c. Die Richtung des Drehens nach Rechts oder nach Links soll davon abhängen, ob die kleinen Finger in der Kette über- oder untereinander liegen. Das Erstere bestimme die Richtung zur Rechten, das Zweite die zur Linken. Die Änderung dieser Lage aber ändere auch die Richtung der Drehung (Fl. Bl. IV. S. 10).

Merkwürdig ist der Fall, wo beim Eintreten einer bestimmten Person in die Kette die Bewegung, welche hier nach Links angegeben wird, plötzlich nach Rechts abwich.

Indem man die Erfolge einer bewegenden Kraft ohne alle weitere Beziehung im Auge behielt und die Bewegung selbst nach den in ihr vorkommenden Verschiedenheiten beobachtete, hatte man zunächst die Thatsache rein im Auge,

*) So wollen wir Kühtmann's Schrift citiren.

wie sie, vom Menschen angeregt, unter dessen fortgesetztem Einflusse weiter verlief.

Das bewegende Subject (der Mensch) war nur nach Zahl, Geschlecht, Alter und Intensität, also nur quantitativ, zu unterscheiden, dem Wesen nach blieb es sich gleich. Der Grund der Bewegung war zunächst im Menschen zu suchen und dessen Fortwirken in den Erscheinungen scheint unverkennbar. Die Befähigung zur Bewegung wird sowohl in den bewegenden Menschen, als in dem bewegten Körper durch die längere Fortsetzung der Anwendung in derselben Zeit erhöht.

Eine Veränderung im Versuche konnte also zunächst nur in dem Object des Versuchs gefunden werden. Man behandelte grössere oder kleinere, massenhaftere oder leichtere, aus Holz von verschiedener Art oder aus andern Stoffen gefertigte Geräthe (Kommoden, Billard, Hüte, Glasscheiben, Bücher, Actenstösse, Kleider von Wolle, Seide u. s. w., Geschirre von Metall, Steingut u. s. w.

Man erfand endlich verschiedene Vorrichtungen und Apparate, welche den Tisch zweckmässiger vorbereiten oder ganz ersetzen sollten und von denen wir hier die wichtigsten uns bekannt gewordenen anführen wollen.

1) Als die einfachste Vorrichtung ist zu erwähnen: Ein auf einen zinnernen oder irdenen Teller oder auf eine Glasplatte gelegtes Brett von weichem Holze (ein Kuchendeckel), das man auf einen von der Kette berührten Tisch legte.

2) Überzug der Platte mit Harz.

3) Einfassung derselben mit Stanniol.

4) Bedeckung derselben mit Sand.

Die Fälle unter 2—4 ergaben keine besonderen Resultate, ausserdem, dass bei № 3 ein electrischer Multiplicator afficirt wurde und aus dem Tischrande einen Funken empfing.

5) Der Apparat von Dr. W. Carus.

Eine starke runde Tischplatte von etwa drei Fuss Durchmesser und gewöhnlichem weichen Holze ist von ihrer untern Fläche mit einer Vertiefung versehen, mit welcher sie auf einer $2\frac{1}{2}$ Fuss hohen Glassäule ruht, und so zwar, dass sie sich auf derselben leicht als Scheibe um ihre Achse drehen lässt. Die Glassäule selbst ist in einen schweren und starken hölzernen Fuss eingelassen, und das Ganze stellt also einen runden Tisch mit gläserner Fusssäule und leicht drehbarer Platte vor. Stellen sich nun 3, 4 oder 5 Personen um diesen Tisch, legen die Hände platt auf den Tischrand und berühren nach der bekannten Angabe ihre kleinen Finger rechts und links mit denen ihrer Nachbarn, so dass eine organische Kette gebildet wird, so dauert es kaum 4 — 5 Minuten und die Tischplatte setzt sich in drehende Bewegung, so dass die experimentirenden Personen genöthigt sind, im Kreise mit herumzugehen. Die Bewegung wechselt regelmässig nach rechts oder links, je nachdem die die Kette schliessenden kleinen Finger über- oder untereinandergelegt werden. Auf solche Weise tritt das Experiment nun vollkommen in den Kreis der Wissenschaft und erlaubt noch vielfältige Modificationen.

Der Geh. Medicinalrath Dr. C. G. Carus setzt dem hinzu: „Ich füge den vorstehenden Worten noch hinzu, dass dieser dort von meinem Sohne beschriebene Apparat am 17. April in meinem Hause aufgestellt worden und von vielen Personen nach einander, sogar durch eine von fünf kleinen Kindern gebildete Kette, leicht und schnell in Rotationen versetzt worden ist. Der Versuch in dieser Weise wird nie fehlen und ist das vollkommene Gleichniss von dem rotirenden kupfernen Rade, wie es Pfaff schon abbildet („Der Electro-Magnetismus", Hamburg 1824, Taf. VII.), dessen Rotationen dann eintreten, wenn es zwischen den Schenkeln eines starken Hufeisenmagneten dergestalt aufgehangen ist, dass es in ein kleines Bassin mit Quecksilber eingetaucht und dass nun der eine Pol einer galvanischen Batterie mit dem Quecksilber, der andere mit dem Gestelle, an welchem das Rad aufgehangen wird, in Verbindung gesetzt ist. Auch hier wechselt die Drehung, je nachdem die Pole verwechselt werden. Die Erscheinung jedoch, dass die blosse Innervationsströmung einer Kette mehrerer Menschen ganz eben so eine hölzerne Platte in Rotation versetzen kann, wie es dort nur das Zusammenwirken von Galvanismus und Magnetismus mit dem kupfernen Rade vermag, ist jedenfalls ein sehr merkwürdiger Beitrag zur Lehre von den Innervationsströmungen und somit zu einem der wichtigsten Kapitel der Physiologie überhaupt, und verdient im höchsten Grade weitere Beachtung und Verfolgung."

6) Der Apparat von Baragnon (Fl. Bl. IV. S. 5). An Ort und Stelle nachzulesen. Sehr umständlich.

7) Nägeli's vital bewegtes Schiff und dessen Ausführung in Jarmen, 7 Männer am Tische führten dieses Boot in 40 Minuten $\frac{1}{2}$ Meile stromaufwärts und in 20 Minuten $\frac{1}{2}$ Meile stromabwärts (Fl. Bl. XI. S. 5).

8) Das Zoomagnetoskop (Fl. Bl. VIII. S. 3).

9) Faraday's Apparat gehört nicht hierher und hat einen besondern kritischen Zweck.

B. Man versuchte endlich auch den Einfluss der berührenden Kette, oder auch des berührenden Einzelnen auf Erregung des Drehens bei einem stehenden Menschen, ebenfalls mit Erfolg; aber man wurde bald durch die Verfolgung anderer Seiten des Phänomens von diesem, weniger Abwechselung ankündigenden Theil des Versuchs abgezogen.

Eine Kette von drei Männern, die ihre Hände einem Vierten auf Rücken, Achseln und Brust legten, gab diesem nach wenigen Augenblicken ein unbeschreibliches leises Drängen, welches den Oberkörper langsam von West nach Ost

bewegte. Dieser Versuch wurde an Jedem der Vieren gemacht. Wurde die Kette auf dem Rücken, ohne Wissen des Gedrehten, getrennt, so trat eine entgegengesetzte Drehung ein. Dasselbe fand statt, wenn Einer den Andern auch nur mit der Hand, oder nur ein Haar desselben berührte. Selbst bei Annäherung eines Fingers im Finstern trat der Drang zur Drehung ein.

Sowol in den Bewegung-Anregenden, wie in dem bewegten Menschen, zeigten sich Spuren von Angegriffenheit und Ermüdung in verschiedenem Maasse. Man verglich das Gefühl beim Einwirken gleich Anfangs mit einem Strömen, wobei sich offenbar die Theorie von einem „überströmenden Fluidum" aus der Schule thätig bewies. Andere fühlten Reissen mit Zittern in den Armen und Händen, Prickeln in den Händen, wie beim sogenannten Einschlafen derselben; ein Gefühl von Schwüle und Schläfrigkeit, vermehrte Wärme, Beängstigung, Herzklopfen, Schwindel, Ohnmacht, Erbrechen, Starrkrampf, Congestion, Zahnschmerz, Durchfall u. s. w.

Menschen, welche durch die Kette gedreht wurden, fühlten eine aus den sie leicht berührenden Fingern in sie überströmende Wärme, die Jeden zuerst zwischen Haupt und Füssen sanft drehte. Eine Minute nachher war er schon ganz umgedreht. Dann kam Schwindel und ein lästiges Gefühl im Rückgrat. — Unter Mehreren drehte sich nur Einer von Links nach Rechts, alle Übrigen von Rechts nach Links.

C. Reine Verhältnisse zum Magnetismus und der Electricität finden wir bei der Beobachtung bewegter Tische nur selten angeführt.

1) Magnetismus. Ein über dem bewegten Tische aufgehängter Magnet verlor seine Tragkraft; auf dem Tische stehend und selbst mit der Kette verbunden, wurde sie nicht afficirt. — Die Magnetnadel schwankte in der Annäherung. Eine neben dem Tische stehende Magnetnadel wurde bei jedem Eintreten eines Wechsels der Richtung abgelenkt.

2) Electricität.

a. Den beiden verbundenen sich drehenden Tischen (S.191 l. c.) wurde, nachdem sie sich eine Stunde gedreht hatten, mit einem electrischen Entlader ein starker Funke entlockt.

?b. Mittheilbarkeit des Vitalismus. Jeder von einem vital erregten Finger berührte kleine und leichte Körper dreht sich, — animalische Körper, z. B. Wolle, rechts, vegetabilische und mineralische, links.

?c. Des Hangenbleibens eines an der Wand geriebenen Geldstücks (Fl. Bl. VIII. S. 4) wird nur einmal gedacht.

Hier schliessen sich einige längst bekannte Erscheinungen an, welche aber in den bisherigen Versuchen nur zufällig oder gar nicht berührt werden.

D. Die Wünschelruthe (Rhabdomantie), ein dürrer einjähriger Zweig eines Baumes ohne Knoten, wird, im Bogen zusammengekrummt, mit beiden Händen schief nach Oben vorwärts gehalten. Er neigt sich über Metallmassen und unterirdischen Gewässern in der Hand des mit rhabdomantischer Kraft Begabten. Man sehe: Ritter, „Der Siderismus". Tübingen bei Cotta. 1808. — Amoretti, „Elementi di Elettromagn. animale". Milano 1816.

E. Der Pendel. Das Kreisen eines an einem Faden schwebend gehaltenen metallenen Ringes, welcher über verschiedenen Körpern oder Theilen von Körpern verschiedentlich nach Richtung und Form der Bahn kreist. Die beiden genannten Werkzeuge (D. u. E.) stehen durch eine erhöhte Beziehung des Menschen, der sie handhabt, mit Wasser und Metall ausser ihnen in Verbindung. Herr von Reichenbach nennt sie Sensitive*).

Schon im Jahre 1777 wurde Schlösser's in Regensburg rhabdomantische Kraft durch wissenschaftlich angestellte Versuche officiell nachgewiesen. S. Schlösser, „Versuche mit dem beständigen Electricitätsträger". Regensburg 1780. — Schlösser konnte drei Centner Eisen, die man an einem Strick oder einer Kette aufhing, durch die Berührung mit seiner Hand bald in Bewegung setzen. Die Wirkung seiner Berührung war lange andauernd, und ein Trinkglas, das er berührt hatte, richtete, nachdem es 4 Tage in Gebrauch gewesen, noch immer die Bewegung des Pendels auf sich.

F. Eine dritte Form dieser Erscheinung wurde aus früheren Zeiten wieder herbeigeholt, nämlich das Schlüsseldrehen. Das Drehen eines Schlüssels über den Zeigefingern zweier Menschen, die sich gegenseitig mit deren Spitzen berühren. Der Schlüssel selbst wird hierbei in ein Buch fest eingeschnürt. Die Wirkung bei einer Annäherung an Metalle, wie bei D. und E., und bei dem nur in der Form verschiedenen Siebdrehen, bleibt hier, — gleich den fliegenden Tischen der sibirischen Lamas und so vielen anderen Versuchen, — eine Thatsache, von deren Missbrauch in früheren Tagen die Wissenschaft sich nicht zu einem gleichbedeutenden, nur umgekehrten, Missbrauch verleiten lassen darf.

II. Frühere Anwendungen, mit welchen das Phänomen des sogenannten Tischrückens in Übereinstimmung zu stehen schien, hatten zunächst neben der Fortdauer des einmal angeregten Einflusses auf einen sogenannten leblosen Körper auch dessen rückwirkende Abhängigkeit vom Bewegenden hervorgehoben, vermöge deren dieser Letztere die Macht behielt, die Art der Bewegung in dem seinem Einflusse einmal un-

*) Ob die nach Reichenbach als „Sensitive" zu bezeichnenden Menschen als gleichbedeutend mit denen, die wir wegen ihrer hervortretenden Vitalität in Bewegungsversuchen in unsrer Schrift: „Begabte" genannt haben, verdient näher untersucht zu werden.

terworfenen Körper nach Gefallen zu lenken und ihrer Beschaffenheit nach näher zu bestimmen.

Wir können hier mehrere Formen ins Gesicht fassen: 1) Die einfachste Form des Willenseinflusses von Seiten des Bewegenden ist die Bestimmung des Stillstehens und des Fortgehens durch den lautgesprochenen Befehl oder das blosse Nichtwollen des Bewegenden. — 2) Die Bestimmung der Richtung aus dem spiraligen Kreise in die gerade. — 3) Die Erhebung und Senkung nach verschiedenen Seiten, das Aufrichten auf einen oder auf mehrere Füsse. — 4) Die bannende Macht, mit welcher z. B. ein zarter Knabe, indem er seine Hand auf einen Tisch legt, diesen dadurch so fest an den Boden fesselt, dass es dem Vater unmöglich ist, ihn aus einiger Entfernung, wo er Platz genommen, an sich heran zu ziehen.

III. Aber die schon erwähnte Modification des bewegenden Einflusses gab der ganzen Behandlung des Phänomens ursprünglich einen andern, nicht in Bewegung und Fortdauer nach Aussen strebenden, sondern nach Innen in das empfindende und wollende Wesen des Menschen zurückgehenden, an das Bewusstsein gerichteten Charakter.

Eine, dem amerikanischen Klopfgeister-Wirken fast gleiche Erscheinung wurde von Herrn Kerner d. J. in Stuttgart durch eine gewöhnliche Kette aus sechs Personen um einen Tisch erhalten, der sich nicht drehte, aber innerlich wie durch Stösse erschüttert wurde und nun auf eine Aufforderung durch gezähltes Klopfen antwortete *).

*) Wir übergehen hier das von Amerika aus erwähnte sogenannte „Geisterklopfen", ohne ihm deshalb den Stab brechen zu wollen. Hier aber, wo Thatsachen der Naturforschung zur Prüfung vorgelegt werden sollen, darf an diesen kein Fleck vorsätzlichen Betrugs gefunden werden, wie man neuerlich von jenem Verfahren des Geisterklopfens vorgebracht hat.

Eine gründliche Prüfung aller unter jenem Namen zusammengefassten Verfahrungsweisen und Erscheinungen wird am sichersten von Amerika aus erwartet und gefordert werden, wie denn auch schon ein grösseres Werk von Henry Spicer (Sights and Sounds, or the History of the Day; comprising an entire History of the American Spirit Manifestations) dort erschienen, uns aber noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Die Zeit wird die Spreu vom Weizen scheiden lehren. Hier soll nur bemerkt werden, dass das Antworten eines Tisches auf Fragen, die ihm vorgelegt werden, durch ein Klopfen erfolgt, welches aus dem Tisch zu kommen scheint und die Buchstaben nach dem Alphabet bezeichnet, dass aber dieses Klopfen von dem „Medium" (dem Vermittler oder der Vermittlerin des Geistergesprächs) durch ein Schnalzen mit der grossen Zehe in ihren weiten Schuhen hervorgebracht werden soll.

Es ist genug, hier auf einen übrigens leicht zu entdeckenden Betrug aufmerksam gemacht zu haben, dem wir auch aus deutschen Gauen ein ähnliches Spiel, — das Klopfen etc. scheinbar in den Wänden bei zwei „Klopfhexen" zu Bergzabern und Seckbach unweit Frankfurt a. M. aus №. 30 des „Centralblatts für Naturwissenschaft und Anthropologie" S. 577 ff. zur Seite zu setzen und die gründliche Art der sonst schwerlich eingeräumten Enthüllung zu rühmen haben. Der Enthüller, Herr M. Schiff, hat nämlich den Grund des Klopfens in der Sehne des langen Wadenmuskels an der Stelle, wo sie unter dem äussern Knöchel hingeht, nicht nur errathen, sondern an sich selbst durch völlige Nachbildung erwiesen und vorgezeigt.

IV. Die hier bezeichneten Erscheinungen, welche als „Geisterklopfen" dem etwas später auftretenden sogenannten „Tischrucken" vorangingen, mussten bei näherer Betrachtung des äusserlich Charakteristischen in Beiden bald eine Anwendung auf diese letzteren Versuche zur Folge haben und wirklich fingen die Tische bald ebenfalls an, nach dem Alphabet oder in anderer vorgeschriebener Weise auf Fragen zu antworten, die Zukunft zu verkünden u. s. w. In Bezug auf dieses Moment in den Äusserungen des Vitalismus als Automantie (Selbstweissagen), wie ich das Fragen und Antworten vom Tische aus nennen möchte, stellt Herr Henze (Fl. Bl. XIII. S. 9) folgende Erfahrungssätze auf:

1) Die Antwort des Tisches ist sich nicht immer klar. 2) Sie ist sichrer, wenn die Fragenden den Gegenstand der Frage genau kennen, oder wenn derselbe auf den Tisch gelegt wird. 3) Es erfolgt zuletzt ein Ausdruck von Ermüdung (durch Nachlassen des Einflusses?). Die ganze Function erfolgt am Morgen und an warmen Tagen sicherer und schneller als am Abend und bei kühlem Wetter. 4) Helles Licht in der Nähe des Bewegenden stört den Erfolg.

Aber gleichsam als höchste und unmittelbarste Willensfunction tritt hier an die Spitze das Uebertragen des Gedankens, das Denken-Müssen eines Gedankens von jedem Einzelnen in der Kette nach dem nicht ausgesprochenen Willen desjenigen in derselben, dem dieses zugestanden worden (Fl. Bl. VII. S. 5 und Gedanken darüber VIII. S. 1 und 2).

Wir berühren hiermit unmittelbar das, was wir schon längst als thierischen Magnetismus gekannt und in seiner Einzelwirkung zum Behuf von Heilzwecken, von einem Menschen (dem Magnetiseur) auf einen andern (den zu Heilenden) hatten übergehen sehen. Wir finden auch diese Wirkungsweise in der doppelten oder scheinbar dreifachen Form verzeichnet:

1) In der Anwendung auf unorganische Stoffe, z. B. auf das Wasser. Das sogenannte magnetisirte Wasser ist durch seinen Geschmack nicht nur den Mesmerisch-Behandelten angenehm und wohlschmeckend, sondern auch jedem unbefangenen Prüfer, der nicht längst seine Organe zum Naturforschen verdorben hat, sehr kenntlich, hat für den Gesunden einen unangenehmen metallischen, den Geruchs- und Geschmackssinn zugleich, aber fein und mild, afficirenden Geschmack, der sich auch bei andern vom Menschen berührten Dingen wiederfinden lässt.

Ich nenne nur diese bekannte Thatsache und könnte aus den Gebieten des Geruchs-, Geschmacks- und Gefühlssinnes, welche Sinne ich nach ihren Naturgesetzen studirt habe, noch Vieles beibringen, wenn ich hier mich weiter,

als dieser Gesichtskreis reicht, einzulassen gedächte.

2) In einer gleichsam entgegengesetzten Richtung hat man zu jener Zeit des nun vergessenen Mesmerismus das Baquet in Anwendung kommen sehen, — ein Behältniss aus starkem, wohlgefügtem Holze, bis zur Hälfte ungefähr mit Schlakken, Glasstücken und Kieselsteinen oder auch anderem Gestein, und, so weit dieser Inhalt reichte, mit Wasser erfüllt. Mitten durch den Deckel des Behältnisses geht eine starke rundpolirte Eisenstange, welche oben in einen Ring endet, von dem eine Anzahl seidener starker Schnüre herabhängt. Die Kranken, welche von der Maschine Gebrauch machten, sassen um das Behältniss herum, jeder fasste eine Schnur, deren Ende er in der Magengegend um den Leib wand und dann mit einer Hand oder mit beiden etwas befeuchteten Händen an der Schnur abwärts gegen sich strich. Die Wirkung besteht in Schlaf und Beruhigung krampfhafter Zustände, besonders des Unterleibes mit allmähliger Minderung chronischer gastrischer Übel.

3) In der Anwendung des Einflusses eines Einzelnen auf einen einzelnen Menschen durch das sogenannte Magnetisiren (man vergleiche I. b) in Fernwirkung oder durch Berühren, Bestreichen, ebenfalls einzelner Theile oder des ganzen Körpers, zu Linderung von Schmerzen, Krämpfen, Einschläfern, Erweckung von Somnambulismus, Schlafreden, Hellsehen. In diesen vielfältig verschiedenen Operationen stehen als Glieder der Wirkung fest: ein wirkender Mensch, gewöhnlich männlichen Geschlechts, meist von einer Heilabsicht geleitet, der auf einen sich ihm dazu hingebenden (häufig weiblichen) mesmerisch wirkt. Das Verfahren im Ganzen soll hier als bekannt angenommen werden.

4) Hier schliesst sich auch in der Erfahrung eine gewisse Gemeinschaftlichkeit der Wirkung und Gegenwirkung durch das sogenannte „in Rapport setzen" des Somnambülen durch den Magnetiseur und in dessen Abhängigkeit von demselben, — seinem sympathischen oder antipathischen Versältnisse mit andern Menschen, und ein Heer vermittelter oder unvermittelter Sympathien und Antipathien des täglichen Lebens an, Erscheinungen, die, so vielgestaltig sie auch auftreten, doch alle auf das gleiche Gesetz zurückweisen.

V. Wenn wir diese Erscheinungen in Gedanken durchlaufen, kann es uns nicht mehr befremden, in der Schrift, auf welche wir weiter unten zurückkommen müssen („Die Wundererscheinungen des Vitalismus nebst einer Erklärung von Dr. Adalbert Cohnfeld. Neue Folge" von Kühtmann's „wandernde Tische", 1. Heft, S. 96 ff.) zu lesen, dass eine Schreibfeder in der Hand eines besonders begabten Knaben ohne sein Wissen schreibt, als sei Bewusstsein in ihr, — dass sie in der rechten Hand von der Linken zur Rechten schreibt, in der linken aber eben so geläufig von der Rechten zur Linken, nach Art der Lithographen, und dass sie in beiden Fällen eine geläufige kleine Schrift schreibt, während die natürliche Schrift des Knaben steif und unbeholfen ist. Eben so wenig auch, dass ein bewegter und zum Antworten auf vorgelegte Fragen hart angetriebener Tisch Widerstand zeigt und endlich Antworten gibt, welche Verdruss und Ärger verrathen, ohne das zu enthalten, was erwartet wurde. Wir müssen hier auch noch des „Psychographen" des Herrn Musikdirectors Wagner in Berlin gedenken, eines Instruments, welches, in Gestalt des sogenannten Storchschnabels construirt, durch die aufgelegte Hand zum Schreiben gebracht wird, ohne dass der Einwirkende sich des Inhalts des Geschriebenen bewusst ist (s. Kühtmann a. a. O. II. Heft 1, S. 115 ff.).

VI. Ein Schaukelpferd, auf dessen hinteres Ende derselbe Knabe seine beiden Hände legt, und das vom Vater aufgefordert wird, nach eignem Belieben die tollsten Sprünge zu machen und unhaltbare Stellungen anzunehmen, stürzt sich auf das vordere Ende. Es hebt also die Arme des Knaben, die man als dessen Träger betrachten müsste, empor, schwebt umgekehrt in der Luft, bewegt sich seitlich hier- und dorthin und zieht den es tragenden Knaben nach sich. Die flach anliegenden Hände tragen eine Last, ohne sie zu halten, gegen die Gesetze der Schwere in Schwebe, und der tragende Beweger wird vielmehr frei von seiner Last getragen (a. a. O. S. 68 ff.).

Auffallend und abschreckend beim ersten Blick, zeigt dieses Phänomen bei näherer Betrachtung dennoch nichts Befremdendes, sondern beweist nur eine ursprüngliche Stetigkeit in der Function der menschlichen Bewegungskraft, die allen diesen Erscheinungen gemeinschaftlich ist. Wir finden ein Ausgehen vom Menschen und ein Zurücklenken zu dem Menschen, einen Kreislauf der Bewegung, den der Beweger nicht nur anregt, sondern mitmacht und zu sich selbst vollbringt.

VII. An dieser Stelle findet sich wol Jeder, der diese Reihe ineinanderfliessender Erscheinungen durchlaufen hat, zu einem Rückblick aufgefordert, der das Seltsame und unbegreiflich Erscheinende mit dem Alltäglichen und Natürlichen, an das es sich hier so unmerklich und glatt anschliesst, zu versöhnen und zusammen zu denken strebt.

Daher bleiben wir heute gern, als auf einem Ruhepunkte, bei den scharfsinnigen Resultaten stehen, mit welchen Herr Dr. Cohnfeld seine Schrift („Wundererscheinungen des Vitalismus" u. s. w. S. 85 ff.) schliesst. Was diese, auf einer freien Induction beruhenden Resultate einer reichhaltigen Sammlung von Beobachtungen, welche grossentheils von Herrn Dr. Cohnfeld selbst veranstaltet wurden, einer künftigen tieferen Entfaltung vorbereitet haben, werden die forschenden Geister unsrer Zeit weiter verfolgen, und wir selbst leben der Hoffnung, hier oder an einem andern Orte nochmals darauf zurückzukommen.

„Der lebendige Organismus ist in zwei Provinzen getheilt, deren eine unserm Willen unterworfen ist, während die andere sich in völliger Unabhängigkeit von ihm befindet. Die vitalen und animalischen Prozesse sind in unserm menschlichen Leibe auf solche Weise durch Willkür und Unwillkürlichkeit unterschieden, aber die Unterscheidung ist nicht absolut, sondern beide Gebiete greifen verschiedentlich in einander, und obwol das Denken und Sprechen zu den willkürlichen Functionen gehört, so ist doch das Denken und Sprechen im Traume dem Willen nicht unterworfen. Das Traumleben entwickelt sich in gewissen Fällen zu der festen Gestalt des Wachlebens, so dass alle Organe des Willens in geregelter Weise fungiren, ohne von dem Willen ihre Befehle zu empfangen. Man fasse hier zunächst den Somnambulismus als die gewöhnliche Mondsucht in's Auge, die als Krankheit oft genug vorkommt *).“

„Dabei können wir uns auf die Erfahrung berufen, dass die Willkursthätigkeiten, wenn sie nicht von unserm Willen beherrscht werden, einen höhern Grad der Kraft und Fähigkeit zeigen, als sonst.“

Der Verfasser erinnert an die Kraft der Muskeln in Krämpfen schwacher Körper und an das wundersame Steigen, Klettern, Balanciren von Somnambülen, die im wachen Zustande zu dergleichen ganz unfähig sein würden.

„Diese beiden Bedingungen des Schlafwandelns: die Aufhebung des bewussten Willenseinflusses und die gesteigerte physische Fähigkeit finden sich beim Vitalismus wieder, und zwar beide als Hauptbedingungen.“

Hier ist der Punkt, das obschwebende Problem wissenschaftlich zu definiren.

„Der Vitalismus **) ist das von unserm Willen losgelöste Walten unsrer Lebenskraft nach ihrer eigenen Selbstbestimmung und in ihrem höheren Können.“

„Fassen wir das Gesammtbild dieses Zustandes in einen Begriff zusammen, so sagen wir: Vitalismus ist das Wachträumen, als Gegensatz zum Somnambulismus, als Schlafwachen.“

Der Verfasser führt hier den Satz aus, dass unsre dynamische Fähigkeit unsrer physischen Fertigkeit immer voraus ist. Wenn wir z. B. in den Fingern beider Hände die ganze Fülle aller Fingerthätigkeit des Menschen tragen, als vitalistisches Vermögen, so erwerben wir uns dagegen die physische vereinzelte Fertigkeit einzeln unterschiedener Finger zum Behuf des Klavierspielens und dergl.

„Im befreiten Vitalismus vollbringen wir also nicht, was unser Wille mit unsrer Hand auszuführen im Stande ist, sondern was unsre ungefesselte Lebenskraft in ihrem relativen Vollgehalt zu vollbringen vermag, wenn sie sich unsrer Hand als eines Werkzeugs bedient.“

„Unsre dynamische Kraft schleudert den Tisch herum, wobei ihr die Fläche unsrer Hand nur als Stützpunkt dient.“

„Die dynamische Kraft wirkt mittelst der lose aufgelegten Hand mit solcher Wucht auf den fortgezogenen Tisch, dass dieser wie angenagelt steht.“

„Mit keinem andern Hülfsmittel, als der lose anliegenden Hand, hebt unsre dynamische Kraft verhältnissmässig grosse Lasten.“

„Mittelst der lose aufliegenden flachen Hand versetzt unsre dynamische Kraft einen Tisch in die verschiedenartigsten Stellungen, lässt ihn klopfen, tanzen, springen“ *).

„Im Tisch ist kein Leben, aber das Leben in uns ist potenzirt, — um so viel potenzirt, als es vom Zwange freier geworden ist.“

„Ein von der Natur abgelegtes Zeugniss für die gewaltige Macht der Freiheit“ **).

---

*) Man sieht, wie der Verfasser vor der Hand noch selbst eine Exception gegen den Mesmerismus einräumt und seinen möglichen Gegnern nichts bieten will, als was sie thatsächlich nicht läugnen können, sondern kennen müssen.

**) D. i. der Inbegriff aller hier behandelten und dahin einschlagenden Naturerscheinungen.

*) Zwei Männer bilden die Kette um einen Tisch, zwei andere halten dessen Füsse fest. Der Tisch dreht sich und die Füsse brechen ab. — Vier Männer sitzen um einen Tisch, von diesen zwei schrittlings auf Bänken, die am Tische befestigt sind. Er dreht sich mit diesen. Ihr Gewicht war 150—180 Kilogr. Bergmann in der Indep. Belge. № 137 v. 17. Mai 1853.

**) Man vergleiche hiemit: „P. Spiller, die thierisch-dynamische Electricität“ in № 104, vom 7. Mai 1853 der Posener Zeitung.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrgangs 3⅓ ₰. Insertionsgebühren 2 Ngr. für die Petitzeile.

Agents: in London Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden, à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 1. October 1853. № 20.

W. G. Walpers.

Wir gründen die hier gelieferten biographischen Nachrichten auf Mittheilungen, welche Walpers verschiedenen seiner Freunde und Fachgenossen in seiner Correspondenz hinterlassen hat, die wir daher für authentisch halten müssen und mit Hinsicht auf seine traurige Katastrophe auch in dem Theile nicht verkürzen dürfen, in welchem wir vielleicht zugleich das kranke Urtheil eines schwer verletzten Gemüths und die biographische Verlassenschaft eines Gelehrten von hohem Range vor uns haben.

W. G. Walpers wurde am 26. December 1816 zu Mühlhausen in Thüringen geboren. Nach Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt bezog er im Jahre 1836 die Universität Greifswalde und darauf (1837—1838) die Universität Breslau. Er promovirte in der philosophischen Facultät der Universität Greifswalde und nahm darauf seinen Aufenthalt in Berlin, wo er am 7. Januar 1848 bei der philosophischen Facultät der Universität sich habilitirte. Im December 1849 wurde er Mitglied der pharmaceutischen Ober-Examinations-Commission in Berlin. Beim Eintritt in diese Körperschaft glaubte Walpers die Bemerkung zu machen, dass man ihm Handlungen zumuthe, die sich mit der gewissenhaften Ausübung seiner Beamtenpflicht nicht vertrügen. Er lehnte sich dagegen auf. Äusserungen seiner Gegner liessen ihn vermuthen, dass man ihn zu beseitigen suchen werde, wenn er sich nicht füge. Er blieb fest. Seine Vermuthungen schienen sich zu realisiren, denn es wurde ihm eine Stelle bei der pharmaceutischen Ober-Examinations-Commission als stellvertretendes Mitglied angewiesen, in welcher er bis zu seinem Ende nicht einmal in Thätigkeit gelangte oder irgend eine Remuneration erhielt. Ein Gesuch, seine Angelegenheit gerichtlich untersuchen zu lassen, wurde ihm abgeschlagen.

Niedergebeugt endlich durch fortwährende bittere Erfahrungen und verzweifelnd, dass ihm irgend welche Genugthuung werden würde, fasste er den Entschluss, seinem Leben ein Ende zu machen. Am 18. Juni 1853 ward er in Köpenik bei Berlin todt gefunden. Ein Schuss ins Herz hatte ihn dieser Welt entführt. Wir erzählen absichtlich diesen Theil der Walpers'schen Angelegenheit in unbestimmten Ausdrücken, weil wir jegliches Urtheil zu vermeiden wünschen. Mögen Walpers' offene Gegner fortfahren, ihn zu schelten, die Welt wird dereinst, wenn auch erst spät, genaue Aufschlüsse über die Sache erhalten; es sollen sich zahlreiche Berichte und Documente darüber in London befinden, wohin sie theils Walpers selbst, theils Freunde desselben zur Aufbewahrung gesandt haben, und woraus jeder, der sich für das Andenken Walpers' interessirt, sich unterrichten mag.

Walpers trug den Charakter eines Sachsen von altem Schrot und Korn, wie er sich im westlichen an Franken stossenden Theil des Sachsenlandes und im Frankenlande selbst mit Bewusstsein conservirt, ebenfalls mit gutem Bewusstsein nicht blos in sich, sondern auch an sich: die deutsche, sich auf sich selbst verlassende ethische Tüchtigkeit, welche eben auf ihrem ethischen Grund das Recht behauptet, geradeaus zu gehen und ohne Bitte Platz zum freien Ausschreiten zu finden. Dass dieses Erscheinen in

der deutschen Nation ein natürlicher Ausdruck des Charakters sei, den man als den „Biedermann" zu bezeichnen pflegt, beweisen uns gute Schauspieler, die Ton und Haltung zur Zeichnung solcher Rollen mehr oder weniger aus diesem Gebiete entlehnen. Es versteht sich, dass wir hiemit den biedern Charakter keinem Stamme absprechen wollen, wir wollen nur von der geläufigen Form sprechen, welche in andern Gauen Deutschlands grob heisst, obwol nicht jede Grobheit bieder ist. Durch seine sächsische Biederkeit hatte Walpers das Unglück, in Berlin überall anzustossen, „und," schreibt einer unserer Correspondenten, „ich musste mich besonders in einer gewissen Zeit darüber wundern, wo ich aus den höchsten diplomatischen Kreisen herüber „die deutschen Stämme" als Princip geltend machen hörte und mich darüber ärgerte und lieber von dem „deutschen Volke" hätte reden hören." — Abgesehen aber von allen solchen Reflexionen und ethnographischen Spitzfindigkeiten behaupten wir: Walpers war ein edler, grundtüchtiger Charakter und würde in jeder büreaukratischen Stellung ein unerschütterlicher Beamter gewesen sein. Den guten Kern in ihm nach oben, wo er unparteiische Beurtheilung hätte finden können, gehörig ins Licht zu setzen, dazu fehlte es ihm, — an Geschick; wo des Pudels Kern ausser ihm liege, suchte er so lange vergebens, bis er sich endlich in den Kopf setzte, er liege wol allenthalben, und so zum Selbstmord schritt.

In seinem literarischen Wirken als Botaniker, — ein Gebiet, auf das er sich fest und mit treuem Fleisse als Schriftsteller beschränkte, — hat sich Walpers von seiner Richtung als Buchführer des systematischen Pflanzenschatzes nur in seltenen Fällen durch die Richtung der Zeit auf die dogmatisirende und kritisirende sogenannte Evolutionslehre hinüberlocken lassen, obwol er mit dieser seine Laufbahn als Übersetzer (in Breslau) begann.

Bei dem systematischen Amte des Repertoristen leitete ihn der ruhige und sichre Takt seines Urtheils auf ein Bedurfniss, das sich seit mehreren Decennien angekündigt hat und immer deutlicher wird.

Während nämlich die immer mehr zur Herrschaft gelangende Richtung der selbstständigen Botaniker auf den physiologischen Theil der Pflanzenkunde und die mehr oder weniger glückliche Beobachtung des Lebens auf den Wegen der mikroskopischen Betrachtung und selbst des Experiments, dem systematischen Theil, der früher allein herrschte, einen grossen Theil des Fleisses entzieht, dessen er bedarf, tritt in den Hauptwerken, welche das System der Gewächse registriren, ein gewisses Verfahren fast mit Nothwendigkeit ein, auf welches die erwähnte doctrinäre, physiologische und morphologisirende Richtung ihren Einfluss geltend macht. In dem grossen systematischen Hauptwerke De Candolle's und in einzelnen Monographieen entfaltet die Doctrin, welche den Bearbeiter einer gegebenen Gruppe oder Familie leitet, ihren Einfluss durch alle Stufen des Systems bis zu den Arten und Varietäten hinunter. Dazu kommt nun noch, dass eine lange Reihe von Jahren verflossen ist, ohne dass uns ein systematisches Register der ganzen bekannten Pflanzenwelt geboten werden konnte. Der Bearbeiter jeder Pflanzenfamilie, sey's für eine Monographie, sei's für De Candolle's Prodromus, hat also zunächst von allen Seiten das Material für seine Arbeit in allen ihm zugänglichen Herbarien zusammen zu suchen, wobei ihm Verhältnisse, Glück, Eifer im verschiedenen Maasse günstig sind, welches auf die grössere oder geringere objective Reichhaltigkeit des Materials seinen Einfluss ausübt. Einen nicht geringern Einfluss übt die Theorie des Verfassers und das Gewicht, das sie auf die verschiedenen Abstufungen des Systems, wie auf die Theile, worauf diese sich gründen und auf deren systematische Wechselbeziehung legt.

Die nothwendige Folge hievon ist, dass das System, als Registerwerk, sich fortschreitend mit den Gründen seiner Unvollkommenheit entwickelt, welches sich in Journalen und neuen literarischen Erscheinungen täglich kund gibt.

Walpers konnte sich die ruhige Ausdauer zutrauen, in das fortlaufende systematische Werk, das schon in Aller Händen ist, aus der ganzen Literatur, die er sich zugänglich machen könne, ohne Gunst, Missgunst, und vor Allem ohne vorgefasste Meinung das Fehlende als Repertorium ehrlich hinein zu compiliren. Er wollte nicht ohne Kritik verfahren; doch mehr noch, ohne Eitelkeit und Absprecherei. Er that Verzicht auf alle Ehren und Verdienste, die sich mit seiner Aufgabe nicht vertrugen. Er fand einen Verleger. Und wer diesen递停 Haupttheil der Schriften von Walpers kennt und zu benutzen versteht, wird mit uns den Verlust dieses Gehülfen der systematischen Botanik für „unersetzlich" erklären. Der

Verleger kann und wird hoffentlich fortfahren, sein Geld zu geben, aber er wird seiner Seils fragen, wer zu Walpers' Nachfolger berufen sei? und wem die Lust dazu aufsteigt, der wird hoffentlich weiter mit sich zu Rathe gehen.

Wir geben nun die Titel aller Werke, die aus Walpers' Feder geflossen sind, indem wir nach dem ersten derselben die beiden Hauptwerke voranstellen und dann die im Verlaufe derselben dazwischen getretenen kleineren Schriften des Verfassers nach der Reihenfolge sich anschliessen lassen.

I. Grössere selbstständige Werke.

Bravais, L. und G., über die geometrische Anordnung der Blatter und der Blüthenstände. Übersetzt von W. G. Walpers. Breslau, bei Grass und Barth. 1839. 8.

W. G. Walpers, Verzeichniss der in meiner Übersetzung der Bravais'schen Arbeit über Blatt- und Blüthenstellung befindlichen Irrthümer. Berlin, 1840. 8.

— Repertorium botanices systematicae. Tom. I—VI. 1843—47. Lips. sumt. Hofmeister. 8.

— Annales botanices systematicae. Tom. I—III. Lips. 1848—53. 8. (I. II. sumt. Hofmeister. III. sumt. Ambr. Abel.) Auf dem Umschlag zu Heft 5, Tom. III. der Annales befindet sich eine interessante Antikritik von Walpers gegen A. Gercke im Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereins zu Celle, IV., wo das Repertorium angegriffen wird. Auf dem Umschlag des 1. Hefts desselben (3.) Bandes lesen wir eine scharfe Antwort auf eine Antikritik von Dr. Berg gegen den Rezensenten seines Handbuchs der pharmazeutischen Botanik in der Flora oder bot. Z.

— Epikritisches Sendschreiben an Herrn Hermann Karsten. Berlin, 1848. 8.

— Animadversiones criticae in Leguminosas Capenses Herb. Regii Berolinensis. Halae, 1839. 8.

— Versuch einer morphologischen Deutung der Bluthe von der Gattung Coulteria. Hamburg. 8.

II. Abhandlungen in wissenschaftlichen Zeitschriften, nämlich in der Regensburger botanischen Zeitung »Flora«, abgekürzt bezeichnet »Flor.«; der »Linnaea«, abg. »Linn.«; der »Allgemeinen Gartenzeitung«, abgek. »Gartenz.«; der »Botanischen Zeitung«, abgek. »Bot. Z.«; der »Bonplandia«, abgek. »Bpl.«; ausserdem noch Artikel populär-naturwissenschaftlichen Inhaltes in der »Neuen Preussischen Zeitung«, als Berichte über Pflanzenausstellungen u. dgl.

1838, 21. Januar, erschien in der »Flor.« die erste wissenschaftliche Arbeit von W. Versuch einer morphologischen Deutung der Blüthen von Coulteria Humboldt, wozu Prof. Hornschuch in einer Note bemerkt: »Herr Walpers studirt seit $1\frac{1}{2}$ Jahren auf hiesiger Universität Naturwissenschaften, besonders Botanik. Ob und mit welchem Erfolge, davon wird die vorliegende Abhandlung am besten Zeugniss geben, die, wie es mir wenigstens scheint, eine allgemeinere Verbreitung verdient, weshalb ich den Verfasser veranlasste, sie dieser vielgelesenen Zeitschrift einzuverleiben.«

1839, 26. October. Beschreibung der Sophora robinioides. »Gartenz.«

1839. Zur Erläuterung der unregelmässigen Form der Schmetterlingsblüthe. »Linn.«

1839. Animadversiones criticae in Leguminosas capenses. Dissert. inaugur.

1840. Collectio plantarum bahiensium a Luschnathio decerptarum exsiccatorum et vene positorum sir. Klotzsch, Leguminosas elaboravit Walpers. »Linn.«

1840. Compositarum novarum decades offert Walpers. 3 Decad. Aus dem Herbarium des Dr. Lucae zu Berlin zusammengestellt. »Linn.«

1840. Über eine Monstrosität an den Blättern von Trifolium repens. »Linn.«

1841. Ankundigung des Repertoriums in den verschiedenen Zeitschriften.

1843. Beginn und Fortführung des Repertoriums.

1844, 13. April. Über hybride Begonien. »Gartenz.«

1844, 11. Mai. Die Varietäten von Tropaeolum tricolor, Lindl., und brachiceras, Hooker et Arnott. »Gartenz.«

1844, 31. August. Aufzählung der bis jetzt bekannten Arten der Gattung Penstemon. »Gartenz.«

1845, 8. Februar. Beschreibung des Senecio micanioides, Otto. »Gartenz.«

1846, 9. Mai. Bemerkungen über zwei Pflanzengattungen, Microsperma und Begonia. »Gartenz.«

1846, 13. Juni. Beschreibung einer neuen Kennedya.

1848. Einige Bemerkungen uber die Gattung Brachyandra, Nodain. »Bot. Z.«

1848, 29. Januar. Die wesentlichsten zwischen den mono- und dicotyledonischen Gewächsen beobachteten Verschiedenheiten. Vorlesung, gehalten vor der philos. Facultät der Universität Berlin zur Habilitation als Privatdocent. 23. December 1847.

1850. Plantae novae et minus cognitae in isthmo Panamensi et in insula Guadeloupe et Sancti Thomae collectae auctorib. Plac. Duchassaing med. Dr. et Ger. Walpers phil. Dr. Decas 1. 2. »Linn.«

1850. Melananthus Novum genus plantarum ex ordine Primulacearum. »Bot. Z.«

1851. Über Verbesina verbascifolia. »Bot. Z.«

1851. Über den Wurzelstock von Helleborus niger, Linn. und dessen Verwechselungen. »Bot. Z.«

1851. Über Radix Senegae. »Bot. Z.«

1851. Notiz über Cortex Assa-Con. »Bot. Z.«

1851. Notiz über Lichen esculentus, Pallas. »Bot. Z.«

1851. Über Arrow-root. »Bot. Z.«

1851. Über Nag-cassar. »Bot. Z.«

1851. Nachtrag zu dem Aufsatz über Arrow-root.

1851. Bemerkungen gegen Dr. Otto Berg.

1851, 18. Januar. Eine neue strauchartige Verbesina. »Gartenz.«

1851, 15. Februar. Micropterix und Duchassaignia, zwei neue Pflanzengattungen. »Gartenz.«

1851, 26. Juli. Über Feigenarten.

1852. Über Radix Saponariae rubrae. »Bot. Z.«

1852. Über Adansonia digitata. »Bot. Z.«

1852. Über sogenanntes Ostind. Pflanzenmehl. »Bot. Z.«

1852. Einige Bemerkungen über die Familie der Cyphiaceae, Alph. de Candolle. »Bot. Z.«

1852, 7. September. Anomale Wurzelbildung bei der Wurzel von Sempervivum tectorum und S. Wulfenii. »Flor.«

1852, 28. September. Beiträge zur Kenntniss des Amylum. „Flor."
1852, 7. December. Nachtrag dazu in einem zweiten Artikel.
1852, 21. October. Über Viola odorata. „Flor."
In den Anmerkungen zu den meisten dieser in der „Flor." 1852 enthaltenen Aufsätzen finden sich kritische Bemerkungen gegen das Werk von Dr. Schacht, „die Pflanzenzelle."
1853. №. 1 der „Flor." enth. eine Erwiderung auf eine von Schacht in derselben Zeitschrift versuchte Antikritik.
1853, 15. Januar. Bemerkungen üb. Shepti-Früchte. „Bpl."
1853, 15. März. Der weisse oder Kron-Rhabarber. „Bpl."
1853, 15. März. Anfrage über Penkawar Janchi. „Bpl."
1853, 15. März. Ausserordentliche Vermehrung einer Alge. „Bpl."
1853, 1. April. Gutta Percha. „Bpl."
1853, 1. Mai. Surrogat für Pferdehaar. „Bpl."
1853, 15. Mai. Abyssinische Bandwurmmittel. „Bpl."
1853, 1. Juni. Die Nannary-Wurzel. „Bpl."
1853, 9. Juli. Zufällige Ursachen der Verbreitung der Gewächse über den Erdboden. „Gartenz."

Walpers war Mitglied der Regensburger botanischen Gesellschaft, der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher unter dem Beinamen „Hill". In die Acta Nat. Curios. hat Walpers nichts geliefert, welches leicht erklärlich wird, wenn man in Erwägung zieht, dass seine Hauptwerke ihn ohne Ruhe ganz in Anspruch nahmen, so dass also nur kleinere Nebenabfälle seiner Studien und kritische Berührungen übrig blieben, die sich für die Bände der akademischen „Verhandlungen", deren Anlage gemäss, nicht eigneten, wol aber mit dem Entstehen der Bonplandia sogleich in dieser auftraten. Reisseck in Wien erzeigte ihm die Aufmerksamkeit, eine Rhamneen-Gattung (Walpersia) nach ihm zu nennen; doch ward dieselbe später eingezogen, und so das Denkmal collegialischer Hochachtung wieder zerstört. Trauern wir darum nicht. Walpers hat sich durch sein Wirken selbst ein Monument gesetzt, das von den Gelehrten der ganzen Erde gesehen wird, und vielleicht erblicken auch einst die Laien in dem freundlichen Mühlhausen einen Stein, unter grünen Eichen gelegen, auf dem Worte der Dankbarkeit das Andenken des biedern Walpers der Nachwelt überliefern.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung von Seite 176.)

Am 1. September verliessen wir Loja. Das Wetter war trostlos genug, Regen mit der Aussicht auf anhaltende Dauer desselben. Die Wege waren äusserst schwierig; die Pferde und Maulthiere, so wie ein Ochse, welcher einen Theil unseres Gepäcks beförderte, sanken bis an den Leib in den Koth, und wir kamen nicht davon, ohne etliche Male zu fallen. Ein Haus war nicht anzutreffen, so mussten wir im Walde bivouakiren, unter strömendem Regen, von Kopf bis zu den Füssen mit Schmutz bedeckt und einen wirklichen Morast zur Unterlage. Nur mit Mühe gelang es uns, eine Schale heisser Chocolade zu bereiten, um es gegen die Kälte auszuhalten. Man kann sich leicht denken, dass wir eine höchst traurige Nacht verbrachten.

Mit Tagesanbruch zogen wir auf ähnlichen Wegen weiter, in allen Gliedern von rheumatischen Schmerzen geplagt. Um Mittag überschritten wir den Fluss Las Juntas auf einer Brücke von indianischer Anlage, die aus Baumstämmen bestand, über welche Zweige und Sand gelegt waren; eine Schutzwehr an den Seiten fehlte und die Breite belief sich nicht über 6 Fuss. Wir erreichten darauf den Tambo gleichen Namens, der aus zwei Hütten bestand. Hier hätten wir die vorige Nacht Quartier nehmen sollen. Wir erfrischten uns mit Eierspeise und Chicha, und begaben uns nach dem Dorfe San Lucas. Eine kurze Strecke hinter Las Juntas änderte sich Wetter und Weg; beides wurde trocken und die Umgegend gewährte einen herrlichen Anblick.

San Lucas fanden wir als einen Zusammenbau von Indianerhütten, der an der einen Seite des gefährlichsten Hügels liegt, den wir zu passiren gehabt hatten. Es waren Stufen in die Abhänge desselben gehauen, um den Maulthieren das Auf- und Niedersteigen zu erleichtern. In der Nähe des Dorfs befinden sich die Ruinen einer spanischen Stadt, welche durch einen Einfall der wilden Indianer von Zamora zerstört worden war. Die Farnbäume sind um San Lucas so häufig, dass die Leute das Holz zu den gemeinsten Dingen anwenden.

Am nächsten Morgen reiseten wir nach Saragura, 15 Wegstunden von Loja. Bis auf eine Stunde hinter San Lucas war die Strasse trocken; aber es kam schrecklich hinterher. Die Höhen waren steil und schlüpfrig, so dass die Thiere ihre Vorderfüsse zusammenpressen und, so gut es gehen wollte, hinuntergleiten mussten. Nach manchem Sturze erreichten wir Saragura. Das Land um Saragura befand sich auf einem hohen Grade der Cultur; Weizen war in Fülle vor-

handen. Die gesammte weisse Bevölkerung des Orts beschränkte sich auf den Pfarrer, den Teniente und zwei oder drei Kaufleute. Die letzten führten einen Handel mit Cascarilla, allein dieser Artikel ist von geringerer Güte und nicht mehr als 6 oder 7 Realen die Aroba von 25 ℔ werth.

Wir übernachteten in Saragura und setzten sodann unsere Reise fort. Eine Stunde hinter Saragura wurde die Vegetation recht spärlich; die Gegend nahm ein dürres Aussehen an und die Höhen zeigten die wunderlichsten Formen. Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir das Dorf Oña, 5 Stunden von Saragura entlegen. In diesem District gibt es keine Minen; der Feldbau ist dürftig, doch sind Kornfelder da. Die Säezeit fällt hier wie in Saragura in den Januar, Februar und auch wol März, und die Erndte in den October.

Am 5. September verliessen wir Oña und begaben uns nach Navon. Das Dorf Navon umfasst etwa 200 Bewohner und das ganze Kirchspiel wenig über 1000, meist Indianer. Das Klima unterscheidet sich wenig von den letzten Orten unserer Route. Die Regenzeit beginnt im December und währt bis Anfang Mai; aber der Regen ist nicht anhaltend und während der sogenannten trocknen Jahreszeit fehlt es nicht an öfteren Regenschauern. Vom Mai bis December herrschen hier starke Winde. Weizen wird im Februar und März gesäet, reift gegen Mitte August und wird, wie in allen höheren Gegenden von Südamerika, wenig über 2 Fuss hoch. Kartoffeln werden im December gepflanzt.

Wir bemerkten in der Nähe der Häuser Stäbe in die Erde getrieben, die mit den Spitzen gegen einander standen. Man belehrte uns, dass diese Vorkehrung dem Federvieh Schutz gegen die Condor gewähre, die mit ausserordentlicher Schnelligkeit auf ihre Beute niederschiessen. Die Leute hier haben eine gute Art, sich von diesen Feinden zu befreien. Ein altes Pferd, ein Maulthier oder sonst ein grosses Thier wird ins Feld geworfen. Sobald der Condor das todte Thier bemerkt, steigt er nieder und verschlingt so viel von dem Fleische, dass er dadurch am Fluge gehindert wird. Die Eingebornen werfen ihm dann einen Poncho, ein viereckiges Stück Tuch mit einem Loch in der Mitte, über den Kopf und machen so mit Hülfe eines Lazo den König der Vögel zum Gefangenen.

Am 7. September setzten wir unsere Reise fort. Die Maulthiertreiber, die wir gemiethet hatten, waren so betrunken, dass wir sie zurückschicken mussten und zwei Buben an ihrer Stelle nahmen. Auch die Maulthiere waren schlechter, und beim Passiren eines Flusses stürzte das eine davon und durchnässte zwei Koffer, welche gerade die kostbarsten Gegenstände unserer Sammlungen enthielten. Wir eilten, ein Obdach zu erreichen, aber der Abend überfiel uns auf einer grasbedeckten Fläche, worauf einzelne Bromeliaceen standen. Wir bivouakirten unter einigen Büschen (Macleanien), allein es regnete und stürmte und wir konnten unsere Pflanzen nicht trocknen. Für einen Naturforscher kann es nichts Betrübenderes geben, als die Sammlungen, die er mit so viel Mühe und Kosten, oft auf Gefahr seines Lebens gemacht hat, vom Verderben bedroht zu sehen. Der Gedanke an unsere durchnässten Koffer liess uns die ganze Nacht keine Ruhe und trieb uns mit dem ersten Schimmer des Tages zum Aufbruch. Die Nacht war eine der erbärmlichsten gewesen, da wir ohne Zelt dem Ungemache eines ungestümen Wetters preisgegeben waren. Glücklicherweise erreichten wir bald den Tambo von Mariviña, wo wir ein tüchtiges Feuer anmachten und daran gingen, unsere Papiere und Pflanzen zu trocknen, eine Arbeit, die uns einige Stunden kostete.

Die Erlangung von Maulthieren und Pferden für den Weg nach Cuenca machte uns viele Beschwerden, da wir sie selbst einfangen mussten, was so leicht nicht anging, weil die Thiere ganz wild waren. Jedoch gelang es uns, vor Dunkelwerden Cumbi zu erreichen, ein Dorf von reizender Lage in einem geräumigen Thale.

Am folgenden Morgen brachen wir nach Cuenca auf. Die Gegend ist ganz flach, eine angenehme Abwechselung nach dem Auf- und Niedersteigen so vieler Berge, die vom Regen schlüpfrig gemacht waren. Es gibt hier vortreffliche Matten, worauf Viehheerden — Ziegen, Pferde, Kühe, Ochsen — weideten.

Cuenca erreichten wir bei Zeiten und begaben uns zu der Wohnung des Dr. James Taylor, eines Schotten, welcher uns mit äusserster Zuvorkommenheit aufnahm. Wir fanden hier Briefe vom Capitain Kellett, der uns aufgab, den Herald so bald als möglich wieder zu gewinnen. Dies nöthigte uns, die nächste Strasse nach Guayaquil einzuschlagen und unsern Plan, Quito zu besuchen, aufzugeben.

Das Klima von Cuenca und dessen Umgebung ist angenehm. Während unsers Aufenthalts stieg

die Wärme in der Mitte des Tages nicht über 70°F, und man sagte uns, dass leichte Nachtfröste im September nicht ungewöhnlich wären. Die nasse Jahreszeit beginnt im November und endet um die Mitte Mai. Der Boden ist fruchtbar und gibt reiche Ernten von Mais, Weizen, Kartoffeln und Alfalfa (Medicago sativa, Linn.). Die Aracacha, mit Wurzeln gleich denen der Dahlie, wird als das feinste essbare Knollengewächs geachtet, gedeiht sehr gut und ist besonders werthvoll, weil sie den verschiedenen Krankheiten der Kartoffel und Cassava nicht unterworfen ist. In Cuenca wachsen zwei Arten derselben, die eine hat gelbe, die andere weisse Wurzeln. Den Freunden der Agricultur die Bemerkung, dass Preise für einen erfolgreichen Anbau der Aracacha in Nordeuropa ausgesetzt sind, ohne dass die Einführung dieses schätzbaren Gewächses in unseren Breitegraden bisher gelungen wäre. In Ecuador werden die Stengel der Knollen ausgegraben und auf den Feldern gelassen. Die Lebenskraft derselben ist so gross, dass sie, nachdem sie Monate lang dem Einflusse des Wetters preisgegeben, wieder anfangen zu treiben, sobald sie in die Erde kommen. Man sollte meinen, dass eine Pflanze von solcher Beschaffenheit, die obendrein denselben Gegenden entstammt wie die Kartoffel, sich leicht bei uns gewöhnen müsse; allein alle Versuche berechtigen zu der entgegengesetzten Annahme. Mit Ausnahme der verschiedenen Kohlarten, die nur aus europäischem Samen gedeihen, kommen alle Arten von Gemüsen — Rüben, Wurzeln, Lattich, Erbsen u. s. w. — vortrefflich fort. An Früchten herrscht die grösste Mannigfaltigkeit — Apfelsinen, Chirimoyas, Bananen, Platanen, Äpfel, Pfirsiche, Camburis und vielerlei andere. Der Stachelbeerstrauch war wenige Jahre zuvor aus England durch Don Horacio Alvarez eingeführt. Auf dem Markte bekommt man Lebensmittel in Fülle und zu ausserordentlich geringem Preise. Ein Rind ist für 24 Shilling zu haben, ein fettes Schwein für 10 bis 20 Sh., ein Schaf für 4 Sh., 24 Eier für 3 d. und ein Rahmkäse von 9 Zoll Länge und 3 Zoll Dicke für 6 d. Einheimische und europäische Gemüse sind zu niedrigen Preisen feil. Ja, man gibt eine solche Menge für die kleinste Geldmünze, dass Leute, denen es an Geld fehlt, um den täglichen Bedarf zu kaufen, Eier nehmen und für diese die gewünschten Gegenstände eintauschen.

Alle unsere Hausthiere gedeihen ganz vortrefflich, und die eben erwähnten Preise deuten an, dass die Viehzucht sehr leicht sein muss. Das Lama wird als Lastthier gebraucht, indess nicht häufig. Meerschweine werden in grosser Menge gehalten, namentlich von den Indianern. Überhaupt war man nicht allein zu Cuenca, sondern in allen Städten und Dörfern von Ecuador, durch welche uns die Reise führte, reich mit Lebensmitteln versehen. Die Gegend verlangt nur die Hand einer thätigen Bevölkerung, um eine der bluhendsten auf dem Erdenrund zu sein. Die Vorsehung hat dieselbe nicht bloss mit hohen Gebirgen, ausgedehnten Weiden und kostbaren Chinabäumen versehen, sondern auch mit einem gesunden und gemässigten Klima, unerschöpflichen Minen aller Metallarten und fruchtbarem Boden, und hat sie überdies in den Mittelpunkt der bewohnten Erdkugel gelegt, zwischen einen der mächtigsten Ströme der Erde, den Amazonenfluss, und den grossen stillen Ocean. Ecuador bietet ein reiches Feld für den Unternehmungsgeist, und wenn der Drang der Auswanderung, der sich jetzt mit solcher Gewalt nach Nordamerika und Australien geworfen hat, nur einige Wochen nach Ecuador gelenkt werden könnte, so würden sich die politischen und socialen Verhältnisse dieses Landes in kürzester Frist anders gestalten. Gegenwärtig ist es so schwach bevölkert und von einer so geringen Anzahl Weisser bewohnt, dass 12,000 Einwanderer einen überraschenden Einfluss ausüben würden. Dieselben würden nicht allein eine äusserst vortheilhafte Einwirkung auf die Wahlen verursachen und die Staatsgewalt in die Hände überlegener Köpfe bringen, sondern sie würden auch die Übermacht des Clerus zerstören, der bis dahin die öffentliche Ausübung protestantischen Gottesdienstes verhindert hat; auch würde es ihnen nicht schwer fallen, die Neger und Zambos von Guayaquil im Zaume zu halten, welche die Hauptanstifter der meisten Revolutionen gewesen, von denen die Annalen dieser Republik befleckt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Berthold Seemann.

Zeitung.

Deutschland.

Hannover. Die XXXI. Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher wird zu Göttingen

abgehalten werden. Da der Bericht über die 30. Versammlung zu ausgebreitet ist, sehen wir uns genöthigt, denselben in der nächsten Nummer unserer Zeitung zu geben.

Berlin, 19. Sept. In der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse der Berliner Akademie am 15. August sprach Herr Dr. Klotzsch über einige neue Gattungen der Rubiaceen. Aus der Abtheilung der Psychotrieae, Benth., stellte er die Gattung Dirichletia auf, begrundet durch den grossen, ganzrandigen Kelchsaum, welche zwei neue, von Dr. Peters in Mossambique gesammelte Species enthält. In der Abtheilung der Rondeleticae verbesserte er den Charakter der Gattung Calycophyllum. Von dieser trennte er die Gattung Warszewiczia, welcher eine, von Rohr und Sieber auf Trinidad (W. coccinea), eine von Warszewicz in Central-Amerika (W. pulcherrima) und eine von Pöppig am Amazonenstrom (W. Poeppigiana) aufgefundene Species zugehört. Ausserdem trennte er von Calycophyllum die Gattung Pallasia, gestützt auf P. Stanleyana. (Bekanntlich sind sämmtliche Pallas zu Ehren benannte Gattungen wieder eingezogen worden.) Aus der Abtheilung der Bertcrieae, Benth., verbesserte er den Charakter der Gattung Mussaënda (Belilla DC.), der er zwei neue hinzufügte. Ausserdem stellte er in dieser Abtheilung die Gattung Pogonopus auf, mit einer in Venezuela von E. Otto (P. Ottonis) und einer in Costa Rica von Oersted gesammelten und als Macrocnemum exsertum beschriebenen Species. In der Abtheilung der Randieae begründete er eine neue Gattung Rosea, gestützt auf zwei von Dr. Peters in Mossambique gesammelte Species. (Die von Herrn von Martius aufgestellte Gattung Rosea fällt mit Iresine zusammen.)

— Der Verein der Gartenfreunde hielt vom 14. bis zum 21. September seine Herbstausstellung in der Königlichen Reitbahn. Dieselbe war arm an Blumen, aber sehr ansprechend decorirt und enthielt eine gute Zusammenstellung von Haselnüssen, Kern- und Steinobst und Gemüsen. Letztere zeigten jedoch nichts Neues.

— 16. Sept. Der Geburtstag Alexander v. Humboldt's, mit dem der berühmte Gelehrte sein 84. Lebensjahr vollendet, wurde gestern von demselben in einem kleinen Kreise auf dem Landsitze Tegel begangen.

München, 10. September. In dem botanischen Garten zu München, wo die Industrie-Ausstellungshalle zu stehen kommt, ist bereits mit dem Abbruch der Treibhäuser und dem Niederhauen der Bäume begonnen worden.

Nürnberg, 10. September. In der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe (Section für Naturwissenschaften), sagt die Zeitung für Norddeutschland, gab Liebig die bemerkenswerthe Erklärung, dass er sich jetzt nur noch wenig mehr mit der Chemie in ihrer Anwendung auf den Ackerbau beschäftige, da er damit „nicht ganz glücklich" gewesen sei.

Borneo.

Neu-Brüssel, 8. Mai. Da die Einwohner von Borneo und den übrigen hinterindischen Inseln, wo der Gutta Percha- (Gutta Taban-) Baum vorkommt, die ausgewachsenen Bäume gewöhnlich fällen, um ihr Gummi zu gewinnen, wodurch dieser nützliche Baum bald ganz ausgerottet sein wird, so hat der niederländische Gouverneur von Borneo, Baron van Eck, eine grosse Baumschule hiervon bei Neu-Brüssel anlegen lassen.

Briefkasten.

L. Hamburg. Brief vom 27. Sept. nebst Einlage erhalten.
T. Florenz. Your letter dated Aug. 16. has been received.
Grisebach, Göttingen. Empfangen.
Hohenacker, Esslingen. Wir sind gern bereit, Ihr verdienstvolles Unternehmen durch Aufnahme Ihrer Bekanntmachungen zu fördern.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

In einer kleinen Abhandlung, welche in die Vorrede zur ersten Abtheilung des 24. Bandes der Nova acta übergegangen ist (S. XXVI. ff. u. bes. Abdr. S. 18: „Wie kann dem deutschen Vaterlande Theilnahme an dem Schicksale der K. L.-C. Akademie beigebracht werden?"), hat Marco Polo auf das Princip der Gemeinnützigkeit der Naturwissenschaften und auf den Anspruch, welchen das sich weiterbildende Menschenleben an sie richtet, hingewiesen. Er macht

uns hier nachträglich darauf aufmerksam, dass die Grundsätze, welche er an jener Stelle blos theoretisch und als Wünsche höherer Bildung anzuwenden schien, schon als Thatsachen im Leben Italiens, des Mutterlandes unsrer modernen Bildung, hervorgetreten seien und uns, die wir uns zu gleicher Bildung berufen glauben, an ernste Nachfolge mahnen. Wir geben hier die eigenen Worte unsers Collegen:

Die Accademia di Filosofia Italiana.

Bei der engen Verbindung der Naturwissenschaft mit der Philosophie dürfte es nöthig sein, mit einer Akademie näher bekannt zu werden, welche in der neuesten Zeit zu dem Zweck sich gebildet hat, die strenge Wissenschaft ebenso gemeinnützig zu machen, wie einst Socrates die Weisheit für den Menschen vom Himmel holte.

Am 5. Januar 1850 versammelte der gelehrte Terentio Mamiani dell' Rovere bei seinem Aufenthalte in Genua einige der dortigen ausgezeichneten Männer der Wissenschaft, um eine Akademie der italienischen Philosophie zu stiften, zu dem Zwecke, um diese Wissenschaft vom gefährlichen irrationalen Empirismus entfernt zu halten, der zu einer halben Barbarei führt; aber zugleich ebenso von den eitlen und müssigen Speculationen, welche von dem Praktischen des bürgerlichen Lebens abziehen, nicht allein zwecklos bleiben, sondern auch den Geist daran gewöhnen, zu vergessen, „dass das Endziel aller Wissenschaft das Gemeinwohl der menschlichen Gesellschaft ist." Bald traten mehrere bedeutende Männer bei; und da in Italien gerade die ersten Klassen der Gesellschaft auch die gebildetsten sind, machten sich die Vornehmsten und Reichsten eine Ehre daraus, die erforderlichen Kosten aufzubringen, wodurch sie dann, wenn sie nicht selbst arbeitende Mitglieder wurden, eine besondere Klasse der Protectoren bildeten.

Die Resultate dieser wissenschaftlichen Unternehmung sind so glänzend, dass nicht nur gelehrte Versammlungen in Genua und Turin regelmässig abgehalten werden, sondern dass vor Kurzem aus den Acten dieser Akademie schon der erste Band von Abhandlungen erschienen ist.

Bei der Schwierigkeit, aus Italien Bücher zu beziehen, will ich hier aus der Vorrede dieses Werks, welches den Titel führt: „Saggi di Filosofia civile, tolti dagli atti dell' Accademia di Filosofia Italiana, publicati dal suo Segretario Prof. Girolamo Boccardo. Genova 1852," folgenden Auszug mittheilen:

„Unsere Akademie hat gestrebt, das Studium der Wahrheiten zu erleichtern, welche von dem strengen Gebiet der Wissenschaft aus die Praxis der bürgerlichen Gesellschaft befruchten sollen. Wir glauben, dass die unfruchtbare Speculation leerer Allgemeinheiten und trockner Abstraction nicht den Namen der Weltweisheit verdienen, unter welchem unsere brahmanischen Collegen bis zu den neueren ideologisch-mystischen Schulen sich stets um sich selbst drehen. Einer solchen vermeintlichen Philosophie kann sich der italienische Geist nicht unterwerfen; in dem Vaterlande Gallilei's konnen die stolzen Erforscher des Absoluten auf keinen dauernden Beifall rechnen, welche mit vielem Geist beweisen, dass das Wesen identisch ist mit dem Nichts u. s. w. *) Eine solche Beschäftigung von Einsiedlern kann den Denkern in einem Jahrhundert nicht genügen, wo die Werke selbst glänzender Geister spurlos vorüberziehen, wenn sie der bürgerlichen Gesellschaft nicht von einigem Nutzen waren."

„Wir halten mit Bacon dafür, dass alle einzelnen Wissenschaften sich in einer höchsten, einer Mutter-Wissenschaft, vereinigen. Wir dürfen uns zwar hier nicht bei den Naturwissenschaften, namentlich der Chemie, der erstgebornen Tochter des Jahrhunderts, aufhalten, freuen uns aber, dass nach und nach die schwerfälligen Nomenklaturen abgeschafft werden, wodurch besonders bei den technischen Gegenständen dieselbe der Menge zugänglich gemacht und die untern Klassen zur bürgerlichen Würde erhoben werden; dagegen bereiten uns ein weites Feld die Erziehungs-Wissenschaft, die Staatswirthschaft und die Moral-Philosophie, welche diesem Jahrhundert eine schöne Seite zur Aufzeichnung für die Zukunft versprechen."

„Wir glauben, dass die Entwicklung der bereits gefundenen Resultate dieser Wissenschaften, ihre Wechselwirkung, die Anbahnung neuer Entdeckungen, der Zweck thätiger wissenschaftlicher Gesellschaften sein muss."

Auf diese Weise ungefähr leitet der Herausgeber die vorliegende Sammlung von Abhandlungen ein, von denen wir nur erwähnen: „Über die Grund-Ideen des Rechts; — über Secundär-Unterricht; — über die Vaterlandsliebe bei den alten und jetzigen Völkern; die Theorien des Fortschritts; — Geschichte der Vorstellung von der Seele in den verschiedenen Schulen des Alterthums und des Mittelalters; — über die Lehrfreiheit" u. s. w.

Sollten die Bemühungen dieser Akademie nicht verdienen, auch in Deutschland bekannt zu werden? Es liegt mit im Berufe der Akademie, dahin zu wirken, dass wir Deutsche nicht überall für unpraktisch und schroff gehalten werden, ein Vorwurf, den ich hier im Auslande als ungekannter Beobachter sehr oft anhören musste.

Genua, den 29. April 1853.

Marco Polo.

*) Dieser Tadel scheint uns Deutschen zu gelten und vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Doch trifft er uns glücklicherweise mehr in der uns anhaftenden Form, als in der Würdigung unserer humanen Aufgabe und in dem Trieb, sie zu erfüllen. Die Redaction.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrgangs 3⅓ ℛ𝓉. Insertionsgebühren 2 Ngr. für die Petitzeile.

Agents: in London Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden, à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 15. October 1853. №. 21.

Die 30. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Tübingen.

Als die 29. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte auf Heyfelder's Anregung Tübingen zum Sitze ihrer Verhandlungen für das Jahr 1853 und Professor Hugo von Mohl zum ersten Geschäftsführer erwählte, wünschte sie der alten Universitätsstadt einen Beweis der Verehrung und dem grossen Pflanzenphysiologen ein Zeichen ihres Vertrauens zu geben. Tübingen hat durch die freundliche Aufnahme, die es seinen Gästen im letzten September bereitete, hinreichend bewiesen, dass es diese Huldigung zu schätzen gewusst. Professor von Mohl hingegen hat das zutrauliche Entgegenkommen seiner Collegen durch Schroffheit zurückgewiesen und das Vertrauen, das man in ihn setzte, gemissbraucht. Anstatt die Versammlung zu fördern, hat er Alles aufgeboten, um dieselbe zu hintertreiben, und als ihm dieses nicht gelang, ist er, Krankheit vorschützend, nach Italien gereist. Zuvor hat er jedoch noch manches versucht, um auch andere Gelehrte abzuhalten, der Tübinger Versammlung beizuwohnen, besonders dadurch, dass er verbreitete, Tübingen könne kaum 80 Fremde aufnehmen, gewiss ein sehr grundloses Geschwätz, wenn man erwägt, dass 581 Theilnehmer an der Versammlung vollkommen Platz hatten und dass auch fast auf jeder Strasse zu vermiethende Zimmer anzutreffen waren, ja wenn auch 2000 Fremde mehr gekommen, sie würden sicher alle ihr Stübchen und Bett erhalten haben können.

Fragen wir nach dem Grunde dieser Feindseligkeit gegen die Versammlung, so ist er lediglich in Professor von Mohl's eigenem mürrischen, abstossenden Wesen zu suchen. Von Mohl steht in Tübingen ganz isolirt, der eine Theil seiner Collegen hasst, der andere fürchtet ihn. Eine solche Persönlichkeit war nicht geeignet, einer Versammlung zu präsidiren, in der Gemüthlichkeit und heiterer Scherz mit der ernsten Wissenschaft Hand in Hand gehen; die Wahl desselben war durchaus verwerflich, und diejenigen, welche näher mit Mohl's Charakter bekannt, nahmen keinen Anstand, sie unumwunden zu verdammen. Niemand wagte jedoch zu ahnen, dass der erwählte erste Geschäftsführer sich so weit vergessen würde, eine Intrigue gegen eine Versammlung ins Werk zu setzen, die ihm auf die ehrerbietigste Weise entgegengekommen, die Vertreter der deutschen Wissenschaft so zu verhöhnen.

Gegen das Betragen Professors von Mohl, des ersten Geschäftsführers, sticht das des Professors Bruns, des zweiten Geschäftsführers, vortheilhaft ab. Professor Bruns hat mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer nicht allein gegen die Intriguen Mohl's und dessen Familie angekämpft, sondern auch mit lobenswerthem Eifer die Vorbereitungen zu der Versammlung und die obere Leitung der Sitzungen betrieben, und sich dadurch den bleibenden Dank Deutschlands im Allgemeinen und der Wissenschaft im Besondern erworben. Die Verdienste des Professors Bruns können kaum zu hoch angeschlagen werden; denn wer weiss, wenn die Tübinger Versammlung nicht zu Stande gekommen, ob nicht das ganze Institut, das bereits

mit mehr oder weniger Erfolg in England, Italien, Scandinavien und Ungarn nachgebildet ward, nicht in Verfall gerathen und so wieder ein grosses deutsches Bindemittel zerrissen wäre.

Bei der Tübinger Versammlung waren den Fremden alle Institute und Sammlungen aufs Freundlichste geöffnet. Wir bewunderten die herrliche paläontologische Sammlung Quenstedt's, gewiss eine der vorzüglichsten in ihrer Art, und ergötzten uns an den zahlreichen Gruppen ausgestopfter Vögel, die Ploucquet, ein Nachkomme des grossen Arztes gleichen Namens, so sinnreich und poetisch in den Conservatorien des botanischen Gartens aufgestellt hatte. Diese Vögelgruppen beherbergen einen wahren Schatz von Naturbeobachtungen, und jedem Besucher drängte sich unwillkürlich die Überzeugung auf, dass Ploucquet nur durch jahrelange Studien vermögend sein konnte, die Stellungen der ausgestopften Thiere in den verschiedentlichsten Lagen so richtig wieder zu geben. Nur eine Sammlung, und zwar eine der nützlichsten, das Universitäts-Herbar, blieb der Naturforscher-Versammlung geschlossen. Dieser Missstand wurde in zwei Sectionssitzungen gerügt und zu Protokoll genommen. Prof. von Mohl, Vorstand des Herbars, hatte auch in diesem Punkte seine feindliche Stellung gegen die Versammlung behauptet, es nicht für gut befunden, den botanischen Schatz den anwesenden Pflanzenkundigen zu öffnen; er hatte zwar den Schlüssel zum Herbar seinem Assistenten zurückgelassen, dem letzteren aber keine Vollmacht ertheilt, die Sammlung, welche unter Anderm die prächtigen Hochstetter'schen Pflanzen enthält, den Naturforschern zu öffnen.

In der zweiten allgemeinen Sitzung ward den Statuten gemäss zur Wahl des Versammlungsortes für 1854 und zu der der Geschäftsträger geschritten. Göttingen ward die Ehre zu Theil, die 31. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte aufzunehmen, und den Professoren Listing und Baum die der Führung der Geschäfte. So sehr wir uns darüber freuen, dass unser engeres Vaterland, Hannover, auf einige Tage der Vereinigungspunkt so vieler berühmter Männer werden wird, so sehr bedauern wir, dass die Wahl Göttingens nicht eine so freie war, wie wir es hätten wünschen können. Die Stadt Dürkheim in der Pfalz hatte sich die Ehre erbeten, die 31. Versammlung aufnehmen zu dürfen, und 1000 Gulden zur Deckung der ersterer durch das Fest erwachsenden Auslagen bewilligt. Die Einladung ward mit sehr passenden Worten von Dr. Schultz Bipontinus vorgebracht, und durch eine herzliche Einladung der Gesellschaft „Pollichia" unterstützt. Trotzdem wurde doch Göttingen erwählt. Wie ging das zu? Waren es blos Göttingens reichhaltige Anstalten, sein bedeutungsvoller Name als Universität, seine freundlichen Bewohner, die den Ausschlag gaben, oder war vielleicht eine kleine Intrigue mit im Spiele? Fast wollte es scheinen, als sei das Letztere der Fall, und wir wollen die Gründe, worauf wir diese Muthmaassung stützen, kurz andeuten. Erstens; wir entsinnen uns, noch vor dem Tage der zweiten allgemeinen Sitzung in einer schwäbischen Zeitung etwa Folgendes gelesen zu haben: „Was die Wahl des nächsten Versammlungsortes anbetrifft, so wird „man" die Einladung Dürkheims dankend ablehnen, und sich für Göttingen entscheiden." Wer ist unter dem vielstimmigen Worte „man" zu verstehen? Der Schreiber des Artikels selbst kann doch höchstens nur eine Stimme gehabt haben, und da noch über den Gegenstand nicht abgestimmt war, so war das Wort „man" jedenfalls schlecht angebracht. — Zweitens; man hatte bei der erwähnten Sitzung eine Abänderung in der Tagesordnung gemacht. Die Wahl des Ortes sollte dem „Tagblatte" zufolge zuletzt kommen, ward aber dennoch ganz zu Anfang der Sitzung anberaumt, als sehr viele, die für Dürkheim reden und stimmen wollten, den Saal noch nicht betreten hatten. — Drittens; der Geschäftsträger beging den Verstoss, die Frage zu unterlassen: „Sind Einlader für nächstes Jahr da?" Die Einlader hat man gewöhnlich den Nichteinladern vorgezogen; Dürkheim hätte angenommen und Göttingen ausgeschlagen werden sollen. Es soll damit aber keineswegs gesagt sein, dass die Aufnahme in Göttingen nicht so herzlich sein wird, als sie in Dürkheim gewesen sein würde; allein, es ist doch immer besser, das Gewisse dem Ungewissen vorzuziehen.

Der Wahl der beiden Geschäftsführer, der Professoren Listing und Baum, stimmen wir freudig bei. Wir sind sicher, dass diese Gelehrte der Universität, deren Zierde sie sind, auch in dieser Capacität Ehre machen werden, und dass im September nächsten Jahrs die Hallen der Georgia Augusta von dem Lobe der Geschäftsführer der 31. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte wiederklingen werden.

Zeitung.

Deutschland.

Tübingen, 25. Sept. Wir geben in Nachfolgendem einen vollständigen Bericht über die 30. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte:

Erste allgemeine Sitzung, 19. September.

Der Geschäftsführer Bruns begrüsst die Versammlung. Er gibt eine kurze Übersicht über die Geschichte der Universität Tübingen, insbesondere der medicinischen Facultät. — Darauf verliesst der Secretär eine Einladung der Gemeindebehörden Rottenburgs zum Besuche der Stadt. — Raidt von Niederau hat eine Anzahl Exemplare einer Denkschrift über die Kur- und Badeanstalt Niederau zur Vertheilung eingesandt. — Jäger aus Stuttgart macht eine Mittheilung im Namen der k. L.-C. Akademie der Naturforscher, die Aussetzung dreier Preise zu 200 Thlr. durch den Fürsten Demidoff, und die Verwilligung von 20 Louisd'or zur Unterstutzung wissenschaftlicher Reisen durch den König von Würtemberg. — Quenstedt aus Tubingen spricht uber die geologischen Verhältnisse Schwabens. Dabei gedenkt der Redner Leopold von Buch's mit dem Wunsche, die durch diesen gestiftete innige Vereinigung der Geologen moge durch seinen Tod keine Unterbrechung erleiden. — Schultz aus Deidesheim spricht über die Entwicklung der Naturwissenschaften bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. (Der Inhalt dieser Rede wird in Bälde in der „Bonplandia" erscheinen.) Drei Zeitalter: 1) mündliche Überlieferung der Erfahrungen; 2) schriftliche Aufzeichnung; 3) seit Erfindung der Buchdruckerkunst. Jetzt Anfang des vierten Zeitalters, das der Dampfkraft. — Zum Schluss wird zur Bildung der Sectionen geschritten. Die Section für Physik wählt zum Vorstand Dove aus Berlin, und bei dessen etwaiger Verhinderung Osann aus Würzburg; zu Schriftfuhrern Reusch und Zech von Tübingen. Die Section fur Chemie wählt zum Präsidenten Fehling und zum Secretär Ammermüller aus Stuttgart. Die Section für Mineralogie u. s. w. wählt zum Präsidenten Merian aus Basel, zum Vicepräsidenten v. Strombeck aus Braunschweig; zu Schriftführern Fraas aus Laufen und Krauss aus Stuttgart. Die Section für Botanik u. s. w. wählt zu Vorständen v. Martens aus Stuttgart und Schultz aus Deidesheim; Secretäre: A. de Bary aus Frankfurt und Steudel aus Tübingen. Die Section für Zoologie, Anatomie und Physiologie wählt zum Präsidenten v. Rapp aus Tubingen und zu Secretären von Martens und Jäger aus Tübingen. Die Section für Medicin wählt zum Präsidenten Virchow aus Würzburg und zum Schriftführer Cless jun. aus Stuttgart.

Sectionssitzungen, 20. September.

I. Section fur Chemie und Pharmacie. — Der Vorsitzende Fehling eröffnet die Versammlung und theilt mit, dass mit der physikalisch-mathematischen Section Verabredung getroffen werden soll, dass die beiden Sectionen zu verschiedenen Zeiten ihre Sitzungen haben, um sich gegenseitig besuchen zu konnen. Es werden deshalb die Sitzungen kunftig auf dem Schloss in dem Local Schlossberger's stattfinden. — Der Vorsitzende theilt von v. Jobst in Stuttgart 1) ein Gelatin aus Meermoosen der chinesischen Meere, Agar Agar genannt, 2) ein blutstillendes Farrenkraut, Pingwan-Jan Gambi, zur Ansicht mit. — Leube, Apotheker von Ulm, theilt einen Fall mit über eine eigenthümliche Selbstentzündung von mit Öl getränkten und damit gekochten Pflanzenruckständen. Ähnliche Fälle bei Baumwolle, Wolle, Hornspänen u. s. w. werden angeführt. Derselbe empfiehlt eine Lösung von Chlorcalcium als ein nichtgefrierendes Feuerlöschmittel. Derselbe empfiehlt, als auf längere Erfahrung gegründet, die Anwendung des hydraulischen Kalks als ein Mittel gegen den Hausschwamm, und schreibt seine Wirkung der Eigenschaft zu, Feuchtigkeit zu absorbiren. — v. Babo zeigt einen Proportionalkreis vor, welcher erlaubt, jede organische Formel aus dem Resultat der Analyse direct abzulesen, und ebenso zur Ausführung jeder chemischen Rechnung, wenn eine Genauigkeit von nur 0,1 % nöthig ist, ausreicht. — Schlossberger spricht über die chemische Zusammensetzung der Nervenmaterie. Er macht zuerst auf eine merkwürdige, bisher nicht beachtete Analogie zwischen den in Äther löslichen Gehirnmaterien und der Cholsäure (Gallensäure) aufmerksam; kommt dann, gestutzt auf eine Reihe von Analysen, zu dem Ergebniss, dass der Chemiker das Gehirn als ein ganzes Organsystem anzusehen hat, indem die einzelnen anatomisch unterscheidbaren Theile desselben so bedeutende Differenzen in der Quantität zeigen. Er wird das Detail seines Vortrages in seinem bald erscheinenden neuen Werke über vergleichende Thierchemie im Zusammenhang darstellen. — Weidenbusch spricht über eine Methode der Bestimmung des Blutlaugensalzes. Die Bestimmung des Blutlaugensalzes ging von der Voraussetzung aus, dass ein in einer alkalischen Flussigkeit, die frei von org. Substanzen ist, gelöstes Eisen von Blutlaugensalz stammen müsse. Dies Eisen wurde mit Salpeter verpufft in Salzsäure gelöst und mit einer filtrirten Auflösung von 3 bas. phosphorsaurem Natron versetzt, nachdem die Eisenlösung vorher mit Schwefelcyankalium gefärbt war. Die Entfärbung der Flüssigkeit deutet den Grad der Sättigung an. Die Methode zeigt Schwankungen, die zu klein sind, als dass sie ihre technische Anwendung nicht zulässig machen sollten. — v. Babo bemerkt dazu, dass die Bestimmung der Phosphorsäuren mit Eisen bis auf 4—5 % ungenau ist, was Fresenius bestätigt. Zum Filtriren empfiehlt Fehling das übermangansaure Kali. Für die Bestimmung des Eisens überhaupt spricht Fresenius dem Schwefelwasserstoff das Wort. — Ammermüller schlägt vor, die Spannkraft der Dämpfe von Wasser, Kohlensäure u. s. w. als Mittel zu benutzen, um die chemische Verwandtschaft nach Atmosphärendrucken zu bestimmen. — Zum Vorstand der nächsten Sitzung wird Heinrich Rose gewählt.

II. Section für Mathematik, Physik und Astronomie. — Wolfers aus Berlin spricht uber die letzten siebenzehn Winter Berlins. Der Redner rechnet den Winter vom ersten bis zum letzten entschiedenen Frosttage, und nennt streng einen solchen Winter, in welchem die Summe der negativen Temperaturen während der ganzen Dauer desselben die der positiven übertrifft, nicht streng einen solchen, in welchem das Gegentheil statt-

findet. Darnach sind unter jenen 17 Wintern 6 strenge und 11 nichtstrenge. Sodann setzt der Redner die Unterschiede der strengen und nichtstrengen Winter auseinander, wornach in strengen Wintern weniger, in nichtstrengen häufiger Temperaturwechsel eintreten; in jenen nach der ersten Kälteperiode eine kurzere Krisis eintritt, aber so, dass die niedere Temperatur im Ganzen überwiegt, in diesen dagegen auf die erste Kalteperiode eine oder mehrere Wärmeperioden folgen, wobei die höhere Temperatur nach Dauer und Summe überwiegt. Eine Ausnahme bilden nur die drei Winter von 1842, 1849 und 1853, auf die der Redner noch näher eingeht. — An diesen Vortrag knüpft der Vorsitzende Dorn einige Bemerkungen, und hebt als Hauptaufgabe der Meteorologen hervor, dahin zu wirken, dass die Beobachtungen möglichst rasch veröffentlicht werden, so lange der frische Eindruck der Gegenwart noch nicht verwischt ist. — Osann spricht über das Neef'sche Lichtphänomen. Er gibt einige Verbesserungen an dem Neefschen Apparat an, wodurch die Erscheinungen deutlicher hervortreten, feiner Platinadraht statt des zugespitzten Häkchens und Eisendraht für den Unterschied der Licht- und Wärme-Erscheinungen, und zeigt sodann die entsprechenden Experimente vor. Der Redner geht sofort auf die Erklärung dieser Erscheinungen über und zeigt, wie diese aus der grössern Expansibilität der positiven Electricität einfach folgt, ohne dass er jedoch die Neefsche Annahme eines Licht- und eines Wärmepols geradezu verwerfen will. Sodann zeigt Osann eine Vorrichtung an dem Neef'schen Apparat zur Zersetzung nicht leitender Flussigkeiten und gibt Andeutungen über die Erklärung einer solchen nicht electrolytischen Zersetzung. — Reusch zeigt die von ihm in Poggendorf's Annalen beschriebenen Erscheinungen an rotirenden Flussigkeiten vor; ferner ein Chronoskop von Hipp mit eigenthumlicher Hemmung durch eine schwingende Feder und einer besondern Vorrichtung zur genauern Messung der zu bestimmenden kleinen Zeittheilchen. — Endlich spricht Dove uber einige stereoskopische Erscheinungen, insbesondere die Entstehung des Glanzes. Dieser entsteht, wie durch stereoskopische Versuche nachgewiesen werden kann, dadurch, dass man zwei Flächen, die eine hinter der andern erblickt.

III. Section fur Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. — Elsässer aus Stuttgart zeigt seine Präparate über den von ihm in einer Monographie beschriebenen weichen Hinterkopf (Craniotabes rhachitica infantum) vor. Über die Krankheit selbst weiss er nichts Neues anzugeben; dieselbe verdiene die Aufmerksamkeit der Ärzte wegen ihrer Häufigkeit, der Eigenthümlichkeit ihrer Zufälle und ihres Einflusses auf die Sterblichkeit in der ersten Periode der Kindheit. — Hank von Berlin übersendet zur Vertheilung an die Mitglieder der medicinischen Section 100 Exemplare seiner „Notizen uber das Alpenbad Kreuth." — Faber aus Schorndorf hält einen Vortrag über Wuthkrankheit, Rechtfertigung ihrer besondern Natur, ihrer Contagiosität, ihres Unterschieds von Tetanus. — Ritter von Rottenburg spricht über die Empfänglichkeit der Menschen fur ursprüngliche Thierkrankheiten, die in neuerer Zeit auffallend häufiger geworden sei, als vor Alters. Für Ursachen dieser Erscheinung hält der Vortragende, dass durch Kuhpockenimpfung, durch Entziehung der Muttermilch und ausschliessliches Auffuttern des Säuglings mit Thiermilch der Mensch eine gewisse Empfänglichkeit fur Thierkrankheiten erhalten habe, so wie dass durch Domestikation der Hausthiere diese dem Menschen in ihrem Organismus ähnlicher geworden seien. — Roser sprach über die Häufigkeit einer Klappenformation an den Ausführungsgängen der Abscesse. Er erinnerte, dass bei Eiteransammlungen, welche sich in die Lunge entleeren, keine Luft in die Eiterhöhle einzudringen pflegt, ebenso, dass bei Abscessen der Bauchhohle, welche sich in den Darm hinein eröffnen, meistens kein Darmgas oder Darminhalt in die Abscesshohle hineinkommt; er machte darauf aufmerksam, wie nützlich für die Heilung diese Art Abscessklappen seien, indem sie das uberschussige Exsudat hinauslassen und zugleich keinem Zersetzung erzeugenden Gas u. s. w. den Eintritt gestatten. Dagegen gebe es andere schädliche Abscessklappen, nämlich solche, die den Eiter nicht hinauslassen, die folglich eine immer wieder sich erneuernde Eiterung und Verschlimmerung mit sich bringen. Hier sei eine kunstliche Beseitigung der Klappen indicirt und zwar, da sich das viel gebräuchliche Einlegen der Wieken häufig unzureichend erweise, das wiederholte Einschneiden und Erweitern mit dem Knopfmesser, oder das Einlegen von Röhren, oder bei tiefen und gefährlichen Stellen die gewaltsame Erweiterung mit Kornzangen, Pressschwamm, Gentianawurzel u. dgl. — Am Schlusse der Sitzung Einladung an die Mitglieder zu einem Besuche des Krankenhauses am Nachmittag. — Die Wahl eines Vorsitzenden fur die nächsten zwei Tage fällt auf Griesinger. Zuletzt Constituirung einer psychiatrischen und einer geburtshulflichen Section.

IV. Section fur Mineralogie, Geognosie und Geographie. — A. v. Strombeck aus Braunschweig hielt einen Vortrag über das Vorkommen des Gault bei Bodenstein im braunschweigischen Amtsbezirke Lutter am Barenberg. Derselbe legte von dort mehrere organische Reste vor, namentlich Ammonites auritus Sow. in vielen Exemplaren, dann auch Hamites rotundus (maximus) Sow. und intermedius Sow., Belemnites minimus Lister und Corystes Stockesi Mant., alles mit den Formen von Folkstone u. s. w. völlig ubereinstimmend. Der Bodensteiner Gault gehört darnach zu dem oberen. Es wurde ferner nachgewiesen, dass der Gault, wenngleich mit armer Fauna, in dem Hügellande nördlich vom Harze weit verbreitet ist. Somit tritt denn diese Etage der Kreide auch in Deutschland, wo sie bis dahin nur in geringen Spuren erkannt war, entschieden auf. Das Gault-Vorkommen bei Bodenstein, innerhalb des subhercynischen Quadergebirges erregt aber ein um so grösseres Interesse, als sich darnach von mehreren der dortigen Kreidegesteine, deren Alter noch nicht fest stand, dieses genauer bezeichnen lasst. Der Redner wies nach, dass der Flammenmergel den Bodensteiner Gault überlagert, daher junger ist als dieser, und zur oberen Kreide gehört. Der subhercynische Unterquader dagegen unterteufe jenen Gault. Es wurden ferner von A. v. Strombeck Versteinerungen (Amm. Nisus d'Orb. und Deshayesi Leym.) vorgezeigt, die aus den obersten Lagen des Hilsthons herruhren, und wonach diese dem Terrain Abtien d'Orb. (unter Gault Ewald's) entsprechen.

während die tieferen Schichten charakteristische Hilsversteinerungen enthalten. Da nun der subhercynische Unterquader auf Hilsthon ruht, und mithin zwischen ihm und oberen Gault liegt, so muss derselbe dem Gault, und, wie aus anderen Umständen wahrscheinlich ist, dem unteren Gault angehören. Der subhercynische Unterquader ist daher im Alter ebenso verschieden vom sächsischen Quader (= Cenomanien), als vom Quader des Teutoburger Waldes (= Neocomien). — v. Glocker aus Breslau hält folgenden Vortrag über die Laukasteine: Die mineralogischen Kugelformen, über deren Entstehung die Ansichten noch getheilt sind, nennt er nach dem Fundorte die Laukasteine und finden sich in schönen Exemplaren bei Blansko in Mähren. Sie sind kugelrund, häufiger sphäroidisch, zuweilen mit Einbuchtungen, wodurch verschiedene Gestalten entstehen, ferner dickcylindrisch, öfters mit concentrischen Streifen, seltener zwei, drei und mehrere verbunden, manchmal knollig. Sie sind immer massig, nicht ausgehöhlt, bald krystallinisch, klein- und feinblätterig, häufiger aber strahlig oder faserig, oft mit einem unkrystallinischen Kerne; die blättrigen haben die Kalkspathstruktur. Zuweilen zeigen diese Gebilde auch eine geradeschalige Absonderung. Die Laukasteine sind gewöhnlich weniger hart als Kalkspath, haben im Durchschnitt ein spec. Gewicht von 2,6, sind theils roth, theils grau, und bestehen aus mit Thon und Sandkörnchen innig gemengten kohlensaurem Kalke. Sie liegen in einem horizontalgeschichteten, ziemlich mächtigen Mergellager, welches auf Grauwackekalk unmittelbar aufliegt. Die Laukasteine sind durch eine Zusammenziehung des kohlensauren Kalkes um einen centralen Punkt entstanden. Der Redner vergleicht sie noch mit den ähnlichen Formen der Imatrasteine aus Finnland, der Marlekor aus Schweden, der Gebilde von Thalheim in Siebenbürgen, der sog. Morpholithe aus Egypten. Quenstedt bemerkt hierauf, dass man derlei äusserlichen Formen zu viel Aufmerksamkeit schenke, und dass manche kugelähnliche Formen durch zufällige Umstände, wie z. B. die Kugelformen um Versteinerungen herum oder um kleine Punkte von Schwefelkies und dergleichen entstehen. — Desor aus Neufchatel uber jodführende Steine von Saxon. Auf dem linken Ufer der Rhone im Wallis wurde voriges Jahr eine sehr jodhaltige Quelle entdeckt, selbst der Fels sollte Jod enthalten. Es wurde bis vor wenigen Wochen darüber gestritten, indem die Einen Jod fanden, die Andern nicht. Das Resultat des Streites war die Entdeckung, dass dort eine intermittirende Jodquelle sich findet und dass der Fels von Rauwacke, gegen 40′ mächtig, in seinen Höhlen eine gelblich-röthliche Substanz enthält, Jodmagnesium und Jodcalcium. Die wahrscheinlichste Erklärung dieser Quelle, die besonders bei Regenwetter stark auf Jod reagirt, ist wol die Annahme von Auslaugung. Schübler knüpft hieran eine Bemerkung über die chemische Zersetzung des Jod. — Fraas aus Laufen uber den obersten weissen Jura von Schwaben. Vor 14 Jahren hatte schon Quenstedt die Identität der schwäbischen Krebsscheerenplatten mit dem Solnhofer Schiefer Baierns ausgesprochen. Diese Ansicht ist durch neuere Ausgrabungen bei Nusplingen glänzend bestätigt worden, indem dort ganz dieselben Petrefacten aufgefunden wurden wie dort. Eine Art Meerengel, verschiedene Eckschupper und Krebse, Ammoniten mit Aptychus dienen als Beleg. Hieran knüpft sich eine weitere Besprechung, an der sich v. Bühler und Quenstedt betheiligen. Quenstedt hat schon im Jahre 1835 unter den von Meyen nach Berlin gebrachten Fossilen aus Chile Planulaten auf schwarzem Schiefer untersucht und für jurassisch erklärt. Mit Rücksicht darauf und Beyle's (in Paris) Beobachtungen dürfte L. v. Buch's Ansicht, dass in Amerika der Jura fehle, mehr als zweifelhaft sein. d'Orbigny's Angaben beweisen Nichts, indem bei ihm Verwechselung der jurassischen und Kreidefosssile in Menge vorkommen. Desor bemerkt hiezu, dass Tschudi ächtes Neocomien aus Südamerika gebracht habe. Der Vorstand, Merian, lenkt die Aufmerksamkeit von Amerika wieder nach Schwaben und spricht über den Parallelismus der Glieder des obern weissen Jura in Schwaben mit den gleichzeitigen Gliedern in anderen Ländern. — Fraas spricht über die inneren Organe der Ammoniten, nämlich über Abtychus und Sipho, und zeigt an Belegstucken, mit welchem Unrecht Giebel in Halle die Aptichus vom Ammoniten trenne und die Ammoniten-Sipho's gar nicht kenne.

V. Section für Botanik, Land- und Forstwissenschaft. — Gümbel spricht über die Entwicklung der Mistel (Viscum). Er bestreitet die herrschenden Ansichten über die Verbreitungsart der Samen durch Vogelexcremente, und demonstrirt durch zahlreiche Exemplare aufbewahrter Entwicklungszustände folgende Bedingungen für die Entwicklung der Mistel: 1) junge Rinde, 2) einen Vogel, der die Samen beim Fressen durch den Schnabel verschnappt, 3) Feuchtigkeit und Wärme. Er beschreibt die Keimung und macht auf ganz ähnliches Verhalten der Samen von Myzodendron brachystachyum DC. aufmerksam. — Schnizlein fügt hierzu einige Bemerkungen über das Viscin bei Loranthus europaeus und uber den Bau der Anthere von Viscum album, welche im Jugendzustand regelmässig 4fächerig und stets als mit einem Petalum verwachsen erkennbar ist. — v. Martens spricht über das Vorkommen und die Charaktere von Stapelia europaea, vertheilt frische Exemplare dieser und verwandter Arten, so wie reife in Rom gesammelte Samen von Allium Appeloprasum. — Veesenmeyer redet über die auf seinen Reisen beobachtete Vegetation an der Westseite des Truchmenen-Isthmus, und legt zugleich eine reichhaltige Sammlung dort gesammelter Pflanzen vor. — Seubert demonstrirt einige morphologisch-interessante Missbildungen von Glyceria spectabilis und Rhaphanus sativus durch vorgelegte Exemplare und Zeichnungen und knüpft daran Bemerkungen über viergliedrige Blüthenkreise bei Iris sambucina und Orchideen, nebst der Aufforderung zu sorgfältiger Beschreibung und Abbildung der Monstrositäten. — Anton de Bary theilt Beobachtungen uber die Embryobildung bei Caema mit, nebst betreffenden mikroskopischen Demonstrationen. Die Embryobildung geht in zarten Verzweigungen, Anhängseln des Pollenschlauchs vor, welche zwar als Keimbläschen in der Spitze des Embryosacks zu finden sind, dennoch aber ihre Entstehung aus dem Pollenschlauch nehmen. Dieselben scheinen die Behauptungen von Hofmeister für einige Fälle zu erklären und die Schleiden'sche Befruchtungslehre zu bestätigen. — Schultz sprach

über die Gattung Pyrethrum. Fuchs theilte sie in zwei Untergattungen, Eupyrethrum und Anacyclus. Anacyclus formosus, Fenzl., welchen Boissier zu einer eigenen Gattung Leucocyclus erhoben, vereinigt er sammt Santolina, Linn., mit Achillea, Linn. Zugleich zeigt und bespricht er Cirsium Gerhardti (C. lanceolato-eriophorum), seine Charaktere und sein neu entdecktes Vorkommen in Würtemberg. — Vorgelegt wurden während der Sitzung: Von Gümbel eine Sammlung pfälzischer Laubmoose, als Geschenk für das hiesige Universitätsherbarium bestimmt, von C. F. Schimper in Schwetzingen eine Sendung lebender Exemplare von Ammophila arenaria, Eragrostis megastachya und Corispermum Marschallii, nebst darauf bezüglichem Schreiben, von Steudel den ersten Bogen seiner Synopsis Glumacearum, nebst einer Anzahl Abbildungen und Beschreibungen der Gattung Paspalum, von Hochstetter Blüthen und Blätter der Victoria regia und Euryale ferox.

VI. Section für Zoologie, Anatomie und Physiologie. — Luschka spricht über die Secretionszellen. Die Bedeutung der Thierzelle als Secretionsgebilde ist viel allgemeiner, als man dies anzunehmen gewohnt ist. Nicht allein entstehen durch Vermittelung von Zellen die eigenthümlichen Producte der gemeinhin als Absonderungswerkzeuge bezeichneten Organe, — die Galle, der Harn, der Same, die Milch etc. — sondern auch normale Ausscheidungen auf verschiedenen Membranen und membranartig ausgebreiteten Theilen, und zwar durch Formelemente, welchen man bisher nur den Zweck des Schützens unterstellte. Auf der Schleimhaut des Magens und Darmkanales sind es die Cylinderzellen, durch deren Vermittelung Schleim entsteht; während andererseits die Cerebrospinalflüssigkeit, die Feuchtigkeit der grossen serösen Säcke, der Humor aqueus im Wesentlichen das Ergebniss der Schmelzung zu homogenen, wasserhellen Zellen metamorphosirter Epithelialplättchen, darstellen. — Virchow erinnert daran, dass die von Luschka vorgetragenen Ansichten die schönste Bestätigung der Theorie von Söllinger sein würden, der das Secret als das Auflösungsproduct des secernirenden Organs betrachtete. So sehr nun auch diese Theorie für manche Drüsen, z. B. die Generationsdrüsen, die Fettdrüsen anerkannt werden müsse, so erscheine es doch bedenklich, sie allgemein zu acceptiren. — Hering aus Stuttgart theilte das Resultat von Versuchen über den Einfluss des Lungen-, Magen- und grossen sympathischen Nerven auf die Schnelligkeit der Blutcirculation mit, aus welchen hervorgeht, dass die letztere durch das Abschneiden der genannten beiden Nerven sehr wenig alterirt wird. — Vierordt bemerkt, dass möglicherweise diese Versuche einen Fehler einschliessen, wegen Nichtberücksichtigung der Diffusion, welcher Einwand nur durch combinirte Injection zu beseitigen wäre. — Julius Vogel aus Giessen sprach über einige Punkte der Blutanalyse und der Blutkrankheiten. Ausgehend von der Thatsache, dass die bisher geübten Methoden der Blutuntersuchung den Bedürfnissen der praktischen Medicin als zu mühsam und zeitraubend nicht entsprechen, theilte er einige andere Methoden mit, die einfach sind und dabei fast augenblicklich ein Resultat geben. Bei der darauf erhobenen Discussion betheiligen sich Professor Vierordt und Professor Georg Rapp von Tübingen. Nach 10 Uhr trennte sich die Section für Zoologie und Physiologie von der medicinischen. — W. Rapp spricht über die Fische des Bodensees. Von den Fischen des Bodensees bietet besonders die Diagnose der verschiedenen Salmonen Schwierigkeiten dar. In der Zahl der Bodenseefische, die sich auf 26 beläuft, sind folgende Salmonen: Coregonus lavaretus, Cuv. et Val. (Blaufelchen mit dem Gangfisch), Coreg. fera, Jur. (Sandfelchen), Coreg. hiemalis, Jur. (Kilchen). Thymallus gymnothorax, Val. Fario trutta (Lachsforelle), Fario lacustris (Silberlachs), Salmo umbla (Rothforelle, Röthel). Es fehlt aber die in einigen Nebenflussen vorkommende Bachforelle (Salar Ausonii, Val.), ebenso. fehlt der Lachs (Salmo salmo, Val.). Hierauf wird Will aus Erlangen zum Präsidenten für die nächste Sectionssitzung gewählt und die Versammlung beschliesst, das zoologische Cabinet zu besuchen.

Zweite öffentliche Sitzung, 21. September.

Zum Versammlungsort der Naturforschergesellschaft für nächstes Jahr wird mit grosser Majorität Göttingen erwählt, und Baum und Listing das Amt der Geschäftsführer übertragen. Eine Einladung von der Stadt Dürkheim, welche durch Dr. Schultz geschieht, wird dankend abgelehnt. — Dove spricht über den gegenwärtigen Zustand der Meteorologie, Vierordt über die graphische Darstellung des menschlichen Pulses, von Carnall über die bergmännischen Verhältnisse des Goldes, Salzes und der Kohle und Fraas über die älteste Bevölkerung der schwäbischen Alp.

Sectionssitzungen, 21. September.

I. Section für Chemie und Pharmacie. — Weltzien macht eine Mittheilung von einem Brief von Dumas in Paris über den im vorigen Frühjahr verstorbenen Chemiker Laurent. Schlossberger hat sich erboten, Beiträge für die Wittwe anzunehmen. — Heinrich Rose sprach über die Anwendung des Cyankaliums in der analytischen Chemie. Durch die reducirende Wirkung derselben werden sehr viele Metalle aus ihren oxydirten und geschwefelten Verbindungen ausgeschieden, aber nur aus den Verbindungen des Arseniks, des Antimons, des Wismuths, des Bleis und des Zinks mit Sauerstoff und Schwefel können dieselben so ausgeschieden werden, dass man diese Ausscheidung bei qualitativen und selbst bisweilen bei quantitativen Untersuchungen benutzen kann.

II. Section für Mineralogie, Geognosie und Geographie. — Faber aus Gmünd legt eine Anzahl ausgezeichneter liasischer Petrefakten seiner Gegend vor nebst einem Profil der betreffenden Schichten. — Desor aus Neufchatel hatte sich mehrere Jahre in der Nähe des Niagarafalls aufgehalten und zeigt einen genau aufgenommenen Plan des Falls nebst einem Profil der Schichten zwischen dem Erix und Ontario. Hieran knüpft er die Bemerkung, dass die Amerikaner von einem Zurücktreten des Falles reden, das nach Backwell jährlich 3′, nach Lyele 1′ im Jahre betrage, wornach von einem gewissen Alter des Niagarafalls gesprochen wird. Seine Beobachtungen treten den genannten in der Art entgegen, dass er kaum einen Zoll oder nur Linien eines jährlichen Zurücktretens des Falles zugibt. Von dem Alter desselben oder dem einer gewissen Schichte

zu reden, wird allgemein als eine der schwierigsten Fragen anerkannt. — Gerlach aus Sierre spricht über die Nickelerze in Val d'Anniviers, ein südliches Nebenthal des Rhonethals im Wallis. Nachdem der Redner die geognostischen Verhältnisse vorausgeschickt hatte, führt er an, dass ein Nickel- und Kobalterzgang in den grünen metamorph. Schiefern auftrete und dass die Erze, welche roth- und weissarseniknickel. sind und 28 bis 30 % Nickel und Kobalt enthalten, als derbe Massen im Braunspath liegen. Mit ihnen finden sich Schwefel-, Magnet- und Arsenik-Kiese, welche die Nester von Nickel- und Kobalterzen umgeben. — Stocker aus Hasmersheim legt eine geognostische Specialkarte des untern Neckarkreises von Heilbronn bis Heidelberg vor. — von Bühler aus Stuttgart zeigt aus dem weissen Jura eine ungewöhnlich grosse Nerinea von Niederstotzingen und Gryphaea polymorpha, Münst., von Blaubeuren in ausgezeichneten Exemplaren vor. — von Glocker aus Breslau spricht über Augitgesteine.

III. Section für Botanik, Land- und Forstwissenschaft. — Gumbel spricht über die Moosfrucht, und wird die Untersuchungen und Resultate darüber in den Leopoldinischen Acten bekannt machen. (Der erste Artikel ist bereits erschienen.) — Schnizlein spricht über die Gattung Blandowia als eine der räthselhaftesten und interessantesten Pflanzen, die aber dennoch in Endlicher's Genera plantarum fehle, und so verloren zu gehen drohe. Nach der jetzigen Kenntniss dürfte sie in Europa vermuthet werden. Wenn es wirklich der Fall wäre, dass die von Corda untersuchte, durch Preiss in Oberitalien gesammelte Pflanze hierher gehört, so wäre die höchst merkwürdige Familie der Podostemmeen auch in Europa vertreten, der Vortragende fordert daher zur Wiederentdeckung und Untersuchung auf. — Berthold Seemann macht Mittheilungen über das von ihm beobachtete Vorkommen der Podostemmeen, in Bezug auf den Vortrag Schnizlein's. — Veesenmeyer demonstrirt seine mitgebrachten Pflanzen der Kirgisen- und Kalmückensteppen. — Vorlesung des von Schimper eingesandten Schreibens. — Der Vorsitzende theilt mit: Aufforderung von Steudel zur Subscription auf Zollinger's Catalogus plantarum, Prospecte von Hohenacker's verkäuflichen Herbarien, Aufforderung zur ferneren Betheiligung am Kauf des Nees'schen Herbariums; beides von Steudel, eine Anzahl Exemplare der Zeitschrift „Bonplandia" zur Vertheilung von Seemann, und ein zweites Schreiben von Schimper. Oechsner vertheilt Exemplare der Vicia orbus und Osmunda regalis aus dem Spessart. — Für die folgende Sitzung wird Berthold Seemann zum Präsidenten erwählt.

IV. Section für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. — Roser theilte eine neue Theorie über den Heilungsprocess beim Einschneiden der Harnröhrenstricturen mit. Zugleich zeigte Roser die gestielte, geknöpfte und konisch verdickte Sonde vor, welche er als das vorzugsweise brauchbare Mittel zur Erkennung und Erweiterung der Stricturen anzuwenden pflegt. Roser sprach ferner über chirurgische Anatomie des Schenkelrings und Schenkelbruchs. Alle Schriftsteller hätten bisher den Schenkelkanal so dargestellt, wie er fälschlich erscheine, wenn man ihn durch Hinausdrängen des Fingers von innen neben der Schenkelvene hin nachzuahmen oder zu erzeugen suche. Die Schenkelbrüche treten aber nie oder fast nie durch diesen Kanal hinaus, sondern vielmehr durch die erweiterte Lymphgefässöffnung, welche man am besten dadurch finde, dass man von aussen den Finger unter der Insertion der Plica hineindränge. Diese Sache habe die praktische Wichtigkeit, dass bei solchem Verhalten der äussere Bruchschnitt, ohne Eröffnung des Sacks, viel leichter erscheine, als nach der bisherigen Anschauung, bei welcher man sich den Anfang der Schenkelbruche als innerhalb der Curalscheide liegend vorstelle. Sofort wurde von Roser daran erinnert, wie nöthig es sei, die Nekrose am Schaft des Oberschenkels frühzeitig genug zu operiren, indem sich sonst das nekrotische Stück mehr und mehr in eine grosse und dicke Todtenlade einkapsele und dann immer schwerer herauszunehmen sei. — Krauss aus Tübingen. Versuche über die Bewegungen der Gesammthirnmasse an einem Individuum mit einer Knochenlücke im Schädel — Hebung der Gehirnmasse bei einem Champagnerrausch, Stockung bei Chloroformirung und Digitalisnarkose. — Breit: 1) Ein Fall von ausserordentlicher Erweiterung der Schossfuge. 2) Ein Fall von richtig diagnosticirter und durch den Schnitt glücklich geheilter Entzündung und Eiterung der Schoosfuge. — Heidenhain macht einige Mittheilungen über die nach vorangegangener Syphilis vorkommenden tieferen Veränderungen der Nervencentren, und machte unter Mittheilung einiger selbst beobachteten Fälle darauf aufmerksam, wie es sich hier um Zustände handle, bei denen von einem specifisch syphilitischen Charakter nicht die Rede sei. — Die Wahl des Präsidenten für die nächste Sitzung fällt auf Baum aus Göttingen.

V. Section für Mathematik, Physik und Astronomie. — Dove zeigt ein Reisebarometer vor, das seinem Zwecke vollkommen entspricht, von Greiner in Berlin. — Reusch erläutert durch vier Tableaux die Einrichtung des Morse'schen Schreibtelegraphen.

Sectionssitzungen, 23. September.

I. Section für Mathematik, Physik und Astronomie. — Dove zeigt einen Apparat zur Hervorbringung der subjectiven Farbenerscheinungen. — Zenneck spricht über eine Einrichtung zur Beobachtung der Geruchsverhältnisse elektrisirter Gase. Derselbe hat sieben verschiedene Gase untersucht: Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Stickstoffoxydul, Kohlenoxydgas, Kohlensäure, duppelt kohlensaures Wasserstoffgas. Von diesen zeigen nach der Elektrisirung Wasserstoff und doppelt kohlensaurer Wasserstoff einen aromatischen Geruch. Kohlensäure ist vollkommen geruchlos, die übrigen von nur schwachem Geruch. — Holtzmann spricht über Versuche, die Grösse des Leitungswiderstandes in einem durch den elektrischen Strom glühend gemachten Platindraht zu bestimmen. Derselbe spricht sodann über die mechanische Arbeit, die man braucht, um einen elektrischen Strom hervorzubringen. — Dove gibt eine kurze Notiz in Betreff der vielfach von ihm angestellten Vergleichungen seines Reisebarometers mit den Normalbarometern verschiedener Orte. Es ergiebt sich hieraus das sehr befriedigende Resultat, dass die Barometer verschiedener Werkstätten als vollkommen identisch zu be-

trachten sind. Nur darf bei der Vergleichung keine Reduction wegen der Temperatur vorgenommen werden, sondern man muss beide Instrumente so lange neben einander hangen lassen, bis sie gleiche Temperatur haben. Dieses Resultat ist interessant wegen des Rückschlusses auf die Identität der Maassstäbe und die Güte der Reiseinstrumente. — Reusch trägt die Grundzüge einer elementaren Entwickelung der sechs Grundgleichungen des Gleichgewichts vor. — Dove gibt eine neue Methode an, einachsige Glimmer von zweiachsigen zu unterscheiden. — Gugler trägt einige nette Sätze über Analogie zwischen Ellipse und Parabel vor. — Der Vorsitzende, Dove, schliesst die Sitzungen der Section.

II. Section für Chemie und Pharmacie. — Fresenius theilt Versuche mit, welche in der Absicht angestellt wurden, um den Streit darüber zu entscheiden, ob sich bei der Blutlaugensalzfabrikation das Blutlaugensalz schon in der Schmelze findet oder nicht, wobei sich ergeben hat, dass die Schmelze nur Cyankalium und einige andere Salze, aber kein Blutlaugensalz enthält. Derselbe theilt Notizen über den Unterschied zwischen gelbem und rothem Quecksilberoxyd mit. Das rothe Oxyd bildet sich bei heisser Fällung des Quecksilberoxyds, das gelbe bei kalter. Beide Niederschläge unterscheiden sich ausser der Farbe hauptsächlich dadurch, dass die Reactionen des gelben viel rascher sind als die des rothen; beide enthalten durchaus kein Wasser. Rose bemerkt hiezu, dass er die Niederschläge unter dem Mikroscop untersucht und gefunden habe, dass beide aus Krystallen bestehen, aber der gelbe Niederschlag aus viel kleineren als der rothe, und dass davon die Unterschiede herrühren. Derselbe bestätigt die Bildung von rothem Bleioxyd (2 Blei auf 3 Sauerstoff) durch Behandlung einer Auflösung von gelbem Bleioxydul in Natronlauge mit verdünnter Lösung von unterchlorichtsaurem Natron, aber nicht im Überschuss. Derselbe zeigt, dass, wenn man auf gewöhnliche concentrirte Schwefelsäure etwas Salzsäure giesst, an der Berührungsstelle eine Trübung von Chlorblei entsteht, und dass dies ein sehr bequemes Mittel ist, um mit aller Schnelligkeit Blei in der Schwefelsäure nachzuweisen. — Schlossberger spricht über den vorwiegenden Natrongehalt der Knorpel (im Gegensatz zum Kali); die Knorpel schliessen sich in der Beziehung an das Blut an, bilden einen Gegensatz zur Muskelsubstanz. Derselbe weist ferner bedeutende Verschiedenheiten in der Reaction der Milch nach, wenn sie ganz frisch gemolken untersucht wird. Die des Menschen ist normal alkalisch; die der Kräuterfresser bald alkalisch oder neutral, bald sauer; die der Fleischfresser immer sauer. Endlich spricht er über seine Resultate bei der Analyse der sog. Hexenmilch (aus der Brustdrüse eines Knaben). Dieselbe enthielt achte Milchkügelchen und Zucker.

III. Section für Botanik, Land- und Forstwissenschaft. — Eine Beschreibung des Bades Imnau im Sigmaringischen wurde zur Vertheilung in mehreren Exemplaren von Heyfelder, eine schriftliche Bearbeitung über Kartoffelfaule von Joseph Honorius Schneider, und eine gedruckte Abhandlung darüber von Gümbel in Kaiserslautern wurden eingeschickt; und die letzteren beiden zu einem Referat Anton de Bary übergeben. Ein Schreiben Wirtgen's wurde vorgelesen, worin er seine Stelle als Präsident des Vereins zur Erforschung der Flora des Rheingebiets niedergelegt, indem das Unternehmen jetzt durch die Gründung der »Rhenania« überflüssig geworden sei. — Schnizlein referirt über das zweite Schreiben Schimper's und macht auf die stete Thätigkeit dieses Forschers aufmerksam. Die von Schimper mitgetheilten Nachrichten beziehen sich vorzüglich auf sogenannte Bildungsabweichungen an Blättern und Blüthenständen, auf ungewöhnliche Zustände von Organen oder deren Richtungen zu Licht und Schatten, auf den Bau der Wurzeln und auf die sogenannte Winterflora von Schwetzingen, in welcher Hinsicht Einsender gegen 400 Arten im vergangenen Winter beobachtet hatte. Sodann spricht Schnizlein über die Zukunft der systematischen Nomenclatur in der Botanik, und kommt hiebei zu dem Resultat, dass die Linné'sche Nomenclatur der zwei Namen als ein extremer Rückschlag auf die frühere zu betrachten sei, und dass es bei dem stets sich häufenden Material der Wissenschaft für die Übersichtlichkeit eine Nothwendigkeit erscheine, eine neue Mitte zu suchen. Diese könne vielleicht darin gefunden werden, dass man, wie natürliche Familien, so auch Reihen von natürlichen Artenformen aufstelle, unter welche dann mehrere der jetzt sogenannten Arten versammelt werden. Eine solche natürliche Form oder Reihe erhalte zwei Namen, wie bei L. die Species, aber den Beisatz des jetzt üblichen Namens, z. B. Calamintha vulgaris officinalis, Cal. vulg. Nepeta, Cal. vulg. adscendens etc. Über diese Frage sprachen noch Kurr und Schultz, die der Idee des Vorredners beistimmen, nur die Bezeichnung der Arten, d. h. die gewöhnlichen Artennamen, dann aber die Vereinigung dieser in möglichst scharf begrenzte Subgenera, diese wiederum in grosse Genera, nach der Methode von Fries und Koch für die beste Form halten. — Schultz demonstrirt die Hieracien aus den Gruppen von H. murorum L. und H. praecox Sch. Er legt ferner eine Centurie der von der Gesellschaft Pollichia herausgegebenen Flora Rhenana exsiccata vor, und fordert zur Betheiligung bei der Herausgabe auf. — Kurr trägt Beobachtungen über die Farbenerscheinungen beim Absterben der Blätter vor, und macht auf die constante Gesetzmässigkeit derselben aufmerksam, mit Anführung von Beispielen einiger Bäume. — B. Seemann redet über den Unterschied der Passifloreen und Turneraceen. Derselbe ist nach seinen Beobachtungen unbegründet; weder das Wachsthum, noch das Fehlen oder Vorhandensein von Nebenblättern ist ein Unterscheidungsmerkmal, und durch die neu aufgefundene Gattung Erblichia Seem. wird ein vollständiger Übergang vermittelt. Derselbe legt ferner eine vollständige, von J. D. Hooker und Fitch aufgenommene Abbildung und Analyse von Phytelephas vor. — Gümbel redet über den Blüthenstand der Rosaceen und Ranunculaceen. Indem derselbe von den Keimblättern der Urtica urens und Euphorbia zu dem Blattgebilde im Allgemeinen aufstieg, sprach er die Cotyledonarnatur des Blattes im Allgemeinen an, und verglich den Blüthenstand von Clematis Viticella mit einer jungen Pflanze von Euphorbia Helioscopia, verglich damit den Blüthenstand der Rose, der Paeonia, und ging dann über zur Verästelung und den Blüthenstand der Bryonia im Parallelismus mit der Weinrebe. — v. Rapp, als interi-

mistischer Vorstand des Universitätsherbariums rieth der Section von dem projectirten Besuch desselben ab, da es noch nicht geordnet und ein sachkundiger Führer nicht vorhanden sei. — Zum Präsidenten der folgenden Sitzungen wird auf B. Seemann's Vorschlag Gümbel einstimmig erwählt.

IV. Section für Zoologie, Anatomie und Physiologie. — Luschka spricht über den von ihm entdeckten Nervus spinosus. Derselbe ist ein selbständiger, rein cerebraler Zweig des dritten Astes vom Quintus, welcher aus diesem meist hart unter dem foramen ovale, zuweilen auch innerhalb oder noch über diesem entspringt und ein ausschliesslicher Knochennerv, welcher sich im grossen Keilbeinflügel und im Felsenbein verbreitet. Er tritt durch das foramen spinosum in die mittlere Schädelgrube und folgt dann dem Zuge der arteria spinosa. — Ecker macht einige Mittheilungen über Untersuchungen, welche Bilharz in Caïro über den Zitterwels angestellt hat und welche wol demnächst veröffentlicht werden. Die wichtigste Thatsache, welche Ecker bestätigen konnte, wie bereits in einer Mittheilung an die Göttinger Societät angezeigt ist, ist die, dass der, ungefähr 1''' dicke, electrische Nerv nur eine einzige Primitivfaser von $\frac{1}{90}$ — $\frac{1}{92}$''' enthält. — Prof. E. beschreibt die dreifachen Hüllen der Nervenfaser, die mancherlei Ähnlichkeit mit den Hüllen Pacinischer Körperchen haben, ferner die Anordnung der Zellen des electrischen Organs, in welche einen Blick zu thun Dr. Bilharz mit Hülfe der Chromsäure gelungen ist, und macht endlich auf die physiologische Wichtigkeit dieser Entdeckung aufmerksam, durch welche die Existenz von Nervenschlingen noch mehr verdächtig wird. Da nicht wol anzunehmen, dass eine Nervenfaser in zwei Richtungen leitet, so wird eine centripetale Leitung vom electrischen Organ aus vollkommen unwahrscheinlich. Über das centrale Ende der Primitivfaser Aufschluss zu erhalten, ist bis jetzt nicht gelungen, doch zweifelt Prof. E. keinen Augenblick, dass sie von einer eben so kolossalen Ganglienzelle entspringt, dass also hier ein wahres mikroskopisches Centralorgan vorliegt. — Hiezu bemerkt Focke, dass die Beobachtung eines 4''' langen ganz durchsichtigen Entomostrakon, Polyphemus Irinotii n. sp., an welchem sich die Nerven bis zu einem Durchmesser von weniger als $\frac{1}{1000}$''' am Ende des Darmkanals verfolgen lassen, auch durchaus keine Endumbiegung der Nervenfasern, noch eine Verbreitung an ein weiteres Organ wahrnehmen liess. — Hierauf wurde die Sitzung der physiologischen Section geschlossen.

V. Section für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. — G. Rapp spricht über Entstehung des zweiten Herztones. An der darauf folgenden Discussion betheiligen sich ausser dem Vortragenden Vogel und Heidenhein. — Schinzinger spricht über den künstlichen Ersatz amputirter, oder verkümmerter Extremitäten, zeigt eine vom Instrumentenmacher Hausmann in Freiburg gefertigte künstliche Hand vor, welche durch einfache Construction wahre Bewegungen der Finger und des Handgelenks erlaubt, ferner legt er eine Zeichnung vor, welche zwei künstliche untere Extremitäten darstellt, die Hausmann einer erwachsenen Frau, deren beide Unterschenkel völlig verkümmert und nach rückwärts standen, anfertigte, so dass dieselbe nur mittelst dieser künstlichen Füsse bequem ohne Krücken gehen kann. — Cless erzählt zwei Fälle von plötzlichem Tod in Folge von spontaner Gasentwicklung im Blut und gibt eine Übersicht über ähnliche in der Litteratur vorhandene Fälle. — Vogel und Virchow knüpfen einige Bemerkungen daran an. — Für die nächste Sitzung wird Roser als Präsident gewählt. — Die Geburtshelfer bildeten zwei Mal besondere Sectionen. — In der ersten Versammlung (am 20. September) zeigt Breit eine von ihm angegebene Modification der Kopfzange und eine gleichfalls von ihm angegebene Modification des Braun'schen Decapitationshakens; er theilt einen Fall mit, wo er die Decapitation mit dem Haken vorzunehmen genöthigt war. — Ferner regte Breit eine Besprechung über die Behandlung der Placenta praevia an. — Schneemann aus Hannover vertheidigt die künstliche Erweiterung des Muttermunds bei Blutungen in Folge von Placenta praevia, und zwar soll die Erweiterung sogleich beim Auftreten der ersten Blutungen vorgenommen werden, sobald der Zeigefinger in den Muttermund geführt werden kann. Derselbe hebt hervor, dass er schon im Jahre 1834 in seiner Übersetzung von Rob. Leé, Untersuchungen über das Wesen und die Behandlung einiger der wichtigsten Krankheiten der Wöchnerinnen, von dieser Methode durchaus günstige Ausgänge mitzutheilen hatte, er verlor nämlich unter 17 auf diese Weise behandelten Fällen nicht eine Mutter, während er in zwei Fällen, wo er dem Tampon vertraute, den Tod eintreten sah. Schneemann's Erfahrungen haben auch in sehr zahlreichen späteren Fällen die Vorzüge der künstlichen Erweiterung des Muttermundes dargethan. Schneemann theilt ferner mit, dass er in vier Fällen die Transfusion vorgenommen hatte und darunter zwei Mal mit günstigem Erfolg. — Hofrath Elsässer aus Stuttgart und Mappes aus Frankfurt a. M. vertheidigen die Nützlichkeit des Tampons. — Breit theilt einen im Wiener Gebärhause beobachteten Fall mit, wo in Folge der Tamponirung der Vagina eine noch während der Schwangerschaft tödtlich ausgegangene Metritis auftrat. — Die zweite Versammlung wurde am 23. September gehalten. Mappes theilt zwei Fälle von Exstirpation der Gebärmutter wegen Krebs mit; in beiden Fällen war die Operation von tödtlichem Ausgang gefolgt. — Breit zeigt ein von ihm angegebenes, mit einer Scheide bedecktes Messer zur Sectio caesarea vaginalis. Derselbe theilt ferner einen Fall mit, wo er in Folge von Injection einer Lösung von Murias ferri zur Sistirung einer Metrorhagie nach der Geburt den Tod eintreten sah. — Mappes theilt seine Erfahrungen über die Wirkung der Ipecacuanha bei Blutungen nach der Geburt mit; er empfiehlt dieses Mittel als ein vorzügliches Haemostaticum. Auch Breit sah in sehr vielen Fällen von Ipecacuanha bei Blutungen nach der Geburt günstige Erfolge.

Sectionssitzungen, 24. September.

I. Section für Botanik, Land- und Forstwissenschaft. — Durch Sigwart wurde eine Sammlung Pflanzen aufgelegt, welche in Ohio gesammelt. — v. Martens spricht über den Ursprung der Krautsee. Er weist an vorgelegten Exemplaren festsitzender Algen des persischen Meerbusens das Vorkommen von Escharina tu-

bulosa, eines Zoophyten, nach, welcher bis jetzt nur auf dem frei schwimmenden Sargassum bacciferum des atlantischen Oceans gefunden wurde; hieraus folgt, dass diese Alge, deren Herkunft bis jetzt unbekannt war, aus dem indischen Ocean durch den Strom von Mozambique um das Kap herum in den atlantischen geführt wird, und in der vom Golfstrom umflossenen ruhigen Meeresfläche sich anhäuft, wo sie wie in blossem Wasser gezogene Pflanzen fortwächst, ohne zur Fruchtbildung zu gelangen. Hiefür spricht auch das Vorkommen anderer indischer Thiere auf diesem Tang, z. B. Scyllaea pelagica et Lupa pelagica. Das Wort Sargasso ist wol das von den Portugiesen sich mundgerecht gemachte deutsche „Seegras.“ Ferner zeigt derselbe einige im Verkehr des östlichen Asiens vorkommende essbare Algen vor, das Agar-Agar der Malaien (Eucheuma spinosum J. Ag.), das auch in Europa bekannte Ceylon-Moos (Sphaerococcus lichenoides Ag.) und den Tosako der Japanesen (Gelidium Amansii Lx.), welcher zu Gallerte aufgelost als Tunosi in der japanesischen Weberei verwendet, und als künstliche Schwalbennester unter dem Namen Tsantjan in Menge nach China ausgeführt wird. Im Handel kommen alle diese Algen ausgebleicht vor, wie bei uns das Carragheen. — Anton de Bary berichtet über die beiden eingeschickten Abhandlungen der Kartoffelkrankheit. Gümbel sucht in der eingesandten Druckschrift die Ursache der Krankheit in atmosphärischen Verhältnissen, besonders elektrischen Spannungen; Schneider dagegen in einem Insect, Psylla Solani tuberosi; er sucht in der Schrift die Verbreitung, Ansteckung der Krankheit durch die Wanderung und Vermehrung des Insects zu erklären; das Insect soll durch seinen Stich die braunen Flecken der Blätter, als erstes Krankheitssymptom verursachen. Ref. bestreitet diese Entstehungsweise der Flecken, behauptet vielmehr ihre Verursachung durch die bekannte Peronospora, und führt ähnliche Beispiele anderer Schimmelpilze an. Es erhebt sich eine Discussion, an der besonders Fleischer aus Hohenheim, Gümbel, Seemann, Schultz theilnehmen, als deren Resultat ausgesprochen wird, dass die Krankheit selbst, sammt ihren zufälligen und wesentlichen Erscheinungen hauptsächlich mit den Witterungsverhältnissen in Verbindung stehe, zu ihrer nächsten Ursache aber höchst wahrscheinlich den Pilz habe, dessen Entwicklung eben durch jene bedingt wäre. Insecten seien nur zufällige Gäste. — Schnitzlein verliest ein drittes Schreiben Schimper's und die Section drückt den lebhaftesten Wunsch aus, die in diesem Brief eröffnete Aussicht auf Veröffentlichung seiner Arbeiten verwirklicht zu sehen, indem sie die Wichtigkeit der durch Schimper entdeckten biologisch-morphologischen Verhältnisse anerkennt, und sofort eine Subscription für die beabsichtigte Zeitschrift „Persephone“ eröffnet. — Fleischer bietet den Mitgliedern Exemplare seiner Schrift über die Keimung an. — Schultz stattet den Dank der Section ab für die freundlichen Bemühungen Sigwart's und Hochstetter's. Er spricht seine grösste Anerkennung in Betreff des botanischen Gartens, sein nochmaliges Bedauern dagegen darüber aus, dass der Besuch des Herbariums unausführbar war. — Der Vorsitzende Gümbel erklärt die Sectionssitzungen für geschlossen.

II. Section für Zoologie, Anatomie und Physiologie. — Schultz aus St. Petersburg über den Mechanismus der Schädelnähte. Er demonstrirt als neue Arten derselben 1) die Knopfnaht. Eine Reihe von Fortsätzen eines flachen Knochens steckt in Löchern eines andern flachen Knochens, wie Knöpfe im Knopfloch, z. B. zwischen os sphen. und frontale. 2) Die Einklemmung. Ein Knochen steckt in einer Spalte eines andern federnden Knochens: so das Thränenbein im Oberkiefer. 3) Die Einhäkelung, wie beim Muschelbein. 4) die dachziegelförmige Naht, wie zwischen Oberkiefer, Gaumenbein und Muschel. 5) Die Zellnaht, indem nach dem Gesetz der Assimilation aneinandergrenzender Knochen die an das Siebbein anstossenden Knochen auch zellig werden. 6) Die Stiftnaht. Kleine bewegliche Knochen vermitteln die Verbindung zweier grossen Knochen; diese Verbindung findet man bei vorsichtigem Sprengen zwischen Stirnbein und Oberkiefer; die Wormsschen und Cortesischen Knochen wirken auf dieselbe Art. 7) Die Umrollung. Ein Knochenblatt biegt sich um und bildet zuletzt eine Naht (sutura mendosa der Araber); so an einem noch nicht beschriebenen Kanal zwischen dem processus condyloideus und der pars jugularis des Hinterhauptbeins, welcher im Mannesalter fast immer sich findet. Hiebei zeigt der Redner seine Methode, durch Nägel und Hammer den Schädel zu sprengen, wobei alle zarten Knochen unversehrt bleiben. Derselbe zeigt 56 Tafeln aus dem anatomischen Atlas von Pirogoff, Durchschnitte an gefrornen Leichen darstellend, vor, wie sie in Petersburg vermittelst einer grossen mechanischen Säge und nur bei heftiger Kälte gewonnen werden, und fordert im Namen Pirogoff's zu Mittheilung von Fragen auf, welche durch diese Methode gelöst werden können. Ferner theilt derselbe Pirogoff's Methode einer osteoplastischen Verlängerung des Unterschenkels mit. Die Operation beginnt wie die Exarticulation von Syme, aber das Fersenbein wird, statt es auszuschälen, in seiner Mitte senkrecht durchsägt, die vordere Hälfte mit den übrigen Fussknochen entfernt, die Malleoli wie bei Syme abgesägt, der sitzen bleibende processus calcaneus an die untere Fläche der Tibia hinaufgeschlagen und angeheilt. Diese Methode hat den Vortheil, dass einerseits die Achilles-Sehne nicht durchschnitten wird und der hintere Lappen nicht kappenförmig ausfällt, was zu Eiteransammlung Veranlassung gibt, anderseits die Tibia um 1—1½ Zoll verlängert wird, und der Operirte beim Gehen keiner künstlichen Unterlage bedarf. — Wutzer bemerkt hiezu, dass diese Methode nur anwendbar sei, wenn der Wundarzt von der Gesundheit des processus calcaneus überzeugt sei, und dass er eine Eiteransammlung in der aus der Fersenhaut gebildeten Kappe bei der Syme'schen Operation sehr leicht durch einen kleinen Einschnitt in dieselbe gehoben habe. — Schultz verweist auf glückliche Fälle bei Erkrankung des Gelenkknorpels der Tibia und auf Pirogoff's gegenwärtig in Leipzig erscheinende klinische Chirurgie. Derselbe zeigt noch den Hornzapfen eines Bos primigenius aus Sibirien, dessen Länge 71 Centimeter und dessen Umfang an der Basis 37 Centimeter betragen, während bei einem grossen Schädel des gewöhnlichen zahmen Ochsen die erstere nur 17, der zweite 23 Centimeter beträgt; und endlich von Guy in Paris

ein künstliches Normal-Becken und Präparate der Hand- und Fusswurzelknochen, an Darmsaiten aufgereiht, so dass sie beliebig für sich allein von allen Seiten und in ihren Verbindungen betrachtet werden können.

III. Section für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. — Frisoni spricht über die von ihm befolgte Art, Zähne zu plombiren, und über die hohe Bedeutung des Plombirens, ferner über den künstlichen Ersatz der Zähne. — Wutzer aus Bonn spricht von einer Form von Hypertrophie der Zunge, die bisher für einfache Massen-Zunahme derselben gehalten wurde, die aber nach einem von ihm behandelten Fall auf einer Neubildung von elastischen und von Muskelfasern beruht. In dem von ihm erzählten Fall war die erste Abtragung der wuchernden Masse der Zunge von einem Recidiv gefolgt, und vollständige Heilung wurde erst erzielt, als bei der zweiten Operation die Schnitte rein in den gesunden Theil der Zunge geführt wurden.

IV. Section für Mineralogie, Geognosie und Geographie. — Quenstedt zeigt ein vortrefflich und bis ins grösste Detail ausgearbeitetes Profil des schwäbischen Jura's, welches Pfitzenmaier nach Quenstedt's Flözgebirge verfertigt hatte. Er stellt zuerst die Grenzen der ganzen Formation auf und geht dann auf die einzelnen Schichten über, indem er die in seinem Flözgebirge aufgestellten Hauptabtheilungen zu Grunde legt, in diesen aber die einzelnen Muschellager aufs Genaueste feststellt, welche in den entferntesten Gegenden immer in den analogen Schichten wieder auftreten. — von Strombeck spricht den Wunsch aus, das Tableau, so wie den ganzen Vortrag recht bald gedruckt zu bekommen. — v. Carnall theilt den Inhalt eines Briefes mit, in welchem Tantscher die Bildung einer braunkohlenartigen Substanz in einem Dampfkessel von vier Atmosphären angibt. Das Wasser, womit der Kessel gespeiset wird, hatte bei einem langen Lauf durch Moorgrund viele vegetabilische Stoffe aufgenommen. Die Kohle fand sich in einer 1—2" starken Schicht auf dem Boden des Kessels und ihre braune erdige Masse brannte, am Licht angezündet, mit heller Flamme. Derselbe legt den Entwurf der geologischen Karte von preussisch Rheinlanden und Westphalen vor, welche im Maassstab der Generalstabskarten ($\frac{1}{80000}$) ausgeführt werden soll in 30 Sektionen. Jährlich werden laut Übereinkunft mit der lithographischen Anstalt 3 Blätter dem Publikum übergeben werden. — von Bühler legt Profile der würtembergischen Eisenbahn vor. Er ist der Ansicht, dass zwischen Ulm und Friedrichshafen in den grossen Geschiebeanhäufungen alte Dünenbildungen zu ersehen sind, hinter welche sich die Thiere bei den Stürmen zurückzogen. So wird sich der Reichthum, namentlich der Kirchberger Formation, am besten erklären. Die ausgezeichneten Profile finden allgemeine Anerkennung. — Calwer legt einzelne der topographischen Blätter von Würtemberg, geognostisch illustrirt, vor. Es erhebt hierüber Fraas die Frage, ob eine geognostische Karte die Geschiebe, welche so oft die Schichten bedecken, darstellen solle, oder ob eine ideelle Grenze der Schichten eingezeichnet werden solle. Ersteres hält er für richtiger, womit auch Quenstedt einverstanden ist. Derselbe fügt bei, man solle sich mit der Publication der Blätter nicht zu sehr beeilen, indem die Zeit doch noch nicht gekommen sei, wo man ganz mit Sicherheit die Schichten könnte darstellen. An einer weiteren Besprechung betheiligen sich Kurr, Bühler und v. Carnall. — Glocker legt eine pseudomorphe Schwefelkiesbildung von Walchow in Mähren vor, bestehend aus gedrängt aneinanderliegenden geraden, zart vertical gestreiften, mit einander parallelen, hohlen cylindrischen Röhren, deren Natur problematisch ist. Wegen ihrer Gedrängtheit scheinen sie ihm eher von animalischer als vegetabilischer Entstehung zu sein. Sie kommen bis zu Fusslänge vor. (Man könnte an Röhrenwürmer denken, wogegen aber ihre vertikale Streifung spricht.) Ferner sprach Glocker über ein neues Vorkommen der sogenannten Bernerde aus den tertiären Braunkohlenlagern von Czeitsch in Mähren. Dieselbe ist nach seinen Beobachtungen, wie Hausmann schon richtig vermuthet hatte, der erdige Zustand des Retinits. Glocker fand bei Czeitsch unter anderem festen muschligen glänzenden Retinit, welcher von einer Hülle der sog. Bernerde umgeben ist und in diese allmählig übergeht. Darauf legte Glocker noch Abbildungen von Pflanzenabdrücken aus der Quadersandsteinformation von Alt-Moletein in Mähren vor, worunter sich eine neue Art von Cupressites, von ihm C. acrophyllus genannt, und ein sehr seltenes grosses citrusähnliches Blatt mit Einbuchtungen an der Basis befindet. Noch erwähnte derselbe eines neuen Vorkommens von Walkererde, welche ganz der englischen gleicht, als Lager zwischen kohleführendem Schieferthon der Quadersandsteinformation in der Nähe von Lettowitz. Endlich sprach derselbe noch von dem Vorkommen von Erzen unter den skandinavischen Geschieben der Oderebene in Schlesien und zeigte ein Exemplar eines ausgezeichneten steinkörnigen und kleinblättrigen Antimonglanzes vor, welches als ein mit einer Quarzkruste umgebenes Geschiebe von 9 par. Zoll im Durchmesser und 32 Pfund schwer unter den Urgebirgsgeschieben unweit Breslau gefunden worden ist.

Dritte öffentliche Sitzung, 24. September.

Gümbel aus Landau spricht über die Moose, mit besonderer Beziehung auf die Wichtigkeit ihres Studiums für die Botanik überhaupt und für mannichfaltige Bedürfnisse des praktischen Lebens. — Veesenmeyer spricht über die Beziehungen der Pflanzenwelt zu den Nomaden. (Hierüber ist der „Bonplandia" ein längerer Aufsatz versprochen). — Mappes aus Frankfurt a. M. beantragt, dass der Stadt Dürkheim und der daselbst befindlichen Gesellschaft „Pollichia" der verbindlichste Dank der Versammlung für ihre in der zweiten öffentlichen Sitzung geschehene Einladung, Dürkheim als Ort der nächsten Naturforscherversammlung zu wählen, durch Schultz Bip. ausgesprochen werde. Die Versammlung tritt einstimmig dem Antrag bei. — Hierauf richtete der Geschäftsführer folgende Schlussworte an die Versammlung:

Verehrteste Anwesende! Die schönen Tage unseres Beisammenseins sind rasch dahin geeilt! Es naht der Augenblick der Trennung! Möge der Saamen, welcher während dieser Zeit unter uns ausgestreuet wurde, überall ungehindert keimen, gedeihen und die herrlichsten Früchte tragen! Mögen die Bande persönlicher Achtung und Freundschaft, welche sich um so Viele unter

uns in diesen Tagen theils neu geschlungen, theils fester geknupft haben, jetzt antreiben zu erneuetem wetteifernden Streben, möge so durch Vereinigung so vieler Kräfte zu dem gleichen Zwecke der grosse aber schwierige und mühevolle Bau unserer erhabensten und ältesten Wissenschaft, der Naturkunde, rasch und sichtlich gefördert werden. Sicherlich wird hierin die 30. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte keiner der früheren nachstehen! Vor Allem haben wir, Heimische dieser Stadt, unsern wärmsten Dank darzubringen allen unsern lieben Gästen, welche, der Einladung folgend, weder die Beschwerlichkeiten der Reise, noch den unbequemen Aufenthalt gescheuet haben, um sich mit uns zu verbinden und zu befreunden! Wir werden nie vergessen, welche Belehrung, Anregung und Ermunterung zum fortgesetzten wissenschaftlichen Streben durch Ihr Entgegenkommen, Ihren persönlichen Umgang und Verkehr uns zu Theil geworden ist. Insbesondere sei hiebei auch noch mir, als dem Geschäftsführer der Versammlung, gestattet, meinen herzlichsten Dank einzuflechten für die Nachsicht und Freundlichkeit, mit welcher Sie meine Bemühungen in Ihrem Dienste aufgenommen haben. Mögen auch Sie Ihrerseits nicht unbefriedigt von dannen scheiden, mögen unsere, im ersten Aufblühen begriffenen Anstalten und Sammlungen den Erwartungen und Anforderungen entsprochen haben, die Ihnen die Begrüssungsworte Ihres Geschäftsführers zu erregen suchten. Mögen auch Sie aus voller Überzeugung jetzt einstimmen in den Dank an den allverehrten König, den erhabenen Gründer des neuen Tübingens und den freigebigen Förderer unserer Versammlung. Erreichen Sie nun, verehrteste Freunde, mit unverkümmertem Wohl Ihre heimathlichen Gauen wieder, kehren Sie mit neugestählten Kräften zu Ihrer, dem Dienste der Natur und der leidenden Menschheit geweiheten Thätigkeit zurück und bewahren Sie unserem Tübingen ein freundliches Andenken immerdar. Leben Sie wohl! (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Hoffmann, als d. z. Rector der Universität Tubingen, dankt der Versammlung fur die in ihrem Schooss vielfach ausgesprochene Anerkennung, welche der Universität zu Theil geworden ist. — Fresenius aus Wiesbaden, als einer der Geschäftsführer der vorjährigen Versammlung, spricht im Namen der Versammlung seinen Dank aus gegen Seine Majestät den König, für die der Versammlung in so reichem Maasse huldreichst gewährte Unterstützung; der Universität für die liberale Erschliessung ihrer Anstalten und Sammlungen; dem Geschäftsfuhrer für seine umsichtige und mit bestem Erfolg gekrönte Amtsfuhrung; den Städten Tübingen, Rottenburg und Reutlingen für die gastfreundschaftliche Aufnahme, welche die Gesellschaft bei ihnen gefunden hat. — Der Geschäftsführer schliesst die 30. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte.

München, 2. Octbr. Man sagt, dass Professor Hugo v. Mohl einen Ruf an hiesige Universität erhalten habe.

Hamburg, 1. October. Herr Staatsrath Dr. v. Fischer besuchte am 16. August den hiesigen bot. Garten.

— Herr Herm. Wagener ist nach einer fünfjährigen Abwesenheit, während welcher Zeit derselbe fast ganz Venezuela bereist und von dort unsere Gärten mit neuen Orchideen und Baumfarrn bereichert hat, am 2. Septbr. hier zurückgekehrt. Körperliche Leiden nöthigen Herrn Wagener, leider auf einige Zeit nach Europa zurückzureisen, jedoch gedenkt derselbe sich im Frühjahre wieder nach Venezuela zu begeben. (Hamb. Gartenz.)

Frankreich.

* **Paris**, 5. October. Herrn Soyer-Willemet hatten wir vor einigen Tagen das Vergnügen hier zu sehen. Er beschäftigt sich mit den Saxifragen.

— Dr. Godron ist von dem Rectorat der Académie de l'Hérault zu dem des Doubs berufen. Da er nun, wie Grenier, in Besançon wohnen wird, so lässt sich ein rascheres Vorschreiten und baldige Beendigung der Flore de France voraussehen.

— Mit H. Moquin-Tandon's Sammlungen besitzen wir nun wieder das Poiret'sche Herbarium in Paris.

— François Arago ist am 2. October gestorben und heute beerdigt. Mindestens 20,000 Menschen gaben dem grossen Todten das Geleite. Obwohl im strengeren Sinne nur den physikalischen und mathematischen Wissenschaften ergeben, war Arago jedoch im ganzen Bereiche der Natur nirgends fremd, und sein Verlust wird jeden wissenschaftlich gebildeten Mann schmerzlich berühren.

— In den heutigen Blättern wird auch Auguste St. Hilaire's Tod gemeldet; ein neuer Verlust für das Institut und eine zweite Erledigung in der botanischen Section. St. Hilaire lebte in letzter Zeit in Orléans und erreichte ein Alter von 74 Jahren.

Italien.

+ **Florenz**, 16. August. Sie werden ohne Zweifel aus den Zeitungen den Fortschritt und die Zerstörungen der Weinkrankheit ersehen haben; ich will mich daher bei dem Gegenstande nicht aufhalten, sondern sogleich auf einige literarische Erscheinungen übergehen, die ein streng botanisches Interesse in Anspruch nehmen. Ich erwähne zuerst das Werk des Professors Massalongo zu Verona; dasselbe führt den Titel: „Ricerche sull' antonomia dei licheni crostosi, e materiali pella loco naturale ordinazione“ und enthält eine kurze Naturgeschichte

aller der Lichenes crustaceae et pustulosae, welche der Verfasser im lebenden Zustande studirt hat, um ihre Entwickelungsstufen und ihren specifischen Charakter kennen zu lernen. Die erwähnten Flechten sind in 71 Gattungen, von denen 21 neu aufgestellt, eingetheilt. Das Werk bildet einen Octavband von 224 Seiten, ist durch 400 mikroskopische Figuren, welche die Thecae und Spores der beschriebenen Arten vorstellen, erläutert und kostet 20 Francs. Gleichsam als Nachtrag dazu ist das in Bälde erscheinende Werk: „Memorie lichenografiche" anzusehen, welches Beschreibungen und Abbildungen der übrigen Flechten enthalten soll. Dr. Bergamaschi hat einen Bericht über seine botanische Excursion in die Thäler der Umgegend von Bergamo, dem eine Aufzählung der von ihm bei jener Gelegenheit gesammelten Pflanzen beigegeben, veröffentlicht. Herr Gennari hat in den Memoiren der Turiner Akademie einen interessanten Catalog von 100 Pflanzen, welche De Notaris' Repertorium florae ligusticae einverleibt werden werden, niedergelegt. Prof. Joseph Bertoloni war auf seiner Reise von Sargana nach Bologna einige Tage hier in Florenz und benachrichtigte uns, dass sein Vater noch dieses Jahr seine Flora italica zu vollenden gedenkt.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Am 15. August wurden zu Mitgliedern der Akademie ernannt:

Carl Lucian Bonaparte, Prinz von Canino, Mitglied der Linné'schen Gesellschaft, der amerikanischen Akademie der Wissenschaften und des Instituts von Frankreich, berühmter Ornithologe in Paris. Cogn. *Edwards.*

Herr Dr. Gustav Adolph Robert Armin Brehmer, prakt. Arzt und Mitvorsteher der Wasserheil-Anstalt zu Görbersdorf bei Friedland in Schlesien. Cogn. *Priessnitz.*

Herr Dr. Johann Civiale, Mitglied des Instituts von Frankreich und der medicinischen Akademie in Paris. Cogn. *Reich.*

Herr Dr. Julius Guerin, Mitglied der Akademie der Medicin in Paris. Cogn. *Severin.*

Herr Dr. Reinhold Friedrich Hensel, Docent der Naturgeschichte am St. Elisabeth-Gymnasium und der Realschule in Breslau. Cogn. *Hehl.*

Herr Dr. Hippolyth Larrey, Kaiserl. Hofrath und Leibchirurg, Professor an der chirurgisch-clinischen Schule Val de Grace in Paris. Cogn. *Anthyllus.*

Herr Dr. Peter Carl Alexander Louis, Arzt am Invalidenhospital und Mitglied der medicinischen Akademie in Paris. Cogn. *Formey.*

Herr Hubert Luschka, ausserordentlicher Professor der Medicin und Chirurgie an der Universität Tübingen. Cogn. *Wrisberg.*

Herr Dr. Heinrich Ludwig Meding, prakt. Arzt und Präsident der Gesellschaft deutscher Ärzte in Paris. Cogn. *Lachaise.*

Herr Johann Miers, Mitglied der Königl. und der Linné'schen Gesellschaft in London. Cogn. *Kunth.*

Herr Dr. Peter Olivier Rayer, Kaiserl. Leibarzt, Mitglied des Instituts von Frankreich und der medicinischen Akademie in Paris. Cogn. *Hufeland.*

Herr Dr. Philibert Joseph Roux, Professor der Chirurgie an der Universität zu Paris, Vice-Präsident der Akademie der Wissenschaften und Mitglied der medicinischen Akademie und des Instituts von Frankreich. Cogn. *Paul Aegineta.*

Herr Dr. Benjamin Adolph Moritz Sadebeck, Professor der Naturgeschichte am St. Maria-Magdalena-Gymnasium zu Breslau. Cogn. *Gauss.*

Herr Dr. Dieudonné Sauveur, beständiger Sekretair der Königl. Akademie der Medicin in Brüssel. Cogn. *Tabernaemontanus.*

Herr Wilhelm Eduard Gottfried Seemann, Botaniker und Geologe, Redacteur der „Bonplandia" in Hannover. Cogn. *Loudon.*

Herr Johann Smith, Mitglied der Linné'schen Gesellschaft und Curator des Königl. botanischen Gartens in Kew bei London. Cogn. *Kunze.*

Herr Dr. Ludwig Spengler, Herzogl. Nassauischer Hofrath, Mitglied des Herzogl. Nas-

sanischen Medicinal-Collegiums, Curator und Badearzt zu Ems. Cogn. *Thilenius.*

Herr Dr. Thomas Thomson, Assistenz-Chirurg der Bengalischen Armee und Mitglied der Linné'schen Gesellschaft in London. Cogn. *Hamilton.*

Herr Dr. Johann Franz Vleminckx, Präsident der Königl. Akademie der Medicin in Brüssel. Cogn. *de Haen.*

Zum Demidoff's-Preis.

Der Fürst Demidoff hat von dem Programme für das Jahr 1854, die Preis-Aufgabe aus der Botanik betreffend, eine Übersetzung ins Französische: „Concours de l'Académie Léopoldo-Caroline des Naturalistes à Breslau, Proposé par le Prince Anatale de Démidoff, Membre de l'Académie, sous le surnom de Franklin, à l'occasion de la Fête Auguste de Sa Majesté l'Impératrice Alexandra de Russie le 17 Juin (n. st.) 1854. Publié le 15 Août 1853," besorgt und der Akademie die ganze Auflage von 1000 Exemplaren zum Geschenk gemacht.

Für die Preisertheilung des Jahrs 1855 wird der Fürst die Aufgabe aus dem Gebiete der Geologie, Geognosie oder Mineralogie Selbst stellen und die Akademie in den Stand setzen, das Programm darüber frühzeitig zu veröffentlichen, worauf wir die künftigen Bewerber hiedurch im Voraus aufmerksam machen.

Wir theilen hier die

Vertrags-Urkunde

der K. L.-C. Akademie der Naturforscher mit dem Verein deutscher Ärzte in Paris mit.

Breslau, den 26. August 1853.

Die Akademie der Naturforscher.

§. 1. Der Verein deutscher Ärzte steht unter dem Protectorat der K. L.-C. Akademie der Naturforscher und seine Statuten sind von derselben anerkannt.

§. 2. Er sendet jährlich der Akademie einen Bericht über seine Thätigkeit ein, welcher Bericht nebst der Liste der im Jahre erworbenen Bücher den Novis Actis Acad. L.-C. N. C. einverleibt wird.

§. 3. Die Bibliothek und das bewegliche Eigenthum des Vereins wird für den Fall seines Erlöschens für Eigenthum der akademischen Bibliothek erklärt, wogegen die Akademie für ewige Zeiten einen Revers ausstellt, vermöge dessen in einem späteren Zeitpunkt eine genügende Anzahl deutscher Ärzte in Paris, sobald sie sich nach den alten Statuten für constituirt erklärt, wieder als Verein anerkannt und in ihrem alten Recht und Besitz beibehalten werden soll.

§. 4. Die Akademie gibt einen Band der Nova Acta an den Verein und nimmt eine Abhandlung von zwei bis drei Bogen nebst zwei bis drei Steindrucktafeln in einer der beiden Abtheilungen des Bandes, nach Redaction der Akademie, auf. Der Verein deutscher Ärzte in Paris gibt der Akademie seine Schriften.

§. 5. Der Vertrag wird doppelt ausgefertigt, von beiden Theilen unterschrieben und in der Vorrede der Nova Acta abgedruckt.

(L. S.)

Der Ausschuss des Vereins deutscher Ärzte in Paris.

Paris, im Vereinslocal, 24, rue de l'Ecole de Médecine, am 28. Juni 1853.

(gez.) *Dr. H. L. Meding.*
Für den Präsidenten
Dr. Oscar Heyfelder.
Dr. Stein.
Dr. Simon aus Darmstadt.
Für den Cassirer
Dr. W. Erhardt.

Breslau, den 26. Juli 1853.

(gez.) *Dr. Nees v. Esenbeck,*
Präsident der K. L.-C. Akademie.

Statuten des Vereins deutscher Ärzte in Paris.

(Gegründet am 11. Mai 1844.)

I. Zweck des Vereins.

§. 1. Der Zweck des Vereins deutscher Ärzte in Paris ist: *a.* Durch wissenschaftliche Verbindung in Paris lebender deutscher Ärzte einen Mittelpunkt für vaterländische Wissenschaft zu bilden; *b.* Zum vergleichenden Studium der deutschen und französischen Leistungen auf dem Gebiete der Medicin und Naturwissenschaften anzuregen; *c.* Den nur für kurze Zeit in Paris sich aufhaltenden deutschen Ärzten in ihren Studien und wissenschaftlichen Bestrebungen mit Rath und Auskunft zu dienen; *d.* Eine deutsche medicinische Bibliothek in Paris bleibend zu gründen und dieselbe fortwährend mit den neuesten Erzeugnissen des wissenschaftlichen Fortschrittes in Deutschland zu vermehren.

II. Mitgliedschaft.

§. 2. Der Verein besteht aus ordentlichen, correspondirenden und Ehrenmitgliedern.

§. 3. Aufnahmsfähig als ordentliches Mitglied ist jeder in Paris anwesende deutsche Arzt, der die Zwecke des Vereins fördern und die Statuten desselben anerkennen will.

Durch diese Bestimmungen sollen jedoch fremde Ärzte nicht ausgeschlossen sein.

§. 4. *a.* Der Candidat muss durch ein Mitglied des Vereins eingeführt und sein Name auf dem Anschlagbrette im Sitzungssaale bekannt gemacht werden. *b.* Diese Bekanntmachung erfolgt in Form eines vom Candidaten unterzeichneten schriftlichen Ansuchens um Aufnahme in den Verein. Das einführende Mitglied unterzeichnet ebenfalls das Gesuch. *c.* Die Aufnahme geschieht in der nächstfolgenden Sitzung entweder durch einfache Genehmigung des Ansuchens, falls keine Abstimmung verlangt wird, oder durch Abstimmung, wenn diese von einem Mitgliede verlangt wird, wobei dann eine Mehrheit von drei Viertheilen der Stimmen nöthig ist. *d.* Statutenverletzung oder unehrenhaftes Benehmen begründen den Antrag auf Ausschluss, zu dessen Annahme eine Mehrheit von drei Viertheilen der Stimmen erforderlich ist.

§. 5. Die Zahl der zu ernennenden correspondirenden Mitglieder darf in der Regel nicht mehr als sechs, und die Ehrenmitglieder nicht mehr als drei im Vereinsjahr betragen.

§. 6. *a.* Zum correspondirenden Mitgliede kann jeder nicht in Paris ansässige Arzt ernannt werden, der durch Einsendung einer wissenschaftlichen Arbeit, oder durch Übersendung eines von ihm in Druck erschienenen medicinischen Werkes die Zwecke des Vereins fördern hilft. *b.* Die Ernennung geschieht durch geheime Abstimmung und eine Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen. *c.* Von correspondirenden Mitgliedern, welche während 5 Jahre zur Förderung der Zwecke des Vereins (nach §. 1, *a*, *d*; oder §. 6, *a*; oder §. 22, *b*, *c*, *d*), in keiner Weise beigetragen haben, wird angenommen, dass sie dem Vereine nicht mehr angehören wollen.

§. 7. Jedes austretende ordentliche Mitglied, welches im Verein durch selbständige Vorträge oder Berichte wissenschaftlich thätig war, kann, auf sein Ansuchen, in der im §. 6, b. angegebenen Weise, zum correspondirenden Mitglied ernannt werden. Die Beschränkung des §. 5 findet hierbei keine Anwendung.

§. 8. In Paris ansässige Ärzte können erst, nachdem sie ein volles Jahr als wirkliche Mitglieder dem Verein angehört, zu correspondirenden Mitgliedern ernannt werden.

§. 9. *a.* Zu Ehrenmitgliedern können nur Männer von erster wissenschaftlicher Bedeutung ernannt werden. *b.* Die Ernennung geschieht auf ein von drei ordentlichen Mitgliedern unterzeichnetes schriftliches Ansuchen durch geheime Abstimmung und eine Mehrheit von drei Viertheilen der Stimmen.

§. 10. *a.* Nach Erschöpfung der im §. 5 bestimmten Zahl von Ernennungen, können vom Ausschusse, nach den in §. 6 und §. 9 gegebenen Bedingungen, noch andere Männer, die sich um den Verein besonders verdient gemacht, zu correspondirenden und Ehrenmitgliedern vorgeschlagen werden. *b.* Der Ausschuss muss den betreffenden Antrag einstimmig beschlossen haben und denselben in der Vereinssitzung durch die geleisteten Dienste der Vorgeschlagenen begrunden. *c.* Die Bestimmungen dieses §. finden auch auf in Paris ansässige Ärzte ihre Anwendung. *d.* In keinem Falle darf aber hierdurch die im §. 5 bestimmte Zahl mehr als verdoppelt werden.

III. Ausschuss des Vereins.

§. 11. Der Verein wird durch einen aus fünf Mitgliedern bestehenden Ausschuss verwaltet. Es sind dies: der Präsident, der Vicepräsident, der Generalsekretär, der Bibliothekar und der Kassirer.

§. 12. Die Ausschussmitglieder werden in jeder ersten Sitzung des Vierteljahrs auf drei Monate erwählt und sind wiederwählbar.

§. 13. Der Ausschuss leitet im Allgemeinen die Thätigkeit des Vereins und hält die Statuten in Kraft. Er führt die Verwaltung und vertritt den Verein nach aussen.

§. 14. Der Präsident übernimmt die Hauptleitung des gesammten Vereins und die Wahrung seiner Interessen. Er eröffnet und schliesst die Sitzungen und leitet die Verhandlungen.

§. 15. Der Vicepräsident vertritt den Präsidenten bei dessen Verhinderung. Im Besondern liegt ihm die Berichterstattung über die eingesandten wissenschaftlichen Arbeiten ob.

§. 16. Der Generalsekretär überwacht die Verwaltungsangelegenheiten, führt die Protokolle über Vereinssachen, beantwortet, in Übereinstimmung mit den anderen Ausschussmitgliedern, die an den Verein gerichteten Schreiben und Sendungen. Er legt auch den jährlichen Rechenschaftsbericht des Vereins vor.

§. 17. Der Bibliothekar führt die Aufsicht über die Bibliothek und das Lesezimmer, so wie überhaupt über das ganze Vereinslokal. Er hält die eingeführte Ordnung aufrecht und sorgt für die Vermehrung der Bibliothek im Sinne des §. 1, *d.* dieser Statuten. Ihm stehen auch hauptsächlich die Vorschläge zur Anschaffung von neuen Büchern zu.

§. 18. Der Kassirer besorgt, in Übereinstimmung mit dem Generalsekretär, das Rechnungswesen des Vereins, nimmt die monatlichen Geldbeiträge in Empfang, und macht die beschlossenen Ausgaben.

IV. Ehrenvorstand des Vereins.

§. 19. Der Verein deutscher Ärzte in Paris steht unter dem Schutze der Kaiserl. Leopold.-Carol Akademie der Naturforscher und der Präsident der Akademie ist statutengemäss erster Ehrenpräsident des Vereins.

§. 20. Ausser dem statutengemässen Ehrenpräsidenten können unter den Männern von anerkanntem wissenschaftlichen Rufe, die sich um den Verein besondre Verdienste erworben haben, noch zwei Ehrenpräsidenten erwählt werden.

§. 21. Die zu ernennenden Ehrenpräsidenten werden vom Verein vorgeschlagen und von der Akademie bestätigt.

V. Thätigkeit des Vereins.

§. 22. Um seinen Zweck im Sinne des §. 1 dieser Statuten zu bethätigen, hält der Verein: *a.* ein eigenes Lokal; *b.* wissenschaftliche Sitzungen; *c.* eine Sammlung von Zeitschriften; *d.* eine Bibliothek.

§. 23. Das Vereinslokal besteht aus einem Lese- und Sitzungssaal, einem Bibliotheks- und Sprechzimmer, und ist den Mitgliedern zur Benützung von Morgens bis Abends geöffnet.

§. 24. *a.* Der Verein versammelt sich im Winterhalbjahr jeden Montag, im Sommerhalbjahr jeden ersten und dritten Montag im Monat, acht Uhr Abends, zu einer öffentlichen wissenschaftlichen Sitzung. *b.* In diesen Sitzungen werden wissenschaftliche Vorträge gehalten, Beobachtungen aus Spitälern oder der Privatpraxis mitgetheilt und Berichte über eingesandte Bücher und wis-

senschaftliche Arbeiten erstattet. *c.* Über diese Thätigkeit des Vereins soll zeitweise in geeigneten medicinischen Zeitschriften Bericht erstattet werden.

§. 25. *a.* Der wissenschaftlichen Sitzung geht in der Regel eine Ausschusssitzung zur Besprechung von Verwaltungsangelegenheiten voraus. *b.* In der Ausschusssitzung werden auch die Gegenstände vorbereitet, die dem Verein beim Beginne der Sitzung zur Berathung und Beschlussnahme vorzulegen sind.

§. 26. Alle ausser dem Zweck der Gesellschaft liegende Verhandlungen, jede Besprechung von Gegenständen, die kein medicinisch-wissenschaftliches Interesse bieten, sind verboten und es soll der Präsident hierzu keinem Mitgliede das Wort geben.

§. 27. Tag und Stunde der Sitzungen können vom Präsidenten, unter Zustimmung des Vereins, abgeändert werden.

§. 28. *a.* Der Verein hält eine Sammlung sowol von deutschen, als von französischen medicinischen Zeitschriften. *b.* Politische Zeitschriften bleiben aus dem Vereinslokale ausgeschlossen. *c.* Eine alleinige Ausnahme kann bei der Augsburger Allgemeinen Zeitung, wegen ihrer wissenschaftlichen Beilage gemacht werden.

§. 29. Für die Vereinsbibliothek dürfen nur Werke medicinischen oder naturwissenschaftlichen Inhalts, im Sinne des §. 1, *d.* angeschafft werden.

§. 30. Die Bibliothek, zunächst für die Mitglieder bestimmt, kann, zur Benützung deutscher Werke, auch von französischen Ärzten besucht werden. Die Erlaubniss hierzu wird, auf schriftliches Ansuchen, vom Ausschusse ertheilt.

§. 31. *a.* Bücher und Zeitschriften dürfen, sowol von Mitgliedern als von Fremden, nur im Vereinslokale selbst benützt werden. *b.* Die Ausnahmsfälle, welche durch die, seit 1849 bestehende, Vereinsordnung festgesetzt sind, dürfen, so lange diese Statuten in Kraft sind, nicht weiter ausgedehnt werden.

VI. Rechnungswesen.

§. 32. *a.* Zur Bestreitung der Vereinsausgaben wird von jedem ordentlichen Mitgliede ein monatlicher Geldbeitrag gefordert, den der Kassirer in Empfang nimmt. *b.* Diese Geldbeiträge werden von jedem Mitgliede bis zu dessen schriftlicher Austrittserklärung erhoben.

§. 33. Aller Überschuss, der sich nach Bestreitung der Verwaltungskosten und der beschlossenen laufenden Ausgaben ergibt, wird zur Vermehrung der Bibliothek im Sinne des §. 1, lit. d. verwendet.

§. 34. Anträge auf aussergewöhnliche Ausgaben müssen von dem Antragsteller zuerst dem Ausschuss zur Begutachtung übergeben werden.

§. 35. Jeder Antrag auf Ausgaben, die nicht im angegebenen Zweck des Vereins begründet sind, ist statutenwidrig.

§. 36. Anlehen dürfen von Vereinswegen nicht gemacht werden. Einzelne Mitglieder können der Vereinskasse Vorschüsse machen, ohne jedoch irgend ein Recht auf das Vereinseigenthum hierdurch zu erwerben.

VII. Vereinseigenthum.

§. 37. Die Bibliothek und das gesammte Eigenthum des Vereins ist unveräusserlich und wird für den Fall seines Erlöschens für Eigenthum der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher erklärt.

§. 38. Sollte der Verein durch innere oder äussere Ursachen in die Lage kommen, sich auflösen zu müssen, oder für einige Zeit zu bestehen aufhören: so sind die letzten drei Vereinsmitglieder gehalten, das gesammte Vereinseigenthum einer vom Präsidenten der Kaiserlich Leop.-Carol. Akademie bezeichneten Person oder Behörde zu übergeben.

§. 39. Die genannten Mitglieder haben die Verpflichtung, dem Präsidenten der Akademie die ihnen zur Ausführung dieser Maassregel geeignet erscheinenden Vorschläge zu machen.

§. 40. Sobald aber in einem spätern Zeitpunkte eine genügende Zahl deutscher Ärzte in Paris wieder als Verein nach den alten Statuten zusammentritt, so wird dieser neu constituirte Verein von der K. L.-C. Akademie (laut Vertragsurkunde) wieder anerkannt und in sein altes Recht und Besitzthum eingesetzt.

VIII. Statuten.

§. 41. *a.* Jeder Berathung über Veränderung dieser Statuten muss ein von fünf Mitgliedern unterzeichneter schriftlicher Antrag vorhergehen, der dem Ausschusse zu übergeben ist. *b.* Nach Übergabe des Antrages wird derselbe am Anschlagsbrette im Sitzungssaale bekannt gemacht und bleibt daselbst bis über die nächstfolgende Sitzung angeheftet.

§. 42. In der zweitfolgenden Sitzung wird der Antrag begründet und über dessen Dringlichkeit berathen. Wird die Dringlichkeit nicht anerkannt, so darf der gleiche Antrag in demselben Vereinsjahr nicht wieder vorgebracht werden.

§. 43. Wird aber die Dringlichkeit des Antrags anerkannt, so bestimmt der Präsident die Sitzung, die aber nicht die nächstfolgende sein darf, in welcher über den Antrag entscheidend abgestimmt werden soll.

§. 44. Sowol zur Berathung über die Dringlichkeit als zur Beschlussfassung ist die Anwesenheit der Mehrzahl der wirklichen Mitglieder erforderlich und die Annahme wird ausgesprochen, wenn sich bei der Abstimmung eine Mehrheit von über drei Viertheilen der Anwesenden für den Antrag ergibt.

§. 45. Schliesslich muss der Antrag, um Gültigkeit zu erlangen, noch von der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher und dem betreffenden französischen Ministerium genehmigt worden sein.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus.“

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrgangs 1⅓ ℛ. Insertionsgebühren 2 Ngr. für die Petitzeile.

Agents: in London Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden, à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 1. November 1853. №. 22.

Geschichte der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

Im Jahre 1645 war der Grund zur Philosophical Society in London und Oxford durch Haak, einen Deutschen, gelegt worden, welche unter Cromwell „occulta“ oder „invisibilis“ genannt, siebenzehn Jahre später von Carl II. zur königl. grossbrit. Akademie der Wissenschaften erhoben wurde. Das Jahr 1666 schloss in sich den Keim der Pariser Akademie der Wissenschaften. Vierzehn Jahre früher (am 1. Januar 1652) entstand durch das Zusammenwirken von vier Ärzten der freien Reichsstadt Schweinfurt (Bausch, Fehr, Metzger und Wohlfarth) die Academia naturae curiosorum. Ihr Zweck war Förderung der Heilkunde durch das Zusammenwirken der edelsten Kräfte des gesammten Deutschlands. An ihre Spitze wurde ein Präsident gestellt; zu seiner Unterstützung wurden ihm zwei Adjuncte beigesellt, von denen einer das Präsidium übernahm, wenn der Präsident mit Tode abging. Schon nach zwanzig Jahren veröffentlichte die Akademie regelmässige Gesellschaftsschriften (Ephemerides). Am 3. August 1677 erhielten die erweiterten Gesetze der Akademie unter Leopold I. die kaiserliche Bestätigung und die Akademie den vollständigen Titel: Sancti Romani Imperii Academia Naturae Curiosorum. Ihr Privilegium umfasste nicht allein das heilige römische Reich, sondern auch alle kaiserlichen Erbstaaten. Die einfache kaiserliche Bestätigung wurde durch Gnadenbezeugungen erweitert und weitere Privilegien der hohen Stellung des Instituts hinzugefügt, bis endlich am 7. August 1687 durch ein neues Decret Leopold's I. die Akademie eine der höchsten und bedeutsamsten Stellungen erhielt, welche je ein ähnliches Institut gehabt hat. Sie hiess jetzt: Sacri Romani Imperii Academia Caesareo-Leopoldina. Auch wurde ihr ein Wappen verliehen. Ihr Präsident und der für die Herausgabe der Ephemeriden angestellte Director erhielten den Titel als Archiater und kaiserliche Leibärzte und zwar sowol für das deutsche Reich, als auch für die Erbstaaten, ausserdem den Adel und die Würde und die Privilegien eines Pfalzgrafen, sowol des heiligen Palastes vom Lateran, als des kaiserlichen Hofes. Diese Privilegien wurden im weitesten Sinne ausgedehnt: auch die Vollmacht, uneheliche Kinder zu legitimiren, Adoptionen zu bestätigen, Wappen zu ertheilen, Licentiaten und Doctoren der Philosophie, der Medicin und des Rechtes, Magister, Baccelauren und Poëtas laureatos zu creiren, welche in allen Stücken den von den Universitäten creirten völlig gleichgestellt sein sollten. Endlich erhielt die Akademie für ihre Schriften unbedingte Pressfreiheit und ein Privilegium für den Verlag derselben und gegen den Nachdruck, welches letztere in dem nächstfolgenden Jahre wiederholt weiter ausgeführt und bekräftigt wurde.

Durch ein weiteres Decret vom 12. Juni 1742 erhielt die Akademie von Kaiser Carl VII. mit der Bestätigung ihrer alten Privilegien den weiteren Beinamen der Leopoldino-Carolina. Von den ihr ertheilten Vorrechten hat die Akademie

einen ungestörten, aber gemässigten Gebrauch gemacht und ihre Stellung bis zum Ende dieser Form des deutschen Staatslebens behauptet.

Die bis zu diesem Zeitpunkte eingetretenen Veränderungen der Statuten der Akademie änderten nichts Wesentliches und betreffen blos die regelmässige Ernennung eines dem Präsidenten zunächststehenden und von ihm zu ernennenden Director ephemeridum, eine Vermehrung der Adjuncten, die sich, ohne besondere Vorschrift, auf 12—16 erstreckt, wobei kein anderer Zweck vorlag, als die Wirksamkeit der Akademie über ganz Deutschland entschiedener auszudehnen. Es gehört ferner dahin die Ernennung der Adjuncten durch den Präsidenten, die Wahl des neuen Präsidenten nach dem Tode seines Vorgängers durch die Adjuncten aus deren Mitte, unter Leitung des Directors der Ephemeriden, endlich die Verwaltung des Vermögens der Akademie durch den Präsidenten ausschliesslich.

Das Vermögen der Akademie bestand ursprünglich aus freiwilligen Geschenken der Mitglieder der Akademie, welche besonders beim Empfange ihres Diploms 1—2 Ducaten zu erlegen hatten. Dazu kam später ein Legat von 6000 fl. durch Dr. Genssel zu Oedenburg, welches noch jetzt als Capital bei der Stadt Oedenburg steht, durch den Magistratsrath Prosvimmer verwaltet wird und gegenwärtig 96 fl. C.-M. Interessen trägt; dann aus einem Capital von 1000 Thalern, gestiftet durch den königl. Leibarzt Dr. Cothenius zu Berlin, welches Capital der gegenwärtige Präsident, um dem herabgesetzten Zinsfusse nachzuhelfen, auf 1200 Thaler erhöht hat; endlich ein Capital von 800 fl., welches, aus früheren Zinsen des Gensell'schen Legates gebildet und in eine Wiener Stadtbank-Obligation verwandelt, lange Zeit den niedern Stand der Wiener Währung hatte, bis vor 10 Jahren ein günstiges Loos dessen Rückzahlung in Conv.-Münze entschied.

Durch Geschenke der Mitglieder, besonders von ihren eignen Werken, durch einige kleine Büchersammlungen und einzelne Ankäufe vermehrt, erwuchs eine ausgesuchte Bibliothek. Eine im Geiste der früheren Epochen gebildete Naturalien- und Kunstsammlung vertrug sich nicht mit dem wandelnden Charakter der Akademie, die mit ihrem Präsidenten ihren Wohnsitz veränderte.

Die Schriften der Akademie bis zum Jahre 1819, wo für sie eine neue Ära beginnt, waren, ausser den einzelnen, nach Vorschrift der Statuten bearbeiteten Werkchen von Bausch, Feter, Graba, Fehr, Petri, Hertodt, die nachstehenden, in fortlaufender Reihe folgenden:

Ephemerides acad. nat. cur. Decuria prima, Annus I—X, 7 Bände in 4. (von 1670—1680). Decuria secunda, Annus I—X, 10 Bände in 4. (von 1683—1692). Decuria tertia, Annus sive Tomus I—X, 7 Bände in 4. (von 1694 bis 1706). — Centuriae, 5 Bände in 4., jeder mit 2 Centurien (von 1712—1722). — Acta physico-medica acad. nat. curios, 10 Bände in 4. (von 1727—1754). — Nova acta physico-medica acad. nat. curios, 4 Tom. I—VIII (von 1656—1791). — Indices: J. P. Wurfbain, Index generalis et absolutissimus rerum memorabilium et notabilium, Decuriae I et II Ephemeridum Acad. Nat. Curios. Norimb. 1695. 4. — J. C. Michaelis, Index etc. Decuriae III Ephemeridum, Francof. ad Moen. 1713. 4. — G. A. Kellner, Index universalis et absolutissimus rerum memorabilium et notabilium medico-physicarum, quae in Decuriis III ac Centuriis Ephemeridum Acad. Nat. Curios. exstant. Norimb. ap. Endtner. 1733. 4. (Eine verbesserte Bearbeitung der beiden älteren Indices.)

Andere, die Akademie betreffende Schriften sind:

S. R. I. Acad. Nat. Curios. Ortus, Leges, Catalogus. Norimb. 1683. 4. — A. E. Büchner, Acad. C. L. C. Nat. Curios. bibliotheca physica, medica, miscella partim Sociorum munificentia partim ipsius sumptibus comparata. 1755. 4. — Ejusd. Acad. Sacri Romani Imperii Leopold.-Carol. Nat. Curios. Historia. Hal.-Magdeb. Literis et impensis J. J. Gebaueri. — Phylira, qua Acad. Imp. Nat. Cur. h. t. Praeses D. H. F. Delius perillustri A. C. N. C. Directori cunctisque adjunctis et collegis S. P. D. atque de nupero et praesenti dictae acad. statu breviter agit. Erlangae. Literis F. L. Ellrodt. 1788. 4.

Diese Thätigkeit der Akademie erlitt durch die politischen Stürme, welche die Auflösung des deutschen Reiches herbeiführten, eine 26jährige (1791—1817) Unterbrechung; doch war ihr Eigenthumsrecht, wie es ihr, als einer reichsunmittelbaren Corporation, zustand, unangefochten geblieben. Im Jahre 1818 veröffentlichte der Adjunct Nees von Esenbeck, im Auftrage des damaligen Präsidenten von Wendt, einen neuen Band der Nova Acta, woran sich Döllinger, Goldfuss, Kieser, Gravenhorst mit betheiligten. In demselben Jahre noch übernahm Nees von Esenbeck an des verstorbenen von Wendt Stelle das Präsidium der Akademie, bald darauf einem Rufe an die neu errichtete Universität Bonn folgend. Hiermit beginnt eine neue Lebensepoche der Akademie, die nach dem statutenmässigen Rechte da ihren Sitz hat, wo der Präsident seinen Aufenthalt nimmt, somit mit ihrem Präsidenten und mit Allem, was sie

als Eigenthum besass, ungeschmälert aus Baiern nach Preussen übersiedelte.

Der Aufenthalt der Akademie in dem preussischen Staat wurde nie und nirgends als ein nothwendiger, sondern als ein durch ihr Verhältniss zu ihrem Präsidenten bedingter angesehen, was schon aus der von preussischer Seite abgegebenen Erklärung hervorgeht: „dass die hiermit in den Schutz des preussischen Staates aufgenommene Akademie nach ihren alten Gesetzen in ihm fortbestehen, ihre Angelegenheiten selbst verwalten, und in Hinsicht ihrer Wirksamkeit als Corporation, keinen andern Beschränkungen, als denen der allgemeinen Gesetzgebung unterworfen sein solle," womit die Autonomie der Akademie, als einer freien deutschen Corporation, vollständig anerkannt ist.

Seit dem Jahre 1819 hat die Akademie ihren Sitz in Preussen, von 1819 — 1829 in Bonn, seit jener Zeit in Breslau; ihre Bibliothek, die besonders durch den Tausch ihrer Werke mit denen anderer Akademien *) und durch freiwillige Geschenke ihrer Mitglieder alljährlich um ein Bedeutendes sich vergrössert, ist in Bonn und ein Theil davon befindet sich am Sitz des Präsidiums.

Mit Hülfe einer jährlichen Unterstützung von 1200 Thalern durch die Königl. Preuss. Regierung wurde es möglich, 42 grosse Quartbände zu veröffentlichen, in welchen sich Abhandlungen von grösserem oder geringerem Umfange über die verschiedensten Zweige der Medicin und der Naturwissenschaft aus der Feder Göthe's, A. v. Chamisso's, des Prinzen Max v. Neuwied, des Präsidenten Nees v. Esenbeck, eines Ehrenberg, Carus, C. Sprengel, Bojanus, Otto, Gruithuisen, Goldfuss, Klug, d'Alton, G. Bischof, Joh. Müller, Breschet, Rapp, v. Baer, Unger, G. v. Jäger, S. Th. v. Sömmering, Meyen, v. Glocker, v. Siebold, Ph. v. Walther, Graf v. Münster, H. v. Meyer, Göppert, Zuccarini, H. v. Mohl, v. Martius, Brandt, Ratzeburg, Erichson, Eschricht, Valentin, Hering, Alex. Braun, Purkinje, Schleiden, Burmeister, Miquél, Lereboullet, Koch, Barkow, J. F. Heyfelder und Oscar Heyfelder, Creplin, v. Münchow, Pastré, Rathke, Heim, Greville, Lehmann, Kieser, Schrank, Kuhl, Agussizz, Gaede, Hornschuch, Schelver, Detharding, Wiegmann, Lindenberg, Harless, Richard, Schultz, Eysenhardt, van der Hoeven, Tilesius, M. J. Weber, Mende, Nöggerath, Rosenthal, Reinwaldt, Risso, C. Mayer, Lejeune, E. Meyer, Frechland, Themmen, Rilgen, Oeskay v. Oeskö, Schlegel in Leyden, Werneburg, Berthold, Berthelot, Zinken gen. Sommer, G. Bronn, Germar, Kaulfuss, Reich, Schummel, Dumortier, Mikan, Corda, Phoebus, Eichwald, Courtoi, Jaquemin, Thienemann, Henry, Pfeiffer, Michaëlis, Krohn, Kützing, Frankenheim, Oschatz, Gottsche, Charpentier, v. Flotow, Schauer, Seubert, Karsten, C. Stahl, v. Bibra, v. Siemuszowa-Pietruski, Reisseck, Neigebaur, Th. Poleck, J. W. v. Müller,

*) Die Akademie steht jetzt mit 44 Akademien und gelehrten Gesellschaften in einem regelmässigen gegenseitigen Tauschverhältniss ihrer Werke und bildet ausserdem einen bedeutenden Centralpunkt des grossartigen literarischen Umtausches und Verschenkens, welches von dem Smithsonian Institution zu Washington ausgeht.

Wir wollen hier das Verzeichniss der Akademien und Gesellschaften, mit denen die Akademie der Naturforscher im Tauschverkehr steht, mittheilen: 1) Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften. Berlin. 2) Königl. Gartenbau-Verein. Berlin. 3) Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau. 4) K. K. geologische Reichs-Anstalt. Wien. 5) K. K. Akademie der Wissenschaften. Wien. 6) Königl. Akademie der Wissenschaften. München. 7) Königl. Akademie der Wissenschaften. Stockholm. 8) Naturforschende Gesellschaft. Marburg. 9) Naturforschende Gesellschaft. Leipzig. 10) Naturforschende Gesellschaft. Görlitz. 11) Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Giessen. 12) Königl. botanische Gesellschaft. Regensburg. 13) Allgemeiner deutscher Apotheker-Verein. Landau. 14) Schweizerische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. Bern. 15) Société de Physique. Genève. 16) Royal Society. London. 17) Linnean Society. London. 18) Geological Society. London. 19) Zoological Society. London. 20) Horticultural Society. London. 21) Royal Society. Edinburg. 22) Philosophical Society. Cambridge. 23) Smithsonian Institution. Washington. 24) Lyceum of Natural History. Newyork. 25) Academy of Natural Sciences. Philadelphia. 26) American Academy of arts and sciences. Boston. 27) Académie Royale des sciences. Paris. 28) Académie Royale de médecine. Paris. 29) Société geologique de France. Paris. 30) Société de chirurgie. Paris. 31) Société des médecins allemands. Paris. 32) Muséum d'histoire naturelle. Paris. 33) Annales des sciences naturelles. Paris. 34) Société d'agriculture et de botanique. Lyon. 35) Académie Royale des sciences. Madrid. 36) Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia. 37) Académie Royal des sciences. Brüssel. 38) Académie Royal de Médecine. Brüssel. 39) Institut Royal des pays bas. Amsterdam. 40) Société Hollandaise des sciences. Harlem. 41) Société d'agriculture et de botanique. Gand. 42) Académie Royale des sciences. Turin. 43) Académie Impériale des sciences. St. Petersbourg. 44) Société Impériale des naturalistes. Moskau.

Krauss, Stenzel, Graf v. Trevisan, Balka, Lantzius-Beninga, Pringsheim, Cohn, Milde, v. Gorup-Besanez u. s. w. finden. Schon diese Namen sind Bürgen, dass von Seiten der Akademie Grosses und Gediegenes für die Wissenschaft und fürs Leben geleistet worden ist, und wir sind von der Überzeugung erfüllt, dass die folgenden Bände der Nova Acta Gleich-Gediegenes bringen werden. Aber eben dieserhalb sollte die Akademie über mehr Mittel gebieten können, als es bisher der Fall war. Ihre Wirksamkeit sollte sich weiter erstrecken können, als auf die Veröffentlichung ihrer Acta. Sie sollte alljährlich Preisfragen stellen und durch Geldunterstützungen nach Art der Monthyon'schen Preise wissenschaftliche Unternehmungen fördern können. Die von Sr. Maj. dem Könige von Würtemberg und vom Fürsten Anatol Demidoff an die Akademie für solche Zwecke gespendeten Summen und die daraus hervorgehenden Resultate werden vielleicht zur Nachahmung anregen.

Als einen wichtigen Fortschritt und Gewinn für die Geschäftsführung der Akademie betrachten wir den Anschluss der „Bonplandia" zu monatlich zweimaligen unentgeltlichen Mittheilungen über die laufenden Angelegenheiten der Akademie und zur Veröffentlichung kleinerer Artikel oder Besprechungen aus der Hand ihrer Mitglieder, wodurch sie sich mit ihren Mitgliedern und der übrigen Welt in ein regeres Verhältniss bringen und darin erhalten wird, wenn dieser Weg erst näher bekannt und mehr angebahnt sein wird.

Zusatz der Akademie: Wir müssen eilen, bei dieser Gelegenheit einem Missverständnisse zu begegnen, das, wie wir vernehmen, bei einigen Herren Mitgliedern des Adjuncten-Collegii eingetreten ist und darauf hinausläuft, dass der Akademie durch diese erfreuliche Erweiterung ihres Wirkungskreises bedeutende Kosten erwachsen werden. Mit Verweisung auf № 14 S. 125 dieses Jahrgangs und auf unsere hierüber erlassene Bekanntmachung vom 1. Juli (Bonplandia № 16 vom 1. August) muss hierdurch ausdrücklich erklärt werden:

Dass die „Bonplandia" der Akademie, aus reinem Interesse der Herausgeber, welche zugleich selbst ehrenwerthe Mitglieder der Akademie sind, ihre Spalten ganz unentgeltlich *allen geeigneten Mittheilungen der Akademie geöffnet hat und keinen andern Gewinn für ihre Opfer ziehen will, als den, welchen sie selbst aus dem Fortschritt in der Wissenschaft mit uns allen gemeinschaftlich zu erwarten hat. Dieses bezeugt, in schuldiger Anerkennung des Verdienstes und empfiehlt nochmals die Subscription auf die „Bonplandia"*

Breslau, den 16. October 1853.

der Präsident der Akademie
Dr. Nees von Esenbeck.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung von Seite 202.)

Am 18. September sagten wir Cuenca, wo wir eine so warme Aufnahme erfahren hatten, Lebewohl. Die Strasse ging über Berge, die meist wohlbewaldet waren; nachdem wir aber den letzten derselben überschritten, wurde die Gegend offen und grasreich. Ein Ritt von vier Stunden brachte uns zum Tambo von Quinoas, wo wir die Nacht blieben. Die Herberge war in baufälligem Zustande, was uns einem frischen Zuge aussetzte. Früh am Morgen wurde es ausserordentlich kalt; auf der Erde lag dicker Rauhfrost und wir mussten uns in Lauf setzen, um warm zu werden.

Je weiter wir kamen, desto interessanter wurde die Gegend; sie war überall mit Rasen bedeckt und ziemlich frei von Bäumen. Felsen, die sich zu furchtbarer Höhe thürmten und vielerwärts überhingen, gaben derselben einen grossartigen Charakter. Nach Mittag erreichten wir Punta de Caja, welches ungefähr 14,000 Fuss über dem Meeresspiegel angegeben wird. Zu unserer Rechten war ein Gebirge mit Eis bedeckt; von dem Gipfelpunkte hatten wir eine Aussicht auf wol funfzig Lagunen. Wir fanden hier in der Nähe des Berggipfels einige schöne strauchige Compositeen, darunter den seltsamen Baccharis thyoides, Pers., der auf den ersten Anblick dem Lebensbaume ähnlich sieht. Nachdem wir Punta de Caja passirt, stiegen wir abwärts und fanden die Temperatur auf der Westseite des Gebirges bedeutend höher als auf der Ostseite. Die Strasse war eine Strecke lang mit Schädeln und anderen Knochen von Menschen, Pferden und Maulthieren bedeckt: hier war eine Truppenabtheilung, welche von der Küste kam, um Cuenca anzugreifen, von einem Schneegestöber überfallen und alle waren umgekommen, da ein Entrinnen unmöglich war. Nachmittags

kamen wir in einen dichten Wald, der vorzugsweise aus Podocarpus-Bäumen bestand, und bei Sonnenuntergang erreichten wir zu unserer Freude den Tambo von Guaicuase, wo wir unsere Kleider trocknen konnten, die mehrere Regenschauer ganz durchnässt hatten.

Am nächsten Morgen passirten wir Mollatura, ein Dörfchen, das nur 14 Einwohner hat, aber eine nette kleine Kapelle besitzt. Am folgenden Tage erreichten wir den Tambo von Yerba Buena, welches etwa 5000 Fuss über dem Meere liegt und seinen Namen von einer Pflanze (Mentha sp.) erhalten hat, welche in der Umgegend in Masse wächst.

In Yerba Buena mussten wir einen ganzen Tag liegen bleiben, denn zwei Maulthiere hatten sich während der Nacht verloren und waren wahrscheinlich nach Cuenca zurückgekehrt; um das Übel zu vergrössern, bekam auch noch einer von unseren Indianern das Fieber. Es herrschte ein dicker Nebel, allein obgleich wir nur wenige Schritte vor uns sehen konnten, entdeckten Pim und ich manche Pflanze, darunter die Fuchsia spectabilis, Hook., eine der schönsten bekannten Arten ihrer Gattung. Am Nachmittage klärte sich der Himmel auf, der Nebel zog wie ein Vorhang in die Höhe und wir genossen eine wundervolle Aussicht auf den stillen Ocean, den Fluss Guayaquil, zahllose Lagunen und den Chimborasso.

Am 23. gegen Mittag kehrten die Maulthiertreiber zurück. Sie hatten die Thiere glücklich gefunden. Als wir aufbrachen, traf eine Gesellschaft ein, welche zwei Maulthiere durch Sturz in den Abgrund verloren hatte. Die Strasse war so kothig, dass die Maulthiere schier versanken. Weiterhin, als wir hinabzusteigen begannen, mussten die armen Thiere den Bergabhang von wenigstens hundert Ellen in einer Zickzacklinie hinuntergleiten; es war schrecklich. Die Maulthiere wurden ihrem Instinkt überlassen, und es war erstaunlich anzusehen, wie sie an Stellen, die dicht am Abgrunde hinliefen, vorüberglitten und mit der grössten Zierlichkeit das Gleichgewicht behaupteten.

Es fiel ein entsetzlicher Regen, die Erde wurde ein vollkommener Morast und es war unmöglich, vor Nacht einen Haltpunkt zu erreichen. Indessen wie schwierig es war, die Führer anzuspornen, weil es ihnen gleichgültig ist, ob sie nass oder trocken sind, so waren wir fest entschlossen, die Höhle von Chacayaque zu gewinnen. Wir mussten nach Eintritt der Dunkelheit mehrere Flüsse passiren, von denen zwar keiner tiefer als bis zum Sattelgurt der Maulthiere war, allein die so reissenden Strom hatten, dass wir fast einen unserer Koffer verloren hätten. Der stärkste von den Leuten musste ins Wasser gehen, um das am meisten erschöpfte Maulthier hindurchzuziehen. Gegen 10 Uhr Nachts erreichten wir die Höhle; sie war wenig besser als die Erde draussen, weil der Regen hineingeschlagen war und sie ganz feucht gemacht hatte. Es war nicht möglich, Feuer anzuzünden, und da wir sehr durchnässt waren und von Fledermäusen, Moskitos und Sandfliegen beunruhigt wurden, so konnten wir nicht zu Schlafe kommen.

Den Fluss Chacayaque fanden wir von beträchtlicher Grösse; seine Ufer und der Fussweg waren dick mit Glimmersand bedeckt, so dass unsere Stiefel und Beinkleider davon bestäubt wurden. Mit dem ersten Schimmer des Tages verliessen wir die Höhle, die sehr malerisch mit Aroideen bewachsen war; unser Weg führte durch einen Wald, worin viele Palmen und Farnbäume standen; wir kamen durch mehrere Moräste, die zum Theil durch Verwesung von Pflanzenstoffen verursacht waren; die Ausdünstung derselben war ekelhaft. Nach zweistündigem Ritt durch diese ungesunden Gegenden wurde der Boden trockener. Wir bemerkten eine grosse Menge Salamander, die einen hübschen Anblick abgaben, wie sie zwischen den Steinen und Baumwurzeln hinschlüpften. Zu Mittag kamen wir nach Naranjal, einer kleinen Stadt von ungefähr 400 Einwohnern, meist lauter Negern. Die Häuser derselben sind gleich denen der Bucht von Choco auf Pfählen erbaut. In der Nachbarschaft gibt es ausgedehnte Pflanzungen von Cacao, dem das feuchte Klima sehr günstig ist. Apfelsinenbäume (Naranjos) sind nicht stark angebaut, obgleich der Name des Orts Wälder davon erwarten liess.

Am Nachmittage kamen wir zu dem Hafen von Naranjal, welcher zwei Stunden weiter liegt. Hier standen nur zwei Häuser, die am Rande eines Grabens lagen, worin sich einige Canoes befanden; weiter unten, wo der Fluss sich erweitert, waren Schiffe von grösserem Umfange zu sehen.

Am nächsten Morgen schifften wir uns auf einem Chaté ein, einem kleinen Fahrzeuge, das mit Cacao beladen war. Der Fluss erweiterte

sich tiefer hin beträchtlich, bis er an seiner Mündung wol nicht unter drei Viertelmeilen Breite haben mochte. Die Ufer trugen Manglebäume; Alligator waren in Menge vorhanden. Obgleich wir wiederholt danach schossen, gelang es uns nicht, einen zu erlegen. An der Mündung des Naranjal erhob sich eine lebhafte Brise, die uns mit Hülfe der Ebbe rasch in den Guayaquil brachte. Am nächsten Morgen gelangten wir beim Kai von Guayaquil an.

(Fortsetzung folgt.)

Berthold Seemann.

Schenkia, novum genus Gentianearum.

Char. gen. Calyx 5fidus, segmentis dorso alatis Corolla infundibuliformis, marcescens, tubo cylindrico, limbo 5partito. Stamina 5 corollae fauci inserta, filamentis exsertis. Antherae immutatae, incumbentes, connectivo inani. Ovarium valvis introflexis semiquadriloculare, ovulis indefinitis margini interiori insertis. Stylus distinctus, deciduus, stigmate capitulato. Capsula bivalvis, septicida, semiquadrilocularis. Semina minuta, placentis parietalibus immersa. Herba annua, cymis spiciformibus, floribus roseis. Genus Sebaeae proximum et habitu conforme, capsulae et antherae structura distinctum, inflorescentia Erythraeae spicatae accedens.

1. Sch. sebaeoides. In pratis ins. Sandwichense „Oahu" (Seemann coll. nr. 2272). Caulis spithameus, strictus, superne ramosus, ramis erecto-patentibus, internodiis 6—9''' longis teretiusculis tenuissime tetrapteris. Folia ovali-orbiculata, obtusissima, basi arcte contigua, palmatinervia, nervis tenuibus, medio subtus prominulo, 6—10''' longa, 4—6''' lata, laevia, bracteantia sensim angustiora. Cyma spiciformis, subunilateralis, axillis ramorum flores subsessiles bibracteolatos foventibus, altera plerumque sterili, accedentibusque quandoque floribus alaribus ad ramorum basin. Flores facie Erythraeae, 6—6''' longi, limbo corollae calycem parum excedente. Calyx alis 5 lineari-lanceolatis e nervis medianis carinatus, lobis lanceolatis acuminatis subinaequalibus. Corollae tubus limbum quadruplo excedens. Stamina limbo corollae paullo superata, stylum subaequantia, filamentis tenuibus anthera duplo longioribus, antheris supra basin filamento insertis oblongis, quandoque gyro dimidio flexuosis. Stigma crassiusculum. Capsula oblonga, valvis intus contiguis solutis.

A. Grisebach.

Vermischtes.

Zur Weinkrankheit. Die Société d'encouragement hat folgende Preise für das Studium der Weinkrankheit ausgesetzt: I. einen Preis von 3000 Frs. dem Verfasser der besten Arbeit über die Natur der Krankheit, die die Weintrauben befallen hat; II. einen Preis von 3000 Frs. dem Erfinder des wirksamsten Mittels, der Weinkrankheit vorzubeugen oder ihre schädlichen Wirkungen zu hemmen: III. Aufmunterungen, nämlich drei Aufmunterungen von je 1000 Frs. jede und sechs von 500 Frs. für die besten Abhandlungen über folgende Fragen: 1) Ursprung der Krankheit, ihre Fortschritte; die Arbeit soll von Karten begleitet sein, die ihr jährliches Fortschreiten darweisen; 2) Entdeckung eines Mittels, nach Belieben das Oidium auszusäen oder einzuimpfen; 3) Entdeckung der zur Überwinterung des Oidium geeigneten Bedingungen; 4) genaue historische und von authentischen Beweisen begleitete Übersicht der, durch Anwendung verschiedener und besonders schwefelausdunstenden Dünger, hervorgebrachten Wirkungen; 5) Abänderungen, denen die Krankheit nach den Traubenarten, dem Klima, der Aussetzung, der Natur des Bodens und den meteorologischen Umständen unterworfen ist; 6) genaue historische und von authentischen Belegen begleitete Übersicht der durch verschiedene, bis jetzt vorgeschlagene und versuchte Mittel hervorgebrachten, sowol negativen als positiven Wirkungen; 7) Untersuchung der durch die benachbarten, besonders ölhaltigen oder starkriechenden Pflanzen und Bäume auf die Weintrauben, vorzüglich in Hinsicht der Entwickelung der Krankheit, hervorgebrachten Wirkungen; 8) Entdeckung einer geeigneten Vorrichtung, um den Weintrauben Wasch-, Tropf-, Dampf- und Staubbäder zu geben; 9) Nachweisung von Anstalten, welche die Behörden treffen könnten, um die Gewächshäuser zu schützen und selbst in den Weinbergen den Verheerungen der Krankheit ein Ziel zu setzen.

L. Kralik.

Der Naturdruck. Mit diesem Namen ist eine neue, in Wien gemachte Erfindung belegt worden, welche für Kunst und Wissenschaft von gleich hohem Interesse ist und gleich der Daguerreotypie und Photographie der Malerkunst abermals einen empfindlichen Schlag beibringen wird. Es handelt sich dabei um nichts Kleineres als um die Kunst, die Gegenstände, welche gemalt werden sollen, nicht blos in ihren Umrissen und Zeichnungen wiederzugeben, sondern in all ihrer Korperlichkeit im Bilde vor uns auftreten zu lassen. Wir sahen die Wiener Originalien, und gestehen, es gehörte nicht viel dazu, Jemanden glauben zu machen, das Orosma, das Moos, die Spitzenprobe u. s. w., welche uns im Naturdruck gezeigt wurden, seien wirkliche Pflanzen, wirkliche Spitzen, nur aufgeklebt. Das Verfahren, durch welches man zu dieser vollkommenen Nachahmung der Natur gelangt, die nicht nur ein Bild für das Auge, sondern gleichzeitig auch für die das Auge vertretenden fein fuhlenden Fingerspitzen des Blinden ist, ist einfach folgendes: Der Gegenstand, welcher durch Naturdruck vervielfältigt werden soll, wird zwischen zwei ganz dünne Bleiplatten gelegt, welche auf einem elastischen Körper liegen, und zwischen ihnen einem verhältnissmässig starken Drucke ausgesetzt, wodurch sich das Bild des Gegenstandes in die beiden Bleiplatten, die feinsten Conturen nicht ausgenommen, eindrückt. Da nun die weichen Bleiplatten sich nicht zum Drucke eignen würden, so wird das Bild durch Galvanoplastik auf eine Kupferplatte übertragen und von ihr eine Gegentype genommen, die man nun wie eine gewöhnliche Type behandelt, nur mit dem Unterschiede, dass man sofort bunt drucken kann, und zwar hat man dabei nicht nöthig, auf die Schattirungen Rücksicht zu

nehmen, da z. B. die dunkleren Blattnerven im Drucke dadurch schon von selbst dunkler erscheinen, dass die Farbe in Folge der grösseren Vertiefung in der Gegentype dicker auf dem Papiere abgelagert wird. Die einzige Schattenseite dieses Verfahrens ist die, dass man saftige Beeren, fleischige Blätter u. s. w. nicht nachdrucken kann, da sie bei dem Pressen zwischen den Bleiplatten zerdrückt und dadurch ihre Form verlieren würden, und wollte man sie erst trocknen, was man überhaupt gern vorher thut, so würde man sie, selbst bei der grössten Sorgfalt, doch nicht vor dem Schrumpfen sichern können, wenn anders die durch das Trocknen entstandenen Runzeln sich nicht durch irgend einen Lack verkleben lassen. Fast möchten wir überzeugt sein, dass sich auch dieser Übelstand durch fortgesetzte Versuche wird überwinden lassen. Vielleicht wären, sobald es sich nur um einzelne fleischige Theile, als Fruchte u. s. w. handelt, dieselben wol gar vorher, ehe man das Exemplar dem Drucke aussetzt, durch künstliche zu ersetzen oder gänzlich zu entfernen und es auf der Bleiplatte nachzugraviren. Immerhin glauben wir, dass die Erfindung vorzugsweise für Botanik, aber auch für andere Wissenschaften (Osteologie, Heraldik, Mineralogie, vielleicht sogar für Entomologie) sich als eine Erfindung von höchster Wichtigkeit bewähren werde! Jedenfalls wird Herr Buchdrucker Niess in Leipzig, welcher jetzt die mannigfachsten Versuche mit grossem Glück hierin anstellt, nichts unversucht lassen, was nur irgend die jugendliche Kunst zu fördern geeignet ist. Als Stützgrund für diese Hoffnung diene Beispiels halber die Notiz, dass derselbe bereits mit nichts Geringerem umgeht, als die colossale Victoria regia in Blatt und Blüthe auf diese Weise zu drucken, und schon ist es ihm gelungen, die Blüthe unter Beihülfe eines Leipziger Botanikers verhältnissmässig schön zu trocknen. Wie empfindlich das Blei gegen die feinsten Erhabenheiten ist, geht unter Anderm daraus hervor, dass es sogar gelungen ist, eine zartfädige Süsswasseralge (eine Cladophora) durch Naturdruck wiederzugeben. d — d.

Pflanzensammlungen.

Fungi Caroliniani exsiccati. Fungi of Carolina, illustrated by Natural specimens of the species. By H. W. Ravenell, Cor. Memb. of Acad. Nat. Sciences, Memb. of Amer. Assoc. for the Advancement of Science. Fasc. I. Charleston: John Russell. 1853. London: Trübner & Co.

Herr Ravenell hat sich der mühsamen Arbeit unterzogen, die Pilze des Staates Carolina zu sammeln und zu veröffentlichen. Jede Lieferung seiner Sammlung, einen Quartband ausmachend, wird 100 Species enthalten, wovon etwa die Hälfte ausschliesslich Amerikanische sein werden. Die erste Lieferung besteht fast ausschliesslich aus Carolinischen Arten, vorzugsweise aus dem Süden des Staates, der Nachbarschaft von Black Oak. Doch gedenkt der Herausgeber sich nicht streng an die Gränzen Carolina's zu binden, sondern auch fernerhin interessante Arten aus den übrigen Theilen der grossen Amerikanischen Republik aufzunehmen. Um einen Begriff von der Sammlung zu geben, lassen wir eine vollständige Liste der in Fasc. I. enthaltenen Arten folgen:

Agaricus niger. Schweinitz; A. carneo-albus. Withering; A. parvulus. Weinm.; Lentinus Le Contei. Fries; Panus foetens. Secr.; Schizophyllum commune. Fr.; Lenzites striata. Fr.; Polyporus parvulus. Klotzsch; (P. connatus. Schw.); P. brumalis. Fr.; P. cupulaeformis. Berk. et Curt. (Cyphella pendula. Fr. Schw.; Sphaeria pocula. Schw.); P. Floridanus. Berckeley; P. abietinus. Persoon; P. pargamenus. Fr.; (P. abietinus. Schw.; P. stereoides. Schw.; P. laceratus. Berk.); P. versicolor. Fr.; P. rigidus. Berk.; P. contiguus. Fr.; P. mucidus. Fr.; P. fusco-carneus. Pers.; P. vaporarius. Fr.; P. niger. Berk.; Daedalea sepium. Berk.; Glaeoporus conchoides. Mont.; Merulius confluens. Schw. (M. corium. Fr.); M. fugax. Fr.; Hydrum zonatum. Batsch.; Irpex pallescens. Fr.; I. fuscescens (I. cinnamomeus. Fr.; Hydnum olivaceum. Schw.); Stereum lobatum. Fr.; St. albo-badium. Fr. (Telephora albo-badia. Schw.); St. subpileatum. Berk. et Curt.; St. striatum. Fr. (Thelephora sericea. Schw.); St. candidum. Fr. (Telephora candida. Schw.); Hypochnus rubrocinctus. Ehrenb. (Telephora coccinea. Schw.); Exidia Auricula-Judae. Fr.; E glandulosa. Fr.; Peziza pruinata. Schw.; Morchella esculenta. Fr.; Peziza Daedalea. Schw.; Urnula Craterium. Fr., (P. Craterium. Schw., Syn. Car.); Hysterium Pinastri. Schrad.; Rhytisma acerinum. Fr. (R. Aceris eriocarpae. Schw.); Stictis Sesleriae. Libert.; S. radiata. Fr.; Sphaeria Hypoxylon. Linn.; Sph. Cornu-Damae. Schw.; Sph. fusca. Pers.; Sph. annulata. Fr. (S. marginata. Schw.); Sph. disciformis. Hoffm. Schw. Fr. (S. virescens. Schw.); Sph. gyrosa. Schw.; Sph. nidulans. Schw.; Sph. stellulata. Fr.; Sph. verrucosa. Schw.; Sph. Sassafras. Schw.; Sph. Lactifluorum. Schw.; Sph. aculeans Schw. (S. rufescens. Schw.); Sph. pulchella. Pers.; Sph. muscivora. Berk.; Sph. Andromedarum. Schw.; Sph. Hyperici. Schw.; Sph. Hibisci. Schw.; Sph. putaminum. Schw.; Sph. atropunctata. Schw.; Sph. stigma. Hoffm. Fr.; Sph. Petiolorum. Schw.; Sph. Yuccae. Schw.; Sph. Sarraceniae. Schw.; Dothidea geographica. Fr.; D. Rosae; Erysiphe Phlogis. Schw.; Meliola amphitricha. Fr.; Cytispora Pericae. Schw.; Lichenopsis sphaeroboloidea. Schw. (Sphaerobolus crustaceus. Schw.); Diplodia Buxi. Fr. (Sph. Buxi. Fr.); D. Zeae. Leveille (Sphaeria Zeae. Schw.; Sph. Mayidis. Berk.); Rhizopogon rubescens. Tulasne (R. luteolus. Vitt.; Ralbus. Schw.); Mitremices lutescens. Schw.; Geaster saccatus. Fr.; Leocarpus vernicosus. Link (Diderma vernicosum. Pers.; Leangium vernicosum. Schw.); Didymium cinereum. Fr.; Diachea elegans. Fr. (D. leucostyla. Schw.); Scorias spongiosa. Schw.; Stilbum cinnabarinum. Mont.; Sporocybe calicioides. Fr.; Dacrymyces moriformis. Fr.; Podisoma macropus. Schw.; Spilocaea fructigena. Fr. Schw.; Glenospora ramorum. Berk. et Curt. (G. Curtisii. Berk. et Desm.; Dematium ramorum. Schw.); Helminthosporium Ravenelii. Curt.; Macrosporium Cheiranthi. Fr.; Spori-

desmium concinnum. Berk. (Vermicularia clavuligera. Schw.); Aecidium luminatum. Schw. Syn. Am. Bor.; Ae. nitens. Schw. Syn. Car.); Ae. crassum. De Cand.; Ae. Pini. Pers. (Peridermeum pineum. Schw.); Ae. Cimicifugatum. Schw.; Puccinia Xanthii. Schw.; Puccinia aculeata. Schw. Syn. Am. Bor. (P. Podophylli. Schw. Syn. Car.); P. Amorphae. Curt.; P. Verbesinae. Schw.; P. graminis. Pers.; Uredo Rubigo. De Cand.

Die Exemplare sind sehr gut getrocknet, auf dickem weissen Papier befestigt und mit gedruckten Etiquetten versehen, auf denen der Standort und botanische Namen der verschiedenen Pflanzen angegeben. Da Herr Ravenell bei der Bestimmung der Arten sich der Beihülfe der Herren M. A. Curtis in Carolina und M. J. Berkeley in England zu erfreuen hatte und selbst ein tüchtiger Mycologe ist, so ist es kaum nöthig hinzuzufügen, dass für die Richtigkeit der Namen hinreichende Bürgschaft geliefert ist. Wir wollen nur wünschen, dass der kaufmännische Absatz dieser Sammlungen einigermassen mit ihrem innern Werthe im Verhältnisse steht.

Zeitung.

Deutschland.

× **Berlin**, 12. Octbr. Professor Blume aus Leyden, der die Ehre hatte, bei seinem Hiersein dem Könige vorgestellt zu werden, überreichte bei jener Gelegenheit das Faserproduct der aus Ostindien stammenden Boehmeria tenacissima, Blume, (Urtica tenacissima, Roxbg.), das sich durch seine grosse Dauer auszeichnen soll und namentlich für die Marine von Bedeutung werden dürfte, in den verschiedensten Formen der Bearbeitung. Zwei lebende Exemplare der oben erwähnten Pflanze, die Prof. Blume ebenfalls zum Geschenk mitgebracht hatte, wurden dem hiesigen botanischen Garten zur weiteren Pflege überwiesen. Prof. Blume ist mit einer monographischen Bearbeitung sämmtlicher Urticeen beschäftigt und hat sich für diesen Zweck das Material, welches sich im königlichen Herbarium vorfindet, erbeten.

— In dem Jahresberichte der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur von 1852 befinden sich folgende botanische Aufsätze: Vom Herrn Oberlehrer Rendschmidt: „Die Resultate seiner Untersuchungen über die Bildung der Steinkohle" und eine Abhandlung „Über die Tertiärflora der Gegend von Breslau"; von Hrn. Prof. Göppert: „Über einige Kartoffelsurrogate", „Über eine kryptogamische Pflanze in der Weistritz bei Schweidnitz und über die Verbreitung der Kryptogamen überhaupt", „Über die sogenannte Rose von Jericho"; vom Hrn. Professor Wimmer: „Über zwei neue Formen von Carex" (aus der Gruppe caespitosa), „Über seltnere und neuere Formen von Salix"; von Hrn. Dr. Milde: „Über die Kryptogamenflora der Umgegend von Breslau"; von Hrn. Stadtrichter Wichura: „Morphologische Bemerkungen über einige einheimische Phanerogamen"; von Herrn Dr. Cohn: „Über Keimung der Zygnemeen."

— In den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften für 1852 befindet sich eine Monographie der Gattung Pistia L. mit drei Tafeln Abbildungen.

Italien.

+ **Florenz**, 11. October. Dr. Planchon befindet sich seit drei Wochen hier und wird auch wol noch längere Zeit hier verweilen, da er gekommen ist, um die Pflanzen, die im Garten des Fürsten Demidoff gezogen werden, zu bestimmen. Mr. B. Ker (Dodman), Sohn des bekannten Botanikers und selbst Pflanzenkenner, ist ebenfalls hier anwesend. Prof. Parlatore befindet sich noch immer unter ärztlicher Behandlung und kann daher zu seinem Leidwesen nicht so viel studiren, wie er es sonst zu thun gewohnt war.

Grossbritannien.

London, 18. October. Dr. Wallich hat in Hooker's „Journal of Botany" einen kurzen Abriss der „Bemerkungen über die wissenschaftliche Bestimmung und die Leistungen unserer Gewächshäuser, von Hofrath von Martius", gegeben. Diese „Bemerkungen" wurden bekanntlich an manche Gelehrte geschickt und mit der Bitte begleitet, ein Urtheil darüber zu schreiben. Dasjenige Sir William Hooker's, als Note zur Wallich'schen Übersetzung, ist in folgenden Worten enthalten: „Wenn der talentvolle Verfasser, Dr. von Martius, irgend welche der englischen Gärten besuchen könnte, in denen die besten tropischen Gewächshäuser von den tüchtigsten Gärtnern behandelt werden, so würde er, wie wir glauben, Ursache haben, seine Ansichten über die verschiedenen, von ihm besprochenen Punkte wesentlich zu ändern."

— Die diesjährige Versammlung der „British Association for the Advancement of Science" ist nicht so zahlreich besucht gewesen, wie es sonst

derFall zu sein pflegte. Ausser Walker-Arnott, Charles Babington und Balfour waren in der botanischen Section keine Gelehrte, die einen ausser-englischen Ruf geniessen.

— 27. October. Es verbreitet sich hier die Nachricht, dass Dr. Torrey, der amerikanische Botaniker, todt sei, doch findet diese Nachricht keinen Glauben, da Asa Gray in Briefen, die hier mit der letzten Post von den Vereinigten Staaten angekommen, dieselbe nicht erwähnt. Vielleicht ist es ein Verwandter des grossen Torrey, der gestorben.

— Herr von Warszewicz ist hier angekommen.

— Die hiesigen Blätter wollen wissen, dass Prof. Edward Forbes London verlassen wird, um einem Rufe nach Edinburgh zu folgen.

Briefkasten.

An unsere Correspondenten. Herr Berthold Seemann ist am 17. October wieder in Kew eingetroffen, daher wir alle Zusendungen, welche ihm direct zukommen sollen, dorthin zu richten bitten.

* **Paris.** Beide Exemplare der Melastomeen sind jetzt in London angelangt.

Steetz, Hamburg. Ihr Brief nebst Beilage ist uns am 22. Octbr. geworden: die Exemplare sind befördert; die Correctur Ihrer Compositeen erfolgt nächstens.

E. Otto, Hamburg, wird gebeten, die im »ersten« Bande der »Reise« enthaltene Anzeige aufzunehmen, seine Anzeige dagegen uns zu schicken.

Steudel, Esslingen. Ihr Brief vom 7 Octbr. ist in London angelangt. Dank für dessen belehrenden Inhalt.

Kew erhalten.

Dürkheim erhalten.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Akademische Miscellen.

Einfluss des Lichtes auf die Bewegung der Iris.

Von Prof. Mayer in Bonn.

Die mir im Herbste 1852 von meinem Herrn Collegen, Professor Budge, mitgetheilte Beobachtung, dass das Licht auf die Iris des Frosches noch nach dessen Tode einwirke, und längere Zeit darnach noch Bewegung der Iris, Verengung der Pupille bei auffallendem Lichte und Erweiterung im Dunkeln eintrete, und zwar selbst an dem abgehauenen Kopfe, nach Durchschneidung des Sehnerven und am ganz herauspräparirten Augapfel, erregte meine ganze Aufmerksamkeit. Es hat dieser thätige Physiologe seine Beobachtung sofort in Frorieps Tagesbericht und in dem Compte rendu der Akademie zu Paris bekannt gemacht. Um aber die Schlussfolgerung aus diesem Experimente, dass das Licht nicht wie Fontana wollte, zuerst auf die Netzhaut und von da aus erst auf die Iris, sondern direct auf diese einwirke, ganz zu rechtfertigen, musste, da auch an dem herausgenommenen Auge die Retina noch eine gewisse Empfindlichkeit für das Licht besitzen möchte, diese Concurrenz der Retina gänzlich entfernt werden. Um nun diesen Einwurf zu beseitigen, schlug ich vor, den Sehnerven des herausgenommenen Auges an seiner Eintrittsstelle in den Augapfel mit einem Drath zu zerstören. Ein deshalb gemeinschaftlich mit College Budge unternommener Versuch schien auch dafür zu sprechen, dass selbst nach solcher Zerstörung des Sehnerven die Erweiterung der Pupille im Dunkeln und ihre Verengung im Lichten noch etwas wahrnehmbar sei. Jedoch gelang das Experiment hier nicht so distinct, als man es wünschen konnte und musste!

Es fiel mir später aber bei, diese oder eine ähnliche Beobachtung, als schon früher angestellt, gelesen zu haben, ohne zu wissen wo? bis ich zufällig in der so reichhaltigen Isis von Ocken, deren Fortsetzung im Geiste des genialen Mannes so sehr zu wünschen gewesen wäre, die Beobachtung selbst in ihrem ganzen Detail wiederfand.

Die Isis giebt nämlich einen Auszug aus einer Abhandlung des Etatsrathes Reinhardt in Kopenhagen (in den Schriften der Königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften 1841), worin die Beobachtungen der Bewegung der Iris nach dem Tode auf den Einfluss des Lichtes beim Aal (Anguilla acutirostris) mit grossem Scharfblicke beschrieben sind.

Die von Prof. Reinhardt gewonnenen Resultate sind kurz folgende:

1) Die Iris erweitert sich beim lebenden Aal, wenn er aus dem Dunkeln ans Tageslicht gebracht, sehr stark in 2 Minuten, so dass die Pupille $\frac{1}{2}$ kleiner wird. In das Dunkel zurückgebracht, wird die Pupille wieder wie früher, weiter durch Zusammenziehung der Iris.

Wird der Kopf des Aales auf die Seite gelegt, so ist am obern Auge die Pupille kleiner als an dem untern Auge.

2) Im Verhältniss zur Lichtstärke tritt grössere Erweiterung der Iris ein.

3) Selbst am abgeschnittenen Kopfe findet 3—4 Tage lang noch fortdauernde Bewegung der Iris statt.

4) Wenn das Gehirn zerstört, herausgenommen wird, ebenfalls.

5) Sie dauert im ganz herausgenommenen und frei liegenden Augapfel fort, auch wenn die äussere Haut des Auges fortgenommen wird.

6) Nach und nach wird die Pupille nicht mehr so weit, so dass die Pupille zuletzt nur ein kleiner schwarzer Punkt in der Irisscheibe ist.

Es war also durch die schöne Beobachtung Reinhardt's ein Object gefunden, an welchem das fragliche Phänomen in ausgezeichnetem Grade und andauernd wahrgenommen werden konnte. Ich beeilte mich daher, die Beobachtung sogleich zu wiederholen und konnte auch alle von Reinhardt angeführten sechs Momente des Phänomens vollkommen bestätigen. Ich war ganz erstaunt über die Starke, Schnelligkeit und Andauer der Veränderungen der Pupille bei diesen Beobachtungen an dem Auge des Aales. Die Dauer der Verengerung und Erweiterung der Pupille hält, selbst an dem herausgenommenen Auge, oft 10—12 Tage lang an, allmählig an Ausdehnung abnehmend. Die Abwechselung der Verengerung und Erweiterung trat meistens sehr schnell, in einigen Secunden oft, und zusehends ein. Jedoch verhalten sich nicht alle Aale gleich reizbar und selbst beide Augen sind es nicht immer, so dass die Iris des einen Auges träger als die des andern sich erwiess.

Da aber auch diese Beobachtung den obigen Einwurf des Antheils der Retina an dem Phänomen, nicht völlig aufzuheben im Stande war, indem man der noch unversehrten Netzhaut immer noch eine gewisse Empfindlichkeit für das Licht zuschreiben konnte, welche die Ursache der etwa auf die Nerven der Iris übertragenen oder reflectirten Wirkung sei, so habe ich noch folgende Modificationen dieses Experimentes hinzugefugt.

7) Ich schnitt den Nervus opticus an seiner Eintrittsstelle in die Netzhaut und zugleich einen kleinen Theil der Sclerotica, Chorioidea und Retina in seinem Umfange mit heraus.

Das Phänomen zeigte sich an der Iris ganz in derselben Stärke, ja es schien sogar die Iris an Reizbarkeit zuzunehmen. Wechsel der Verengung und Erweiterung der Pupille stellte sich wenigstens in 1—2 Minuten, oder selbst in einigen Secunden bei Einfluss des Sonnenlichtes, wie früher ein und hielten mehre Stunden an. Nur war die Pupille, wenn ein grösseres Segment hinten am Augapfel ausgeschnitten worden war, öfters wegen ungleichem Druck des Glaskörpers etwas verzerrt.

8) Endlich schnitt ich blos das vordere Segment des Augapfels gleich hinter dem Rande der Cornea ab, so dass ich blos diese sammt der Iris vor mir übrig hatte. Es wurde dieser Abschnitt auf Wasser in einem Uhrglase gelegt.

Die Erscheinung blieb nun auch hier noch dieselbe, eben so schnell eintretend und wechselnd, als mehre Stunden andauernd.

Die Erscheinung tritt auch in diesem Falle, wie in den Fällen 1—7, sowohl bei bedecktem Himmel, jedoch etwas träger und in geringerem Grade ein, ausgezeichnet dagegen beim Auffallen des Sonnenlichtes auf das Auge. Wenn in dem Falle Nr. 8 die Pupille bei bedecktem Himmel sich nur bis auf ein kleines Segment zusammenzog, so wurde sie beim Auffallen vom Sonnenlicht zu einer fast haarfeinen Spalte zusammengezogen.

Es verändert sich natürlich die rundliche Form der Pupille durch die Operationen 7 und 8 und sie erhalt eine unregelmässige eckige Gestalt, ohne jedoch ihre Empfindlichkeit zu verlieren.

In allen diesen Experimenten nimmt, wie erwähnt, die Beweglichkeit der Iris allmählig an Ausdehnung ab und es bleibt zuletzt nur der innerste Ring der Iris beweglich, oder die Ausdehnung und Zusammenziehung der Iris beschränkt sich zuletzt fast blos auf den Pupillarrand derselben.

Es ist also durch diese Versuche uberhaupt, namentlich aber durch das von mir angestellte Experiment 7 und 8 völlig als erwiesen anzusehen, dass das Licht auf die Iris selbst und dessen Nerven einwirkt und durch diese unmittelbare Einwirkung die Bewegung der Iris und zwar die Contraction der Cirkelfasern derselben und damit die Verengerung der Pupille hervorrufe.

Wie ist aber damit das Experiment von Müller-Fontana, nach welchem der auf die Iris auffallende Lichtstrahl die Iris nicht in Bewegung versetzt, und Contraction der Pupille erst dann entsteht, wenn der Lichtstrahl über den Pupillarrand hinaus in das Innere des Auges und somit auf die Retina auffällt, zu vereinbaren? Davon in den nächsten Blattern.

angelegenheiten an einen der Directoren des eingegangenen Reisevereins gewendet, oder mich mit dem unverdienten Titel eines Directors desselben beehrt, oder auch seine Statuten von mir zu erhalten gewünscht hat, wodurch leicht unnöthige Umständlichkeiten und andere Missstände entstehen. Es scheint, dass man im Publicum noch wenig damit bekannt ist, dass der Reiseverein seine während einer Reihe von fünfzehn Jahren für die Förderung der Interessen der Botanik durch die Ermöglichung der Erwerbung exotischer Pflanzen in einer Zeit, wo solche fast gar nicht oder nur zu unverhältnissmässig hohen Preisen zu bekommen waren, durch die botanische Ausbeutung mehrerer in dieser Hinsicht noch fast unerforschter Länder, sowie durch Anregung zu weiteren botanischen Untersuchungsreisen so nützliche Thätigkeit schon seit ungefähr zehn Jahren eingestellt hat.

Durch diese meine Erklärung wird auch dem leicht möglichen Irrthume vorgebeugt, der durch Missverstehen einer Stelle in der zweiten Beilage zu der gedruckten Festrede bei der Jubelfeier der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher hervorgerufen werden konnte, dass der Reiseverein noch bestehe und dass ich als Geschäftsführer desselben angestellt, oder ihm sonstwie untergeordnet sei.

Esslingen, im August 1853.

R. Fr. Hohenacker.

Verkäufliche Pflanzensammlungen.

Ohne meine Schuld und trotz meiner eifrigen Bemühungen haben leider sowohl die angezeigte V. Lieferung ostindischer Pflanzen (II. von den Nilgherries), als auch die Pflanzen aus Chile und den Falklandsinseln von Herrn Lechler jetzt noch nicht ausgegeben werden können, weil die Bestimmungen eines Theils derselben so spät eingegangen sind. Es sind indess diese Sammlungen so weit gefördert, dass ihre Versendung ehestens geschehen kann. Es können Aufträge auf dieselben noch entgegengenommen werden und ich erlaube mir daher, über sie einiges Nähere mitzutheilen.

Metz plantae Indiae orientalis, Sect. V. (Pl. nilagiricae Sect. II), bestehen aus 200—300 noch nicht ausgegebenen Arten der Nilgherries und einigen wenigen der Umgegend von Mangalor. Sie enthalten mehrere besonders interessante Arten, die Exemplare sind meist gut beschaffen und die Herren *Bentham*, *Fenzl*, *Hochstetter*, *Lindley*, *Mettenius*, *Miquel*, *von Schlechtendal*, *C. H. Schultz Bip.*, *Steudel* und Andere haben die Güte gehabt, sie zu bestimmen. Der Umstand, dass aus schon früher auseinandergesetzten Gründen Reisen nur von wenigstens sieben Personen unternommen werden konnten, macht es mir zu meinem Bedauern nicht möglich, den Preis der Centurie niedriger als zu 18 Fl. rhein., 38 Frcs. 60 C. anzusetzen.

W. Lechler plantae chilenses. Diese Pflanzen, von denen noch Sammlungen von gegen 200 Arten abgegeben werden können, sind grösstentheils in der Provinz Valdivia gesammelt. Die Exemplare sind meist von grossem Format und gut beschaffen. Ausser den obengenannten Botanikern haben Herr Professor *Grisebach* einen Theil der Gefässpflanzen und die Herren *von Flotow*, *Montagne*, *W. P. Schimper* die unter denselben vorhandenen Zellenpflanzen zu untersuchen die Güte gehabt. Der Preis der Centurie ist zu 15 Fl. rh., 32 Frcs. 15 C. angesetzt.

W. Lechler plantae insularum Maclovianarum, 40 bis 50 Gefäss- und Zellenpflanzen. Sie werden zu 20 Fl. rhein., 43 Frcs. die Centurie berechnet. Exemplare von Gefässpflanzen, die ohne Blüthe oder Frucht gesammelt worden sind, werden gratis beigelegt.

Von Herrn Lechler ist eine zweite Lieferung aus Chile und eine Sendung von der Magellanstrasse in Aussicht gestellt.

Eine Sendung von Herrn Dr. R. A. Philippi (aus Cassel) gesammelter Gefässpflanzen Chiles ist vor Kurzem angekommen und wird zur Ausgabe vorbereitet. Herr Prof. *Grisebach* hat die Mehrzahl der Arten bestimmt. Einzelne Familien bearbeiten die Herren *Fenzl*, *Mettenius*, *C. H. Schultz Bip.* und *Steudel*. Diese Sammlung besteht aus 100—120 Arten zu 15 Fl. rheinisch die Centurie. Sie enthält eine Anzahl Arten, die auch in der Lechlerschen vorkommen, dagegen aber Arten der Anden bis zur Schneegränze, welche in letztgenannter Sammlung fehlen. Die Exemplare sind zum Theil von etwas kleinem Format, aber gut gewählt und sehr sorgfältig zubereitet.

Esslingen, im August 1853.

R. Fr. Hohenacker.

Adresse: R. Fr. Hohenacker
in Esslingen bei Stuttgart.

Flora graeca exsiccata.

Von dieser vor einiger Zeit (Berl. Bot. Z. 1851, 13) angekündigten Pflanzensammlung sind jetzt die drei ersten Centurien zur Abgabe bereit. Da Herr R. Fr. Hohenacker in Esslingen die Ausgabe dieser Pflanzen übernommen hat, so werden die Directionen öffentlicher Sammlungen und die Botaniker, die sie zu erwerben wünschen, ersucht, sich zu diesem Zwecke ausschliesslich an Herrn Hohenacker wenden zu wollen.

Athen, den $\frac{5}{17}$. Mai 1853.

Theodor Orphanides,
Professor der Botanik an der Otto-Universität.

Bei **Carl Rümpler** in Hannover ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reise um die Welt

und

drei Fahrten

der Königlich Britischen Fregatte »Herald«

nach dem nördlichen Polarmeere

zur

Aufsuchung Sir John Franklin's

in den Jahren 1845—1851.

Von

Berthold Seemann.

2 Bände. gr. 8. geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Es bietet dieses Werk unseres berühmten Landsmanns dem Leser ein reiches Feld der Unterhaltung und Belehrung. Denn neben dem Fesselnden der Ereignisse und auf solcher Tour unausbleiblich vorkommenden Abenteuer, hat der Verfasser auch die Ergebnisse seiner Forschungen über Bewohner, Sitten und Gebräuche derselben, Boden- und Culturverhältnisse, Erzeugnisse etc. etc., ja selbst historische Beziehungen der von ihm besuchten Gegenden darin niedergelegt und so dem Buche einen dauernden Werth verliehen. Die Worte am Schlusse seiner Vorrede: »Thatsachen sind die Aufgabe, die ich mir in den nachfolgenden Blättern überall gestellt habe, und mein einziges Verdienst mag darin bestehen, dass ich mich nur hieran mit grosster Strenge gehalten«, durften wohl auch keine geringe Empfehlung einer Reisebeschreibung sein, die selbst unser Nestor der Naturforscher, der grosse Alex. v. Humboldt, mit warmer Anerkennung empfiehlt.

Bücher zu herabgesetzten Preisen.

bis Ende des Jahres 1853

von F. A. Brockhaus in Leipzig zu beziehen.

(Botanik.)

Acharius (E.). Lichenographiae Suecicae prodromus. Mit Kupfern. 8. 1798. (2 Thlr.) **16 Ngr.**

—— Methodus qua omnes detectas Lichenes seminum organa carpomorpha ad genera, species et varietates redegit atque observationibus illustravit. 2 sectiones. Mit Kupfern. 8. 1803. (4 Thlr.) **1 Thlr.**

Corda (A. J. C.). Prachtflora europäischer Schimmelbildungen. Mit 25 colorirten Tafeln. Folio. 1839. (15 Thlr.) **4 Thlr.**

—— Flore illustrée des mucédinées d'Europe. Avec 25 planches coloriés. Folio. 1840. (15 Thlr.) **4 Thlr.**

Dietrich (F. G.). Handbuch der botanischen Lustgärtnerei. 2 Theile. 8. 1826—27. (3 Thlr.) **20 Ngr.**

Lehmann (J. G. C.). Monographia generis potentillarum. Mit 20 Tafeln. 4. 1820. (3 Thlr.) **1 Thlr.**

Sprengel (C.). Historiae rei herbariae. 2 tomi. 8. 1807—8. (6 Thlr.) **1 Thlr. 15 Ngr.**

Ausführliche Verzeichnisse von Büchern zu herabgesetzten Preisen aus demselben Verlage sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

☞ Bei einer Bestellung von 10 Thlrn. 10% Rabatt.

Erschienen ist bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge

zu

einer Aesthetik der Pflanzenwelt

von F. Th. Bratranek.

8. Geh. 2 Thlr. 8 Ngr.

By authority of Her Britannic Majesty's government.

In November 1853 will be published, in Imperial Folio, Price 30 s. fully coloured, in a cover:

Maps and Views,

with descriptive letter press,

illustrating the progress of the

EXPEDITION to CENTRAL AFRICA,

performed

by order of Her Britannic Majesty's government

under

Messrs. Richardson, Barth, Overweg and Vogel

in the years 1849 to 1853,

from official and private materials compiled and drawn

by

Augustus Petermann, F. R. G. S.,

Honorary and Corresponding Member of the Geographical Societies of Berlin and Frankfort, Physical Geographer to the Queen of Great Britain

Contents.

I. GENERAL MAP OF PART OF AFRICA.

Extending from 3° to 34° North latitude, *i. e.* from the Bight of Benin to the Mediterranean. and from 4° to 24° East longitude, *i. e.* from the River Kowara to Dar For; showing the various routes of the Expedition; 2) View of Roman Ruins at Ghareeah (between Tripoli and Mursuk); 3) View of Ghat with representations of the Tuarick country and Inhabitants; 4) View of Mursuk, with representations of the Tibbu country and Inhabitants; 5) View of Lake Tsad; 6) Portraits of Mr. Richardson, 7) Dr. Overweg, 8) Dr. Barth and 9) Dr. Vogel.

II. (Sheet Double Elephant) MAP OF CENTRAL AFRICA.

Extending from 4° to 16° North latitude and 8° to 24° East longitude. Scale $\frac{1}{2110000}$ (29 Geographical miles to 1 inch.) This map shows the routes of the travellers in their journeys from the Southern confines of the Great Desert to Lake Tsad, thence to Adamaua, Kanem, Bagirmi and towards Yakoba, the exploration of Lake Tsad and visit to the Biddoma Island. Of the more important countries fully delineated in this map, are: Bornu, Adamaua, Bawtshi, Bagirmi and Waday. The great river Benué, considered larger than the Kowara (Niger) and which is to be ascended by a steamer next year, is laid down in this map.

III. LETTER PRESS,

giving a resumé of the progress of the Expedition up to November 1853.

The Maps and Views are sold separately, at the following Prices: 1) General Map with Views, 15 s. on large paper, fully coloured; 8 s. 6 d. plain. 2) Map of Central Africa, 10 s. 6 d. coloured; 7 s. 6 d. plain.

London: **Edward Stanford,** (late Saunders and Stanford,) 6. Charing Cross.
Gotha: **Justus Perthes.**

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u 15. jedes Monats Preis des Jahrgangs 3⅓ ₰ Insertionsgebühren 2 Ngr für die Petitzeile.

Agents: in London Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden. à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 15. November 1853. № 23.

Durchforschung Costaricas.

Dr. Alexander v. Frantzius und Dr. Carl Hoffmann haben am 24. Octbr. Europa verlassen, um sich im Staate Costarica in Centralamerika eine neue Stellung zu gründen und vornehmlich, um dies für jeden Zweig der Naturwissenschaft interessante Land nach allen Seiten hin gründlich zu erforschen. Dr. von Frantzius war bisher Privatdocent und Assistent am physiologischen Institut zu Breslau und hat durch viele literarische Arbeiten, unter denen wir als seine letzte die mit kritischen Anmerkungen versehene Übersetzung des Aristoteles (De partibus animalium) nennen, gezeigt, wie bedeutende allgemeine, wie speciell naturhistorische Kenntnisse er besitzt. Dr. Hoffmann, der sich ebenfalls vielfach mit Naturwissenschaft beschäftigte und u. A. manche werthvolle Beiträge zu Dietrich's Flora Preussens lieferte, hat sich besonders durch seine praktischen und literarischen Arbeiten über die Cholera-Epidemien der letzteren Jahre — er war 1848 und 49 Arzt an Berliner Spitälern — in seinen Kreisen bekannt gemacht. Das Unternehmen erfreut sich der besten und vielseitigsten Unterstützung. Nees von Esenbeck, als Präsident der deutschen Akademie, und Alexander von Humboldt gaben den Herren Empfehlungen an die Regierung des Staates Costaricas, und der letztere bewog die Berliner Akademie, dieselben mit physikalischen, sowie meteorologischen Instrumenten auszurüsten, und veranlasste die kaiserliche Akademie zu St. Petersburg, der Expedition ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und vorläufig bedeutende Bestellungen auf Naturalien zu machen. Viele Institute und Privatpersonen Deutschlands, Englands und Frankreichs haben ebenfalls nicht unbedeutende Bestellungen gemacht und die ersten wissenschaftlichen Notabilitäten, unter denen wir nur Johannes Müller, Lichtenstein, Klotzsch, Ratzeburg, von Siebold in Deutschland, Gould und Cuming in England, von Baer und Brandt in Russland nennen wollen, werden die Herren bei Bestimmung und Veröffentlichung der von ihnen aufgefundenen Novitäten unterstützen.

Das sich von ihnen gesteckte Endziel ist: eine auf Ortbestimmungen und Höhenmessungen gestützte geographische, durch lange fortgesetzte Beobachtungen und Untersuchungen ermöglichte, genau meteorologische, geognostische und hygienische Kenntniss Costaricas zu erlangen. Auch den merkantilischen, statistischen und historischen Verhältnissen des Landes, wie den noch lebenden und historischen Überresten der ausgestorbenen Indianerstämme, ihren Sitten und Sprachen werden dieselben möglichst viel Aufmerksamkeit schenken.

Wir glauben dies Unternehmen als ein für die gesammte Wissenschaft fruchtbringendes begrüssen zu können, und freuen uns schon jetzt zu bemerken, dass es Anerkennung findet. Die von der Berliner Akademie zur Begutachtung des Unternehmens ernannte Commission sagte in ihrem Bericht: „wir glauben, dass noch niemals eine ähnliche Expedition von Männern unternommen wurde, die mit solchen vielseitigen und gründlichen Kentnissen ausgestattet waren, als es die Herren von Frantzius und Hoffmann gemeinschaftlich sind; ein Urtheil, dem wir uns

vollständig anschliessen können und aus welchem Grunde wir alle Institute und Privatpersonen, die sich für dasselbe interessiren, ersuchen, durch Bestellungen auf Sammlungen aus irgend einem Zweige der Naturwissenschaft, dasselbe zu unterstützen. Dr. August Müller in Berlin, Dorotheenstr. 31, und Mr. Samuel Stevens in London, 24, Bloomsbury Street, nehmen als Agenten der Herren Bestellungen in Empfang und werden die Sendungen pünktlichst den Bestellern übermitteln.

Thomas Moore.

Bei Erwähnung des Dahinscheidens von Thomas Moore, des hochgepriesenen Dichters der Lalla Rookh und der irländischen Melodien, suchten die Gelehrten der „Botanischen Zeitung" nachzuweisen, wie es zugehe, dass der poetische Moore auch zugleich der Verfasser einer prosaischen Abhandlung über die Cultur der Gurken sei. Wir glauben, dass der Dichter Moore nichts geschrieben, was irgend in Botanik oder Gartenwesen schlägt, wenn man nicht etwa seine „Letzte Rose", die unser Flotow ja nur zu Opern gebraucht, dahin rechnen will. Die „Botanische Zeitung" verwechselte bei dieser Gelegenheit den Namen des verstorbenen Dichters Irlands mit dem eines lebensfrischen, höchst thätigen gärtnerischen und botanischen Schriftstellers Englands, Inspector des Apotheker-Gartens zu Chelsea und würdigen Nachfolger Philipp Millers; und obgleich sie in einer späteren Nummer ihren Irrthum eingestand und versprach, durch baldige Verbreitung zuverlässiger Nachrichten über den Engländer Thomas Moore ihren Fehler gut zu machen, so hat sie doch bis jetzt ihr Wort nicht halten können. Durch unsere vielseitigen Verbindungen ward es uns leicht, folgende authentische Daten zu erlangen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, da wir kaum annehmen dürfen, dass die „Botanische Zeitung" in diesem Falle jemals besser unterrichtet sein wird, als wir es gegenwärtig sind.

Herr Thomas Moore ward am 29. Mai 1821 zu Guildford in Surrey geboren. Sein Vater stammte aus Kent und war 30 Jahre Gärtner bei dem verstorbenen Parliaments-Mitgliede J. Mangles, dessen Name in der Gattung Manglesia würdig fortlebt. Die Neigung des Vaters vererbte sich auch auf den Sohn. Herr Th. Moore erlernte die Gärtnerei, und nachdem er in verschiedenen Handelsgärten Guildfords und Leabridge, so wie im Garten des Herrn W. Leaf in Streatham als Gehülfe sich ausgebildet, erhielt er im Jahre 1840 eine Stelle als Buchführer in dem Royal Botanic Society's Garden in Regents Park zu London. Die letztere Stelle behielt er mehrere Jahre, und unterstützte während dieser Zeit Herrn Marnock in der Herausgabe der Floricultural Magazine's. Im Jahre 1845, bei der Gründung des „Gardeners und Farmers Journal" (unter dem Titel: The United Gardeners and Land Stewards Journal), ward Herr Moore als Unter-Redacteur der gärtnerischen Abtheilung jener Zeitung angestellt, einen Posten, den er bis 1848 behielt, wo er auf Dr. J. Lindley's Empfehlung zum Inspector (Curator) des botanischen oder Apotheker-Gartens zu Chelsea ernannt wurde. Im Jahre 1842 betheiligte er sich bei der Gründung der Regents Park Gardener's Society, deren Secretair er einige Zeit war. In 1847 ward er Mitglied der Botanical Society of London und bald darauf Bibliothekar der Gesellschaft; in 1849 Mitglied der botanischen Gesellschaft zu Edinburgh und in 1851 Mitglied der Linné'schen Gesellschaft zu London.

„Ich war stets schreibselig," sagt Hr. Moore in einem Briefe an einen seiner Freunde, „und messe meinen glücklichen Erfolg im Leben, — denn als solchen muss ich es ansehen, dass ich, ein so junger Mann, bereits eine so ehrenhafte Stellung einnehme —, grösstentheils der Hingebung meiner Neigung bei, einer Neigung, die mich zuerst bewog, verschiedene kleine anonyme Aufsätze im Floricultural Magazine zu veröffentlichen und mich darauf anwiess, mich selbst auszubilden." Seine Hauptschriften sind folgende:

Theory and Practice applied to the cultivation of the Cucumber in the Winter season. London 1844.

Handbook of British Ferns. London 1848. (Von diesem Werke ist die zweite Auflage erschienen.)

Popular History of the British Ferns and allied Plants. (Reeve's Illustrated Series.) London 1851.

Illustrations of Orchidaceous plants. London 1853. (Theilweise vollendet.)

The Genera and Species of cultivated Ferns. (Dieses ist der Titel einer längern Reihe von Aufsätzen, die Herr Moore im Verein mit Herrn Houlston für das „Gardener's Magazine of Botany" schrieb und die jetzt mit Zusätzen als besonderes Werk erscheinen werden.)

On the Genus Hewardia and on Venation as a generic character in the Ferns. (Ein Aufsatz, in der Linnéschen Gesellschaft im Februar 1853 gelesen, und in den Verhandlungen der Gesellschaft erwähnt.)
Notes in some Natal ferns etc. in Hooker's „Journal of Botany", August 1853.

Herr Moore war ausserdem im Verein mit W. P. Ayres Redacteur des „Gardener's Magazine of Botany." (drei Bände, London 1850—51) und des „Garden Companion" (London 1852). Wie aus oben angeführten Schriften hervorgeht, hat er sich ganz besonders auf das Studium der Farrnkräuter geworfen, und wir werden nicht verfehlen, auf das in Bälde erscheinende Werk über die in Europa kultivirten Farrne, welches er mit Herrn Houlston herausgeben wird, aufmerksam zu machen.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Schluss von Seite 226.)

In der Nähe Guayaquils befindet sich viel gutes Land, das wegen seiner flachen Ausdehnung und des zahlreichen darauf weidenden Viehes viele Ähnlichkeit mit den Marschgegenden von Cambridgeshire und Huntingdonshire hat. Indess gibt es auch einige Hügel, und mehrere der höchsten Berge der Erde sind in der Nähe dieses halb in Wasser liegenden Landstrichs. Nördlich von Guayaquil befinden sich drei Hügel, welche die „Kreuzberge" genannt werden, weil auf der Spitze eines jeden ein Kreuz steht. Der östliche derselben ist 247′ über dem Meere, der mittlere 326, der westliche 284. Die Sage verlegt die Lage der Stadt in den Zeiten der Inka's hierher. Ein klarer Nachmittag gestattete uns eine deutliche Ansicht des Chimborasso El lindo Chimborazo, wie ihn die Bewohner von Guayaquil nennen. Obgleich das Gebirge hundert Meilen entfernt ist, so gewährte es doch einen grossartigen Anblick und machte auf mich einen mächtigern Eindruck, als der Ätna und der Pik von Teneriffa. Der Chimborasso ist eine ungeheure unregelmässige Masse mit zwei Koppen, die sich über 21000′ erheben; da die Grenze des ewigen Schnees unter dem Äquator 15000′ Fuss ist, so bleibt der ganze übrige Rest des Berges immerdar mit Eis bedeckt.

Die Ufer des Salado wie die des Flusses Guayaquil sind mit undurchdringlichen Manglesümpfen eingefasst; es gibt schwerlich eine Stelle, an der die Landung möglich wäre. Punta Piedra, etwa 15 Meilen von Puna, gestattet allenfalls den Versuch, festen Grund zu gewinnen; auf diesem Punkte stand früher ein Fort, dessen Trümmer noch vorhanden sind. Der Name Stein oder Fels ist bildlich genommen. Yeasa, die Besitzung einer Doña Josefina, ist eine andere Stelle, die man freudig begrüsst, wenn man Tage lang nichts gesehen hat als endlose Manglewälder. Prescott gibt in seiner Geschichte der Eroberung Peru's freilich ein reizendes Gemälde von dem Einzuge der Nachfolger Pizarros und Almagros in den „wundervollen Golf von Guayaquil"; allein mit Ausnahme der Wüste wird selten ein unerquicklicherer Anblick angetroffen, als die sumpfigen Ufer dieses Golfs. Wilder Unterwald, lange Manglewurzeln und dichtes Laubwerk ist alles, was das Auge erblickt; man kann sich leicht vorstellen, was das in einer flachen Gegend sagen will. Alligator schwärmen auf den Morästen des Ufers, wo das Wasser niedrig steht, und es ist schwer, sie zu verscheuchen. Sie haben einen abscheulichen Geruch. Die Einwohner bilden sich ein, dass sie, gleich den brasilianischen Geiern und den wilden Hunden Constantinopels, die Stelle von Gassenkehrern vertreten und die Ansammlung zu grosser Massen von Fäulniss verhüten.

Als Pim und ich Guayaquil erreichten, war der Herald schon abgesegelt und wir mussten in der Stadt bleiben, bis Lieutenant Wood ankam und uns benachrichtigte, dass die Pandora bei Punta Español, auf der Insel Puna, halte und uns nach unserem Schiffe bringen wolle. Wir brachen ohne Verzug auf und erreichten den Herald bei Punta Santa Elena.

Am 6. October, während der Nacht, setzten der Herald und die Pandora ihren Lauf längs der Küste fort und ankerten am 7. bei der Insel Salango, die ein äusserst feuchtes Klima hat und eine sehr üppige Vegetation besitzt. Wir fanden sie nur von einer schwachen Einwohnerzahl bevölkert, welche sich mit dem Flechten von Panamahüten beschäftigt. Die Hüte nämlich, welche unter diesem Namen bekannt sind, werden nicht alle auf der Landenge von Panama verfertigt, sondern bei weitem die Mehrzahl und noch dazu die besten Sorten werden in Manta, Monte Christi und anderen Orten Ecuadors gemacht. Diese Hüte werden fast auf dem ganzen Festlande von Amerika und in Westindien getragen und würden

gewiss eben so gängig in Europa sein, wenn der hohe Preis nicht der Einführung entgegenstrebte. Sie zeichnen sich vor anderen Strohhüten dadurch aus, dass sie nur aus einem Stücke bestehen, ungemein leicht und sehr biegsam sind. Man kann einen solchen Hut aufrollen und in die Tasche stecken, ohne dass es ihm Nachtheil bringt. In der Regenzeit werden sie leicht schmutzig; dann wäscht man sie mit Seife und Wasser, hierauf mit Citronensaft oder einer andern Säure und setzt sie der Sonne aus; so wird ihre Weisse leicht hergestellt. Diese Hüte sind im Allgemeinen so wenig bekannt, dass wol ein Wort über ihre Verfertigung eingeschaltet werden darf. Die Pflanze, deren Blätter dazu genommen werden, heisst im gemeinen Leben „Jipijape" oder „Portorico" (Carludovica palmata, Ruiz et Pav.). Sie hat das Ansehen einer Palme und findet sich längs der Westküste von Neu-Granada und Ecuador auf einer Ausdehnung von 12 Breitegraden. Das „Stroh" (paja) unterliegt vor dem Flechten verschiedenen Zubereitungen. Die Blätter werden eingesammelt, ehe sie sich entfalten, alle Rippen und gröberen Fasern entfernt und der Rest, ohne von dem oberen Ende des Blattstiels getrennt zu werden, in feine Schnitte zerlegt. Nachdem es einen Tag der Sonne ausgesetzt worden, wird das Stroh in einen Knoten geschlungen und in kochendes Wasser getaucht, bis es weiss wird. Dann hängt man es auf in einem schattigen Orte und lässt es später einige Tage in der Sonne bleichen. Nun ist das Stroh für die Verarbeitung fertig und wird in diesem Zustande nach verschiedenen Plätzen versendet, besonders nach Peru, wo die Indianer es viel zu Cigarrentaschen verarbeiten, von denen das Stück bisweilen 6 Pfund Sterling einbringt. Die Hüte werden über einem Blocke gemacht, den man zwischen den Knieen hält, wobei die Brust fortwährend zum Andrücken dienen muss. Das Flechten ist sehr mühsam und erfordert je nach der Güte eine mehr oder minder lange Zeit. Gröbere Hüte werden wol in zwei bis drei Tagen vollendet, allein feinere erfordern bis zu mehreren Monaten. Die beste Zeit für das Flechten ist bei feuchter Witterung, in der Regenzeit und in den Frühstunden; bei trockenem Wetter und in den mittleren Tageszeiten bricht das Stroh leicht ab, was sich bei den fertigen Hüten durch Knötchen verräth, die den Werth vermindern.

Der bemerkenswertheste Zug der Küste von Ecuador ist der plötzliche Wechsel des Ansehens und des Klimas der Gegend. Orte, die nur wenige Meilen von einander getrennt sind, unterscheiden sich weit von einander. Zu Guayaquil giebt es Manglesümpfe und undurchdringliche Dickichte; zu Santa Elena Dürre und eine karge Vegetation; zu Salango eine feuchte Atmosphäre, Überfluss an Regen und einen dicht mit Pflanzen bedeckten Erdboden; zu Manta eine Wüste und in der Bucht von Atacamas wiederum dichte Wälder und reichlichen Regen. Es liesse sich eine malerische Karte von der Westküste Amerikas entwerfen; dem Darsteller wären alle Gegensätze zu Gebote gestellt, die er nur wünschen könnte: die unbarmherzige Witterung der Polarmeere und Gegenden, welche in der Sonne verdorren; Wälder des prächtigsten Nutzholzes und unfruchtbare Wüsten; das trübe Klima von Choco und die glänzenden Sonnentage von Untercalifornien; die Palme und die Fichte, der Alligator und das Wallross, freie Männer und Sklaven, Schwarze und Weisse.

Am 10. October ankerten wir zu Manta und am 13. wurde ein Ausflug nach Monte Christi gemacht, dessen Seehafen Manta ist. Wir kamen durch das Dorf Colorado, das nur aus einer Anzahl Hütten bestand und ein trauriges Ansehen hatte. Monte Christi, von dem ein Theil an dem Tage unserer Ankunft im Hafen abgebrannt war, ist von Bambus gebauet und wurde auf 3000 Einwohner angegeben, eine Zahl, die ich für überschätzt halte. Die Umgebung ist reine Wüste und mit Ausnahme von etwas Mais und Cassava durchaus nicht bebauet. Die Regenzeit währt von December bis Mitte März; ausser dieser Zeit ist die Weide so spärlich, dass das Vieh die Rinde eines Baumes (Pachira, sp.) und etwas kümmerliche Bromeliaceen fressen muss. Auch die Jipijapa, aus deren Blättern die Einwohner Hüte flechten, kommt nicht fort. Alle Vegetation, die wir bemerkten, bestand in strauchigen Baumwollpflanzen, einigen Cacteen, der Zapote de perro (Colicodendron scabridum, Seem.) und einigen Crotonarten.

Am 16. verliessen wir Manta und nachdem wir Punta Galena besucht, richteten wir unsern Lauf nach dem Flusse Sua, den wir am 18. erreichten. Die Meisten von uns, unter denselben Herr J. G. Whiffin, der bei dem Unfalle zugegen gewesen war, durch welchen Thomas Edmonston das Leben verloren hatte, statteten dem Grabe Edmonston's einen Besuch ab (vgl. Bonpl. I. p. 4). Die üppige Vegetation hatte den

Grabhügel mit einem grünenden Mantel bekleidet und mit schimmernden Blumen bedeckt.

Bei dem Dorfe Sua, etwa eine Meile landeinwärts, sind ausgedehnte Zuckerrohrpflanzungen zur Bereitung von „Aguardiente." Taback, der hier stark gebauet wird, geht auf Schmuggelwegen nach Neu-Granada, wo derselbe Monopol der Regierung ist, und wird sehr hoch bezahlt. Apfelsinen sind in Fülle vorhanden und von ausgezeichnetem Geschmack. Ananas mit Blättern ohne Stacheln werden reichlich am Gestade gezogen.

Am 23. October erreichten wir die Mündung des Esmeraldas. Dieser Fluss entspringt in den Anden und obschon von beträchtlicher Breite, taugt er doch nicht für Seeschiffe, weil er voll seichter Stellen ist. Ungefähr sechs Meilen über der Mündung liegt die Stadt Esmaraldas, ein Ort von etwa 4000 Einwohnern, meist Neger und Zambos. In der Nähe sind Smaragdgruben, die früher von den Jesuiten ausgebeutet wurden. Seit der Vertreibung des Ordens sind dieselben vernachlässigt; ein Aberglaube behauptet, dass der Ort, wo sich die kostbaren Steine finden, von bösen Geistern bewohnt werde; diese werden daselbst wol so lange hausen, bis die Jesuiten ihre Macht wieder über die Gegend ausgebreitet haben.

Am 25. gingen wir unter Segel und warfen am folgenden Tage bei der Insel Tumaco Anker, wo wir den Fluss und die Bai desselben Namens untersuchten. Unsere Operationen wurden sehr durch Regen behindert und Ausflüge ans Land waren sehr schwierig, da der Boden an manchen Stellen ein völliger Sumpf und an anderen ganz uberschwemmt war, so dass wir durchs Wasser waten mussten. Bei der Insel Morro erhielten wir vortreffliche Austern für unsere Tafel und fügten unserer conchologischen Sammlung schöne Exemplare von Pholas bei. Die Stadt Tumaco ist nichts als ein Dorf mit ungepflasterten Strassen und Häusern aus Bambus. Sie ist reich an Früchten und führt Bauholz, vorzugsweise Mangle- und Cedernholz aus.

Am 3. November besuchten wir die Insel Gorgona und ankerten zwei Tage später bei Buenaventura in der Bai von Choco, um unsere Untersuchungen zu beendigen. Diese Bai ist wol der regenreichste Ort der Erde und die Vegetation daselbst die üppigste, die sich denken lässt. Als unsere Aufgabe vollendet war, fuhren wir am 10. weiter und erreichten unter dem Beistande eines heftigen Westwindes am 14. die Insel Flaminco in der Bai von Panama, wo wir Depeschen, Briefe und Zeitungen aus England vorfanden.

Berthold Seemann.



Neue Bücher.

Analecten kritischer Bemerkungen, weitere Erläuterungen und Nachträge zu und über einige bis dahin theils wenig, theils gar nicht gekannte Gewächse der deutschen und anderer Floren von G. W. F. Wenderoth, Geh. Medicinalrath u. s. w. Heft I., Cassel 1852. in 4° maj. 16 Seiten ohne Paginirung.

Der Verfasser bezeichnet in der Vorrede dieses Heft als ein Fragment, „jedoch mit der innern Befähigung, ein Ganzes werden zu können, oder in gewisser Hinsicht es auch schon zu sein"; zugleich als einen ins Deutsche übertragenen Auszug einer Schrift: „Disquisitio critica de nonnullis plantis dubiis, imprimis hybridis et de hybridatione plantarum in genere", deren Herausgabe einstweilen verschoben werden musste, und nennt zugleich eine Reihe von Pflanzen, welche für ein anderes Werk unter dem hinlänglich bezeichnenden Titel: „Icones et descriptiones plantarum cum novarum, tum minus cognitarum horti botanici et agri Marburgensis etc." bestimmt sind, zu dessen Herausgabe ihm aber bislang die nöthige Unterstützung fehlte. In dem vorliegenden Hefte werden zwölf Pflanzen besprochen, von welchen Trollius medius, Wendr., zugleich abgebildet ist. Mehrere derselben, so wie die meisten der für die Icones plant. bestimmten Gewächse, dürften unsern Lesern nicht unbekannt geblieben sein, da sie schon durch eine lange Reihe von Jahren die Runde durch die meisten Gärten gemacht haben. Die Mehrzahl aber der stimmberechtigten Botaniker hat diese Pflanzen nur für Varietäten bekannter Arten gehalten, oder zu anderweitig schon beschriebenen gebracht, und wir sind der Ansicht, dass es dabei sein Bewenden behalten wird, trotz dieser neuen Anstrengung des Verfassers, ihnen das Bürgerrecht als Arten zu verschaffen. Wir wollen uns deshalb mit ihnen auch hier nicht weiter befassen. Nur bei einer einzigen Art № 8, Epilobium denticulatum, Wendr. erlauben wir uns specielle Bemerkungen, weil es sich dabei um Principienfragen von allgemeiner Wich-

tigkeit handelt. Auf diese eingehend muss zuvörderst erwähnt werden, dass schon in No. 28 der Flora oder Regensburg. bot. Zeitung eine Berichtigung vom Herrn Prof. Lehmann in Bezug auf Epilobium denticulatum erschienen ist, aus welcher sich ergiebt, dass nicht erst 1825 in der Samenliste des hamburgischen botanischen Gartens, wie der Herr G. M. R. Wenderoth hier ausdrücklich behauptet, sondern 1824 dieser Pflanze l. c. als E. crassifolium Erwähnung geschehen ist, auch in jenem Verzeichnisse zugleich eine Diagnose dieser Art gegeben wird, während in demselben Jahre (1824) das Samenverzeichniss des Marburger Gartens nur den Namen E. denticulatum angeführt, ohne das E. denticulatum Ruiz et Pav. irgendwie zu erwähnen *). Unser Verf. bemerkt, auf seine oben erwähnte Angabe der Jahreszahlen gestützt: „über das Prioritätsrecht der Benennung kann also kein Zweifel mehr sein", schliesst auch seine Vorrede mit den Worten suum cuique, und ist der Meinung, dadurch dass Sprengel E. denticulatum R. et Pav. 1825 zu E. junceum Forst zog, sei 1824 der Name denticulatum „vakant" geworden **). Hr. Prof. Lehmann erwähnt aber zugleich in der Fl. l. c., dass er aus Sprengel's Herbar ein Exemplar des Forsterschen E. junceum besitzt, welches er für eine von E. denticulatum R. et Pav. sehr verschiedene Art erachtet. Daraus ergiebt sich schon, wie misslich es sich mit dem „vakant werden" des Namens in diesem speciellen Falle verhält, und können wir uns auch im allgemeinen nur ganz entschieden gegen die Procedur erklären, einen Namen als vakant geworden zu betrachten und sodann denselben Namen einer anderen neuen Pflanze beizulegen, wenn jener einer anderen als Synonym ist zugezählt worden, gleichviel ob mit Recht oder mit Unrecht. In dem vorliegenden Falle kömmt aber noch ein anderer Umstand von Wichtigkeit in Betracht. Es ist uns wenigstens nicht bekannt, dass Forster jemals auch nur den Namen E. junceum publicirt hat, es wird also dieser nur ein Herbarium-Name sein, vielleicht ein nur vorläufig beigeschriebener. Unser Verf. beruhigt sich damit, dass „Sprengel, der der Benennung junceum ihr Recht vindicirte, sich auch von seinem Rechte dazu überzeugt haben werde." Soll nun nach des Herrn G. M. R. Wenderoth's Ansicht der Name einer vollständig beschriebenen und zugleich gut abgebildeten Pflanze (wie dies bei E. denticulatum R. et Pav. z. B. der Fall ist), nachdem er sich durch eine Reihe von Jahren allgemeine Gültigkeit erworben hatte, gestrichen und verändert werden, sofern es sich alsdann herausstellt, dass dieselbe Pflanze schon in irgend einer älteren Sammlung, früher mit einem anderen Namen bezeichnet, sich vorfindet? Unser Verf. möge doch erwägen, wohin dies führen würde, und ob es nicht der Willkühr und der Anarchie (wogegen er bei dieser Pflanze noch besonders warnt) Thor und Thür öffnen hiesse, wenn das Princip, wozu er sich hier bekennt, allgemeine Gültigkeit erhielte. Wir müssen deshalb in diesem Punkte dem Verfasser eben so entschieden entgegentreten, als in Bezug auf „vakant gewordene" Namen. Deshalb sind wir auch der Ansicht, dass De Candolle (Prodr. Vol. III.) selbstverständlich vollkommen im Rechte war, indem er den von Ruiz et Pavon gegebenen Namen beibehielt und den Forster'schen nur als zweifelhaftes Synonym beifügte. Unser Verf. dagegen meint: „Der Grund dieses Verfahrens sei nicht abzusehen."

Endlich müssen wir uns bei dieser Veranlassung abermals auf's Entschiedenste dagegen erklären, wie wir dies auch schon bei anderen Gelegenheiten öffentlich gethan haben, dass auf einem blossen Namen in einem Verzeichnisse, ohne hinzugefügte Diagnose, ein Prioritätsrecht sollte begründet werden können. Man denke nur an die Verzeichnisse vieler Handelsgärtner, die nur zu oft jede Pflanze, welche sie nicht schon cultivirten oder haben cultiviren sehen, für neu halten, und mit einem neuen Namen versehen abgeben; wobei wir nur aus unserer eigenen Erfahrung darauf hinweisen wollen, dass uns selbst, und zwar nicht selten, aus derselben Quelle, aus welcher wir früher eine für neu ausgegebene, aber schon längst bekannte Pflanze bezogen hatten, später eine für jene Zeit des ersten Ankaufs wirklich neue, aber in der Zwischenzeit anderweitig beschriebene, mit der Bemerkung zugegangen ist, nur dieser letzteren sei jener frühere Name beigelegt worden. Solchem Unwesen ist nur dadurch zu begegnen, dass auch jedem neuen Namen

*) Beide Verzeichnisse wurden aus naher angegebenen Gründen bei der Flora zu Jedermanns Einsicht niedergelegt, wie die Redaction bescheinigt.

**) Der Verf. schreibt wiederholt juncifolium, was irrig ist, und weder bei Sprengel noch De Candolle sich findet.

eine Diagnose beigegeben werden muss, wenn das Prioritätsrecht später in Anspruch soll genommen werden dürfen.

Zeitung.

Deutschland.

× **Berlin**, 2. Novbr. Ganz vor Kurzem erhielt das Königl.-Preussische Handelsministerium, angeregt durch den Dr. Klotzsch und auf Antrag des Geheimen Ober-Finanzraths von Viebahn, von der Londoner Ausstellungs-Commission 9 Kisten mit 687 verschiedenen Rohproducten aus dem Pflanzen- und Mineral-Reiche. Es ist Aussicht vorhanden, dass erstere dem Königlichen Herbarium in Schöneberg, letztere dem mineralogischen Cabinette der hiesigen Universität überwiesen werden dürften.

Breslau, 30. October. Die Wimmer'sche Weidenpflanzung hat sich im Laufe dieses Jahrs vermehrt. Hätten nur nicht die Raupen zu grossen Schaden gethan! Stadtrichter Wichura hat seine Befruchtungsversuche auf künstlichem Wege bei den Weiden mit Glück fortgesetzt. Von den im vorigen Jahre gezogenen Sämlingen werden vielleicht einige schon im kommenden Jahre zur Blüthe gelangen, so dass nun Hoffnung vorhanden ist, den hybriden Ursprung mancher als ächt beschriebenen Arten genügend darthun zu können. Die künstlich erzeugte Salix acuminata, aus Salix capraea und viminalis, gibt sich als solche bei den jungen Pflanzen schon durch die Blätter zu erkennen, und so verschiedene andre Species.

Göttingen, 9. November. Die philosophische Facultät der hiesigen Universität hat Herrn Berthold Seemann, in Erwägung seiner Verdienste um die Wissenschaft als Schriftsteller, Reisender und Naturforscher, die Würde eines Dr. phil. zu verleihen geruht.

Leipzig, 26. Oct. Nach längerem Schweigen bringe ich Ihnen heute ein botanisches Bild von Leipzig! Wer Leipzig und seine Leistungen auf dem Gebiete der Botanik, so wie seine Hülfsmittel zum Studium der Botanik vor wenigen Jahren kannte und besucht es heute wieder, der wird es kaum wiedererkennen. Examinator für Botanik war der Prof. Schwägrichen, ein Mann, welcher seiner Zeit ein Stern der Wissenschaft genannt zu werden verdiente, zu einer Zeit, wo man unter botanischen Kenntnissen nichts anderes verstand, als die Kenntniss von möglichst vielen Pflanzengattungen, und unter den botanischen Leistungen das Verdienst, recht viel neue Arten beschrieben zu haben. Derselbe war aber bei seinem vorrückenden Alter nicht gleichen Schrittes mit der Wissenschaft gegangen, welche jetzt eine ganz andere ist, als damals, wo Schwägrichen als Stern an ihrem Himmel glänzte, ein Umstand, der um so erklärbarer ist, als Schwägrichen nicht Professor der Botanik, sondern Professor der Naturwissenschaften im Allgemeinen war, und in allen Zweigen derselben auf gleiche Weise Schritt zu halten, noch dazu von einem hochbejahrten Manne kaum erwartet werden durfte, da jeder einzelne Zweig gegenwärtig geeignet ist, sämmtliche Zeit eines tüchtigen, fleissigen Forschers allein für sich in Anspruch zu nehmen. Kurz, Schwägrichen war Examinator für Botanik, aber als solcher leicht zufrieden zu stellen: wusste ein Examinand nicht zu antworten, so docirte der Examinator, und fragte von Zeit zu Zeit „ist es nicht so?" oder „nicht wahr, so ist es?" und einige einfache „Ja" waren hinreichend, noch dazu wenn der Examinand eine ihm vorgelegte Pflanze nach der Gestalt seiner Blätter u. s. w. nothdürftig zu beschreiben im Stande war, um ihm eine Censur in der Botanik zu verschaffen. Dass bei so bescheidenen Ansprüchen an einen baccalaureus medicinae die Herren Studenten der Medicin nicht geneigt waren, viel mehr in der Botanik zu lernen, als sie eben nothwendigerweise wissen mussten, lag auf der Hand, doch dieses Wenige war den Tag vor dem Examen recht gut zu acquiriren, die Folge davon war, dass die Vorlesungen über Botanik am wenigsten besucht wurden. Die Mehrzahl der Medicin Studirenden hörte bei Schwägrichen, als bei dem Examinator, d. h. sie schrieben ihre Namen bei ihm auf, bezahlten das Honorar, und besuchten seine Vorlesungen oder besuchten sie nicht. Ein kleinerer Theil Studirender hörte bei Prof. Kunze, es waren das meistens diejenigen, welche wenigstens anfänglich den guten Willen hatten, die Vorlesungen regelmässig zu besuchen; dahingestellt, ob dieser Wille allemal zur That wurde oder nicht, denn wenn auch der verstorbene Prof. Kunze der gediegenste Docent gewesen wäre, so wäre dadurch noch immer nicht er-

klärt gewesen, ob es ihm allemal würde gelungen sein, die Studirenden ein Semester lang zu fesseln, da es für sie eben nicht unbedingte Nothwendigkeit war, die Botanik vollständig gehört zu haben, um in ihr beim Examen eine Censur zu erhalten. Der kleinste noch übrige Theil der Botanik mehr oder weniger hörenden Studirenden belegte dieselben bei dem damaligen Docenten, jetzigen Professor extraordinarius Petermann; es war dies der Docent, welcher wöchentlich mit seinen Zuhörern eine botanische Excursion machte, wodurch er vorzüglich diejenigen an sich zog, welche die Botanik (die das Kennen verschiedener Pflanzenarten) vorher lieb gewonnen hatten, und unter seiner Anleitung nun ihre Pflanzensammlungen zu vervollständigen, resp. zu vermehren gedachten; die Mehrzahl derselben waren die studirenden Pharmaceuten. Was nun die öffentlichen Hülfsmittel der Botanik, den botanischen Garten und die Universitäts-Bibliothek betrifft, so beschäftigte sich Prof. Kunze fast ausschliesslich mit den Farrenkräutern, und es war ihm gelungen, die Sammlung dieser interessanten Gebilde zu einer Höhe zu bringen, die mit jeder andern derartigen Sammlung Deutschlands, wo nicht Europa's, zu rivalisiren im Stande ist, den ganzen übrigen Garten überliess er aber seinem sehr tüchtigen Gärtner Plaschnik; derselbe liebte seine Pflanzen (die Hauspflanzen) wie seine Kinder und nannte sie auch so, und ging in seiner sorgsamen Pflege so weit, dass wir nicht ein einziges Mal beim Besuche des Gartens gehört haben, Plaschnik sei heute einmal ausgegangen: er lebte unter „seinen Kindern" und für dieselben! Der übrige Theil des Gartens hatte sich nur der nothdürftigsten Pflege zu erfreuen, und auf den für perennirende Pflanzen bestimmten Revieren waren fast durchgängig die ursprünglich daselbst vorhandenen Pflanzen durch den Zahn der Zeit verschwunden, und andere hatten sich an ihrer Stelle ausgesäet, waren aber noch mit den früher daselbst angebrachten Etiquetten geziert, oder die Stellen waren ganz leer geblieben und zeigten uns nur durch die verwaiste Etiquette, was daselbst eigentlich wachsen sollte. Die Universitäts-Bibliothek endlich war in allen Fächern besser besetzt, als in der Botanik; die verschiedenen Ausgaben des Horaz, des Livius u. s. w. waren mit grösster Sorgfalt zusammengetragen, aber für Botanik war daselbst wenig zu suchen und noch weniger zu finden; denn Kunze, welcher selbst eine Zeit lang auf ihr das Amt eines Bibliothekars zu vertreten hatte, hatte nie zum Ankaufe eines botanischen Buches gerathen, welches er selbst in seiner schönen Bibliothek besass, jedenfalls weil er schon längst den Entschluss gefasst hatte, nach seinem Tode seine schätzbare Bibliothek der Universitäts-Bibliothek zu überlassen, was auch bei seinem Tode in der That geschah; immerhin aber war eben bis dahin auf letzterer nur äusserst wenig zu finden.

Dies als Schilderung der botanischen Zustände in Leipzig ungefähr bis zum Jahre 1851. Ganz anders sieht es jetzt aus! Zunächst hat, wie schon erwähnt, die Universitätsbibliothek die gesammte Bibliothek des seit der Zeit verstorbenen Professors Kunze erhalten, und durch den Verkauf der dadurch erhaltenen etwaigen Dubletten wiederum die Möglichkeit, für den daraus gelösten Ertrag sich andere, ihr bisher noch fehlende botanische Werke zu erwerben. Jedenfalls betritt ein Botaniker jetzt das Local der Universitätsbibliothek nicht mehr so oft vergeblich als ehedem. Der botanische Garten hat durch die unermüdliche Thätigkeit des jetzigen Professor ordinarius für Botanik, Herrn Dr. Mettenius, ein ganz anderes Ansehen, eine andere Bedeutung erlangt: abgesehen davon, dass derselbe den Bau eines neuen grossen Gewächshauses bewirkte, in welchem unsere werthvolle Farrensammlung sich ungehinderter ausbreiten kann (zeither mussten die grössten Wedel durch Bindfäden in eine andere Richtung gebracht werden, um nicht anzustossen), hat derselbe auch mit rastloser Thätigkeit das Chaos der perennirenden Gewächse zu lichten gesucht, die falsch bestimmten berichtigt und die durch freiwillige Aussaat so zahlreich überhand genommenen Doubletten entfernt, endlich sämmtliche Arten umgepflanzt und gleichmässiger oder zweckmässiger vertheilt, ausserdem aber auch noch hauptsächlich zum Nutzen der Studirenden eine officinelle Collection angelegt, welche allerdings jetzt noch manche Lücken zeigt, da sie eben erst entstanden ist und viele der hierher gehörigen Pflanzen erst angezogen werden müssen. Auf ihr sollen die einzelnen Arten stets so zahlreich vertreten sein, dass jedem Studirenden auf seinen Wunsch Exemplare geschnitten werden können. Wie sich aber die Hülfsmittel der Botanik geändert haben, so hat sich auch der wissenschaftliche Stand der Botanik selbst geändert. Gegenwärtig ist Herr

Professor Mettenius Examinator für Botanik und verlangt zum grossen Schrecken der durch Schwägrichen verwöhnten Studirenden, dass jeder Examinand die Botanik nach allen ihren Richtungen hin wenigstens kennen gelernt, d. h. einen vollständigen Cursus der Botanik mit Fleiss und Aufmerksamkeit besucht habe, und der Umstand, dass anfangs mehrere vom Examen zurückgewiesen wurden, welche mit den zeither üblichen Kenntnissen ausgerüstet zur Prüfung erschienen waren, war geeignet, auf einmal die Botanik zu denselben, oder wenigstens nicht mehr so schroff abstechenden Ehren zu bringen, deren sich die Chemie und Physik schon längst zu erfreuen hatten. Derselbe Umstand war jedenfalls auch die Ursache, weshalb sämmtliche Botanik hörende Studenten dieses Jahr in den Auditorien des Herrn Prof. Mettenius zusammengekommen waren, während es für die übrigen Docenten der Botanik (Prof. Petermann, Dr. Willkomm und Dr. Reichenbach), wenn wir überhaupt richtig unterrichtet sind, unmöglich wurde, ein Auditorium für „allgemeine Botanik" zu füllen, oder gar nicht erst versucht wurde. Gleichwol sind wir weit entfernt, dadurch zugleich behaupten zu wollen, als wären dieselben deshalb für die Wissenschaft unthätig, im Gegentheil bleibt ihnen jetzt hinlängliche Musse, um nun um so fleissiger auf dem literarischen Gebiete zu arbeiten. So sehen wir denn heute an der Stelle von Schwägrichen, Kunze und Petermann (1850), die Docenten Mettenius, Petermann, Willkomm und Reichenbach; an der Stelle des ehemaligen botanischen Gartens und der Universitätsbibliothek dieselben Institute in ihrer jetzigen gänzlich veränderten Gestalt, ausserdem ein akademisches Herbarium (vom Prof. Kunze testamentarisch geschenkt), und an der Stelle der ehemaligen botanischen Unkenntniss von Seiten der Studirenden wenigstens das Streben nach botanischer Kenntniss, und in wenigen Jahren, dies hoffen wir gewiss, werden sich diese Verhältnisse noch viel vortheilhafter gestaltet haben.

Hamburg, 30. October. Herr Dr. Joachim Steetz hat eine vortreffliche, sieben Bogen starke Arbeit über die Familie der Tremandreen und ihre Verwandtschaft zu der Familie der Lasiopetaleen bei J. A. Meissner in Hamburg erscheinen lassen. Sie ist hervorgerufen durch einen Artikel des Herrn Payer in den Annales des Sciences natur. von 1851, welche in derselben beleuchtet und widerlegt ist.

Dürkheim, 29. October. Die Weinlese ist am Haardtgebirge eben in vollem Gange, gibt einen guten Ertrag und ein sehr brauchbares Getränk. Am unteren Haardtgebirge von Neustadt über Musbach, Gimmeldingen, Königsbach, Ruppertsberg, Deidesheim, Forst, Wachenheim, Dürkheim, Ungstein, Kallstadt, Herxheim, Freiesheim findet man kaum Spuren der Traubenkrankheit, welche am obern Gebirge von Neustadt über Hambach, Edenkoben u. s. w. grosse Verheerungen gemacht hat. Die Kartoffeln sind dieses Jahr so vortrefflich, wie kaum in frühern Jahren. Die Mandeln, welche schon grossentheils im Januar, ja Ende December geblüht haben, fehlen beinahe ganz. Die Kastanien sind ziemlich gerathen.

Frankreich.

Hagenau, 16. October. Herr Soyer-Willemet beschäftigt sich mit einer Bearbeitung der Gattung Hieracium, über welche schwierigste Gattung die grosse Arbeit von Alexis Jordan auch bald erscheinen wird. Trotz der Arbeiten von Tausch, Monnier, Koch, Froelich, El. Fries und Grisebach über diese fruchtbare Gattung ist man noch lange nicht im Reinen, namentlich noch nicht über die Bastarde derselben. C. H. Schultz Bipont. in Deidesheim ist ebenfalls mit einer Arbeit über Hieracium beschäftigt, zu welcher ihm ein kolossales Material und zahlreiche Beobachtungen in der freien Natur und im Garten zu Gebote stehen.

Italien.

+ **Florenz**, 18. October. Uns sind so eben die beiden ersten diesjährigen Lieferungen von „Rediconto della società reale" von Neapel zugekommen, welche beide botanische Abhandlungen enthalten. In der ersten Lieferung giebt Herr Semmola einen Bericht über seine chemischen Untersuchungen der Magnolia grandiflora, Untersuchungen, die ihn zur Entdeckung eines neuen Grundstoffes, Magnolin genannt, leiteten. Magnolin ist bitter, kann krystallisirt werden und findet sich in der Rinde, besonders in der der Wurzel. Diese Theile des Baumes enthalten ferner etwas gallotannische Säure und Harz, so wie zwei extractive Substanzen. Es ist besonders Magnolin, sagt Hr. Semmola, dem Magnolia grandiflora ihre fieberheilende Kraft verdankt. Die zweite Lieferung enthält die Beschreibung einer Monstrosität der Frucht von Opuntia vulgaris, worin ein Beweis

geliefert wird, dass das unterständige Ovarium der Pflanze nicht durch die Blätter oder Carpelle, sondern durch einen Theil des Stammes gebildet wird. In demselben Journale hat Prof. Tenore eine mit Anmerkungen und einer Abbildung versehene Übersetzung von Sodoffsky's Aufsatz über Ullucus tuberosus, veröffentlicht im „Bulletin de la société des naturalistes de Moscou", gegeben.

Am 7. August ward in der Sitzung der Accademia dei Georgofili ein Bericht Prof. Amici's über die Krankheit des Maulbeerlaubes (vergl. Bonpl. I. p. 167) und den Pilz, der mit der Seuche erscheint, verlesen. Dieser Pilz ward zuerst 1838 von Turpin in den Verhandlungen der Pariser Gartenbau-Gesellschaft unter dem Namen Fusarium lateritium beschrieben, und einige Jahre später von Dr. Sandri. Nach Amici's Beobachtungen entwickelt sich der Pilz nur auf der Oberfläche der Blätter und entspringt nicht, wie zuweilen angenommen, unter der Epidermis; ob der Pilz die Ursache oder Folge der Krankheit sei, lässt er unentschieden, scheint sich aber lieber zu der letzteren, als ersteren Meinung zu bekennen geneigt zu sein; er glaubt ferner, dass die Krankheit nicht ansteckend sei.

Mailand, 28. October. Die Mailänder Zeitung von gestern veröffentlicht ein Dekret Radetzky's, das die Wiedereröffnungen der Universitäten Padua und Pavia verkündet.

Grossbritannien.

London, 10. Novbr. Das botanische Museum im Garten zu Kew ist jetzt nach dem natürlichen Systeme geordnet. Alle nützlichen und merkwürdigen Erzeugnisse einer jeden Familie, so weit sie bis jetzt haben gesammelt werden können, sind in besonderen Glasschränken und Kästen zusammengestellt, so dass man auf einen Blick ein Bild von den hervorragendsten Eigenschaften einer jeden Gruppe erhält. Die ganze Einrichtung wird durch einen besondern Catalog erläutert, den Sir W. Hooker kürzlich verfasst hat, und der am Eingange des Gartens nebst dem bekannten Guide-book zu haben ist. Das Museum, bestehend seit etwa 6 Jahren, ist ein einstöckiges Gebäude und enthält im Ganzen zehn Zimmer; Räumlichkeiten, die bereits zu klein sind, um alle Gegenstände zu fassen, die fast täglich einlaufen. Neubauten stehen in Aussicht.

— Dr. Eduard Vogel ist am 15. August d. J. in Murzuk angelangt, hat also den schwierigsten Theil der Reise durch die Wüste Sahara glücklich zurückgelegt. Herr A. Wallace hat sich entschlossen, nicht nach dem östlichen Afrika zu gehen, dafür aber den ostindischen Archipel, vielleicht Borneo, zu durchforschen. Ein Herr Browne ist dagegen bereit, Wallace's Plan aufzunehmen, um den Versuch zu machen, die Schneeberge Kilimanjaro (Kilimantscharo) und Kenia zu besteigen.

— Mit Anfang Novembers haben die meisten unserer gelehrten Gesellschaften die Reihe ihrer Sitzungen wieder eröffnet. Am 1. November hielt die Linné'sche Societät ihre erste Versammlung, bei welcher Gelegenheit ein Vorfall stattfand, der allgemein bekannt zu werden verdient, da er einen Beweis liefert, in welchem Ansehn die K. L.-C. Akademie im Auslande steht und wie hoch man ihre Handlungen anschlägt. Nachdem die gewöhnlichen Geschäftssachen der Sitzung abgemacht, hat Dr. N. Wallich, Vice-Präsident der Gesellschaft, ums Wort. „Meine Herren!" sagte der berühmte dänische Gelehrte, „die Linné'sche Societät hat mit freudigster Theilnahme die Ernennung unseres verehrten Präsidenten, Prof. Bell, zum Mitgliede der K. L.-C. Akademie der Naturforscher vernommen. Es ist ein durch die Zeit geheiligter Gebrauch jener altdeutschen Anstalt, neue Mitglieder unter dem Namen irgend eines berühmten verstorbenen Gelehrten aufzunehmen. Im gegenwärtigen Falle ward ein zweifaches Zeichen der Aufmerksamkeit mit der Ernennung verknüpft: die Akademie machte auf eine sehr schmeichelhafte Weise unserem vielgeschätzten Vorsitzenden ein wohlverdientes persönliches Compliment, und bewiess zugleich, in welchem Lichte sie Prof. Bell's Ernennung zum Präsidentenstuhle dieser Gesellschaft ansah, indem sie dem Nachfolger *ihres* John Ray, *unseres* Robert Brown den Beinamen des Schutzpatrons dieser Societät, Linné, der durch den Tod des älteren De Candolle vacant war, verlieh. (Grosser Beifall!) Lassen sie uns zeigen, meine Herren, dass wir mit den erhabenen Gesinnungen, welche die Akademie leiteten, vollkommen einverstanden, indem wir durch Aufstehen von unseren Sitzen und durch Beifallklatschen unsere Freude über dies harmonische Begegnen zu erkennen geben." Hierauf erhob sich die ganze Versammlung und leistete der Aufforderung Genüge. Der Präsident war sehr gerührt und richtete folgende Worte an die Anwe-

senden: „Meine Herren! Ich hatte nicht erwartet, dass der freudige Vorfall, auf den Dr. Wallich so gütig war, Ihre Aufmerksamkeit zu lenken, mir nochmals die angenehme Pflicht auferlegen würde, eine Anrede an Sie zu halten; ich kann jedoch diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne meinen innigsten Dank für die herzliche Weise auszudrücken, in der Sie mir zu meiner Ernennung als Mitglied der Leopoldino-Carolina gratulirt haben. Die Ernennung ward durch die Umstände, die sie begleiteten, ganz besonders befriedigend. Sie geschah an demselben Tage (24. Mai), an welchem Sie mich zu ihrem Präsidenten machten. Den akademischen Namen, der mir beigelegt, weiss ich vorzugsweise zu schätzen, da ich darin nicht allein eine persönliche Ehre, sondern auch ein Compliment, der Societät gemacht, erkenne. Es wird diese Demonstration mir stets ein Sporn sein, so lange ich die Präsidentenwürde bekleide, die hohe Stellung der Linnéschen Gesellschaft nach Kräften sowol in unserem Vaterlande, wie im Auslande zu wahren, und ihre Verbindungen mit fremden wissenschaftlichen Anstalten zu befestigen. (Beifall!). Diese Gesinnungen habe ich bereits Dr. Nees von Esenbeck, dem hochverdienten Präsidenten der Akademie, den wir ja auch die Ehre haben, unter die Zahl unserer auswärtigen Mitglieder zu zählen, mitzutheilen mich beeilt, und so gewiss auch Ihren Ansichten Worte geliehen.“ (Beifall!)

— Die Londoner Literary Gazette bringt einen längeren Artikel über die Tübinger Naturforscher-Versammlung, dem wir Nachstehendes entnehmen:

Die Versammlung in Tübingen war nicht so zahlreich, wie die in Wiesbaden. Obgleich Tübingen durch seine Lage in einem der schönsten Theile Schwabens, durch seine wissenschaftlichen Anstalten und durch seinen Ruf als Universität viel Anziehendes darbietet, so ist es noch nicht mit dem grossen europäischen Eisenbahnnetze verbunden, und man reist jetzt nicht mehr gern in langsamen Postwagen, wenn auch nur für einen Tag. Eine andere Ursache war die, dass Professor Hugo von Mohl, welcher im letzten Jahre zum Präsidenten erwählt, seine Schuldigkeit nicht that. Aus Gründen, ihm selbst am besten bekannt, würdigte er nicht die Ehre, welche die Wahl von fast 1000 Gelehrten aus allen Theilen der Welt ihm verliehen hatte. Anstatt sich zu bestreben, den Zweck der Gesellschaft zu fördern, versuchte er Alles, was in seiner Macht stand, um zu verhindern, dass die Versammlung überhaupt gehalten werde, und als er fand, dass der Patriotismus seiner Mitburger ihnen nicht erlaubte, denselben Weg mit ihm zu gehen, reiste er nach Italien ab, indem er die Anordnung der ganzen Angelegenheit dem Vicepräsidenten, Herrn Bruns, Professor der Medicin in Tübingen, überliess. Professor Bruns nahm sich mit warmen Eifer der Sache an und verstand es so vollkommen, das Interesse der Universität und der benachbarten Städte zu wecken, dass die Aufnahme der gelehrten Gäste von der herzlichsten Natur war. Tübingen selbst hatte ein sehr festliches Ansehen. Vor den Thoren der Stadt waren Ehrenpforten mit Flaggen und Fahnen errichtet und fast jedes Haus war mit Kränzen von Eichenlaub und Blumen geschmückt; Tannenbäume waren temporär vor einige der Gebäude gepflanzt, und selbst in den Wohnungen der ärmeren Einwohner waren einige glückliche Versuche gemacht, zu zeigen, dass die Fremden herzlich willkommen seien. Es ist unnöthig, die Wirkung zu beschreiben, welche eine solche Aufnahme bei der Versammlung hervorbrachte; ein Jeder schien glücklich zu sein, und bei dem allgemeinen Mittagsessen war ein solcher Überfluss an geistreichen Reden und Toasten, als selten bei ähnlichen Gelegenheiten gehört worden sind. Einige der Redner, indem sie die wissenschaftliche Form bewahrten und sich nur in den Grenzen wissenschaftlicher Terminologie bewegten, erzählten einige sehr belustigende Sachen aus dem alltäglichen Leben und erweckten dadurch viel Gelächter. Quenstedt, dem Geologen, und Veesenmeyer, dem Botaniker, gelang es, die Heiterkeit der Gesellschaft auf einen hohen Gipfel zu steigern. — Am 21. September wurde ein Besuch nach Rottenburg, einer alten römischen Stadt, und von da nach Niedernau, einem neueren Badeorte, gemacht. Es waren da nicht weniger als 400 Wagen, Droschken, Omnibus und Postwagen. Die Naturforscher wurden in Rottenburg festlich empfangen. Die Hauptstrasse war sinnreich ausgeschmückt, Stangen, mit zierlichen Hopfenranken umwunden, waren in angemessenen Entfernungen von einander errichtet worden und bildeten so eine Allee. Die Erscheinung, welche sie darboten, gab einen reizenden Contrast mit den ehrwürdigen alten Gebäuden; und die glänzende Sonne, der süsse Geruch des Hopfens, die Fahnen und Kränze, die Musik, die freundlichen Gesichter der Einwohner, die zahlreichen Hurrahs und das Wehen der Taschentücher, alles dieses brachte einen unbeschreiblichen Eindruck hervor. In Niedernau, wo die Wagen, nachdem sie Rottenburg verlassen hatten, ankamen, wartete ein gutes Mittagsessen; der Präsident der Gesellschaft war sich wohl bewusst, dass kein Abkömmling des teutonischen Stammes eine Festlichkeit, ohne etwas Materielles zu geniessen, für vollständig erachtet. Uhland's und Justinus Kerner's Gesundheit wurde beim Essen getrunken. Die Gegenwart dieser beiden Dichter, welche sich durch ihren Patriotismus bei ihren Landsleuten so beliebt machten und so viel gethan, um die deutsche Literatur zu ihrer jetzigen Grösse zu erheben, rief den grössten Enthusiasmus hervor, welcher um so reicher auf einem durch ihre Schriften klassisch gemachten Boden. — Am 23. September wurde eine Excursion nach Reutlingen, früher eine der freien Reichsstädte, jetzt aber ein gewerbtreibender Ort, gemacht. Während der letzten Revolution wurde dort eine grosse Volksversammlung gehalten, welche Anlass zu den Unruhen in Baden gab. An diesem Tage hatte es ein sehr friedfertiges Ansehen. Als die Naturforscher die Grenzen der Stadt passirten, wurden sie von zwei Herolden zu Pferde

in mittelalterlichem Kostume, beide Banner in der Hand, empfangen. Der eine war in den Farben Reutlingens gekleidet, der andere in denen Deutschlands, schwarz, roth und gold. Ausserhalb der Stadtthore war eine Ehrenpforte; die Cathedrale und alle Thürme waren mit Fahnen und Flaggen geschmückt. Das Wetter war ausgezeichnet. In einem der öffentlichen Gärten war der Mittagstisch im Freien gedeckt. Während des Essens spielte ein gutes Musikchor. Ein Chor, aus Bauern sowohl Männern, als Frauen des benachbarten Districtes bestehend, brachte eine schöne Wirkung hervor; alle waren in ihrer eigenthümlichen Tracht und, angeführt von einem gut aussehenden kräftigen jungen Mann, welcher ihr Banner trug, marschirten sie um den Tisch, an welchem die Naturforscher sassen. Nach dem Essen besuchte der grösste Theil der Gesellschaft die Aabalm, die Ruine eines Schlosses, in einem von Uhlands Gedichten erwähnt. Die Ansicht von dort aus war reizend. Die Weinberge, die Stadt Reutlingen, die Bäche, die entfernte Bergkette mit den alten Ritterburgen bildeten ein ausgezeichnetes Panorama, und bezahlte reichlich die Anstrengungen derjenigen, welche nach einem guten Mittagsessen, wo der Wein froh kreiste, den Gipfel erklimmt hatten. Bei der Rückkehr nach Tübingen, ungefähr acht Uhr Abends, war ein Feuerwerk auf dem Gipfel des Berges, auf welchem das Tübinger Schloss gebaut ist. Es brachte einen magischen Effect hervor, dies alte Gebäude, beleuchtet durch die verschieden gefärbten Feuer und die zahlreichen Racketen mit ihren blauen, rothen und weissen Sternen, welche gen Himmel stiegen, zu sehen. Kurz, es gab genug Lustbarkeiten während der ganzen Zeit der Versammlung; Bälle, Concerte, gesellschaftliche Essen wechselten mit einander ab; es wurde sogar einmal, um einen Begriff von deutschem Studentenleben zu geben, eine „Kneipe" abgehalten, wo ernsthafte Professoren, für eine Zeitlang alle Zurückhaltung bei Seite werfend, die Rollen von Studenten und Fuchsen spielten. — Der wissenschaftliche Theil der Versammlung war ebenfalls befriedigend. In den allgemeinen oder öffentlichen Sitzungen wurden nur populär gehaltene Abhandlungen zugelassen, und alle Vorlesungen, welche nur im Geringsten ein Damenohr beleidigen konnten, waren verboten, — eine lobenswerthe Beschränkung, hauptsächlich wahrscheinlich eingeführt in Folge der Klagen, welche die Presse machte, dass in früheren Jahren medicinische Gegenstände, welche nur für Ärzte bestimmt, vorgetragen seien.

Briefkasten.

Leopoldino-Carolina. Bonpland and Loudon haben das Circular erhalten.

v. Jaeger, Stuttgart. Ihr Aufsatz erscheint in der nächsten Nr.

Cassini's Brief vom 29. October ist Bonpland rechtzeitig geworden.

Koch's und **Gümbel's** Abhandlungen erscheinen in Balde.

Auerswald, Leipzig, erhält umgehend durch die Post Antwort.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Wir können den Mitgliedern der Akademie und überhaupt dem theilnehmenden Publikum anzeigen, dass unser verdienter College, der Herr Geheime Rath Dr. Neigebaur (Marco Polo), sich mit einer „Geschichte der Akademie der Naturforscher im zweiten Jahrhundert nach ihrer Gründung" beschäftigt, welche, in zeitgemässer Form und mit einem Rückblick auf die Geschichte des ersten Jahrhunderts, in deutscher Sprache geschrieben, sich durch den Geist des Verfassers besonders empfehlen, dabei aber an Fülle des positiven und urkundlichen Inhalts nicht weniger für alle praktischen Bedürfnisse geeignet sein wird, als Büchneri Historia Academiae N. C., und diesen ersten Band der Geschichte der Akademie aus den Quellen weiter führen soll. Unser College Marco Polo hat sich nämlich nicht damit begnügt, blos Einzelnes im Archive des Instituts aufzusuchen, was für seinen Zweck tauglich schien, sondern er hat sich zugleich das Verdienst erworben, die ganze Registratur der Akademie zu revidiren, nach den Grundsätzen solcher Institute zu ordnen und ein Repertorium darüber anzufertigen, welches einerseits für ihn, als Geschichtsschreiber, die grösste Vollständigkeit des Materials sicherte, andererseits aber der Akademie für die Zukunft den grössten Vortheil gewährt und von ihr stets mit dankbarer Verpflichtung anerkannt werden wird.

Breslau, den 4. November 1853.

Der Präsident der Akademie.
Dr. Nees von Esenbeck.

Berichtigung.

S. 190, Z. 4 v. u. st. „wissenschaftlich" setze wissentlich.
S. 191, Z. 11 v. u. statt „eitel" setze vital.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrgangs 3⅓ ₰ Insertionsgebühren 2 Ngr. für die Petitzeile.

Agents: in London Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden. à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 1. December 1853. № 24.

Die Londoner gelehrten Gesellschaften.

Die „Royal Society" Londons, deren Grund in 1645 gelegt und deren Ansehn und Einfluss einige Jahre später durch Carl den Zweiten zu einer so bedeutenden Höhe gelangte, war lange Zeit die einzige gelehrte Gesellschaft der Hauptstadt Englands. Sie schien den Ansprüchen zu genügen, die man an sie stellte, bis endlich theils die Erweiterung der Wissenschaft selbst, theils der Mangel an zeitgemässen Umgestaltungen in der Constitution der Societät, hauptsächlich aber ein Drang auf Absonderung eine Anzahl Gelehrter bestimmte, eine besondere Gesellschaft ausschliesslich zur Verfolgung naturhistorischer Zwecke zu gründen. So entstand im Jahre 1802 die „Linnean Society". Da jedoch die Tochter mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hatte wie die Mutter, und manche Sünden derselben mitgeerbt hatte, so sonderten sich die Naturhistoriker abermals in specielle Klassen, deren Folgen die Gründung der geologischen, zoologischen, botanischen u. a. Gesellschaften herbeiführte, während gleichzeitig neue Abtheilungen von Gelehrten, Astronomen, Geographen, Ethnographen u. a. m. Vereine bildeten, um die Zwecke ihrer Lieblingswissenschaften nach Kräften fördern zu können. Diese Absonderung ist bis auf die neueste Zeit vor sich gegangen und London, anstatt wie früher eine grosse gelehrte Körperschaft zu haben, kann jetzt einige Dutzend kleiner wissenschaftlicher Vereine aufweisen. Dieser Zustand, so fruchtbringend er auch in mancher Beziehung sein mochte, war nicht ohne bedeutende Nachtheile. Je mehr die Gesellschaften sich sonderten, je deutlicher ergab es sich, dass viele der besten Kräfte bei dem Mechanismus der Geschäftssachen vergeudet, dass der Einfluss der Gesellschaften auf das Gesammtpublikum verringert und dass die Erhaltungskosten so vieler Gesellschaften zu bedeutend für die geringe Zahl der Gelehrten, die sich den einzelnen Vereinen anschliessen konnten. Ein entschiedener Rückschlag war die natürliche Folge dieses Zustandes, und es sind jetzt etwa 25 Jahre, seit der Wunsch laut zu werden begann, die gelehrten Gesellschaften Londons in einem Gebäude, oder wo möglich in eine Gesellschaft vereinigt zu sehen, eine Akademie nach dem Vorbilde des französischen Instituts, doch frei von Regierungseinmischungen, zu gründen. Diejenigen, welche dem Wunsche zuerst Worte liehen, deuteten hinreichend an, wie grosse Vortheile aus der Verwirklichung desselben entspringen würden: Die Bibliotheken und Naturaliensammlungen, die wissenschaftlichen Instrumente und Apparate würden nicht mehr in allen Theilen der ausgedehnten Weltstadt zerstreut und dadurch schwer zugänglich sein, sondern auf einem Punkte vereinigt, dem Forscher zu seinen Vergleichungen und Untersuchungen zu Gebote stehen; eine Halle würde zu verschiedenen Zeiten als Versammlungsort der verschiedenen Sectionen dienen können; die Zuerkennung der Mitgliedschaft würde auf Leute von wirklicher wissenschaftlicher Bedeutung oder auf wahre Förderer der Wissenschaft beschränkt werden, und nicht, wie es bisher zu oft der Fall, als

Mittel betrachtet werden, dem drückenden Geldmangel der einzelnen Vereine abzuhelfen. Der Wunsch, so vernünftig er auch war, blieb lange Zeit der eines Kreises sogenannter Enthusiasten, bis er sich endlich allgemeine Bahn brach und als einstimmiger Antrag in den verschiedenen Gesellschaften auftauchte. Anfang dieses Jahrs schickte man eine Deputation, aus Abgeordneten von den einzelnen Vereinen bestehend, an das englische Ministerium, um demselben die Sache vorzustellen und zugleich die Bitte auszusprechen: „Die Regierung möge den gelehrten Gesellschaften in einem Mittelpunkte der Hauptstadt ein Gebäude einräumen oder errichten, gross genug, um alle wissenschaftlichen Vereine Londons aufzunehmen.“ Das zeitige Ministerium erkannte die Wichtigkeit des Antrags an, und versprach die Sache nach Kräften zu fördern, so dass wir in der nächsten Parlamentssaison der öffentlichen Besprechung der Angelegenheit entgegen sehen dürfen. Mit der endlichen Vereinigung dieser Gesellschaften schliesst sich ein Abschnitt in der Geschichte der Wissenschaft in England. Anstatt eines Dranges nach Absonderung haben wir ein Streben nach Einigung, an die Stelle vieler vereinzelter Gesellschaften ist eine Gesellschaft von Gesellschaften getreten.

Nahrungsstoffe aus dem Pflanzenreiche, welche von den Ost-Romanen (Walachen und Moldauern) genossen werden.

Ein Blick nur in die kurze Übersicht der Pflanzen, welche den Romanen zur Nahrung dienen, liefert den Beweis, dass dieses Volk noch sehr naturgemäss lebt und auf eine leichte Weise dem Boden seine Nahrung abzugewinnen weiss. Es werden hier Pflanzen aufgezählt, die zwar in Deutschland vorkommen, allein als Gemüse gar nicht angewendet werden, um deren Benutzung auch bei uns, wo wir trotz der grossen Cultur doch keinen Überfluss an guten Gemüsen haben, in Anregung zu bringen. Gewiss interessant für den Arzt und Chemiker ist es, unter diesen Nahrungspflanzen auch einige zu finden, die theils zu den narkotischen, theils zu den giftigen Pflanzen gerechnet werden; allein die Anwendung derselben als Nahrungsmittel wird zu einer Zeit gewählt, in welcher die schädlichen Stoffe sich wahrscheinlich noch nicht in der jungen Pflanze entwickelt haben. Da das Donau-Becken zwischen Karpathen und Balkan die Scheide der südlichen Flora bildet, so bin ich in meiner Aufzählung der Nahrungspflanzen Baumgarten's Flora Transilvaniae gefolgt.

Blitum virgatum L. (romanisch fraga Kinului i. e. Hundsbeeren). *B. capitatum* L. (Morocarpus Scop.). Von beiden Arten werden die Beeren roh genossen.

Arum maculatum L. Die zermahlene Wurzel wird von den Bewohnern der Karpathen zum Brodmehl gemischt.

Veronica Beccabunga L. Schrad. (rom. bobownik.) Als Salat oder als Gemüse mit Borsch gekocht. — Borsch ist ein gesäuertes Wasser, welches in der Haushaltung der Romanen eine grosse Rolle spielt und besonders im Sommer, da derselbe wirklich gesund, angenehm und erfrischend ist, und auch in den so langen Fasten häufig genossen wird. Man bereitet den Borsch auf folgende Art: In einen steinernen Topf von ungefähr 10 Maass Wassergehalt schüttet man 3 Pfund Weizenkleie und schneidet dazu etwa von 4 Rothrüben, die vorher gekocht, die Scheibchen und giesst etwa 10 Maass heisses Wasser darauf und lässt es einige Tage an einem warmen Orte stehen, bis die Gährung eingetreten. Alsdann nimmt man von diesem Wasser so viel, als zu einer säuerlichen Fasten- oder Fleischsuppe nöthig ist, ebenso kann man säuerliche Gemüse damit bereiten.

Salvia officinalis L. (rom. Schalvia). Die Blätter werden zu eingesäuerten Speisen gemischt.

Fedia olitoria Vahl. Schrad. (rom. Salata mielulus, Lammsalat — auch Fedika). *F. dentata* Schrad. Beide Arten werden als Salat, auch als Gemüse mit Borsch gekocht, genossen.

Crocus vernus All. (rom. Nuschzile). Die Zwiebelchen werden roh gegessen, auch wie Kartoffeln gekocht zubereitet.

Plantago major L. (rom. Patlaschine). *P. media* L. *P. lanceolata* L. Alle 3 Sorten werden wie Kohl als Gemüse zubereitet oder mit Fleisch oder zur Fastenzeit allein mit Borsch. Den frisch ausgepressten Saft wendet man auch auf Wunden an.

Cornus mascula L. (rom. Korne). Die Beeren werden roh genossen, auch getrocknet wieder frisch aufgekocht gegen Diarrhoe. Die frischen Beeren werden auch von den Vornehmen mit Zucker eingekocht.

Urtica dioica L. (rom. Ursize Ursika). Die jungen Triebe werden als Spinat benutzt und auch mit Borsch gekocht.

Viscum album L. (rom. Wesku). Die Beeren roh genossen oder auch mit Branntwein angesetzt.

Betula alba L. (rom. Mestaken). Im Frühjahre zapfen die Romanen den Saft aus den Bäumen und essen denselben mit der Mamalika (die gewöhnliche Nahrung der Romanen statt Brod, ein in Salzwasser aus Maismehl gekochter Kuchen, wie die Polenta der Italiener).

Morus alba L. (rom. Agude). *M. rubra* L. *M. nigra* L. Die Früchte werden roh genossen, auch von den Vornehmern in Zucker eingekocht oder mit Zucker zerrieben zu einer weichen Pasta zum Sorbet benutzt.

Borago officinalis L. (rom. Otrozel). Wird als Salat gebraucht.

Vitis vinifera L. (rom. Vie). Ist in der Moldau, Walachei

und Siebenbürgen in vielen Arten sehr verbreitet und man gewinnt einen sehr guten weissen und rothen Wein, der viel Ähnlichkeit mit den Moselweinen hat. Die Weinblätter werden wie Kohl bereitet, auch fullt man dieselben mit Fleisch und Reiss an etc.

Vitis Labrusca. Ribes rubrum L. (rom. Poameschora). *R. petraum* Wulf. *R. alpinum* L. *R. nigrum* L. *R. grossularia* L. *R. uva crispa* L. *R. reclinatum* L. Von diesen Arten werden die Früchte theils roh gegessen, theils unreif als von R. gross. mit Zucker eingekocht, theils die reifen Beeren von den Damen der hohen Stände mit grosser Umständlichkeit mit Zucker eingekocht, so zwar, dass vorher mit einer Stecknadel alle Samenkörnchen aus jeder Beere entfernt werden.

Chenopodium rubrum L. (rom. Labagischte). *Ch. urbicum* L. Ch. chrysomelano-spermum Balbi. *Ch. polyspermum* L. Werden mit Borsch oder auch mit Fleisch wie Gemuse gekocht.

Beta vulgaris L. (rom. Swekle). Das Kraut wird in Borsch gekocht, ofters die Wurzel auch gebraten.

Atriplex rosea L. W. = Atriplex albicens Bes. (rom. Loboda). *A. nobilis* L. *A. patula* L. Atriplex latifolia Wahlbrg. *A. patula* L. (hiess sonst A. angustifolia). *A. hortensis* L. (Euatriplex C. A. Mey.) *A. hostata* L. (Schizotheca C. A. Mey.) *A. tatarica* (Schizotheca). Alle diese Arten werden als Gemüse mit Fleisch oder mit Borsch, in den Fasten ohne Fleich, gekocht, auch als Salat genossen.

Humulus lupulus L. (rom. Hemei). Die jungen Sprossen werden wie Spargel oder junge Bohnen zubereitet, auch als Salat gegessen.

Pastinaca sativa L. (rom. Pasternatzi). Die Blätter und Wurzeln werden verschieden mit Fleisch, auch mit Borsch, zubereitet.

Angelica sylvestris L. (rom. Angelike). *A. Archangelica* L. (Angelika). Beide Arten werden als Zusatz zum Branntwein benutzt, um ihm einen aromatischen Geschmack beizumischen. Die Stengel werden auch mit Zucker eingemacht.

Anethum graveolens L. (rom. Meraru). Wird in Suppen, als Beisatz zu Gemusen mit Fleisch bereitet und auch vorzuglich zu Essig- und Salzgurken beim Einmachen benutzt.

Apium graveolens L. (rom. Zelline). *A. petroselinum* L. (rom. Petrinschel). Werden wie in Deutschland benutzt, nur wird der Celleri häufiger als Salat angewendet.

Ligusticum levisticum L. Angelica paludapifolia Lamark. (rom. Leuschtan). Die Blatter werden mit Borsch gekocht, auch setzt man selbe zu eingemachten Gurken.

Conium maculatum L. (rom. Kukute). Die jungen Sprossen werden wie die Hopfensprossen genossen, auch in Borsch gekocht.

Foeniculum officinale All. Meum Foeniculum Sprengel — Anethum foeniculum L. (rom. Secare dulze). Den Samen setzt man zum Branntwein, auch braucht man öfter selbigen im Aufguss als Thee, auch benutzt man den Samen zu ungesäuerten Früchten.

Carum carvi L. (rom. Sekare odor Kimeon). Der Samen wird zum Branntwein gesetzt, ins Brod gebacken, auch Speisen zugesetzt.

Carum Bulbocastanum. De C. Koch. Bunium bulbocastanum L. (rom. Alunele). Die zweijährigen Knollen werden im Frühjahre gesammelt und wie Kartoffeln gerostet, gekocht oder in Salat, sie schmecken kastanienartig, also viel besser als Kartoffeln und haben viele Mehlbestandtheile. Roh werden sie auch genossen.

Scandix cerefolium L. (rom. Chasmazuki). Wird in Borsch, zum Fleisch und als Salat genossen.

Daucus carota L. (rom. Morkowe). Wird angewendet wie in Deutschland.

Solanum tuberosum L. (rom. Kartofe). Werden in neuerer Zeit häufig gebauet. *S. Melongena* L. (S. esculentum Dun. S. insanum L. Mant. (rom. Patlazele wenale, die blaue Eierpflanze). Die unzeitige Frucht wird in Essig mit Knoblauch und Zucker gefüllt eingemacht, ebenso in Salzwasser; auch mit Fleisch gekocht; die reifen Fruchte werden theils gebraten, theils als Gemüse allein oder mit Fleisch, auch als Salat zubereitet. Doch werden sie zuerst mit heissem Wasser übergossen, um das Narkotische zu entfernen. *S. Ovigerum* Dun. (S. Melongena Murr.) Wird wie obige Art benutzt. *S. baccatum* L. Wird ebenfalls benutzt. *S. Lycopersicum* L. Lycopersicum esculentum Dun. (rom. Patlazele rosche, rother Patlazele.) Die Frucht wird unreif in Essig oder Salzwasser eingemacht. Reif werden sie zu Saucen benutzt, auch zu dicken Pulpen eingekocht, die Frucht auch gefüllt und als Gemüse gekostet.

Chorophyllum bulbosum L. Jacq. Myrrhis bulbosa Sprengel. (rom. Baraboi). Die Wurzeln werden theils als Salat, theils gekocht und gebraten wie die Kartoffeln benutzt. Ein schmackhaftes Gemuse.

Opulus glandulosa. De C. Tourn. (rom. Keline.) *Viburnum lantana* L. Jacq. (rom. Dermos). Von beiden Arten werden die reifen Beeren genossen.

Sambucus nigra L. (rom. Sok). Die Beeren werden roh gegessen und auch die getrockneten Blüthen als Thee benutzt. *S. ebulus* L. (rom. Boss.) Die zeitigen Beeren werden roh genossen. *S. racemasa* L. (rom. Sok de munte, Berg-Hollunder). Die rothen Beeren werden ebenfalls genossen.

Amaranthus blitum L. (rom. Schter.) *A. viridis*, eine Varietät mit grünen Blumenähren. Die Blätter von beiden Arten werden in Borsch gekocht und auch mit Lammfleisch als schmackhaftes Gemüse zubereitet.

Berberis vulgaris L. (rom. Drazine.) Die Blätter werden als Gemuse benutzt; die reifen Früchte kocht man mit Zucker ein zu Sorbet u. s. w. Ebenfalls setzt man die Früchte dem Essig zu.

Loranthus europaeus L. (rom. Wisk.) Die Beeren werden roh genossen.

Leucojum vernum L. (rom. Alunele, Haselnusschen). Die Wurzelknollen werden roh gegessen und auch zubereitet wie Kartoffeln, schmecken ganz nach Kastanien und geben ein sehr schmackhaftes Gericht.

Allium porrum L. (rom. Brasch. auch Pori). *A. victoriale* L. (rom. Zape Zouri, Mäuselauch). *A. sativum* L. (rom. Usturoi). *A. scorodoprassum* L. (rom. Zepeschoure, Zwiebelchen). *A. arenarium* L. *A. Sphaerocephalum* L. *A. vineale* L. *A. oleraceum* L. *A. ascalonicum* L. *A. Cepa* L. (rom. Tzape.) *A. Moly* L. *A. Schoenoprasum* L. Alle diese Arten werden im Frühjahre roh gegessen und in verschiedenen Speisen als Zuthat benutzt. Von einigen Arten werden auch die Blätter und Schafte benutzt. Allium cepa und A. sativum werden von den

Moldauern und Walachen das ganze Jahr hindurch häufig genossen, vorzüglich in der Fastenzeit.

Convallaria majalis L. (rom. Lakrimeore, Thränenblumchen, Thränchen). Die Blumen werden dem Branntwein zugesetzt.

Asparagus officinalis L. — Tourn. (rom. Sparange). Wächst häufig in der Moldau wild und giebt wirklich ein delikates Gemüse, welches die in Deutschland gezogenen Spargel an Schmackhaftigkeit, Aroma und Zartheit weit übertrifft.

Rumex crispus L. (rom. Stege). *R. acutus* L. (rom. Stege). Die Blätter werden im Frühjahre wie Spinat benutzt und geben ein treffliches Gemüse; auch kocht man selbe mit Borsch.

Rumex digynus L. (rom. Makrisch). *R. alpinus* L. (rom. Makrisch). *R. acetosa* L. *R. acetosella* L. Die Blätter werden zu verschiedenen Speisen benutzt, besonders mit Lammfleisch gekocht u. s. w.

Vaccinium myrtillus L. (rom. Afene.) *V. uliginosum* L. (rom. Pomuschoare). *V. vitis idaea* L. (rom. Merischoare). Die Beeren werden roh und getrocknet genossen.

Aesculus Hippocastanum L. (rom. Kastalele Kalukui, Rosskastanie). Man isst die Früchte roh.

Polygonum Fagopyrum L. Meisn. (rom. Chrischke). Das Mehl wird wie Solenta gekocht, den Gries zu Suppen und dickem Brei. Kascha.

Butomus umbellatus Lin. Tourn. (rom. Papure). Die Wurzeln werden von den Landleuten in einigen Gegenden der Moldau gebraten genossen.

Sedum purpureum Lk. Anacampseros purpurea Haw. (rom. Jerwe gresse, fettes Gras). *S. telephium* L. Die Blätter beider Arten werden theils als Salat, theils als Gemüse, theils mit Borsch gekocht benutzt.

Oxalis acetosella L. (rom. Makrischoare). *O. stricta* L. *O. carnea*. Diese 3 Arten werden frisch genossen, auch zu Salat bereitet.

Portulacca Oleracea L. (rom. Jerbaschoare grasse, fettes Gräschen). Wird als Salat gegessen.

Amygdalus communis L. (rom. Migdale). Die Kerne werden häufig zur Fastenzeit als Pasta gegessen, ebenso das Öl, doch nur bei den höhern Ständen.

Persica vulgaris Mill. Amygdalus persica, L. (rom. Kiersitsch). Wachsen häufig in der Moldau und Walachei in ansehnlicher Grösse.

Prunus Armenica und Epirotica L. Tourn. (rom. Sarsare). Wachsen häufig und werden frisch wie getrocknet und in Zucker eingekocht, benutzt. *P. domestica* L. (rom. Persche). Die unreifen Früchte werden in Zucker eingesotten, die reifen getrocknet und auch zu Zwetschenmuss benutzt, ebenso zu Branntwein. *P. insititia* L. (rom. Guldugutzi). Werden wie Zwetschen benutzt. *P. spinosa* L. (rom. Porumbele). Die Früchte werden roh gegessen, aber auch getrocknet für den Winter aufbewahrt.

Padus avium Wild. (Cerasus padus. De C. rom. Melin.) Die Beeren werden roh genossen.

Cerasus dulcis Borkh. (Cerasus avium Moench. Prunus avium L. rom. Tschere sche). *C. acida* Borkh. (Cerasus vulgaris Mill. C. caproniana D. C. rom. Wischne). Kommen in der Moldau häufig vor. *C. pumila* Lois. (C. glauca Moench. Pr. pumila Mill. rom. Wischne mitsche, kleine Weichseln). Diese 3 Arten werden sowohl roh als getrocknet, als in Zucker eingesotten (Sorbet) genossen, ebenso auch zur Branntweinbereitung benutzt.

Crataegus oxyacantha L. (Mespilus oxyacantha. Gärtner. rom. Padutze). *C. monogyna* Ehrhardti, scheint blos eine Abart mit einfruchtigen Beeren zu sein. *C. nigra* Waldst. et Kit. pl. Hung. Von diesen 3 Arten werden die Beeren im reifen Zustande genossen.

Mespilus germanica L. (rom. Burkutze). *M. Chamaemespilus* Lindl. (Sorbus fruticosa Crantz). *M. cotoneaster* L. (Cotoneaster vulgaris Lindl.) *M. pygmaea*. Die Früchte von diesen 4 Arten werden frisch und getrocknet genossen.

Sorbus aucuparia L. (Pyrus aucuparia Smith. rom. Sorb.) Die rothen Beeren werden roh und getrocknet genossen.

Pyrus domestica L. (rom. Pere). *P. Amelanchier* W. (Aronia rotundifolia Pers. Amelansier vulgaris. De C. Crataegus rotundifolia Lam. Mespilus amelanch. L.) *P. communis* L. (P. pyraster Willd. rom. pere salbatike.) *P. aria* Ehrh. Die Früchte werden frisch genossen, auch getrocknet aufbewahrt; theils in Zucker eingekocht, auch zur Essigbereitung benutzt.

Malus domestica (rom. Mere). *M. sylvestris* (Pyrus malus L. Stammvater aller veredelten Sorten; rom. Padureze). *M. dasyphyllus*. Alle diese Arten werden theils frisch, theils getrocknet genossen und zur Essigbereitung benutzt.

Cydonia vulgaris Pers. (rom. Gutei.) Die reifen Früchte werden genossen, auch mit Zucker eingekocht, auch verschiedene sehr schmackhafte Confecturen daraus bereitet.

Rosa damascena Mill. (Rosa calendarum Brokhaus. R. centifol. bifera Poir. Rosa bifera Pers. R. semperflorens Desf. rom. Trantafir. im Allgemeinen). *R. centifolia* L. *R. collina* Jacq. *R. canina* L. Die reifen Früchte von beiden Arten werden zu einer angenehm schmeckenden Pulpe gebraucht. *R. Pumila* Wild. Jacq. *R. arvensis* Huds. *R. spinosissima* Jacq. Sm. Lindl. (R. pimpinellifolia L. De C. *R. lutea* Mill. *R. villosa* L. *R. repens*. *R. rubiginosa* L. *R. cinamomea* L. *R. solstitialis* Besser, ähnelt sehr der R. canina. *R. alpina* L. (Rosa pendulina Lindl.) *R. corymbifera* L. *R. alba* L. Die Blätter der Rosen werden verschieden benutzt, theils zur Bereitung des Rosenwassers, theils getrocknet zum Thee und auch zu Riechkissehen. — Die frischen Blätter zu Süssigkeiten mit Zucker eingekocht, oder mit Zucker zerrieben zu einer Pasta und dann zu Sorbet gekocht.

Rubus Idaeus L. (rom. Smeur.) Die Früchte werden reif gegessen, getrocknet und als schweisstreibenden Thee angewendet, mit Zucker eingekocht, in ganzem Zustande und auch als Sorbet; dann zum Essig. *R. tomentosus*. *R. fruticosus* L. (Rubus plicatus Weihe. rom. Mure). Schwarze Brommbeere; darf nicht mit der Rub. fruticosus Smith. flor. brit. verwechselt werden. *R. caesius* L. *R. nemorosus*. *R. hirtus*. *R. glandulosus*. *R. agrestis* *R. coryllifolius*. *R. saxatilis* L. Die Früchte aller dieser Sorten werden genossen und auch mit Zucker eingekocht als Dulzatz (Süssigkeiten).

Fragaria vesca L. (rom. Fragu.) *F. collina* Ehrh. (rom. Kupschune). Die Früchte werden genossen, auch mit Zucker eingekocht u. s. w.

Papaver somniferum L. (rom. Maku). Der Samen wird zu verschiedenen Speisen benutzt.

Ficaria ranunculoides Roth. (Ranunculus ficaria L. rom. Greuschorn.) Wird als Salat und in Borsch gekocht benutzt.

Quercus Robur. L. Willd. (rom. Steschar). *Q. pedunculata* Willd. Die Eicheln werden in einigen Gegenden roh vom Landvolke genossen.

Juglans Regia L. Die halbreifen Nusse werden in Zucker oder Honig eingekocht; aus selben wird auch ein susser Branntwein bereitet. Die zeitigen Nusse werden roh häufig genossen und das daraus bereitete Öl besonders in den Fasten zur Nahrung angewendet.

Castanea vesca L. (rom. Kastale). *C. vulgaris* Lam. Die Fruchte werden gebraten und gekocht, auch als Zusatz zu Fleischspeisen genossen.

Fagus sylvatica L. (rom. Fag.) Die Blätter werden in manchen Gegenden als Gemüse genossen, ebenso die Früchte roh, auch das daraus geschlagene Öl zu verschiedenen Speisen verbraucht.

Corylus avellana L. (rom. Alune). *C. tobulosa* W. Die Fruchte werden häufig frisch genossen, auch das daraus bereitete Öl zu verschiedenen Speisen angewendet.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. v. Czihak.*)

Vermischtes.

Neues Mittel gegen die Kartoffelkrankheit. In den Comptes rendus T. XXXVII. Nr. 7 (16. Aug.) p. 287 findet sich eine neue Ansicht uber die schon viel besprochene Frage der Kartoffelkrankheit. M. Nozahic glaubt nämlich, in diesem wie bereits in früheren Jahren die Bemerkung gemacht zu haben, dass die Kartoffeln vor Eintritt der Tag- und Nachtgleiche (le solstice d'été) von der Krankheit noch nicht befallen worden seien, sondern dass die Krankheit erst kurz nach dieser Zeit sich gezeigt habe. Hieraus schliesst derselbe, dass die Landwirthe zunächst nur zu erzielen hätten, die Kartoffeln vor Ende Juni ernten zu können, und hofft, dass man zu diesem Resultate gelangen könne, wenn man dieselben zeitiger legte (und au moyen de certains procédés de cultures, die er aber vorzuschlagen unterlässt).

Portland Arrow-root. Dr. Pereira erwähnte in 1850—51 im Laufe seiner Vorlesungen uber Materia medica Einiges uber Portland Arrow-root, woraus hervorzugehen schien, dass er glaubte, die Zubereitung desselben würde noch jetzt in Portland auf grosserem Fusse betrieben. Da ich in der Nähe jener Insel wohne, so hatte ich Gelegenheit, Nachforschungen uber den Gegenstand zu machen. Pereira erhielt wahrscheinlich seine Kenntniss des Stärkemehls von einem Aufsatze in den „Transactions of the Society of Arts," Vol. XV. (1797), worin es heisst: „Im Jahre 1797 ward die Gold-Medaille der Gesellschaft der Frau Jane Gibbs in Portland für eine Probe Starkemehl, aus ungeniessbaren Substanzen bereitet und zu haushälterischen Zwecken verwendbar, zuerkannt." Das Starkemehl oder Arrow-root, wie es gewöhnlich genannt, bereitete sie auf folgende Weise zu: Der fleischige Wurzelstock des Arum maculatum Linn. ward in einem Mörser zerstossen, die Masse mit Wasser vermengt und, nachdem sich die Stärke gesetzt hatte, ward die Flussigkeit abgegossen. Der Bodensatz ward nochmals gewaschen und dann getrocknet. Die Frau sagte — und ihre Aussage ward durch den damaligen Rector der Insel bestätigt — sie besitze 2 Centner des Stärkemehls und sei bereit, so viel, wie verlangt würde, für 11 Pence das Pfund zu liefern. Obgleich es keinem Zweifel unterliegt, dass die Masse der auf Portland zubereiteten Stärke früher bedeutender war, als jetzt, so war sie doch niemals sehr gross; gegenwärtig ist sie ganz unbedeutend, und das Arrow-root wird niemals, ausser in den Händen von Curiositätensammlern, gesehen. — Durch Nachfragen habe ich erfahren, dass es fruher Gebrauch war, die Felder nur ein um das andere Jahr zu bebauen und sie während der Zwischenzeit brach liegen zu lassen. Den Einwohnern war es damals erlaubt, die Wurzelstöcke des Arum maculatum auf den brach liegenden Ländereien auszugraben. Dieser Gebrauch ist jetzt abgekommen, da das Rotations-System des Feldbaues eingeführt ist. Das Gemeindeland ist ebenfalls während der letzteren Jahre durch öffentliche Benutzung und Privatankauf verkleinert worden, was der Zubereitung des Arrow-root hinderlich gewesen, und zwar in solchem Grade, dass ich vor einigen Jahren grosse Schwierigkeit hatte, ein halbes Pfund desselben zur Erläuterung einer Vorlesung zu erhalten. Kurzlich habe ich ermittelt, dass eine alte Frau die einzigste Person ist, die gegenwärtig sich mit der Zubereitung der Stärke abgiebt, und sie führt als Grund dafür an: „Poor folks, now-a-day, are glad to turn an honest penny any how." Gegenwärtig ist das Arum nicht sehr häufig auf der Insel, obgleich dort noch viel Land vorhanden, das so steinig, dass es niemals bebaut werden kann und das wahrscheinlich die geringe Quantität Stärke liefert, die heut zu Tage erzeugt wird. Mit Ausnahme der alten, bereits erwähnten Frau wird jetzt Niemand Erlaubniss ertheilt, die Wurzelstücke in Feldern und Weiden auszugraben. — Das Arum maculatum wird gewöhnlich „Arrow-root" oder „Starch-root" genannt, doch sind die in andern Theilen Englands gebräuchlichen Volksnamen desselben: „Lords and Ladies" und „Cows and Calves" bekannt, obgleich nicht so häufig angewandt. Die beste Zeit, die Wurzelstöcke zu sammeln, ist, wenn die Pflanze ausgewachsen, gewöhnlich im Mai oder Juni; die, welche im Mai eingesammelt, liefern viel weniger Stärke, als die, welche im Juni ausgegraben werden. Die frischen Wurzelstöcke sind sehr ätzend, und wenn gekäuet, erzeugen sie im Munde unangenehmes Stechen. Diese ätzende Eigenschaft wird durch Rösten leicht vertrieben. Lindley sagt, dass die Wurzelstöcke, wenn durch Kochen der Ätze beraubt, essbar, aber ich habe niemals sie so angewendet gefunden. Die ätzende Eigenschaft macht es nothwendig, die Wurzelstöcke in einem steinernen Mör-

*) Herr Obriststabsarzt Dr. v. Czihak lebte lange Jahre in Jassy, wo er den naturwissenschaftlichen Verein gestiftet und Vorträge über Naturwissenschaft nach seinem in walachischer Sprache geschriebenen Handbuche gehalten hat. Er lebt gegenwärtig in seinem Geburtsorte Aschaffenburg ganz den Naturwissenschaften.

(Red. der Bonplandia.)

ser zu zerstossen und verbietet, sie eher anzufassen, als bis sie gewaschen sind. — Die jetzige Art und Weise der Gewinnung der Stärke ist dieselbe, wie die, welche die Frau Gibbs anwandte. Die Wurzelstöcke liefern, nach Frau Gibbs, 4 Pfund Starkemehl per Peck. Die Frau, der ich meine Nachrichten verdanke, sagt mir, sie erhalte etwa 3 Pfund per Peck, mehr im Juni, weniger im Mai. Während des ganzen Jahres betrachte sie 36 Pfund für eine durchschnittlich gute Quantität, und hierfür fordere sie 1 Shilling und 4 Pence. Das Stärkemehl wird von den Portländern sehr geschätzt und von ihnen für äusserst dienlich für Kranke gehalten. Es sieht, wenn zubereitet, sehr verschieden von dem Arrow-root der Kaufläden aus. Ich habe es mit Bermuda Arrow-root verglichen und gefunden, dass es weder eine so blähende, noch so feste Gallerte erzeugt; aber es ist gänzlich geruch-, geschmack- und farblos. Die Körnchen, wenn unter dem Mikroskope betrachtet, scheinen von unregelmässig kugelrunder Gestalt und von verschiedener Grösse, aber sie sind im Allgemeinen kleiner, als die gewöhnlichen Stärkemehle, mit Ausnahme der Reisstärke. Das Hilum tritt nicht sehr deutlich hervor und ist nur genauer in den grössern Körnern zu sehen. — Das Portland Arrow-root wird, wie ich glaube, lediglich auf der Insel Portland gemacht, und obgleich das Arum sehr häufig in der Nähe Weymouths ist, so schienen doch die Bewohner jenes Landstriches den Nutzen der Pflanze nicht zu kennen. Dieses wird ohne Zweifel Denjenigen, welche mit Portland unbekannt, sonderbar vorkommen; allein, wenn man erwägt, dass bis vor gar nicht langer Zeit die Portländer sich von den übrigen Theilen der Welt abgesondert gehalten haben, über diejenigen ihrer Landsleute den Bann gesprochen, die es wagten, sich ausserhalb der Insel zu verheirathen, und Fremden nicht erlaubten, sich in ihren Kreisen niederzulassen, so ist es kein Wunder, dass sie ihre Kenntnisse für sich behalten haben. Die Portländer sind wahrscheinlich ein von den Bewohnern des nahen Festlandes (England) verschiedener Menschenstamm; selbst jetzt noch gebrauchen sie manche Wörter, welche die übrigen Engländer nicht verstehen. Dieses Arrow-root haben sie wahrscheinlich seit undenklichen Zeiten zubereitet, und es mag sein, da sie auf einer unfruchtbaren Insel wohnten und vorzüglich auf Fische angewiesen waren, dass sie die Noth gezwungen, Nahrung in dem Wurzelstocke des Arum maculatum zu suchen. (T. B. Groves in Phytologist. Aug. 1853.

Neue Bücher.

Die Victoria regia, ihre Geschichte, Natur, Benennung und Cultur, bearbeitet von Wilhelm Hochstetter. Mit einem Vorworte von Dr. Hugo von Mohl. Mit einer colorirten Abbildung. Tübingen 1842. 64 S.

Die königliche Wasserlilie Victoria regia, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Cultur, nebst einem Anhange über Wasserpflanzen der wärmeren Zonen. Bearbeitet von Eduard Loescher. Mit 2 color. Abbild. und 1 Steindruck. Hamburg 1852. 97 S.

„Das letztere Werkchen" (das Loescher's), sagt Herr Hochstetter in der Einleitung zu seiner Flugschrift, „ist mir erst nach Vollendung meines Manuscripts zugekommen." Der Leser wird gerade im Begriff sein zu rufen: „Schade, das Werkchen Loescher's hätte dir deine Arbeit wesentlich erleichtern können!" — wenn Herr Hochstätter fortfährt: „Doch habe ich noch manches werthvolle daraus benutzen können; jedenfalls hat es mich gefreut, einen sehr ähnlichen (ja wirklich sehr ähnlichen!!) Entwurf mit dem meinigen in demselben aufgeführt zu finden, während ich dagegen gerne auf überflüssige, poetische Epitheta und Wiederholungen verzichten will, sonst aber ist es (nämlich Loescher's Werkchen) eine sehr dankenswerthe Arbeit." Gewiss ist es eine sehr dankenswerthe Arbeit! eine Arbeit, die um so mehr Anerkennung verdient, als sie die erste deutsche Zusammenstellung aller Actenstücke ist, die in verschiedenen Ländern über die Geschichte, das Wesen und die Anzucht der Victoria regia erschienen. Nachdem einmal eine solche Zusammenstellung vorhanden, war es ein Leichtes, dieselbe nachzuahmen, und hätte Herr Hochstetter sich ehrlich darauf beschränkt, in der angedeuteten Weise den Schritten Loescher's zu folgen, so würde ihm gewiss Niemand den Dank geschmälert haben, der ihm unter solchen Umständen zukommt. Doch wenn Herr Hochstetter ganze Seiten von seinem erfolgreichen Vorgänger abschreibt und dann doch von dem „Werkchen" Loescher's spricht, als habe es auf seine Flugschrift keinen wesentlichen Einfluss ausgeübt, so kann er es gewiss erklärlich finden, wenn das kritisirende Publikum sich gegen solche Spiegelfechtereien auflehnt. Loescher's Schrift ward im März 1852 vollendet, Hochstetter's im August desselben Jahres; der Weg von Hamburg nach Tübingen ist jetzt nicht länger als drei Tagereisen, und bekannt war Loescher's Werkchen bereits durch E. Otto's Gartenzeitung, deren Seiten Herr Hochstetter ja auch fleissig benutzt hat.

Betrachten wir Herrn Hochstetter's Flugschrift etwas näher. Das Vorwort von Hugo von Mohl, womit auf dem Titel paradirt wird, würde gewiss in Manchem die Hoffnung erwecken, darin die Victoria vom physiologischen Standpunkte aus betrachtet zu finden, allein solches ist nicht der Fall. Das Vorwort ist, um volksthümlich zu sprechen, weder Fisch noch Fleisch, und sein ganzer Inhalt beschränkt sich darauf, dass gesagt wird, zur Cultur der Vic-

toria regia seien nicht so grossartige Mittel erforderlich, als gewöhnlich angenommen, — eine Offenbarung, die allerdings überflüssig erscheinen muss, nachdem der Hamburger botanische Garten die darin enthaltene Ansicht bereits als Thatsache hingestellt. In den ersten drei Abschnitten, worin über die Geschichte, Natur und Cultur der Victoria gesprochen wird, findet sich nichts, was nicht schon allgemein bekannt, im vierten und fünften Abschnitte dagegen manche werthvolle Beobachtungen über die Zucht und das Wesen der Victoria, die Herr Hochstetter grösstentheils im botanischen Garten zu Tübingen anstellte und die in irgend einer gärtnerischen Zeitschrift eine würdige Stelle gefunden haben würden.

Herrn Loescher's Werkchen ist bereits zu vortheilhaft bekannt, als dass es noch unserer Empfehlung bedürfte. Was Herr Hochstetter über die darin vorkommenden „poetischen Epitheta, worauf er gerne verzichten will", sagt, ist vielleicht in so weit gegründet, als Herr Loescher seiner Schrift eine unpassende royalistische Färbung giebt, z. B. kleine Victorien-Pflanzen als „junge Hoheiten" personificirt und im Garten zu Kew wirthschaften lässt. Man sollte nie vergessen, dass es vom Erhabenen bis zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, was Herr Loescher um so weniger aus den Augen verlieren sollte, da er als gärtnerischer Schriftsteller bereits eine hervorragende Stelle einnimmt, und durch Verstösse gegen den guten Geschmack die Freude beeinträchtigen könnte, die man beim Lesen seiner Artikel zu empfinden pflegt.

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, December. Die Zeitung für Norddeutschland sagt:

Preussische Blätter berichteten vor Kurzem, dass Nees v. Esenbeck sein Herbarium nicht so glücklich verkauft habe, um sich aus dessen Erlös eine kleine Rente für seine Zukunft zu sichern. Deshalb vereinigten sich die Professoren der philosophischen Facultät in Breslau, um durch eine Sammlung wenigstens die nächste Zukunft des greisen Gelehrten vor den schlimmsten Entbehrungen sicher zu stellen. Die ganze Unwürdigkeit der Lage, in welche die preussische Regierung den berühmten Mann versetzte, tritt um so schroffer hervor, wenn man mit derselben den Glanz der Wirksamkeit und der Bedeutung des Instituts vergleicht, dessen Präsident Nees v. Esenbeck seit einer Reihe von 35 Jahren ist. Dieser Bemerkung konnten wir uns nicht enthalten, indem wir im Begriffe sind, die Geschichte jenes Instituts der „Bonplandia" zu entlehnen. Das traurige und unwürdige Geschick ihres jetzigen Präsidenten wird einst ja auch der Geschichte der Akademie angehören, welche als das jetzt einzige dem ganzen deutschen Volke gemeinsam angehörige, nicht-polizeiliche Institut die vollste Theilnahme des Vaterlandes verdient.

§ **Coblenz**, 21. Novbr. Dr. Wirtgen hieselbst hat von seinem Herbarium der rheinischen Menthen, von welchem die erste Lieferung sehr schnell vergriffen war, mit der so eben fertig gewordenen zweiten Lieferung, № 31—60, auch eine zweite Auflage der ersten Lieferung herausgegeben. In beiden Lieferungen ist eine grosse Anzahl von Varietäten, Formen und Hybriden zusammengestellt, die ein klares Bild über diese höchst merkwürdige, formenreiche und so vielfach verkannte Gattung geben. Es ist übrigens doch noch eine dritte Lieferung nöthig geworden, die aber erst im nächsten Jahre erscheinen und auch noch die in den Rheinlanden nicht vorkommenden deutschen Arten und Formen enthalten wird. Der Preis jeder Lieferung ist höchst billig, zu einem Thaler berechnet. — Derselbe hat auch die rhein. Verbasken und Rubi auf ähnliche Weise zusammengestellt: die erste Lieferung des Herbariums der Verbasken enthält 12, die der Rubi rhenania 20 Nummern. Die übrigen seltenen, kritischen und hybriden rheinischen Pflanzen sollen noch in einigen Lieferungen folgen, von welchen die erste und zweite Lieferung (№ 1—30 u. 31—60) ebenfalls zur Versendung fertig sind. Das zuletzt erwähnte Herbarium enthält folgende Nummern:

1) Batrachium Bachi Wirtg. 2) Fumaria Vaillantii Lois. 3) Fumaria Wirtgeni Koch. 4) Barbaraca praecox R..Br. 5) Arabis sagittata DC. 6) Sinapis Cheiranthus K. 7) Iberis intermedia Guers. 8) Calepina Corvini Desv. 9) Dianthus caesius Sm. 10) Silene gallica L. 11) S. Armeria L. 12) Cerastium brachypetalum Desp. 13) Viola mirabilis L. 14) Polygala calcarea Fr. Schultz. 15) Acer monspessulanum L. 16) Oxytropis pilosa DC. 17) Ervum monanthos R. 18) Lathyrus Aphaca L. 19) Potentilla recta L. 20) P. Güntheri Pohl. 21) P. micrantha Ram. 22) Agrimonia odorata Ait. 23) Rosa trachiphylla Rau. 24) Rosa pomifera Herm. 25) Epilobium lanceolatum Seb. u. Maur. 26) Sedum boloniense Lois. 27) S. aureum Wirtg. 28) Saxifraga Aizoon L. 29) Seseli Hippomarathrum L. 30) Galium glaucum L. 31) G. glauco-Mollugo Wirtg. 32) G. Mollugine verum Fl. bor. 33) Valerianella carinata Lois. 34) V. eriocarpa Desv. 35) Doronicum Pardalianches L. 36) Filago gallica L. 37) Hieracium Peleterianum Mer. 38) H. acutifolium Gris. 39) H. setigerum Tausch. 40) Erica cinerea L. 41) Pulmonaria azurea Besc. 42) Verbascum floccosum W. u. Kit. 43) V. Schottianum Schr. nigro-floccosum). 44) V. Schiedeanum K.

(V. Lychnitide-nigrum). 45) Scrophularia Neesii Wirtg. 46) Sc. Balbisii Horn. 47) S. Ehrharti Stev. 49) Orobanche minor Sutl. 49) O. amethystea Thuill. 50) Stachys palustre-sylvestris (St. ambigua Sm.) 51) Euphorbia stricta Sm. 52) Himantoglossum hircinum Rich. 53) Juncus nigritellus Don. 54) Luzula Forsteri DC. 55) Avena tenuis Much. 56) Glyceria plicata Fr. 57) Festuca Pseudo-Myuros Soy.-Will. 58) F. sciuroides R. 59) F. heterophylla Lam. 60) Bromus commutatus Schr.

Jede Lieferung der angegebenen Herbarien kostet 1 Thaler.

⁂ **Dürkheim**, 7. Oct. Sie kennen meine Neigungen, auf meinen Kreuz- und Querzügen nichts unberücksichtigt zu lassen, was sich auf Kunst und Wissenschaft bezieht, um so mehr, wenn es die reellen, exacten Zweige des Wissens betrifft, die gerade nicht überall ihre Cultur finden. So begab ich mich denn, durch eine Einladung der Pollichia an alle Freunde der Naturwissenschaften in einem hiesigen Wochenblatte dazu veranlasst, um die 9. Stunde des Morgens in den Saal des Stadthauses von Dürkheim, wo ich eine zahlreiche Versammlung mir theils bekannter, theils unbekannter Leute vorfand. Ich erblickte hier keine Kränze oder sonstige Ausschmückungen, das Auge zu bestechen und zum Voraus einzunehmen; die Wissenschaft allein muss hier ihren Tempel aufgeschlagen haben, war darum mein Gedanke; Sie sollen hören, ob ich mich geirrt habe oder nicht. Herr Gümbel, Rector der Gewerbeschule in Landau, Vorstand des Vereins, eröffnete die Versammlung mit einigen bedeutungsvollen Worten über das Sehen; es war aber keine physikalische Abhandlung über den Organismus des Gesichtssinnes, was wir vernahmen, ich hörte nichts von Gesichtswinkeln, Strahlung-Brechung, Umgekehrt- und Aufrechtsehen etc.; Herr Gümbel behandelte den Gegenstand in tieferer, geistiger Muse: er nannte Sehen das Aufnehmen einer Welt in unsre Seele wie diese schon ist; er sprach von den Mitteln, zu einem solchen Sehen zu gelangen und stellte die objective Durchforschung der einzelnen Naturwesen und Naturkräfte in den Vordergrund; er ging von der Betrachtung des Minerals zu dem Gebirge über, stieg in die Erdtiefen nieder bis dahin, wo unser leibliches Auge noch ein concretes Object findet. In eine weitere Tiefe der Erdrinde niederzusteigen wird uns nur auf dem Wege der Vergleichung möglich, indem wir uns auf das Feld einer geschichtlichen Entwicklung der Erdrinde begeben und uns dabei einer geistigen Anschauung bedienen; wir nehmen Wesen der Pflanzenwelt vor und erforschen zuerst deren habituelle Charaktere; dann zerlegen wir dieselben und untersuchen ihren innern Bau; hiemit treten wir in's Gebiet der Physiologie ein und kommen wieder auf den Boden einer historischen und damit ursächlich begründeten Erscheinung. Ebenso ergeht es uns bei der Betrachtung des Thierlebens. Das Sehen wird dadurch ein wissenschaftliches, dass es auf dem historischen Boden steht, auf dem der organischen Entwicklung. Wie die Petrefacten die Lust der Paläontologen sind, so ist das Wissen und Erkennen der Wesen der Vorzeit eine Lust für den Seher. — Er wies dann auf die Verpflichtungen hin, denen wir uns unterziehen müssen, wenn wir Anspruch machen wollen, dass auch unser Sehen ein anerkanntes werde. Wir müssen wahr sehen, wahr in Beziehung auf das Object und wahr in Beziehung auf den ursächlichen und organisch-gesetzmässigen Zusammenhang der einzelnen Glieder der grossen Kette, dass auch unsre Wahrheit ein Gold sei, das nicht rostet in dem Schlamme eines wüsten Lebens, dass dieselbe sich erhalte durch alle Zeiten hin und ein Schatz werde für spätere Geschlechter, die einst in den altgewordenen Büchern noch sehen, was ihre Vorfahren für wahr erkannt haben mögten. Die Resultate der Naturforschung gehören dem Leben an und sind in den Nationalreichthum der Völker aufgenommen worden; um so wacker ist daher unsere Aufgabe, wahr zu sehen und uns frei zu halten von Überschätzung. Unser Sehen wird die engen Grenzen eines beschränkten Ehrgeizes weit überreichen, es muss die Offenbarung eines Sehergeistes sein, das vertrauungsvoll eine Weltordnung anerkennt, die Leistungen andrer würdigt und sich frei hält von Schmähung. Unser Sehen sieht den Irrungen des Lebens zu, und indem es sich dieselben zu erklären weiss, hält es sich von denselben frei und baut das Fundament der gesetzlichen Autorität. Im Dienste der historischen Wahrheit geniesst unser Sehen den Hochgenuss der Freiheit unter dem Gesetze, und ist bereit, selbst dem Leben sich als Opfer hinzugeben. Hierauf sprach Herr Dr. Koch aus Wachenheim uber die Traubenkrankheit. Nachdem derselbe die culturhistorische Bedeutung dieser Krankheit, mit Hinweisung auf die frühern und jetzigen Menschenseuchen, so wie die Kartoffelkrankheit, dargethan, gab er eine genaue Darstellung der Entwicklungsstadien des Schmarotzerpilzes, dabei Hugo von Mohl's genaue

und vortreffliche mikroskopische Beobachtungen über diesen Gegenstand benutzend; er zeigte, wie die keimende Spore zu einem, die jungen Zweige, Blätter und Trauben überziehenden Faden wird; wie tausende solcher Fäden sich wie ein Filz zusammenlegen und so den graulichen Überzug des Weinstocks bilden; wie ferner die einzelnen Fäden sich mit einem sog. Heftorgane in die Oberhaut des Pflanzentheiles einsenken, die Oberhautzellen dadurch und damit die ganze Oberhaut zur Entartung bringen; wie das gesunde und regelmässig fortwachsende Fleisch der Traubenbeere die nicht gleichmässig sich entwickelnde Oberhaut sprengen müsse, wodurch der Saft auslaufe und die Beere zu Grunde geht. — Eine wichtige hieher gehörige Frage: ob nämlich der Traubenpilz die Folge einer specifischen Krankheit des Weinstocks sei oder von aussen her auf die Weinreben käme, wurde von dem Vortragenden dahin beantwortet, dass die Krankheit von aussen her auf den Weinstock käme; er führte als Gründe hiefür an: 1) die vorher erwähnte Entwicklung des Pilzes selbst; 2) den Umstand, dass man, ehe der Pilz sich zeigt, an den betreffenden Weinreben nicht die geringste Entartung beobachtet; 3) dass im Jahre 1852 vom Pilze sehr befallene Weinstöcke in diesem Jahre vollkommen gesund sind. — Hieraus zog er den für die Weinbauer tröstlichen Schluss, dass die Krankheit, wie sie gekommen, auch wieder verschwinden werde; es werde ergehen wie mit der Cholera; diese kam, forderte hie und da oft schwere Opfer, ist im Rückgehen begriffen und wird bald dorthin zurückgegangen sein, woher sie gekommen. — Was die sog. Heilmittel der Krankheit betrifft, meinte der Vortragende, sei es wie mit der Cholera; denn wer könne sagen, er habe diese geheilt? Vieles habe man angerathen, Vieles versucht, hie das, dort jenes; was habe es geholfen? Das sei aber gewiss, dass die Krankheit allemal nach kürzerer oder längerer Zeit wieder verschwunden sei. So werde es auch mit der Seuche (Traubenkrankheit) ergehen; man dürfe darum nicht verzagen und müsse geduldig das momentane Leiden ertragen; hätte uns ja auch die Cholera nicht zum Beben gebracht! und was seien ein paar Fuder Wein gegen eben so viele Menschenleben?! Hieran wurden einige sehr beherzigenswerthe Bemerkungen über unsre heutige Bodencultur geknüpft; es wurde bemerkt, dass man bei unsrer jetzigen Parforçe-Cultur gegen zwei Naturgesetze sich versündige: 1) gegen das der Aufeinanderfolge von Arbeit und Ruhe und 2) gegen das, dass die zu leistende Arbeit im Verhältnisse stehen müsse zu der sie vollbringenden Kraft; solche Versündigung räche sich in allmählig immer ungenügender werdenden Tragkraft der Felder, so wie in geringerer Qualität der producirten Früchte. — Hierauf entspann sich eine lebhafte Debatte über die Traubenkrankheit; ich hebe daraus nur das hervor, was Herr Dr. Bohlig aus Muttenstedt darüber vorbrachte. Derselbe habe zur Zeit, wo man die Weinstöcke auszubrechen pflege, auf den jungen Trieben und dem Samen eine Feuchtigkeit bemerkt, welche mit dem später erschienenen Pilze fast ganz gleiches chemisches Verhalten gezeigt; er glaube, dass diese Feuchtigkeit von dem Rebstocke ausgeschwitzt worden und eine Folge von Saftüberfüllung desselben sei. Diese Feuchtigkeit halte er für den Boden, in welchem die Pilzsporen keimten, und sie zu entfernen, halte er darum für durchaus nothwendig, wolle man die Krankheit selbst entfernt halten. Zu diesem Zwecke möge wohl nichts besser sein, als die Weinberge mehre Jahre sich ganz selbst zu überlassen. — Ich muss frei gestehen, dass ich damit nicht übereinstimme; die Idee der sog. Saftüberfullung der Weinreben, welche schon früher auftauchte und in deren Folge man fast abenteuerlich die Aderlässe anrieth, hat gar keine Beweise für sich. Herr Bohlig hätte die erwähnte Feuchtigkeit mit dem Mikroskope untersuchen sollen, er würde vielleicht gefunden haben, dass dieselbe nichts sei, als die noch nicht zur Keimung gelangten mechanisch aufgestreuten Pilzsporen. Auf jeden Fall ist es sehr wichtig, Herrn Bohlig's Beobachtung weiter zu verfolgen und vor allem mikroskopisch zu untersuchen. — Herr Dr. Höfle, Privatdocent in Heidelberg, bemerkte, dass ihn seine mikroskopischen Beobachtungen zum selben Resultate geführt hätten, wie die Hugo von Mohl's. — Herr Rector Gümbel, die Vorträge des Herrn Professor Dove aus Berlin in Tübingen in Bezug auf die Luftströmungen berührend, macht aufmerksam auf die Linien und Züge, in denen die Traubenkrankheit auftritt, ganz unabhängig von Boden, Traubensorten und Behandlung, welche aufs Strengste zu beweisen scheinen, dass die Krankheit nicht in einer Entartung der Pflanze ihren Grund habe, sondern sich von

Aussen auf die Rebe niedersenkt. — Herr Dr. Höfle aus Heidelberg, nachdem er eine geognostische Übersicht der Gegend um den Bodensee gegeben, sprach über die Flora dieses Bezirkes; er führte die interessanten Pflanzen desselben an und erging sich in vergleichenden Betrachtungen mit den angrenzenden Bodenstrecken; auch die wichtigen Culturgewächse, wie namentlich der Weinstock, wurden erwähnt. — Hierauf hielt Herr Revierförster Gayer einen Vortrag über die Tertiärbildungen der Umgegend von Dürkheim. Nachdem er in kurzgefasster Einleitung die geologischen Bildungsstadien der Gegend in den verschiedenen Perioden der Secundärzeit besprochen, auf Länder- und Wasservertheilung hingewiesen und am Ende der Kreidezeit in charakteristischen Zügen die Entwicklung der Flora und Fauna betrachtet hatte, verbreitete er sich specieller über die Tertiärschöpfungen von Dürkheim, und zwar 1) über die zum Mainzer Becken gehörigen Tertiärkalke von Kallstedt, die er in die unterste Abtheilung des Litorinellenkalkes einreiht und in ihrem nördlichen Verlaufe in die mittlere Abtheilung, gegen Süden in den Cräthienkalk übergehen lässt; 2) über den Battenberg bei Neutriningen, dessen auffallende Construction er beschreibt und auf die unverkennbaren Merkmale und Gründe hinweisst, welche für Annahme einer hier stattgehabten vulkanischen Reaction sprechen. Der den Rücken des Beltenberges überdeckende Litorinellenkalk erweise die Hebung des Battenberges als eine Tertiärbildung, und diese Hebung habe gleichzeitig das Hervortreten der Kalkhügel veranlasst, wofür er eine lange Reihe Überzeugungsgründe anführt. Beide Schöpfungen ständen nun im ursprünglichen Zusammenhange 3) mit dem Basaltdurchbruche am Pechsteinkopfe bei Wachenheim, welchen er als einen der letzten Vorposten des Vogelsberger Basaltgebirges betrachtet und bis wohin die ferruginöse Zone des Battenberges sich erstrecke. — Um auch dem Nichtgeognosten verständlich zu werden, entwirft er nun Bilder der Tertiärzeit; er zeigt die orographischen Verhältnisse der Dürkheimer Gegend, die Uferlinien des rheinischen Tertiärufers, die Pflanzenwelt, die Thierwelt, die klimatischen Zustände u. s. w., und weist hin auf die beherzigenswerthe Bedeutung der Wälder bildenden Flora, wie sie sich zum erstenmale in der Tertiärzeit auf die Eresionen des fliessenden Wassers, so wie auf das animalische Leben zu erkennen gibt. Endlich macht er durch Vergegenwärtigung der Pechsteinkopfer Basalteruption und ihrer Folgen die Umwälzungen anschaulich, welche die Tertiärzeit für die Dürkheimer Gegend als die bedeutungsvollste erscheinen lassen und ihr den Stempel der heutigen Gestalt unter solch gewaltigen Vorgängen aufgedrückt haben. — Flüchtig betrachtet er zum Schlusse das Schicksal der Gegend während des Diluviums und schliesst mit aufmunternden Worten über die Bedeutung der Naturwissenschaft, in specie der Geologie auf Geist und Gemüth. — Herr Gümbel legt dann ein Präparat der Mistel (Viscum album) vor, zur Constatirung, dass diese Pflanze nicht aus den Excrementen der Misteldrossel erst erwachse resp. aufkeime, sondern aus Samen entstehe, welche verschiedene Vögel dadurch verpflanzen, dass sie ihren Schnabel an dünnen Zweigen von dem Schleime zu befreien suchen, welcher daran beim Fressen der reifen Beeren hängen bleibt. — Herr Dr. C. H. Schultz von Deidesheim sprach, veranlasst durch einige während der Versammlung ihm von einem Studiosen übergebene Cirsiumbastarde, über die Nomenclatur der Bastarde, namentlich über die von Grenier in Ann. sc. nat. XIX. vorgeschlagene, welche er als zu complicirt verwirft. Er ist der Ansicht, nach Schiede's Vorgang, wenn die Eltern bekannt sind, den Bastard nach denselben zu nennen, z. B. Cirsium eriophoro-lanceolatum, gleichviel, ob der Bastard der einen oder der andern der erzeugenden Pflanze näher steht und den Ausdruck Corsium lanceolato-eriphorum als gleichbedeutend mit eriophoro-lanceolatum zu betrachten. Die Ausdrücke recedens von Naegeli verwirft er, mehr aber noch Grenier's Nomenclatur, welcher z. B. vorschlägt: 1) Cirsium superpalustri-rivulare; 2) C. palustri-rivulare; 3) C. subpalustri-rivulare; 4) C. superivulari-palustre; 5) C. rivulari-palustre; 6) C. subrivulari-palustre. Diese complicirte Nomenclatur, welche die Wissenschaft störte, sei doch nicht erschöpfend, da man ja noch viele Dutzend Grade aufstellen könne. Ein Bastard sei einfach eine durch Kreuzung entstandene Neubildung, deren Formenkreis zwischen den Eltern schwebt, ohne sie zu erreichen. Kennt man die Eltern, würden die Bastarde von selbst klar, wie dies namentlich bei Cirsium der Fall ist. — Ich versichere Sie, Herr Redacteur, dass ich Herrn

Schultz hierin ganz beistimme; ich habe im Leben viele Bastarde gesehen und gefunden, war ich über die Eltern im Reinen, dass das Bastardkind mir nicht den geringsten Scrupel machte, wo es auch zwischen den Erzeugern stehen mochte; das Naegel'sche Recedens was soll es in der beschreibenden Botanik nützen? wenn Cirsium lanceolato-eriophorum näher bei C. lanceolatum als bei C. eriophorum steht, muss diess denn als ein Zurückgehen eines schon vorhandenen Bastardes zu einem der Eltern angesehen werden? kann es nicht auch so sein und wird es in der freien Natur wol nicht so sein, dass der Bastard schon bei seinem Entstehen den betreffenden Stand zwischen den Eltern hatte, indem nämlich bei seiner Erzeugung C. lanceolatum an Einfluss überwog? Wenn die Bastarde unfruchtbar wären, wie wäre dann ein Zurückgehen zu den Eltern überhaupt denkbar? so könnte es doch nicht sein, dass der vorhandene Stock beim Ablauf seines Lebens allmälig immer mehr die Bastardnatur verlöre und die einer der Eltern annähme; so etwas ist doch wol unmöglich. Es könnte also nur so geschehen, dass der erste Bastard einem zweiten das Dasein gäbe, welcher weniger Bastard wäre und dieser einem Dritten, welcher es noch weniger wäre u. s. w. Wenn die Bastarde aber unfruchtbar sind, wie dann diese secundäre, tertiäre etc. Erzeugung? Das Naegel'sche Recedens soll daher wol nichts anders sagen, als dass der Bastard nicht gerade in der Mitte zwischen den Eltern stehe, sondern mehr nach dem einen oder dem andern der Erzeuger hingehe; dann ist aber das Zeitwort recedere nicht gut angewendet; und wenn der typische Bastard, d. h. das an beiden Eltern in gleichem Grade participirende Liebeskind, richtig erkannt und beschrieben ist, wozu denn noch eine diagnostische Erklärung der in Rede stehenden Abweichung hieran? Diese gibt sich sicher gar leicht von selbst. Woher mag es wol kommen, dass man bei einem Geschlechte so leicht Bastardbildungen findet und bei andern nicht? man sagt, dieses Genus bastardirt gern; es mag das sein, ich kann es wenigstens nicht widerlegen; mir will aber bedünken, als käme dieses Gernebastardiren namentlich da vor, wo über die einzelnen Species des Genus wenig Scrupel herrscht, wie z. B. bei Cirsium; es ist auch natürlich, da wo es schwer ist, die Species einer Gattung von einander zu erkennen, man wird da leicht eine Bastardform zwischen denselben erkennen; hier liegt vielleicht der Grund zu der so oft gehörten Rede: eine sonderbare, eine auffallende Form von dieser oder jener Art. — Zum Schlusse legte Herr Schultz, als Director der Pollichia, den Rechenschaftsbericht über die Leistungen und Erwerbungen des Vereins im vergangenen Jahre ab. Er erklärte, dass ihm noch in keinem Jahre die Erfüllung dieser Pflicht mehr Freude gemacht habe, als am heutigen Tage. Ausser sehr zahlreichen Erwerbungen an Naturalien und Büchern habe der Verein sich eines sehr bedeutenden Zuwachses an Mitgliedern, namentlich an ordentlichen, zu erfreuen gehabt; dann sei die Pollichia durch die Stiftung der Rhenania in einen weitern Kreis ihrer Thätigkeit getreten. Dann theilte er mit, dass die Einladung der Pollichia an die Gesellschaft deutscher Ärzte und Naturforscher in Tübingen gut aufgenommen sei und Dürkheim wahrscheinlich im Jahre 1855 die Ehre haben werde, die hohe Versammlung in ihren Mauern zu bewirthen. Er fuhr fort: „Es kostet Mühe und Opfer, in den Weltstrom zu kommen, von demselben getragen zu werden und in demselben zu wirken; um von und in demselben aber nicht misshandelt zu werden und nicht unterzugehen, muss man ein in allen Beziehungen passendes Fahrzeug mitbringen, welches mit guter Waare befrachtet ist." — So endete diese Versammlung, welche mir viel Freude gemacht hat. Sie werden sich darüber nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, dass Dürkheim ein Landstädtchen ist ohne andere wissenschaftliche Anstalten, als eine lateinische Schule; aber der Stadtvorstand war von jeher und ist heute noch, wie ich vernommen, ein eifriger Förderer der wissenschaftlichen Bestrebungen der Pollichia, was er vorzüglich durch seine reichen Unterstützungen dieses Vereins zu erkennen gab. Ehre sei ihm dafür, dreifach Ehre, da er, aus einfachen Bürgern bestehend, vielen andern, welche ihre Bildung von Universitäten geholt, in dieser Hinsicht ein ermunterndes Beispiel abgeben kann! Soll ich Ihnen noch sagen, dass wir nach alter deutscher Sitte nach der Versammlung gemeinschaftlich im Gasthause zum Haardtgebirge munter getafelt haben? dass es da an Toasten nicht fehlte? Doch das wissen Sie schon; denn das versteht sich ja in Deutschland von selbst.

Italien.

+ Florenz, 18. Oct. Bertoloni hat wieder eine

Lieferung seiner Flora, Compositeen enthaltend, veröffentlicht. Ich werde, wie ich es bisher gethan, den Inhalt derselben kurz angeben. Die Gattung Gnaphalium umfasst nach ihm: Elichrysum, Omalotheca, Antennaria und Leontopodium neuerer Schriftsteller; Gnaphalium citrinum Lam. ist als Name für die Pflanze angenommen, die gewöhnlich unter G. Stoechas geht, dagegen ist die Benennung G. Stoechas auf G. angustifolium Auct. übertragen. Verschiedene interessante Arten des südlichen Italiens sind erwähnt. Filago spathulata und F. eriocephala sind mit F. germanica vereinigt; F. Lagopus Parl. mit F. arenaria. Die Gattung Elichrysum ist bis auf E. frigidum reducirt. Xeranthemum und Carpesium sind abgehandelt. Conyza enthält C. squarrosa, C. limonifolia und die Gattung Phagnalon; Phagn. Tenorei wird als Synonym von C. rupestris L. angesehen. Erigeron umschliesst Conyza ambigua (E. linifolium W.), wozu E. droebachense als Synonym gezogen ist, E. uniflorum Mittel Europas ist mit E. alpinum vereinigt, und wird als verschieden von der Linnéschen Pflanze gehalten; E. glabratum fehlt in der Italienischen Flora. Jasonia ist erwähnt, die neue Gattung Cupularia Gren. et God. angenommen. Homogyne, Tussilago und Petasites, die letztere Nardosmia umschliessend, sind abgehandelt. Senecio leucanthemifolius Poir., S. vernus Biv., S. humilus Dess., S. incrassatus Guss. und S. pigmaeus Guss. sind, wie es bereits Moretti und Moris gethan, unter S. crassifolius W. vereinigt; S. chrysantemifolins DC. wird als Synonym von S. squalidus L. angesehen, und S. gallicus Vill. als Spielart zu derselben gezogen; S. nebrodensis DCand. Prodr. ist Synonym des S. laciniatus Bert. (der Verfasser glaubt nämlich, dass der echte S. nebrodensis L. identisch mit S. Duriaei Gay in Boiss. Voy. en Esp. ist); S. incanus β italicus Pers. ist S. Persooni De Notaris, und wird für eine gute Art angesehen; S. erucifolius Auct. ist unter S. tenuifolius Jacq. aufgeführt; S. erucifolius Linn. ist nach dem Verfasser nur eine Form des S. sylvaticus; S. erraticus Bert. wird als verschieden von S. aquaticus, welche noch nicht in Italien gefunden, angesehen; S. calvescens ist eine seltene Art von der Insel Capraja; S. Jacquinianus ist mit S. nemorensis vereinigt. Aster ist die letzte Gattung, die aufgeführt, doch wird dieselbe erst in der nächsten Lieferung zu Ende gebracht werden.

Grossbritannien.

London, 20. November. Unter den neuesten Erscheinungen der Literatur bemerken wir die letzte Lieferung von Pereira's Elements of Materia Medica and Therapeutics, und das dritte Heft von B. Seemann's Botany of H. M. S. Herald mit zehn Tafeln; ferner Wallace's Palm Trees of the Amazon mit 48 Abbildungen, und dessen Travels on the Amazon and Rio Negro; ausserdem eine Flugschrift: Can Physical Science obtain a Home in an English University? von C. Daubeny, Professor der Chemie und Botanik in Oxford. In dieser Flugschrift sucht der gelehrte Verfasser die physikalischen Wissenschaften von London, wohin sie gezogen, wieder nach den alten Universitäten zu locken, was ihm jedoch nicht, selbst nicht einmal auf Papier, gelingt.

— Dr. Harvey war am 10. October in Peradenia (Ceylon).

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Druck von August Grimpe in Hannover.

„Nunquam otiosus."

Erscheint am 1. u. 15. jedes Monats. Preis des Jahrgangs 3⅓ ₰. Insertionsgebühren 2 Ngr. für die Petitzeile.

Agents: in London Williams and Norgate, 15, Bedford Street, Covent Garden. à Paris Fr. Klincksieck, 11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur: Berthold Seemann in London.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Verleger: Carl Rümpler in Hannover.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang. Hannover, 15. December 1853. №. 25.

Der erste Jahrgang der „Bonplandia".

Mit der heutigen Nummer beschliesst die „Bonplandia" ihren ersten Jahrgang. Es sei uns erlaubt, bei dieser Gelegenheit einige Worte über die Zeitschrift selbst an die Spitze unseres Blattes zu stellen. Wir treten vor unsere Leser wie Männer, die da fühlen, dass sie ihre Pflicht gethan; durchdrungen von der Überzeugung, dass wir unserem Programme redlich nachgekommen, und erfreut, dass wir im Stande waren, noch mehr zu geben, als wir versprochen. Der sich täglich erweiternde Leserkreis unseres Blattes, die stets wachsende Zahl unserer Mitarbeiter und das grosse Ansehn, das sich die „Bonplandia" in so kurzer Zeit im In- und Auslande erworben, sind im hohen Grade geeignet, uns Muth einzuflössen, und liefern zugleich den besten Beweis, dass wir eine Richtung verfolgen, der Viele huldigen.

Indem wir einerseits uns bereit erklären, die allgemeinen Grundsätze, die wir befolgten, auch ferner aufrecht zu erhalten, müssen wir anderseits unumwunden eingestehen, dass wir keineswegs blind gegen die Missgriffe, die hie und da bei der Redaction dieses Blattes vorgekommen, und dass niemand die verschiedenen Schreib- und Druckfehler, die sich in diesen ersten Jahrgang eingeschlichen, mehr bedauert, als wir selbst. Wir werden Alles, was in unseren Kräften steht, aufbieten, um ähnliche Vorfälle zu verhüten; doch bitten wir zugleich unsere Leser, falls dennoch Schnitzer bemerkbar werden sollten, uns so zu beurtheilen, wie es das Wesen unseres Unternehmens erfordert. Von einer Zeitung kann man mit Recht sagen, sie lebe von der Hand in den Mund; selten sind alle Artikel, die zu einer Nummer erforderlich, vorhanden, bald fehlt dieser, bald jener; zu langem Nachdenken oder Nachschlagen bleibt der Redaction wenig Zeit; die Correctur der meisten Aufsätze kann nur in aller Eile gelesen werden; denn das Verfehlen einer einzigen Post kann das pünktliche Erscheinen des Blattes verhindern und den ganzen Betriebs-Mechanismus ins Stocken bringen. Im letzteren Punkte haben wir niemals gefehlt, denn wir halten das regelmässigeErscheinen einerZeitschrift für eine conditio sine qua non. Durch die Post bezogen, ist daher die „Bonplandia" schon am zweiten Tage nach ihrem Erscheinen in London und Paris! Eine raschere Verbreitung der Blätter auf buchhändlerischem Wege zu erreichen, steht nicht in unserer Macht und ist eher durch Remonstration einzelner Abonnenten, als durch eine Gesammt-Maassregel unserer Expedition zu erlangen. Manche andere wissenschaftliche Blätter suchen den langsamen buchhändlerischen Betrieb dadurch zu verdecken, dass sie die einzelnen Nummern schon einige Wochen vorher drucken und mehrere Tage vor ihrem, auf dem Titel angegebenen Datum verschicken. Da die „Bonplandia" stets die letzten Neuigkeiten bringt, so kann sie natürlich nicht eher erscheinen, als bis diese Neuigkeiten vorgefallen; was allerdings nicht ohne Nachtheile ist.

Bei der Gründung der „Bonplandia" hatten wir manche Schwierigkeiten zu überwinden, viele Hindernisse zu beseitigen, und es waren

für uns sehr herbe Schläge, so kurz auf einander zwei unserer besten Mitarbeiter zu verlieren, Eduard Vogel und Gerhard Walpers. Der Erstere, der nun in dem Innern Afrika's der Wissenschaft die schwersten Opfer bringt, war durch seine vielseitigen Kenntnisse, seine elegante Schreibart und seinen Aufenthalt in London besonders geeignet, der Redaction die Hülfe angedeihen zu lassen, deren sie bedarf, um die Würde und den Einfluss der Zeitschrift zu wahren. Der Letztere war durch seine wahrhaft grossartigen Talente eine der besten Stützen unseres Blattes. Es stände schlecht um die „Bonplandia", wären ihr nicht neue Kräfte zu Hülfe geeilt. Doch glücklicher Weise erwarb sie sich das Vertrauen der ersten Gelehrten, und es ist nicht ohne Stolz, dass wir auf die klangvollen Namen hinweisen, die sich an unserm Unternehmen betheiligt. Welche Zeitschrift kann untergehen, die so viele grosse Naturforscher in der Liste ihrer Mitarbeiter aufführen kann? Wir glauben daher auch die Hoffnung aussprechen zu können, im nächsten Jahrgange im Stande zu sein, nur Gediegenes zu liefern, und werden uns befleissigen, durch Extrabogen, Holzschnitte und Lithographien den Inhalt zu heben, um die „Bonplandia" in jeder Hinsicht als die grösste jetzt erscheinende botanische Zeitschrift hinzustellen.

Was die Ausdehnung der „Bonplandia" auf andere Zweige der Wissenschaft betrifft, so müssen wir dieselbe einstweilen dahingestellt sein lassen, da sich passende Redacteure für die mineralogischen, zoologischen und medicinischen Fächer bis jetzt noch nicht gefunden haben. Sollte irgend ein Gelehrter sich stark genug fühlen, diesen oder jenen Posten zu bekleiden, so möge er es nicht verschmähen, sich mit uns in persönliche Verbindung zu setzen. Die Erweiterung des Blattes wäre ganz besonders im Interesse der K. L.-C. Akademie zu wünschen, deren Dienste wir uns ja geweiht haben, und in der wir den alten deutschen Geist der Wissenschaft erkennen und verehren.

Unsere Stellung zur K. L.-C. Akademie ist noch ganz so, wie sie in unserm Leitartikel vom 15. Januar 1853 angedeutet. Wir haben der Akademie in unseren Spalten hinreichend Raum zu amtlichen Bekanntmachungen angewiesen und uns bereit erklärt, alle Artikel, die irgend eines ihrer Mitglieder zu veröffentlichen wünscht, wenn sie uns durch das Präsidium zukommen, ohne jede weitere Beschränkung oder Bedingung aufzunehmen. Für alle im „Amtlichen Theile" der „Bonplandia" erscheinenden Mittheilungen ist daher auch das Präsidium allein verantwortlich, während wir für den übrigen, nichtamtlichen Theil einstehen, und darin von der Akademie durchaus unabhängig sind. Dieser Unterschied muss streng aufrecht erhalten werden, da wir sonst die Akademie compromittiren könnten, indem wir Meinungen und Ansichten geltend machen, die vielleicht von der Leopoldino-Carolina, als Körperschaft, nicht getheilt werden möchten.

Zur Entwicklung der Blattsubstanz.

In Nr. 17 der „Bonplandia" vom 15. August 1853 ist Pag. 165 einer Varietät der Veronica maritima nach von Herrn Bouche der Gesellschaft botanischer Freunde vorgelegten Exemplaren erwähnt, von welcher die meisten verkümmert waren, so dass viele (soll hier wol eingeschaltet werden Blätter) nur Fäden darstellten, andere noch auf einer Seite mehr oder weniger ausgebildet waren. Ist dieses wirklich von den Blättern verstanden, so möchte ich an die normale Verschiedenheit der Blätter des Meerrettigs (Cochlearia Armoracea) erinnern, von welchen die am untersten Theile des Stammes befindlichen nur gleichsam die Skizze eines Blattes darstellen, indem von der Mittelrippe blos feine seitliche Rippen abgehen, an welchen die Blattsubstanz nur einen sehr schmalen Saum bildet. Dieser wird an den weiter nach oben am Stamm stehenden Blättern immer breiter, und weiter nach oben sind keine abgesonderte laciniae mehr vorhanden, sondern das schmale lancettförmige Blatt zeigt nur noch mehr oder weniger sägförmige Einschnitte oder Zähne und somit allmählich die Annäherung zu der Form der Wurzelblätter, welche bei dieser Pflanze eine vollständigere Entwicklung des sonst durch das Parenchym verhüllten Rippennetzes zeigen. Mit dem Verwelken dieser Blätter oder in Folge des Angriffs von Raupen oder Schnecken wird das Rippennetz wieder mehr entblösst und am Ende die Analogie des Involutionsprocesses mit dem Evolutionsprocesse der Blätter anschaulich gemacht. Eine ähnliche Zunahme der Blattsubstanz beobachtete G. Vrolick*) an den Blättern

*) Waarneeming van eenen zonderlinge vermisseling van bladrorm bij de Aristolochia Sipho door G. Vrolick.

der Aristolochia Sipho, welcher ich bei Gelegenheit der von mir beschriebenen Verkümmerung der einen Seite des Blattes von Digitalis purpurea erwähnte *). Diesen Beobachtungen reiht sich die ebendaselbst angeführte Verkümmerung der Blattsubstanz bei Pflanzen von Cactus Phyllanthus an, bei welchen im Winter in Folge der erhöhten Temperatur und des verminderten Lichtgenusses im Hintergrunde eines geheizten Zimmers blos der in der Mitte des sogenannten Blattes befindliche Nerve fortwuchs, ohne mit Blattsubstanz umgeben zu sein, also eine einseitige Entwicklung des Stammes stattfand, an welchem sich erst später bei vermehrtem Lichtgenusse 3 oder 4 Kanten von Blattsubstanz entwickelten, von welchen bald die eine oder andere zurückblieb, so dass sich die normale Blattform des Stengels wieder herstellte. Ganz dasselbe beobachtete ich an Sämlingen von Cactus Phyllanthus, bei welchen die anfänglich 3 oder 4kantige Form des Stengels erst allmählich durch überwiegendes Wachsthum von 2 Kanten wieder die normale Form das Cactus Phyllanthus gewann. Die nicht ganz selten vorkommende abnorme Zahl von Kanten bei Cactus, z. B. bei C. speciosus, 4 statt 3 entspricht übrigens der ebenfalls nicht seltenen Vermehrung der quirlförmigen Blätter oder der Entstehung von 3 Blättern an jedem Absatze, statt der normalen von 2, z. B. am Hauptstengel von Clematis integrifolia, indess meist an den Ästen die normale Zahl von nur zwei sich gegenüberstehenden Blättern wiederkehrt. Das Streben zur Wiederkehr zu dem normalen Typus, das sich in diesen Beispielen von Pflanzen gleichsam unter unsern Augen thätig zeigt, findet übrigens gleicher Weise bei den abnormen thierischen Bildungen der Form und wenigstens der Function nach Statt.

G. v. Jaeger.

*) Bericht über die 26. Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte zu Regensburg pag. 88.

Nahrungsstoffe aus dem Pflanzenreiche, welche von den Ost-Romanen (Walachen und Moldauern) genossen werden.

(Fortsetzung und Schluss von Seite 249.)

Satureja hortensis L. (romanisch Zimbru). Wird zu verschiedenen Speisen benutzt.

Hyssopus officinalis L. (rom. Isop). Wird zu eingesäuerten Früchten als Zusatz benutzt.

Mentha crispa L. (rom. Minte) und *M. aquatica* L. (rom. Minte de apa). Werden zum Thee und als Zusatz zum Branntwein gebraucht. Die Armenier bereiten eine ihnen beliebte Speise aus Mehl mit Zusatz von Minzen als Brei.

Stachys recta L. (rom. Ursika moarte, d. i. todte Brennessel). *Thymus serpyllum* L. (rom. Zimbrischoar). Mit beiden Pflanzen reiben die Romaninnen die gereinigten Milchtöpfe aus.

Melissa officinalis L. (rom. Jerba stupului, Bienenstockkraut). Wird zum Thee, dann als Zusatz zu Branntwein benutzt, auch auf brandige Wunden gelegt und die neuen Bienenstocke werden damit ausgerieben.

Dracocephalum moldavica L. (rom. Melis). Wird wie vorige Species angewendet.

Origanum majorana L. (rom. Megeran). Wird als Zusatz zu Fleischspeisen benutzt.

Crambe Tatarica Jacq. (rom. Tartan). Die jungen Blüthensprossen werden mit den Stengeln wie Blumenkohl benutzt und geben ein sehr feines Gemüse.

Armoracea rusticana De C. (Cochlearia armoracea L. Raphanus rom. Chran). Die Wurzel wird häufig zu Speisen benutzt wie in Deutschland, aber die Blätter braucht man noch als Umhüllung zu Fleischklöschen. — *A. macrocarpa* L. wird eben so benutzt.

Lepidium sativum L. (Thlaspi sativum Lamark. rom. Reschuke). Als Salat und Gemüse.

Thlaspi arvense L. (rom. Punga Popi, Pfaffentasche). *T. campestre* L. (Lepidium campestre R. Br.) *T. bursa pastoris* L. (Capsella bursa pastoris Vent., Lepidium bursa pastoris Willden.) Diese drei Arten werden als Salat und Gemüse, auch mit Borsch besonders im Frühjahr genossen.

Sisymbrium Nasturtium L. (Cardamine fontana Lamark., rom. Redike de Munte, Bergrettig). Die Blätter werden roh und auch als Salat gegessen.

Sinapis arvensis L. (rom. Muschtur). *S. orientalis* Bgten. *S. alba* L. (Brassica Eruca L.). *S. nigra* L. Die Samen werden auch als Hautreizmittel, dann zum Senf mit Essig oder Most angewendet; auch zur Unterdruckung der Weingährung, um den Most eine Zeitlang süss zu erhalten. Die geschälten Stengel werden roh genossen, die Blätter als Gemüse bereitet u. s. w.

Brassica Rapa L. (Brassica asperifolia Lam., rom. Naki). Wird selten gepflanzt. *B. oleracea* L. (rom. Kureki). Wird sehr häufig und von ausgezeichneter Grösse und Schönheit, wie Zartheit gepflanzt und ist ein Hauptnahrungsmittel der Romanen. *B. crispa* L. (rom. Kurcke nemzuske.) Wird auch häufig gepflanzt, aber mehr von den Ausländern genossen. *B. Botrytis* Mill. (rom. Konopide). Wird häufig gepflanzt und kommt in grossen schönen Rosen vor. *B. coryillodes* L. (rom. Kerelabi). Wird auch häufig gepflanzt.

Raphanus sativus L. (rom. Rediki). Wird häufig gepflanzt und genossen. *R. Raphanistrum* L. (rom. Rakize). Wird wie Senf benutzt.

Hibiscus esculentus L. (rom. Bamia, auch Bambia). Werden häufig gepflanzt und die kantigen pyramidalen Kapseln theils frisch als Gemuse genossen, theils in Salzwasser abgebrühet, auf Fäden gereihet und getrocknet für den Winter aufbewahrt. Sie geben ein nahrhaftes schleimiges Gemuse, welches selbst bei entzundlichen Krankheiten genossen werden kann.

Cucurbita Pepo L. (rom. Bostan). Die Frucht wird gebacken, in Milch gesotten oder auch mit Wasser zugerichtet und zu verschiedenen beliebten Speisen der Romanen benutzt. *C. Citrulus* L. (rom. Harbusu). Wird in der Moldau und Walachei, wie in Ungarn und Siebenburgen, im Freien sehr häufig gepflanzt und erreicht oft eine enorme Grosse. Eine Sorte hat rothes, die andere weisses Fleisch und geben für die dortigen Landesbewohner eine gute, saftige, süsse Speise, die bei Weitem weniger Fieber erzeugt, als die folgende Art. Die kleinen unreifen Fruchte werden mit Gurken eingesalzen.

Cucumis Melo L. (rom. Zamos). Werden ebenfalls in einer Menge Arten im Freien gepflanzt und dienen ebenfalls als Volksnahrung. *C. sativus* L. (rom. Pepin, auch Krastawete). Werden sehr viel angebaut und häufig roh mit Salz gegessen, aber auch in Wasser mit Salz, eben so mit Essig eingesäuert. Besonders die Salzgurken werden in den Fasten genossen, da sie sich gut aufbewahren lassen. Als Salat werden sie auch häufig gegessen.

Bryonia alba L. (rom. Brinke ursului). *B. dioica* L. Von beiden Arten werden die jungen Sprossen wie grune Bohnen zubereitet.

Althaea officinalis L. (rom. Altei, auch Nalwe mare). Wird zum Thee gebraucht und ebenfalls zur Bereitung einer Art Sorbet.

Juniperus communis L. (rom. Juniperi). Die Beeren werden zum Räuchern gebraucht, dann auch zum Branntwein, eben so auch zum medicinischen Gebrauch.

Fumaria cava L. (Corydalis cava Wild., rom. Alunele). *F. solida* L. (Corydalis solida Sm., rom. Alunele). Von beiden Sorten werden die Wurzeln wie Kartoffeln benutzt und geben eine schmackhafte Speise.

Pisum sativum L. (rom. Masere). Die Erbsen geben besonders einen Theil der Nahrung in der Fastenzeit.

Faba fulgaris (Vinia faba L., rom. Bobe). Die grünen unreifen Schoten werden häufig genossen, ebenfalls die unreifen Kerne und die besonders getrockneten Bohnen.

Lens esculenta L. (Ervum Lens L., rom. Linte). Eine beliebte Fastenspeise, die meist mit Borsch bereitet wird.

Robinia pseudo-acacia L. (rom. Salkin). Von den Blüthen wird ein aromatisches Wasser destillirt, sie werden ebenfalls mit Zucker zu einem angenehm schmeckenden Surbet bereitet.

Lotus Tetragonolobus L. (rom. Nochot). Werden häufig grun und getrocknet, ebenfalls leicht geröstet im ganzen Orient genossen.

Lathyrus sativus L. (rom. Linte mare, grosse Linsen). Werden wie die Linsen bereitet.

Tragopogon pratensis L. (rom. Barba Capre. *T. porrifolium* L. *T. lendulatus* L. *T. major* L. Jacq. Die Blätter aller dieser Arten werden vom Landvolke als Gemüse genossen, ebenfalls die Wurzeln.

Scorzonera hispanica L. (rom. Scorzoner). *S. laciniata* L. *S. octangularis* L. Die Blätter und Stengel werden, in Borsch gekocht, vom Landvolk genossen, die Wurzeln werden auch als Gemüse benutzt.

Taraxacum officinale Roth (rom. Popode). Die jungen Blätter werden im Frühjahre als Salat benutzt, auch im Borsch als Gemüse gekocht.

Leontodon serotinus Poir. Wird wie obige Pflanze genossen.

Sonchus palustris L. (rom. Susai). *S. arvensis* L. *S. oleraceus* L. *S. laevis* L. *S. rigidus* L. *S. alpinus*. Von diesen Arten werden die Blatter als Gemuse, die Stengel abgeschält roh genossen, auch mit Essig und Öl als Salat benutzt.

Lactuca quercina L. (rom. Salata). *L. sylvestris* Lam. (Lactuca scariola Hof). *L. augustana*. *L. sagittata* W. et K. *L. virosa* L. *L. saligna* L. *L. sativa* L. Alle Arten werden wie die Sonchus-Arten benutzt, vorzüglich die Blätter als Salat.

Chondrilla juncea L. (rom. Salata). *Ch. muralis* L. Beide Arten werden wie Lactuca-Arten benutzt.

Cichorium intybus L. (rom. Zikoare). Die jungen Sprossen werden im Frühjahr als Salat genossen.

Carduus personata Jacq. (rom. Bructure dulze). Die Stengel werden geschält und roh gegessen.

Cynara collina Vaill. (rom. Anginar). Wird häufig in Gärten gezogen, besonders aber im Orient, wo selbe, mit Öl bereitet, eine gute Speise abgeben.

Carthamus tinctorius L. (rom. Schofran de gredine). Die Staubfäden werden wie der Safran zu Speisen und zum Färben benutzt.

Artemisia abrotanum L. (rom. Lemnu domnului. *A. Dracunculus* L. (rom. Tarchon). Beide Pflanzen werden zu eingesäuerten Früchten gemischt, um ihnen einen guten Geschmack zu geben, auch öfter mit Fleisch gekocht und auch zum Essig als Beisatz gegeben.

Absinthium vulgare Tourn. (rom. Pelin). Das frische Kraut wird mit dem Most zur Gährung gebracht, um dem Weine eine angenehme leichte Bittere beizubringen, was die Romanen sehr lieben.

Tussilago farfara L. (rom. Podbal). Die Blätter benutzt man, um Fleisch- und Reisklöschen — Sermale genannt — drein einzuwickeln und dann zu dünsten.

Petasites hybridus Peterm., Gärtn. *P. officinalis* Gärtn. Werden statt Kohl benutzt.

Helianthus annuus L. (rom. Floare soarului). Aus dem reifen Samen pressen die Romanen ein Öl, das häufig genossen wird. *H. tuberosus* L. Die kartoffelartigen Wurzelknollen werden theils roh, theils gekocht und in Asche gebraten genossen.

Panicum miliaceum L. (rom. Melai mermt). Die Samen werden geschält und zu Brei gekocht, auch, in Mehl umgewandt, zu Brot und Kuchen gebacken. Auch bereitet man ein in süsse Gährung übergeführtes Getränk, Braha genannt, daraus, was ein Lieblingsgetränk der Romanen ist.

Pennisetum viride, *P. italicum*, *P. germanicum* und *P. glaucum* werden ebenfalls so benutzt.

Zea Mays L. (rom. Popuschai Porumb). Die kleinen unreifen Kolben werden in Essig, als auch in Salzwasser eingeweicht. Die grösseren, welche aber noch Milch in den Körnern haben, werden gebraten genossen. Von den zeitigen Körnern wird Mehl gemacht, welches wie die Polenta Mamalika, die Hauptnahrung der Romanen abgiebt und die Stelle des Brotes vertritt; eben so backt man auch Kuchen davon.

Aus der Klasse der Cryptogamen, vorzüglich der Familie der Fungi, Schwämme, werden von

den Romanen eine Menge Arten genossen, und es ist merkwürdig, dass diese Völker beinahe instinktartig die essbaren Schwämme kennen und mir seit beinahe 29 Jahren, welche ich unter diesem Volke verlebte, nie eine Vergiftung durch Schwämme vorgekommen ist. — Die vorzüglichsten Arten, welche genossen werden, deren Zahl ich hier bei weitem nicht erschöpfte, sind folgende:

Tremella Nostoc, *T. purpurea* (rom. Dreche). *Agaricus deliciosus* (rom. Burez dulce). *A. lactifluus* (rom. Burez Rischkowe). *A. piperatus* (rom. Burez luze). *A. campestris* (rom. Zupersche). *A. Georgii* (rom. Chrigi). *A. cinnamomeus* (rom. Penischoare). *A. aurantiacus* (rom. Gelbischoare). *A. esculentus* (rom. Pestritze. *A. clavus* (rom. Burez venetzi). *A. niveus* (rom. Burez luzi ziganeschte). *A. fagetinus* (rom. Burez de fagu). *A. betulinus* (rom. Burez de Mestaken). *A. alneus* (rom. Burez de Arinu). *Thalus esculentus* (rom. Buzozu). *Th. impudicus* (rom. Buzozu de Plop). *Clavaria coralloides* (rom. Burezi de Weweritza). Die Schwämme werden theils in Asche gebraten, theils in Borsch gekocht, oder als Gemüse bereitet, auch mit Butter gebraten, getrocknet aufbewahrt für den Winter, ebenfalls eingesalzen oder mit Essig eingemacht.

Aschaffenburg, den 5. Juli 1853.

Dr. von Czihak.

Neue Bücher.

Palm-Trees of the Amazon and their Uses. By Alfred Russel Wallace. With 48 Plates. London 1853. 8vo. 129 p.

Herr Wallace bereiste von 1848—1852 das Flussgebiet des Amazonenstromes, um die Thierwelt jener Gegend kennen zu lernen. Doch war er keineswegs gleichgültig gegen die grossartigen Eindrücke, welche die Pflanzen in den Tropen hervorbringen, besonders hatten die Palmen für ihn viel Reiz, der sich fortwährend steigerte, je mehr er sich von dem grossen Nutzen derselben überzeugte. Man höre ihn selbst:

„Um kennen zu lernen, wie sehr die Eingebornen jener Gegenden, wo die Palmen in Überfluss wachsen, diese edle Familie benutzen und wie sie bald in dieser, bald in jener Weise mit fast jeder Handlung des Lebens eines Indianers verbunden, müssen wir in seine Hütte treten und nach der Herkunft und der Verfertigung der verschiedenen Gegenstände, welche wir sehen, fragen. Besuchen wir eine indianische Hütte an den Ufern des Rio Negro. Die Hauptstützen des Gebäudes bestehen aus Stämmen einiger Waldbäume von festem und starkem Holze, während die geraden, cylindrischen und gleichförmigen Stämme der Jaraá-Palme (Leopoldinia pulchra) die leichten Dachsparren bilden. Das Dach selbst ist mit grossen dreieckigen Blättern, welche ziemlich in abwechselnden Reihen geordnet und mit Sipos oder Schlingpflanzen festgebunden sind, gedeckt: es sind die Blätter der Caraná-Palme (Mauritia Carana). Die Thur des Hauses ist Rahmenwerk von dunnen, harten Holzstreifen, welche genau über einander befestigt sind: es sind die gespaltenen Stämme der Pochuéba-Palme (Iriartea exorrhiza), von welcher sie gemacht ist. In einer Ecke der Hutte steht eine schwere Harpune, mit der der Kuhfisch gefangen: sie ist von dem schweren Holze der Pashiúba barriguda (Iriartea ventricosa). Daneben gewahrt man ein 10 oder 12 Fuss langes Blaserohr, bei welchem ein Köcher, gefüllt mit kleinen vergifteten Pfeilen, hängt; mit diesem verschafft sich der Indianer Vögel, sowol der Nahrung als auch der bunten Federn wegen, ja er tödtet selbst damit das wilde Schwein oder den Tapir. Die Pfeile sind von den Stämmen und Stacheln zweier Palmarten verfertigt. Seine grossen, fagot- (floten-) artigen, musikalischen Instrumente sind aus Palmstämmen gearbeitet; sein Tuch, in welches er seine höchst werthvollen Federn einwickelt, ist eine faserige Blüthenscheide einer Palme, und die rohe Kiste, in welcher er seine Schätze bewahrt, ist aus Palmblättern geflochten. Seine Hangematte, seine Bogensehne und seine Fischruthe sind von den Blattfasern gemacht, welche er von verschiedenen Palmen erhält; die Hangematte von der Miruté (Mauritia flexuosa), Bogensehne und Fischruthe von Tucuma (Astrocarium tucuma). Der Kamm, welchen er auf seinem Kopfe trägt, ist aus der harten Rinde einer Palme verfertigt, und er macht Angelhaken von den Stacheln derselben Palme, die er auch gebraucht, um auf seine Haut die verschiedenen Zeichen seines Stammes zu punktiren. Seine Kinder essen die angenehmen rothen und gelben Früchte der Popunha oder Pfirsichpalme (Guilielma speciosa), und von der Assaí-Palme (Euterpe oleracea) bereitet er ein Lieblingsgetränk, welches er euch freundschaftlich anbietet. Jene vorsichtig aufgehängte Gurke enthält Öl, welches er aus der Frucht einer andern Art gepresst hat. Jener lange geflochtene Cylinder, welcher gebraucht wird, um den Mandiocca-Brei trocken zu pressen, ist aus der Rinde einer der merkwurdigen kletternden Palmen gemacht und widersteht eine beträchtliche Zeit der Wirkung des giftigen Saftes. Der verschiedenartige Gebrauch dieser edlen Bäume gibt einen Begriff, wie wichtig dieselben dem südamerikanischen Indianer sein müssen, dem sie Wohnung, Nahrung und Waffen geben."

Herr Wallace, nachdem er einmal an dem Studium der Palmen Geschmack gefunden, machte von jeder Palme, die ihm vorkam, eine Zeichnung. Auch schrieb er Alles nieder, was er über den Standort, das Wachsthum, den Nutzen und die Volksnamen der einzelnen Arten erfahren konnte, und legte sich ein Herbarium von Palmen, sowie eine Sammlung von den Früchten derselben an. Unglücklicher Weise verlor er auf seiner Rückreise den grössten Theil dieser werthvollen Gegenstände und rettete nur noch einen Theil seines Tagebuches und die Zeichnungen. Die letzteren wurden Herrn W. Fitch übergeben, der sie auf Stein übertrug, während

die Notizen von Herrn Wallace in populärer Form in dieser Schrift niedergelegt wurden. Er beschreibt im Ganzen 48 Arten unter 17 Gattungen vertheilt, darunter verschiedene neue Species. Wir wollen, um unseren Lesern einen besseren Begriff von dem Buche zu geben, noch einen Auszug liefern; er betrifft Euterpe oleracea, Mart. Nachdem der Verfasser diese Palme beschrieben, fährt er folgendermassen fort:

»Euterpe oleracea (Assaí, Lingua Geral.) kommt häufig in der Nachbarschaft von Para und sogar in der Stadt selbst vor. Sie findet sich in Märschen, welche von der hohen Fluth unter Wasser gesetzt werden, niemals auf trockenem Lande. Ihre schlanken Stämme werden häufig zu Pfählen und zu Sparrwerk gebraucht, im Allgemeinen wird jedoch der Baum zu sehr geschätzt, um zu diesem Zwecke niedergehauen zu werden. Ein sehr beliebtes Getränk, von der reifen Frucht bereitet, wird täglich in den Strassen Paras feilgeboten. Zu jeder Tageszeit kann man Indianerinnen und Negerinnen antreffen, welche kleine irdene Gefässe auf ihrem Kopfe tragen und dann und wann Assaí — í ausrufen. Redet man eins dieser dunklen Mädchen an, so wird sie ihr Gefäss niedersetzen, welches mit einer dicken weinartigen Flüssigkeit von schöner violetter Farbe angefüllt. Für einen Penny von diesem Getränke erhält man genug, um ein Trinkglas zu füllen; man kann nach Belieben ein wenig Zucker hinzufügen und wird dann ein nach Nuss schmeckendes Getränke finden, welches man zum ersten Male beinahe verschmähen wird, hat man es aber verschiedene Male gekostet, so wird man ohne Zweifel dahin gelangen, Assaí als einen der grössten Luxusartikel dieser Stadt zu betrachten. Gewöhnlich wird es mit Farina, einem Ersatzmittel des Brodes, von der Wurzel der Mandiocca bereitet, vermischt, mit oder ohne Zucker je nach Belieben des Consumenten.«

»Bei unsern Spaziergängen in den Vorstädten Paras hatten wir häufig Gelegenheit, die Bereitung dieses Lieblingsgetränkes zu beobachten. Zwei oder drei grosse Trauben der Früchte dieser Palme werden in ein grosses irdenes Gefäss abgestreift; dann schüttet man Wasser hinzu, welches gerade warm genug ist, um die Hand hineinhalten zu können. Dieses wird bald purpurfarben und in ungefähr einer Stunde ist die Hülle der Früchte so weich geworden, dass man dieselbe abreiben kann. Der grösste Theil des Wassers wird dann abgegossen, ein wenig kaltes hinzugefügt, und ein junges Mädchen knetet und reibt die Früchte, hin und wieder Wasser hinzugiessend, bis die ganze purpurfarbene Hülle derselben abgerieben ist und nur die nackten grünen Steine zurückbleiben. Die Flüssigkeit wird dann durch ein Sieb gegossen und als fertig betrachtet. Die Wirthin wird dann eine Schale anfüllen und gleichzeitig ihren Gästen eine andere mit Farina anbieten, und nichts wird sie mehr erfreuen, als wenn dieselben das Gefäss leeren und bitten, dasselbe wieder anzufüllen. Die Einwohner Paras lieben dies Getränk sehr und viele lassen keinen Tag ihres Lebens vergehen, ohne dasselbe zu kosten. Besonders begünstigt sind sie aber auch dadurch, dieses Getränk in allen Jahreszeiten bekommen zu können, denn obgleich die Bäume an den meisten Orten nur einige Monate im Jahre tragen, so findet man in der Nachbarschaft Para's solch eine Verschiedenheit des Bodens und der Lage, dass man bei einer oder zwei Tagereisen immer so viele Assaí findet, um den Markt zu versehen. Die Knaben erklettern die Bäume, um die Früchte vermittels eines Seiles, welches um ihre Enkel befestigt ist, zu sammeln. Von der Insel Marajo, von den Flüssen Guamá und Mojú, von den Inseln des Flusses und den ausgedehnten Palmenmärschen im Innern des Waldes werden jeden Morgen Körbe voll dieser Frucht zur Stadt gebracht, wo die halbe Bevölkerung Assaí als ein tägliches Mahl ansieht und Hunderte sollen das Getränk, mit Farina gemischt, zu ihrer Hauptnahrung machen. Die Bäume dieser Gattung liefern auch noch einen andern Nahrungsartikel. Die unentwickelten Blätter in der Mitte der Säule bilden eine weisse, süssliche Masse, welche, wenn gekocht, unsern Artischocken und Pastinacken ähnelt und ein gutes und gesundes Gemüse abgibt. Es kann auch roh genossen werden, indem es fein geschnitten und mit Öl und Essig gemischt wird; da jedoch der Baum zerstört werden muss, um dieses zu bereiten, so ist es nicht sehr gebräuchlich in Para, ausgenommen von Reisenden im Walde, welche kein besonderes Interesse für die Erhaltung der Bäume haben.«

Manche Stellen des Buches sind nachlässig geschrieben, aber trotzdem wird das Werkchen von den vielen Freunden der Palmen freudig begrüsst werden. Botaniker und Gärtner werden darin manche interessante Aufschlüsse erhalten, und können wir ihnen den Ankauf des Buches — der Preis desselben ist 10 Shilling engl. — als etwas Wünschenswerthes empfehlen.

Hamburger Garten- und Blumenzeitung. Eine Zeitschrift für Garten- und Blumenfreunde, für Kunst- und Handelsgärtner, herausgegeben und redigirt von **Eduard Otto**, Inspector des botanischen Gartens zu Hamburg. In monatlichen Heften à 3 — 4 Bogen gr. 8. Preis 5 Thlr. Verlag von **Robert Kittler** in Hamburg.

Dieses Blatt zeichnet sich durch seinen reichen Inhalt und seine würdige Haltung vortheilhaft aus und kann als die beste gärtnerische Monatsschrift empfohlen werden. Man findet in jedem Hefte derselben gediegene Original-Abhandlungen über die verschiedensten Gegenstände und Angelegenheiten des Gartenwesens und nicht selten Aufsätze über die höheren Zweige der Pflanzenkunde aus der Feder der ersten Botaniker unseres Vaterlandes. Die vorzüglichsten im Auslande erscheinenden Artikel theilt sie in der Übersetzung mit und erzielt so jene allgemeine Übersicht der Fortschritte der Gartenkunst, die für die zweckmässige Ausübung derselben so nothwendig. Bei der Besprechung

neuer Schriften verfährt sie mit anerkennenswerthem Freimuthe; Lob und Tadel werden von ihr nicht nach persönlichen Erwägungen vertheilt, sondern nach moralischer Überzeugung niedergeschrieben. Herr Eduard Otto selbst liefert als Hauptredacteur der Zeitung die beste Bürgschaft für ihren inneren Werth: als Sohn eines der grössten Meister der Gartenkunst, die Deutschland die Ehre hat aufzuweisen, hatte er prächtige Gelegenheit, in die Geheimnisse seiner Kunst einzudringen, als Reisender, bald auf den Gebirgen der Antillen, bald in den Urwäldern des südamerikanischen Festlandes, war er im Stande, manche werthvolle Erfahrungen zu sammeln, als Inspector endlich des berühmten botanischen Gartens zu Hamburg hatte er den erwünschten Spielraum zu praktischen Versuchen und Material zu interessanten Beobachtungen. So lange ein solcher Mann an der Spitze dieser Zeitschrift steht, kann man nur den schönsten Hoffnungen für deren fröhliches Gedeihen Raum geben, während die Thatsache, dass das Blatt am 1. Januar 1854 seinen 10. Jahrgang beginnt, ein Empfehlungsbrief ist, der ihm überall Eingang verschaffen wird, wo Sinn für Kenntniss und Pflege der Pflanzen gehegt werden.

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 15. December. Die Redaction der „Bonplandia" hat Nachrichten von Dr. Eduard Vogel vom 8. October d. J. von Murzuk erhalten; auch eine 10 Seiten lange botanische Abhandlung, die in der nächsten Nummer dieses Blattes mitgetheilt werden soll.

× **Berlin**, 5. December. In der Sitzung der Gesellschaft naturforschender Freunde am 15. November zeigte Herr Professor Braun Exemplare von Equisetum limosum mit spiralig verlaufenden Scheiden und knüpfte daran Bemerkungen über das im Pflanzenreich allenthalben vorkommende Wechselverhältniss quirlartiger und spiraliger Blattstellungen. Derselbe machte ferner auf die neuen Untersuchungen Tulasne's über das Mutterkorn aufmerksam. Herr Dr. Klotzsch sprach über die Unterscheidungsmerkmale der Gattungen Myrospermum Jacq. und Myroxylon L. fil., gab eine Übersicht der ihm aus diesen Gattungen bekannten Arten und theilte die Berichte des verstorbenen Pereira über die Gewinnung des sogenannten schwarzen und weissen Perubalsams aus Sonsonorte (San Salvador, Central-Amerika) mit. Derselbe zeigte den Zweig einer Fuchsia (Admiration) vor, an welchem eine Verwachsung des Stengelblattes mit dem Kelche stattgefunden hatte, mitgetheilt von dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Ad. Haage jun. in Erfurt. Ein in drei Lappen gespaltenes Blatt ist mit der Oberfläche seines mittleren Lappens so verwachsen, dass dasselbe die eine Hälfte der Kelchröhre und einen Saumlappen derselben bedeckt, während die beiden seitlichen Lappen als Flügel der Kelchröhre und der beiden gegenüberstehenden Zipfel des Kelchsaumes erscheinen. — Herr Dr. Schacht sprach über Monotropa. Der Fichtenspargel besitzt eine tief in die Erde kriechende, vielfach verzweigte, sehr spröde Wurzel, welche mehrjährig ist und an welcher die Blüthenschafte als Nebenknospen entstehen. Ein organischer Zusammenhang der Wurzeln des Fichtenspargels mit den Wurzeln der Kiefer und Fichte war durchaus nicht nachweisbar. Die Blüthenschafte sterben ab; nur selten überwintert ihr Grundtheil, um im folgenden Jahre neue Blüthenschafte aus Achselknospen zu treiben.

Am 3. Decbr. habilitirte sich der Herr Dr. Schacht in der philosophischen Facultät der hiesigen Universität als Privatdocent durch Vorlesung seiner Abhandlung: De coniferarum pollinis structura.

Herr Dr. Bolle ist von Paris zurückgekehrt und hofft im Verlaufe des Winters das Verzeichniss der von ihm auf den Cap Verdischen Inseln gesammelten Pflanzen zu publiciren.

Gasparini, der in Folge der Contre-Revolution in Neapel seiner Ämter entsetzt wurde, sieht sich dadurch in die traurige Nothwendigkeit versetzt, sein Herbarium verkaufen zu müssen. Es enthält 8—9000 Species hauptsächlich südeuropäischer Pflanzen, und es ist darin die Flora Siciliens, welche er selbst bearbeiten wollte, sehr gut vertreten. Der Preis ist 4000 Fres.

Italien.

+ **Florenz**, 16. Nov. Professor Amici bevollmächtigt mich, in der „Bonplandia" eine interessante Beobachtung, die er kürzlich gemacht, zu veröffentlichen. Bekanntlich hat sich der Professor ernstlich mit dem Studium der Traubenkrankheit befasst; um nun besser das Oidium, die muthmassliche Ursache der Krankheit beob-

achten zu können, erzeugte er den Pilz auf feuchten Glasplatten. Es ergab sich, dass gleichzeitig mit dem Oidium verschiedene andere kleine Pilze aufwuchsen, unter denen eine ganz besondere Art; dieselbe bestand aus dünnen Fäden, von welchen rundliche Sporangia, von kleinen Stielen getragen, ausliefen, die eine grosse Anzahl kleiner ovaler oder länglicher Sporen enthielten; Sporen, die eine Bewegung zeigten, wie die Zoosporen der Tange. Die Sporangia theilen sich nach einiger Zeit wie Seifenblasen und entledigen sich der Sporen in einem Haufen, die, sobald sie ausgeschüttet, ihre Bewegung sogleich verloren. Die Sporen sind vollkommen platt und ohne jede zitternde (vibrating) Wimpern; ihre Länge ist 0m, m0035, ihre Breite 0m, m0014. Die Breite des grössten Sporangiums ist 0m, m0215, die Breite der Fäden 0m, m0014.

Herr Gussone wird in Bälde seine Flora der Insel Ischia dem Drucke übergeben. Dr. Planchon wird uns in einigen Tagen verlassen und sich durch die Lombardei nach Paris begeben. Herr Ball war hier und ist jetzt auf dem Wege nach Palermo, wo er sich einige Zeit aufzuhalten gedenkt. Prof. H. v. Mohl ist, wie ich höre, in Tyrol gewesen und kommt nach Italien.

Grossbritannien.

London, 10. December. Am 29. November feierte die Botanical Society of London, die jetzt aus 312 Mitgliedern besteht, das Fest ihres 17jährigen Bestehens, bei welcher Gelegenheit Dr. J. E. Gray wiederum zum Präsidenten, und die Herren J. Miers und A. Henfrey zu Vice-Präsidenten der Gesellschaft ernannt wurden. Am folgenden Tage (30. Nov.) war das Jahresfest der Royal Society, wo dem Brauche gemäss die beiden Ehrenmedaillen der Gesellschaft vertheilt wurden. Die Copley-Medaille, die im vorigen Jahre A. v. Humboldt zugefallen, ward Prof. Dove in Berlin für sein Werk über die Verbreitung der Erdwärme zu Theil; die Royal-Medaille erhielt Herr Charles Darwin, der berühmte Gefährte Capt. Fitzroy's, für seine naturhistorischen Werke.

Mitte Novbr. kam Dr. J. E. Stocks aus Scinde hier an. Er gedenkt sich in Kew längere Zeit aufzuhalten, um sein grosses Herbar, das jetzt auf dem Wege nach Europa ist, mit Hülfe des Hooker'schen zu ordnen.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia" werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger (Carl Rümpler in Hannover) eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbeachtet; Bücher, welche man uns unaufgefordert zum Recensiren übersendet, werden, selbst wenn wir dieselben keiner Kritik unterwerfen, nicht zurückgeschickt.

Göppert, Breslau. Ihre Schriften über die Bernsteinflora und den Drachenbaum haben wir erhalten.

Rchb., Leipzig. Ihre Orchideen-Abhandlung erscheint am 1. Januar 1854.

K., Wachenheim. Die erwünschten Abdrücke werden Ihnen zugekommen sein; ein Bericht über A. Jordan's Werk würde uns willkommen sein und könnte zugleich als Grundlage zu Unterhandlungen mit dem Verleger benutzt werden.

Ehrhart, Coblenz. Dem Verzeichnisse Ihrer M. werden wir gern einen Platz einräumen; Ihr phyto-geographisches Bild des Bades B. kommt uns gelegen; die zweite Lieferung Ihres M.-Herbars nehmen wir dankbar an

Berichtigungen. Seite 251 lies statt „nicht polizeiliche" „nicht politische". — Seite 254 lies für „Corsium" „Cirsium."

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Verzeichniss der am 15. October 1853 in die Akademie aufgenommenen Mitglieder.

Herr Dr. Johann August Burchard, Königl. Preuss. Hofrath, Director des Königl. Schlesischen Provinzial-Hebammen-Instituts und Privat-Docent der Medicin und Geburtshülfe an der Universität Breslau. Cogn. *Stein.*

Herr August Le Jolis, Botaniker und beständiger Sekretair der naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Cherbourg. Cogn. *Geoffroy.*

Herr Dr. Rudolph Leuckart, Professor der Zoologie an der Universität Giessen. Cogn. *Nitsch.*

Druck von August Grimpe in Hannover.





